This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF

Professor Karl Heinrich Rau

OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY

Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

Englische Miscellen

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Dreyzehnter Band.

Herausgegeben
von
Johann Christian Hüttner.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1803.

AP
30
.E58
v.13-16

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß S. 1. er bekommt jezt einen Anstrich von dem kriegerischen Geiste, der das Land beseelt S. 2. Neue Art, Feldequipagen zu packen — Wagen zum geschwinden Fortschaffen der Soldaten — militairische Knöpfe S. 4. Halbhemden für Soldaten S. 5. Einzelne Hemdenhälse zum Anknöpfen S. 6. Kriegerischer Frauenputz S. 7. Flinten, Canonen ꝛc. für Haarnadeln, Ohrgehenke in Gestalt der Helme und Schilde, stählerne Schwerdter für den Haarputz — neue Salzfasser aus Filligran S. 8. Zeichen des wieder aufstehenden Tabaksrauchen in England — eine neue röthliche Modefarbe für seidene Strümpfe, Handschuh ꝛc. S. 9. Ganz einfache Strohhüte — vierte Verbesserung des Werkzeuges zum Spalten der Strohhalme für Hüte S. 10. Goldne Aeste für den Kopfschmuck — gesponnene seidne Strümpfe von fünferley Sorten — Verschönerung der tragbaren Schreibpulte S. 11. Vandyke Pantalons S. 12. Kleine Taschenbüchsen für Gartons Knäule — Eyerbecher aus geschliffenem Glase — Wise's elastische stählerne Reißfedern — neue Kieselbrillen S. 13. neue dauerhafte Pantolons — MacArthurs Aussichten auf eine unermeßliche Zufuhr feiner Wolle aus SüdWallis und folglich auf die gänzliche Entbehrung der spanischen S. 14. Auszüge aus Brougham's Werk: über die Colonial-Politik der europäischen Mächte S. 20. Anecdoten; Zähmung eines äußerst wilden Hengstes S. 43. Vorempfundener Tod — entsezlicher Selbstmord S. 44. Glückliche Finanzspeculation eines alten Kutschers S. 45. Macht des Gewissens — Muth eines Straßenräubers S. 46. Plözlicher Tod eines Predigers auf der Kanzel S. 47. Begattung der Caninchen mit den Ratten — Entlarvung eines Betrügers S. 48. Dieberey eines Zollhauswächters — glücklich gewählter Text zu einer Predigt S. 49. Diebstahl in der Oper S. 50. Wollenfest in Loughborough S. 51. Beyspiel eines schändlichen Geizes S. 52. Seltsamer Diebstahl — Hochzeitfeyer eines Londner Kothkärners S. 53. Ein Mörder entgeht seiner Strafe nicht S. 54. Literarische Neuigkeiten: Romney's Leben von Hayley — Robinsons Handbuch der griechischen Alterthümer — zweyter Theil von Barrows Reisen im südlichen Afrika; desselben Werk über China; beyde Werke von Hüttner übersezt S. 56. Gifords Antikritik; chinesisches Evangelistarium, Sir G. Staunton, Anderson, Karamsin, Chr. Aug. Fischer, Küttner, Domeier, Prof. Fischer, D. Willich, Fräulein Nina D'Aubigny von Engelbrunner, H. Obersteiger Brendel, Legationsrath Gebhardt, Graf Brühl, deutscher Lehrer an der Militairacademie S. 57. Neue Erfindungen: Seespencer S. 60. Thran ein vortreflicher Dünger — großer Werth der Eisenbahnen — Mittel wider den Staubbrand S. 61. Neuer Hahn für Vogelflinten u. s. w. — Gallerie des Grafen v. Truchseß — zwey Nummern mit Proben der Polyantographie S. 62. Neues Panorama von Rom — Smirke's vier englische Seesiege — der verliebte Löwe von Northcothe S. 63. Neue Bücher im August S. 66.

Englischer Kunstfleiß.

Ein Drang von aussen erzeugt allezeit häußliche Eintracht. Die nordamerikanischen Staaten waren vor ihrem Abfalle äußerst eifersüchtig aufeinander: Grosbritannien konnte sie nicht anders als mit Gewalt dahin bringen, daß sie sich nur einigermaßen wider Frankreich und ihre wilden Nachbarn verbanden. Noch etliche Monate vor dem Ausbruche der ersten Mishelligkäten versicherte Franklin, daß nichts als der ausgemachteste Despotismus der Regierung die inneren Streitigkeiten der amerikanischen Staaten zu dämpfen und sie gegen das Mutterland zu vereinigen im Stande seyn würde. Da aber kurz nachher das englische Ministerium unklugerweise in einer Maasregel beharrete, die den Nordamerikanern gehäßig war; so brachte der vermeinte Druck die sämmtlichen Colonien in Harnisch. Die Welt sah mit Erstaunen ein Volk von Ackerbauern zu den Waffen greifen, sich einmüthig die Hände reichen und das Unmögliche thun. In Grosbritannien hat sich dieses interessante Schauspiel seit wenigen Monaten erneuert. Eine Nation, die grösstentheils dem Handel, dem Kunstfleiße, dem Ackerbau und dem Luxus lebt, erscheint plötzlich in Rüstung, und bereit den übermüthigen Feind zurückzutreiben, der seinen Schaaren schon Anweisungen auf die englischen Schätze und Ländereyen ausgestellt hat, ehe noch die Flotte zur angedroheten Landung vollendet ist. Menschen, die sonst unaufhörlich in heftige Partheyen getheilt sind, vergessen auf einmal allen Partheygeist und sammeln sich um den Thron ihres tugendhaften Monarchen. Prinzen treten mit ge-

meinen Soldaten in eine Reihe; ausruhende Staatsmänner verlassen ihre Abgezogenheit und lernen den Gebrauch der Waffen; Rechtsgelehrte vertauschen ihre schwarzen Talare mit rothen Röcken und Musketen; ja wir haben sogar den seltenen Anblick eines Regiments von Weibern *). Zu den Waffen! ist die allgemeine Losung. Die ganze brittische Nation ist jetzt Ein Herz und Eine Seele. Außer den Freywilligen, die sich aus eigenen Mitteln bewaffnen, haben sich noch so viele andre gemeldet, denen man Gewehr reichen muß, daß nach Erschöpfung der Zeughäuser, ein gutes Drittel auf die neuen Lieferungen der Gewehrfabriken in Birmingham und Sheffield warten muß.

Unmöglich konnte der englische Kunstfleis seinen alten friedlichen Gang fortgehen, ohne ebenfalls von diesem allgemeinen kriegerischen Geiste ergriffen zu werden. Nein! er hat einen so starken Anstrich davon bekommen, daß London und die andern großen Städte der Insel fast mit Märkten bey Lägern verglichen werden können. Jedes wirkliche Kriegsbedürfniß und alles, wodurch man das Leben im Felde erträglicher machen kann, wird jetzt in tausend Gestalten verfertiget und ausgeboten. Jeder Ladenhändler will etwas feilbieten, das geradezu oder nebenher im Felde von Nutzen seyn kann. Wer nur den entferntesten Zusammenhang seiner Waare mit dem Kriegs-

*) Der Herzog von Clarence, dritter Sohn des Königs, hat sich als Gemeiner unter die Freywilligen begeben; Lord Grenville und Herr Pitt errichten eigene Regimenter; der Gerichtsredner Erskine ist Obrister des Corps der Londner Rechtsgelehrten; und Lady Jerningham ist die patriotische Dame, welche sich an die Spitze von 600 Frauenzimmern stellen will, um mit ihnen bey einem feindlichen Einfalle das Vieh von den Küsten landeinwärts zu treiben.

leben geltend zu machen weiß, der hat jetzt doppelten Verdienst. Es ist äußerst interessant, die mannigfaltigen Arten zu bemerken, wie die verschiedenen mechanischen Künste eine so vortrefliche Gelegenheit zu ihrem Vortheile benutzen. Die langen Londner Straßen, wo in der Regel Laden an Laden stößt, zeigen das Wort military vor unendlich vielen Sachen, die nicht wissen, wie sie dazu kommen. Man kann leicht denken, daß die Handwerker, welche unmittelbar für den Soldaten arbeiten, dabey am meisten gewinnen. Schneider, Schuster, Büchsenschäfter, Helmmacher, Hosenschneider, Schwerdtfeger, Mobilienfabrikanten, Knopfgießer, Federbuschweiber, Halsbindennähterinnen, Lederarbeiter, Coffermacher, die Schaar der Wasserfesten Läden, die Arzneygewölbe und hundert andre scheinen gegenwärtig gar keine andre Kunden zu haben, als Soldaten, Miliz, Freywillige, Yeomen, Fencibles u. s. w. In jedem Laden hängen mächtige Zettel, wo militärische Bedürfnisse und Bequemlichkeiten angepriesen werden und das Wort military in stattlicher Fractur ist auch den blödesten Augen unterscheidbar. Unter andern lassen die Buchhändler ihr patriotisches Licht hell brennen; in ihren Fenstern wimmelt es von Anweisungen zum Exerciren, Anleitungen zu den Pflichten eines Offiziers, Handbüchern für Feldärzte, Vademecums für Canoniers, Geschichten von blutigen Feldzügen und endlich von patriotischen Aufrufen ans Volk und Kriegsgesängen auf langen aufgepappten Zetteln. Die glänzendste Rolle spielen alle Kupferstichhändler; denn die Spottbilder auf Bonaparte und seine Landung, welche man bey ihnen findet, sind wirklich unzählbar; daneben verkaufen sie eine Menge Blätter, auf denen die Stellungen und Handgriffe zum Besten der anzulernenden Volontairs

abgebildet sind. Es wird in diesen Läden ein erstaunliches Geld verthan. Vielleicht dürfte es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir mehr ins einzelne gehen und manche Artikel, welche von dieser patriotischen Stimmung des englischen Kunstfleißes erzeugt worden sind, besonders angeben.

Die Kunsttischler und Meublemacher haben zwar keine neuen Geräthe, aber mehrere neue Arten sie zu packen erfunden. Zelte, Betten, Tische, Stühle, Geräthe erhalten die Einrichtung, daß man sie schnell auseinandernehmen und in Kasten legen kann. Der Raum wird dabey auf eine bewundernswürdige Art erspart. Man nimmt vorzüglich darauf Rücksicht, daß die Kasten nicht groß werden, weil man sie nicht zur Achse fortschafft, sondern von Pferden tragen läßt, so wie überhaupt soviel Lagerbedürfnisse als möglich den Pferden aufgepackt werden, eine neuere Veranstaltung, wodurch man die so unbequeme Wagenburg der Heere zu vermindern sucht.

Indeßen hat man mehrere Arten leichter Wagen erfunden, um auf denselben im Nothfalle Truppen von einem Orte zum andern schnell fortzuschaffen. Ihre Kräfte werden auf diese Art nicht durch starke Märsche erschöpft und die Leute kommen ohne Vergleich geschwinder an Ort und Stelle. Etliche dieser Wagen, welche schon vor einigen Jahren erfunden wurden, kennt man aus deutschen Journalen, und da wir von den Verbesserungen jetzt noch keine Abbildung mittheilen können, so muß es diesmal bey der allgemeinen Erwähnung sein Bewenden haben.

Die Knopfgießer haben eine außerordentlich reiche Erndte in der gegenwärtigen Epoche. Man weiß, daß sie sonst bey den in England so einfachen und selten wech-

ſelnden Moden der Mannsperſonen, ein ſehr eingeſchränktes Feld haben würden, wenn nicht der Ausländer ſo viel verſchiedene Sorten aus Birmingham kommen lieſſe. Jetzt erhält dieſer Zweig des engliſchen Kunſtfleißes von den Eingebohrnen alle Hände voll zu thun. Faſt jedes Regiment, jedes Corps, jede Aſſociation, jeder Bezirk hat für ſeine Monturen eigene Knöpfe gewählt. Es giebt darunter etliche ungemein ſchöne Muſter. Bald iſt es der Helmſchmuck des Prinzen von Wallis oder des Commandanten eines Corps, bald das Stadtwappen, bald das Wappen einer Innung oder ein eigenes Motto, das auf den Knöpfen ſteht. Da ſie meiſtens theuer ſind, ſo verdient der Fabricant ein anſehnliches bey der allgemeinen Rüſtung.

Es iſt bekannt, wie viel man in England auf gute Wäſche hält, und zwar muß in der Regel alles, was dazu gehört, vollkommen und weit ſeyn. Man ſieht nicht ſelten Arbeitsleute mit zerriſſenen Ellbogen an dem Röcken; aber ſie achten es nicht ſehr, weil ein feines Hemde herausſieht. Wenig und gut iſt auch in dieſem Punkte der meiſten Menſchen Grundſatz. Auf dem feſten Lande verdanken wir es den erfindſamen Franzoſen, daß man ohne den Aufwand eines ganzen Oberhemdes in weißer Wäſche erſcheinen kann: die halben Hemden ſind durch ganz Deutſchland in kinderreichen unbemittelten Familien bekannt. Auch verheimlicht man es nicht; denn wer wollte ſich einer weiſen Räthlichkeit ſchämen? Es gehört aber in England unter die einfältigen Vorurtheile, welche ſich jedoch von Jahr zu Jahr vermindern, daß man es für ſchimpflich achtet, mittelſt eines Buſenſtreifes und einer halben Elle feiner Leinwand eben ſo anſtändig zu erſcheinen, als Reichere im ganzen Oberhemde. Dies hat zum Theil ſeinen Grund

in der Furcht vor dem Scheine der Armuth, welchen auch die allergemeinſten Leute gefliſſentlich zu vermeiden ſuchen. Aber die jetzigen Zeitumſtände ſcheinen auch dieſe bisher ſo verachtete transmarine Mode hier einführen zu wollen; und obgleich John Bull über dieſe ſeynſollenden Hemden in den Läden gewaltig ſpottet, ſo kann man ihm doch gegenwärtig einen haltbaren Grund für ihre Erſcheinung angeben. Man nennt ſie military shirts, Soldatenhemden. Unter den zwey Millionen Britten, welche durch die Gefahr einer feindlichen Landung in die Waffen gebracht worden ſind, giebt es begreiflich eine gute Menge, die wenig oder gar kein Geld auf feine Wäſche zu verwenden haben. Gleichwohl ſollen ſie reinlich erſcheinen und ſich unter andern durch einen Buſenſtreif der Geſellſchaft des wohlhabenden Waffenbruders fähig machen. Da iſt ihnen nun der engliſche Kunſtfleiß durch dieſe Nachahmung eines uns längſt bekannten Behelfs beygeſprungen. Aber wie alles Fremde angliſirt wird, ehe man es aufnimmt, ſo haben auch dieſe Stückchen Leinwand ihr Improvement erhalten. Dies beſteht in Bändern, oder Schnüren, womit man die Zipfel, welche über die Achſeln hängen, vorn unter dem Buſenſtreife befeſtiget und das Ende des erlogenen Hemdes, welches nicht weiter als bis an den Magen reicht, vermittelſt zweyer gegeneinander laufender Bänder hinten zuſammenbindet. Man nennt ſie half shirts, Halbhemden, wie bey uns. Sie koſten nach Befinden der Leinwand vier bis ſieben Schillinge bey Cole 187, Strand.

Dieſer Stellvertreter hat einem andern den Weg gebahnt, welcher ſich zwar mit der beliebten Qualification military brüſtet, aber auch unabhängig von dieſer Beſtimmung bey vielen unbemittelten Jünglingen Beyfall findet. Seit ungefähr ein bis zwey Jahren ge-

bietet die Mode, daß der Hals des Hemdes zu beyden Seiten die Wangen und den buſchigten Backenbart wie eine Mauer ſchützen muß; es gehört wegen der feinen indiſchen Halstücher ſehr feine Leinwand dazu und in dem rauchichten London unfehlbar täglich ein weißes Hemde, wobey die Mannsperſonen der wohlhabenden Stände, die ſchlechterdings zur Tafel ihre Wäſche wechſeln, gar nicht eingerechnet ſind. Weil aber nicht jede Börſe dieſen Aufwand beſtreiten kann, ſo machen die Läden, welche mit fertiger Wäſche handeln, bloße Hemdenhälſe mit zwey Knöpfchen. Man knöpft ſie über das Hemde und bindet das Halstuch darüber, ſo daß keine Seele wiſſen kann, an welchem Datum das darunter befindliche Hemde weiß geweſen iſt, da ſich der Buſenſtreif mit einiger Behutſamkeit zwey bis drey, ja zur Noth vier Tage, vornehmlich unter einem engliſchen Rocke, tragen läßt. Dieſe collars koſten das Stück Einen Schilling.

Auch die Frauen, ſtolz auf den Muth und die Streitwilligkeit ihrer Väter, Gatten und Brüder, zeigen in ihrer Tracht, daß ſie ein gleicher Geiſt beſeelt. Die höheren Stände fangen an ihre Hüte, Bonnets und Hauben mit Helmen zu vertauſchen, die aus Seide, Stroh, Zeug, feinem Atlasleder u. ſ. w. gemacht werden, und den weiblichen Kunſtfleis von Tage zu Tage mehr beſchäftigen.

Dies öfnet nun den verſchiedenen Künſtlern und Künſtlerinnen, die den Frauenputz beſorgen, ein weites Feld, welches die Gold- und Silberſchmiede vor allen andern ſehr glücklich anbauen. Ihre Gewölbe gleichen jetzt den Gerüſtkammern. Aller neue Schmuck, den ſie verfertigen, trägt die Geſtalt eines älteren oder neueren Gewehrs. Die goldnen Nadeln für das Haar, für

die Halstücher und die Schleyer sind kleine Flinten, Canonen, Schilde, Spieße, Piken, Degen, Schwerdter, Trommeln ꝛc. die Ohrgehenke gleichen kleinen Helmen, Schilden, Tartschen; die Ringe und die Gürtschnallen sind mit den Zeichen des Krieges eingefaßt; die Etuis und Zahnstocherbüchsen haben patriotische Motto's und die Kämme werden vermuthlich Medaillons des ersten Helden erhalten, der sich in dem bevorstehenden Kampfe auszeichnen wird. Unter allen diesen Zierrathen sind die goldnen Flinten am schönsten gearbeitet und man trägt sie sehr allgemein in den Haaren. Bey dem reichen Goldschmidt Gaimes auf St. Paul's Kirchhofe findet man stählerne Schwerdter von der Größe eines weiblichen Zeigefingers für Haarnadeln; sie gehören unter die schönsten Arbeiten des Londner Kunstfleißes seit dem Aufkommen dieser Mode. Preis anderthalb Guineen. Hier findet man auch goldne Brustnadeln in der Form kleiner Degen (broaches), die in dieser Gegend der Altstadt stark gehen.

Dies mag für diesen Monat hinreichen; ohne Zweifel wird der folgende Monat überflüßig beweisen, wie sehr die englische Industrie günstige Gelegenheiten zu nutzen versteht. Wir durchmustern nun, was sich etwa sonst noch neues auf dem großen Londner Markte eingefunden hat.

In etlichen Silberläden bemerkt man neue Salzfäßer, die von einem guten Geschmacke des Erfinders zeugen, aber theuer sind. Das Faß besteht aus schönem blauen Glase, welches ungefähr die Gestalt eines Körbchens hat. Es steht in einer gleichförmigen Einfassung aus silbernem Filligran von der feinsten Arbeit, die man sich nur denken kann. Dazu kommt ein sehr schöner Henkel aus derselben Arbeit.

Das Tabaksrauchen war in dem letzten Drittel des verflossenen Jahrhunderts aus den wohlhabenden englischen Ständen gänzlich verwiesen. Man haßt noch jetzt den Tabaksgeruch nicht nur in allen Häusern, die sich über den Pöbel erheben, sondern auch in allen Tavernen und Caffeehäusern. Blos in den Bierhäusern und gemeinen Theegärten wird geraucht. Indessen scheint es, als ob der Geschmack am Tabakrauchen, der bekantlich zu Anfang und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier eben so herrschend war als in andern Ländern, allmählig wieder aufleben wollte. Seit einiger Zeit findet man in etlichen Silbergewölben der großen Straßen meerschaumene Pfeifenköpfe mit Silber beschlagen, Röhre, Mundstücken und wie sonst die Erfordernisse des Tabaksrauchers heissen mögen. In der Orforderstrasse hat ein deutsches Haus, Hüller und Comp. angeschrieben, daß es ächte meerschaumene Köpfe verkauft. In den Beinläden, z. B. in St. Martin's Court, sieht man gleichfalls meerschaumene Köpfe ꝛc. ꝛc. Diese neueren Erscheinungen lassen voraussetzen, daß der Rauchtabak hier und da wieder Eingang findet, und daß der englische Kunstfleiß, so bald dies weiter geht, auf den sämmtlichen Rauchapparat besondere Mühe verwenden wird.

Zu Ende des vorigen Jahres kam eine röthliche Farbe auf, die ungefähr zwischen Rosa und Fleischfarbe das Mittel hält. Man färbte damit besonders seidene Strümpfe und Handschuh. Jetzt ist dies eine herrschende Farbe geworden. Wie vor ungefähr zwölf Jahren alle seidene Strümpfe der jungen Modewelt stark geblaut seyn mußten, so würde man jetzt ganz aus dem gangbaren Tone fallen, wenn man seine Strümpfe anders als von dieser Farbe trüge. Da nun die Nachfrage der Wäscherinnen und einzelnen Familien darnach sehr häufig wurde,

so dachte man darauf, sie zu befriedigen. Man verkauft die Farbe jetzt unter dem Nahmen pink dye in kleinen steinernen Fläschgen zu verschiedenen sehr niedrigen Preisen, besonders bey Scot im Strande. Die darauf gedruckte Anweisung ist so deutlich, daß man sich im Gebrauche nicht irren kann. Man fängt bereits an, alle halbseidene weisse Strümpfe und hier und da auch sogar baumwollene damit zu färben.

Den Strohhüten, wie man sie bisher getragen hat, scheint auf einmal ein allgemeiner Sturz bevorzustehen. Es ist so lange daran geändert, gekünstelt und geputzt worden, daß man entweder nichts neues von Erheblichkeit mehr hinzuzufügen weiß, oder das Publikum durch die schnelle Folge der Moden ermüdet hat. Der schlichte Strohhut ohne Zusätze, Bänder und Flitterstaat macht jetzt allen andern den Platz streitig, wobey die theuren Strohläden weit mehr gewinnen, als die wohlfeilen, weil nun die Feinheit des Materials, die genaue Flechtung und die Farbe des Materials der Prüfung unterworfen sind. Unter diesen einfachen Hüten tragen abermals die von gespaltenem Stroh den Preis davon.

Dies führt uns auf eine neue Verbesserung des Werkzeuges, womit man die Strohhalmen spaltet. Es ist schon, wie sich unsre Leser erinnern werden, die vierte oder fünfte Verbesserung seit ungefähr anderthalb Jahren, wo die instruments for splitting straw erfunden wurden. Man kann daraus abnehmen, wie stark sie gebraucht werden müssen. Die neuesten sind von Stahl und haben einen Griff aus Ebenholz. Sie gleichen ungefähr einer entblätterten Tulpe. Die Verbesserung besteht darinn, daß das Ende, an welchem sich die Spitze und der Stern zum Spalten befinden, gekrümmt ist, wodurch das Spalten des Halmes erleichtert wird. Das

Stück kostet eine halbe Crone. Man kauft sie im Strande gleich neben der Crown and anchor Taverne.

In den Galanterieläden, z. B. no. 9. Newstreet, Coventgarden, findet man einen artigen Haarputz für die Mittelstände. Er besteht aus starkvergoldeten Blättern, aus denen eine Blüthe von falschen Steinen hervorragt. Sie sind mit Geschmack gearbeitet, und heissen golden sprigs.

Der verflossene Sommer war in England heiterer, wärmer und schöner, als man ihn sich seit mehreren Jahren erinnern kann. Die Mannspersonen trugen daher weit mehr Schuhe, als man gewöhnlich hier auf der Straße sieht. Unter den verschiedenen seidenen Strümpfen, die man kaufte, erhielten die von gesponnener Seide einen großen Vorzug, ihrer Dauer wegen. In den Strumpfgewölben findet man daher eine Menge derselben von verschiedener Güte, nehmlich spun silkstockings; three thread spuns. st.; fivethread ditto; superfine ditto und extra super spunsilk st. Die Preise richten sich nach der Güte.

Schon seit langer Zeit theilt man die englischen Zwirnstrümpfe in braune und weisse (brownthread and whitethread). Die ersteren sind die gewöhnlichen Stiefelstrümpfe in den milderen Monaten. Jetzt haben die Manufakturen eine feinere Sorte dieser Strümpfe in die Hauptstadt geschickt, welche fine brown threadhose heißt und theurer als die gewöhnliche ist. Die feinsten und neuesten aber sind gestreift und heißen superfine ribbed brown threadhose, ein vorzüglicher Artikel des heurigen Kunstfleisses.

Die tragbaren Schreibepulte sind vielleicht unter allen feineren englischen Schreinerwaaren die gangbarste. Ohne zu rechnen, daß fast jeder, der im Lande hin und

her reist oder das feste Land besucht, ein solches Pult für eine unentbehrliche Meuble hält, muß man bedenken, daß unter der unermeßlichen Anzahl von Schiffen, die aus England abgehen, fast kein einziges ist, welches nicht eins oder mehrere solcher Pulte am Bord hätte, und sich deren bediente. Zählt man hierzu noch die ansehnlichen Bestellungen, welche America, die beiden Indien u. s. w. machen, so wird man übersehen können, wie ungemein wichtig dieses Feld der brittischen Industrie ist. Deswegen werden beständig Verbesserungen damit vorgenommen, davon wir zu seiner Zeit mehrere angeführt haben. Sie werden immer bequemer und schöner. Das neueste, was hierinn zu erwähnen ist, bezieht sich auf die meßingenen Einfassungen und Nahmenplatten. Die ersteren gehen um alle Kanten und sind so geschickt eingefalzt, daß sie nicht wie Beschläge aussehen, sondern ein Theil des Mahagonyholzes zu seyn scheinen. Diese meßingene Beschläge werden auch nicht mehr mit eisernen, sondern mit meßingenen Schrauben von etwas hellerer Farbe befestiget, aber dergestalt abgeglättet, daß sie nur bey genauer Untersuchung bemerkbar und in das übrige Meßing gleichsam eingeschmolzen sind. Auch die Nahmenplatten werden größer und von mehreren Formen gemacht. In der Beschreibung erscheint das alles sehr geringfügig: man muß sich auf das Zeugniß der Augen berufen. Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß etliche Gewölbe, welche damit handeln, ihren Reisepulten ebenfalls das Wort military anhängen.

Die graugemischten Pantalons, von denen schon vor einigen Monaten in den Misc. die Rede gewesen ist, haben sich ganz vorzüglich in die Gunst des Publikums eingeschmeichelt, und werden jetzt Vandyke pantaloons genannt.

Die mehrerwähnten Baumwollengarnknäule, welche Garton erfunden hat, werden immer beliebter und gehören unstreitig zu den Meisterstücken der englischen Industrie. Daß man angefangen hat, sie in schönen Kästgen von Tunbridger Waare zu verkaufen, ist schon bemerkt worden. Weil sich aber mehrere Knäule darin befinden, und man diese nicht bequem bey sich führen konnte, so sieht man neuerdings sehr niedliche hölzerne Büchschen für einzelne Gartonsche Knäule z. B. bey Wale, Nro. 62. Fleetstreet. Tragbarer und bequemer kann man sie nicht machen. Es läßt sich daher voraussehen, daß sie auch der ärmsten Nähterin bald unentbehrlich seyn werden.

Es scheint, als ob die Eyeresser beym Frühstück in England schnell zunehmen; denn die Eyerbecher vermehren sich zusehends. Aus Gold, Silber, Porzellan, Wedgwood, Pontypool, Töpferwaaren ꝛc. hat man sie schon lange. Die neuesten sind aus geschliffenem Glase, und mit aller der Pracht geschliffen, welche die Engländer in dieser Fabrik so hoch treiben. In der Mitte befindet sich ein vortreffliches Salzfaß. Man kauft sie auf St. Pauls Kirchhofe.

Ein Herr Wise hat schon lange mit seinen stählernen Schreibefedern große Geschäfte gemacht. Man findet sie für gewisse Zwecke sehr brauchbar, da sie lange scharf bleiben. Ermuntert durch diesen Erfolg hat er nun auch stählerne Zeichenfedern erfunden, deren Haupttugend seyn soll, daß sie eben so feine Striche machen, als man sie auf den Kupfertafeln findet. Er nennt sie Wises patent elastic steel drawing pen. Preis zwey Schill. bey den meisten Papierhändlern.

Die pebble spectacles oder Kieselbrillen, welche schon seit einiger Zeit erfunden sind, werden immer mehr

geschätzt, weil man behauptet, daß sie den Augen weit mehr Dienste leisten, als die besten gläsernen. Man schleift sie bekanntlich aus durchsichtigen Kieseln. Sie sind vergangenen Sommer in neuen Fassungen oder Ränderu nach der Hauptstadt gekommen, und sollen überhaupt sehr vervollkommnet seyn. Man kauft sie unter andern in der ExeterChange.

Endlich trift man bey den Tuchhändlern und Gewandschneidern im Strande neue tüchne Pantalons, welche hoch gepriesen werden, und an Dauer ihres gleichen nicht haben sollen. Man nennt sie six thread worsted pantaloons. Das Paar kostet 25 Schill.

MacArthurs Aussichten auf eine unermeßliche Zufuhr seiner Wolle aus NeuSüdWallis und folglich auf die gänzliche Entbehrung der spanischen.

Herr MacArthur hat zu der letzten Ausgabe seines geschätzten Werks *) eine Einleitung hinzugefügt, in welcher er sich über den wichtigen Gegenstand der englischen Wollenmanufacturen ausläßt. Er giebt zu, daß die rohe Wolle in England sich wirklich vermindert hat, öffnet aber seinen Landsleuten die erfreuliche Aussicht eines unerschöpflichen Vorrathes von diesem unentbehrlichen Artikel, den man aus der Niederlassung in NeuSüdWallis ziehen kann. Es bedarf nichts als der Aufmunterung der Regierung, um dort die Erzeugung der

*) Financial and political facts of the eigtheenth and the present century with comparative estimates of the revenue, expenditure, debts, manufactures and commermerce of Great Britain, by John Mac Arthur Esq. 4. edit. London, Miller, 1803. 8.

Wolle so weit zu treiben, als man nur will. Er äuſsert sich darüber folgendermaßen.

Bonaparte's Drohungen, dem englischen Handel alle europäische Häfen zu verschlieſſen, und der Fortschritt, den er schon zu diesem seinem eingestandenen Zwecke gemacht hat, erregen unter den englischen Kaufleuten und Manufakturisten keinen geringen Grad von Unruhe. Sollten sich die Mächte des festen Landes so sehr erniedrigen, daß sie seine Absichten in diesem Punkte entweder durch stillschweigende Einwilligung oder auf andere Art unterstützen; so muß eine vorübergehende Stockung des englischen Handels mit dem Auslande die unvermeidliche Folge davon seyn, und es ist ein trauriger Gedanke, daß nur zu viele Kaufleute unumgänglich dabey leiden müssen. Jedoch können die europäischen Mächte in diesem Falle nicht lange über einen Schritt verblendet bleiben, der ihrem eigenen Vortheile so sehr zuwider läuft. Die Waaren, welche sie nach Grosbritannien auszuführen pflegen, müssen ihren Vertrieb haben, und dafür wird sich gewiß auch eine bestimmte Menge englischer Manufacturen in diese auswärtigen Staaten einschleichen. So muß schlechterdings es zuletzt kommen, wenn auch Bonaparte und seine Legionen noch so sehr bestrebt sind, es dadurch zu verhindern, daß er die neutralen Länder von Dänemark an bis nach Venedig und Triest überfällt und in Besitz nimmt.

Da selbst der einseitige Erfolg von Bonaparte's Anschlag den brittischen Handel zu untergraben, auf Englands Baumwollen- und Wollenmanufacturen, besonders aber auf die lezteren, einen sehr schädlichen Einfluß haben würde, so dürfte es nicht unrathsam seyn, etliche Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Die seit wenigen Jahren so sehr vermehrte Nachfrage

in Betreff der baumwollenen Zeuge und der feinen Tücher hat zwar den Preiß der ersteren aber nicht der letzteren gesteigert. Wo kann der Grund zu diesem anscheinenden Widerspruch liegen? Die Einführung der Maschinen, wodurch die Handarbeit vermindert wird, ist sowohl für das Publikum als für die Manufacturisten selbst von großem Nutzen gewesen. Seit einigen Jahren hat man die Anwendung der Maschinen in den Baumwollenmanufacturen weiter getrieben als in allen andern, und dies ist verhältnißmäßig für das Ganze und für einzelne vortheilhaft gewesen. Obgleich der Preis der rohen Baumwolle, seitdem Sir Robert Arkwrights Erfindungen bekannt gemacht wurden, merklich gestiegen ist, so werden doch baumwollene Güter durch Hülfe mechanischer Vorrichtungen um zweyhundert procent wohlfeiler verfertiget, als ehe man die letzteren erdacht hatte; und die rohe Baumwolle, welche jetzt in Grosbrittannien verarbeitet wird, beträgt vielleicht eine zehnmal größere Menge als in ganz Europa verbraucht wurde, bevor die gedachten Maschinen erfunden waren: dennoch verkaufen sich alle baumwollene Güter sehr schnell. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurden jährlich nicht mehr als zwey Millionen Pfund Baumwolle eingeführt, aber jetzt beträgt im Durchschnitte die Baumwolle, welche in den brittischen Manufacturen verarbeitet wird, über vier und vierzig Millionen Pfunde.

Wenn man wollene Güter und Tücher mit Maschinen verfertigte, so würden sie ohne Zweifel eben so sehr im Preise gefallen seyn, als die baumwollenen, und die Nachfrage würde sich ohne Zweifel sogleich vermehren: Aber viele Meynungen und Einwürfe haben sich beständig, und bisher mit Erfolg, der allgemeinen Einführung der Maschinen in die Wollenmanufacturen in den

Weg geworfen, vornehmlich, weil dadurch viele Leute außer Arbeit gesezt werden würden, da England keinen grösseren Vorrath von Wolle erhalten, oder eine grösere Menge Tuch machen kann, als jetzt, wie stark auch die Nachfrage seyn mag. Da nicht zu läugnen ist, daß die hiesigen Manufakturen alle englische Wolle verarbeiten, so hat dieser Grund ein billiges und vielleicht nicht unverdientes Gewicht. Könnte England aber seine thierische Wolle in demselben Verhältniß vermehren, als es die Einfuhr der Baumwolle erweitert hat, so würden diese Einwürfe ihr Gewicht verlieren, weil die Leute, welche durch die allgemeine Einführung der Maschinen auffer Arbeit gesetzt werden möchten, durch die vermehrte Menge der erzeugten wollenen Güter hinlängliche Beschäftigung erhalten würden, wie bey den Baumwollenmanufakturen der Fall gewesen ist.

Es hat seine völlige Richtigkeit, daß die neuerdings vermehrte Nachfrage nach feinen Tüchern sowohl im Lande als in der Fremde, den Preis der feineren Wolle seit den letzten zwanzig Jahren beynahe um hundert Procent gesteigert hat; und der Mittelmarktpreis des laufenden Jahres 1803 ist für das Pfund sechs Schillinge bis sechs Schill. und sechs Pence gewesen: dennoch hat man nicht so viel bekommen können als verlangt worden ist. Viele Manufakturisten, die ihre auswärtigen Handelsfreunde zu bedienen wünschten und nicht wollten, daß sie sich wegen ihrer Bedürfnisse nach andern Ländern wenden möchten, wodurch der englische Wollenhandel gefährliche Mitbewerber bekommen dürfte, haben sich, bemüht eine Zufuhr von spanischer Wolle aus Frankreich, und einen Vorrath von andrer feinen Wolle, wo sie nur immer für Geld zu haben war, zu ziehen. Es sind demnach zwey und

dreyßigtauſend Säcke, (jeder 200 Pfund am Gewicht) feine Wolle heuer in England eingeführt worden, welches ſechs Millionen viermalhundertauſend Pfund an Gewicht ausmacht, die zu ſechs Schillingen gerechnet, eine an das Ausland für das rohe Material bezahlte Summe von 1,920,000 Pf. Sterl. betragen. Ungeachtet dieſer groſſen Einfuhr iſt der Preis auf den Engliſchen Märkten doch nicht gefallen, und der Zufluß von Wolle iſt der Nachfrage keinesweges angemeſſen; denn es iſt allgemein bekannt, daß viele auswärtige Beſtellungen aus Mangel am rohen Material abgelehnt worden ſind.

Dieſer Umſtand hat unter den Engliſchen Manufakturiſten viel Unruhe erregt, ſie iſt aber ſehr vermindert worden, nachdem ein Officier der Niederlaſſung in Südwallis etliche der dortigen Schaafvließe genau unterſucht hat. Dieſe Wolle iſt von ſo vorzüglicher Güte, daß die ernſtliche Aufmerkſamkeit der Manufakturiſten dadurch erregt worden iſt; und man hofft, daß dieſe koſtſpielige und bisher unertragſame Colonie dem Mutterlande in kurzem große Vorräthe von feiner Wolle zu ſenden im Stande ſeyn wird, wenn die Regierung das begonnene Unternehmen nur mäßig unterſtützen will.

Die Polhöhe der engliſchen Niederlaſſung in Neu-Südwallis iſt beynahe dieſelbe wie in den Provinzen von Spanien und Portugall, wo die feinſte Wolle erzeugt wird; in Abſicht des Himmelsſtrichs iſt ſie ihnen gleich, und in Betreff anderer Punkte vielleicht vorzüglicher; denn da das Erdreich neu und unaufgebrochen, die Hutung zu jeder Jahreszeit reich und überflüſſig und der Umfang des Landes ſo unermeßlich iſt; ſo läßt ſich keine Beſchränkung der Anzahl feinwolliger Schaafe angeben, die man dort ohne einen Schilling Aufwand, den Lohn der Hirten

ausgenommen, ziehen kann. Es ist eine ausgemachte Sache, daß eine weit feinere Wolle von denjenigen Schaafen fällt, die einen grossen Raum von Hutung durchirren können, als von denen, die auf reichere und saftigere Weiden eingeschränkt sind, dergleichen zum Beyspiel die neueren englischen Umzäunungen und ackerbaulichen Verbesserungen gewähren: und man kann dies als eine Hauptursache annehmen, warum sich die feine einheimische Wolle in England so sehr vermindert hat. — In NeuSüdwallis sind die Wälder so leicht und offen, daß sie die Güte der Weide nicht verschlimmern, indem sie zu gleicher Zeit gehörigen Schirm gegen die ausdörrenden Sonnenstrahlen darbieten, und dadurch den Uebeln abhelfen, welche durch die Veränderlichkeit der Witterung auf ofnen Weiden verursacht werden: und dies ist ein Gegenstand von der grösten Wichtigkeit, wenn man die Wolle veredeln will. Es giebt in dieser Colonie so wenig verderbliche Thiere, daß sie Vortheile darbietet, welche, neben den bereits aufgezählten, sich vielleicht in keinem andern bekannten Lande zusammenfinden. Die dort vorhandenen Schaafheerden haben sich mit einer bisher beyspiellosen Geschwindigkeit vermehrt, und der oben angeführte Officier weiß durch kluge Behandlung die Wolle seiner Schaafheerde, welche schon aus viel tausend Stücken besteht, von Jahr zu Jahr zu verbessern. Es sind etliche Proben davon einem Ausschuße des Hauses der Gemeinen vorgelegt worden, und die besten Kenner der Wolle haben gestanden, daß sie der vorzüglichsten spanischen an Werth beykomme. Mit gehöriger Sorgfalt kann man dort binnen wenig Jahren Millionen von Schaafen ziehen, und der Kostenaufwand, ihre Wolle von dort nach England zu bringen, würde

nicht höher steigen, als was die Einfuhr der Baumwolle aus Ostindien beträgt. So könnte England sich einen beständigen Wollen-Vorrath erschaffen, welcher mit den Erfordernissen der Manufacturen Schritt hielte, wenn sie auch noch so viel brauchten. Dann könnte man denselben allgemeinen Gebrauch der Maschinen in der Wollenmanufaktur billigen, welcher mit so großem Vortheil in die Baumwollen-Manufacturen eingeführt worden ist. Wer sieht nicht den Nutzen ein, wenn England von seinen eigenen Colonien seine Wolle bekommen kann, anstatt sie aus Spanien oder andern fremden Ländern zu holen? und da dann die Preise der Tücher fallen müssen, so würde der Flor der englischen Wollenmanufacturen einen unabsehbaren Gipfel erreichen.

Ueber die Colonial-Politik der europäischen Mächte.

Der Verlust der nordamericanischen Colonien hat England bewogen, in der Colonial-Verwaltung mit großer Vorsicht zu verfahren, und durch die fürchterlichen Auftritte in St. Domingo ist die Frage über die Behandlung der Colonien aufs neue zur Sprache gekommen. So lange das Schicksal dieser reichen Insel unentschieden bleibt, muß jedes Urtheil der Sachkundigen über einen so wichtigen Gegenstand für England Interesse haben. Man hat daher folgendes Werk, ob es gleich in einem sehr unruhigen Zeitpunkte erscheint, mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit gelesen: An inquiry into the Colonial policy of the European powers: in two volumes. By Henry Brougham Jun. Esq. F. R. S. Edinburgh and London. 1803. 8. (d. i. Untersuchung der europäischen Staatsklugheit in Hinsicht der Colonien.)

Inhalt des ersten Bandes: Einleitung und Plan des Werks. Buch I. über die Verhältnisse zwischen einem Staate und dessen Colonien. Abschnitt 1. über

die politischen. Ab. 2. über die gewerblichen. α) über die Verhältnisse eines freyen Colonialhandels. β) über die Handelsverhältnisse zwischen einem Staate und dessen Colonien, in wie fern sie von der Staatsklugheit des neueren Europa modifizirt werden. Abth. 3. von den besonderen Verhältnissen der Colonien der europäischen Mächte zu ihren Mutterländern. a) von der Colonialstaatsklugheit der vereinigten Provinzen, b) von der Colonialstaatsklugheit Spaniens, c) von der Colonialstaatsklugheit der Portugiesen, Dänen und Schweden, d) von der Colonialstaatsklugheit Englands und Frankreichs.

Inhalt des zweyten Bandes: Buch II. über die auswärtigen Verhältnisse der Colonien. a) über die gegenseitigen Verhältnisse der Colonien in Hinsicht ihrer Abhängigkeit von den Mutterländern. b) über das Interesse der europäischen Colonien, in wie fern es mit der Herstellung der französischen Macht in Westindien verbunden ist. c) was für Folgen die Errichtung eines Negerfreystaates in Westindien für diejenigen Colonien haben würde, welche der Oberherrschaft des Mutterlandes unterworfen bleiben. Buch III. über die auswärtigen Verhältnisse der Staaten, in wie fern ihre Colonialverhältnisse darauf Einfluß haben. a) über auswärtige Staatsklugheit der Länder überhaupt und in wie fern ihre Colonialverhältnisse auf dieselbe Einfluß haben. b) über das gegenseitige Interesse der verschiedenen europäischen Mächte sowohl in ihren Colonien als auch in andern Gegenden wegen ihrer Colonialverhältnisse. aa) über die Intercolonialverhältnisse der europäischen Mächte in wie fern die americanischen Angelegenheiten Einfluß auf sie haben. bb) über die äußeren Verhältnisse der europäischen Mächte in verschiedenen

Gegenden, in wie fern ihr Colonialintereſſe auf dieſelben Einfluß hat. Buch 4. über die einheimiſche Staatsklugheit der europäiſchen Mächte in ihren Colonien. a) über das Syſtem, die Negern frey zu machen, oder über die Rathſamkeit die Colonien durch freye Negern anbauen zu laſſen. b) über das Syſtem der Negerſclaven; oder über den gegenwärtigen Zuſtand der Geſellſchaft in den Sclavencolonien und die Mittel denſelben zu verbeſſern.

Dieſe zwar zu jeder Zeit, aber beſonders gegenwärtig äußerſt wichtigen Gegenſtände ſind in den vorliegenden zwey ſtarken Octavbänden ausführlich und unpartheyiſch behandelt. Der Verf. ſagt ſeinen Landsleuten und den übrigen europäiſchen Mächten über die Unklugheit und Grauſamkeit des Sclavenhandels ſehr bittre Wahrheiten. Wir heben aus beyden Theilen einige Stellen aus, welche ein allgemeines Intereſſe haben. Die Auswahl iſt nicht leicht, da das Werk, ungeachtet ſeiner Länge, die Aufmerkſamkeit des Leſers von Anfang bis zu Ende feſthält.

„Die Mittel, wodurch das neuere Europa mit ſehr wenigen Ausnahmen ſeine Colonien erlangt hat, gereichen der Ehrlichkeit und Menſchenliebe der verſchiedenen Nationen eben zu keinem großen Ruhme. Die koſtbarſten dieſer fernen Länder waren von unabhängigen Stämmen bevölkert, die entweder unter regelmäßigen Regierungen eine Geſellſchaft bildeten und in der Civiliſation Fortſchritte gemacht hatten, oder in einem rohen aber freyen Zuſtande lebten und durch die einfachſten und unvollkommenſten Bande zuſammenhiengen. Sobald ihr Daſeyn den mächtigern Gemeinheiten der alten Welt bekannt wurde, errichtete man einen Verkehr, welcher nach einer Reihe von Grauſamkeit und Betrug mit Unterwer-

tung oder Ausrottung der alten Besitzer endigte. Zuweilen mischten sich lächerliche casuistische Misdeutungen in der Religion und Rechtsgelehrsamkeit ein; zuweilen schützte man noch schamloser vor, daß man ein Recht durch Lehen, Kauf oder Eroberung besässe.

Das Anrecht also, welches die verschiedenen Mächte auf ihre Colonien haben, kann füglich mit demjenigen verglichen werden, kraft dessen alle Nationen in jedem Zeitalter und Welttheile sich den Besitz ihrer Länder verschafft haben, nehmlich das Recht, welches der stärkste und listigste sich über Personen zueignet, die weder Widerstand leisten noch entfliehen können, indem es von andern zugegeben wird, die es entweder nicht zu bestreiten wagten, oder an der Beute Theil nahmen. Diese Ermächtigung dünkt uns in einer außerordentlichen Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit ihren Grund zu haben, blos weil sie ein paar Jahre nach dem Zeitabschnitte Statt gehabt hat, wo die Mutterländer selbst gerade durch solche Mittel begründet wurden.

Der Anbau der westindischen Inseln ist dadurch zu Stande gekommen, daß man große Capitale aufs Spiel setzte, große Beschwerlichkeiten und Gefahr vom Clima ertrug und dafür sich auf erstaunlichen Gewinn Hoffnung machen durfte. Dies sind die Opfer, welche die Geschäfte eines Caffee- und Zuckerpflanzers erfordern, und dies sind die Versuchungen, wodurch er dazu bewogen wird. Solche Geschäfte sind einem kaufmännischen Planmacher angemessen und harmoniren weit mehr mit dem Handelsgeiste als der Neigung zum Ackerbau, so wie daraus mehr gewerbliche als landwirthliche Angewöhnungen herfließen. Die Liebe zum Ackerbau erzeugt örtliche Anhänglichkeit; der Handelsgeist einen Hang zum Wagen und zur Abwechslung. Während

der Pachter oder Landwirth an ländlichen Vergnügungen Geschmack finden lernt und über die Schöpfungen seiner eigenen Arbeit oder seines Geschmackes frohlockt; trachtet der kaufmännische Gewinnjäger *) nach einem Stadtleben, findet gleichen Reiz auf jeder Börse, wo Geschäfte abgethan werden, und theilt mit einer ganzen Gemeinheit die Anhänglichkeit an denselben Häfen, Werften und Docken. Der Landwirth erzeugt selbst das meiste, was er zum Unterhalt und zur Bekleidung braucht und er verthut sein Geld in Vergnügungen oder Bequemlichkeit, je nachdem er seinen überflüßigen Zuwachs verkauft. Der Kaufmann sieht selten einen nothwendigen oder bequemen Artikel, für welchen er nicht sogleich bezahlte; und er sucht beständig zu sparen, um sein Capital zu vergrößern. Der eine wird von dem Lande, in welchem er lebt, erhalten; der andre zieht seinen Unterhalt aus der Fremde, und empfängt blos von seinem Wohnorte den Preis, welchen er für seinen Unterhalt bezahlt. Der nordamericanische Pflanzer bauet das Land theils durch seine eigene Arbeit, theils durch die Hülfe seiner Familie, theils durch die Mühe seiner Mitbürger, deren freywillige Anstrengungen er persönlich leitet, wahrnimmt und belohnt. Der westindische Pflanzer erzielt seine Erndte durch Sclaven, aus einem andern Lande und Stamme, deren mühselige Arbeit er durch die Geißel erzwingt und über deren Bemühungen er durch einen Stellvertreter wachen läßt. Der Boden hat hier wenig Reize für dessen elenden Anbauer und wenig Anziehendes für seinen reichen Besitzer.

Anstatt also die Inseln zu einer zweyten Heimath zu wählen, lassen sich die Gewinnlustigen in Westin-

*) Es ist hier blos von den westindischen Zuckerpflanzern die Rede.

dem einen Aufenthalt daselbst blos gefallen, um dadurch ihr Capital zu vermehren oder sich ein Vermögen zu erwerben, das sie in den verfeinerten europäischen Genüssen verthun können. Im Grunde ist eine große Menge von denen, deren Capital die westindischen Inseln angebauet hat, in ihrem Geburtslande geblieben. Diejenigen unter ihnen, welche ihr Geld auf Darlehn an die Pflanzer, gegen Sicherheit der Grundstücke, Gebäude und Sclaven, wagten, waren in keinen andern Geschäften begriffen, und hatten keine andere Verbindung mit dem Eigenthume, als daß sie ihre Zinsen erhielten oder die Erzeugnisse auftragsweise verkauften. Andre, die ihr Geld auf das Bepflanzen ihrer eigenen Ländereyen in Westindien verwandten, zogen oft ein kleineres Einkommen in Ruhe zu Hause dem größeren vor, welchem zu gefallen sie ihr Vaterland verlassen und sich den Gefahren des Erdstrichs und der Seereise blos stellen müssen. Sie suchten also Aufseher für ihre westindischen Güter und wohnten beständig in Europa. Während also das auf den Handel verwandte Capital in einem so geringen Verhältnisse gegen dasjenige steht, welches auf den Anbau verwändt wird, fehlt es in Westindien fast ganz an den Landeigenthümern, die in jedem Lande die gröste Stärke ausmachen. Ihre Stelle wird theils durch Eigenthümer ersetzt, die mit Schulden beladen und wenig mehr als Anwälde für europäische Gläubiger sind, theils durch eigentlich sogenannte Factoren, welche die Geschäfte der abwesenden Eigenthümer verrichten. Viele von diesen Männern und fast alle übrigen Einwohner bestehen aus unbemittelten Glücksrittern, die von der Hofnung, Reichthümer zu erwerben, angelockt werden, die Bande der Verwandtschaft zu zerreissen, den Gefahren eines ungesunden Himmelsstrichs zu trotzen und sich

von ihrer Heimath zu verbannen, um ein Vermögen zu erwerben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden mögen, nach Ablauf einiger Jahre in ihrem Vaterlande unabhängig zu leben. Es ist daher eine allgemeine Bemerkung, daß, ungeachtet des großen Reichthums der Eingebohrnen, in keinem Theile der gesitteten Welt so wenig auf die Bequemlichkeiten und die Anmuth des Lebens geachtet wird, als in den westindischen Niederlassungen. Obschon die Eigenthümer auf den französischen Inseln jederzeit beständiger als auf den englischen gewohnt haben, und ob man gleich voraussetzen dürfte, daß sich dort der aristokratische Geist nicht so innig mit der Gewinnsucht vereinbaren würde, gibt man uns dennoch folgendes lebhafte Gemählde vom Zustande der Gesellschaft; es rührt von Maloüet her, einem Manne, der sich dort eine lange Erfahrung erworben hatte. (Essai sur St. Domingue, Mem. sur les Col. tome IV. 127.) „Tel est le Tableau mouvant d'une ville de colonie, d'une ville de St. Domingue. On n'y voit point d'homme assis sur son foyer parlant avec intérêt de sa ville, de sa paroisse, de la maison de ses pères. On n'y voit que des aubenges et des voyageurs. Tout correspond à l'idée que j'exprime. Entrez dans leurs maisons, elles ne sont ni commodes ni ornées; ils n'en ont par le tems, cen'est pas la peine: voilà leur langage. Est-il question d'un batiment, d'une machine, d'une transaction, d'un réglement de compte: rien n'est fini, rien ne porte l'empreinte de la patience et de l'attention."

Die Auswanderer nach Westindien wollen also nicht leben, sondern gewinnen, nicht genießen, sondern sparen, sich nicht in den Colonien niederlassen, sondern

Verkehrungen machen, um in ihrer Heimath glänzen zu können. Der eben gedachte Schriftsteller sagt: „Ici la scène et les acteurs changent en moins de dix années : vous avez sans cesse des hommes différens ; sans patrie, sans famille, sans projets, sans moyens déterminés; mais prêts à saisir tous les projets, tous les moyens.“

Man nimmt nicht darauf Bedacht, die Zahl der weissen Einwohner durch natürliche Vermehrung aufrecht zu erhalten. Das Verhältniß der Geschlechter ist äußerst ungleich, und die Frauenspersonen sind fast gänzlich aus den niedrigern Ständen. Die Ehe steht in keinem Ansehen. Eine Familie, welche in Nordamerika eine Quelle von Reichthum ist, hält man in Westindien für eine kostspielige Bürde; und die Leidenschaften, welche durch den warmen Himmelsstrich aufgeregt, oder durch den verdorbenen Zustand der Sitten begünstiget werden, finden eine leichte und sorgenfreye Befriedigung in den vorübergehenden Verbindungen mit Negerinnen oder Mulattinnen, die nicht Gegenstände der Liebe, sondern strafbarer Lust sind.

Weil also für den natürlichen Anwachs der weissen Einwohner nicht gesorgt ist, so werden die Lücken durch neue Ansiedler ausgefüllt; und dieselbe Ursache, welche Raum für sie machte, nehmlich der Mangel an Frauenzimmern und an guter Gesellschaft, verleidet auch ihnen ihren Aufenthalt, und bestimmt sie, denselben so sehr abzukürzen, als die Erwerbung eines Vermögens es nur immer zulassen will. Auf diese Art findet ein beständiger Wechsel von Einwohnern Statt.

(I. 69.) Solche Menschen denken: Wir wollen Geld erwerben, damit wir es in London, Amsterdam oder Bordeaux verzehren können: quaerenda pecunia

est, virtus post nummos. Jetzt sind wir in der Goldmine; ob sie gleich unangenehm und ungesund ist, so werden wir doch bald auf Eyderdünen ausruhen. Wir wollen uns nur die Mittel verschaffen, sie zu kaufen, und der Zweck kan die Mittel rechtfertigen, so wie er uns mit den Beschwerlichkeiten aussöhnt. Wenn nun auch unser Betragen fehlerhaft, und unsre Sitten ausschweifend sind? Wir werden uns schon wieder nach unsern europäischen Landsleuten richten, wenn wir zurückkehren, eben so wie wir die verunstaltenden Fesseln der europäischen Denkungsart ablegten, als wir über das Weltmeer segelten. Jetzt wollen wir nur Geld verdienen, und wir werden nachher Zeit haben, Kirchen zu bauen und Hospitäler zu stiften." So sagen wohl die allermeisten Leute in diesen Umständen. Aber ihre Sitten erhalten auch von andern Eigenthümlichkeiten in ihrer Lage eine Richtung. Der Mangel an Gesellschaft züchtiger Frauenzimmer; die Nothwendigkeit, Bedürfnisse zu befriedigen, welche ein brennender Himmelsstrich erzeugt; der Ueberfluß an unglücklichen Frauenspersonen, deren Blut von noch stärkeren Leidenschaften wallt, und sie in den Augen des Europäers nur zu einem niedrigeren Stamme macht, der zur körperlichen Bequemlichkeit seiner Herren gebildet ist — dies sind andre Ursachen der erschlaften Sitten. Indem der Mangel an weiblicher Gesellschaft die Gemüther und Sitten der Männer zu denen der Thiere erniedriget, beraubt er sie nothwendig aller der tugendhaften Freuden des häuslichen Lebens, und befreyt sie von dem Zwange, welchen die Gegenwart einer Familie dem Betragen selbst der lasterhaftesten Männer allezeit auflegt. Die Zeugen der Handlungen des Pflanzers sind die Gesellschafter seiner Ausschweifungen, opfern denselben

Lüsten und wälzen sich in demselben schwelgerischen Schlamme; oder die elenden Geschöpfe, welche bey seinem Winke zittern, indem sie sich der Befriedigung seines thierischen Dranges leihen, und seine Ausschweifungen eben so wenig einschränken, als ob ihnen das Vermögen der Rede fehlte, welches sie fast allein von den umgebenden Thieren unterscheidet.

Die Art des Fleißes, welche die Beschäftigung der niederen Classen in Westindien ausmacht, ist sehr von derjenigen unterschieden, welche die Wälder in Nordamerika durchdringt. Da eine europäische Natur die Hitze einer tropischen Sonne nicht füglich ertragen kann; so wird alle Arbeit, welche sie unter freyem Himmel verrichtet, der Gesundheit schädlich. Daher schränken sich die Verrichtungen der niedrigeren Weißen auf die Aufsicht über die Arbeit anderer ein, indem sie über die Leibeigenen wachen müßen; und auf gewiße einzelne Geschäfte im Handel. Alle Arbeit, die der Europäer oder der Creole nicht zu vollbringen im Stande ist, fällt auf den Negersclaven, von welchem blos der zwingende Arm des Herrn die nöthige Arbeit erhalten kann. Die Weißen bilden eine vorzüglichere Menschenclaße, die auf ihre sichtbare Unterscheidung stolz ist, und ihre Sclaven wie Geschöpfe einer untergeordneten Art betrachtet, die zu ihrem Gebrauche oder ihrem Vergnügen vorhanden oder verpflichtet ist, sich nach der Laune ihres Willens zu bewegen. Hieraus entsteht die allerekelhafteste Befleckung, womit der Aufenthalt in der neuen Welt den europäischen Character brandmarkt, eine Liebe zur unbegränzten Gewalt über andere; eine selbstsüchtige Beziehung ihrer Lage auf seine eigenen Bedürfnisse; eine schimpfliche Unbekümmertheit um die Wohlfahrt seiner Menschenart, für deren Freuden er

keinen Sinn haben kann; eine verabscheuungswürdige Gleichgültigkeit gegen die Leiden seiner Mitgeschöpfe; und eine nicht weniger gehässige Angewöhnung, auf ihre Unkosten jede Laune, jedes Verlangen zu befriedigen. Dies scheinen die nothwendigen Wirkungen des unnatürlichen Zustandes der Gesellschaft zu seyn, welcher Schweiß und Staub dem Afrikaner zutheilt, und für den Europäer den Erwerb und den Schatten aufbewahrt.

Die ursprünglichen Verschiedenheiten des europäischen Characters und die geringeren Schattirungen in den Umständen der Colonisten machen hierin einige Aenderung. Die Spanier, zum Beyspiel, sind unbiegsamer, und lassen die Umstände ihrer Lage weniger auf sich einwirken, als alle andere europäische Völker. Ihr hochmüthiges Betragen gegen Niedrigere, und ihre Eifersucht gegen ihres gleichen wird durch den Edelmuth und die Würde ihres Characters auf den Colonien mehrentheils zur Gleichgültigkeit gegen die unbedingt Folgsamen abgeschliffen. Demnach pflegen sich die Angewöhnungen der Spanier nicht so sehr zu ändern, und ihre Sclaven werden besser behandelt, als die der andern Colonisten. Jedoch entsteht der große Unterschied in dieser Rücksicht besonders aus der großen Sorglosigkeit ihres Characters. Als sie von ihrer Raubsucht durch die Meere und über die Gebirge der neuern Welt geführt wurden, wichen sie andern Abentheurern in der grausamen Behandlung ihrer Gefangenen sicherlich nicht. Jetzt aber, wo eine Gleichgültigkeit für Gewinn auf ihre ehemalige Gier nach aller Art von Beute gefolgt ist, sind sie weder gegen die Indianer noch gegen die Negern dieselben unersättlichen Gebieter, wie vordem.

Die Holländer hingegen, welche nach jeder Art von Vortheil kriechen, und deren Gewinnsucht durch

keine Würde des Characters gemäßiget, aber durch die Mitbewerbung großer Capitale angespornt wird, sind unter allen Nationen in Westindien die unmenschlichsten Gebieter, und wissen sich am biegsamsten in die verschiedenen Lagen zu finden, welche jeder besondere Handelsverkehr mit sich führt.

Mitten zwischen diesen äußersten Punkten stehen die Franzosen und Engländer, welche etwas zu weit vom Spanier entfernt sind, und sich nicht durch die Nothwendigkeit entschuldigen können, welche den Holländer antreibt sich, einen Lebensunterhalt zu erarbeiten. Beyde Nationen sind in ihrem ursprünglichen Character verschieden; daher finden wir, daß die westindische Lebensweise mehr Macht über den veränderlichen Franzosen hat, als über den steiferen und hartnäckigeren Insulaner.

Wenn sich würdige und gebildete Männer nach Westindien begeben, so veredeln sie, im Ganzen genommen, gewiß den Ton ihres Wirkungskreises. Allmählig aber ergreift sie die allgemeine Befleckung, und sie fallen wenigstens auf den Punkt, bis zu welchem sie den Maasstab der Sittlichkeit in ihrem neuen Wohnorte erheben. Nach ihrer Rückkehr in die Heimath sind ihre Gewohnheiten zu tief eingewurzelt, als daß sie ausgerottet werden könnten; und ihr Einfluß auf die Gesellschaft, welche sie wählen, ist nicht unbeträchtlich. Andre finden in Westindien einen Aufenthalt, der ihrer vorigen Lebensart ganz zusagt: aber sie kehren an Grundsätzen und Geschmack noch verderbter zurück; sie sind mit einem Einflusse ausgerüstet, den sie vorher nicht [illegible] fassen, und können wenigstens in einem Handelslande [illegible] en Armuth und Niedrigkeit nicht mehr für unbe[illegible] end angesehen werden. Mithin hat der Umlauf der

Einwohner nach Westindien auf die Sitten der europäischen Nationen augenscheinlich einen schädlichen Einfluß gehabt: und da dieser Umlauf zwischen einem Mutterlande und dessen Colonien größer ist, als zwischen einem Staate und einer fremden Provinz, so kan man auch den Schaden, welchen der Nationalcharacter aus dieser Quelle erhält, gänzlich der Colonialpolitik neuerer Zeiten zuschreiben.

Indessen gibt es einige Umstände, welche den üblen Wirkungen der westindischen Sitten zum Gegengewicht dienen können, und welche aus denselben Ursachen herfließen, aus welchen die erwähnte Befleckung hervorgegangen ist. Alle Colonien befördern die Ehe im Mutterlande besonders unter den Mittelclassen, weil sie eine Aussicht auf die leichte Versorgung der Kinder zeigen. Vielleicht trägt keine Ursache unmittelbarer zur Sittenreinigkeit bey, als diese. Außerdem ist der politische Character, den die westindische Politik bildet, den Grundsätzen der Unabhängigkeit ausnehmend günstig, ohne daß sie irgend den Geist der Unruhe erregte. Der Unterschied der Farbe ist ein Zeichen, welches alle Weißen mit einander gemein haben, und erhebt sie über den großen Haufen. Es ist ein Orden, den die Anordnungen der Natur gestiftet haben, und welcher durch offenbare unauslöschliche Zeichen erkannt wird. Die Anordnungen der Gesellschaft unterstützen diese Auszeichnung, und verleihen den begünstigten Besitzern desselben hervorstehende Freyheiten. Hieraus entsteht das allgemeine Gleichheitsgefühl unter den sämmtlichen Weißen, vom großen Pflanzer an bis auf den niedrigsten Handwerker, der von seiner Profession lebt. Wen ein Hufschmidt auf eine Pflantzung kommt, um Art Pferde zu beschlagen, so geht er zu dem Herrn, durch

ihn rufen läßt, und schüttelt ihm die Hand, verrichtet seine Arbeit im Stalle, geht ins Zimmer zurück und hält sich für beschimpft, wenn man sich nicht die Ehre seiner Gesellschaft zum Essen oder zum Caffee ausbittet.

Während diese Unabhängigkeit und dieses Gefühl von persönlichem Gewicht einigen der oben bemerkten üblen Wirkungen in Westindien ihre Schädlichkeit nehmen, bereiten sie auch diejenigen, welche sich auf den Colonien emporgearbeitet haben, und mit einem höheren Range nach Hause reisen, vor, den Pomp und das Ansehen ihres neuen Postens anzunehmen, ohne daß die gewöhnlichen Folgen einer schnellen Erhebung damit verknüpft wären. Es entsteht auch daraus ein gewißer Edelmuth, welcher jener abergläubischen Ergebenheit für Rang und Macht keinen Raum läßt. Freylich wird diese Stimmung wieder durch neue kaufmännische Speculationen eingeschränkt, ist aber doch mitunter dem allgemeinen Character einer Claße von Menschen günstig, die sich eben nicht sehr durch großmüthige Absichten und unabhängiges Betragen auszeichnet.

Endlich verdient es Erwägung, daß diejenigen, welche in Westindien ein Vermögen erworben haben, mit dem ganzen rastlosen Verlangen, es nicht durch karges Aufsparen, sondern durch Speculation zu vermehren, in ihr Vaterland zurückkehren; und ins Gemein hat die Eitelkeit, ihren Gewinn mit vollen Händen zu verthun, Einfluß auf sie. Man halte die niedriggeitzigen Sitten eines Mannes, der sein Geld in einem kleinen Gewerbe erzielt hat, gegen die Freygebigkeit eines Niedriggebohrnen, der sein Glück durch Colonialunternehmungen macht. Der letztere mag allerdings Luxus und Verschwendung befördern, aber dieses Ueberschreiten ist in einer handelnden und verfeinerten Gesell-

schaft weder am meisten zu fürchten, noch am schädlichsten. Der rasche Vertrieb der Werke der schönen Künste, welchen solche Leute erzeugen, mag sie zwar lächerlich machen, da sie keinen Geschmack in der Wahl beweisen, dient aber dennoch, die Sitten der Gemeinheit zu veredeln, indem er eine Art von Industrie aufmuntert, die sonst in einem Lande, das blos handelt oder Landbau treibt, keine große Begünstigung findet. Wenn solche Leute ihr Geld auf den Ankauf von Ländereyen verwenden, so führen sie gemeiniglich schlimme Sitten in der Nachbarschaft ein; ist aber ihre Anzahl in einer Gegend nicht sehr groß, so stiften sie im Ganzen mehr Nutzen als Schaden, weil sie den Geist der lebhaften Cultur und eine Liberalität in den Unternehmungen einführen, die aus der Mitte alter Familien und ländlicher Beschäftigungen selten hervorgehen.

In den asiatischen Colonien ist dies alles ganz anders. Der west- und ostindische Colonist werden beyde vom Speculationsgeist beseelt, aber in dem letzteren ist die allgemeine Umänderung des Characters vollständiger. Ein Aufenthalt in Westindien pflegt den europäischen Character zu verschlimmern; ein Aufenthalt in Ostindien, welcher gemeiniglich viel länger dauert, vermischt denselben mit einem völlig verschiedenen Character sowohl in sittlicher als politischer Hinsicht. Die Sitten des westindischen Ansiedlers sind durch die Lage von Europäern gebildet worden, die sich in neue Länder versetzten, deren Eingebohrne längst erloschen sind und niemals weder so sehr civilisirt noch so mächtig waren, daß sie Muster zur Nachahmung hätten darbieten können. In Ostindien fanden dieselben Leute ein ungeheures Reich oder vielmehr eine Anzahl ungeheurer Reiche von alter Größe und ausgebreiteter Macht, und von einer uner-

meßlichen Menge Menschen bevölkert, die, wo nicht die aufgeklärtesten, doch die allerverfeinertsten waren, welche es jemals in der Welt gegeben hat. Unter diesen Nationen erwarben sich die neuen Ansiedler allmählich einen festen Aufenthalt und dehnten ihre Macht im Laufe vieler Menschenalter aus, bis sie sich, weit mehr durch die Künste der Staatsklugheit, als durch Waffengewalt, einen Einfluß erwarben, welchen sie noch jetzt durch ähnliche Mittel aufrecht erhalten. Dort haben die europäischen Sitten allezeit den geschliffenern und üppigern Sitten der Asiaten weichen müssen. Ihre Provinzialregierungsformen sind viel despotischer gewesen, als in den amerikanischen Colonien und in dem Mutterlande. Die Politik der orientalischen Staaten, welche im höchsten Grade systematisch und verfeinert ist, hat sich mit der Staatsklugheit ihrer neuen Alliirten und Beherrscher vermischt, und ihre politischen Gewohnheiten verändert. Auch die religiösen Systeme des Morgenlandes sind älter, ausgebreiteter und eingewurzelter, als die der christlichen Republik. Die religiöse Schwärmerey hat sich unter den neuen Bewohnern dieser Gegenden niemals gezeigt, und anstatt die Eingebohrnen bekehren zu wollen, hat der Verkehr nur die Folge gehabt, die Glaubenssysteme, welche die Europäer mit sich gebracht haben, zu erschüttern und zu verwirren.

Deswegen haben die Sitten und der Character, welche durch die Rückkehr dieser Leute in ihr Vaterland mitreingeführt worden sind, einen sehr starken Anstrich von der Verfeinerung und dem Verderbniß, die der Gesellschaft im Orient eigenthümlich sind. Ihre üppigen Gewohnheiten, ihre Liebe zur Pracht und Unthätigkeit haben sie in die Gegenden des gemäßigten Erdgürtels begleitet und den Kreisen, in welchen sie sich bewegen,

einen besondern Ton mitgetheilt. Träge und doch unzufrieden mit den häuslicheren Sitten ihres eigenen Vaterlandes, aller mühsamen Anstrengung des Körpers oder Geistes abgeneigt; blos unternehmend in der Jagd nach neuen Vergnügungen und sinnreich in den Künsten, welche für entartete und verwöhnte Genüsse arbeiten, sind die indischen Reichen und Großen in Europa abgeneigt, die lebhafte Geschäftigkeit ihrer Landsleute, durch wirkliche Theilnahme an denselben, zu befördern. Ihr Zweck ist, den erworbenen Reichthum zu verthun und zu genießen, nicht zu vermehren; aber ihr Aufwand ermuntert die Bemühungen andrer und ihre Genüsse verfeinern die Sitten des Kreises, in welchen sie sich bewegen, wenn man anders noch dieses Wort brauchen darf. In politischer Hinsicht sind die Folgen ihrer asiatischen Gewohnheiten gewiß schädlich, wenigstens einem freyen Lande. Ihre Absichten sind nicht recht für eine Regierung berechnet, die blos für und durch das Volk vorhanden ist. Ob es nun gleich wenigem Zweifel unterworfen ist, daß ihr Einfluß, im Ganzen, schlechterdings ihrem Vaterlande Nachtheil bringt, so kann man doch auch nicht wohl streitig machen, daß die von ihnen eingeführten Sitten unendlich weniger Schaden thun, als die, welche aus den tropischen Gegenden der neuen Welt herstammen, während die Tendenz ihrer politischen Gewohnheiten ohne Widerspruch weit schlimmer ist.

(I. 520.) Die französischen Colonien in Westindien übertreffen die englischen in allen Umständen ihrer Lage vor dem Jahre 1790, ausser im Capital. Und die Veränderungen in der Colonialbilanz, welche seit dem letzten Kriege vorgefallen sind, geben Frankreich einen Zuschuß von Land und Bevölkerung, welche gewissermaßen hinreichend sind, die schädlichen Wirkungen des Negernaufruhrs aufzuwägen.

Das französische Westindien hat allezeit einen gröſsern Umfang gehabt, als das brittische; auch haben die Ländereyen eine vortheilhaftere Lage; sie sind nicht in eine solche Menge kleiner Inseln zerstückelt, sondern theilen sich in etliche große, welche von Natur stark, reich an natürlichen Hülfsmitteln und in bequemen Entfernungen über die ganze Caraibische Inselkette gelegen sind. Die bloßen Vortheile ihrer Lage sind so mannigfaltig und wichtig, daß, wenn die westindischen Reiche der beyden Nationen im Besitze unabhängiger Staaten wären, durchaus kein Gleichgewicht zwischen den beyden Mächten Statt haben könnte.

Indessen sind der Umfang und die vortheilhafte Vertheilung des Landes nicht die einzigen Umstände, worin das französische Colonialsystem entschiedene Vorzüge vor dem englischen hat. Das Land in den französischen Colonien, besonders in St. Domingo, ist ohne allen Vergleich fruchtbarer, als irgend ein Boden in den brittischen Inseln, das kleine Eyland St. Christopher ausgenommen. Ein englischer Acre trägt in dieser letzten Insel im Durchschnitt des Jahres zwey Orthoft Zucker, jeder von sechzehnhundert Pfund. In Jamaica beträgt die mittlere Quantität nicht über einen halben Orthoft. St. Domingo hat einen Ueberfluß an der feinen Ziegelerde, welche in Jamaica so kärglich über einige schmale Bezirke ausgestreuet ist und wovon ein einziger Acre zuweilen die ungeheure Menge von drittehalb Tonnen Zucker hervorgebracht hat. Weil in St. Domingo dieser reiche Boden so ungemein häufig ist, so bringt auf den sämmtlichen Zuckerländern jeder Acre im Durchschnitt über anderthalb Orthoft Zucker (zu 1600 Pf.), das ist, die Fruchtbarkeit von St. Domingo ist ins Mittel mehr, denn dreymal so groß als die von Jamaica.

Deswegen sind die französischen Pflanzer allezeit im Stande gewesen, ihren Zucker um weit niedrigere Preise zu Markte zu bringen, als die brittischen, ungeachtet der größeren Kosten sowohl im Einkauf der Sclaven, als auch in der Fracht der Waaren nach Europa. Aus allen diesen Vortheilen entstand die unbestrittene Vorzüglichkeit der französischen Zuckerinseln in Anbau und Ertrag. Der Fortschritt von Colonialcultur war viel schneller während der Jahre unmittelbar vor der Revolution, als man in der Geschichte der Colonisation jemals gehört hat. Binnen zehen Jahren hatten sich die Negerbevölkerung und der Totalertrag von St. Domingo beynahe verdoppelt.

(I. 541.) Die Colonien haben weder Frankreich noch England so viel eingebracht, als beyde Mächte jetzt daraus gewinnen würden, wenn sie ihre Verfügungen auf den Colonien von vorn anfangen könnten. Indessen hat kein Staat jemals seine entfernten Besitzungen mit so viel Milde und Billigkeit regiert, als Frankreich und England; keiner hat so wenig Hauptfehler begangen; keiner die Irthümer der kurzsichtigen Staatsklugheit so bald verbessert, welche in allen Zeitaltern die erste Bepflanzung und die früheste Regierung der Colonien geleitet hat. Die Sitte, durch ausschliessende Compagnien oder Seestädte zu regieren und Handel zu treiben, welche allen spanischen und portugiesischen Niederlassungen so verderblich und sogar in dem weniger illiberalen politischen System der Holländer so schädlich gewesen ist, hatte niemals einen so langen Bestand, daß sie für die englischen und französischen Colonien in der neuen Welt von sehr ernsthaften üblen Folgen hätten seyn können. Die französische westindische Compagnie ist seit mehr als einem Jahrhundert abgeschaft; und unter den brittischen

Colonien behandelte man blos die amerikaniſchen nach dieſem Syſteme; und ſelbſt dieſe wurden nur einige wenige Jahre nach ihrer erſten Anlegung monopoliſirenden Geſellſchaften überlaſſen. Alle Illiberalität und Tyranney der Franzoſen und Engländer ſcheint für die eroberten hindoſtaniſchen Provinzen aufbewahrt geweſen zu ſeyn; und in Abſicht des einſchränkenden Handelsſyſtems ſo wie der Tyranney der politiſchen Verwaltung, welchen dieſe unglücklichen Länder unterworfen worden ſind, haben die aufgeklärteſten Staaten mit Erfolg die Plane der Nationen nachgeahmt, die ſich durch Unwiſſenheit und beſchränkte Anſichten am meiſten auszeichneten. Sie haben ſo wenig gewonnen, als reiche und mächtige Staaten durch den Beſitz wohlhabender und volkreicher Länder nur gewinnen konnten.

Der Verfaſſer hält es für ſehr wahrſcheinlich, daß ſich in St. Domingo ein ſchwarzer Freyſtaat bilden werde, welcher die übrigen Colonien über kurz oder lang verſchlingen müße. „Freylich, ſagt er (II. 154.), gibt es keine unmittelbare Gemeinſchaft unter den Bewohnern von St. Domingo, und dem großen Haufen der Feldnegern auf den gegenüber liegenden Inſeln; aber dieſe haben mehrere Gelegenheiten zu erfahren, was vorgeht, theils von ihren Landsleuten, welche die häuslichen Geſchäfte verrichten, und die Lage der Sachen aus den Geſprächen der Herrſchaft erfahren, theils von den Handwerkern der Städte, deren Verkehr mit den Europäern ausgedehnter iſt, und welche beſſer unterrichtet ſind, theils von den freyen Negern, und zuletzt von den Negerbedienten, welche nach Weſtindien zurückkehren, nachdem ſie durch ihren Aufenthalt in Europa als freye Leute eine Menge Nachrichten eingeſammelt und viele Meynungen angenommen haben,

welche über die Negersclaverey allgemein gäng und gebe sind.

So dürfte vermuthlich die Nachbarschaft eines Negernstaates die Sclaven in den englischen Colonien auf Vorstellungen von Unabhängigkeit vorbereitet haben; und der erste Einfall des Feindes muß das Signal der Empörung werden. Wie einseitig auch immer die Räubereyen des neuen Feindes ausfallen mögen; ihre Wirkungen auf die Sclaven werden sich dennoch über den ganzen Körper derselben ausdehnen. Die Freybeuter mögen eine abschreckende Strafe erhalten, aber sie werden den englischen Negern zuvor die Seuche mitgetheilt haben, für welche die letztere schon empfänglich waren. Ja es ist wahrscheinlich, daß die Einfallenden niemals festen Fuß fassen, oder daß unter allen möglichen Umständen ihre ersten Bemühungen mislingen werden. Wenn sie aber den Geist der Empörung dadurch erregen, daß sie die Negern auf etlichen Pflanzungen befreyen, ehe eine hinlängliche Macht gegen sie aufgebracht werden kann; so ist es von wenigem Belange für Grosbritannien, daß dessen gröste Colonie den Afrikanern von Jamaica anstatt denen von St. Domingo in die Hände fällt, oder daß die Pflanzer und Handelsleute derselben den Trost haben, von ihren eigenen Sclaven ermordet zu werden."

Der Verfasser macht das vortheilhafte Licht, in welchem Edwards bekanntlich den abscheulichen Sclavenhandel gezeigt hat, höchst verdächtig: dagegen tritt er ganz auf die Seiten des vortreflichen Clarkson, dessen berühmtes Buch über die nachtheiligen Folgen des Sclavenhandels für England (übersetzt in Sprengels Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde: XII. Theil. 2.) noch nie widerlegt worden ist. Man kann Herrn Brougham's Meynung über diesen wichtigen Punkt

aus dem Schlusse seines sehr lehrreichen Werkes abnehmen, welcher diese Auszüge beendigen mag.

Das einzige Mittel, das Negernsystem zu verbessern, ist die Abschaffung des Sclavenhandels. Diese große Maasregel wird, wenn sie von untergeordneten Verfügungen, wie in den Staaten der alten Welt, in den Feudalreichen und in den südamerikanischen Colonien unterstützt wird, ohne Zweifel das ganze Ansehen der Dinge in der neuen Welt umändern. Die Negern, wenn sie fast in dieselben Umstände kommen, wie die Leibeigenen des ehemaligen Europa und die Sclaven der Alten, werden dieselbe Laufbahn von Veredlung antreten. Die Gesellschaft in Westindien wird nicht mehr das regellose, fehlerhafte und abschreckende Ungeheuer politischer Existenz seyn, das wir im Laufe dieser Untersuchung so oft haben betrachten müßen. Der Grund zu einer schnellen Vervollkommnung wird sowohl für die Weißen als die Negern und Mulatten aus den Materialien, welche Gewalt, Grausamkeit und Betrug gesammelt hatten, mit Sicherheit gelegt werden. Es wird sich unter dem Einflusse eines milden, civilisirten und aufgeklärten Systems ein starkes und festes politisches Gebäude erheben. Das ungeheure Afrika wird mit der schnellen Veredlung der Welt, welche es bevölkert hat, Schritt halten; und in den Gegenden, wo bis jetzt nur das Kriegsgeschrey, die Geißel und das Heulen des Elends sich nebst den wilden Thieren in die Stille der Wüste getheilt haben, mögen unsre Kinder und die Kinder unsrer Sclaven die Aussicht auf die mildthätige und glänzende Regierung genießen, welche in den Händen der Künste, der Wissenschaften und der Tugenden des neueren Europa ist.

Ich gebe gern zu, daß diese ganze Ansicht der Zu-

kunft ein Traumgebild ist; aber sie ist es blos deswegen, weil man so wenig Wahrscheinlichkeit sieht, daß diese große Maasregel, wofür man alle Gründe der Nothwendigkeit und Nützlichkeit anführen kann, zur Wirklichkeit gedeihen werde. Ohne die Gründe, welche von der Gerechtigkeit hergenommen sind, zu erwägen, sollte man denken, daß die augenscheinlichen Gefahren des jetzigen Systems der Nation über ihre bedenkliche Lage die Augen öfnen würden, und daß das betrübte Beyspiel einer herrlichen Insel, welche den Gefahren, die jeder andern Sclavencolonie bevorstehen, fast innerhalb des Gesichtskreises der übrigen Niederlassungen aufgeopfert worden ist, den europäischen Mächten es zur ersten Angelegenheit machen müße, der inneren Krankheit nachzuforschen, welcher die Auflösung des Colonialsystems schnell folgen wird, und in die unüberlegten oder selbstsüchtigen Personen, deren Rath in andern Ländern den Untergang nach sich gezogen hat, Mistrauen zu setzen.

Multa sunt occulta reipublicæ vulnera, multa nefariorum civium perniciosa consilia: nullum externum periculum est, non rex, non gens ulla, non natio pertimescenda est: inclusum malum, intestinum ac domesticum est. Huic pro se quisque nostrûm mederi, atque hoc omnes sanare velle debemus. Cicero Orat. I. de lege agraria.

Aber es scheint das Geschick der Völker zu seyn, sich mehr durch die Erfahrung als durch das Beyspiel belehren zu lassen. Wie deutlich sie auch die Folgen der Thorheit in dem Betragen ihrer Nachbarn unterscheiden mögen; so gerathen sie doch kaum in dieselben Umstände, als Trägheit, Furchtsamkeit oder ein sinnloses Vertrauen auf gutes Glück sie gegen die allerof-

sendbarste Anwendung der vorschwebenden Lehren verblendet, alle Gedanken an Besserung erstickt, und eben die sonderbare Täuschung gebiert, welche einzelnen Menschen so oft schädlich wird, daß die Umstände und das Betragen, wodurch andre zu Grunde gerichtet worden sind, ihnen keinen Schaden thun, oder gar nützlich seyn werde.

Anecdoten.

Der Herzog von Northumberland hatte einen sehr schönen Hengst, den er für vierhundert Guineen verkaufte. Aber er war so wild, daß der Käufer ihn bald wieder veräußerte. Das Thier kam so an mehrere Herren. Keiner mochte den Hengst behalten, und ließ gern ein beträchtliches vom Preise nach, um ihn los zu werden, bis ihn endlich ein Bereiter für viertehalb Guineen an sich brachte. Sobald das unbändige Thier eintrat, setzte man ihm, wie der englische Kunstausdruck lautet, einen Todtenreiter auf den Rücken, und nachdem er viele vergebliche Versuche gemacht hatte, seine unbewegliche Last herabzuwerfen, ließ man ihn frey in der Reitschule umher laufen, wo er zwey Tage und zwey Nächte ohne Futter blieb. Am dritten kam sein Herr mit einem Siebe Hafer, welchen das Thier aß ohne sich wild zu bezeigen. Tags drauf stellte sich der Bereiter abermals ein, und hatte zwey Reitknechte mit Knütteln bey sich, um den Hengst, falls er Mucken zeigen sollte, weidlich zudecken zu lassen. Aber sobald er mit Schlägen bedrohet wurde, lief er gleich zu seinem Herrn, legte den Kopf über dessen Schulter, und leckte ihm das Gesicht. Von dem Augenblick war er völlig zahm, und ist jetzt, wie billig, der Liebling des Reithauses (the crack of the school).

Im Merkur der Stadt Manchester findet sich ein neues Beyspiel, daß Menschen zuweilen eine Vorempfindung von ihrem Tode haben. Ein Herr Goodwin in Macclesfield, der viele Jahre Miteigenthümer einer der Landwagen war, welche zwischen London und Manchester fahren, wurde eines Morgens tod im Bette gefunden. Sein alter Bedienter Joseph, der ihm lange und treu gedient hatte, als er noch Gastwirth war, erklärte oft, halb im Ernst halb im Scherz, wenn von dem vermuthlichen Tode des alten Goodwin die Rede war, daß er, Joseph, sterben würde, wenn sein Herr stürbe. Es war seltsam; Joseph überlebte seinen Herrn nur einen Tag, ob er sich gleich vorher völlig wohl befunden hatte.

Ein vornehmer und reicher Mann entleibte sich in einem Caffeehause in Portlandstreet. Er that dies auf eine sehr gräßliche Art. Den Abend zuvor gieng er zeitig zu Bette und bat, daß man ihn früh nicht stören möchte, weil er von der Reise sehr müde sey, und vielleicht länger als gewöhnlich schlafen dürfte. Ein Herr, der neben an geschlafen hatte, kam des Morgens hinunter und fragte den Aufwärter beym Frühstück, was für ein seltsamer Mann neben ihm geschlafen hätte? er habe fast die ganze Nacht für sich gemurmelt und geredet, bald habe es geschienen, als ob er sich ernsthaft mit einem Freunde unterredete, bald als ob er blos über das Elend des menschlichen Lebens klagte. Der Aufwärter wuste nicht anders, als daß er ein angesehener Mann nicht weit von London sey, der oft dort einkehrte; sonst habe er sich allezeit still betragen. Weiter hörte man nichts von ihm bis Mittags um zwölf Uhr, da der Aufwärter an die Thür klopfen muste, wo der Herr schlief, um ihm zu sagen,

wie spät es schon sey. Er fand die Thür nicht zugeschlossen, machte sie auf, und sah den unglücklichen Mann im Bette mit durchschnittener Gurgel, und noch blutend liegen. Der Mensch war außer sich über diesen Anblick. Man holte einen Wundarzt. Dieser fand ihn noch bey Sinnen, wie es schien, doch sprachlos. Der Chirurgus nähete die Wunde in der Kehle zusammen; aber indem er es that, entdeckte er eine zweyte am Arme, welche die Sehnen vom Knochen trennte. Dessen ungeachtet schien sein Leben noch zu retten zu seyn, bis der Unglückliche mit einer krampfhaften Bewegung die Bettdecke von sich warf. Es zeigte sich ein entsetzliches Schauspiel. Außer den gedachten Wunden hatte er sich noch den Unterleib aufgeschlizt, aus welchem die Eingeweide hiengen. Der Wundarzt that alles, was seine Kunst vermochte, aber ohne Erfolg. Das Scheermesser, womit er die schreckliche That begangen hatte, lag neben ihm; er war völlig entkleidet, und legte vermuthlich erst sehr frühe Hand an sich selbst. Seine Gattin, die er erst seit einem Jahre gehenrathet hatte, war hoch schwanger.

Cornelius Browne, ein alter Kutscher, hatte sich im Dienst seines Herrn so viel gesammelt, daß er in den drey Procenten 250 Pfund Stock einkaufen konnte. Doch waren die daraus erwachsenden Zinsen nicht hinreichend, ihn zu erhalten. Da er nun weder Weib noch Kind, aber eine Menge Vettern und Muhmen hatte, so nuzte er ihre Verwandtschaft zu folgendem Entwurfe, wodurch er sich ein größeres Einkommen verschafte, ohne sein Vermögen in den Stocks zu vermindern. Er kam mit sechzig von seinen Vettern und Muhmen überein, daß, so lange er lebte, jeder von ihnen ihm wöchentlich einen Penny zahlen, und dafür das Recht erhalten sollte, an dem in den Fonds belegten Gelde nach seinem Tode Theil

zu nehmen. Zugleich machte er ein Testament, worinn er ihnen außerdem alles vermachte, was er ersparen würde, nachdem man die Unkosten seines ehrlichen Begräbnisses daraus bestritten hätte. Alle Theile gewannen bey diesem Handel: der Mann lebte zehn Jahre darnach und starb vor kurzem.

Unlängst kam ein Träger vor das Haus einer Dame in Clifton. Er hatte einen ziemlich schweren Sack bey sich, nebst einem Briefe; beydes sollte unverzüglich der Dame abgeliefert werden und er bat sich eine halbe Crone für seine Mühe aus. Als der Bediente zurückkam, war der Träger fort und hatte den Sack liegen lassen. Zum äußersten Erstaunen fand man darin über vierhundert Guineen. Während der irländischen Rebellion war diese Dame sehr bestohlen worden und laut des Briefes befand sich in dem Sacke ein Theil des Raubes, welchen ein aufgewachtes Gewissen dem rechtmäßigen Besitzer wieder verstatten wollte. Im Briefe wurde auch versprochen, daß man bemüht seyn würde, das Uebrige wieder zu erhalten, und es ihr ehrlich zu verabfolgen.

Als ein gewißer Henegan, der in der irländischen Grafschaft Kildare wohnt, und mit Vieh handelt, des Mittags über Cherryfieldhill ging, wo die Posten so oft bestohlen werden, hielt ihn ein Kerl an, der wie ein Matrose angezogen war, und forderte ihm sein Geld ab, mit der Drohung, ihn im Weigerungsfalle niederzuschießen. Dies belief sich auf nicht mehr als eine halbe Guinee, und da Henegan ihm seine mühseligen Umstände vorstellte, gab ihm der Räuber nicht nur zwey Schillinge zurück, sondern versprach auch, ihn ein Stück bis nach Dublin zu begleiten, damit er nicht aufs neue von Räubern befallen würde. Henegan lehnte dies freundlichst ab und man schied auseinander. Der

Räuber schlug die Straße nach Monastereven ein und der Landmann ging querfeld ein, um ihn im Gesichte zu behalten. Kurz darauf traf er einen Mann an, den er an den Friedensrichter gedachten Ortes schickte, welcher bald mit mehrern bewaffneten Leuten erschien, und samt Henegan dem Räuber nachsezte. Als dieser sah, daß man Jagd auf ihn machte, flüchtete er in einen Schilfmoor. Man umzingelte ihn. Er erklärte, daß er sein Gewehr nicht anders als mit seinem Leben aufgeben wollte. Es wurde Feuer auf ihn gegeben: aber dazu lächelte er und sagte, er würde den ersten, der ihm nahe käme, niederschießen. Man feuerte mehrere Kugeln nach ihm; eine traf und zerschmetterte ihm den rechten Arm. Seine Pistole entfiel ihm; er hob sie ganz gefaßt mit der linken Hand auf und rufte anhaltend seinen Verfolgern zu, daß sie näher kommen sollten. Vergeblich ermahnte man ihn, sich zu ergeben. Es würde wieder auf ihn gefeuert und ihm ein Schenkel zerschmettert. Er fiel, aber suchte gleich eine sitzende Stellung anzunehmen, so daß er noch einmal seine Pistolen auf die eindringenden Diener der Gerechtigkeit abdrücken konnte: er verschied dann. Aus den Papieren in seiner Tasche fand man, daß er Lawlor hieß und acht Jahr in der Marine gedient hatte. Sein Körper war ausnehmend stark gebaut.

Zu Leominster in Herefordshire hatte der presbyterianische Prediger Lewellin eben seinen Vortrag auf der Kanzel beendiget, als er sich etwas vorwärts lehnte und ohne einen Laut von sich zu geben verschied. Niemand in der Gemeinde merkte es eher, als nach einigen Minuten. Das Erstaunen der Zuhörer läßt sich nicht beschreiben, da sie den sehr geschäzten Mann so schnell in einem leblosen Körper verwandelt vor sich sahen. Er

war gegen 65 Jahr alt und genoß allgemeine Achtung und Liebe.

Caninchen sind in England eine gewöhnliche und vorgezogene Speise. Hieraus läßt sich folgendes erklären. In Milford Haven bemerkte man, daß eine ungemeine Menge großer Ratten auf den Felsen und in dem ganzen Bezirke des dortigen sehr großen Caninchenreviers herumliefen. Beyde Gattungen von Thieren wurden so vertraut mit einander, daß sie sich paarten und Thiere von einem Mittelschlage zwischen dem Caninchen und der Ratte hervorbrachten. Man kann sich einbilden, welchen Eckel dies Mittelgeschlecht den Liebhabern des Caninchenfleisches einflößen mußte: man rottete daher die ganze Brut aus. Die englischen Naturforscher hielten den Fall für merkwürdig: jedoch sah man vor etlichen Jahren eine ähnliche Abweichung von den Gesetzen der Natur in Plymouth, wo die Caninchenhändler dadurch in solche Verlegenheit geriethen, daß man dort alle diese Thiere aus dem Aege räumen mußte.

Wenn es in sehr großen Städten viel hartherzige Leute giebt, so sollte man sie deswegen nicht zu sehr tadeln. Unter zehn Menschen, die sich uns als elend darstellen, sind fast immer neun Heuchler. David Griffiths war ein solcher Patron. Dieser Kerl konnte nach Gefallen so natürlich in Zuckungen fallen, daß ein Stein in der Erde sich vor Mitleid hätte bewegen mögen. Nachdem der Anfall vorüber zu seyn schien, warf man ihm von allen Seiten Geld zu. Dies Gewerbe war in einer so großen Stadt, als London ist, ungemein einträglich. Aber zulezt brach der Krug. Ein wohlhabender Mann hatte dem Betrüger bey einem vermeinten Anfalle Geld gereicht und ihn sehr bedauert. Lezthin traf er ihn an einem ganz entfernten Orte der Stadt an, wo er aber-

mals in den fürchterlichsten Verzuckungen lag: er fragte nach seiner Wohnung und ließ ihn heimführen. Hier erfuhr er vom Wirthe, daß die ganze Geschichte mit den Krämpfen der allerschamloseste Betrug sey; der Kerl käme oft nach Hause und verlache seine Wirthsleute als Narren, daß sie sich so zerarbeiteten und quälten, da er durch seine Verzuckungen so viel Geld ohne alle Mühe verdienen könne. Der Herr that nun der Polizey hievon Anzeige, der Betrüger wurde belauert und mitten in seinem schändlichen Handwerke ergriffen.

Unter den vielen Personen, die zum Londner Zollhause gehören, giebt es nicht wenige Diebe. Die unglaublichen Geschäfte, welche dort gemacht werden, der schreckliche Wirrwar und die ungeheure Menge Güter aller Art, welche eine Zeitlang hier liegen, lassen dies leicht vermuthen. Man hatte unter andern oft fremdes Porzelan vermißt, welches, wegen des hohen Zolls, zu den theuersten Einfuhrartikeln gehört. Die Thüren der Niederlagen des Zollhauses waren und blieben gut verschlossen und man hielt dort des Nachts beständig einen Wächter. Aber gerade dieser Mensch war der Dieb. Er mochte einen andern Wächter, der vielleicht ein gleich großer Schelm war, beleidiget haben, und wurde von ihm angegeben. Um Mitternacht pflegte er einen besonders dazu gemachten, oben gekrümmten Stab in das Fenster des Waarenlagers zu stecken und mehrere Stücke Porzelan herauszulangen, so daß er oft in einer Nacht für etliche Pfund Sterling dieser köstlichen Geschirre entwendete.

Herr Pitt war einer der fleißigsten Cavaliers, die zu seiner Zeit in Cambridge studirten. Selten hat ein junger Mann von Stande so allgemein die Achtung einer Universität genossen als er. Dieser gelehrte Körper

schäzte sich die frühe Erhebung ihres Zöglings zur grösten Ehre und wählte ihn zu seinem Repräsentanten im Parlamente. Wie er zum erstenmal nach seiner Wahl in Cambridge eintraf, drängte sich, wie zu ermessen, die ganze Schaar von Geistlichen zu ihm, um bey vorfallender Gelegenheit ein Bisthum oder sonst eine gute Versorgung, deren er nun mehrere zu vergeben hatte, zu erhalten. Der junge Premierminister muste auch, nach Gewohnheit, der öffentlichen Andacht in Begleitung der ganzen Universität beywohnen. Der Prediger, welchen man gewählt hatte, war einer der gelehrtesten Männer auf der hohen Schule, aber dabey ein durchtriebener Schalk. Er wählte zu seinem Text den Vers aus Joh. 6, 9. „Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische; aber was ist das unter so viele.

Bey einem der lezten Maskenbälle im Opernhause war auch der portugiesische Gesandte, Marquis von Lima, ein sehr reicher Herr, zugegen. Seine Gesellschaft bestand meistens aus einigen seiner vornehmen Landsleute. An der Logenthür redete sie ein wohlgekleideter Mann an, welcher einer von den Leuten des Hauses zu seyn schien. „Meine Herrschaften, sagte er, das Gedränge auf der Bühne ist sehr groß und die Taschendiebe sind so zahlreich, daß man Ihnen bald Ihre Uhren, Ringe u. s. w. nehmen wird: ich wollte Ihnen rathen, alles von dieser Art bey mir hier zu lassen, wie die meisten thun; beym Fortgehen können Sie es wieder ablangen." Die Fremden hatten keinen Argwohn und übergaben willig ihre Uhren, Kostbarkeiten und Börsen, die zusammen ein paar tausend Pfund am Werthe austragen mochten, dem Schelme, welcher gleich damit das Weite suchte und seit der Zeit nicht wieder gesehen worden ist.

Linguet sagte schon vor vielen Jahren, Grosbritannien sey das einzige Land, wo sich das Volk in Achtung zu setzen wisse; man sehe dies z. B. an den vortrefflichen Straßen. Unter andern hätte er die Volksfeste als Beleg anführen können. Kein Land hat ihrer so viele und nirgends hält man so sehr darüber. Der jetzige Reichthum des Landes macht, daß sie überall mit großer Pracht begangen werden. Auf den Anfang des laufenden Jahres fiel in Loughborough die Feyer des Geburtstags des Bischofs Blaize, welcher die dortige Innung der Wollenkämmer gestiftet und ihnen ansehnliche Freyheiten verschaft hat. Es traf sich, daß viele Stadtkinder mehr als zehn Jahre theils zur See theils im Landdienste entfernt gewesen waren, die sich nun in dem lieben Geburtsort beysammen fanden. Man beschloß also den Umgang so prächtig als möglich zu halten und in Characteren, die sich auf die Wollenmanufactur beziehen, zu erscheinen. Den Zug führte Jason als Verfechter und Beschützer des goldenen Vließes an. Ihm folgten eine lange Reihe Schäfer und Schäferinnen; hierauf das schönste Mädchen der Stadt, köstlich angezogen, mit einem Lämmchen auf ihrem Schooße und einem großen Blumenstrauße, welcher auf kunstreiche Art ganz aus Wolle gemacht war. Dann kam eine Person im Costüm des ehrwürdigen Bischofs, welcher das Fest begründet hatte. Er ritt auf einem Zelter. Seine Mütze nebst den Petersschlüsseln, die vorn vergoldet waren, bestand ganz aus Wolle und er trug eine mächtige Perücke aus feiner Wolle, die bis auf den Sattel reichte. Ein Page hielt zu jeder Seite seinen Zaum; am Steigbügel stand ein andrer, der in einer Hand die Bibel und in der andern einen Wollenkamm hielt. Sein langes Gefolge war weiß gekleidet,

und trug Gurte, Scherpen, hohe Mützen und zwey große Flaggen, alles aus feiner Wolle. Das nächste war eine Bühne, auf welcher zwey geschickte junge Leute, ein junger Mensch und ein Mädchen, in vollem Weben begriffen waren, um den zahlreichen Fremden, die aus ganz Leicestershire und weiterher zu diesem Feste kamen, die dortige Manufacturweise zu zeigen. Dieser Anblick gefiel allen Anwesenden; man jauchzete und warf von allen Seiten theils Beutel theils einzelne Geldstücke auf die Bühne, wofür den Abend weidlich geschmaußt und getanzt wurde. Den Zug beschloßen die Alten, insgesammt mit wollenen Kleidern, und endlich ein andrer Haufe mit Spielleuten. Man muß selbst ein gebohrner Kleinstädter seyn, um zu ermessen, welche innige Freude ein solches Volksfest nicht nur am Tage der Feyer, sondern auch vor und nachher verbreitet.

Der Geiz bleibt ewig die Wurzel alles Uebels: nichts ist ihm heilig, wenn er gewinnen kann. In der Gegend des großen Fischmarktes Billingsgate wohnten Thomas Goddard, ein Fischer, und John Sands, ein Themsenschiffer, lange Jahre in gröster Verträglichkeit; sie waren immer beysammen. Neulich starb der alte Sands, und wiewohl er Verwandte hatte, so folgte ihm doch sein Freund Goddard als der erste Leidtragende. Tags darauf bey finsterer Nacht wurde in Southwark ein Kerl mit einem Sacke angehalten, worin eine verdächtige Last zu seyn schien. Es war Goddard, der den Körper seines Freundes ausgegraben hatte, um ihn an einen Chirurgus zum Zergliedern zu verkaufen. Der abscheuliche Mensch wurde gehörig bestraft und wird gewiß wegen einer Handlung, die von einer Erstickung alles menschlichen Gefühls zeugt, auf immer von rechtlichen Leuten gemieden werden.

Man hält insgemein die Gegend von Charingcroß in London wegen der vielen Creuzwege für den Zusammenfluß der meisten Wagen, Fußgänger, Reuter ꝛc. Unter andern haben die Schuhputzer dort viel Nahrung. Des Morgens pflegen sie in die vielen dortherum befindlichen Logirhäuser zu gehen und Stiefeln und Schuhe zusammen zu hohlen. Ein junger Schelm übernahm eines Morgens dort das Amt der sämmtlichen Stiefelputzer ganz ungebeten. Er gieng früher in die Häuser und ließ sich die zu putzenden Stiefeln und Schuhe geben. Die Magd eines jeden Hauses, wohin er kam, glaubte, er wäre von dem gewöhnlichen Schuhputzer abgeschickt, und überantwortete die Stiefel oder Schuhe ohne Anstand. Es gab eine recht artige Sammlung von beyden, und der verschmizte Dieb brachte sie alle, so wie seine eigene Person, bey guter Zeit in Sicherheit. Dieser erste Auftritt ging ganz ruhig ab. Aber die beyden folgenden waren etwas lauter. Denn die Herren Schuhputzer vom Handwerk wollten des Kukuks über die vermeintliche Abwendigmachung ihrer Kunden werden, die Mägde entschuldigten sich mit Betheurungen ihrer Unschuld, und die Eigenthümer der Stiefeln und Schuhe stimmten manchen herzigen Fluch an, während die nächsten Schusterläden den Vorfall sehr drollig fanden.

In Camden-town einer Vorstadt von London entstand eines Abends ein gewaltiger Lärm. Man hörte auf einmal ein fortdauerndes, gellendes Glockenläuten, das unmöglich von den wenigen Kirchen in dortiger Gegend herrühren konnte. Alles lief auf die Straße. Siehe da! es waren funfzig von den Londner Kehrichts- und Kothkärnern, jeder mit seiner großen Handglocke, die er so hell als möglich ansprechen ließ. Wahrhaftig es war ein Spectakel zum Davonlaufen. Die Herren feyerten

auf diese Art die Hochzeit eines Amtsbruders, welcher ihre Lebensgeister mit dem berühmten Kraftbiere Braunes-derb (brown stout) in behagliche Wallung gesezt hatte. Vornweg fuhren Braut und Bräutigam auf einem alltäglichen Londner Dr—ckkarren erhöhet, und hinterher folgte der besagte Zug. Sobald man nur wuste, was es war, versuchte Niemand ihre Lust zu unterbrechen, sondern man machte ihnen noch allerley kleine Geschenke von Geld, Branntwein, Kuchen ꝛc.

Wir beschliessen diesen Artikel mit einer Stelle aus der angenehmen neuesten Reisebeschreibung: The stranger in France by J. Carr. London, Johnson 1803. 4. p. 58. Nachdem der Verfasser eine Hinrichtung durch die Guillotine beschrieben hat, fährt er fort: Schon die Geschwindigkeit dieser Hinrichtungsart kann sie empfehlen. Die Todesschmerzen gehen fast in demselben Augenblicke vorüber, welcher dem entsezten Auge des Missethäters die fürchterliche Vorrichtung seiner schimpflichen Auflösung gezeigt hat. Es ist schauderhaft, über diesen Gegenstand zu sprechen; aber man muß gewiß sehr bedauern, daß die in England zum Tode Verurtheilten, wegen der unzuverläßigen und langsamen Art ihrer Vernichtung, sich eine Zeitlang, die Schaudern erregt, in Todeskrämpfen winden. Man sagt, daß der Gouverneur Wall, welcher unlängst in London gehangen wurde, funfzehn Minuten mit den Foltern seines vorschnellen Endes kämpfte. Da ich einmal dieses unglücklichen Mannes erwähnt habe, will ich noch eine merkwürdige Anecdote von ihm beyfügen. Etliche Jahre vor seiner Hinrichtung reiste er, lebensmüde, und sowohl von der Armuth als der schrecklichen Erinnerung seines Verbrechens gequält, aus dem mittäglichen Frankreich nach Calais, um von dort nach

Engelland überzusegeln; und sich der Gerechtigkeit zu überliefern, wobey er sich jedoch schmeichelte, daß ein Verlauf von zwanzig Jahren alle nothwendige Zeugen seines Verbrechens aus dem Wege geräumt haben würde. Als er in Calais eintraf, war das Hotel, wo Madame H. auf ein Paket nach Dover wartete, sehr übersetzt; daher bat sie der Wirth, daß sie die Gewogenheit haben möchte, zwey Herren, die nach England wollten, zu erlauben, in ihrem Zimmer einige Erfrischungen einzunehmen: diese Herren waren der königliche Bote Brooks, welcher wichtige Depeschen an seinen Hof hatte, und der Gouverneur Wall. Letzterer war wie ein verarmter Cavalier gekleidet, und hatte alle Zeichen seines schrecklichen Zustandes an sich. Sie saßen nicht lange am Tische zusammen, als Wall mit offenbarer Verstörtheit dem Staatsboten sagte, er sey Wall; in England gehe man ihm ein Verbrechen Schuld, das ihm schwere Ahndung zuziehen würde, wenn es bewiesen wäre; er wollte sich daher unter den Schutz der Gesetze begeben, und bäte ihn, da er ein englischer Staatsbote sey, ihn, den Wall, als seinen Gefangenen zu betrachten. Herr Brooks war sehr befremdet über diese Zumuthung und sagte ihm, er dürfe ihn nicht so geradezu verhaften, wenn ihm nicht ein besondrer Befehl des Staatssecretairs das Recht dazu ertheile, und um diesen zu erhalten, würde es rathsam seyn, daß Wall seinen Nahmen niederschriebe, damit man denselben mit seiner Handschrift im Archive des Kriegssecretairs vergleichen könnte. Der Gouverneur Wall lag ihm aufs neue an, ihn als seinen Gefangnen zu betrachten; aber der Staatsbote lehnte es noch ernstlicher ab, und sagte ihm, er habe wichtige Depeschen bey sich, die er ohne Aufschub über den Canal schaffen müße, und daß er, wiewohl die

Witterung sehr drohend aussehe, sich in ein offenes Boot wagen würde, da sich gar kein Paketboot zeigte. Da es solchemnach unmöglich sey, ihn mitzunehmen, so bäte er ihn nochmals seinen Namen niederzuschreiben. Der Gouverneur willigte ein, man brachte Tinten und Feder, aber die Hand des Mörders zitterte so heftig, daß er seinen Nahmen nicht schreiben konnte. Seine Gewissensangst wuchs darüber bis zur Geistesverrückung; er stürtzte aus dem Zimmer und verließ sogleich Calais. Der Staatsbote trat in ein Boot und spannte die Segel. Alsbald erhob sich ein Sturm; das Boot wurde im Angesicht der Leute in Calais von den Wogen verschlungen, und, Einen Bootsknecht ausgenommen, kamen alle im Meere um. Der große Regierer des menschlichen Schicksals rettete auf diese Art den bethörten Verbrecher von den Wellen und einem schnellen Tode, um ihn der öffentlichen und verdienten Verurtheilung der Gesetze aufzusparen.

Litterarische Neuigkeiten.

Der Dichter Hayley hat eine Lebensbeschreibung des Mahlers Romney angekündiget, welcher seinem Freunde die Materialien dazu ausdrücklich vermachte.

Der Prediger Robinson in Ravenstonedall schreibt eine Abhandlung über die griechischen Alterthümer: er will nicht nur dem Anfänger, sondern dem geübteren Philologen und Alterthumsforscher nützlich werden. Er hofft die Mängel der bekannten Bücher von Potter und Harwood zu ersetzen. Sein Werk soll in zwey Octavbänden erscheinen.

Der zweyte Band von Barrows Reisen erscheint gewiß vor dem Ende des Winters, und wird volle zwey Alphabet stark: es kommen dazu 9 Kupfer, meistens

Plane und einige Ansichten. Man kennt Herrn Barrow außerdem als einen der geschicktesten Begleiter des Lord Macartney nach China, wo er sich einen Schatz von Nachrichten sammelte. Aus Staunton's Werk, wo Barrow auf allen Seiten genannt ist, kennt man schon seine glückliche Beobachtungsgabe. Er schreibt nun auch ein eigenes Werk über China, wovon sich das Publicum nichts gemeines versprechen darf. (Der Herausgeber der engl. Misc. hat sich anheischig gemacht, diese beyden Werke seines Freundes zu übersetzen, und hofft durch diese frühe Ankündigung Collision zu vermeiden.)

Hier folgt eine Zusammenstellung mehrerer einzelner literarischer Nachrichten aus London. Herr Gifford, kein verächtlicher Dichter, und der letzte englische Uebersetzer des Juvenals wurde in Critical Review auf eine Art behandelt, die ihm illiberal schien. Er hat nun eine eigene Schrift an die critical reviewers erscheinen lassen, worin er sich mit vieler Gelehrsamkeit vertheidiget, und die Blößen seines Recensenten dermaßen aufdeckt, daß man sich so bald nicht wieder an ihm vergreifen wird. Gifford war diesen Schritt seinem Nahmen schuldig. Das Crit. rev. ist ebenfalls ein geachtetes Institut, welches sich vertheidigen muß. — Im brittischen Museum befindet sich eine chinesische Uebersetzung der vier Evangelien. Da die reiche society for promoting Christianity auch nach China Missionarien schicken will, so schlug D. Montucci derselben vor, den Druck dieser Uebersetzung für eine große Summe zu besorgen. Indessen ist das Anerbieten nicht angenommen worden, weil man der Societät vorgestellt hat, daß der chinesische Druck in London ungeheure Kosten verursachen würde, hingegen in China um den zwölften

Theil bewerkstelliget werden könnte. Aber geschähe dies auch, so würde die bezweckte Wirkung schwerlich erfolgen, weil die Uebersetzung der Evangelien, wegen der Schwierigkeit der chinesischen Charactere, kein Volksbuch werden könnte. — Sir George Staunton, der Sohn des Schriftstellers, befindet sich schon seit einem Jahre auf Urlaub in England. Er hat seinen dreyjährigen Aufenthalt so genutzt, wie man es von einem jungen Manne erwarten konnte, der für die Wissenschaften glüht, und eine beträchtliche Kenntniß der chinesischen Sprache besitzt. Er hat eine Menge interessanter Beobachtungen niedergeschrieben, die über die Geschichte, Statistik, Literatur, Naturgeschichte, den Nationalcharakter, die Cultur, Industrie ꝛc. der Chinesen neues Licht verbreiten. Man wird es diesem jungen Manne, der dem englischen Publicum so oft laut genannt wurde, zur Ehre halten, daß er sich gleichsam verpflichtet glaubte, öffentliche Rechenschaft von seinem Aufenthalte in China abzulegen. Aber obgleich die erwähnten Beobachtungen nach dem Urtheile aller, welche sie in der Handschrift gelesen haben, den Gelehrten und Wißbegierigen in Europa ein sehr angenehmes Geschenk seyn, und den Ruf des jungen Baronets begründen würden, so läßt doch die eifersüchtige chinesische Politik besorgen, daß ein solches Buch von einem im Reiche sich aufhaltenden Engländer geschrieben, dem Hofe in Peking Anstoß geben würde, da die dienstfertigen portugiesischen Missionarien keine Gelegenheit vorbeylassen, dem Interesse der O. J. Comp. zu schaden. Dieser Umstand ist desto mehr zu bedauern, da die gedachte Handschrift in der That wenig oder gar nichts politisches enthält. Indessen wird das nicht verloren gehen, was einstweilen bey Seite gelegt werden muß. —

Die deutsche Literatur macht immer Fortschritte in Grosbritannien, obwohl langsam, weil noch kein Buchhändler ein Capital daran gewagt hat, (ausgenommen H. Remnant, dessen Plan aber bekanntlich ohne sein Verschulden scheiterte), das dem Reichthum des Landes angemessen gewesen wäre. Mitlerweile übersetzt man immer fort eins und das andre gute Werk. Ein Herr Anderson, ein ganz junger, aber geschickter und ungemein liebenswürdiger Däne, hat so eben Karamsins Reisen übersetzt: desselben und Chr. Aug. Fischers Novellen sind ebenfalls von ihm zum Drucke fertig übersetzt. Er hat nun angefangen Küttners Reisen zu übertragen, von denen die englischen Blätter sehr vortheilhaft gesprochen haben. Man wird auch sonst diese Reisen mit Vergnügen lesen, da Herr Küttner, der mit vielen englischen Großen, und besonders mit den Gelehrten in Oxford und Eton vertraut umgieng, hier in gutem Andenken steht. — Der gelehrte deutsche Arzt Domeier hat seinen Aufenthalt in London mit dem einträglichen Posten eines Feldarztes vertauscht, und steht jetzt auf der Insel Wight. Seine geschmackvolle Gattinn (die ehemalige Madame Bernhard) deren Reisen durch Portugal und England sehr wohl aufgenommen worden sind, wird uns nächstens mit ihren Bemerkungen auf einer Reise nach Guernsey beschenken. — Der geschickte Astronom, Prof. Fischer, welcher mehrere Jahre in London privatisirte, kehrt in das aufblühende Bayern mit annehmlichen Bedingungen zurück. — Der gelehrte preußische Arzt D. Willich ist von hier nach Petersburg versetzt worden. — Dagegen wandern von Zeit zu Zeit andre würdige Deutsche ein. Fräulein Nina D'aubigny von Engelbrunner verdient hier vornehmlich genannt zu werden. Sie befindet sich

auf einige Zeit mit einer vornehmen irländischen Dame hier, und wird den Winter in Dublin zubringen. Wir haben die herrlichen Briefe dieses geistvollen und überaus gebildeten Frauenzimmers über den Gesang mit grossem Vergnügen gelesen, und wünschen, daß wir solche Talente mit so viel Anmuth verbunden auf immer in London behalten könnten — Der churſächsische Hof läßt einen Herrn Brendel in England reisen: er besitzt tiefe bergmännische und mathematische Kenntnisse, ist ein sehr artiger Mann, und studirt fleissig Menschen und Bücher. — Der churſächsische Legationssecretair Gerhardt am englischen Hofe, ein überaus gelehrter Herr und vorzüglicher Diplomatiker, arbeitet und sammelt seit mehrern Jahren an einem grossen diplomatischen Werke, das beynahe zur Reife gediehen ist. Der vortrefliche Graf Brühl hat sich fast ganz aus der Gesellschaft zurückgezogen, und lebt nur noch den Wissenschaften, besonders der Astronomie — An der militärischen Schule in Buckinghamshire ist auch ein Lehrer der deutschen Sprache mit ansehnlichem Gehalte angestellt worden, wofür er des Tages nicht mehr als zwey Stunden Unterricht ertheilt.

Neue Erfindungen.

Herr Knight Spencer, wohnhaft in Breadstreet, Cheapside, London hat einen Seespencer (marine spencer) erfunden, durch welchen bey Schiffbruch oder andern Unfällen auf dem Meere manches Leben gerettet werden kann. Er besteht aus einem genau passenden, sechs englische Zoll breiten Gurt, welcher aus etwan 300 alten gebrauchten Korken oder Propfen gemacht ist, die an starken Draht gereihet, mit gutem Bindfaden genau an einander gebunden, mit Segelleinwand bedeckt und mit Oehlfarbe angestrichen sind, so daß sie wasserfest werden. Wenn dieser Gurt gebraucht werden soll, zieht man ihn über die Füße bis oben unter die Aerme hinan, und befestiget ihn über jeder Schulter mit wollenen Bändern oder Stricken. So ausgerüstet, kann man sich getrost den Wellen anvertrauen; der Sturm blase noch so heftig, Kopf und Hals werden immer über dem Wasser bleiben: man braucht blos mit den Händen zu rudern, um allmählig das Ufer zu erreichen. Für diese nützliche Erfindung hat die königliche menschenfreundliche Gesellschaft dem Herrn Spencer ihre silberne Medaille verehrt.

Herr Baldwin hat entdeckt, daß sich thierisches Oehl oder Fischthran vortreflich als Dünger brauchen läßt. Ob man gleich aus Erfahrung weiß, das bloßes Oehl, ohne Zumischung, für die Gewächse Gift ist, so sieht man doch an den Rübsenkuchen, daß sie hernach herrlich düngen, ungeachtet nach dem so gewaltsamen Preßen nur sehr wenig Oehl in denselben übrig geblieben seyn kann. H. Baldwin glaubte, daß animalisches Oehl zu diesem Zwecke noch dienlicher seyn müsse. Er kaufte also sechszig Gallons des wohlfeilsten Thrans; ließ im August eine Unterlage von 20 Ladungen Gartenerde machen, und acht Ladungen Dünger, drey Ladungen leichte sandige Erde, und eine Ladung feingemahlnen Schutt von Ziegelsteinen und Mörtel darauf fahren: diese vermischte er gut untereinander, und drängte sie in einen Raum ungefähr fünf Fuß breit und zehn Fuß lang, zusammen. Dann schüttete er mit einer Kelle die Hälfte des Thrans darüber; diesen ließ er einsaugen, und kehrte die ganze Composition wiederholt um, that nach zwey Monaten von den obigen Ingredienzien noch einmal so viel dazu, ließ den Haufen abermals umwenden, und bis März liegen. Der Dünger wurde dann auf ein Feld geführt und dieses mit Gerste besäet. Binnen acht und vierzig Stunden waren alle Körner aufgekeimt, und zwey Monate darnach wo die Gerste reif war, besahen das Feld viele Kenner und kamen einstimmig überein, es trage nach dem Verhältnisse von 60 Scheffeln auf einen englischen Acre. Die Gerste war über allen Ausdruck voll und gut. Kurz der Erfolg übertraf die Erwartung. Da das ganze Verfahren für diese Blätter zu umständlich ist, so werden Liebhaber der Oekonomie auf Hunter's Georgical Essays oder The repertory of Arts, manuf. et argric. No. XVI. Sept. 1803. verwiesen.

Wyatts Verbesserung der Eisenbahnen, vermöge deren er die Rippe, auf welcher das Rad läuft, oval macht, entspricht so gut seiner Erwartung, daß auf einer solchen Eisenbahn zwey Pferde 24 Wagen des Tages sechsmal und jedesmal 24 Tonnen (Schifslasten) d. i. 144 Tonnen des Tages ziehen. Ehemals mußte man dazu 144 Karrn und 400 Pferde haben, so daß gegenwärtig zehn Pferde auf dieser Eisenbahn eben so viel verrichten als 400. s. repertory am angef. Orte.

Die Herren Roberts und Cathery haben ein Mittel

erfunden, den Staubbrand völlig aus dem Weizen auszurotten. Der Weizen, wenn er vermittelst dieser Erfindung gereiniget ist, giebt Mehl das dem allerbesten nicht nachsteht. (Patent)

Hr. Manton hat einen neuen Hahn für Vogelflinten und Musketen erfunden. (Patent)

Hr. Stuard hat eine Art erfunden, Schiffe oder schwimmende Gefässe zu verstärken. (Patent)

Der mathematische Instrumentenmacher Norton hat den Bau der Wassermühlen verbessert. (Patent)

Hr. Kentish hat eine Methode erfunden, Schiffe leichter zu laden und auszuladen. (Patent)

Zeichnende Künste.

Die vortrefliche Gemählde-sammlung des Grafen Truchsess, welche mehrere von unsern Lesern in Wien bewundert haben werden, ist nun in einem eigends dafür gebaueten Hause an der New Road, opposite Portlandplace in London aufgestellt. Acht große Zimmer sind damit gefüllt, und ob ihm gleich dieses blosse Bretterhaus 3000 Pf. kostet, so hat es der Baumeister doch zu klein gebaut, so daß 1400 Gemählde gar nicht aufgestellt werden können. Die Gallerie zerfällt in die alte, niederländische, holländische, deutsche, französische, italiänische und spanische Schule. Unter den Gemählden der deutschen Schule sind viele sehr vortrefliche, und man sieht nicht selten mehr Betrachter vor diesen, als andern, weil man es dem Catalogus kaum glauben will, daß deutsche Meister solche Kunstwerke haben hervorbringen können. Der Graf bezahlte im Londner Zollhause für diese Gemählde 4000 Pfund Sterl. Zoll. Die Sammlung aus Wien nach London zu schaffen, sie aufzustellen, ꝛc. ꝛc. kostete ihn zusammen 12,000 Pf. St. Er schlägt ihren Gesammtwerth auf 60,000 Pf. an. Sollte die Nation bewogen werden diese Gallerie zu kaufen, und mit ihr noch andre Sammlungen zu verbinden, so stünde zu hoffen, daß London in einiger Zeit mit dem Pariser Louvre wetteifern könnte. Inzwischen wird die Ausstellung häufig von Londnern besucht. Das Legegeld ist eine halbe Krone.

Eine Neuigkeit, die man mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit betrachtet, sind die zwey ersten Nummern der specimens of Polyauthography, consisting of impressions taken from original drawings on stone.

Es ist schon in den Misc. erwähnt worden, daß die Polyautographie eine Erfindung des Herrn Aloysius Sennefelder eines gebohrnen Deutschen ist, welcher sich hier in der Person des H. André ein Patent ertheilen ließ. Diese deutsche Erfindung ist für die Kunst von unaussprechlicher Wichtigkeit. Man zeichnet auf Steine, welche der Patentinhaber aus Ungarn ziehen soll. Die Steine sind glatt und kosten hier bey André, nach Maasgabe ihrer Grösse, zwey bis drey Guineen. Man bedient sich eines eigenen Liquors, welcher der Tusche gleicht, oder wenn man lieber will, einer Art von Kreide. Beyde sind besonders zur Polyauthographie zubereitet. Wegen der völlig ebenen Oberfläche des Steins zeichnet es sich darauf so bequem als auf Papier. Sobald der Patentinhaber die Zeichnung erhält, macht er dieselbe vermöge eines einfachen chemischen Verfahrens und binnen einer Viertelstunde unauslöschbar. Nun wird der Stein mit einem Schwamme befeuchtet, um den etwanigen Staub wegzunehmen. Hierauf wird die Schwärze mit zwey Ballen wie bey den Druckern aufgetragen. Doch hangt sie vermöge der chemischen Bereitung des Steins blos auf der Zeichnung fest, und läßt alle Zwischenräume unberührt. Nun legt man das Blatt auf, welches den Abdruck erhalten soll. Der Erfinder bedient sich einer eigenen Preße, welche der Calander- oder Glättpreße gleicht. Der Abdruck, welcher daraus hervorgeht, ist nun das zweyte Ich der Zeichnung, und enthält alle Theile, Theilchen und Pünktchen desselben so vollkommen, daß unter Original und Copie nicht der mindeste Unterschied zu sehen ist: denn wie wäre einer möglich, da das Original auf den Stein fixirt ist? Man kann nun Abdrücke bis ins Unendliche machen: der erste ist so gut wie der letzte, und jeder giebt den ganzen Geist des Originals. Die Schnelligkeit, womit dies geschieht, ist gewiß nicht der kleinste Vorzug. Kaum ist die Zeichnung auf den Stein gemacht, so wird sie chymisch fixirt, und nun kann der Künstler binnen wenigen Stunden mit Kosten, die gar keine Erwähnung verdienen, wenn man sie gegen den Kupferstich hält, seine Zeichnung viele tausendmal abdrucken lassen und jeden Abdruck im eigentlichsten Sinne sein Werk nennen. Addison sagt im Zuschauer Nro. 166. „Der Umstand, welcher den Schriftstellern einen Vortheil über „alle diese großen Meister giebt, ist der, daß sie ihre

„Originale vervielfältigen, oder vielmehr daß sie von „ihren Originalen so viele Copien machen können, als „sie wollen, welche gleichen Werth mit den Originalen „haben.“ Dieser Vortheil gehört nun durch die gegenwärtige Erfindung nicht mehr ausschliessend den Schriftstellern. Der Abdruck wird hier von einer völlig ebenen Oberfläche genommen, da man hingegen bey Holzschnitten, Lettern ꝛc. die Oberfläche erhaben machen muß, damit die Schwärze blos an den erhabnern Theilen hangen bleibe, so wie man beym Graviren, Aetzen ꝛc. aus derselben Absicht Vertiefungen macht. Nicht zu erwähnen, daß die verschiedenen andern Methoden, eine Kupferplatte zuzubereiten, viel Fleiß und besondres Studium erfordern, so gestatten sie bey weitem nicht dieselbe Leichtigkeit und Freyheit, womit man eine Feder oder Kreide handhaben kann, und legen daher Fesseln auf, welche denen, die sich in irgend einem Fache der Kupferstecherkunst zur Vortrefflichkeit emporgeschwungen haben, am besten bekannt sind. Der Abdruck von einer ebenen Oberfläche hat auch den Vorzug, daß man viel mehr Abdrücke erhalten kann, als von einer Kupferplatte, die sich allmählig abnutzt, ja man hat aus der bereits gemachten Erfahrung Grund zu schliessen, daß man viele tausend Abdrücke machen kann, ohne dem Steine zu schaden; und da dieser letztere von einer hinlänglich dauerhaften Substanz ist, so kann man ihn mit ganz gewöhnlicher Sorgfalt Jahrhunderte lang aufbewahren, so daß sich, nach dem Ablauf einer unermeßlichen Zeit, neue Abdrücke machen lassen. — Das oben angezeigte Probewerk wird sechs Nummern ausmachen: jede enthält sechs Blätter und kostet eine halbe Guinee. Man wendet sich entweder an den Patentinhaber P. Andre', No. 5. Buckinghamstreet, Fitzroysquare — oder an jeden Kupferstichhändler. In dieser Sammlung findet man Zeichnungen von folgenden gröstentheils berühmten Meistern: West, Barker, Barry, Beechy, Boyne, Mather Brown, R. Cooper, Corbould, Cosway, de la Motte, Downman, Eckstein, Farrington, Flaxman, Fuseli, Geßner, Heath, Hearne, Hoppner, Laporte, Opie, D. Orme, W. Orme, Ker Porter, Pyne, Samuel, T. Stothard, Stubbs, Tresham, Westall, ꝛc. Unter andern findet man hier auch einige treffliche Zeichnungen des sehr geschickten und liebenswürdigen Wiener Künstlers Fischer, welcher während

dieſes Sommers in London war. Da dieſe herrliche Erfindung noch nicht recht in den Gang gekommen iſt, ſo muß man ſich freuen, daß unſer geſchickter Landsmann R. Ackermann im Strande große Luſt hat, das Patent an ſich zu kaufen. Sein Unternehmungsgeiſt und ſein ausgebreiteter Handel würden der Polyautographie in kurzem die verdiente Celebrität verſchaffen.

Wir haben hier viele Panoramen gehabt, aber nach dem Urtheile der Kenner übertrift Reinagle's und Barker's neues Panorama von Rom, welches neben der neuen Kirche im Strande ausgeſtellt iſt, alle bisherigen. Es iſt von der Villa Ludovici herab aufgenommen. Das Gebäude, worin es ſteht, wurde ausdrücklich vom jungen Barker (deſſen Vater der Erfinder dieſer Art von Gemählde war) erbaut. Dieſem wird ein zweytes Panorama von Rom, vom Thurme des Capitoliums aufgenommen, folgen, welches die wohlbekannten Antiquitäten des Forum (jetzt Campo Vaccino) den gröſten Theil der alten Mauern und Waſſerleitungen und jeden andern Gegenſtand, der in einer Anſicht von dieſer berühmten Stadt intereſſiren kann, enthalten wird.

Auch iſt eine Reihe von Kupfern, vorſtellend die vier großen Seeſiege der Engländer im letzten Kriege, erſchienen. Sie ſind von dem berühmten Smirke gezeichnet. Unter jedem Blatte befinden ſich die Portraits der Seehelden, die in dieſem Treffen commandirten. No. 1. iſt: Lord Howe's Sieg am 4. Juny 1794. Britannia ſitzt auf einem Felſen und wird von der engliſchen Eiche überſchattet. Die Fama überreicht ihr einen Lorbeerkranz. Geſtochen von F. Bartolozzi. Die unten befindlichen Portraits ſind von Stow. No. 2. Lord St. Vincent's Sieg den 14. Febr. 1797. Eine Victoria auf einem Piedeſtal, von welchem die Medaillons des Lords und ſeiner Unter-Admirale herabhangen. No. 3. Lord Duncan's Sieg den 11. Octobr. 1797. Britannia in einem Triumphwagen von Seepferden, Tritonen und Najaden gezogen. No. 4. der Sieg am Nil. Der Gott dieſes Fluſſes ſitzt am Fuſſe eines hohen Palmbaums, an welchen Fama den Medaillon des Lord Nelſon lehnt, den der Flußgott mit Hochachtung betrachtet. An einer Seite iſt ein Sphynx, in der Ferne die Pyramiden, und an der andern Seite ein Seegefecht: geſtochen von Bromley. Man hält dieſe Blätter für meiſterhaft.

The lion in Love, der verliebte Löwe, aus Aeſops

Fabeln. Northcote pinx. C. Turner sculps. Ein ſchönes Blatt in Mezzotinto.

Neue Bücher im Auguſt.

An Eſſay on Rural Architecture, illuſtrated with Original and Economical Deſigns; being an Attempt alſo to refute by Analogy the Principles of Mr. Malton's Eſſay on Cottage Architecture. To which are added, Hints for Rural Retreats, &c. and a Deſign for the Naval Pillar. By Richard Elſam, Architect, 21. 2s. boards.

Teſtimonies of different Authors reſpecting the Coloſſal Statue of Ceres, placed in the Veſtibule of the Public Library at Cambridge, July 1803; with an Account of its Removal from Eleuſis. 1s.

A Defence of the Divine Syſtem of the World, which repreſents the Earth as being at Reſt, and the Heavenly Bodies in Motion; with a Demonſtration of the Fallacy of the Solar Syſtem of Pythagoras, Copernicus, and Newton. By Bartholomew Preſcot. 2s. 6d.

Memoirs of the Life and Writings of the Rev. Alexander Geddes, L. L. D.; by John Maſon Good. With a Portrait of the Doctor. 8vo. 10s. 6d.

Obſervations on the Drama, with a View to its more beneficial Effects on the Morals and Manners of Society; by Edward Green, 2s. 6d.

Progreſſive Exerciſes, adapted to the Eton Accidence, to be written or repeated while learning the Nouns and Verbs. To which is added, an eaſy Method to teach Boys to conſtrue or translate from the Latin; with Examples and Leſſons, in which are introduced Fables and ſhort Sentences, a compendious Heathen Mythology, and a Summary of Chriſtian Faith and Duties. Crown 8vo. 2s. 6d. ſtitched.

The Hiſtory of France, from the Year 1790 to the Peace of Great Britain in 1802; by John Adolphus, Eſq. 2 vols. 8vo. 1l. 4s. boards.

The Hiſtory of the Invaſion of Switzerland by the French, and the Deſtruction of the Democratical Republics of Schwitz, Uri, and Unterwalden; by Henry Zſchokke; translated from the French of J. B. Briatte, by J. Aikin, M. D. With a Preface and Supplement by the Translator. 8vo. 365 pages.

Fairburn's Correct Abſtract of an Act paſſed 27th July 1803, for Arming the Nation. 6d.

Abſtract of the Act on Income. 6d.

The Report of the Cow-Pock Inoculation, from the Practice of the Cow-Pock Inſtitution, during the Years 1800, 1801, and 1802; written by the Phyſicians to the Inſtitution; with Engravings. 6s. boards.

The Elements of Phyſiology, containing a clear Explanation of every Function of the Human Body, in which the Modern Improvements in Chemiſtry, Galvaniſm, and other Sciences, are applied to the Action of the Animal Economy. Translated from the French of A. Richerand, Principal Surgeon to the Hoſpital of the North, Paris; by Robert Kerriſon, Surgeon, 8vo. 9s. boards.

A Diſſertation on the Bit Noben, or Foetid Salt of the Hindus, the Sal Indus Antiquorum, commonly known by the Name of Khalla Neemuk; with Remarks on the Cerayta of the Hindoos, the Kuſſel Uzzereerch of the Arabians, the Calamus Aromaticus Antiquorum; by John Henderſon, of the Bengal Medical Eſtabliſhment. 8vo. 40 pages. 3s.

An Addreſs to the County of Bedford on the Nature and Efficacy of the Cow-Pox, in preventing the Small Pox; with particular Directions for Inoculating the former. To which is annexed, a Letter from Dr. Jenner, and Illuſtrative Caſes by Mr. J. Pulley. By G. D. Yeats, M. D. 2s.

Gleanings in England, deſcriptive of the Countenance, Mind, and Character of the Country; vol. III. and laſt; with a Sketch of London, and New Views of Peace and War, exhibiting a Picture of the Preſent Criſis; by Mr. Pratt.

The Eaſt India Directory for 1803, corrected to the 12th of July. 5s.

Eſſays on Subjects of Miſcellaneous Literature, including Medical Education and the Drama; and on the Preſent State of Ireland; by William Henry Turner, M. D. 3s. 6d.

A Guide to the Knowledge of the Ancients; humbly inſcribed to His Majeſty, and to Parliament; by R. Deverell, Eſq. M. P. book I. 3s.

The Works of Richard Owen Cambridge, Eſq. including Pieces never before published; with an Account of his Life and Character, by his Son George. Illuſtrated by Portraits and other Engravings. Large quarto. 2l. 12s. 6d.

A Narrative of the Situation and Treatment of the Engliſh arreſted by Order of the French Government; containing ſome Secret Anecdotes of General Brabançon, Commandant at Calais, &c. &c.; by William Wright, 1s.

The Annual Review; or, Hiſtory of Literature for 1802; by A. Aikin; (to be continued annually), large volume, royal 8vo. 1l. 1s.

Women; their Condition, and Influence on Society; by Joſeph Alexander Segur; translated from the French; 3 vols. 12mo. 12s. boards.

Part II. Vol. II. which completes the Work, of Rural Sports; by W. B. Daniell.

A Narrative of the Loſs of his Majeſty's Packet the Lady Hobart, on an Island of Ice, in June 1803; with an Account of the Eſcape of the Crew; by the Commander. 1s. 6d.

The Political and Confidential Correſpondence of Louis XIV. with Obſervations, by Helen Maria Williams, 3 vols. 8vo. 1l. 1s. boards.

Abſtracts of the Army of Reſerve Act; of the Act for the General Defence of the Country; and of the Acts paſſed to amend the ſame. 1s. 3d.

The Eighteen Manoeuvres, with the Words of Command, carefully arranged, and reduced to a very ſmall Size, for the Uſe of the Army, Volunteers, &c. 2s.

Inſtructions concerning the Duties of Light Infantry in the Field; by General Jarry, Commandant of the Royal Military College at High Wycombe. 12mo. 4s. boards.

The Danger of Invaſion and Means of Defence fairly eſtimated; with a few Remarks ſubmitted to the Conſideration of Government and of the Public; by a Military Officer. 2s. 6d.

General Zoology; or, Syſtematic Natural Hiſtory; by George Shaw, M. D. Vol. IV. being the Firſt of the Hiſtory of Fiſhes. — 2l. 12s. 6d. boards.

The German Sorcereſs; by Mr. Lyttleton, 3 vols. 12mo. 10s. 6d. ſewed.

Reginald di Torby, and the Twelve Robbers. 2 vols. 12mo. 8s. ſewed.

A New Theory and Proſpectus of the Perſian Verbs, with their Hindooſtanee Synonimes; by John Gilchriſt, Eſq. 4to. 10s. 6d.

Publicola's Addreſſes to the People of England, to the Soldiers, and to the Sailors, with a Poſtſcript. 3d.

Alfred's Addreſſes to the Ladies of England on the Invaſion, recommending Voluntary Subſcriptions by the Ladies for Patriotic Purpoſes. 6d.

An Addreſs to the People of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, on the threatened Invaſion; published by Order of the Aſſociation at the Crown and Anchor. 2d.

The Bishop of Landaff's Thoughts on the Invaſion. 1s.

Remarks upon the State of Parties during the Adminiſtration of the Right Hon. H. Addington. 2s. 6d.

A Letter to a Roman Catholic of Ireland, on Bonaparte's projected Invaſion; by Chas. Butler, Eſq. 3d.

The Loyaliſt; intended to rouſe and animate the British Nation during the preſent Criſis, and to direct its United Energies. — No. I. (to be continued every Saturday), 3d.

Reflections on the preſent Criſis of Public Affairs, by Charles Twedie, Eſq. F. A. S. 2d.

The Proſpect; or, View of the Evils which the common People of England are likely to ſuffer by a ſucceſsful Invaſion from the French. 4d.

The Queſtion — Why do we go to War? — temperately diſcuſſed. 1s.

Unanimity Recommended, by W. Burdon, A. M. 9d.

An Appeal from the Paſſions to the Senſe of the Country, upon Bonaparte and Invaſion. 6d.

Proceedings at a General Meeting of the Loyal North Britons; Auguſt 8; containing the Speeches on the Occaſion; with an Appendix, containing the Declaration of the Merchants of London, Addreſſes to the King, Loyal Songs, &c. &c. 1s. 6d.

John Bull's Anſwer to Bonaparte's Declaration, "That England was not equal to France;" a new Song, by James Fisher, ornamented with a beautiful Vignette, 1s.

A Collection of Papers, under the Titles of "Our King, Our Country, and Our God!" by R. B. Sheridan, Eſq.; and "The Tender Mercies of Bonaparte in Egypt;" extracted from Dr. Wittman's Travels in Egypt, and from Sir Robert Wilſon's Hiſtory of the British Expedition to Egypt.

A Letter to the Volunteers. 1d.

Thoughts on the Invaſion threatened by Bonaparte; with Notes illuſtrative of many unknown Crimes committed by the different Members of the Conſular Government; translated from the French of E. M. one of the Chiefs of the Royaliſt Party. 2s.

Plans for erecting a Penitentiary Houſe for the Employment of Convicts, and for the Prevention of Frauds and Thefts in his Majeſty's Dock-yards, Public Works, and Stores.

Strictures on the alarming Progreſs of the Blackwall Rock in the River Thames. A Deſcription of a new-invented Life Boat; and a Plan of a Railway from London to Portſmouth, on a ſuperior Conſtruction. By Robert Edington. 10s. 6d.

A Letter to Sir William Scott, upon his Curates' Bill. 1s. 6d.

Bonaparte's Soliloquy on the Invaſion of England, an Eſſay, in blank Verſe. 1s.

The Criſis of Britain; a Poem on the menaced Invaſion; by the Rev. Thomas Maurice. 3s.

Bonaparte; an heroic Ballad; with a Sermon which that renowned Warrior preached at his Viſitation of Egypt; with Notes; by the Editor of Salmagundi. 1s.

Patriotic Effuſions reſulting from recent Events, and from the Circumſtances of the Times. 4to. 1s.

Poems on various Subjects; the Highlanders, &c.; by Mrs. Grant, Laggan; 8vo. 10s. 6d. boards.

The Anniverſary Sermon of the Royal Humane Society, preached on the 24th of April, at St. James's Church, by the Biſhop of Glouceſter; to which are added, by the Society, Obſervations on Reſuſcitation; the Adjudi-

cation of the Premiums; the Rev. Dr. Morgan's Addreſſes to Mr. Wilkinſon; and the Reſtorative Proceſs. 1s. 6d.

Methodiſm Inſpected; with an Appendix on the Evidences of a State of Salvation; by William Hales, D. D. 2s.

Zeal and Unanimity in the Defence of our Country, recommended in a Sermon preached July 14; by A. Longmore, L. L. B. 1s.

Piety and Courage; a Sermon preached July 17; by the R. : John Croſts. 3d.

A Sermon on Luke xxii. 36. — "He that hat no Sword, let him ſell his Garment and buy one." Preached previous to the Enrolment of Volunteers, by the Rev. Cornelius Miles, Rector and Captain. 6d.

The Chriſtian Hero; or, the Union of Piety and Patriotiſm enforced; a Sermon preached at the Chapel of the Foundling Hoſpital; July 31; by J. Hewlet, B. D. 1s.

A Sermon on his Majeſty's Call for the united Exertions of his People againſt the threatened Invaſion, preached at Bath, July 31, by the Rev. Charles Daubeny. 8vo. 16 pages.

The Conſtitution and Example of the Seven Apocalyptic Churches; a Sermon preached at the Conſecration of the Biſhops of St. David's and Exeter, July 17, by Ralph Churton, M. A. 4to. 21 pages.

The Neceſſity and Benefit of Preaching the Goſpel; a Sermon preached at the Viſitation of the Biſhop of London, at Brentwood, June 1; by the Rev. Sir Adam Gordon. 1s.

A Sermon preached at the Ordination holden by the Biſhop of Oxford, June 1803, at Chriſt Church; by Charles Barton, B. D. 8vo. 23 pages.

To your Tents, O Britons! A Sermon preached July 31, by Charles Jerram, A. M. 3d.

Thoughts on the Abuſe of Figurative Language as applied to Religious Subjects; with Obſervations addreſſed to the People called Quakers; by John Hancock, 8vo. 69 pages.

Recommended to the ſerious Peruſal of Young Perſons before Confirmation — A Practical Account of the Principal Doctrines of Chriſtianity; with ſuitable Prayers; by William J. Rees, M. A. 1s.

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß S. 73. Neue commode Oefen S. 73. Terrinenhut S. 76. Ironmongers Wagen zum Fortschaffen der Soldaten S. 77. Sturmleitern für Busennadeln — neue Kinderflinten S. 78. neue Soldatenmützen — Futterale aus Wachsleinwand für Soldatenfederbüsche S. 79. Soldatenhandschuh S. 80. Neue Gestalt der Strohspaltmaschinen — neue Platmenagen S. 81. Braunbaumwollene Strümpfe mit weißen Zwickeln: neues Sortiment von prächtigen Theebretern S. 82. Petschafte mit Calendern S. 82. Neue Galaschnallen — neue Papiertapeten S. 84. Neues Kabriolet — schwarze Shagshüte S. 85. Feilen für die Nägel an den Händen S. 86. Gesindelaternen — Composition wider das Verrosten des Stahls — Netze aus Lammswolle — orientallischer Plaid, ein neuer Zeug S. 87. Anfang einer Zeitung in BotanyBay S. 88. Ueber den Himmelsstrich, die Geistesbildung, den Handel, die Fischereyen und die Manufacturen in Schottland S. 92. Addison und Steele S. 100. Bemerkungen über den englischen Handel in der Levante vermittelst Malta S. 111. Anecdoten: Fehlgeschlagene Zeitungsheyrath S. 113. Ein junger Böswicht S. 114. Gute Art, einem Kinde Erziehung zu verschaffen — taube Leute sollten nicht in Auctionen bieten S. 115. Beraubung eines Miethkutschers — Rangsucht unter Schelmen — listiger Diebstahl S. 116. Unmenschlichkeit eines Londners Nachtwächters S. 117. Anecdoten

von D. Johnſon S. 118. Verkappte Preßgänge — ſonderbare Entführung S. 119. Uebler Ausgang eines Duells S. 120. Kurze Rüge einer Galanterie — wizige Antwort einer irländiſchen Bettlerinn S. 121. Literariſche Neuigkeiten: Holcrofts Reiſe — Pratts Nationalerfindungen S. 122. Fauvels Sammlung von Ueberreſten der griechiſchen Sculptur — Devis Kupfer zu Keate's Nachricht von den Peſew-Inſeln — Addiſons Werke — Emma, ein Trauerſpiel von Lofft — Biſſets neuer Roman — Woodhouſe's Liebesbriefe S. 123. Atlas von Jamaica — neue Patenterfindungen: neue Tiſche — Verbeſſerung der Weberſtühle — neue Würfel — kreisförmige Bewegung — Verbeſſerung im Deſtilliren S. 124. Neue Schleuſe — verbeſſertes Segeltuch — Neue Kupfer: Die Schenkenthür — der Schlagbaum S. 125. St. Jean d'acre — Dover — Beſchützung — Orme's neue Kupferwerke — mahleriſche Auftritte in Paläſtina und Syrien S. 126. Anſichten in Hindoſtan — mahleriſche Scenen in Myſore — das Coſtüm von Hindoſtan — neue Bücher im September S. 127.

Englischer Kunstfleiß.

Da seit Erscheinung des letzten Hefts der Einfluß des Krieges auf die englische Industrie sich noch stärker geäußert hat, und, wegen schneller Vermehrung der Freywilligen, eine größere Anzahl von männlichen und weiblichen Händen ausschließlich mit Verfertigung gemeiner Kriegserfordernisse beschäftiget ist; so könnte man glauben, daß die alltäglichen Bedürfnisse der Bequemlichkeit und die Waaren des Luxus gegenwärtig nur von untergeordneter Wichtigkeit wären: aber der Handel mit denselben ist so ausgedehnt, und von der Wohlfahrt des Landes so unzertrennlich, daß er keine Unterbrechung leidet; die Nachfrage steigt wiederum in diesem Kriege; selbst das feindliche Frankreich erhält auf verborgenen Schleichwegen eine Menge englischer Waaren, und die brittischen Kauffahrer bedecken nach wie vor alle Meere. Der einzige Handel nach Rußland, Preußen, Schweden und Dännemark hat in diesem Jahre eine Erweiterung bekommen, welche seit seinem Entstehen ohne Beyspiel ist, da die baltische Flotte diesmal beynahe an die vierhundert Kauffahrer stark in die englischen Häfen einlief. Die Schiffarth nach der Levante, nach Ost- und Westindien, nach China, nach Amerika, Afrika und der Südsee ist, laut der Zollhausangaben, welche allezeit tief unter der Wahrheit stehen, durchgehends angewachsen. Und wie viel verbraucht man nicht von einheimischen Kunstproducten in dem reichen Lande selbst, wo der innere Verkehr und die Cultur, ungeachtet des Krieges, sich unaufhaltsam ausbreiten, zu welchem Behufe Landstraßen, Canäle, Brücken (worunter aber-

mals eine eiserne bey Staines über die Themse ist), Dokken, Hafen, Dämme, Eisenbahnen, Entwässerungen, Anhägerungen, wie man aus den öffentlichen Blättern sieht, täglich angelegt, fortgebaut oder vollendet werden. Jetzt erst lernt das wundervolle Land seine Kräfte, seinen Muth, seinen Reichthum*), und besonders seine Volksmenge recht kennen: denn erwägt man, daß ausser der großen Anzahl von Menschen, welche für die jetzt so starke Marine und für den erstaunlichen Seehandel erfordert werden, noch achtmalhundert tausend Landtruppen auf den Beinen sind, so bekommt man von der vermehrten Volksmenge des Reichs eine hohe Vorstellung, welche steigt, wenn man sieht, daß der Industrie im Ganzen dessen ungeachtet wenig Eintrag geschieht. Die Ausbeute des Neuen kann allerdings nicht so beträchtlich ausfallen wie im Frieden, und der Erfindungsgeist muß in seinem bisherigen Spielraum von den unruhigen Zeitumständen einigermassen beengt werden; aber man wird dennoch aus den folgenden Angaben sehen, daß noch keine Lähmung oder Stockung der bisherigen kunstfleißigen Thätigkeit der Engländer zu verspüren ist.

Die Freundschaft mit dem Caminfeuer, welche

*) Die Wohlhabenheit des grosbritannischen Reichs hat selten so geglänzt als in den Anerbietungen, welche man der Regierung in diesem Kriege so häufig und täglich macht, und in den ansehnlichen Geldbeyträgen zum patriotischen Fond. Regimenter, Bataillons, Compagnien, Schiffe, Boote, Barken, Wagen, Pferde, Rinder, Feldstücke, Gewehre, Monturen, Zelte, wollene Decken ꝛc. werden nicht nur von Städten und Handelscompagnien, sondern größtentheils von einzelnen Personen dem Staate zu seiner Verfügung überlassen.

man dieses Jahr in England kaum vier bis fünftehalb Monate unterbrechen konnte, wurde schon in der Mitte des Septembers erneuert. Man fing da wieder an, die köstlichen Gewölbe der Caminöfen zu besuchen, und wer etwas Neues in diesem Fache erfunden hatte, stieß nun in die weittönende Posaune der Zeitungen. Unter den vielen Abänderungen und Verbesserungen verdient ein sogenanntes commodestove d. i. Caminofen in Gestalt einer Commode, daß man ihn hervorzieht. Man darf voraussetzen, daß der Leser die Pracht dieser Oefen kennt, wenn es auch nur aus Büchern wäre. Alle diese Pracht findet man hier wieder; jeder Theil ist von der vollendetsten Arbeit, spiegelblank und mit eingegrabenen Blumen verziert. Roberts scheint aber sein Publicum genau zu kennen. Die überreichen Menschen, welche diese theuren Lieblingsproducte der Fabriken zu kaufen im Stande sind, haben sich durch das allgemein verbreitete System der englischen Gemächlichkeit so sehr verwöhnen lassen, daß sie an Dingen Anstoß nehmen, die von andern ehrlichen Leuten ganz und gar nicht bemerkt werden. So ist ihnen der Camin, wenn es kalt ist, mit seiner wohlthätigen Gluth angenehm genug; aber wenn die wärmeren Monate eintreten, und kein Feuer angezündet werden darf, wird ihnen der Anblick des Caminofens, so schön ihn auch der Fabrikant gemacht hat, widerlich; sie wünschen ihn aus dem Wege, wie in der großen undankbaren Welt einen Menschen, den man nicht mehr braucht. Daher eine besondre Art von Industrie in England sichs zum Geschäfte macht, für den Sommer allerhand Verzierungen zu erdenken, welche man in die feyernden Caminöfen stellt, damit sie ein etwas sommerliches Ansehen bekommen. Roberts wußte nun in der Seele reicher Weichlinge zu

leſen, daß ihnen der Camin im Sommer auch unter dieſer Verſchleyerung kein recht willkommener Gegenſtand in ihren Prachtſälen war. Er erfand daher zwey Thüren oder Schieber dazu, welche dem Caminofen das Anſehen einer eleganten Commode geben. Sie ſind mit Blumengewinden auf das prächtigſte japanirt, mit goldenen Rändern eingefaßt und ſo eingerichtet, daß ſie ſich zu beyden Seiten in die Wände des Ofens hineinſchieben laſſen. Man wird dieſe wenigen Worte für weiter nichts als eine oberflächliche Anzeige betrachten, weil gegenwärtiges Product in ſeiner Art ein Meiſterſtück iſt, dem man durch eine flüchtige Beſchreibung keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen kann. Es koſtet ſiebzig Guineen bey Roberts, 66. Oxfordſtreet.

In den Strohläden hat ein neuer Hut unter dem Nahmen turreen-bonnet, Terrinenhut, gewaltiges Aufſehen gemacht. Aus der Benennung läßt ſich nichts vortheilhaftes auf die Form ſchließen, denn wie kann man wohl, was einer Suppenſchüſſel ähnlich ſieht, zum Kopfputz ſchön finden? Die Engländerinnen wiſſen das ſelbſt, aber die Mummereyen und Verhüllungen des Geſichts ſind nirgends ſo beliebt als hier, beſonders bey den Halbanzügen des Morgens; man findet da immer, daß eine Menge der artigſten Kinder ihre Reize unter einer garſtigen Decke verſteckt. Die Urſache läßt ſich unſchwer errathen. Daher auch gegenwärtiges Bonnet viele Käuferinnen angezogen hat. Indeß ſind ſie darüber von den Zeitungen ſcharf gehofmeiſtert worden, wobey die noch jezt nicht ganz verabſcheueten unermeßlichen Shawls ebenfalls herhalten mußten. Unſre Damen, hieß es, lieben die Freuden der Tafel und alles, was dazu gehört, ſo ſehr, daß ſie ſich nicht nur große Tiſch-

tücher um den Hals hängen, sondern auch Terrinen statt der Hüte aufsetzen.

Die mechanischen Köpfe, deren England so viele zählt, haben seit der angedroheten Landung der Franzosen nicht unterlassen, durch mancherley Erfindungen dem allgemeinen Besten nützlich zu werden. Ihren Bemühungen hat man unter andern mehrere Arten von Wagen zu danken, wodurch eine Menge Soldaten auf einmal unendlich schneller, als es durch den angestrengtesten Eilmarsch möglich ist, fortgeschaft werden können. Man hat ihre Aufmerksamkeit besonders auf diesen Punkt gerichtet, weil die Englische Küste zu ausgedehnt ist, als daß man auf allen Orten derselben eine hinlängliche Macht in Bereitschaft halten könnte. Ein Herr Ironmonger hat einen solchen Wagen (military car) erfunden, der funfzig Mann faßt und nicht mehr als sechs Pferde erfordert. Um sich die Bauart desselben genau vorzustellen, müßte man wissen, was die Engländer eine double-bodied coach nennen. Der Wagen ist ganz offen, und hat vier Bänke, die von vorn bis nach hinten gehen. Die beyden mittlern Bänke sind erhaben und die darauf sizzenden Reihen berühren sich mit den Rükken, so daß zwey Reihen nach der einen und zwey nach der andern hinsehen. Der Kasten hängt in Federn, doch mit dem Unterschiede, daß diese nicht queerüber sondern der Länge nach angebracht sind. An der Seite sind Schläge mit untergeschobenen Kutschentritten. Noch sind keine Versuche im Großen damit angestellt worden, und man besorgt, daß vielleicht die dielenglatten Landstraßen, deren Güte jezt vom gröbsten Belange ist, dadurch etwas beschädiget werden dürften. Sobald sie aber durch Versuche zur gehörigen Vollkommenheit gediehen sind, will der patriotische Erfinder acht solche Wagen der Regie-

sung schenken, und sich bei den vielen Eigenthümern der Land- und Briefkutschen (coach-masters) verwenden, daß sie die nöthigen Summen unterzeichnen, um eine bestimmte Anzahl derselben zu bauen und dem Staate zu schenken. Bey der zugegebenen Vortreflichkeit der englischen Pferde müssen solche Wagen ungemein zwekmäßig seyn.

Man wird sich aus dem lezten Hefte erinnern, daß die englischen Frauenzimmer Schwerdter, Schilde, Canonen, Flinten u. s. w. wenigstens in den Haaren, in den Ohren und am Busen tragen. Ihre Unerschrokenheit hat große Fortschritte gemacht. Man sieht jezt Waffen, Zeichen des Krieges und patriotische Motto's auf Bändern, Fächern, Kämmen ꝛc. Aber am beliebtesten sind die Sturmleitern, welche von den Juwelieren verkauft werden. Man trägt sie als Busennadeln. Eine Beziehung derselben auf das nahe Herz, die dem Leser gleich beyfallen wird, hat leichtfertigen Männern Gelegenheit gegeben, die Damen, welche damit geschmükt sind, nicht für unüberwindlich zu erklären. Die Arbeit ist vorzüglich.

Sogar an den Kindern ist der jetzige Enthusiasmus für den Krieg sichtbar. Alle andre Spiele sind verabschiedet; sie exerciren blos, und nach den Schulstunden sieht man auf den großen Londner Squaren und Spaziergängen zahlreiche Compagnien dieser kleinen Kriegsmänner die Schwenkungen der Väter nachäffen. Ja die verschiedenen Rudel eines Kirchsprengels thun sich wohl gar, wie die Alten, in eine Association zusammen, halten Musterungen, theilen sich in Engländer und Franzosen, und was der Kindereyen mehr sind. Man wird kaum glauben, was für Vortheil der Kunstfleis aus diesen Spielen zieht. Die toyshops, wo man sonst die

gewöhnlichen Spielzeuge verkauft, sind jezt ordentliche Magazine von Flinten, Säbeln, Bandeliers, Patrontaschen, Soldatenmützen, Casketen, Fahnen, Trommeln, Espontons u. s. w. Nach englischer Gewohnheit sind alle diese Dinge niedlicher und besser als Spielsachen, die in andern Ländern gemacht werden: vornehmlich zeichnen sich die Flinten und Trommeln aus. Sie sind von japanirtem Bleche und daher viel leichter und zugleich dauerhafter als die hölzernen. Die Güte und der Geschmak, wodurch sich fast alle Englische Arbeiten ausnehmen, machen, daß man hier diese Spielereyen kaum eines vorübergehenden Anbliks werth halten würde: vergleicht man sie aber mit der ausländischen, so sind sie eine Art von Lobrede auf die mechanischen Künste in England, aus deren Werkstätten auch unbedeutende Sachen mit einem gewißen Grade von Vollkommenheit hervorgehen.

Unter den neuen Waaren zum Gebrauche der Freywilligen müssen wir besonders der Mützen erwähnen, welche Dauerhaftigkeit mit Eleganz verbinden. Sie werden meistens aus Pappe gemacht, die man mit einer Patentcomposition überzieht. Bisher befestigte man meßingene Schilder an der Stirn derselben, um darauf, wie gewöhnlich, das Regiment und die Compagnie zu bemerken. Vermuthlich aber können diese Schilder nicht schnell genug verfertiget werden; man klebt also anstatt ihrer ein Stück seidnes Zeug an und näht darauf Buchstaben aus weißseidnen Schnüren.

Da fast alle reguläre und freiwillige Truppen Federn auf den Hüten tragen, so ist die Verfertigung derselben ein ungemein gewinnvoller Zweig der Industrie geworden, dessen Ausdehnung man desto lieber bemerkt, weil er fast ausschließlich den armen Frauenzimmern

eingeräumt wird. In London sind seit der Erklärung dieses Krieges mehrere Federgewölbe eröffnet worden, und man rechnet, daß in der Hauptstadt allein gegen zwey bis dreyhundert Weibspersonen reichliches Brod dadurch erhalten. Diese Federn hält man aber blos für die Parade und den Dienst rein: außerdem werden sie mit einem Futteral überzogen. Bey der ungeheuren Menge von Truppen ist selbst dieser kleine Artikel für den von Wichtigkeit, welcher ihn am wohlfeilsten, besten und schnellsten liefern kann. Ein speculirender Kopf unter den Wachsleinwandhändlern hat diesen Vortheil in Obacht genommen, und macht mit seinen Oil cloth feather cases for military gentlemen, in seinem Laden No. 448. Strand bedeutende Geschäfte, während seine zahlreichen Handwerksgenossen sich bis zur Gelbsucht ärgern, daß sie nicht auch den glüklichen Gedanken gehabt haben, aus einzelnen Sixpences sich ein Vermögen von tausenden zu erwerben.

Es wurde im lezten Stük obenhin berührt, daß mit den sogenannten militärischen Waaren viel Scharlatanerie getrieben wird. Hundert Dinge brüsten sich mit diesem Nahmen, die nicht den geringsten ausschliessenden Anspruch darauf haben. Die gelben Handschuhe können unter anderm diesem Vorwurf nicht entgehen. Aber was thut nicht der Nahme! Der Handschuhmacher in Leicesterfield, welcher zuerst den guten Einfall hatte, seine gelben Handschuhe military gloves zu nennen und mit ernsthafter Miene den gnädigen Herrn Officieren zu versichern, daß diese Waare recht für den Strapazendienst im Felde berechnet sey, erndtete einen feinen Beutel Guineen, ehe seine ehrlichen Handelscollegen den Kunstgriff witterten.

Was nun folget, ist alles ganz friedfertig und

steht mit den jetzigen kriegerischen Zeiten in offenbarem Streite, weil diese den ruhigen bürgerlichen Beschäftigungen immer hundert Hindernisse in den Weg legen.

Wenig Erleichterungen der mechanischen Künste sind so herzlich bewillkommnet worden, als die schon so oft erwähnten Strohhalmspalter. Dies beweißt die beträchtliche Anzahl derselben in verschiedenartigen Läden und noch mehr ihre schnell auf einander folgende Abänderung. Zu den in den vorigen Stücken nahmhaft gemachten Abänderungen kommt nun wieder eine neue und viel größere. Alle bisherige Strawcutters oder Strawmachines, deren Gestalt und Einrichtung unsern Lesern bekannt ist, spalteten nur Einen Halm. Aber ein großer Messer- und Stahlwaarenhändler, Hoole No. 69. Oxfordstreet, sah ein oder ließ sich von einer Strohhutmacherinn sagen, daß die Arbeit des Spaltens geschwinder von statten gehen würde, wenn man sieben Halme aufstecken und sie dann alle zugleich durchziehen könnte. Er erfand also einen siebenfachen Strohspalter aus Stahl, machte einen niedlichen meßingenen Rand darum, und faßte sein Kunstgeschöpf in eine schöne elfenbeinerne Büchse, die man mit Vergnügen und ohne Unbequemlichkeit in der Tasche tragen kann. Allein er läßt sich dafür bezahlen. Das ganze Werkzeug mit Futteral kostet 25 Schillinge, also an die achtehalb Thaler.

Der Goldschmidt Price in der Oxforder Gasse hat sich troz den unruhigen Zeiten auch mit einer Neuigkeit eingefunden. Es ist eine kleine Platmenage mit sechs allerliebst geschliffenen Fläschchen auf silbernem Gestell und mit silbernen Fächern. Sie bilden ein Dreyeck, und sind bestimmt, schwarzen, weißen und cayennischen Pfeffer, Ketchup, Soy, Senf und d. gl. zu fassen. Diese Klei-

tigkeit ist so wie alles, was dieser geschickte Mann arbeiten läßt, vortreflich gerathen.

Die berühmten braunbaumwollenen Strümpfe, welche besonders im Lande so hoch geschäzt aber theuer verkauft werden, sind mit einer ganz kleinen Abänderung auf dem Londner Markte erschienen, nehmlich mit kleinen weisbaumwollenen Zwickeln, eine Verzierung, die kaum merkbar ist, aber sich eben deswegen desto mehr den Männern vom Mittelalter empfiehlt, welche diese überaus feinen Strümpfe in die Schuhe tragen, und blos der anspruchlosen Eleganz beflissen sind, die, unter dem Namen neatness, den Engländern so sehr gefällt. Sind zu haben bey Churton, Orfordstreet.

Da in Deutschland und auf dem übrigen festen Lande seit ungefähr zwanzig Jahren das Theetrinken ausnehmend zur Gewohnheit worden ist und an manchen Orten sogar den Caffee aus den Besuchzimmern verdrängt haben soll, so läßt sich vermuthen, daß man hier und da auch die englischen Theebreter eingeführt hat; man wird also die Schönheit derselben hinlänglich kennen. Schon der unvergleichliche Firniß, womit sie japanirt sind, würde ihnen eine verdiente Stelle auf den Theetafeln wohlhabender Familien anweisen: aber die Mahlereyen, womit man sie schmückt, machen sie, besonders für den Engländer, doppelt interessant. Es sind mehrentheils Copien von den Originalen berühmter einheimischer Künstler. Am liebsten wählt man dazu Schilbereyen von Begebenheiten aus der englischen vornehmlich der neueren Geschichte und wem es daran läge, könnte ohne Mühe eine ziemlich vollständige Theebreter-Gallerie der englischen Geschichte sammeln. Der unermeßliche Absatz dieser Artikel und der Mangel an furchtbaren Mitbewerbern hat den Eifer der Manufactur, dann

und wenn ihre Käufer durch neue Muſter zu überraſchen, vermuthlich etwas abgeſpannt. Gleich als ob ſie jezt aus dem Schlafe erwachte und einen Nebenbuhler beſorgte, hat ſie den Wintermarkt mit einer Fülle und Schönheit neuer Muſter verſorgt, die den Bewundrer des Kunſtfleißes entzücken. Alle Läden, welche dieſe Waare in Umtrieb ſetzen, und es ſind ihrer ſehr viele, ſind wie neugebohren. Wir finden bald die Seeſiege des vorigen Krieges, bald die Eroberung des Reichs Myſore, bald Scenen aus dem Shakſpear, bald köſtliche Nationalanlagen, bald Meiſterſtücke aus den lezteren Gemählde-ausſtellungen von Morland, Opie, Turner, kurz ſehr viel neues und anziehendes. Hieran ſchließt ſich eine Lieferung von Theebretern mit köſtlichen Fruchtſtücken, auf denen die Pfirſchen, Weintrauben und Aepfel auch dem älteſten Stoiker Appetit machen würden. Die lezteren Sorte findet man unter andern beym Silberſchmidt Farmer 128 Oxfordſtreet. Der Preiß iſt von 2 Pf. 6 Schill. bis drittehalb Guineen.

Sein Nachbar, der Petſchierſtecher Griffiths 129 in derſelben Gaſſe, hat allerley Neues in ſeinem Fache aufzuweiſen, das man nicht ohne Vergnügen betrachtet. Es läßt ſich hier mit Recht ſagen, daß auch in Kleinigkeiten Kunſt liegt. Die zwey- drey- und vierfache Petſchafte ſind längſt nichts neues mehr, aber in der Zuſammenſetzung und den Formen, in Schnitt der Steine und in der Arbeit des Griffs unterſcheidet ſich immer der nachdenkende Künſtler von dem Ideenleeren Nachahmer, welcher nichts ohne Vorbild zu Stande bringen kann. Griffiths gehört nicht zu dieſen: wir kennen ihn ſchon aus mehrern artigen Arbeiten für einen geſchickten Erfinder. Gegenwärtig hat er (unter andern) Petſchafte ausgeſtellt, deren Griffe beweglich ſind, und nach einer

bekannten Anordnung den Calender und die sieben Tagenahmen enthalten. Das Ebenmaas, die reine Arbeit, die schöne Form und die Präcision der ganzen Kleinigkeit entgehen den Liebhabern nicht.

Der Juwelier Davies in Neubondstreet hat neue silberne Galaschnallen ausgekramt, denen es nicht an Lobrednern fehlt. Sie bilden wieder ein länglichtes Sechseck, und über den japanirten schwarzen Riem ist ein Kreuz, von gleicher Arbeit mit dem Polygon, gelegt. Man sieht aus der Erwähnung des Riems, daß es Katchets oder Patentschnallen zum Einhacken sind.

Allen Producten des Kunstfleißes steht eine unaufhörliche Umänderung bevor. Aber vielleicht ist in England nichts so sehr den Wandellaunen der Mode unterworfen, als die Papiertapeten, und die Wohlfeilheit dieser Tapezierung wird vielleicht bald von dem Nachtheile übertragen werden, welchen die Unkosten des schnellen Wechsels mit sich führen. Dermalen tritt eine neue Dynastie auf, welche, wie jezt die Sachen liegen, alle vorige Muster aus dem Besitz der Prachtsäle zu vertreiben droht. Es sind die Mußelinmuster, eine Familie, die schon ausnehmend stark ist. Alle Papiertapeten gleichen jezt den Mußelinanzügen, welchen man vor einigen Jahren zur Folie bald rothe bald gelbe bald blaue Kleider unterlegte und die verschiedenen Manufacturen unterscheiden sich blos durch die größere oder geringere Feinheit, womit sie das Weiß auftragen, und noch mehr durch die Art des Faltenwurfs. Während manche große Häuser an dieser etwas künstlerischen Aufgabe scheitern und eitel Sudeley zu Markte bringen, glänzt der gereiste und geübte Duppa in der Orforderstraße mit seinen Mußelinmustern wie die Sonne unter den andern Lichtern. Seine Drapperien sind so leicht, luftig und ungezwun-

gen, daß man sie wirklich für ein Gehänge von feinem indischen Mußelin auf roth und blau angegebner Wand halten könnte. Zum Ueberfluß hat er sie hier und da mit grünen Schleifen ausgestattet, die der Täuschung noch mehr Vorschub thun.

Auch ist wieder ein neues Kabriolet oder buggy auf den Straßen der Hauptstadt erschienen, das den Londnern nicht wenig zu lachen giebt, aber eben deswegen von den jungen Leichtfüßen, die mehr Geld als Erfahrung besitzen, vorgezogen wird. Man weiß, daß diese Dinger sehr klein sind, weshalb die zweyte Person, es mochte nun Freund oder Bedienter seyn, blos auf dem Hauptsitze Platz hatte. Im lezteren Falle, so allgemein er auch ist, und so wenig Aufsehen er macht, empfindet man doch einige Unbequemlichkeit, weil die Unterhaltung entweder ganz wegfällt, oder gefesselt bleiben muß; auch mag mancher eitle junge Herr auf diese Stelle seines Dieners etwas eifersüchtig seyn. Aber der Grund liege, wo er wolle, genug man hat auf den kleinen Kabriolets einen eigenen Sitz für den Bedienten hinten, und beynahe unter dem Hauptsitze angebracht. Keinen lächerlicheren Platz kann es nicht geben. Der Tom oder Dick sieht schlechterdings da unten wie ein schweres Stück Bagage aus, das man nachschleppt oder wie ein extra überzähliger armer Teufel, der blind und umsonst mitfährt. Allein das Ding hat doch auch eine gute Seite. Unstreitig sitzt der Herr bequemer, und der Bediente kann sich bey vorfallender Gefahr eher losmachen, dem Herrn beyspringen, die Stränge durchschneiden ꝛc.

Von den neuen struppigen Hüten, welche shag hats heißen, ist in den vorhergehenden Heften mehrmals die Rede gewesen. In Beziehung darauf haben wir dies-

mal blos zu berichten, daß man sie nun auch schwarz verfertiget. Dies hat sie noch beliebter gemacht, und kein Hut wird von den Frauenzimmern zu Anfange des Winters so häufig getragen, als dieser. Auch die farbigen Shags stehen immer noch in großem Ansehen. Aber alle zusammen sind gewaltig im Preiß gefallen, so daß man sie jetzt um die Hälfte wohlfeiler kauft als vor zwey Monaten. Das Stück kostet jetzt nicht mehr als 8 bis 9 Schillinge.

Es ist nicht Anglomanie, sondern das Resultat einer Vergleichung mehrerer Nationen, wenn man behauptet, daß die Engländer, im Ganzen genommen, der persönlichen Reinlichkeit mehr beflissen sind als andre Völker, die Deutschen nicht ausgenommen. Daher gewöhnt man auch die vornehmsten Jünglinge ihre Toilette selbst zu machen, sich selbst zu rasiren u. s. w. ein Vortheil, den man erst in Kriegsdiensten, bey Landbesuchen, auf weiten See- und Landreisen ꝛc. recht schätzen lernt. Einem Engländer von der geringsten Erziehung ist es fast unmöglich einen Tritt aus seiner Schlafkammer zu thun, bevor er sich den Bart genommen, die Zähne gebürstet hat u. s. w., dahingegen es in London ein stehendes Kennzeichen der Ausländer ist, selbst derer, die schon einige Zeit unter dem Volke leben, daß sie unbärbirt einhergehen. Unter andern fordert auch die persönliche Reinigkeit, daß man täglich die Nägel an den Händen abschneide; ja der englische Kunstfleis hat für eigne nailscissars, Nägelscheeren, gesorgt, die allerdings der hiesigen Gemächlichkeit nöthig seyn mögen. Allein mancher kann sie nicht wohl handhaben; daher haben die Eisenhändler Skidmore und Sohn in Holborn Nägelfeilen, nailfiles, erfunden, die scharf fassen, und den kleinen Anwachs der Nägel binnen der verflossenen

[illegible]

[illegible] Zweck gemacht, und nennen sie [illegible] servants' chamber lanthorns. Die Arbeit ist ganz [illegible], aber auf die Dauer eingerichtet.

Es ist der Mühe werth hier beyzubringen, daß man in diesem Gewölbe auch eine Salbe kauft, mit welcher alle Stahlwaaren, die man vor dem Verrosten verwahren möchte, bestrichen werden können.

Es dürfte mancher Leserinn erinnerlich [illegible] viel man voriges Jahr während der kalten [illegible] London aus der türkischroth gefärbten Lam[illegible] Netzen machte. Man schlang sie um [illegible] den Männern diente sie sogar zu Un[illegible] Sache war zu gut, als daß sie nach [illegible] gleich bey Seite gelegt werden sollte. [illegible] nerinnen trägt sie heuer in Form [illegible]

Einen ausbündig schönen [illegible] englischen Kunstfleisses haben [illegible] Dies ist der Oriental plaid [illegible] Indostan plaid, ein [illegible] halb aus Seide, halb [illegible] eben so sehr durch [illegible] Mischung sehr schö[illegible]

[illegible] t
[illegible] lt
[illegible] el-
[illegible] ohner
[illegible] zuneh-
[illegible] n vor-
[illegible] r natür-
[illegible] denkender
[illegible] en, ohne
[illegible] che sich in
[illegible] nterschiede,
[illegible] und Cultur
[illegible] er Fall war,

Anfang einer Zeitung in Botany Bay.

(Aus dem Orakel.)

Zu Ende des vorigen Septembers kamen in London sieben Stücke der Zeitung an, welche erst seit wenigen Monaten in Botany Bay erscheint. Vielleicht behandeln leichtsinnige Leute eine solche Nachricht mit Verachtung; aber man mag nun diese neue Colonie aus einem gewerblichen oder politischen Gesichtspunkte ansehen, so wird der gegenwärtige Umstand Betrachtungen veranlassen, welche des Weltweisen, des Staatsmannes oder des Menschenfreundes nicht unwürdig sind. Freylich herrscht in den vorliegenden Zeitungen eine Schreibart, die ungefähr vor vierzig Jahren in England gefallen haben würde, aber der Mann von Verstand wird hier nicht auf Ausdrücke und Wendungen Rücksicht nehmen, sondern diese Blätter als den ersten Versuch einer entstehenden Colonie betrachten.

Es sind jetzt achtzehn Jahre, daß die erste Niederlassung in Neusüdwallis begründet wurde, und schon jetzt ist die Colonie ein England im Kleinen. Nicht viel über zwey Jahrhunderte sind verflossen, seitdem Europäer auf dem festen Lande von Nordamerika beynahe auf gleiche Art sich ansiedelten, und jetzt ist dies eins von den Ländern, welches seine Unabhängigkeit und Würde auf die entschiedenste und ehrenvollste Weise behauptet.

Die Geschichte meldet nicht, wie die alten Colonien im Anfange aussahen. Fabel und Erdichtung haben diese Verhandlungen in Dunkelheit gehüllt; aber seit Europa mit Indien und Südamerika in Verbindung gekommen ist, haben wir etliche sehr auffallende Beyspiele erhalten, daß es unmöglich ist, ein Land zu colonisiren, wie man es nennt, wenn es bereits Einwohner hat, und eines gebildeten Zustandes von bürgerlicher Gesell-

schaft genießt. England mag Tausende seiner kraftvollsten und tapfersten Landeskinder nach Ostindien schicken; sie werden entweder zurückkommen, oder das Gepräge der Einwohner annehmen, und ihre Kinder werden den Eingebohrnen gleichen. Dies erfahren die Spanier in Südamerika, und die Zeit macht keine Aendrung in den Sitten der Einwohner.

Bey Anlegung der nordamerikanischen Colonie vergoß England weniger Blut, und vollbrachte weniger solche Handlungen, welche ein Mißbrauch der Sprache groß und glänzend nennt; aber es legte den Grund zu einem mächtigen Staate, der bereits schon acht Millionen Einwohner umfaßt, und für englische Manufacturen bey weitem den größten Markt darbietet, welchen es nur giebt. Wenn die vereinigten Staaten ihre völlige Zahl von Einwohnern erhalten, wird diese über hundert und fünfzig Millionen betragen! Menschen, die englisch sprechen, unter englischen Gesetzen leben, und fortdauernd englische Sitten allen andern vorziehen werden. So hat England bereits einen der größten Staaten in der Welt gestiftet; und dieses neue Land folgt mit einer Schnelligkeit, welche ohne alles Beyspiel ist.

Man kann die erste Anstrengung der Einwohner von Botany Bay, einen Nationalcharacter anzunehmen, nicht ohne Theilnahme und Bemerkungen vorüber gehen lassen. Es ist ein Zeitabschnitt, der natürlich zu Betrachtungen einladet, und ein selbstdenkender Kopf kann nicht in die Zukunft hinüberblicken, ohne dieselben Begebenheiten voraus zu sehen, welche sich in Amerika ereignet haben, jedoch mit dem Unterschiede, daß diese entstehende Colonie an Reichthum und Cultur weit schneller wächst als mit dem Lande der Fall war,

welches man jetzt die vereinigten nordamerikaniſchen Staaten nennt.

Auſſer den Ueberlegungen, wozu der ſpeculative Politiker Gelegenheit erhält, muß jeder, der Menſchenliebe oder Religion beſitzt, ſich freuen, daß Leute, die durch böſe Geſellſchaft, oder andre unvermeidliche Nebenumſtände in ihrem Vaterlande Verbrecher und gefährlich wurden, in ihrer neuen Lage gute und muſterhafte Glieder der Geſellſchaft geworden ſind, wo ein ruchloſer Menſch ſich der Schaam entäußert, und ein neuer, würdiger und betriebſamer Einwohner des jüngſtentſtandenen Landes wird.

Es wird kein Jahrhundert hingehen, bevor dieſe neue Colonie im Gefühl ihrer Stärke die Amerikaner nachahmt, und eine große und mächtige Nation im Morgenlande wird. Was die Folge hiervon für die engliſchen Beſitzungen in Aſien ſeyn dürfte, läßt ſich eben ſo wenig beſtimmen, als was für einen Einfluß die Unabhängigkeit von Amerika einſt auf die engliſchen Inſeln in Weſtindien haben werde. Man darf ſich nur daran erinnern, daß die Menſchen, welche verpflanzt werden, Engländer ſind, und allen Ehrgeitz, alle Kraft derſelben beſitzen.

Aus den vorliegenden Zeitungen, in welchen Bekanntmachungen wie in den engliſchen Provinzialblättern den meiſten Raum einnehmen, erhellt deutlich, daß der Zuſtand der Geſellſchaft in Botany Bay ſchon große Fortſchritte gemacht hat. Oeffentliche Verſteigerungen, verlorne oder gefundene Sachen, ja ſogar: Man ſucht Geſinde und weiblichen Putz und Juwelen und andre dergleichen Dinge findet man eben ſo angekündiget wie in den größten und reichſten engliſchen Niederlaſſungen:

solchergestalt öfnet sich hier ein sehr weites Feld zum Nachdenken.

Man ist mit der Ausdehnung von Neusüdwallis nur sehr unvollkommen bekannt, aber die Schwierigkeiten, welche sich bey der ersten Einrichtung der Colonie vorfanden, verschwinden täglich, so daß in kurzer Zeit dem Anwachse derselben nur wenig Hindernisse mehr im Wege stehen werden. Es wird einen Vortheil mehr als Amerika darin besitzen, daß die neuen Ansiedler nicht so zerstreut sind, wie sie es dort waren, sondern daß sie sich nur von Einem Orte her ausbreiten, und es daher leichter und vortheilhafter thun können.

Die Erscheinung einer Zeitung giebt der Colonie eine Art von Einheit und Character, und man sieht darin den Anfang eines Landes, welches in kurzer Zeit an Macht und Kraft Italien, Griechenland, die Türkey und diejenigen Theile der Welt übertreffen wird, von welchen ehemals alle übrigen unterjocht und gering geschätzt wurden. Man kann unmöglich in die Vergangenheit und auf die Zukunft blicken, ohne den Eindruck des schnellen Wechsels zu empfinden, welcher sich in den menschlichen Angelegenheiten und in der Familie der Welt oft zuträgt. Dieser neue Zweig verspricht seine Würde auf eine Art zu behaupten, die dem Volke, aus welchem er hervorsprosete, keine Schande machen wird.

Man erregt allerdings eine unangenehme Vorstellung, wenn man von Botany Bay spricht, und es giebt Menschen, die leichtsinnig genug sind um das Land mit Verachtung anzusehen. Ueberlegt man aber, daß eine solche Niederlassung aus demjenigen Theile der Gesellschaft gebildet wird, welcher für das Vaterland verloren war, und seine Rechte verscherzt hatte, so sollte man die Menschlichkeit und Staatsklugheit derer bewun-

kern, welche die Strenge der Gerechtigkeit in einen so milden Canal abgeleitet und aus den Vergehungen und Unglücksfällen der Menschen eine Gesellschaft zusammengesetzt haben, die der Achtung und des Schutzes so würdig zu werden verspricht.

Ueber den Himmelsstrich, die Geistesbildung, den Handel, die Fischereyen und die Manufacturen in Schottland.

(Aus der Einleitung zum Gazeteer of Scotland, Dundee 1803.)

Da Schottland in der Mitte eines großen Oceans und so weit nach Norden hinauf liegt, so kann es sich keines beständigen Himmels rühmen. Das Clima ist nach Maasgabe der Gegenden sehr verschieden. Indessen da Schottland auf einer Insel liegt, so ist die Winterkälte hier nicht so heftig als in ähnlichen Polhöhen des festen Landes, und im Sommer wird die Hitze, besonders an der Küste, von den Seewinden gemäßiget. Des Winters sinkt der Thermometer selten so tief als im mittäglichen England, aber die Kälte hält länger an. Gleich andern gebürgigten Gegenden hat es viel Regen. Da die Gebürge, überhaupt betrachtet, an der westlichen Küste am höchsten sind, und nach Morgen zu niedriger werden, so hat man hierin den Grund finden wollen, warum es auf der abendlichen Küste am meisten regnet. Es ist wahrscheinlicher, daß dies von den häufigen Abendwinden herkommt, welche vom atlantischen Ocean Feuchtigkeit mitbringen. Seewolken sind in dem Maaße mit Dünsten geschwängert, als das Meer über welches sie kommen ausgedehnt ist, weil sie beständig die Ausdünstungen von der Oberfläche desselben an sich ziehen. Daher kommt es, daß dieselbe Länge von windigem Wetter und dieselbe Menge Nebel, vom

Ocean her getrieben, nicht so viel Regen an der östlichen, als an der westlichen Küste verursacht. Dennoch haben die westlichen Küsten in den Frühlingsmonaten den Vorzug; denn die Ostwinde führen in dieser Jahreszeit gewöhnlich Fröste mit sich, wodurch die Gewächse sehr zurückgehalten, und die Ostküsten beynahe der schönsten Jahreszeit beraubt werden.

Was man aber auch immer auswärts von dem Himmelsstriche Schottlands denken mag, so ist doch gewiß, daß unter demselben alle Arten von Kenntnissen und Wissenschaften zu jeder Zeit ungemein gediehen sind. Dies ergiebt sich klar, wenn man über vierzehn hundert Jahre in die Gelehrtengeschichte von Europa zurückgehen will. Im dritten und vierten Jahrhundert nach Chr. Geb., als Europa von der Unwissenheit und Barbarey der Gothen und Vandalen fast ganz verfinstert war, fand die Gelehrsamkeit in den entfernten westlichen Inseln von Schottland, auf dem weltberühmten Eylande I-colm-kill, einen Zufluchtsort. Aus dieser Pflanzschule gingen eine Menge in der Literatur ausgezeichnete Männer hervor, deren bloße Namen schon einen großen Raum einnehmen würden. Die Schriften des Adamannus und anderer Autoren, welche in I-colm-kill gezogen wurden, und entweder vor dem Einfalle der Römer oder zur Zeit desselben lebten, sind Beweise von ihrer großen Gelehrsamkeit. Kaiser Carl der Große stand ohne Widerspruch in Verbindung mit den schottischen Königen, mit denen er auch einen berühmten Bund schloß. Dieser ließ auch seine LieblingsUniversitäten und andre Pflanzschulen der Gelehrsamkeit in Deutschland, Italien und Frankreich von Schotten entwerfen, besetzen und stiften. Es kann kaum bestritten werden, daß die Universität in Paris, eine der ältesten und berühmtesten

in Europa, von Schotten begründet wurde, und daß deswegen die Schotten größere Freyheiten genossen als alle andre Nationen, selbst als die Eingebohrnen der Picardie und Normandie, ungeachtet sie Vasallen der Crone Frankreichs waren. Es ist unbezweifelt, obschon es widersprechend klingen mag, daß Barbour, ein schottischer Dichter, Weltweiser und Geschichtschreiber, der 1388 vor Chaucer's Zeit lebte, nach neueren Begriffen eben so reines englisch schrieb, als dieser englische Dichter; und seine Verse sind vielleicht wohllautender. Die Vernichtung der frühen schottischen Jahrbücher hat eine beträchtliche Lücke in der Litterärgeschichte verursacht; allem Ansehen nach gingen viele Denkmähler der schottischen Gelehrsamkeit in den bürgerlichen Kriegen und den häufigen Einfällen verloren, welche das Königreich beunruhigten. Der Styl in den historischen und philosophischen Werken des Boethius ist classisch, und das Latein des Buchanan hat unter den Neueren kaum seines Gleichen. Die Briefe der schottischen Könige an die benachbarten Fürsten sind bey weitem das Vorzüglichste, was in dieser Art in den damaligen Zeiten geschrieben wurde, und enthalten keine von den Barbarismen der Antwortschreiben, die darauf erfolgten: dies allein ist ein unbezweifelter Beweiß, daß classische Gelehrsamkeit am schottischen Hofe mehr als an allen andern europäischen Höfen angebauet wurde. Um diese Zeit blüheten viele tiefgelehrte Männer, aber um weder von Duns Scotus, dessen Hervorbringung ein benachbartes Königreich sich zueignen will, noch von Crichton etwas zu sagen, dessen Kenntnisse mehr Wunder als Natur waren, brauchen wir nur den Johannes Erigena zu erwähnen, dessen Werke vom größten Scharfsinne zeugen. Es ist unnöthig, den Fortschritt der Gelehrsamkeit bis auf unsre

Zeit anzuführen; wir erinnern blos an Napier, den Erfinder der Logarithmen, eine Entdeckung, die es allen andern in neuen Zeiten an Scharfsinn gleich thut. Der Astronom Gregory, der Mathematiker Maclaurin und der Philolog Ruddiman sind allen Gelehrten bekannt. Am meisten haben sich die Schotten in unsern Zeiten und zwar in allen Fächern der Gelehrsamkeit hervorgethan. Seit vierzig Jahren gehören folgende Nahmen zu den berühmtesten im literarischen Europa: Hume, Robertson, Henry, Ferguson, der Geschichtschreiber und Astronom, Gillies, Stuart, Sommerville, Watson, Thomson, Adam Smith, Oswald, Sinclair, Anderson, Orme, Dalrymple, Vater und Sohn, Tytler, Vater und Sohn, Millar, Stewart, Vater und Sohn, Burnet Lord Monboddo, Smellie, Reid, Beattie, Vater und Sohn, Monro, Vater und Sohn, Gregory, Vater und Sohn, Home (drey, nehmlich Lord Kaimes, der Arzt und der Dichter), Cullen, Black, Duncan, Hunter, Willhelm und Johann, drey Bells, Jamiesons der Theolog und der Mineralog, Campbells der Theolog und Dichter, Blair, Gerard, Hamilton, Burns, Mackenzie, Macpherson, Brydone, Moore, Adam, Mickle, Simpson, Robison, Playfair, Gleig ꝛc. und viele andre. Von literarischem Eigenthum, oder davon, daß ein Gelehrter durch seine Schriften Geld verdient hätte, wußte man vor dem J. 1763 kaum etwas; aber seit einiger Zeit haben die Schotten den Werth des literarischen Eigenthums höher getrieben, als man unter allen andern Nationen gehört hat. David Hume empfing für die sechs letzten Bände seiner Geschichte von England fünftausend Pfund; Robertson für seine Gesch. Carls V. viertausend fünfhundert Pfund; D. Blair bekam den höchsten Preiß für seine Predigten,

der jemals für solcherley Schriften bezahlt worden ist, und ihre Vortreflichkeit verschafte ihm noch überdies einen Jahrgehalt von 200 Pf. St. vom Könige. Selbst unter den niedrigeren Ständen ist die Literatur kein Fremdling: das geringe Schulgeld auf dem Lande und die Leichtigkeit, Unterricht in Schottland zu erhalten, geben den Bauern einen offenbaren Vortheil über die Landleute in England.

In Hinsicht des Handels, des Fischfanges und der Manufacturen hat sich Schottland schon seit vielen Jahren veredelt. Ohne hier den bestrittenen Punct zu berühren, ob Schottland durch die Union mit England gewonnen habe, ist es gewiß, daß seit dieser Zeit sein Handel sich außerordentlich vermehrt hat. Vor der Regierung Jakobs VI. waren die Schotten durch Allianzen und zahlreiche Verträge genau mit den Franzosen verbunden; sie führten einen ansehnlichen Handel mit einander, nahmen von ihnen Wein ꝛc. und überließen ihnen ihre eigene Produete dafür. Sie hatten auch einen Commerztractat mit den Niederländern geschlossen, und es war ein besonderer Stapelhafen bestimmt, wo die Schotten ihre Erzeugnisse einführten, erstlich zu Dort und nachher in Campvere. Die Schotten ermangelten keinesweges, sich in Handelsunternehmungen einzulassen; und es ist gewiß, daß die Rüstung, von Darien Besitz zu nehmen, um von dort aus den West- und Ostindischen Handel zu treiben, auf wahre Handelsgrundsätze gebauet war, und wäre sie geglückt, so würde sie dem Lande grossen Nutzen gebracht haben. Das Mißlingen dieses Entwurfs, welches aus dem ungroßmüthigen Betragen einer andern Handelscompagnie entstand, ist der Regierung, unter welcher es sich zutrug, eine Schande, besonders da die Compagnie höchsten Or-

tes bestätiget worden war, und ein strenges unabhängiges Parlament hatte. Es währte nun noch eine geraume Zeit, ehe sich die Schotten in große Handelsunternehmungen einließen. Die Union raubte ihnen großentheils ihren französischen und holländischen Handel, und ihre Eifersucht gegen die Engländer, deren Treulosigkeit sie bey Darien erfahren hatten, hinderte sie, ihre Handelsgeschäfte weiter auszudehnen. Erst nach der Rebellion im J. 1745 entdekte man den wahren Werth von Schottland; Pelham war damals erster Minister, und er ist es unstreitig, dem Schottland seine jetzige Befreyung von der Lehnstyranney und den Rang verdankt, welchen es als Handelsvolk genießt. Die Prämien, welche man den Schotten während seiner Administration für die Ausdehnung und Aufmunterung ihres Handels und ihrer Manufacturen gab, ließ sie ihre Wichtigkeit einsehen, und entfernte den Gedanken, daß sie ein verachtetes Volk wären. Der große Pitt, Graf von Chatham, verfolgte den weissen Plan seines Vorgängers Pelham, und nutzte jede Gelegenheit, die Schotten anzutreiben, daß sie die natürlichen Vortheile ausbildeten, welche ihnen ihr Land zur Ausdehnung des Handels darbot. Zur Ehre der Brittischen Regierung ist beyzufügen, daß man den Schotten erlaubt hat, alle die Vorzüge des Handels und der Manufacturen zu benutzen, welche sie entweder als das Recht ihrer vorigen Unabhängigkeit, oder kraft des Unionsvertrags, oder endlich spätern Parlamentsakten zufolge fordern können. Dies erhellt aus dem weitläuftigen Handel, welchen Schottland mit Westindien führt und, vor dem americanischen Kriege, mit den Brittischen Colonien trieb; und seit der Trennung der lezteren von ihrem Mutterlande haben die Schotten mit Gewinn nach den vereinigten Nordamericanischen Staa-

ten gehandelt. Der Fischfang ist nicht blos auf die Küsten von Schottland beschränkt; es hat großen Antheil an dem Wallfischfange in Grönland und in der Davisstraße, woraus die Schotten beträchtlichen Nutzen schöpfen, da ihnen die Regierung für jede Tonne der dabey angestellten Fahrzeuge zwey Pfund Sterling zu gute kommen läßt. Der Kabeljaufang ist eine Quelle von unerschöpflichem Reichthume für Schottland, weil Ausländer die schottische Sülze mehr als die Neufundländische schätzen. Der Lachsfang bringt dem Lande ebenfalls viel Geld ein und den Heringsfang treibt man mit desto größerem Nutzen, da die Regierung hohe Prämien nach Maasgabe der Tonnen eines jeden Buss (Häringskahns) reichen läßt. Der Vortheil, welchen man aus diesen verschiedenen Fischereyen erndtet, läßt sich vielleicht mit dem der Manufactureu vergleichen, die weit umfassend sind und täglich zunehmen. Die Leinwandmanufactur war bis vor kurzem in einem blühenden Zustande, aber Irlands Mitbewerbung und der hohe Preis des rohen Materials, hat diesem Zweige beträchtlich geschadet, man glaubt jedoch mit gutem Grund, daß er seinen ehmaligen Flor bald wieder erhalten werde. In Schottland wird außerordentlich viel Zwirn gemacht, und wer weiß, ob diese Manufactur irgends so sehr blüht als hier. Die Wollenmanufacturen versprechen viel, und die Ausfuhr von Mützen, Strümpfen ꝛc. die man aus schottischer Wolle macht, ist sehr beträchtlich. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, Tuch zu machen, aber die Schotten dürfen noch nicht daran denken, es den Manufacturen in Yorkshire gleich zu thun. Die Art von Tuch, welche man seit einiger Zeit in Roxburgshire unter dem Nahmen Galashielsgray webt, sind, so wie die Düffel, sehr geschätzt; und die schottischen Fuß-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

teppiche geben einen wohlfeilen, geschmackvollen und dauerhaften Aufputz in den Zimmern ab. Bey den Mineralien findet das Land sowohl durch den Handel als durch Verarbeitung derselben seine gute Rechnung. Die Eisengießereyen in Carron und andern Orten weichen keinen in Großbritannien. Die Ausbeute der Bleygruben in Lanarkshire ist beträchtlich; der Kohlenhandel ist ausgebreitet; und seit kurzem hat man auch aus dem schottischen Granit durch die Ausfuhr desselben zum Straßenpflastern in London und andern englischen Städten Vortheil gezogen. Der Baumwollenhandel hat jezt, besonders in den westlichen Gegenden, den Platz der Leinwand eingenommen und beschäftiget viele tausend Hände. Ueberhaupt giebt es wenig oder gar keine in England übliche Gewerbe und Manufacturen, die man nicht auch in Schottland hätte, und etliche Zweige erreichen hier eine grössere Vollkommenheit als in England, besonders das sogenannte Steingut, Porzelan, Glas, Zucker, Papier u. s. w. Vor den drückenden Gesetzen zu Gunsten der großen Branntweinbrennereyen brannte man sehr viel Branntwein und die Regierung zog große Gefälle davon. Aus der statistischen Nachricht von Schottland erhellt, daß Branntewein in folgender Menge gebrannt und veracciset werde, ohne den heimlich gebrannten und den aus Holland verstohlen eingeführt in Anschlag zu bringen.

1708	Branntwein	50,844½	Gallons
1760		145,460	
1784		268,503	
1791		1,696,000	

1763	trug die schottische Accise ein	130,000	Pf. St.
1790		500,000	—

Zur Zeit der Union gab es gar keine Stempeltaxe in Schottland, 1793 belief sie sich auf 90,000 Pf. St. des Jahres. 1763 waren 396 Wagen mit vier Rädern und 462 mit zwey Rädern angegeben, um verzollt zu werden: 1790 aber 1427 mit vier Rädern und 643 mit zweyen. Es wird dennoch nur wenige Jahre erfordern, um den See- und Landhandel von Schottland zu der Stetigkeit des Englischen zu erhöhen. Es ist ein grosser Nachtheil für Schottland und eins der Hauptübel der Union mit England, daß der Adel und die Landeigenthümer nach London reisen und dort die Renten ihrer schottischen Güter verzehren; das Geld wird auf diese Weise aus dem Lande gezogen. Der Handel, der Fischfang und die Manufacturen sind durch ein Gesez, das 1727 gemacht wurde, sehr befördert worden. Kraft dessen wurden Bevollmächtigte ernannt, welche gewiße zur Aufmunterung des Handels ꝛc. bestimmte Summen austheilen. Es sind ihrer Ein und zwanzig, welche jährlich über viertausend Pfund Sterling nach einer ihnen gutdünkenden und zweckmäßigen Art in Prämien ausspenden. Diese werden erstlich denen gereicht, welche die besten Proben der schottischen Manufactur aufweisen können, und zweytens denen, welche die gröste Menge schottischen Flachs, Leinsamen u. s. w. anbauen. Sie haben Stämpelmeister in jeder beträchtlichen Stadt und in jedem ansehnlichen Dorfe angestellt, um über die Güte der Leinwandmanufactur zu richten und ihre Stämpel aufzudrücken, ohne welche die Leinwand nicht für vollhaltig angesehen wird.

Addison und Steele.

Der außerordentliche Beyfall, welchen die Walpoliana fanden, veranlaßten den Verleger, R. Philipps,

auf ähnliche Denkwürdigkeiten allgemein berühmter Britten zu denken. Dieſem Entwurfe zufolge erſchienen mit Anfang des lezten Octobers die Addiſoniana in zwey kleinen Octavbänden, niedlich gedruckt, mit Kupfern und Schriftproben oder facsimile's, welche in England ſo beliebt ſind. Gleich den Memoires von Walpole ſind ſie eine Art von literariſchem Nachtiſche, der deſto höhern Genuß gewährt, da Addiſon's Schriften faſt vom Anfang bis zu Ende für jedes Zeitalter intereſſant ſind, und in England, wie man weiß, ihren Rang gleich nach dem vergötterten Shakeſpeare einnehmen. Wer des Engliſchen mächtig iſt, wird dem unſterblichen Spectator gewis zeitlebens neben den Lieblingsſchriften ſeiner Handbibliothek eine Stelle einräumen. Auch in der meiſterhaften Ueberſetzung des Hrn. Bibliothekar Benzler, der einen reichhaltigen Auszug aus dem engliſchen Zuſchauer gegeben hat, ſchäzt man Addiſon in Deutſchland ſeit mehrern Jahren als einen der eindringlichſten und angenehmſten Sittenlehrer; und die vorliegenden Bändchen werden Stellenweiſe (denn der gröſte Theil des Buchs iſt blos für Britten intereſſant) auch den Ausländer ungemein anziehen. Man findet hier theils ganz neue Angaben aus einer groſſen Menge von Handſchriften und Briefſchaften, theils eine mühſame Zuſammenſtellung des Hierhergehörigen aus mehr als tauſend gedruckten Büchern, die der Sammler nachſchlug. Zur Probe heben wir einige abgeriſſene Bemerkungen aus, die ſich leicht wählen laſſen, da das Buch ſchon ſeiner Einrichtung nach ein Allerley iſt.

Das engliſche Miß hatte zu Ende des 17. und zu Anfange des 18. Jahrhunderts nicht die jetzige Bedeutung, ſondern entſtand erſt aus einer Zuſammenziehung von Miſtreß, und ſcheint um das Jahr 1709, wo der

Tatler erschien, blos Kindern und leichtsinnigen Mädchen beygelegt worden zu seyn: daher man sich erklären kann, warum in den damaligen Schriften die erwachsene Mädchen Mistreß heißen.

Der englische Zuschauer liest sich sehr leicht und angenehm; allein man glaube nicht, daß es eine mühelose Arbeit war, ihn zu schreiben. Addison hatte sich dazu durch eine Sammlung von Stoff vorbereitet, die aus drey Folianten bestand. — Der bescheidene Addison wurde von einer Dame beschuldiget, daß er in der Unterhaltung so dämisch und schwerfällig sey. „Madam, antwortete er mit großer Würde, ich habe zwar nur neun Pence in meiner Tasche, allein ich kann von meinem Banquier tausend Pfund beziehen. — Zu Addisons Zeit gab es einen Mäcen, der seiner Laune ein sonderbares Opfer brachte. So oft er Gelehrte einlud, wieß er ihnen bey der Tafel nach Maßgabe der Größe und Dicke ihrer Schriften eine Stelle an. Ganz oben saß der, welcher Bücher in groß Folio geschrieben hatte, darauf folgten die Väter der Quartanten, Octavbände u. s. w. Addison nuzte diesen Umstand in No. 529. des Zuschauer nach seiner glücklichen Manier.

Sir Richard Steele, so berühmt als Hauptverfasser des Schwätzers und als Mitarbeiter am Zuschauer, war bekanntlich Addisons vertrauter Freund. Man wird daher folgenden Umstand lustig finden. Steele ließ sich bey Hampton-wick nicht weit vom Pallaste ein schönes Haus bauen, welches er humoristisch the hovel (die Hütte) nannte. Allein war es eitle Glanzsucht oder zu große Freygebigkeit, er mußte bald darauf tausend Pfund Sterl. von Addison borgen, dem er dafür eine Verschreibung auf sein Haus sammt allen Geräthen gab, dafern das Geld nicht binnen Jahr und Tag

erstattet würde. Der Termin erschien: aber keine tausend Pfund. Addison's Advocat schickte eine Execution in Steele's Haus und ließ es sammt den Geräthen versteigern. Was nach Abzug der Schuld übrig blieb, wurde Steelen zugestellt. Addison schrieb ihm zu gleicher Zeit sehr freundschaftlich, dieses sonderbare Verfahren habe seinen Grund in dem Wunsche, ihn wo möglich aus einer gänzlichen Sorglosigkeit zu reißen, die ihn zulezt unfehlbar ins Verderben stürzen würde. Steele laß den Brief mit seiner unveränderlichen guten Laune und Munterkeit, und sezte den Umgang mit Addison, wie gewöhnlich, fort.

Addison war äußerst schwierig in der Wahl seiner Worte, und überhaupt in dem Bau seiner Perioden: dagegen war sein Freund und Mitarbeiter Steele in demselben Grade nachläßig und gleichgültig. Richard Nutt, einer von den ersten Druckern des Schwätzers, erinnerte sich, daß oft mitten im Setzen eingehalten werden mußte, weil Addison (er war es jedoch nicht immer) neue Präpositionen oder Conjunctionen einzuschalten hatte: oft mußte man auch aufhören, weil es an Manuscript fehlte. In solchen Fällen hatte der Drucker und Verleger oft große Noth, den Steele ausfindig zu machen, der ihm nicht selten das Mangelnde gab, welches er in einem Zimmer neben der Druckeroffizin eilig niederschrieb. Nutt machte eine Nummer des Zuschauers nahmhaft, die er Steelen um Mitternacht und im Bette ganz in der Hast schreiben sah, während er dabey saß und wartete, um es in die Officin zu tragen.

Voltaire hatte eine hohe Meynung von Addisons Schreibart. Martin Sherlock besuchte diesen berühmten Mann eines Morgens in Ferney. Man sprach von den englischen Schriftstellern. Voltaire sagte, seines

Bedünkens hätten Pope und Dryden den größten Wohlklang in Gedichten, aber nichts gleiche der Anmuth in Addisons Prosa.

Steele, Savage und Phillips, alle drey berühmte Nahmen in der englischen Literatur, hatten in einer Taverne in Gerardstreet, Soho, einen vergnügten Abend zugebracht, und brachen nun nach Mitternacht auf. Während sie dem Strome ihrer Lebensgeister vollen Lauf ließen, und innigst vergnügt auf der Straße einhergiengen, redete sie ein Handwerksmann am Eingange von Hedge-lane an. Er bat sie, es ihm zu gute zu halten, daß er sich in solcher Absicht an sie wendete, allein er wünschte, sie zu benachrichtigen, daß er dortherum etliche verdächtig scheinende Kerl gesehen hätte, die er für Bailiffs *) hielte, wenn sie also etwa selbst Gefahr von ihnen befürchteten, so wollte er ihnen rathen, eine andre Straße einzuschlagen. Keiner von allen dreyen nahm sich die Zeit, dem ehrlichen Manne zu danken, sondern einer verschwand dahin, der andre dorthin. Jeder wußte sich in so zweydeutigen Geldumständen, daß er leicht fürchten konnte, die Bailiffs lauerten auf ihn.

Addison erließ zwar niemals, was er an Amtsgebühren zu fordern hatte, doch nahm er auch von Niemanden mehr an, als was gesezt und üblich war. Es war ein merkwürdiges Beyspiel seiner Rechtschaffenheit, daß er sich weigerte, vom Major Dunbar eine Banknote von dreyhundert Pf. St. und in der Folge einen Diamantring von demselben Werthe anzunehmen.

*) Bailiffs sind Diener der Gerechtigkeit, welche unter dem Sheriff stehen, und darauf ausgehen, bösen Schuldnern, die sich verstecken, oder sonst nicht habhaft zu werden sind, auf die Spur zu kommen. In der pöbelhaften Sprechart nennt man sie bumbailiffs.

Eine von den kleinen Sonderbarkeiten, die Pope's Character mahlen, war seine karge Sparsamkeit des weißen Papiers. Was er wollte drucken lassen, schrieb er gemeiniglich auf die blanken Außenseiten von Briefen. Die von den Engländern so bewunderte Stelle in seiner Uebersezung der Iliade, wo Hektor von der Andromache scheidet, war hinten auf einen von Addison's Briefen an Pope geschrieben. Das Original dieses Manuskripts ist im brittischen Museum niedergelegt.

Als der englische Zuschauer von Addison, Steele ꝛc. aufgegeben war, wurde sogleich ein periodisches Blatt unter demselben Titel von etlichen der geschicktesten Männer, die England damals besaß, fortgesezt. Ihre verschiedenartigen Schriften waren von dem englischen Publicum mit gröstem Beyfall aufgenommen worden. Aber selbst Männer von ihren Verdiensten fanden, zu ihrem nicht geringen Befremden, daß die Sache nicht gehen wollte, und sie waren so verständig, nicht nur dem Anschlage zu entsagen, sondern auch ihre Nahmen zu verheimlichen. Als Addison davon hörte, sagte er, ihm käme der Versuch, einen neuen Zuschauer zu schreiben, wie das Unternehmen der Freyer in der Odyssee vor, welche mit Ulysses Bogen schiessen wollten, aber bald fanden, daß sich dessen Niemand wohl bedienen könnte, als die Hand, die ihn zu spannen gewohnt war.

Addison ist einer von denen, welcher durch sein literarisches Verdienst zu großen Ehrenstellen gelangte und sich ansehnlichen Reichthum erwarb. Es ist merkwürdig, was Voltaire darüber sagte: „Wäre Addison in Frankreich gewesen, so würde man ihn zum Mitgliede von einer der Academien erwählt haben, und durch den Einfluß etlicher Weiber dürfte er einen Jahrgehalt von zwölfhundert Livres erhalten haben: oder vielleicht hätte

man ihn auch in die Bastille unter dem Vorwande geworfen, daß gewiße Stellen in seiner Tragödie Cato Seitenblicke auf den Thürhüter eines vornehmen Mannes gewesen wären."

Pope pflegte mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit von Addison zu sagen, daß er nicht einmal einen Befehl aus seiner Kammer als Staatssecretair erlassen könnte, ohne seine Zeit mit dem Suchen nach schönen Ausdrücken zu verlieren. Lord Chesterfield äußerte: Addison sey der schüchternste und ungelenkeste Mann, den er je gesehen habe: ein Urtheil, das genug im Sinne des Lords ist, bey welchem Außenseite alles war. Ob aber gleich Addison furchtsam und scheu in öffentlichen Gesellschaften war, so konnte man doch unter vier Augen keinen angenehmern Mann wünschen. Freunde und Feinde bezeugen überflüssig, daß er einen bewundernswürdigen Fluß der Rede besaß. Steele sagte: In dem, was wir Engländer Humor nennen, übertraf er alle andere, und gefiel sich darin so sehr, daß ich oft nach einem mit ihm ganz allein hingebrachten Abend gedacht habe, ich hätte das Vergnügen gehabt, mit einem genauen Freunde des Terenz oder Catull zu sprechen, deren natürlicher Witz, durch Humor erhöhet, vorzüglicher und ergötzender war, als ihn vielleicht je Menschen besessen haben." So spricht ein Freund. Man höre nun, was sein Nebenbuhler darüber dachte. Addison's Unterhaltung, sagte Pope, zog mich mehr an, als die Gespräche aller andern Leute; doch war das nur der Fall, wenn man allein mit ihm war; vor Unbekannten, oder wenn nur ein einziger Fremder zugegen war, wachte er über seine Würde durch ein steifes Stillschweigen.

Ungeachtet Addisons Schreibart ungezwungen und anmuthig war, so ist doch bekannt, daß er bey vielen

Gelegenheiten, in dem, was er zu schreiben hatte, seine eigene Genauigkeit und Schwierigkeit nicht befriedigen konnte. Als Staatssecretair fiel es ihm anheim, nach Hannover zu berichten, daß die Königinn Anna verblichen sey. Er fand es so schwer, sich darüber so auszudrücken, wie es seinen Begriffen von der Wichtigkeit des Ereignisses angemessen war, daß die Lords der Regentschaft einen H. Southwell, der nichts als Schreiber war, dazu brauchen musten. Southwell erzählte die Begebenheit in dem gewöhnlichen deutlichen Geschäftsstyl; und dann prahlte er, daß er geschickter als Addison sey, weil er gleich auf der Stelle gethan, was Addison nicht gekonnt hätte.

Als Steele in Schottland war, überließ er sich ganz seinen krausen Launen, und wollte sich mit den Manieren und Sitten der niedrigsten Volkshefe bekannt machen. In dieser Absicht ließ er ein prächtiges Gastmahl in Edinburg zubereiten, und befahl seinen Bedienten, alle Bettler und arme Leute zu ihm zu bringen, die sie nur in den Straßen finden könnten. Es wurde den Bedienten nicht schwer, eine zahlreiche Gesellschaft zusammen zu bringen. Steele fand sich bald beynahe von hundert Bettelleuten und armen Handwerkern umringt. Nachdem sie ein reichliches Mahl genossen hatten, sezte er ihnen weidlich mit Portwein, Punsch, Bier und Branntwein zu, so daß jeder sehr gesprächig wurde. Er versicherte seinem Freunde Addison, daß er außer dem Vergnügen, so viele hungrige Magen zu sättigen, Humor genug eingesammelt hätte, um ein gutes Lustspiel zu schreiben.

Aus folgenden Anecdoten wird man noch mehr sehen, wie unvorsichtig Steele in seinen Geldausgaben, und zugleich, wie sehr er, unter allen Umständen, zu lustigen Schwänken aufgelegt war.

Er lud einmal etliche vornehme Personen zum Essen ein. Sie verwunderten sich, so viele Bedienten um die Tafel stehen zu sehen. Nach der Tafel, als der Wein und die lebhafte Unterhaltung alle Ceremonie und Zwang entfernt hatten, fragte ihn ein hoher Gast, wie eine so kostspielige Dienerschaft sich mit seinen Einkünften vertrüge? Steele gestand ihm freymüthig, es wären alles Bärenhäuter, deren Gesellschaft er herzlich gern los seyn möchte. Und warum danken Sie sie denn nicht ab? Je, antwortete er, es sind Bailifs, die einer Execution wegen im Hause sind; da ich sie nun nicht wegsenden darf, so hielt ich es für schicklicher und bequemer, ihnen Liverey zu geben, damit sie mir wenigstens Ehre machten, so lange sie bey mir wären.

Steele ließ sichs einst beygehen, einen Theil seines Hauses in eine Art von Schaubühne umzuwandeln, um darauf Stellen aus den bewährtesten Schriftstellern älterer und neuerer Zeit declamiren zu lassen. Wie gewöhnlich hatte er nicht überlegt, ob ihm die Ausführung eines solchen Gedankens Vortheil bringen würde, oder ob seine Vermögensumstände die Kosten tragen könnten. Es wurde ein prächtiges Theater unter seiner Aufsicht gebaut. Steele war hocherfreut über die Figur, welche der Ort machte. Er wünschte nun zu wissen, ob die Bühne eben so sehr dem Ohr Vergnügen schaffen würde, als sie in die Augen fiele. Er sagte also dem Zimmermann, der den ganzen Bau übernommen und vollendet hatte, er möchte doch einmal auf eine Rednerbühne am Ende des Zimmers steigen, und dort etwas hersagen, während er selbst am andern Ende von der Wirkung zu urtheilen im Stande seyn würde. Der Zimmermann stieg auf die Bühne, versicherte aber, er wüßte nicht, was er vorbringen oder wie er anfangen sollte.

Sir Richard Steele sagte ihm, er möchte nur geradezu herausſagen, woran er ſo eben dächte. Nach dieſer Anweiſung hub der Zimmermann laut und vernehmlich an: „Sir Richard Steele, hier habe ich nun halt mit meinen Geſellen drey geſchlagene Monate gearbeitet, und Sie haben mir noch keinen Schilling dafür bezahlt. Wenn ſind Sie Willens, uns zu befriedigen? Ich kann meine Geſellen nicht ohne Geld bezahlen: ich will mein Geld haben." Sir Richard unterbrach ihn, der redneriſche Vortrag ſey vortreflich, aber den dafür gewählten Stoff könne er auf keine Weiſe billigen.

Als Voltaire 1726 nach England kam, verſchaffte man ihm Zutritt bey Pope, welcher ihn zum Eſſen einlud. Bey der Tafel ſprach Voltaire ſo ſehr wider Vorſehung, Schrift und Religion, und verſtieß ſo häufig wider alle Sittlichkeit, daß Pope's Mutter, voll Abſcheu und Misvergnügen, aus dem Speiſeſaale gehen mußte. Von der Zeit an fand Pope keinen Geſchmack mehr an Voltaire, und erhielt bald Beweiſe, daß der Gottesläugner eben ſo wenig Rechtſchaffenheit als Frömmigkeit beſaß. Er entdekte, daß Voltaire von ſeinem Hofe zum Spion in England gebraucht wurde, und folglich alles Zutrauens unwürdig war.

Man wird wenig Schriften finden, die ſo ſtark auf ihr Zeitalter gewirkt hätten, als der engliſche Zuſchauer. Auch war der Beyfall, womit man jedes neue Blatt deſſelben laß, ſo allgemein, daß oft in einem einzigen Tage zwanzigtauſend Exemplare von einer Nummer abgeſezt wurden.

Johnſon erzählt, daß Addiſon bey ſeiner Geburt äußerſt ſchwach ſchien, und an demſelben Tage getauft wurde, weil man nicht glaubte, daß er leben könnte. Thers geht noch weiter und ſagt, man habe ihn gleich

nach seiner Geburt auf ein Bret gelegt, weil man ihn für todt gehalten habe.

Addison ging vornehmlich um mit Steele, Budgell, Phillips, Carey, Davenant und dem Obristen Pret. Er frühstückte beständig mit einem von diesen. Er studirte den ganzen Vormittag bis Essenszeit, speißte in einer Taverne und dann ging er auf Button's Caffeehaus.

Steele pflegte zu sagen, wenn Addison einmal entschlossen gewesen, und die Anlage zu einem Aufsatze entworfen gehabt, so sey er im Zimmer umher gegangen, und habe seine Gedanken eben so ungezwungen und leicht in die Feder diktirt, als sie nur immer Jemand niederschreiben könnte; alles sey zusammenhängend und grammatisch gewesen. Selbst Pope sagte, daß Addison sehr fließend schriebe, aber sehr langsam und schwierig beym Verbessern wäre; viele der Nummern von Addison's Zuschauer wären sehr schnell geschrieben und gleich darauf in die Drukerey geschickt worden, und es schien gut für ihn, wenn er nicht viel Zeit zum Verbessern hätte. „Vor der Herausgabe, sagte Pope, war Addison bereitwillig, zu ändern, was ihm nur immer ein Freund als verwerflich vorstellte, aber nachher wollte er seine Schriften nicht überarbeiten; im Cato glaube ich, ließ er kein einziges Wort stehen, das mir nicht recht dünkte."

Als Addison einst mit Boileau in Gesellschaft war, schenkte er ihm ein Exemplar der Musae anglicanae, worin seine lateinischen Gedichte zuerst gedruckt erschienen. Man sagt, dieser berühmte französische Dichter habe aus diesem Werke zuerst eine Meynung von englischer Dichtergröße bekommen. Unter andern Höflichkeiten, die er Addison damals bewies, soll er ihn versichert haben, daß er niemals wider Perrault ge-

schrieben haben würde, wenn er so vortrefliche lateinische Gedichte von einem Neueren zuvor gesehen hätte.

Bemerkungen über den englischen Handel in der Levante, vermittelst Malta, und mit Spanien, Portugall und dem baltischen Meere.

Gleich nach dem Frieden von Amiens 1801 bestrebten sich die Franzosen mit gröster Anstrengung, den Levantischen Handel herzustellen, welchen der Krieg unterbrochen hatte. Frankreich gewann allezeit durch diesen Handel sehr viel, und besaß ihn gröstentheils: Marseille war der Hafen, aus welchem er meistens geführt wurde. Der englische Handel nach der Levante war deswegen matt, weil es ihm an einem bequemen Stapelplatze fehlte, wo die Producte des Mittelmeeres, der Küste von Africa, Asien und des östlichen Europa sortirt und auf Schiffe, bey denen nichts von Ansteckung zu fürchten war, gebracht werden, und von wo die Engländer ihre Producte in jene Gegenden vertheilen konnten. Durch den Besitz von Malta haben die Engländer nun das beste Mittel in den Händen, ihren Verkehr nach der Levante zu heben, und den des Feindes im Kriege zu vernichten. In Malta's sichern Häfen und unter dem Schutze seiner unüberwindlichen Festung wird sich die Seide, die Wolle, die Baumwolle, die Weine, das Oel, die Früchte aus Smyrna, Cypern, Corfu, Salonicht ꝛc. sammeln, und es werden dort die englischen Manufacturen, das Zinn und die Colonialwaaren niedergelegt werden, und zur Kriegszeit englische Fische zum Verbrauch in Italien. Die Eingebohrnen, welche sich auf 100,000 Menschen belaufen, sind ein abgehärtetes, tapfres und unternehmendes Volk, welches das Seeleben liebt: es

wird nicht nur Rekruten für die englische Marine hergehen, sondern da die Malteser auch gewis mit jeder Bucht in dem adriatischen Meere und der Levante bekannt sind, und die dort gangbaren Sprachen reden, so werden sie zur dortigen Begründung des englischen Handels außerordentlich viel beytragen. Malta wird außerdem bald der Sammelplaz einer ausnehmenden Menge von griechischen Kaufleuten und selbst von Mahometanern werden, welche die milde und aufmunternde englische Regierung suchen, und durch ihre Verbindungen in der ganzen Levante den erhaltenen Schutz reichlich wieder vergelten werden.

Jeder Britte muß daher wünschen, daß Malta niemals wieder von Grosbritannien getrennt werde. Alle neutrale Gewährleistung ist nichts als Spott, und wird die Franzosen im geringsten nicht hindern, die Insel wegzunehmen, wenn sie England geräumt hat. Die den Britten zugestandene freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere öfnet dem unternehmenden englischen Kaufmann ein neues und weites Feld. Der Weizen aus der Ukräne ꝛc. wird in Odessa und andern Häfen des schwarzen Meeres um sehr geringe Preise verschifft; der Scheffel kostet niemals über eine halbe Crone und die Güte ist vorzüglich. Im Mittelmeer ist ein großer Markt dafür, aber der Weizen sollte abermals gelandet und gekühlt werden: und Malta ist offenbar der bequemste Hafen dazu. Dieser Handel ist bisher hauptsächlich, wo nicht ganz, von den Griechen und in griechischen Schiffen getrieben worden, welche langsame Reisen machen. Englische Schiffe und englische Seeleute würden hier einen sehr großen Vortheil haben. Hanf, Tauwerk, Segeltuch, Eisen und andre Schifsbedürfnisse bekommt man in dem schwarzen Meere, gegen das Baltische gehalten,

sehr wohlfeil. Ueberdies fangen die Provinzen, welche ans schwarze Meer gränzen, an, eine ansehnliche Menge Wein, Früchte, Manufacturen und andre Waaren einzutauschen, welche man alle in Malta oder in der dortigen Gegend holen könnte.

Die Nachfrage nach englischen Gütern in Indien und sowohl für englische als indische Waaren in China wächst immerfort nach Maasgabe der Ausbreitung der brittischen Niederlassungen in Asien. Der englische Handel mit der Türkey ist im Ganzen minder beträchtlich, als der, welchen Italien, Deutschland und Frankreich dorthin treibt, doch ist er nicht geringe, und Malta wird ihn vermehren. Mit Spanien und Portugal ist der englische Handel noch offen und lebhaft. England monopolisirt den Handel mit diesen beyden Ländern nur, in wie fern es bessere und wohlfeilere Waare liefert; auch kann es ihnen den längsten Credit geben, und sowohl Spanier als Portugiesen haben sich durch langen Handelsverkehr an den Gebrauch englischer Waaren gewöhnt. Im baltischen Meere ist der englische Handel sehr groß. Grosbritannien gewinnt dabey, denn es hat keinen geringen Antheil am Zwischenhandel, wenigstens in Rußland. Allein die Länder am Baltischen Meere, welche ihre rohen Producte und groben Manufacturen nach England schicken, gewinnen noch mehr dabey. England giebt das Capital her, wodurch der Ackerbau und die Manufacturen dieser Länder verbessert werden.

Anecdoten.

Es kommen noch alle Jahre in England, besonders in der Hauptstadt, Heyrathen durch die Zeitungen zu Stande, so lächerlich diese Weise sich zu verehlichen über dem Canale auch scheinen mag. Indeß müssen beyde

Theile sehr auf ihrer Huth seyn, weil schlechte Menschen hierbey gute Gelegenheit haben, andre zu bevortheilen. Vor kurzem machte Jemand in den Zeitungen bekannt, er suche eine Frau von guter Erziehung mit einem mäßigen Vermögen. Unter den zahlreichen Antworten, an welchen es bey solchen Gelegenheiten niemals fehlt, war eine, die ihn sehr aufmerksam machte. Zufolge derselben bat er um eine Unterredung, und wurde einem sehr liebenswürdigen und gebildeten Mädchen vorgestellt. Man empfing ihn in einem schönen Hause, das einer abwesenden Familie zugehörte. Das Mädchen sollte künftige Erbin eines großen Vermögens seyn, jetzt aber war sie noch minderjährig, und man stellte dem Herrn die Nothwendigkeit vor, mit ihr durchzugehen. Er hatte nichts dagegen, und machte seiner Zukünftigen einige reiche Geschenke. Als der Tag kam, wo sie ihr Versprechen erfüllen sollte, ging sie wirklich mit den Juwelen und andern Geschenken davon, aber nicht mit dem hintergangenen Heurathshelden.

Zur reitenden Post braucht man in England Jungen von 11 bis 14 Jahren, weil sie auf ihren kleinen Pferden den Weg schneller zurücklegen, als Erwachsene. Ein solcher Knabe beschuldigte vor etwa drey Jahren einen Mann, daß er ihm das Felleisen geraubt hätte. Da kein andrer als Zeuge auftreten konnte, so wurde der Mann auf die bloße Aussage des Knaben hingerichtet. Man hing ihn auf der Heide bey Pinnington, wo sein Gerippe noch zu sehen ist. Der Mann erklärte bis auf den letzten Augenblick, daß er unschuldig sterbe, und daß die Vorsehung das Verbrechen gewiß dereinst aufklären werde. Unlängst vermißte man aus dem Felleisen desselben Knaben einen Brief mit einer Banknote von fünf Pfund, die nach Tunbridge gehörte. Es kam

bald heraus, daß der Postjunge dieselbe in der Nachbarschaft hatte wechseln wollen, und also der Dieb war. Wiewohl ihm der Prozeß noch nicht gemacht ist, so hat er doch großen Verdacht wider sich erregt, auch den ersten Diebstahl begangen zu haben, welcher einem Unschuldigen das Leben kostete.

Zu Cork in Irland kam eine Frau zu einem Trödler, der auf Pfänder leiht, und brachte ihm ein Bündel Wäsche, welches sie versetzen wollte. Der Trödler sah die Sachen durch, und sagte, er könnte ihr nicht mehr als achtzehn Schillinge darauf leihen. Sie hielt dies für zu wenig, packte daher die Sachen in Gegenwart des Ladendieners wieder zusammen und ging. In wenigen Minuten kam sie wieder und sagte, sie hätte sich anders besonnen. Sie legte ein Bündel auf den Ladentisch, erhielt ihr Geld und entfernte sich. Der Diener wollte das Bündel hinauf in die Niederlage tragen, und war schon auf der Treppe, als es ihm schien, als ob sich etwas in dem Bündel bewegte. Er glaubte nun die vermeinte Wäsche noch einmal untersuchen zu müssen: zu seinem großen Erstaunen fand er einen schönen Knaben darin. Die Frau hatte zwey Bündel, einander sehr gleichend, mitgebracht, und auf diese Art den Diener getäuscht. Zur Ehre des Trödlers ist zu bemerken, daß er das Kind der Pflege einer Amme übergab, und ihr alle Sorgfalt empfohl. In der Taufe ließ er ihm den Nahmen bundle-boy, Bündeljunge, beylegen.

Der alte Schauspieler Moody hat sich ein kleines Vermögen verübriget, von dem er jetzt lebt. Letzthin ging er bey Robins in die öffentliche Versteigerung, um auf eine Actie vom Schauspielhause in Drurylane zu bieten. Aber der arme Mann ist etwas taub. Er bot daher zu unrechter Zeit, und als ihm die vermeintliche

Actie zugeschlagen wurde, entdeckte er, daß er anstatt derselben den Pacht einer Barbierstube im Strande erstanden hatte.

Ein wohlgekleideter Mann rufte Abends um zehn Uhr einen Miethwagen, und hieß den Kutscher nach St. John's Meyerey an der Edgwarestrasse fahren. Als man in diese Gegend gelangte, ließ der Herr halten, und sagte, sie wären schon bey dem bezeichneten Hause vorüber; doch wollte er nun zu Fuße hingehen, und möchte wissen, wie viel er zu bezahlen hätte. Ehe er die Antwort erhielt, zog er seine Pistole heraus, und drohete den Miethkutscher zu erschiessen, wenn er ihm nicht sein Geld gäbe. Er forderte dann die Uhr, welche ihm jener gleichfalls geben mußte. Hierauf entlief der Schelm über etliche Felder.

Der berüchtigte Taschendieb Barrington, welcher jetzt in Botany Bay von Sinnen seyn soll, betrug sich dort etliche Jahre so wohl, daß man ihn zum hohen Constable machte. D'Arcy Wentworth ein anderer Schelm, den man in England so oft als Strassenräuber ertappt hatte, und der jetzt Chirurgus auf der Diebscolonie ist, wurde einst vor ihn gebracht, um sich wegen einer Beschuldigung zu verantworten. Barrington als Magistratsperson befahl ihm sogleich seinen Hut abzunehmen. Nein, sagte Wentworth, ich will es nie von mir sagen lassen, daß ein braver Strassenräuber, von dem man weiß, daß er auf Shooter's Hügel so viele Räubereyen auf eine ehrenvolle Weise und am hellen Tage begangen hat, sich so weit herabgelassen, daß er seinen Hut vor einem so miserabeln Taschendiebe abgenommen habe.

Es ist eine alte Klugheitsregel in dem ungeheuren London, wo des Abends die Strassen von Raubgesindel wimmeln, daß man, wo möglich, über keinen großen

Platz oder Square allein gehe, weil man dort am meisten Gefahr läuft. Hier ist ein neuer Beweiß. Ein Herr Osborne wollte nach seinem Hause in Mountstreet zurückkehren. Er war gerade um die Ecke von Hayhill gegangen, als ein Mann zu ihm gelaufen kam, welcher sagte: ach, mein Herr, wollen Sie mir nicht helfen meinen Herrn in eine Kutsche bringen, er ist eben dort in der Square in Verzuckungen niedergefallen. Hr. Osborne dachte nichts übles, und ging gleich mit dem Menschen an den Ort, wo der Ohnmächtige liegen sollte. Er sah einen Mann hart an dem eisernen Geländer des Rasenplatzes liegen. Als er sich ihm näherte, forderte ihm der Erste, welcher ihn geholt hatte, sein Geld ab; der andere sprang von der Erde auf und unterstützte diese Forderung mit schrecklichen Flüchen. Osborne mußte seine goldene Uhr und seine ganze ansehnliche Barschaft herausgeben, womit die Böswichter unaufgehalten davon liefen.

In London werden so manche schöne Summen ungenützt ausgegeben: aber kein Geld ist schlechter verwendet, als das, wofür man die seynsollenden Nachtwächter unterhält. Die mehresten sind Taugenichts. Ein alter armer Mulatte, George Mango, der sich mehrere Jahre als Kesselflicker in den Londner Strassen ein kärgliches Brod erwarb, und wie mancher andre die Nacht in der Strasse zubringen mußte, ging eines Abends nach Wardourstreet, wo er sich unter einen Thorweg setzte. Pollock ein Nachtwächter fand ihn dort, bestand darauf, daß er von dort weg müßte, und schleppte ihn mit Gewalt auf die Gegenseite der Strasse, welche in dem Kirchsprengel St. Anne ist. Bald drauf kam der Nachtwächter dieses Kirchspiels desselben Weges, und zwang ihn zurück auf die andre Strassenseite zu gehen, welche

zum Kirchsprengel von St. James gehört. Hier blieb er, bis Pollock kam, um die Stunde abzurufen. Er fragte den Mulatten, was er hier wieder zum zweytenmal wolle, nachdem er ihn schon weggetrieben habe? O Gott, antwortete der alte, ich bin meinem Tode nahe. Das kann wohl seyn, sagte der Nachtwächter, aber ihr dürft nicht hier sterben, ihr müßt das anderswo thun. Der arme Mann rief: „ich bin nicht im Stande mich zu rühren — ich fühle den Tod schon" — Ey, ich kehre mich daran nicht, erwiederte der Nachtwächter, und schleppte den Unglücklichen zum zweyten mal auf die andre Seite der Gasse, wo man ihn bey Tagesanbruch todt fand. Diese Unmenschlichkeit kostete den Nachtwächter sein Amt, und hatte weiter keinen Grund, als daß er sich eine kleine Mühe hatte ersparen wollen.

Der alte Doctor Johnson, dessen Verdienste um die englische Literatur unvergänglich sind, hatte bekanntlich keine einnehmende Manieren. An den Gliedern seines stämmigen Körpers bemerkte man zuweilen seltsame Zuckungen und Gebehrden, die theils eine Art von Krankheit waren, theils daher kamen, daß er sich gewöhnt hatte, mit Händen und Füssen heftige Bewegungen zu machen, um während des Sitzens die Glieder zu strecken. Wer nicht daran gewöhnt war, mußte in Besorgniß gerathen, daß ihm Johnson ein Leids zufügen wollte. Eines Morgens ging ein Freund zu D. Johnson, um bey ihm zu frühstücken: kaum war er eingetreten, als Johnson die Thüre zuschloß. Doch beunruhigte dies den Freund eben so wenig, als daß Johnson das Schüreisen ins Feuer steckte. Das Frühstück begann. Als der Freund die zweyte Tasse Thee ausgetrunken hatte, stand Johnson auf, nahm das glühende Schüreisen aus dem Feuer, schwenkte es aufwärts, und schien im Begriffe das schreck-

liche Werkzeug auf den Kopf des Freundes fallen zu lassen. Dem letzteren fiel es nun ein, daß Johnson die Thüre verschlossen hatte: daher sprang er auf, ergriff den Stuhl auf welchem er gesessen hatte, und hielt ihn als das beste Schild vor sich, das er bekommen konnte. Er wollte eben den Doctor J. fragen, warum er eine so bedenkliche Stellung annehme, als dieser in ein grosses Gelächter ausbrach, das Eisen wieder an seinen Ort stellte, und den Freund bat, ruhig niederzusitzen und zu frühstücken.

Eines Sonnabends rottirten sich gegen ein und zwanzig Kohlenheber, Kothkärner und dergleichen Leute zusammen, und bildeten zwey Partheyen, um zu rauben. Unter dem Vorwande einer bevollmächtigten Preßbande hielten sie an 40 bis 50 Tagelöhner auf, die eben in der Nachbarschaft von Wapping ihren Wochenlohn bekommen hatten, und von denen sie ungefähr zwanzig Pfund für ihre Befreyung erpreßten. Aber mitten im glücklichsten Erfolge des Betruges erschienen zwey wirkliche Preßgänge und fragten nach den Vollmachten der Ersteren. Da ihnen diese mangelten, so wurden sie insgesammt mit fortgenommen, um als Matrosen zu dienen.

Eine sonderbare Entführung ereignete sich in Chelsea. Mammsell Goodere, eines Obristen Tochter, pflegte oft von dort in der Landkutsche nach London zu fahren. Aber anstatt inwendig zu sitzen, wählte sie die Stelle neben dem Kutscher, Philpot. Sie hatte sich in diesen verliebt und ging mit ihm davon. Sie hat ein jährliches Einkommen von 400 Pf. und ist wohlerzogen; der Kutscher ist ein gemeiner Mensch, welcher Weib und Kinder hat, deren Versorgung nun dem Kirchspiele anheim fällt.

In Gravesend hat folgender Vorfall viel Spaß gemacht. Ein junger Irländer, der Officier in der Miliz gewesen war und keinen geringen Begriff von seiner Wichtigkeit hatte, ging dort auf einen Ball. Ein Frauenzimmer gefiel ihm vorzüglich, und er bat sie mit ihm zu tanzen; sie schlug es erst höflich ab, und verweigerte es dann standhaft. Kurz darauf kam ein junger Mann auf den Ball mit welchem das Mädchen sehr vertraut zu seyn schien, und mit ihm tanzte. Der Irländer suchte Gelegenheit diesen jungen Menschen bey Seite zu führen, und sich über den Schimpf zu beklagen, welchen ihm seine Freundinn angethan. Dieser konnte nicht absehen, wie die Weigerung mit einem ganz unbekannten Officier zu tanzen als Beschimpfung ausgelegt werden könnte? Ich lege es so aus, sagte der Irländer, und da Sie die Parthey des Mädchens nehmen, so werden Sie ohne Zweifel bereit seyn, das Betragen der Miß zu vertheidigen: ich muß Sie um Genugthuung bitten. Man wechselte nach Gewohnheit Namen und Adressen. Den folgenden Morgen erhielt der junge Mensch, welcher ein angesehener Schiffszimmermann ist, einen Brief von dem Irländer, worin er ihn ersuchte, sich an einen bestimmten Ort mit einem Secundanten zu stellen. Der Zimmermann nahm die Ausforderung an. Den Irländer begleitete ein Fähndrich; den Zimmermann ein rüstiger junger Kerl, welcher sein erster Gesell war, und in seinen gewöhnlichen Arbeitskleidern, mit Schurzfell, einer Säge in der Hand, und einer Art auf der Schulter erschien. Dieser unerwartete Aufzug erstaunte den Lieutenant, welcher ausrief, er sey gekommen um eine Ehrensache mit einem Gentleman abzuthun, besorgte aber, daß er einen niedrigen Handwerksmann dafür angesehen hätte; mithin erheische der erhaltene Schimpf

keine Genugthuung, denn er möchte keinen Zimmermann erschiessen. Aber der erbitterte Handwerksmann war nicht so leicht zu befriedigen; man hatte seine Schwester beschimpft, er hatte durch die Forderung Zeitverlust erlitten, und drang darauf, daß der Lieutenant die Beschimpfung eingestehen, und eine Ehrenerklärung unterzeichnen sollte, ehe er vom Platze gienge; im Fall er aber seine Pistole gegen ihn erhübe, so wollte er ihn gleich mit der Axt zu Boden schlagen und ihn in Stücken sägen. Der entschlossene Ton des Zimmermanns und seines Gesellen jagte dem Duellisten ein solches Schrecken ein, daß er den Zettel unterzeichnen mußte, welcher in der ganzen Gegend umhergewiesen wurde.

Bey Blackfriarsbrücke in London sah man neulich eine große Luft. Ein Kohlenträger hatte sich in einer sehr wunderlichen Lage bey der Frau seines Kollegen ertappen lassen. Die ehrenveste Genossenschaft erkannte darüber selbst in der höchsten Behörde, setzte den Näscher schrittlings auf ein Bret und trug ihn, zahlreich begleitet, durch die sämmtlichen Strassen der Nachbarschaft. Dies kurze Verfahren war genugthuender für das gekränkte Gefühl des Ehemanns, als wenn er auf eine glorreiche Ungewißheit der englischen Gesetze und auf Entschädigung in Gelde hätte warten sollen.

Als General B. in einer kleinen irländischen Stadt einquartirt lag, wurde er und seine Gemahlin Tag für Tag von einer alten Bettlerinn belagert, so oft sie in den Wagen stiegen. Die Frau behauptete ihren Posten, und wußte jeden Morgen neue Bewegungsgründe für ein Almosen. Des Generals Geduld war endlich beynahe erschöpft, aber der Witz der Bettelfrau riß nicht ab. Eines Morgens als beyde in den Wagen stiegen, rief die Bettlerinn: Ach Ihr Gnaden, der Himmel segne

Sie alle Tage im Jahre, ich habe wirklich vorige Nacht geträumt, daß mir Ihro Ladyschaft ein Pfund Thee und der Hr. General ein Pfund Tabak schenken würde. Meine gute Frau, sagte der General, wißt ihr nicht, daß Träume allezeit gerade durch das Gegentheil erklärt werden müssen? In Wahrheit? antwortete die alte Frau; je nun, so werden mir der Hr. General den Thee und die Frau Generalinn den Tabak verehren. Der General war der Meinung des Sterne, daß ein witziger Einfall allemal etwas werth sey, selbst mehr als eine Prise Tabak, und gab der sinnreichen Träumerin was sie geträumt haben wollte.

Literarische Neuigkeiten.

Holcrofts Reisen in Frankreich, Holland und Deutschland, in den Jahren 1801 und 1802 sollen zu Ende des Octobers d. J. gewiß erscheinen. In Absicht auf typographische Pracht soll dieses Buch alle andre Bücher in der englischen Literatur übertreffen. Zur Bequemlichkeit der verschiedenen Leser sind zwey Ausgaben veranstaltet. Eine zu acht Guineen, wo die prächtigen Kupfer einen eigenen Atlas bilden, und eine andere für fünf Guineen, wo die Kupfer eingeschlagen sind. Der Text füllt zwey schöne Quartbände, und hat an fünfzig Vignetten.

Herr Pratt arbeitet an einer Untersuchung der englischen Nationalerfindungen und Verbesserungen, des moralischen und gesellschaftlichen Zustandes der Handwerker in Manufacturstädten, der öffentlichen Gefängnisse, der milden Stiftungen und andrer wohlthätigen Gesellschaften mit allgemeinen und besondern Betrachtungen über Nationaltugend und Gemeingeist, nebst ei-

ner Unterſuchung der öffentlichen Uebel und der angemeſſenen Mittel dawider.

Lord Nelſon hat unter andern im Mittelmeere ein Fahrzeug gekapert, welches nicht weniger als ſieben und zwanzig Laſten mit auserleſenen Ueberbleibſeln der alten griechiſchen Sculptur, beſonders aus Athen, am Bord hatte. Sie waren von Zeit zu Zeit ſeit den lezten zwanzig Jahren von dem franzöſiſchen Reſidenten Fauvel geſammelt worden.

H. A. W. Devis, der mit Capitain Wilſon an den PalaosInſeln Schiffbruch litt, und damals als Zeichenmeiſter in dem Dienſte der Oſtind. Comp. ſtand, iſt jezt aus Oſtindien zurückgekehrt. Wiewohl nun Keate's Nachricht von dieſen Inſeln ſchon lange erſchienen iſt, ſo wird man doch jezt eine neue Ausgabe davon veranſtalten, da Devis die Originalzeichnungen mitgebracht hat, die er auf der Stelle von den Landſchaften, von andern Gegenſtänden und den Eingebohrnen daſelbſt machte.

Es wird eine neue Ausgabe von Tickells Sammlung der Werke Addiſons, mit Zuſätzen, in 6 octav Bänden gedruckt, welche gleiches Format mit den neuen Ausgaben von Bacon, Locke ꝛc. haben wird.

Von Capel Loffs haben wir nächſtens ein National-Trauerſpiel unter dem Nahmen: Emma zu erwarten, welches auf eine neuere Begebenheit gegründet iſt.

D. Biſſet, von welchem vor kurzem eine Geſchichte der Regierung des jetzigen Königs erſchien, hat ſo eben einen Roman unter dem Titel: Modern literature vollendet.

Es werden auf Subſcription gedruckt: Liebesbriefe in Verſen an ſeine Frau, von James Woodhou-

se; ingleichem das Leben und die Lucubrationen des Crispinus Scriblerus, aus einer OriginalHandschrift.

Herr Robertson, bisheriger Landverweser in Jamaica, giebt auf Subscription folgende Charten von der Insel Jamaica heraus. Erstlich drei Blätter, welche die 3 Hauptabtheilungen oder Grafschaften der Insel nach einem großen Maasstabe darstellen: zweytens eine Generalcharte der ganzen Insel nach verjüngtem Maasstabe, so, daß man einen vollständigen Atlas von der Insel bekommt. Auf den Specialcharten wird er die Zuckerpflanzungen und alle andere Niederlassungen ohne Ausnahme mit dem Nahmen der Eigenthümer bemerken. Die Generalcharte enthält alle Pflanzungen, Flüße, Straßen ꝛc. und ist eine vollständige militärische Charte. Man wird darauf Berge, Thäler, Ebenen ꝛc. in einer Ansicht angegeben finden, welche voraussetzt, daß der Beobachter aus der Höhe mit einem Blicke die ganze Insel übersehen kann. Die Vermessung der Insel geschah auf Befehl der Stände, welche nach genauer Untersuchung diese Charten gebilliget haben. Man subscribirt beym Landchartenstecher Faden.

Neue Patenterfindungen.

H. Oliver hat eine neue Verfertigungsart der Speisetafeln, Spiel- und Putztische erfunden.

Hall hat eine neue und wohlfeile Methode erfunden, die gewebten Stücke aus den Weberstühlen sobald sie fertig sind bey Seite zu bringen.

Godbold hat neue Würfel erfunden.

Donkin hat eine neue Methode erfunden, die kreisförmige Bewegung hervorzubringen, welche zu allerley nützlichen Absichten anwendbar ist.

Edwards hat eine Verbesserung im Destilliren,

Rectificiren und Färben erfunden, wodurch diese Geschäfte ansehnlich beschleuniget und der Verbrauch des Brennmaterials wesentlich vermindert wird.

Logen hat eine Erhaltungsschleuse für die inländische oder Canalschiffahrt erfunden.

Dempster hat im Weben des Segeltuchs oder grober Leinentücher aus Gewächsstoffen für Segel, Zelte, Emballagen und andre nützliche Zwecke Verbesserungen erfunden.

Neue Kupfer.

Was in diesem Fache Neues erschienen ist, dreht sich grösstentheils um die bedrohte Landung und besteht aus Carricaturen ꝛc.: indeß findet man bey Orme in Neubondstreet folgende schöne Sachen:

The Alehouse door, die Schenkenthür, von Chalon gemahlt und von Turner gestochen. Preiß Eine Guinee. Ein englischer zum Regimente marschirender Soldat sitzt vor der Thüre auf der Bank, während ihm die blühende Magd einen Krug Bier reicht. Man merkt, daß er ihr eine Artigkeit sagt. Aus dem Fenster guckt die alte Schenkwirthin auf die Strasse. Auf der andern Bank sind zwey hübsche junge Bauern, einer mit der Pfeife, in tiefer Unterhaltung entweder über den Getraidepreis oder gar über die Landung. Ein schöner Knabe spielt mit der Muskete des Soldaten. Das Bild auf dem Schilde soll den König vorstellen, und unten steht auburn ale &c. brautes Bier. An dem altfränkischen Hause schlängelt sich eine Weinrebe hinauf. Ein gefälliges Blatt, von guter Anlage und wohl ausgeführt. Colorirt.

Das Gesellschaftsstück dazu ist: The turnpike gate der Schlagbaum. Ein hübscher junger Pachter

mit ſeinem niedlichen Weibchen und kleinem Kinde ſitzen auf einem einſpännigen Karren. Man fordert ihnen das Wegegeld ab. Aus einem Strohkorbe ſehen zwey Gänſe, woraus man ſchließt, daß ſie zu Markte fahren. Hinten kannengießern zwey Landleute, einer halb kahl und mit einer Hacke, der andere rüſtig und mit einem Spaten. Ringsum iſt ſchöner Baumſchlag: hinten eine ferne Ausſicht auf eine Stadt. Ein Blatt, das den Betrachter ganz aufs Land verſetzt. Preis Eine Guinee. Colorirt, von denſelben Meiſtern.

St. John of acre. von Preaux gemahlt und von Jeakes geſtochen. Dieſe ſo berühmt gewordene Stadt ſoll hier wohl vorgeſtellt ſeyn. Die hohen Berge und das Meer haben das Einförmige der Bauart.

Dover, von Serres und Orme. Dieſe engliſche Stadt hat etwas ſehr auffallendes wegen ihrer ſchroffen weiſſen Felſen. Bey den jetzigen Umſtänden wird ſie beſonders merkwürdig. Der Preis beyder Blätter einzeln iſt anderthalb Guineen.

Protection, Beſchützung, von Ladder und Freſchi, in punctirter Manier. Ein allerliebſtes kleines Mädchen, hält ein geliebtes Turteltäubchen in den Händen: das Thier iſt eben aus dem naheſtehenden Baue genommen worden; es iſt der gröſte Schatz des Kindes, wie man aus deſſen liebkoſender Gebehrde abnimmt. Preis 7 Schill. 6 Pence.

Orme giebt folgende große Kupferwerke auf Subſcription heraus: 1) Spilsbury's mahleriſche Auftritte im gelobten Lande und in Syrien mit Beſchreibung, aufgenommen während des Feldzugs 1799. und 1800. unter dem Commando des Sir Sidney Smith, nebſt einem Reiſejournal nach Jeruſalem, vom Lieutenant Boxer, zuſammen eine intereſſante Geſchichte des jetzigen

Zuſtandes von Paläſtina und den Sitten und Gebräuchen der Einwohner. Das Werk wird höchſtens ſechs Nummern ſtark, deren jede von den Subſcribenten mit Einer Guinee bezahlt wird. 2) 24 intereſſante Anſichten von Hindoſtan, gemahlt von Daniel und Ward. In ſechs Lieferungen: jede anderthalb Guineen für Subſcribenten. 3) Eine Reihe mahleriſcher Scenen in Myſore. In zehn Theilen, jeder Eine Guinee für Subſcribenten. Wird 1804 fertig. 4) Das Coſtum von Hindoſtan. In acht Theilen, jeder enthält 7 bis 8 colorirte Kupfer und koſtet Eine Guinee. Wird folgendes Jahr fertig.

Neue Bücher im September.

The firſt forty Volumes of Arthur Young's Annals of Agriculture, complete, in boards, price 25l. or any ſingle Number, or Volume, to complete Setts. Phillips.

Plates VIII and IX of the Fourth Volume of Vetuſta Monumenta. 15s.

Aſiatic Reſearches; or, Tranſactions of the Society at Bengal for enquiring into the Hiſtory and Antiquities, the Arts, Sciences, and Literature, of Aſia. Vols. IV. V. VI. and VII. With many Plates. 20l.

The Hiſtory of the Life and Age of Geoffrey Chaucer, the early Engliſh Poet, including Memoirs of his Kinſman John of Gaunt. Comprehending Views of the Progreſs of Society, Manners, and the Fine Arts, from the Dawn of Literature in modern Europe to the cloſe of the Fourteenth Century. With Characters of the principal Personages in the Courts of Edward the Third and Richard the Second; by William Godwin, Author of Political Juſtice, &c. 2 vols. 4to. illuſtrated with Portraits. 3l. 13s. 6d. boards. Phillips.

Epilogue to the new Play of the Maid of Briſtol, written by George Colman, jun.; being an Addreſs to the Patriotiſm of the Engliſh. 1d.

The Maid of Briſtol, as performed at the Theatre Royal, Haymarket; by James Boaden, eſq.; with an Addreſs to the Patriotiſm of the Britiſh People, as an Epilogue, written by George Colman, jun. 2s.

Bonaparte; or, the Freebooter; by John Scott Ripon, esq. 1s.

A Compendium of Juvenile Inſtruction; or, a progreſſive Inlet to uſeful Knowledge, accompanied with and elementary Map. 12mo. 3s. 6d. boards.

The Hiſtory of the Engliſh Conſtitution; (a neceſſary Appendix to the Pamphlet intitled "The Soldier's Companion,) dedicated to the loyal Volunteers of Great Britain; by a Solicitor of Lincoln's Inn. 6d.

Hume's Hiſtory of England, with the Continuation by Smollett Volume I. containing Nos. I—VI. with Embelliſhments. 8vo. 12s. boards, or on extra-royal paper, 1l. 4s. boards. Alſo No. I. of the ſame Work, at 2s. and 4s. (To be continued.)

The Laws of the Coal Trade, with an Abridgment of the late Act for eſtabliſhing a free Coal Market in the Port of London. 1s. 6d.

The Law-Journal, for Hilary and Eaſter Terms, 1803; compriſing original and authentic Reports of adjudged Caſes; an Abridgment of the moſt important Statutes, with Comments thereon; a Review of new Law Books; ancient Authors, with Annotations on their Works; Law Tracts; original Communications from Correſpondents, and uſeful Tables, including Liſts of Bankrupts, diſtinguiſhing ſuch as have obtained their Certificates, or, Wits of Superſedeas; conducted by Thomas Walter Williams, of the Inner Temple, Barriſter at Law. Volume I. containing Nos. I. to VI. (To be continued.) 15s. boards. Phillips.

Proceedings for High Treaſon in Dublin, in 1803. No. I. to be continued. 2s.

A Map of the Human Ear, magnified. 5s.

An Account of the epidemical Catarrhal Fever, commonly called the Influenza, as it appeared at Bath in 1803; by William Falconer, M. D. 1s. 6d.

A Digeſt of the Laws relating to Volunteer Corps in Great Britain. 6d.

A Treatiſe on the Uſe of Balloons and Field-Obſervators in military Operations, by Major General Money 2s. 6d.

The Yeoman's Military Aſſiſtant, being a ſhort and eaſy Method of organizing Yeomanry Cavalry, with Plates. 2s. 6d.

The Soldier's Aſſiſtant to the Manual and Platoon Exerciſe; with Directions for the Diſcipline of Volunteer Corps, and Figures of the Poſitions; by James Keith, of the Loyal North Britons. 6d.

The Volunteer's Vade Mecum, containing Inſtructions for the Conduct and Duty of a Soldier; deſcribing the various Beatings of the Drum; Teilk's Method of finding the Breadth of a River by Inſpection; an Abſtract of General Wolfe's Inſtructions to a Regiment of Infantry at Canterbury in 1755, in caſe of an Invaſion, &c. &c. 6d.

The Britiſh Soldier's Guide, containing Directions for performing all the various Exerciſes of the Field, both Horſe and Foot; the Syſtem of Attack and Defence, with every other Evolution; and including Caſtrametation, Home Service, and other military Information; to which are added, Laws relative to Volunteer Corps in general, and an Abſtract of the Defence Bill; with appropriate Engravings. 12mo. 5s.

A Treatiſe on Gunpowder and Fire Arms, containing Inſtructions for the Soldier, and for the Sportſman; by G. Montague, Eſq. 3s. 6d. ſewed,

The French Army as it has been organized, and is ſtill led into Action; with a parallel View of the Deſigns of ancient Rome againſt Carthage, and of France againſt Great Britain; likewiſe a propoſed Plan for hutting the Troops, and Remarks on the Superiority of Pikes over Fire Arms, &c.; and a Diſcourſe relative to the Strength of this Country under the Circumſtances of Invaſion; to which are added, Anecdotes reſpecting the Conduct of Frenchmen towards Engliſhmen who became acquainted with them on the Continent, &c. 2s.

On the Defence of Picquets, relative to Service in the Field, by Citizen Foſſé, formerly Lieutenant Colonel in the French Service; tranſlated by Colonel T. Pocket-ſize, 24pages, 1s. 6d.

Addiſoniana; or, Anecdotes and Facts connected with the Life, Times, and Contemporaries of Joſeph Addiſon, on the Plan of the Walpoliana, in two elegant volumes, foolſcap 8vo. with plates, price 10s. 6d. in boards. Phillips.

A new Edition of the Works of Lady Mary Wortley Montague, 5 vols. foolſcap 8vo. 25s. boards. Phillips.

Kearſley's new Tax-Tables for the preſent and enſuing Year, containing, among other Matters, the Conſolidated Aſſeſſed Taxes, whihc will commence in April next; the new Receipt Tax, and a new Stamp Table; the new Conſolidated Exciſe Duties, and an Abſtract of the general Tax upon Income. 1s.

A complete Abridgment of all the Cuſtoms and Exciſe Duties, with the Drawbacks, Bounties, and the Laws which regulate the Import and Export, down to the preſent

Time, including the Allowances, Exemtions, &c. alphabetically arranged; by a Supervisor of Excise. 8vo. 7s.

Castildine's Tables of the Taxes for the 1803—4, upon a new Plan of Arrangement. (To be continued annually.) 10d.

Hardy's Customs; containing every separate Duty of the Customs as regulated by the last Acts; with an Abstract of the Acts; pocket-size 2s..

The Sportsman's Diary, consisting of Tables by which the Lover of Field Sports will be enabled to keep a Register of Occurrences. 5s.

The Nautical Almanack, for the Years 1803-4-5-6-7.

Tables of Exchange; English into Irish, and Irish into English Money. 3s. 6d.

The Secretary, and Complete Letter Writer; to which is added, an Essay on Letter Writing, by the late Dr. Samuel Johnson, and an Introduction to English Grammar. 12mo. 3s.

A Parcel Book for the Use of Merchants, Manufacturers, and Shopkeepers, and all Persons concerned in forwarding Goods by Shipping, Coaches, or Waggons; to which is prefixed, an Abstract of the Act respecting Parcels, together with the Rates of Porterage; various sizes, at 3s. 6d. 4s. 6d. and 5s.

Margaret of Stafford, an historical Romance. 5 vols. 17s. boards.

Moss Cliff Abbey; or, the Sepulchral Hanneniſt, a romantic Tale, by Maria Julia Young, Niece to the Author of the Night Thoughts. 4 vols.

Barbara Markham; or, the Profligate requited. 2 vols. 12mo. 7s. boards.

Poetical Scraps, by Thomas Clio Rickman, ornamented with plates. 2 vols. 12s. boards.

The Impetus, a Poem, by George Van Straubenzee. 1s. 6d.

John and Dame; or, the Loyal Cottagers, a poetical Tale, founded on Fact, and forcibly exemplifying the present Circumstances and Feelings of the British Nation; by Mr. Pratt, Author of Gleanings in England, &c. 4d each or 3s. 6d. per dozen, or elegantly printed on fine paper, 8vo. 1s. 6d. Phillips.

Invasion, a Poem in blank Verse, addressed to the Military of Great Britain, 4to. 24 pages. 2s. 6d.

Society, a Poem, with other Poems, by James Kenney, 8vo. 4s. boards.

The War-Offering, a ſmall Collection of Songs, dedicated to Bonaparte, by J. Amphlett. 6d.

Boney and Talley, a Tale in a new Style, with a Caricature coloured. 2s.

Poems, by Mrs. Sewell, Relict of the Rev. George Sewell. 7s.

Ode to the Country Gentlemen of England, from the Works of Akenſide, accompanied with a Preface and Notes. 6d.

An authentic Account of Mr. Addington's Speech on the Budget.

An Appeal to the Public Spirit of Great Baitain, by Charles Marſh, Eſq. 3s.

What have we to fight for? an Addreſs to the Electors of Middleſex, who met at the Crown and Anchor, July 29, to celebrate the laſt Election of Members for that County. 1s. 6d.

A Candid Appeal to Public Confidence, or, Conſiderations on the actual and imaginary Dangers of the preſent Criſis; by T. M. Moore, eſq. 1s.

A View of the Cauſes which led to, and juſtified the War with France. 1s.

Subſtance of the Speech of the Right Hon. William Pitt on the General Defence Bill, July 22. 3d.

Strike, or Die; Alfred's firſt Letter to the People of England: and the Patriot's Beacon; Alfred's Second Letter. 3d. each.

Reflections on the late Elections for the County of Cambridge; with Remarks on the State of the Nation. 1s. 6d.

Obſervation on the Reſtriction of the Volunteer Corps, being a Poſtſcript to an Addreſs to the People on the threatened Invaſion. 2d.

Mr. Francis's Speech on the Affairs of India, delivered in the Houſe of Commons July 29. 1s.

The Grand Conteſt deliberately conſidered; or, a View of the Cauſes and probable Conſequences of the threatened Invaſion; with a Sketch of the Life of Bonaparte, addreſſed to Britons, by Francis Blagden, Eſq. 1s.

A Letter to Napoleon Bonaparte, ſtyling himſelf The Government of France, &c.; exhibiting a View of his moral and political Conduct, and Sketch of his Life. 2s.

Footſteps of Blood; being a Diſplay of the Cruelties committed by the French Armies, in burning and plundering of Towns, in Murder, Sacrilege, Rape, and other Crimes; with a Frontiſpiece, repreſenting the Maſſacre of Priſoners at Jaffa. 10d.

A few Words; Reſiſt, or be Ruined. 6d.

Bonaparte in the Weſt Indies; or, the Hiſtory of Touſſaint Louverture, the African Hero. Part. I. and II. 3d. each.

The Cannibal's Progreſs; or, the dreadful Horrors of French Invaſion, as diſplayed by the French Soldiers in Germany; abridged from the Tranſlation of Anthony Aufeer, Eſq. 6d.

Plan of a Female Aſſociation for preſerving Liberty and Property. 1d.

A Plan for the ſafe Removal of Inhabitants from Towns, &c. on the Coaſts, in caſe of Invaſion; with Reflections calculated to haſten Preparations for that Meaſure; by J. Lettice, D. D. 1s. 6d.

The Alarming Criſis; a Sermon delivered Auguſt 7, at Kingſton-upon-Hull, by the Rev. Milles Popple; ſold for the Benefit of the Fund for the Defence of the Town and Neighbourhood of Hull. 1s.

Britons exhorted to the Defence of their Country, in an Addreſs on the threatened Invaſion by France, delivered Auguſt 28, at Bath, by the Rev. Thomas Broadhurſt. 6d.

The good Effects of an united Truſt in the Arm of Fleſh and in the Arm of the Lord; a Sermon by Charles Moore, Rector of Caxton. 1s.

God, and our Country; a Sermon preached at Gigglewich and Leeds, by Rowland Ingram, D. D. 4d.

Britain's Defence, a Sermon preached Auguſt 21, in the Proteſtant Diſſenting Meetinghouſe, Batterſea, by John Hughes, A. M. 1s.

An Addreſs to the Richmond Volunteers, aſſembled in the Pariſh Church, Auguſt 29, to take the Oath of Allegiance, by Thomas Wakefield, B. A. 6d.

A Sermon on the threatened Invaſion, preached at Richmond, in Surry, July 31, and Auguſt 7, by Thomas Wakefield, B. A. 1s.

Obedience to Government, reverence to the Conſtitution, and reſiſtance to Bonaparte; a Sermon preached at the Aſſizes at Bury St. Edmund's, July 29, by Charles Edward Stewart, A M. 4to. 1s. 6d.

A Sermon preached at Wormley, July 10, peculiarly appropriate to the preſent Criſis, by the Rev. Thomas Macculloch, Rector. 1s.

Chriſtian Patriotiſm; or, the Duty of religious People towards their Country, a Sermon preached at Kettering, by Andrew Fuller. 6d.

Socrates and Jeſus compared, by Joſeph Prieſtley, L. L. D. 8vo. 2s. 6d.

The Divine Glory diſplayed by the Remiſſion of Sin; a Sermon preached at a Meeting of the Society for the Education of young Men for the Miniſtry among Proteſtant Diſſenters, April 7, 1803; with Notes and References; by John Pye Smith.. 2s.

An Addreſs of a Pariſh Prieſt to his Pariſhioners at the preſent momentous Criſis, delivered at Little Raveley, and at Thrapton. 1s.

A Sermon preached at Great Moſſenden, June 19, on Occaſion of the Death of the Rev. Jeremiah Newell; publiſhed for the Benefit of his Widow and Children; by Thomas Scott, Rector of Aſton, Sandford to which is added, a Memoir of the Deceaſed 1s. 6d.

Sermons on intereſting Subjects, including the Service of two Communion Sabbaths, according to the Uſages of the Church of Scotland, by the Rev. R. Mc. Culloch. 12mo. 3s. 6d. boards.

Sermons and Lectures on important practical Subjects, by the late Rev. Andrew Swanſton, vol. II. 12mo. 3s. 6d. boards.

Duty of ſeeking the Things which are Chriſt's; a Sermon preached before the Edinburgh Miſſionary Society, by the Rev. D. Black, one of the Miniſters of the City. 1s.

Inſtruction for Youth, in a Series of Lectures on moral and religious Subjects, intended for the Uſe of Schools and Families; by Richard Wright Vol. I. fine edition, 3s. in boards; common, 1s. 8d. ſewed.

Remarks upon North Wales; being the Reſult of Sixteen Tours through that part of the Principality; by W. Hutton, F. A. S. S. Birmingham; embelliſhed with Engravings. 8vo. 7s. 6d. boards.

Walks and Sketches at the Cape of Good Hope; to which is ſubjoined, a Journey from Cape Town to Blettenberg's Bay; by Robert Semple. 8vo. 3s. 6d.

Travels from Moſcow, through Pruſſia, Germany, Switzerland, France, and England; by Nicolai Karamſin; tranſlated from the German; embelliſhed with Plates; 3 vols. 12mo. 15s. boards, or 21s. the ſuperior edition.

The Farrier's Guide, a large Copper plate, coloured, ſhewing the whole Anatomy of the Horſe's Foot, with the Name and Explanations of each Part, for the Uſe of Veterinary Surgeons, Farriers, &c. 7s.

Inhalt.

Englischer Kunstfleis. S. 135. Neuerfundene silberplattirte Unterlagen der Weingläser S. 137. Neue Eyerbecher — Menschenhärne Armbänder und Armketten S. 138. Goldne Armbänder aus feinem Netzwerk — Bleystifte mit Zollmaaßen S. 139. Volontairfächer S. 140. Neue Mimihäubchen — Sarkophagschreibzeuge S. 141. Reisebidets — goldbestäubte grüne Lichtmanschetten S. 142. Lammwollene Winterstrümpfe S. 143. Militairischer Damenschmuck — Ganz kleine Patentperlen — Schreibzeuge aus blauem Glase und Gold — Nadelkissen in silbernem Futteral S. 144. Schwarzer Gagatschmuck — gravirte Schlösser an den Taschenbüchern S. 145. Steife Zöpfe mit Federn S. 146. Gelbe und weiße Lämmswollennetze — Prächtige Bierkrüge S. 147. Bettvorhänge mit kriegerischen Bildern bedruckt S. 148. Kaufmännische Betrachtungen über die angedrohete französische Landung in England S. 149. Der Dichter Chaucer und sein Zeitalter S. 152. Monatliche Uebersicht des englischen Handels S. 173. Anecdoten: Duell wegen eines Hundezanks S. 177. Lange Seereise einer großen Schlange — Trauriges Beyspiel einer Nachtwandlerinn S. 180. Verruchtheit eines Vaters, einer Mutter und Grosmutter S. 181. Selbstmord aus vereitelter Gewinnsucht S. 182. Eine Dame verliert ihr Leben durch die Entzündung ihres Mußelinkleides — unerklärbare Wiedererlangung einer verlornen Stimme S. 183. Traurige Folge der

Unachtſamkeit im Ueberſchreiben der Briefe S. 184. Wiedererwachende Jagdluſt eines alten Pferdes — Sonderbare Verunglückung eines Hundes S. 185. Literariſche Neuigkeiten: Don Quixote's Bibliothek — Prieſtleys Geſch. der chriſtl. Kirche — Johnſons Geſch. der theoretiſchen Chemie — Gedicht von Bowles — der Mann im Monde — vierte Auflage von Gentz's Zuſtand von Europa — dritter Theil zu Hayleys Leben des Dichters Cowper — Mortimers Geſchichte der Juden in Grosbrittannien S. 186. Toulmin's Reden an junge Leute — Feron's Arzneykunde — Murphy's neue Ausgabe ſeiner Ueberſetzung des Tacitus — Neue Erfindungen: Gould's Hydrometer — Hawkins Maſchinerie zum Mahlen, Zeichnen ꝛc. S. 187. Der Nautilus — Smiths kupferne Pulverfäſſer S. 188. Neue Kupferſtiche zu Don Quixote, zu tauſend und Eine Nacht, zu Shakeſpeare und d. Spectator. Gefangennehmung des Sir Sidney Smith S. 189. Neue Bücher S. 190.

Englischer Kunstfleiß.

Kein Theil der englischen Lebensart wird so verschieden beurtheilt, als die Tafel. Nachdem ein Reisender aus Paris oder Wien, aus Palermo oder Petersburg kommt, findet er die Küche der Engländer gut oder unerträglich. Ein schwacher französischer Magen, den man erst durch Gewürze und Brühen zur Verdauung bestechen muß, hält den englischen Beafsteak, welchen die Kohlenglut etwa fünf Minuten gebräunt hat, für ein Irokesengericht: aber der kraftvolle Westphale und der männliche Pommer, die von Jugend an viel harte geräucherte Kost genießen, gestehen, daß ihnen dies englische Gerücht eine der besten Schüsseln in Europa scheine. Der Italiener, an seine süssen Weine und den verführenden Maraschino gewöhnt, kann dem englischen Gemenge von Traubensaft und Branntwein, und den starken, schweren Bieren keinen Geschmack abgewinnen: dahingegen der Russe, dessen Himmel noch unfreundlicher als der brittische ist, das Aele, den Porter, das Brownstout und die brennenden Halbweine nichts weniger als zu stark findet. Ein Reisender tadelt, daß die Engländer niemals aus Bergius gelehrtem Buche „von den Leckereyen" lernen wollen, wie viel Sachen außer ihrem ewigen Rohstbihf gut schmecken, indeß ein andrer behauptet, die englische Küche sey eben deswegen die gesundeste und natürlichste, weil sie die allereinfachste in Europa ist.

Mitten unter diesen abgehenden Meynungen über die brittische Tafel kommen doch fast alle darin überein, daß die neueren Engländer im Besitze der niedlichsten

schönsten und bequemsten Tischgeräthe sind. Speißt nicht schon längst das halbe Europa auf dem sogenannten englischen Steingute? hält man nicht die englischen Messer und Gabeln für die vorzüglichsten? findet man nicht ihre silberplattirten Suppennäpfe, Becher, Löffel, Salzfässer ꝛc. auf den Tafeln der meisten großen europäischen Städte? welcher Tafeldamast ist feiner als der englische? Und welches Land kann nur Ein Weinglas aufweisen, das dem englischen an Schönheit gliche, nicht zu gedenken, daß die englischen Salzfüßer, Obstschüsseln und ganze Tafelservice aus geschliffenem Glase ohne alle Widerrede die prächtigsten und geschmackvollsten in Europa sind? Genug, wer in einen englischen Speisesaal nicht blos des Gaumkitzels wegen tritt, sondern auch Sinn für feine Geräthschaft und geschmackvollen Aufputz mitbringt, der wird sich durch die letztern reichlich entschädiget finden, wenn er etwa die Londner Kochbücher nicht für das glänzendste Fach der englischen Litteratur halten sollte. Man weiß aus Taube, Archenholz, Küttner, Nemnich und vielleicht aus der Nachlese in diesen Blättern, daß die englischen Mahagonytafeln wegen ihrer ansehnlichen Größe, ihrer hohen Politur, ihres feinen Korns und ihrer ganzen Vollendung eine Zierde sind, welcher man ordentlicherweise über dem Canale nirgends etwas ähnliches an die Seite setzen kann. Personen, die vor zwanzig Jahren in England gewesen sind, und diese herrlichen Arbeiten schon damals bewundert haben, würden jetzt noch weit mehr Ursache dazu finden, wo der aufmunternde Luxus sie zu wahren Kunstwerken der Schreinerarbeit erhoben hat, wo man die allerköstlichsten Mahagonyblöcke dazu wählt, und wo es vielleicht ein Dutzend Patente giebt, die blos für eine besondre Zusammenfügung und Einrichtung der

Speiſetafeln ertheilt ſind. Man erinnert ſich aus den Reiſebüchern, wie viel Mühe die Engländer ſich nehmen, ſo köſtliche Hausgeräthe vor Flecken, Staub, Schrammen oder größerer Beſchädigung zu verwahren; kein Mädchen kann mit ihrem Anzuge ſo ſauber und leiſe umgehen als die engliſchen Hausfrauen mit ihren Mahagonytiſchen. In den beſſeren Häuſern darf keine Flaſche, kein Glas, kein Teller unmittelbar die Tafel berühren! die Weinbouteille hat ihr beſondres Geſtell, das wiederum ein großer Artickel des engliſchen Kunſtfleißes iſt, und unten mit grünen Boy oder Fellen gefüttert wird. Unter die Weingläſer legte man bisher kleine farbige Servietten oder viereckigte Stücken Wachsleinwand, Doileys genannt (ſ. Nemnichs Waarenler.) Aber entweder glaubte man, daß die ſchönen Mahagonytafeln durch dieſelben nicht genug gegen Weinflecken geſichert wären, oder fand ſie wahrſcheinlich nicht ſo koſtbar, als ſie ſeyn ſollten, um dem übrigen Behör der Trinktafel angemeſſen zu ſeyn, und erdachte daher ein neues kleines Geräth, welches plated wine glass stand, ſilberplattirtes Geſtell der Weingläſer, heißt, und den Luxus der vorher ſchon prachtvoll ausſtaffirten Tafel jetzt anſehnlich vermehrt. Es iſt rund und ungefähr noch einmal ſo groß als der Fuß eines Weinglaſes. Die Platte, worauf das Glas unmittelbar ſteht, iſt feinlackirt, meiſtens ſcharlach oder braun. Der Rand, welcher einen engliſchen Zoll hoch iſt, beſteht aus eben der ſilberplattirten Arbeit, die man an den Flaſchenunterlagen ſieht. Der Boden iſt mit grünem Boy gefüttert. Man denke ſich eine ſpiegelblanke Tafel aus feinem gewäſſertem Mahagonyholze mit dreyßig bis vierzig Perſonen beſetzt, deren jede ein Weinglas aus geſchliffenem Cryſtallglaſe auf dieſen ſchönen Geſtellen vor ſich

hat, so, daß jedes Trinkglas ein scharlachenes und silbernes Piedestal zu haben scheint: unstreitig ein ergözzender Anblick für den reichen Britten, welcher auf niedliche Geräthe so viel hält und die innigsten Herzensergiessungen bis zum lieben Weinglase nach abgehobenen Speisen aufspart. Dieser neueste Artickel des Luxus erhält großen Beyfall: man fand ihn zuerst beym Juwelierer Tuck Nr. 8. Haymarket.

Eyer werden von Jahr zu Jahr auf den englischen Frühstücktafeln allgemeiner: eine Gewohnheit, die den häufigen Gebrauch des Thees mit der Zeit einschränken und ihn minder schädlich machen muß. Der Kunstfleiß gewinnt auf jeden Fall dabey, da er die Eyerbecher und ihre Behälter nun auf hundertley Art bearbeiten, umändern und verschönern kann. Am meisten benutzen dies die Töpfereyen, welche jetzt wieder etwas Neues dieser Art geliefert haben. Auf einem gewöhnlichen Teller stehen vier kleine thönerne Becher ohne Boden; sie sind größer als die gemeinen aus Silber und Porzellan, und haben Muster der Verzierung wie der Teller. Sie sind für bürgerliche Familien berechnet und kosten nicht mehr als 3 Schill. Bey Sharpus, Cockspurstreet.

Haarringe sind nichts neues in den Gewölben der Londner Juweliers. Aber die Armbänder und Halsketten aus Menschenhaar sind erst heuer recht in Aufnahme gekommen und liegen diesen Winter bey allen Goldschmieden und Juwelierern feil. Man wählt dazu Haar von allen Schattierungen, am liebsten dunkelbraunes, doch niemals rothes. Die Flechtung ist kunstreich und sauber. Man verziert das Haar auf sehr verschiedene Art, meistens mit Gold und Silber, welches bald in sehr feinen Ketten, bald in kleinen Cylindern das Haar einfaßt. Patentperlen werden auch häufig dazu gebraucht. Sie

sind überaus elastisch und werden vorzüglich deswegen gesucht.

Es ist auffallend, daß in diesen Monaten, wo zwey neue Taxen in den Gang gekommen sind und wo der angedrohete Einfall des Feindes den Waaren des Luxus nicht sehr günstig ist, so viel neue Arbeiten von Gold in den Läden erscheinen. Man wird von selbst sehen, was für Folgen sich daraus ziehen lassen. Das neueste sind goldne Armbänder von außerordentlicher Feinheit in Netzform: die Fäden könnte man mit denen des Flors vergleichen. Sie sind beym Juwelier Davies in Neubondstreet zu haben. Außerdem findet man bey ihm und andern eine Menge neue Ringe, Halsketten und andre Kleinigkeiten, die den Bewunderern dieses Theils der Industrie reichlichen Stoff darbieten.

Starke Bleystifte und Röthel werden von keiner Classe von Leuten häufiger gebraucht, als von Zimmerleuten, Tischlern und andern Handwerkern, die in Holz arbeiten, wenn sie das Maas einer Sache bestimmen. Sie müssen zu diesem Ende immer ihre Maasstäbe nebst Röthel oder Bleystift oder Kreide bey sich führen: haben sie eines von diesen oder den Maasstab vergessen oder verlegt, so verursacht es Aufenthalt. Man hat ihnen daher einen Dienst zu leisten geglaubt, wenn man auf Rötheln und Bleystiften so viel Zoll einschnitte als ihre Länge verstattete. Das Maas eines halben Schuhes ist in sehr vielen Fällen hinreichend und kann im Nothfall zur Bestimmung größerer Dimensionen ohne Mühe gebraucht werden. Da der Stift, er bestehe nun aus Wasserbley, Röthel oder weißer Kreide, nach der bekannten Art, sich in einem Schieber befindet, so bleibt bey der allmähligen Veränderung desselben das Maas unverändert. Es ist augenscheinlich bequemer, einen solchen mit Zollen abgezeichneten

Stift bey sich zu tragen, als einen Maasstab. Man findet Stifte mit diesen Eintheilungen fast in allen Läden, wo damit gehandelt wird.

Die Zeit der Fächer ist ziemlich vorüber; man sieht sie verhältnißmäßig selten: indessen hat die beliebte französische Weise, sie mit Liedern, Räthseln, Tänzen u. s. w. zu bedrucken, ihre gänzliche Verbannung noch etwas weiter hinaus gesetzt. Da es bey dem männlichen Theile der Britten *) keiner großen Aufmunterung bedurfte, sie wider die Drohungen ihres natürlichen Feindes in Harnisch zu bringen; so suchte man auch die Frauen in eine gleiche Stimmung zu setzen: und die Leser wissen aus den drey letzten Heften der Misc., wie furchtbar jetzt die Brittinnen in ihrem Anzuge geworden sind. Eines der Mittel, sie in ihrer Gemüthslage zu erhalten, sind die neuen Fächer, welche man Volunteer fans nennt. Man liest darauf patriotische Gesänge und Gesundheiten und Eine Seite stellt Lager vor, wo die Freywilligen zu Felde liegen. Auf manchen sieht man die französischen flachen Böte im Handgemenge mit brittischen Schiffen; andre zeigen, wie man die schon gelandeten Franzosen empfangen wird u. s. w.

*) Jemand hat die Bemerkung gemacht, daß die Engländer sich ungemein gern Britten nenneten und auf diesen Nahmen lächerlich stolz wären. Beym Pöbel mag dies vielleicht der Fall seyn. Britons, Britisch und Britain wird jetzt insgemein als Gesammtnahme für Engländer, Schotten und Irländer gebraucht, welche einerley Rechte unter Einem Monarchen genießen. Außerdem bedient man sich der Benennung aus Patriotismus und Klugheit: sie deckt gleichsam alle Vorurtheile und Eifersüchteleyen, welche die drey Nationen gegen einander hegen, und erinnert dieselben, daß sie nur Ein Interesse haben.

Ein auswärts wenig bekannter englischer Luxus ist der, welcher im Anzuge der kleinen Kinder herrscht. Die Vorliebe der Engländerinnen für sehr feines Linnen, feine Musseline, feines Cammertuch und feine Spitzen erstreckt sich auch bis auf die Kinderstube. Wer dies nicht in den Familien selbst bemerkt hat, kann sich schon in den Kaufläden davon unterrichten. Denn der englische Reichthum macht seine Anzüge für die Säuglinge selten zu Hause, sondern geht deswegen in eigene Gewölbe, childbed linen warehouses, wo man zum Theil ungeheure Magazine von allem antrift, was Unmündige zu ihrer Bekleidung nöthig haben können. Der Mann mag daran ohne alle Eindrücke vorüber gehen, aber desto mehr lernt man aus den Bemerkungen der Weiber, was hier für Summen verthan werden können. Es versteht sich von selbst, daß die Mode auch diesen Theil des weiblichen Kunstfleißes ihrem Zepter unterwirft. Jetzt sieht man unter andern Sächelchen allerliebste Mimihäubchen aus dem feinsten Mußelin, womit diese Läden viel Geld verdienen. Mütter und Wärterinnen sind entzückt darüber. Aber eine nähere Beschreibung wird man uns gefälligst erlassen. Solche Herrlichkeiten wollen gesehen seyn.

Vornehme Frauen finden sich so wenig zum Schreiben aufgelegt, besonders wenn ihre Herzensangelegenheiten aufs Reine gebracht sind, daß es bey ihnen keinen geringen Reiz erfordert, die Feder zu ergreifen. Daher trift man auf ihren Schreibetischen alles, was zu diesem Geschäft gehört, von der ersten Güte, und ihre Secretairs sind mit allem, was sie an Papier, Siegellack, Mundlack, Federn, Dinten, Geräthen in sich fassen, Muster der verschiedenen Zweige des Kunstfleißes. Wenigstens ist es so in England. Man kann nur ungefähr einsehen

warum die Schreibezeuge so schnell in ihren Formen wechseln und warum sie so reissend abgehen. Manche Damen mögen glauben, daß aus einem niedlicheren Tintenfaße eine feinere Wendung im Ausdrucke fließe. Was auch immer der Grund seyn mag, sie wechseln ihre Schreibematerialien beynahe so schnell als ihre Schuhe. Das neueste Schreibezeug in Neubondstreet, wo man immer alles Neue suchet und findet, zeichnet sich dadurch aus, daß die Mundlackbüchse in der Mitte die Form eines Sarkophags hat. Sie ist eben so wie die Sandbüchse und das Tintenfaß aus schönem geschliffenem Glase; das Gestell Ebenholz; der Griff und die Deckel silberplattirt.

Alles was die persönliche Reinlichkeit befördert, erhält in England bald allgemeinen Beyfall. Die Bidets waren kaum in Frankreich erfunden, als man sie schon in ganz England nachmachte. Die Englischen sind jetzt die schönsten und bequemsten. Das Gestell ist aus Mahagony oder feinlackirtem büchenen Holze, und die Pfannen oder Becken werden aus Porzellan, weißem Steingute oder Zinn gemacht. Freylich ist das keine Bequemlichkeit, die man gerne zeigt: aber sie findet sich gewiß in den mehresten Familien ein- bis zweymal. Manchen Personen muß sie beynahe unentbehrlich geworden seyn, denn der Möblirer Blades in Piccadilly, dessen schöne Tischler-Arbeiten unsern Lesern nicht unbekannt sind, hat jetzt Reisebidets, portable bidets, gemacht, die guten Abgang zu haben scheinen. Die Pfanne ist aus lackirtem Blech, damit sie unterwegs nicht breche. An der Arbeit sieht man eben nichts neues, außer daß die Beine angeschraubt und abgenommen werden können. Das Geräth wird dadurch natürlich bequem und brauchbar.

Die grünen Lichtmanschetten aus gewichstem Papier, die in diesen Misc. mehrmals erwähnt worden

sind, finden fortdauernd eine Menge Käufer. Der Verfertiger, dankbar für den vielleicht unerwarteten Beyfall, hat jetzt diese artige Kleinigkeit dadurch verschönert, daß er sie mit Stäubchen von Goldblatt bestreut. Der kennt den Handel in einer großen Stadt wenig, wer sich einbildet, daß sich hiermit nichts verdienen ließe. Mit den Pfenningwaaren kauft man in England nach Ablauf einiger Jahre Landgüter.

Alle Waarenkenner wissen, daß man nach England kommen muß, um gute, warmhaltende, dauerhafte Strümpfe zu kaufen. Die Strumpfwirkereyen sind unerschöpflich an Veredlungen des schon Vorhandenen. Jeden Winter schicken sie etwas Neues auf den Markt, welches den Beyfall der Kenner erhält. Gegenwärtig, wo so viel Lärm mit der Lammswolle in allen Gestalten und Farben gemacht wird, haben sie nicht unterlassen wollen, Strümpfe aus solcher Wolle zu wirken, die alle Eigenschaften eines guten Winterstrumpfes besitzen. Dafür lassen sie es auch nicht an einem tönenden Nahmen fehlen. Denn white Angola lambswool double milled stockings verkaufen sich schneller als weißwollene Strümpfe schlechtweg. Sind zu haben bey Godfrey, 26. Haymarket.

Seit ungefähr einem Jahre wendet man den hellrothen Lack zur Verschönerung von hundert Kleinigkeiten an, die ins Auge fallen sollen. Im Eingange dieses Heftes sind die Unterlagen für Weingläser angeführt worden, welche zum Theil aus rothlackirten Platten bestehen. Derselbe Juwelier, welcher sie verkauft, Tuck auf dem Heumarkte, hat auch kleine Schlafkammerleuchter verfertiget, deren Fuß aus einer schönen rothlackirten Platte besteht, um welchen ein silberplattirter Rand läuft, so wie der ganze übrige Leuchter silberplattirt ist. Das Stück kostet 5 Schill. 6 pence.

Der kriegerische Schmuck der Damen verdrängt jetzt beynahe die gewöhnlichen Formen desselben in den Läden der Goldschmiede; aber auf nichts verwendet man so viel Sorgfalt, als auf die Schwerdter, welche am häufigsten in den Halstüchern und im Kopfputze erscheinen. Die allerschönsten sind die goldnen Schwerdter, welche mit Lazurstein ausgelegt, und an den Enden entweder mit ächten oder Patentperlen besetzt sind. Nächst diesen zeichnen sich die goldenen Anker aus, welche ebenfalls mit Lazurstein ausgelegt sind. Die kunstvolle feine Arbeit dieser Brustnadeln erregt Bewunderung. Endlich findet man goldne Nadeln in Gestalt der Ringkragen, auf welche allerley National-Mottos geschrieben sind: z. B. Britons strike home, Britannia rule the main, Hearts of oak u. s. w. Aus der Menge dieser kleinen Kunstproducte und aus dem Eifer, womit sie das Frauenzimmer kauft, kann man schließen, daß die Brittinnen so viel Gemeingeist haben, als die Pariserinnen, welche goldne bateaux plats im Busen tragen.

Die Patentperlen stehen noch in voller Blüte. Jetzt macht man sie ganz klein und reihet sie in Ringe, welche in einander geschlungen und als Halsbänder, Armbänder, Ohrgehenke, Diademe ꝛc. getragen werden. Man besetzt damit auch Bildnisse, die diesen Winter häufig von den Halsketten der Frauenzimmer herabhangen.

Bey dem Goldschmidt Drury im Strande findet man jetzt eine Art schöner Schreibzeuge aus blauem Glase auf goldnem Gestelle mit goldnen Deckeln und vier goldnen Dillen für die Federn. Eine der vortreflichsten Arbeiten in dieser reichen Straße.

Die englischen Bürgerweiber, oder die Classe welche man ungefähr mit dem Nahmen tradesmen's wives

bezeichnet, können den Lockungen der neuen Moden zwar eben so wenig widerstehen, als die höhern Classen; aber sie behalten doch immer eine überwiegende Neigung für das ächte, geldeswerthe und reiche in Schmuck und Staat. Ist daher eins ihrer kleinen Bedürfnisse von Silber zu haben, so kaufen sie es gewiß vorzugsweise. Der Kunstfleis hat ihnen diese Schwäche abgemerkt, und liefert dann und wann Dinge, die anderswo schwerlich Liebhaber finden würden. Dergleichen sind die neuen kleinen Nadelkissen in silbernem Futteral, welche im Strande verkauft werden. Man kann nicht in Abrede seyn, daß sie mit einer gewißen Niedlichkeit gearbeitet sind, aber schwerlich werden sie jemals als Muster der englischen Kunst über den Canal geschickt werden.

Die dunklen Farben haben jederzeit mehr Glück in den englischen Kleidertrachten gemacht, als die hellen, selbst beym zweyten Geschlechte. Die Frauen zum Beyspiel tragen jetzt nirgends so viel schwarz als in England. Da man nun auch einen angemessenen Schmuck haben möchte, so wird alles, was man dazu rechnet, aus Gagat gemacht, Ringe, Halsketten, Armbänder, Kammverzierungen, Ohrgehenke und Brustnadeln. Die letzteren haben, wie erwähnt, nach der herrschenden Mode, die Gestalt von allerley Waffen angenommen: der Gagatschmuck hat sich auch darnach richten müssen; und so findet man jetzt bey den Juwelierern Canonen, Schwerdter, Degen, Flinten, Mörser, Picken u. s. w. aus Gagat.

Unter den englischen Galanterien findet kaum eine mehr Beyfall als die Taschenbücher aus rothem Marroquin; sie gehen in alle Theile der Welt, und in Europa giebt es beynahe keinen Jahrmarkt, wo man sie nicht sähe. Ja es ist erwiesen, daß sie wegen der großen Aus-

fuhr in Frankfurt, Leipzig, Braunschweig ꝛc. wohlfeiler sind als in London, wo jedoch die meisten Personen, besonders Frauenzimmer, solche Taschenbücher bey sich führen. Die Geldbeutel aus rothem Marroquin gehören auch in dieses Capitel, und werden noch stärker gebraucht. Es verlohnt sich also der Mühe, dann und wann durch neue Verschönerungen zu zeigen, daß man sich bey einem so ansehnlichen Publicum in Gunst erhalten möchte: und man muß es diesen Manufacturen nachsagen, daß sie kein Jahr verstreichen lassen, ohne der allgemeinen Liebe zur Veränderung und Mannigfaltigkeit ein Opfer zu bringen. Heuer haben sie es mit den Schlössern an Taschenbüchern und Geldbeuteln zu thun; sie sind größer, in mannigfaltigen Formen und besonders sehr schön gravirt. So geringfügig diese neue Verzierung scheinen mag, giebt sie dennoch den gedachten Artikeln eine beträchtliche Auszeichnung.

Die kriegerischen Zeitumstände haben unter andern zu einer Erfindung Anlaß gegeben, die manchem etwas seltsam klingen wird. Ein Perückenmacher auf dem Fleetmarket hat neue militärische Schwänze mit Federn, new invented military spring tails zu verkaufen, die stark abgehen. Man weiß, daß die jetzt überall gewöhnlichen Stutzköpfe von den Engländern ausgegangen sind. Man sieht sie auch nirgends allgemeiner. Ordentlicherweise trägt Niemand einen Zopf, außer ältliche Leute, die mit ihrem Aeußeren keine Aenderung mehr vornehmen mögen, und die Soldaten. Da nun die vielen Freywilligen ꝛc. natürlich ein Soldatenähnliches Ansehen bekommen müssen, und doch größtentheils ihr Haar ungepudert und abgestutzt zu tragen gewohnt sind, so hat man daran gedacht, Zöpfe zu erfinden, die sich ohne sonderlichen Uebelstand oder zu große Unbequemlichkeit anma-

chen lassen. Die Haarkräusler sagen, daß dies eben nicht leicht sey, vornehmlich wenn die Hinterhaare sehr kurz abgeschnitten sind. Indessen sollen sich die Springfederzöpfe des Perückenmachers auf dem Fleetmarkte mit besondrer Leichtigkeit gebrauchen lassen. Was den Nahmen betrift, so darf man daran keinen Anstoß nehmen. Es geht den Engländern in diesem Falle wie den Deutschen; für die meisten Moden, die aus Frankreich kommen, müssen sie die französischen Nahmen beybehalten, wenn sie nicht unverständlich und lächerlich werden wollen. Wirklich nennt auch die gebildete Welt in England den steifen Zopf a queue. Aber ein Kju, wie dies Wort in einem englischen Munde lautet, ist manchem ehrlichen Manne aus den Mittelständen, nicht so verständlich als ein Schwanz, a tail. Ueberdies ist dieser freylich nicht sehr edle Nahme für die Sache den Engländern schon von Jugend an bekannt. Denn der gemeine Mann in England hat den steifen Zopf, der sich aus Frankreich herschreibt, niemals recht leiden können, und ihn so lächerlich gefunden, daß er ihn einen Schweineschwanz, a pigtail, nannte, wie man ihn noch jetzt hundertmal im freundschaftlichen Umgange nicht übel erzogener Leute nennen hört. Es ist auch bekannt, daß bis auf heute die Franzosen auf der englischen Bühne mit steifen Zöpfen von gewaltiger Länge vorgestellt werden.

Die schönen rothen Netze aus Lammswolle waren in beyden verflossenen Jahren ein sehr beträchtlicher Manufacturartikel. Noch jetzt wird er im ganzen Lande häufig getragen, und man findet in manchen Gewölben einen ansehnlichen Vorrath solcher Netze von gelber und weißer Farbe, z. B. in Ludgatehill.

Wenn auch in England viel Wein getrunken wird, so bleibt doch das Bier aller Art, besonders das ale der

Liebkingstrank des großen Haufens, und gemeiniglich ist er desto geschätzter, je weiter man von London weg geht, weil man ihn desto reiner und geistiger findet. Es ist altenglische Sitte, dieses Nationalgetränk in besonderen kleinen Krügen, ale-jugs, aufzusetzen, die meistens aus schönem braunen Steingut gemacht, mit erhabenen Figuren verziert und mit silbernen oder silberplattirten Deckeln versehen sind. Aber reiche Pächter und andre wohlhabende Landwirthe, so wie die großen Londner Bürger, wollen ihren nußbraunen Nectar (nutbrown ale kennt man aus den englischen Dichtern) noch aus köstlicheren Gefäßen trinken. Im October fand man bey Pellat und Green auf St. Pauls Kirchhofe Alekrüge aus feiner Staffordshire Waare mit herrlicher brauner Glasur und stark vergoldet. Sie konnten für ein Meisterstück der englischen Töpfereyen gelten. Preis drittehalb Guineen (ohne Deckel). Man kann demnach mit bestem Fug sagen, daß in den englischen Läden manche Bierkrüge sechszehn Thaler kosten.

In den drey brittischen Reichen, vornehmlich in England und Schottland, hat der Kunstfleis durch alle Fächer, die in Europa angebaut werden, so weite und tiefe Wurzeln gefaßt, daß seine Erzeugnisse überall selbst an den kleinsten Orten emporkeimen und gedeihen. Wie sehr ist in dieser Rükſicht ein englisches Dorf von einem französischen, italienischen, deutschen, und noch mehr, wie sehr ist ein englisches Dorfwirtshaus von den Dorfschenken des festen Landes unterschieden? Man mustre und vergleiche in beyden die verschiedenen Gegenstände, welche dem Kunstfleis ihren Ursprung verdanken: bis auf den Korb, worin die Eyer gesammelt werden, bis auf die Kette, woran der Hofhund liegt, bis auf den Krug, in welchem das Bier aufgetragen wird, geht der Unter-

schied. Besonders aber trifft man auch in den kleinsten englischen Flecken und Dörfern Betten an, die manchem städtischen Wirthshause des festen Landes zu wünschen wären. Sie sind mehrentheils reinlich, groß und bequem; und die Vorhänge werden aus Cattun oder Leinwand gemacht, die durch ihre mannigfaltigen darauf gedruckten Scenen interessiren, wiewohl es sich von selbst versteht, daß diese unkünstlerisch und roh sind. Bald sieht man eine Vorstellung aus der Landesgeschichte, bald die wohlthätigen Folgen des Gewerbfleißes mit lehrreichen Motto's, bald biblische Geschichten, bald kleine Landschaften u. s. w. Diese anspruchlosen Copien, vielleicht das Werk eines Cattundruckers im Dorfe, geben dennoch dem erwachenden Reisenden manche angenehme Richtung seiner Morgengedanken und dürfen ohne Bedenken weit über die ähnlichen Arbeiten des festen Landes gesetzt werden. Gegenwärtig haben die Manufacturen, in welchen man diesen gemeineren Artikel verfertiget, aus Gemeingeist solche Gegenstände dazu gewählt, die zur Erweckung und Erhaltung der Vaterlandsliebe tüchtig sind, z. B. Waffenübungen der Freywilligen, Seesiege, die Segnungen Grosbritanniens ꝛc. Diese Gardinen sind vorzüglicher gedruckt, als man sie gemeiniglich in den Läden antrifft. *Zu haben unter andern bey Owen, 172 Oxfordstreet.

Kaufmännische Betrachtungen über die angedrohete französische Landung in England *).

Da wir über den endlichen Ausgang dieses Kampfes ganz außer Sorgen sind, so geziemt es dem kaufmänni-

*) Aus der Flugschrift: The French Army as it has been organised during the revolution and is still led into action for the purposes of plunder and ambition; with a parallel etc.

schen Theile des brittischen Reichs einen sehr wesentlichen Gegenstand nicht aus den Augen zu lassen. Es muß jedem Kaufmanne und gemeinem Krämer einleuchten, daß, wenn wir nicht ein wechselseitiges Zutrauen unter uns aufrecht erhalten, der Feind einen seiner besten Anschläge bewerkstelligen wird. Wir sollten niemals vergessen, daß ein Theil seines Systems auf die Untergrabung und Erschütterung unsres Nationalcredits gerichtet ist. Bonaparte ist zu fein und die ihn umgebenden Männer zu einsichtsvoll, um nicht zu wissen, daß viel Unheil gestiftet werden kann, wenn man die brittischen Capitalisten bestürzt macht und, so weit der Papierumlauf reicht, das Land vom Capitale trennt. Wir müssen also darauf gefaßt seyn, von einseitigen Landungen zu hören, und wenn sie Statt gehabt haben, müßen wir ruhig auf die zuverläßige Niederlage aller der Truppen warten, die wirklich ans Land gesetzt worden sind. Es wäre Anmaßung, vorher bestimmen zu wollen, in wie fern es die Regierung oder eine Gesellschaft von Capitalisten, in ihrer Gewalt hat, die Stocks in dem Fall einer wirklichen Landung des Feindes aufrecht zu erhalten; sollte dies aber ausführbar seyn, so ist es sicherlich ihre Pflicht. Frankreich weiß durch eine erzwungene Hinaufschraubung seiner öffentlichen Fonds ein erschöpftes Volk bey guter Laune zu erhalten. Ein Engländer sollte niemals vergessen, daß unser jetziger Feind bis auf die Wurzeln unsres Daseyns, in so fern wir ein handelndes Volk sind, zu dringen sucht. Personen von großem Belang in Frankreich haben oft gesagt, daß England nur auf zweyerley Art angegriffen werden kann, durch einen unmittelbaren Ueberfall seiner Küsten, oder dadurch, daß man auf dessen Finanzen einen tödtlichen Streich zu richten sucht. Zu dem ersten wird die Mitwirkung übelgesinnter Gemüther

erfordert; und das zweyte kann nicht anders geschehen, als wenn wir das Zutrauen zu uns selbst verlieren. Der Credit muß daher unterstützt werden, man muß den Manufacturstädten allen den Beystand leisten, welchen inländischer Waarenverbrauch gewähren kann, und in den gegenwärtigen wichtigen Zeitumständen muß man das einheimische Papiergeld mit dem allerunbegränztesten Zutrauen annehmen. Die englische Bank ist eine gediegene Goldgrube in sich selbst, man sollte daher unbedingtes Vertrauen auf sie haben. Wir tragen sogar kein Bedenken zu behaupten, daß es die Pflicht eines jeden ist, der es aufrichtig mit seinem Vaterlande meynt, die Hülfsmittel der Privatbanquiers durch die Ueberlassung individueller Baarschaften zum Behuf des öffentlichen Umlaufs zu vermehren. Und man braucht es weder den Vorstehern der englischen Bank noch den Eigenthümern untergeordneter Wechselhäuser zu sagen, daß nach den ächten Grundsätzen der gegenseitigen Hülfe nicht nur der große Kaufmann, sondern sogar der Krämer auf das gefälligste in den Stand gesetzt werden sollten, ein umlaufendes Medium aufrecht zu erhalten. Frankreich prahlt, daß es beynahe gar kein Papiergeld in Umlauf setze, und pocht mit Spott, daß es Gold und Silber im Ueberfluß besitze. Es sey — aber was beweißt es am Ende? Nicht, daß es reicher als England ist, sondern augenscheinlich ist der französische Handel so gesunken und der Mangel des Staatscredits so allgemein, daß der Papiercredit, welcher nothwendig an die Stelle der klingenden Münze tritt, nicht länger beym ganzen Volke Eingang findet, und daher nur kärglich von den Machthabern vertheilt wird. Aus dem, wie es in andern Ländern hergeht, kann der Engländer sehen, was die Folge einer Landung auf seiner Insel seyn würde. Unter an-

dern Künsten, wodurch man, im Fall einer wirklichen Landung, die Unwissenden und Kleinmüthigen zu hintergehen bemüht seyn wird, kann man darauf rechnen, daß der Feind augenblicklich die Nothwendigkeiten des Lebens mit Gold und Silber kaufen wird. Die brittische Regierung weiß auch sehr wohl, daß man den feindlichen Schaaren sogleich englische Münze geben wird, blos damit sie sich einstweiliges Zutrauen erwerben mögen. Während des letzten Friedens sind viele tausend Guineen heimlich nach Frankreich geschickt worden, damit man bey einer Landung in England die Leichtgläubigen durch anscheinende Ehrlichkeit hintergehen könnte. Man muß säen, um zu erndten, sagt das Sprichwort: und die französischen Soldaten sind darauf angewiesen. Jeder ehrliche Pachter und Landmann in England kann deswegen darauf gefaßt seyn, daß die Guineen oder Louisd'or, welche der Feind für Bedürfnisse giebt, die Gemüther nur blenden und den zehnfachen Werth davon durch künftigen Raub sichern sollen.

Der Dichter Chaucer und sein Zeitalter.

Die englische Literatur ist so eben durch folgendes wichtiges Werk bereichert worden: Life of Geoffrey Chaucer, the early English Poet: including memoirs of his near friend and kinsman, John of Gaunt, Duke of Lancaster: with sketches of the manners, opinions, arts and literature of England in the fourteenth century. By William Godwin. In two volumes. 4. London. Phillips. 1803. mit etlichen Bildnissen.

Dieses Buch ist hinreißend geschrieben und wird vermuthlich überall Glück machen. Man erhält hier einen gelehrten, scharfsinnigen und liberalen Führer in das we-

nig bekannte Feld des Mittelalters. Man folgt ihm mit wachsender Theilnahme durch zwey starke Quartanten, und bedauert am Ende, daß sie schon durchgelesen sind. Zum Belege folgen hier einige zusammenhängende Stellen daraus: doch ist es bey einem so interessanten Werke schwer zu bestimmen, wo man wählen soll.

Die beyden Nahmen, welche den Jahrbüchern der englischen Literatur vielleicht die gröste Ehre machen, sind Chaucer und Shakespear. Den Shakespear sind wir lange und mit Recht gewohnt als den Ersten in dem Verzeichnisse dichterischer und schöpferischer Geister zu betrachten: und nach den Schauspielen des Shakespear giebt es kein menschliches Werk, welches mannigfaltigere und stärkere Fähigkeiten entwickelte, als Chaucer's Canterbury Tales. Glanz des Vortrags, Reichthum der Einbildung, pathetische Einfalt in den Begebenheiten und Empfindungen, ein kraftvoller Stil in Zeichnung der Charactere und Sitten und eine lebhafte Ader von komischer Laune zeigen sich wechselsweise in dieser bewundernswürdigen Dichtung; und eine jede dieser Eigenschaften scheint, einzeln genommen, diejenige, worin der Verfasser am geschicktesten ist, auszuzeichnen.

Chaucers Werke sind wenigstens in Einer Rücksicht mehr geeignet, unser Erstaunen zu erregen, als die des Shakespear. Gemeine Leser sind geneigt, Shakespears Zeiten für barbarisch zu achten, weil sie entfernt sind. Im Grunde aber war das Zeitalter der Königinn Elisabeth eine ungemein verfeinerte Periode. Wir haben seit der Zeit unsre Bühnen erweitert; wir haben in dem Mechanismus der dramatischen Darstellung einige Verbesserungen gemacht; und wir haben, es sey nun zu unserm Vortheil oder Nachtheil, die Gesetze der griechischen Schaubühne studirt. Aber wir haben niemals etwas

hervorgebracht, das sich mit den Theaterstücken des Shakespears oder nur eines seiner Zeitgenossen vergleichen ließe. Welches Zeitalter kann weniger barbarisch seyn, als das, welches außer den dramatischen Arbeiten eines Shakespear, Fletcher, Massinger und Jonson, noch durch die Nahmen Raleigh, Hooker, Bacon und Spencer erleuchtet wird.

Aber Chaucer's Zeiten waren aus viel deutlicheren und unstreitigeren Ursachen, was die Dichtkunst anlangt, Zeiten der Barbarey. Die einzigen Versuche, welche man in Versen im westlichen Europa vor Chaucer gemacht hatte, bestanden aus Romanzen von wundersamen und übernatürlichen Abentheuern, aus weitschweifenden Bänden von ausgesponnenen Allegorien und aus den Rhapsodien herumziehender Sänger. In diesen Dichtungen stieß man zwar mitunter auf einen bewundernswürdigen Flug der Einbildungskraft; sie waren aber meistens voll harter Verse und prosaischer Ausdrücke: und Geschichte und Ausführung waren weitschichtig und umherschweifend. Was man im Englischen zum Vorschein gebracht hatte, war wenig besser, als ein nüchternes Register von Begebenheiten mit Hinzufügung des Reims. Es war Chaucer, welcher die ächte Dichtkunst in England festsetzte und einbürgerte. Das denkwürdigste aber, was man zu seinem Lobe sagen kann, ist, daß er der Vater der englischen Sprache wurde, welche durch die normannische Eroberung aus den Gerichtshöfen und dem gesitteten Leben verbannt war, und welche Chaucer der Literatur und den Musen zuerst wiederschenkte. In der Geschichte des menschlichen Geistes hat nie ein Mann mehr vollbracht als der einzige Verstand des Chaucer bewirkte.

Chaucer wurde 1328 in London gebohren. London

war damals schon eine ansehnliche und ziemlich reiche Stadt. Hiervon kann man viele auffallende Beyspiele anführen. Der Vater des Michael de la Pole, Grafen von Suffolk und Lord Canzlers unter König Richard II. war ein Kaufmann, und die erste Ursache der nachmaligen Erhöhung des Sohnes waren die Gelder, welche sein Vater zu verschiedenen Zeiten dem König Eduard III. lieh, um damit zum Theil die Kosten seiner Kriege in Frankreich zu bestreiten.

Ein Jahr nach dem Treffen bey Poitiers gab Henry Picard, ein Weinhändler und Mayor von London, ein kostbares Gastmahl, bey welchem vier Könige, Eduard König von England, Johann K. von Frankreich, David K. von Schottland, und der König von Cypern, bewirthet wurden. Die Umstände des Gastmahls werden von dem alten Geschichtschreiber Stow sehr characteristisch so beschrieben: „Nach dem Mittagsmahle öfnete besagter Henry Picard seine Halle allen denen, die bey ihm Würfel und Hasardspiele spielen wollten. Auf gleiche Weise saß die Lady Margarethe, seine Gemahlinn, aus derselben Absicht in ihrem Zimmer. Der König von Cypern spielte mit Henry Picard in seiner Halle, und gewann funfzig Mark von ihm: aber Henry, ein geschickter Spieler, gieng dann anders zu Werke und gewann vom Könige nicht nur dieselben funfzig Mark, sondern auch noch funfzig dazu. Der König wurde darüber unmuthig, suchte es aber zu verbergen. Henry sagte darüber zu ihm: Mein Herr und König, nehmt Euch das nicht zu Herzen, ich trachte nicht nach Eurem Golde, sondern nach Eurem Spiele, denn ich habe Euch nicht hergeladen, um Euch wehe zu thun, sondern damit ich unter andern auch versuchen könnte, wie Ihr spielt. Hiermit gab er ihm sein Geld wieder und spendete unter dem Ge-

folge des Königs und andern Edlen und Rittern, die bey ihm speisten, viele köstliche Geschenke."

Im zweyten Jahr der Regierung König Richard II. hatte Johann Mercer, ein Schotte, eine Flotte von Corsaren wider die Engländer ausgerüstet. Dies bewog einen Londner Bürger, John Philpot, aus eigenen Mitteln tausend Mann in Sold zu nehmen, mit welchen er in See ging, und in kurzer Zeit den John Mercer, sammt allen seinen Prisenschiffen und fünfzehn kostbaren spanischen Fahrzeugen, die er zu seinem Beystande an sich gezogen hatte, gefangen nahm.

Unter derselben Regierung bauete Sir Richard Whittington, Maire von London, von dem die Ueberlieferung so viel Wunderdinge fabelt, auf eigene Kosten das Gefängniß Newgate, die Bibliothek der grauen Brüder, das Hospital zum kleinen Bartholomäus und ein Collegium bey der Paulskirche, welches seinen eigenen Nahmen erhielt.

Die Geschichte von Sir William Walworths Hader mit Wat Tyler, und der Muth und hohe Sinn, den er bey dieser Gelegenheit an den Tag legte, sind hinlänglich bekannt. Die Vermehrung der Städte und der Fortschritt des Handels waren die unmittelbaren Ursachen von der großen Revolution im dreyzehnten Jahrhundert, wo die Gemeinen sich empörten; und wir würden viele Umstände in der Geschichte dieses Zeitabschnitts nicht recht verstehen können, wenn wir uns nicht deutlich erinnerten, daß die reichen Handelsleute in England und den benachbarten Ländern jetzt im Stande waren, sich in eine Art von Nebenbuhlerey mit den alten Baronen einzulassen, welche diese letzteren vielleicht zu verachten wünschten, ohne es zu können. Chaucers Vater war vermuthlich auch ein Weinhändler. Das waren die Scenen, wel-

che unſer Dichter zuerſt ſah, und dies die Perſonen, mit denen er während ſeiner Kinderjahre in Verbindung ſtand.

(Die Gelehrſamkeit hatte im vierzehnten Jahrhundert, wo Chaucer blühete, mit manchen Nachtheilen zu kämpfen. Man muſte noch alle Bücher durch Abſchriften vervielfältigen, und der Deſpotiſmus des päpſtlichen Aberglaubens ging über alle Begriffe.) „Außerdem gab es ein zufälliges Hinderniß in England, welches mächtig mitwirkte, den Wachsthum der engliſchen Literatur nieder zu halten. Dies war der Zuſtand der engliſchen Sprache. Als Wilhelm der Normann auf den Thron ſtieg, brachte er eine Menge franzöſiſcher Edeln mit, und es war unter ihm ſowohl als unter ſeinen unmittelbaren Nachfolgern Staatsklugheit, die vorherigen Einwohner der Inſel mit ſtarker Hand und ohne Erbarmen zu unterdrücken. Wilhelm beſaß große und wichtige Bezirke in Frankreich, die unter Heinrich II. erweitert wurden. Sehr viele Adliche unter dieſen Fürſten waren aus Frankreich gebürtig, und die mehreſten von denen, bey welchen dies nicht galt, waren doch dort begütert. Da ſie ſowohl untereinander als mit ihren Nachbarn auf dem feſten Lande einen Verkehr unterhielten, und die Rohheit und Barbarey des ſächſiſchen Stammes verachteten, ſo ſank die einheimiſche Sprache der Inſel in Vernachläßigung und Geringſchätzung. Wenig Adliche oder hohe Geiſtliche waren im Stande, ſich über die gemeinſten Sachen auf Engliſch auszudrücken. Unſre Geſetze, unſre gerichtlichen Reden, unſre Ueberlegungen im Parlamente und unſre Teſtamente waren alle franzöſiſch. Sogar die Schulknaben muſten die Redensarten der lateiniſchen Schriftſteller in dieſe Sprache überſetzen. Die Fürſten der normänniſchen Linie, welche etwa noch die Gelehrſamkeit förderten, hatten keinen Begriff von einer

Literatur, die nicht lateinisch oder französisch war. Die Sprache, welche, ihren wesentlichen Theilen nach, dieselbe ist, die durch Shakespear, Bacon und Milton Unsterblichkeit erlangt hat, wurde jetzt mit gänzlicher Erlöschung bedrohet.

Man kann den Ton der Sitten und Volksgesinnung in diesen frühen Zeiten nicht ganz beurtheilen, wenn man das Narrenfest, das Eselsfest ꝛc. übergeht, die an bestimmten Tagen gehörig begangen, und von dem Volke in England und den benachbarten Ländern mit besonderer Vorliebe beybehalten wurden. Die Ungebührlichkeiten, welche man bey solchen Gelegenheiten vornahm, müssen bey den Lesern der gegenwärtigen Zeit außerordentliches Staunen erregen, und sich unsrer Einbildungskraft in desto grelleren Farben darstellen, da zwischen ihnen und den feyerlichsten Gebräuchen der Landesreligion eine wunderliche und ausschweifende Verbindung statt fand. Diese Festlichkeiten hatten etwas von der Form dramatischer Vorstellungen in sich.

Jedes Jahr, so oft das Narrenfest wiederkehrte, begann man die Cerimonie damit, daß man einen Narrenpapst oder Narrenprälaten erwählte. Diesem vornehmen Geistlichen wurde ein angemessenes Gefolge zugetheilt, welches in einem Conclave oder Capitel seines eigenen Ordens bestand. Geistliche und Laien, Reiche und Arme, schloßen sich ohne Unterschied an den poßenhaften lärmenden Zug. Die, welche ihn bildeten, waren auf das lächerlichste angethan; etliche hatten Larven, andre hatten ihre Gesichter so bemahlt, daß sie gräßlich aussahen und noch andre waren wie Frauen gekleidet, während sie sich allerley muthwillige ungeziemende Geberdungen erlaubten. So vorbereitet zogen sie nach der Cathedrale oder Hauptkirche, welche sie in Beſitz nahmen: mittlerweile

las der Narrenbiſchoff, mit einem geiſtlichen Ornate bekleidet, Meſſe, und gab der Gemeinde ſeinen Segen. Die Andacht wurde von Zeit zu Zeit durch Anſtimmung unzüchtiger Geſänge unterbrochen; und etliche Untergebene ſpielten mit Würfeln auf dem Altar, indem andre das heilige Nachtmahl feyerten. Ein andrer Theil der Cerimonie war der, daß man auf einer beſonders errichteten Bühne den Vorſänger der Narren, vermuthlich nach Mönchsart, beſchwor: während es verrichtet wurde, ergötzte er die Zuſchauer mit abgeſchmackten Gebehrden und Verdrehungen, und unzüchtigen Späßen. Man warf ſich dann Unrath und todte Thiere zu, wie auch den Hauptperſonen der Cerimonie und den Zuhörern ins Geſicht. Nachdem der Biſchoff die Kirche verlaſſen hatte, zog man ihn auf einem offenen Wagen durch die verſchiedenen Straßen der Stadt und der Umgang wurde überall mit geräuſchvoller Neckung, mit Jubilieren und Freude empfangen.

Das Eſelsfeſt war in einigen Umſtänden von dem Narrenfeſte verſchieden. Ein hölzerner Eſel, in welchem ſich ein Sprecher befand, war mitten im Zuge. Auf dieſem Eſel ſaß Balaam mit einem unermeßlichen Paar Sporen und ſonſt noch auf das poßirlichſte gekleidet. Der Engel mußte erſcheinen, der Eſel unbarmherzig geſchlagen werden und zuletzt ſich von fernerer Züchtigung durch die Würde und Eindringlichkeit ſeiner Gegenvorſtellungen retten. Die wundervolle Beſtie mußte dann im Triumpf aufgeführt werden, zur Erinnerung an den ausgezeichneten Sieg, den er über den unheiligen Propheten erhalten hatte. Es fand ſich dabey die ganze Genoſſenſchaft der alten Patriarchen ein, um dieſes neue Mittel der Eingebung zu beehren. Sechs Juden und ſechs Heiden, welche letzteren den Dichter Virgil unter ſich hatten,

machten einen Theil seines Gefolges aus. So wie der Zug fortrückte, sangen diese Personen gewisse Gebete ab, und sprachen, jeder nach seinem Character, von der Geburt und dem Reiche Christi. Endlich gelangten sie in die Kirche, wo Messe gelesen wurde, wie am Narrenfeste, und zu Ende eines jeden Verses fielen die Zuhörer chormäßig mit einem melodidsen Eselsgeschrey ein, um die Stimme des Thieres nachzuahmen, dessen Wunderthat sie feyerten.

Die Plumpheit, der grobe Spaß und die Anstößigkeit, welche sich bey solchen Gelegenheiten zeigten, sind wesentliche Züge in dem Character unsrer Ahnen während dieser frühen Zeitalter. Geschichtschreiber, die aus übelverstandenem Zartgefühl dieselben unterdrücken, erfüllen keineswegs die Pflicht, zu welcher sie sich übereilt und unüberlegt verbindlich gemacht haben, und laufen Gefahr, alle Begebenheiten unschmackhaft und alle Zeitalter einerley zu mahlen. Kunstrichter, welche sich an diese Züge nicht erinnern, sind keineswegs im Stande, unsern alten Dichtern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und werden oft geneigt seyn, die platten und anstößigen Stellen derselben für Fehler zu erklären, da sie hingegen, wenn sie alles in Erwägung zögen, die Männer bewundern würden, welche unter so großer Rohheit und so herrschendem Geschmack, die Reinheit ihrer Gedanken in einem so hohen Grade bewahrten.

Nichts zeichnet diese frühen Zeiten mehr aus, als der glänzende Fuß, auf welchen Personen von königlichem Geblüt und adelichem Geschlecht besonders an großen und feyerlichen Festen lebten. Man kann sich hiervon einen Begriff aus dem so merkwürdigen Ueberreste alter Gastfreundschaftlichkeit, der Westminsterhalle, machen, welche, wie Stow in seinen Annalen erzählt, von Wil-

helm Rufus erbaut und zu seinem Speisesaal bestimmt wurde. Unter der Regierung Edwards II. übergab der ältere Hugo Le Despenser dem Parlamente eine Bittschrift, worin er klagt, daß ihm seine Feinde folgenden Mundvorrath gestohlen hätten: sechshundert Speckschweine, achtzig abgeschlachtete Rinder, und sechshundert Schaafe. Man hat noch eine Rechnung von dem, was Thomas Graf von Lancaster, Enkel Heinrichs III. in einem Jahre, 1313, verthat. Aus derselben erhellt, daß er blos für seinen Haushalt eine Summe bezahlte, welche nach jetziger Währung 109,653 Pf. Sterl. ausmachen würde. In dieser Rechnung stehen über ein hundert und vier und achtzig Tonnen, oder drey hundert und acht und sechzig Pipen Wein, wovon ihn jedoch die Pipe noch nicht völlig fünf Schillinge, acht Pence, oder nach jetzigem Werthe 4 Pf. 5 Schill. kostete. Unter der Regierung Richards II. speißten alle Tage zehntausend Personen in der königlichen Haushaltung (s. Stow, survey of London und Anderson on Commerce sub anno.) Und von Richard, Grafen von Warwick, dem Königmacher, erzählt man, sein Gefolge sey so zahlreich gewesen, wenn er nach London gekommen, daß selbiges oft sechs Ochsen zum Frühstück verzehrt habe. (I. S. 104.)

Ein Zug, der zu dem Gemälde dieser Zeiten gehört, sind die verwegenen Räubereyen. Die englischen Pächter der damaligen Zeit waren alle vortrefliche Bogenschützen. Indeß hatten die Normännischen Könige wegen ihrer Jagdliebhaberey ungebührlich scharfe Jagdgesetze eingeführt, und die Versuchung, sie zu übertreten, war außerordentlich stark. Diese Umstände erzeugten nothwendigerweise eine sich immer erneuernde Menge von Geächteten, besonders unter denen, welche die besten Schützen waren. Unter sie gehörte Robin

Hood, der um 1247 starb, und seine Anhänger. Sie hielten sich, sagt Stow, beständig in Wäldern auf und beraubten die Reichen. Sie brachten niemand ums Leben, außer wenn man sie überfallen wollte, oder wenn sie sich ihrer eigenen Sicherheit wegen wehren mußten. Robert, oder Robin Hood, unterhielt sich mit dem gemachten Raube hundert große Leute und gute Bogenschützen, mit denen vierhundert, wenn sie auch noch so stark waren, es nicht aufnehmen mochten. Er gab nicht zu, daß man ein Frauenzimmer drückte, verletzte oder sonst beunruhigte. Armen Leuten nahm er nichts, sondern theilte ihnen reichlich mit, was er aus den Abteyen und den Häusern reicher Grafen geplündert hatte. Er war, setzt Stow hinzu, der Fürst aller Diebe und der sanftmüthigste Dieb. Daher ist er auch immer der Held in den Balladen, die man auf Abentheurer machte, und sein Nahme ist zu jeder Zeit beym englischen Volke in Ehren gehalten worden.

(Chaucer studirte auf der hohen Schule in Cambridge.) Ohne die allgemeine Frage zu berühren, in wie fern das Beziehen der Universität nütze oder schade, kann nichts deutlicher seyn, als daß der angebliche Nachtheil derselben eben so sehr auf die unsrigen als auf die damaligen Zeiten angewandt werden könnte. Aber es ist ein gemeiner Trugschluß, daß tiefe und ernsthafte Gelehrsamkeit das Genie auszehre, die Fantasie einzwänge, und entweder zur geschmackvollen und originellen Schriftstellerey oder zur geschickten Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten und Geschäfte im gemeinen Leben untüchtig mache. Dies ist ein grober Irthum. Der Mensch ist ein Wesen von ungeheurer und mannigfaltiger Fähigkeit, und er wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf der Stufenleiter seines Geschlechts einen desto höheren

Platz behaupten, je mehr er seinen Geist mit mannigfaltiger Kenntniß bereichert hat. Alle Wissenschaften und Studien werfen wechselseitiges Licht auf einander. Außerdem aber erweitern und erhöhen mannigfaltige Kenntnisse die menschliche Fassungskraft. Carl V. sagte, man könnte sich so vielmal einen Mann nennen, als man Sprachen verstände. Diese Bemerkung könnte schicklicher auf einen liberalen und weitumfassenden Unterricht angewandt werden. Ein großer Vorrath von Kenntnissen theilt dem Besitzer ein wohlanständiges Selbstzutrauen mit; er ist seines Reichthums bewußt und spendet ihn freygebig aus. Mathematik mag ein mühsames Studium seyn; die gelehrte Sprachen mögen sich schwer erlernen lassen; Etymologie mag abschreckend seyn; die Logik mag uns spitzfindig und krittelnd vorkommen; es mögen sich ähnliche Einwürfe wider die Geschichte, Naturhistorie, Arzneykunde, Rechtsgelehrsamkeit und jeden andern Zweig der menschlichen Kenntnisse machen lassen: aber je mehr man von allen diesen weiß, desto mehr Kraft wird man in sich fühlen; und wer seine Aufmerksamkeit blos auf den unmittelbaren Gegenstand seines Faches beschränkt, der wird selbst in diesem oberflächlich und mittelmäßig bleiben. Kenntnisse, die vielleicht zu tiefe Untersuchungen vorauszusetzen scheinen, oder von denen man glaubt, daß sie von den Angelegenheiten des Lebens zu weit entfernt sind, schärfen dennoch den Verstand, entgröbern ihn und setzen ihn in den Stand, so zu sagen die Reinheit und Elastizität seiner Muskelkräfte zu erkennen und anzuwenden. (I. 199.)

Die englische Sprache wurde, wie schon bemerkt, sobald die Normännische Linie den Thron bestieg, der Vergessenheit und Verachtung Preis gegeben, von den Sitzen der Verfeinerung und Gelehrsamkeit verjagt, und

meistens auf die Hütten des Landbauers eingeschränkt. Vor Chaucer's Zeit hatten wir bereits Dichter; Wace und Benoit können mit bestem Grunde zu uns gerechnet werden; und die englischen Monarchen gehörten zu den ausgezeichnetsten und freygebigsten auf dem Verzeichnisse derer, welche die Litteratur des damaligen Zeitalters begünstigten. Zwar war das Englische und Sächsische (denn unsre Begriffe hierüber werden an Deutlichkeit gewinnen, wenn wir beydes nur als zwey Nahmen für dieselbe Sache ansehen) allezeit die Sprache des größeren Theils der Bewohner dieses Eylands geblieben; und von Zeit zu Zeit findet man einige Anstrengungen unsre angebohrne Sprache in der Gestalt von Gedichten zu verewigen. Aber keiner von diesen Versuchen war von der Art, daß er den Eifer und Ehrgeiz der Zeitgenossen sehr aufgemuntert hätte. Das Englische blieb die Sprache der Barbarey und Roheit, so lange das Französische von der Mode, die es empor hielt, von der Verfeinerung derer, die es schrieben, und von der Mannigfaltigkeit und Menge ihrer Werke und Erfindungen begünstiget wurde.

Chaucer sah sogleich, wo der Pfad zum Ruhme am offensten für ihn war, und daß er durch den Anbau seiner Muttersprache am sichersten dahin gelangen konnte. Es ist kein gemeiner Beweiß von der Größe seiner Kräfte, daß er dies in dem so frühen Alter des achtzehnten Jahres wahrnahm. Warton hat treffend bemerkt, daß die englische Sprache sich mit der Entstehung der Gemeinen erhob: einer Begebenheit, die sich zuerst unter Johann's Regierung zeigt, und unter Eduard I. Gewißheit und Festigkeit erhielt. Vielleicht sah Chaucer ein, und sah es zuerst ein, daß die englische Sprache von diesem Zeitpunkt an nothwendig an Reinigkeit, Beliebtheit und Würde

zunehmen und endlich über jeden Mitbewerber innerhalb ihres GeburtsLandes obsiegen müste. Der Dichter also, welcher in dem englischen Reiche für die Fortdauer schrieb, wurde durch die dringendsten Beweggründe verpflichtet, in dieser Sprache zu schreiben.

Dennoch war die glückliche Laufbahn, welche sich unsrer Sprache aufthat, keinesweges der einzige oder stärkste Grund, sich derselben zu bedienen. Wollte der Dichter versuchen, seine Gedanken im Französischen auszudrücken, so hätte er sich aus eigenem Antriebe mehrere von den Nachtheilen aufgebürdet, welche mit dem Versuche, in einer todten Sprache zu dichten, verknüpft sind. Dichtungen dieser Art können schwerlich dieses Nahmens ganz würdig seyn: sie können die Leichtigkeit unsrer Gedanken und die Frischheit unsrer Eindrücke andern nur schwach mittheilen. Chaucer war ein ächter Engländer, ein Eingebohrner unsrer Insel, der bisher innerhalb unserer Küsten eingeschränkt geblieben, und zu der Classe unsrer Bürger und Kaufleute gehörte, französisch war ihm vermuthlich wie eine fremde Sprache: er hatte alle seine Knabengefühle auf Englisch ausgedrückt: englische Worte waren mit allen Auftritten, die er gesehen, und mit allen Bildern, die in ihm entstanden, vermischt und verbunden. Die Gedanken, welche man in Einer Sprache gehabt hat, mit den Worten einer andern ausdrücken zu müssen, ist eine eben so unglückliche Lage, als wenn man in der Gegenwart einer schönen Frau verurtheilt ist, nicht unmittelbar ihre Person, sondern ihre Figur, wie sie ein Spiegel zurückwirft, zu betrachten.

Einer Sprache, gleichviel welche es sey, ganz mächtig zu werden, ist eine zu große Arbeit für den engen Raum des menschlichen Lebens. Es ist vollkommen wahr,

so widersprechend es auch scheinen mag, daß es noch nie einen Menschen gab, der die Schätze seiner Muttersprache völlig besessen hätte. Viele Zartheiten und Schattirungen des Sinnes, viele glücklichen Verbindungen und Anordnungen der Worte, sind dem Einen geläufig, indem der Andre sie niemals kennen lernt, dahingegen Dieser Vorräthe von gleicher Art besitzt, die Jenem abgehen. Auch selbst diejenigen, welche man einmal wahrgenommen hat, theilen sich offenbar in zwey Classen: die eine ist allezeit bey der Hand, und kann gewissermassen für einen Theil von uns selbst angesehen werden; die andre umfaßt Redensarten und Ausdrücke, welche wir ehemals im Gedächtnisse und gegenwärtig hatten, jetzt aber entweder nur selten wieder auffinden können, oder gänzlich vergessen haben. Wenn also noch nie Jemand die Schätze seiner eigenen Sprache inne hatte, was für eine Anmassung oder Thorheit sollte es nicht genannt werden, daß man freywillig den Nachtheil wählt, sich in einer andern auszudrücken. Hierzu nehme man: selbst wenn wir einer fremden Sprache Herr geworden sind, können wir dennoch in derselben nicht mehr darstellen als den Ausdruck der Worte unsrer frühen Jahre, Worte die in Beziehung auf uns beynahe für die Ideen selbst angesehen werden können. (I. 208—210.)

In dieser Zeitferne können wir unmöglich entdecken, was für zufällige Umstände eine so frühe Hervorragung von Chaucer's Geist begünstigten, und ihn bewogen, nach dem adelnden Nahmen eines Dichters zu trachten. Er hatte Gönner; aber ihre Aufmunterung war die Frucht und nicht die Ursache seiner literarischen Vortreflichkeit; und Johann von Gaunt, in der Folge sein vornehmster Beschützer, war damals nicht über sechs Jahre alt. Er hatte gelehrte Freunde, einen Gower und einen Stro-

de, aber wahrscheinlich erwarb er sich ihre Freundschaft erst, als man schon von seinen Gedichten laut sprach. Einsam in der Mitte seiner jugendlichen Studien, umgeben von Klosterbrüdern und Scholastikern, keine andre Leute hörend, als die von ausländischem Französisch und von einem ungeschlachten zänkischem Latein, verweilte sein Gedächtniß mit Zärtlichkeit auf den Gesprächen jugendlicher Leichtfertigkeit oder häuslicher Liebe; und er machte den edlen, kühnen Entwurf, Poesie in eine Sprache zu hauchen, die bisher mit den Ueberströmungen der Einbildungskraft wenig vertraut war, und welche von den Gebildeten und Gelehrten ohne Anstand mit schimpflicher Verachtung behandelt wurde. (I. 213. 14.)

Von seinem dreyßigsten Jahre an, wo nicht noch früher, bis zu seinem Tode, war Chaucer ein Hofmann und der Rathgeber von Fürsten; er wurde zu verschiedenen Unterhandlungen und Gesandtschaften gebraucht, und in die Partheyen, Zwiste und Staatsränke seiner Zeit verwickelt.

Wer die Ursache der Aufmerksamkeit, welche Chaucer in der Familie seines Monarchen erfuhr, in etwas anderem als seiner Geistesbildung suchen will, scheint die Sache sehr oberflächlich betrachtet zu haben. Man brauchte ihn zu verschiedenen Unterhandlungen. Eben so war Prior ein politischer Unterhändler und Addison ein Minister: aber ihr politisches Glück entsproß aus ihren Geisteswerken.

Doch gewähren Priors und Addison's Zeiten nur ein sehr schwaches Bild von der Aufmerksamkeit, womit man den Gelehrten in Chaucers Zeitalter an den Fürstenhöfen begegnete. Späterhin verbreitete sich die Gelehrsamkeit so sehr, daß sie ihre Seltenheit verlor; und man weiß recht wohl, daß bey den Reichen und Ueppigen

Seltenheit die große Empfehlung aller Dinge ist. Ein freygebiger Prinz konnte im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert seine Hand öfnen und der Gönner fast eines jeden Gelehrten und fähigen Kopfes in seinem Lande werden. Jetzt läßt man die Naturanlagen emporkeimen, so gut als ihnen möglich ist: sie müssen selbst ihr Glück machen. Die Ordnung der Natur bringt es so mit sich, und es lassen sich viele Gründe angeben, warum wir es nicht bedauern sollten.

In diesem Zeitraume hielten die Fürsten öfters die Beschirmung der Wissenschaften für eine der Obliegenheiten ihres Posten. Wace und Benoit bekamen den Stoff ihrer Werke von Heinrich II. von England in die Feder gesagt. Richard I. ging, wie man weiß, beständig mit den Dichtern seiner Zeit um. Eduard I. brachte durch seine Gönnerschaft den Raymond Lully und Guido dalla Colonna, den Verfasser des Troy book, nach England. Alphons X. König von Castilien, genannt der Weise, machte verschiedene wichtige Entdeckungen in der Sternkunde; und Robert, König von Neapel, erklärte, daß wenn er genöthiget wäre, entweder seine Studien oder Crone aufzugeben, er kein Bedenken tragen würde, die Abgezogenheit der Wissenschaften zu wählen. Aus vielen Beyspielen, die man angeben könnte, sind dies nur wenige.

Aber der Geist der Gönnerschaft und die Auszeichnung der Gelehrten wuchsen allmählig, und erreichten nie einen höheren Grad als zu Chaucer's Zeit. Jede Seite in der Geschichte des Petrarch und Boccaz, die seine Zeitgenossen waren, ist eine Erläuterung dieser Wahrheit. Beyde waren von niedriger Geburt, und Boccaz entsprang sogar aus unerlaubter Liebe, ein Umstand, auf welchen man in diesen Zeiten das gröste Gewicht zu legen pflegte.

Aber blos ihrer Geistesbildung wegen stehen sie unter den wichtigsten Personen in der zeitverwandten Geschichte der italienischen Staaten. Besonders wurde Petrarch sein ganzes Leben hindurch von Cardinälen und Päpsten hochgeschätzt; diejenigen unter ihnen, welche ihn nicht liebten, gaben sich wenigstens das Ansehen, als ob sie ihn schätzten; er stand in Briefwechsel mit Fürsten und unabhängigen Staaten, und schrieb ihnen bey allen großen Veranlassungen ohne Anstand seinen Rath; und der Lorbeer wurde ihm in demselben Augenblicke sowohl aus Paris als Rom, den beyden größten Städten der westlichen Welt, angeboten. (S. 381—83.)

Als Chaucer den Petrarca besuchte, war dieser beynahe siebenzig Jahre alt; und er lebte nur noch ein Jahr nach dem Besuche des englischen Dichters. Für Chaucer muß es auffallend gewesen seyn, einen greisen und dennoch feurigen Dichter zu einer Zeit zu erblicken, wo die Dichterkraft so ungemein selten ist; diesen Correspondenten der Päpste, Staaten und Kaiser; diesen Dichter, der von Paris und Rom gekrönt worden war, und aus dessen Werken Chaucer's zarte Lippen vielleicht zuerst den Wohlklang des Verses eingesogen hatten. Petrarch war für Chaucer interessant, weil Chaucer in ihm den geraden Abkömmling der Cicerone, Virgile und Ovide Italiens in den Tagen seiner classischen Größe sah. Chaucer hingegen war für Petrarch aus einer andern Ursache merkwürdig. Er kam aus der Ultima Thule, und hieß die penitus toto divisos orbe Britannos seine Landsleute; ihr Land war von dem Uebermuthe schöner Himmelsgegenden unter den Alten als beständig von Nebeln und Finsterniß eingehüllt vorgestellt worden. Spätern Zeiten sind Britanniens Gelehrsamkeit und Dichtergeist bekannt; keine Zunge ist so barbarisch, daß

ſie uns nicht in gleichen Rang mit andern Nationen ſetzen ſollte, während wir eigentlich in Verſtandesüberlegenheit die Beherrſcher der Menſchen ſind. Aber in Petrarchs Zeiten war dies ein ganz unbekanntes Schauſpiel. Die Entdeckung, welche er machte, war beynahe nicht minder erſtaunend, als die des Columbus, da er die Küſte der weſtlichen Welt erblickte. Er that Fragen an ſeinen Gaſt; er legte ihm die prüfendſten und ſchwerſten Proben auf; er wechſelte mit ihm die Seelenblicke und die Blitze eines Dichterauges. Chaucer hatte bereits Troilus und Creſeide und viele ſeiner beſten Werke geſchrieben; er war über vierzig Jahr alt: wir können uns einbilden, wie er die Feuerprobe des Italieners beſtand und ſich ihm mit dem nüchternen männlichen Bewußtſeyn eines Dichters gegen einen Dichter näherte. Petrarch wurde bedenklich, argwöhnte und bekehrte ſich endlich ganz; er umarmte den wunderſamen Ausländer von einer Eisgegend, und ſah mit derjenigen Art von Eingebung, welche ſich in dem letzten Zeitabſchnitte des abtretenden Genies einzuſtellen pflegt, den künftigen Ruhm eines Spenſer, Shakeſpear und Milton voraus.

Petrarch hatte eben ſeine Ueberſetzung der Erzählung von der Griſildis geendiget. Er laß ſie dem Chaucer vor. Dieß beweißt, was für eine Meynung er ſich von unſerm Landsmann machte. Wenn ein alter Mann bewogen wird, völliges Zutrauen zu faſſen, und Empfindungen für Empfindungen zu geben, ſo öfnet er ſein Herz, ſagt, woran er zuletzt arbeitete und worüber er nachdachte; er ergießt die Ideen, wovon ſeine Gedanken voll ſind. So wurde Chaucer von Petrarch behandelt. Er that ſogleich, als ob er einen ſeiner alten Freunde vor ſich hätte und las ihm die gedachte Erzählung vor. Chaucer war entzückt. Die Magie einer Er-

zählung, vielleicht der gefühlvollsten, die jemals eine menschliche Fantasie zusammensetzte, angehört unter dem heiligen Dache desjenigen, in welchem der Geist der neueren Dichtkunst zusammengedrängt schien, und aus den bejahrten Lippen dessen, dem dieses Dach seine Heiligkeit verdankte, war durchaus eine Ueberraschung, ein Fest, eine Verkettung von Gefühl und Vergnügen, wie wenig Sterblichen jemals widerfahren ist. Nach der Anhörung bat Chaucer, daß er eine Abschrift von der Erzählung nehmen dürfte: wenigstens läßt sich dies voraussetzen, wenn er den Oxforder Gelehrten sagen läßt:

Lern'd it at Padowe of a worthy clerk, —
Fraunceis Petrark.

Unter der Person des Oxforder Gelehrten hat er in verschiedenen Stücken Beziehungen auf sich selbst anzubringen gewußt. Zum Beyspiel:

For him was lever han at his beddes hed
A twenty bokés, cloth'd in black or red,
Of Aristotle', and his philosophie,
Than robées riche, or fidel, or sautrie.
Canterbury Tales v. 295.

d. i. denn er wollte lieber han (haben) an seines Bettes Haupte ein zwanzig Bücher, gekleidet in schwarz oder roth, von Aristoteles und seiner Philosophie, als reiche Gewänder, oder Fiddel oder Saitenspiel.

Ueberhaupt spricht Chaucer oft von seiner Leseliebe und seiner Neigung im Bette zu lesen, wenn er nicht schlafen konnte. (II. 150. ff.)

(Chaucer wurde verwiesen und, da er heimlich zurückkehrte, in den Tower als Staatsgefangener gesetzt. Dies Schicksal war desto härter, da er vorher in den besten Umständen gelebt hatte). Im Unglück sieht man es mehr als bey allen andern Gelegenheiten, daß ein

wohlgeordneter Geist die vorher ausgesäeten Vortheile der Gelehrsamkeit, der Ausbildung und des Nachdenkens erndtet. Die Muse, welche das Ohr seiner vorherigen Landesherrn gewonnen hatte und die Hauptursache seines Glücks sowohl als seines dauernden Ruhmes gewesen war, wurde Chaucers Begleiterinn in die finstern öden Mauern, in welche man ihn nun einschloß. Unter gemeine Menschen hingeworfen fühlte er sich dennoch nicht wie ein gemeiner Mensch. In dieser Ungewißheit, Erniedrigung und Einsamkeit erinnerte er sich an seine ehemaligen Beschäftigungen, die theuren Traumgebilde seiner besseren Tage, und wurde abermals Schriftsteller. Chaucer hatte in seiner Jugend etwas aus dem Boethius übersetzt. Das beste Werk dieses Römers, welches Chaucer ins Englische übertragen hatte, wurde von ihm geschrieben, während er ein Staatsgefangener unter der Regierung Theoderichs, Königs der Gothen, war. In dem Gefängniß, in welches man ihn einkerkerte, wurde Boethius bald, nachdem er sein Werk geendiget hatte, auf Befehl des Wüthrichs ermordet. In dem düstern Brüten seiner Fantasie zog Chaucer ein gewißes Vergnügen daraus, das er zwischen sich und dem tugendhaften Boethius anstellte. Dem letzteren wurde zur Last gelegt, daß er sich in gewiße Anschläge für die Freyheiten Roms eingelassen hätte: Chaucer hatte gleichfalls die unredliche Regierung Englands durch Versuche für die Freyheiten seines Geburtsortes beleidiget. Boethius ist von allen nachfolgenden Zeitaltern als der letzte Bürger Roms, der den Namen eines Römers verdiente, gepriesen worden: Chaucer hoffte ebenfalls, daß man sich an ihn als den standhaften Gegner der lasterhaften Staatsminister Richard II. erinnern würde, welche durch die Maasregeln, in welche sie sich eingelassen hatten, das

betrübte Ende vorbereiteten, welches ihren Herrn in dem unzeitigen Alter von zwey und dreyßig überraschte. Boethius vereinigte in seiner Person den Patrioten, den Dichter und den festen philosophischen Geist, der über Begegniße erhaben ist, und Chaucer wünschte natürlich in dem Unglück, welches ihn umwölkte, daß er dereinst in diesen Rücksichten mit Boethius in eine Classe gestellt werden möchte. Von diesem Wunsche angespornt setzte er sich hin, eine Nachahmung von dem bewunderten Werke dieses Römers zu schreiben; und gleichwie Boethius mit seinem Troste der Philosophie gethan hatte, so schrieb Chaucer in einem weit mystischeren und dunkleren Tone, der aber dem Zeitgeschmacke angemessen war, das Testament der Liebe. (II. 475.)

Diese Auszüge werden vermuthlich in dem Freunde der Literatur, und besonders in dem Liebhaber der Englischen, den Wunsch erregen, Godwins Werk ganz zu lesen.

Monatliche Uebersicht des englischen Handels.

Aus dem Novemberstück des Monthly Magazine.

Die brittischen Handelsunternehmungen sind durch die Umstände des Krieges, und vornehmlich durch die Besorgniß einer feindlichen Landung, so wie durch die Anstalten dagegen, beträchtlich zerstört worden. Die nothwendigen Werbungen der Linientruppen, der Miliz und der Reservearmee nehmen viele tausend Menschen von der hervorbringenden Arbeit des Landes weg. Selbst der Dienst der Freywilligen erzeugt einen wöchentlichen Verlust von mehr als 50,000 Pf. St., weil dadurch die productive Arbeit vermindert wird. Daß man die Arbeit so vieler Handwerker und ein so ansehnliches Ca-

pital nicht zu den Zwecken, wodurch der Reichthum und die gewinnvolle Ausfuhr des Reiches hätten vermehrt werden können, sondern blos zum Dienste und Verbrauche des Krieges verwendet, hat auch die Wirkung, daß der wahre und allgemeine Gewinn des englischen Handels um eine unermeßliche jährliche Summe vermindert wird. Der Zwang, den die englische Regierung, um eine unvermeidliche Forderung des Kriegs zu befriedigen, den Bewegungen des Handels auflegt, z. B. darin, daß Kauffahrer sich mit dem Absegeln nach der Bequemlichkeit der Convoys richten müssen, ferner in der Forderung neuer Zölle, in dem Verbote des Handels mit unsern Feinden u. s. w. erschwert nicht minder den jetzigen an sich schon mißlichen Handel. Hierzu kommen noch die Schwierigkeiten, welche der Krieg nothwendig dem Umlaufe der Wechsel in den Weg legt. Einen Theil des englischen Zwischenhandels nehmen zu gleicher Zeit die Schiffe neutraler Nationen weg, welches der brittischen Schiffahrt auf mehr als eine Weise nachtheilig wird. Auch lähmt die Gefahr des Kaperns den Unternehmungsgeist der Kaufleute, schmälert den Profit des Erwerbfleißes und giebt einen Theil des Gewinns den Versicherern, die denselben blos deswegen verdienen, weil sie Capital besitzen, nicht weil sie durch ihre eigene Anstrengungen die Menge oder Vortreflichkeit der Waaren vermehren. Ueberdies, während die Ausfuhr englischer Güter nach fremden Ländern und ihre Vertheilung in fremden Märkten so vielen Schwierigkeiten unterworfen sind, werden mitbewerbende Manufacturen in fremden Ländern aufgemuntert, welche bishero von England versorgt zu werden pflegten.

Dennoch ist unter allen diesen Nachtheilen der Handel von Großbritannien und Irland bisher durch den

Krieg weit weniger beeinträchtiget worden, als man wohl glauben dürfte. Der Fischfang war heuer sowohl in den grönländischen Seen als in der Davisstraße ungemein einträglich, so daß Thran, Fischbein, Wallrad, Robbenfelle und das stellvertretende Material des Elfenbeins, welches gewiße Fische von der Wallfischart geben, um ein billiges zu haben sind.

Diejenigen Handelsartikel, welche in ihrem rohen Zustande zu den vegetabilischen und thierischen Producten des Landes gehören, sind wenigstens wegen der reichlichen Erndte dieses Jahres wohlfeil. Alle die mannigfaltigen, im gemeinen Leben gebrauchten, Dinge, die man aus Getraide und Stroh verfertiget, stehen in billigen Preisen. Aber wenn ein Land in Krieg verwickelt ist, braucht es so außerordentlich viel, daß jedes sehr kalte Wetter im Winter die Preise hinauftreiben muß, ob wir gleich keine Ursache haben, eine eigentliche Theurung zu befürchten.

Die Eisen- Kupfer- Bley- und Blechwerke in Grosbritannien stehen jetzt in großem Flor. Der Krieg giebt ihnen beträchtliche Vortheile auf dem einheimischen Markte gegen die Mitbewerbung des Eisens, Kupfers ꝛc. aus Schweden, Norwegen und andern fremden Ländern.

Colonialwaaren haben neuerdings ihre Preise nicht sehr geändert. Was davon in Grosbritannien und Irland verbraucht wird, ist äußerst beträchtlich und nimmt immer zu. Die spanisch americanischen Niederlassungen führen von den Artikeln, womit Westindien vornehmlich handelt, nur sehr wenig nach Europa aus. Die holländisch-westindischen Niederlassungen sind in keinem solchen Zustande, daß sie ihre Producte auf dem europäischen Markte mit Vortheil absetzen könnten. Die französischen Inseln können jetzt durchaus keine Zeit auf den

Anbau wenden. Daher haben die Kaufleute und Pflanzer, welche unter Grosbritannien stehen, gleichsam den Contract beynahe den ganzen unermeßlichen Markt zu versehen, der in Europa für Zucker, Cacao, Chocolate, westindischen Caffee, Baumwolle und Rum nach und nach entstanden ist. Deswegen erhalten sich die westindischen Waaren, ungeachtet der mancherley Nachtheile andrer Art, immer noch so beträchtlich in ihrem gewöhnlichen Marktpreise. Von diesem Umstand hängt auch in keinem geringen Grade die Fortdauer der Thätigkeit in den englischen Manufacturen ab. Westindien und Nordamerich sind Englands beste Kunden für alle Arten von ansehnlichen Kunsterzeugnissen, die in Grosbritannien entweder in großer Menge und um sehr niedrige Preise oder von ungewöhnlicher Güte gemacht werden. Das fortdauernde Monopolium Englands auf diesem Markte setzt die Britten eben in den Stand, die große Anstrengung Frankreichs, sie von den europäischen Märkten auszuschließen, mit Verachtung anzusehen.

Wiewohl alle Häfen im Mittelmeere, die unter franzöſischem Einfluße stehen, dem brittischen Handel verschlossen sind, so scheint er dort dennoch eher zu gewinnen als zu verlieren. Die östreichischen Häfen Triest und Venedig, die Häfen in Sicilien, Malta und Sardinien, die Häfen der Republik der sieben Inseln, die im Archipelagus, in der Levante, in Griechenland und der europäischen Türkey, sind immer noch offen, und wollene und baumwollene Güter, Leinwand, Uhren und andre Putzartikel, Hausgeräthe ꝛc. werden jetzt in sehr beträchtlicher Menge nach den berühmtesten Handelsplätzen am Mittelmeere ausgeführt. Der Verbrauch englisch-westindischer Colonialwaaren ist gegenwärtig in der Levante nicht unbeträchtlich.

Der Handel nach dem schwarzen Meere, welcher so eben für Grosbritannien und andre Völker des westlichen Europa geöfnet worden ist, hat bereits durch die Wirkungen des jetzigen Krieges viel gelitten, wenn er nicht ganz zu Grunde gerichtet ist.

Der englische Handel mit Portugal leidet abermals Unterbrechung durch den gröſeren Einfluß, welchen die Franzosen am Lissaboner Hofe erlangt haben. Die Preise der Weine und der andern Waaren, die England von dort bezieht, müssen natürlich steigen. Außerdem zeigt es sich, daß die spanischen rothen Weine und die verschiedenen Weine aus den östlichen Häfen des Mittelmeers allmählig einen Vorzug über den Portwein erhalten. Die Bestellungen englischer Güter nach Portugall und Brasilien müssen auch natürlich für jetzt unausgeführt bleiben.

In Yorkshire hat man angefangen Maschinen fast in alle Theile der Wollenmanufacturen einzuführen, wodurch die Arbeit auſerordentlich verkürzt worden ist. In den Grafschaften Wilts, Glouceſter, Somerset und Devon hat man die Maschinen bey den Wollenmanufacturen nicht so allgemein einführen können: die bisher dabey angestellten Leute, von denen eine Menge ihres Broderwerbs hierdurch beraubt worden ist, setzen sich dawider. Indessen versichern die Manufacturisten, daß sie schlechterdings ihren Vorzug in den ausländischen Märkten nicht behaupten können, es sey denn sie führen Maschinen ein. Britannien erzeugt jährlich 700,000 Paks Wolle. (Ein Pak enthält 240 Pfund.)

Anecdoten.

Duelle fallen in England so häufig vor, daß sie selten mehr Aufsehen erregen, als eine gewöhnliche Zei-

tungsneuigkeit. Aber die Theilnahme an folgendem war allgemein. Man kannte die Partheyen als Männer von guten Häusern und noch mehr als brave Offiziere und Leute von treflicher Denkungsart. Im vorigen April ritt der Obrist Montgomery in Hydepark des Nachmittags spatzieren. Der Park war voll Reuter, unter denen sich auch der Seecapitain Macnamara befand. Man kennt die Vorliebe der Engländer für ihre Hunde, von denen sie an die mehresten Orte begleitet werden. Es fügte sich, daß die Hunde des Seecapitains und des Obristen, beyde von der Neufundländischen Brut, auf einander stießen und sich bißen. Montgomery, der es zuerst sah, stieg voll Unwillen vom Pferde, weil sein Hund dem andern unterlag. Er vermaß sich, daß er den andern Hund schlagen wollte, bis er liegen bliebe. Macnamara rufte seinem Hund, sagte aber zu gleicher Zeit: Erinnern Sie sich, Herr Obrist, daß dies mein Hund ist. „Darnach frage ich nichts," antwortete der Obrist, „wenn er meinen Hund angreift, so strecke ich ihn zu Boden." Macnamara erwiederte: Sie haben es dann erst mit mir zu thun! Montgomery gab zur Antwort: ich werde es darauf ankommen lassen; warum stiegen Sie nicht vom Pferde, Herr Capitain, und zogen Ihren Hund weg? — „Ich bin nicht gewohnt, Herr Obrist, daß man so mit mir spricht." — „Achten Sie sich beleidigt, erwiederte Montgomery, so wissen Sie, Herr Capitain, wo ich zu finden bin. Der Capitain hielt dies für so gut als eine Ausforderung und ließ ihm daher wissen, daß er sich eine Erläuterung der Worte des Obristen erbäte. Montgomery sagte, solche Sachen sollten so schnell als möglich abgethan werden; er schlüge vor, daß es binnen zwey Stunden hinter Primrosehill bey Chalkfarm geschähe und Pistolen schie-

nen ihm das angemeſſenſte Gewehr, deſſen ſich Cavaliere bey dergleichen Gelegenheiten bedienen ſollten. Beyde nützten die Zwiſchenzeit, ihr Haus zu beſtellen, und Abends gegen ſieben Uhr, als es ſchon dämmerte, fuhren ſie mit ihren Wundärzten und Secundanten an den beſtimmten Ort. Die Poſtillons jagten, als ob man um die Wette gefahren wäre, weswegen beynahe ein Auflauf entſtand. Man maß zwölf lange Schritte für den Kampfplatz. Beyde waren ſehr geübte Schützen. Der Obriſt feuerte zuerſt; ſeine Kugel traf in die Hüfte des Capitains; dann ſchoß der Capitain ſeinen Gegner mitten durch die Bruſt. Montgomery fiel augenblicklich ohne ein Wort zu ſagen, aber er wälzte ſich zwey bis dreymal, als ob er großen Schmerz litte, und ächzete. Er wurde in ein nahes Wirthshaus getragen: vergebens wünſchte er zu ſprechen, das Blut erſtickte ihn. In einer halben Stunde hauchte er den Geiſt aus. Der Capitain Macnamara konnte nach London zurück fahren, wo er bis zu ſeiner Geneſung in bürgerlicher Haft blieb. Nach gehöriger Todtenſchau und Abhörung aller Zeugen erkannte der Richter blos auf Todtſchlag. Es war eine bisher ganz ungewöhnliche Strenge, daß der berühmte Wundarzt Heaviſide auch verhaftet wurde, ob man ihn gleich nebſt dem Capitain Macnamara beym Prozeße losſprach. Noch etwas von den Hauptperſonen. Der Capitain Macnamara hatte als Befehlshaber der Fregatte Cerberus ſich in drey Gefechten ungemein ausgezeichnet und war eben im Begriffe ein Frauenzimmer aus Cork zu heurathen, das zehntauſend Pfund im Vermögen hatte. Er hatte ſich dort ſchon dreymal geſchlagen, weswegen ſtreitſüchtige Köpfe in Cork ihm gern aus dem Wege giengen. Der Obriſtlieutenant Montgomery war ein überaus ſchöner Mann, der die

Marchioneß von Townshend zur Schweſter hatte. Bey der holländiſchen Expedition ſowohl als in Egypten und Malta zeichnete er ſich ſehr aus. Der Prinz von Wallis und der Herzog von York ſchätzten ihn vorzüglich. Dieſer Duell wurde um ſo mehr bedauert, da beyde Partheyen ihren Muth ſchon anderweitig bewieſen hatten, ſo daß ihnen ein gütlicher Vergleich nicht nachtheilig ſeyn konnte.

Beym Ausladen des Oſtindienfahrers Admiral Aplin in Deptford machte man eine ſonderbare Entdeckung. Das Schiff war etwa vor vierzehn Tagen aus Madras angekommen: die Fracht beſtand in Zucker, Salpeter und Ballengütern. Als etliche Säcke Zucker aus dem Raume gehoben werden ſollten, ſah man unten eine grüne Schlange von ungeheurer Größe; ihr Anblick war ſo furchtbar, daß keinem Menſchen am Bord wohl zu Muthe war, beſonders da man wußte, daß der Biß dieſer Art von Schlangen unmittelbar tödtlich wird. Die Frage war: wo in aller Geſchwindigkeit die rechten Waffen wider das grüne Ungeheuer finden? Man band einen Spaten an ein langes Ruder und drückte damit ſo lang auf den Hals zu bis der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Die Schlange war graßgrün, fünfzehn Fuß lang und achtzehn Zoll im Umfange. Man glaubt, daß ſie, als das Schiff vor Madras lag, ſich in einem Zuckerſack verſteckte oder in der Nacht, dem Geruche des Zuckers folgend, in den Raum ſchlüpfte. Die Matroſen kennen dieſe Schlange ſehr wohl und wiſſen, daß ihr Biß giftiger als der Biß der Klapperſchlange iſt.

Folgendes Beyſpiel beweißt aufs neue, wie gefährlich es iſt, Leute, die im Schlafe umhergehen, nicht gehörig zu hüten. Ein Mädchen, die in der Gegend von Fitzroyſquare in London wohnt, gehört zu den Un-

glücklichen, die mit diesem Uebel behaftet sind. Sie stieg ganz früh aus ihrem Kammerfenster auf das Dach, ohne etwas anders als ein Nachthemde anzuhaben. Als sie ein paar Schritte gegangen war, setzte sie sich auf den Dachforsten. Nicht weit davon arbeiteten etliche Tagelöhner. Sie hielten die Lage des unglücklichen Mädchens für Muthwillen, traten in einen Trupp zusammen und schrien ihr zu. Das Mädchen wachte auf. Sie war über ihre Lage und Blöße so äußerst betroffen, daß sie in den Hof herabgestürzt seyn würde, wenn die Bauart des Daches den Fall nicht gehindert hätte. Allein der Schrecken hatte eine so große Wirkung, daß sie gleich ihre Sinne verlor, wüthend die Dachziegel aufriß und sie auf die Arbeiter warf. Endlich gelang es etlichen Personen, sie aus ihrer gefährlichen Lage zu retten. Während man sie zu ihrer Mutter führte, raſete sie fürchterlich und rufte die Rache des Himmels auf alle Mütter herab, die ruchlos genug wären, die Unschuld ihrer Töchter aufzuopfern. Ihre Geistesverrückung hat seitdem fortgedauert.

Eine Elisabeth Levy lebte mit Vorwissen ihrer Mutter auf einem so vertrauten Fuß mit einem Herrn Norman, daß sie mehrmals Mutter wurde. Indeß konnten die Nachbarn, welche sie beobachteten, nicht absehen, was aus den Kindern würde? Miß Levy ward abermals schwanger. Eine Nachbarin vermuthete des Sonntags früh aus allerley Umständen, daß sie sich selbst entbunden haben müsse. Abends kam die Mutter aus dem Hause der Tochter und hatte etwas unter ihrem Mantel. Die Nachbarin merkte Unrath und folgte ihr von fern. Nicht lange darauf hörte sie einen Fleischerjungen rufen, daß diese Frau, Mistreß Levy, ein Kind in die Goßen-Oefnung habe werfen wollen. So kam auf einmal aus

Licht, was für ein Schicksal die Kinder der Miß Levy gehabt haben mußten. Der Vater wurde befragt, ob er sich nicht um seine Kinder bekümmert hätte? Er gab zur Antwort, daß man ihm gesagt, seine Kinder wären nach der Geburt gestorben, und daß man ihm deswegen Geld abgefordert hätte. Die Kinder lägen auf dem Kirchhofe bey Bishopsgate; auch nannte er eine Kirche, wo sie getauft wären. Nach gehöriger Erkundigung fand es sich, daß man in dieser Kirche nichts davon wußte. Der Lord Maire war über die verhärtete Boßheit dieser drey Personen entsetzt. Am abscheulichsten schien ihm die Großmutter, welche nicht nur ihre Tochter zum Ehebruch aufmunterte, sondern auch vermuthlich ihre Enkel vernichtete.

Das Speculiren in den englischen Stocks oder Fonds ist manchen höchst gefährlich geworden. Es erzeugte auch folgenden Selbstmord. Herr Habgood aus dem Hause Habgood, Joyner und Bloxam, welches in Roodlane, Fenchurchstreet, einen großen Handel mit Galanteriewaaren treibt, schien seit mehreren Jahren sehr niedergeschlagen, vornehmlich sah man den Augen eine ungewöhnliche Wildheit an. Er stand hastig vom Essen auf, um, wie man glaubte, einen Spaziergang zu machen, gieng aber zu seinem Stockmakler Clerk. Hier sprach er einige Zeit mit der Gattinn desselben. Als sie sich entfernte, gieng er in eine nahe Kammer, nahm ein Federmesser von dem Pulte des Dieners, und schnitt sich damit auf das entschlossenste in die Gurgel: das Federmesser schien so wenig geschickt dazu, daß es fürchterlich metzelte. Er ächzte und röchelte, und als man kam, fand man ihn stehend, während das Blut herabfloß. Man ließ zwey Wundärzte hohlen, welche die Wunde zunäheten; doch lebte er nicht lange. Die all-

gemeine Meynung über die Urſache war, daß er in den Stocks ſpeculiert und anſehnlich verloren haben müſſe. Dennoch belief ſich ſein unverſehrtes Vermögen auf 30,000 Pf. Sterl. Er war ſechs und ſechzig Jahre alt und hatte 3 Kinder, von welchen zwey Töchter verheurathet waren.

Eine Dame in Mountſtreet bey Grosvenorſquare wollte Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr zu Bette gehen. Sie war in Mußelin gekleidet. Zufälligerweiſe ſteckte ſie ihren Anzug in Flammen. Eine gegenüberwohnende Dame ſah ſie in heller Lohe in ein Zimmer laufen; ſie machte Lärm und bewog einen Bedienten in ihrem Hauſe, hinüber zu eilen. Er wollte den Fußteppich über ſie werfen, aber es ſtunden ſo viele Sachen darauf, daß es einige Zeit währete, bis es geſchehen konnte. Mitlerweile wurde ſie am Halſe, an den Schultern und im Geſichte gräßlich verbrannt. Man hohlte ärztliche Hülfe: aber ſie ſtarb zwey Tage darauf, ein neues Opfer der Modekleidung.

Eliſabeth Sellers, eine Waiſe in der Armenſchule zu Sheffield, verlor im dreyzehnten Jahre ihre Stimme, ſo daß ſie blos flüſternd ſprechen konnte. Ubrigens war ſie geſund, und verrichtete alle gewöhnliche Arbeiten wie die übrigen Waiſenkinder, nähte, ſpann ꝛc. Laut leſen konnte ſie nicht. Der Zufall trotzte aller Hülfe des Arztes. Endlich nach zwey Jahren hörte ſie eines Abends ihre Mitſchülerinnen ein geiſtliches Lied ſingen. Sie fühlte einen mächtigen Drang mit einzuſtimmen; ſie gieng daher zu der Sara Milner, einer neuen Waiſe, und bat dieſelbe wiſpernd, daß ſie ihr in den Mund hinein ſchreyen möchte. Die kleine Milner bezeigte ſich erſt ſehr abgeneigt es zu thun, willigte aber endlich, auf das inſtändige Bitten der Eliſabeth, ein, und ſchrie ihr

mit voller Macht in den Hals. Zum Erstaunen der ganzen Schule gewann das haisere Mädchen sogleich ihre Stimme wieder, und weinte und sang abwechselnd vor Freude, als ob sie des Verstandes beraubt wäre. Sie hat seitdem ihre Stimme klar behalten. Nach ihrer Aussage war es ihr nach dem unmittelbaren Verluste der Stimme, als ob sie etwas hartes in der Kehle hätte, und sie wußte keinen andern Grund anzugeben, warum sie die Sara Milner gebeten, das gedachte Mittel anzuwenden, als, sie habe gedacht es würde ihr helfen.

Folgender Vorfall ist zwar aus einer viel älteren Zeit; aber junge Leser werden ihn interessant finden. Man hört oft in England von Swift's Versehen reden, da er einen Liebesbrief an den Bischoff und den für ihn bestimmten an seine Geliebte schickte. Ein ähnlicher Irthum von traurigern Folgen trug sich unter Jacob I. zu. Als die Tochter dieses Monarchen den Kurfürsten von der Pfalz Friedrich V. heurathete, folgten ihr viele reiche Officiere, unter andern ein gewisser Duncomb. Dieser ließ eine Geliebte zurück, die seine ganze Seele besaß und welcher er die Ehe versprochen hatte. Seinem Vater war dies höchst unangenehm, weil sie nur wenig Vermögen besaß. Damit er seine Geliebte vergessen möchte, schickte ihn der Vater in die Pfalz, mit dem Befehl, niemals wieder an sie zu denken, wenn er nicht enterbt seyn wollte. Der junge Mann war schon einige Zeit in Deutschland, aber weder Zeit noch Zerstreuungen waren im Stande seine Liebe zu vermindern: er entschloß sich wenigstens der Geliebten zu schreiben. Er versicherte ihr, daß kein Zorn, keine Drohungen seiner gefühllosen Eltern jemals im Stande seyn würden, die zärtliche Erinnerung an ihre gegenseitige Liebe zu vertilgen. An demselben Posttage wo dieser Brief

abgeschickt wurde, schrieb er auch an seinen Vater. Er hatte sich etwas verspätet, es fehlten nur noch einige Minuten zum Postschluß und er verwechselte unglücklicherweise die Aufschriften der beyden Briefe. Der Vater bekam zu lesen, was der Geliebten bestimmt war, und umgekehrt las sie in dem falschen Briefe, daß er ihr auf immer feyerlich entsagte. Der Vater ließ seinen Grimm in eine Antwort überströmen, die den Sohn entmannte. Hierzu mochte die Folter über den Gedanken kommen, daß seine Geliebte den anscheinenden Beweiß der Treulosigkeit in die Hände bekam. Beydes machte ihm das Leben zur Last: er durchstieß sich mit seinem Degen.

Zu Taunton in Somersetshire ereignete sich ein sonderbarer und lustiger Vorfall. Herr Joseph Parsley hatte ein altes Lieblingsjagdpferd. Es war in den Stall eingeschlossen, als es das Jagdhorn und das Geschrey der Hunde hörte. Es sprang hin und her vor Ungeduld. Der Knecht vermuthete, daß das alte Thier Lust bekommen hatte, noch einmal an der Jagd Theil zu nehmen. Er sattelte es, band ihm einen großen Affen auf und ließ es laufen. Es folgte dem Tone des Horns, erreichte bald die Hunde und befand sich unter den vordersten Pferden, als der Fuchs erhascht wurde. Die Jäger wunderten sich nicht wenig über den Anblick, um so mehr, da der Affe die Zügel mit aller Geschicklichkeit eines Jägers in der Hand hielt.

Als Lady Guildford vor etwa zwanzig Jahren in Bushey Park wohnte, verlor sie einen Lieblingshund. Sie glaubte ihn entwendet und bot in den Zeitungen, erst fünf und dann 10 Guineen dafür an, aber ohne Erfolg. Unlängst als ein Arbeiter etliche alte Bäume ausrottete, fand er das Gerippe desselben Hundes, mit dem meßingenen Halsbande, und unter ihm die Gerippe

zweyer Hasen, welche er bis in den Baum verfolgt hatte, aus welchem vermuthlich keines von den Thieren sich wieder heraus finden konnte.

Literarische Neuigkeiten.

Ein Herr Johnes zu Hafod hat eine Sammlung aller der Bücher gemacht, die in Don Quixote's Bibliothek erwähnt werden. Viele darunter sind sehr selten.

Ehe D. Priestley England verließ, gab er eine allgemeine Geschichte der christlichen Kirche vom Untergange des westlichen Reichs bis auf die jetzige Zeit heraus. Seitdem hat er das Werk durch vier neue Bände vermehrt, die eben in England angekommen sind.

W. B. Johnson, ein Freund des verstorbenen Darwin, hat eine Geschichte der thierischen Chemie beynahe geendiget.

Der Prediger Bowles hat ein Gedicht „Geist der Entdeckungen zur See" vollendet.

Im November begann ein neues periodisches Blatt unter dem Titel: der Mann im Monde. Es erscheint alle Mittwoche und Sonnabend.

Von dem durch Herries übersetztem Werke des Hrn. Rath Gentz in Wien: über den Zustand von Europa ꝛc. ist so eben eine vierte Auflage erschienen.

Hayleys Lebensbeschreibung des Dichters Cowper, in zwey Bänden, ist mit so außerordentlichem Beyfall aufgenommen worden, daß sie wieder aufgelegt hat werden müssen. Dies hat den Verfasser bestimmt, einen dritten Band hinzuzufügen, welcher Originalbriefe enthält, und zu Weyhnachten erscheinen wird.

Herr Thomas Mortimer, bisheriger brittischer Vice Consul in Ostende, giebt auf Subscription heraus: historische und biographische Memoires der Juden in Groß-

brittannien von ihrer ersten Niederlassung bis auf die gegenwärtige Zeit: mit vielen Kupfern. Er wird darinzeigen, was für Vortheile die brittische Nation in Hinsicht des Handels, des öffentlichen Credits und der Finanzen aus dem Schutze zieht, welchen die Juden unter der englischen Verfassung genießen. Als Gegenbild wird er die Verfolgungen, Verbote und Einschränkungen aufstellen, denen die Juden in andern christlichen Ländern unterworfen sind.

D. Toulmin ist im Begriff Reden an junge Leute erscheinen zu lassen.

Von dem Vieharzt Feron, der beym 13. Regimente leichter Dragoner angestellt ist, ist erschienen: ein neues System der Viehargneykunde, in welcher die neue Behandlungsmethode und die Recepte des Veterinärkollegiums bey jeder schweren Krankheit angegeben werden. Die Kupfer zeigen den äußern Bau des Pferdes, die genaue Verhältnisse eines Pferdes von arabischer Abkunft, und alle Fehler, welche die Geschwindigkeit hindern. Beygefügt ist eine Methode, die vornehmsten Krankheiten der Kühe, Schaafe ꝛc. zu heilen.

Der alte würdige Theaterdichter Murphy legt die letzte Hand an eine neue Ausgabe seiner Uebersetzung des Tacitus. Von ihm erwartet man auch eine Uebersetzung des Sallustius.

Neue Erfindungen.

Gould macht Hydrometer nach neuen Grundsätzen um die Stärke geistiger Wasser und die specifische Schwere der Flüßigkeiten zu bestimmen. (Patent)

Hawkins, ein Amerikaner, der jetzt in London ist, hat ein Maschinenwerk und Methoden erfunden, vermöge deren man mahlen, zeichnen, Linien ziehen und

andre ähnliche Arbeiten verrichten kann. (Patent) Man kann seine Erfindung in Pall Mall Nr. 21. sehen.

In dem Badeorte Burton hat Jemand einen artigen Apparat versucht, den er Nautilus nennt. Vermittelst desselben kann man über den tiefsten Fluß kommen ohne unterzusinken. Eine sehr große Menge von Zuschauern war zugegen. Der Erfinder behauptet, daß sein Apparat auf Boote und Schiffe von jeder Größe anwendbar sey, selbst wenn ihr Boden oder Kiel abgestoßen ist.

Der Seelieutenant Henry Smith bemerkte mehrmals, daß sich oft allerley schlimme Zufälle ereigneten, wenn man Schießpulver aus kleinen Fahrzeugen auf Schiffe ausladet. Die englischen Pulverfäßer sind hauptsächlich aus Holz gemacht und haben kupferne Reifen. Wenn man diese beym Zumachen anhammert oder beym Oefnen abschlägt, so springen nicht selten Funken umher, die auf das Pulver fliegen und auf der Stelle Unglück anrichten. Demnach bringt er ganz kupferne Pulverfäßer in Vorschlag. Die Oefnung, wo das Pulver hineingeschüttet wird, soll mit einem Pflocke, an dem eine Schraube ist, verschlossen werden, so, daß sie völlig wasserdicht ist. Ueber den Pflock soll ein Griff gemacht werden, damit einer dem andern das Faß hinreichen kann ohne daß es aus der Hand gelegt zu werden braucht, bis es an seinem Orte anlangt. In die jetzt üblichen Pulverfäßer dringt die Näsſe. Ferner muß man gegenwärtig, wann Pulver an Bord gebracht wird, die Seiten und Verdecken des Schiffs mit Häuten und ähnlichen Dingen bedecken, um Unglück zu verhüten, wenn die Fäßer gerollt werden. Nach Smiths Methode bedarf es keines Rollens, sondern man langt die

Fäßer aus einer Hand in die andre. Die Erfindung hat noch viele andre Vortheile. (Patent)

Neue Kupferstiche.

Im vorigen Monate sind wenig große Blätter erschienen, die der Anführung werth wären. Aber wir haben zu vier beliebten Werken Kupfer erhalten, die, mit einiger Ausnahme, den Künstlern die gröste Ehre machen. Die neue Ausgabe des Shakspear, die neue Edition der British Classics, die neue Dolmetschung des Don Quixote und Forsters neue Uebersetzung von Tausend und Einer Nacht (beyde letztere bey dem Buchhändler Miller, einem Deutschen, in Old Bondstreet) sind von mehreren englischen Mahlern und Kunststechern, besonders von Smirke, Heath ꝛc. auf das prächtigste ausgestattet worden. Es wäre da so viel zu loben, daß uns der Raum mangeln würde. Aber auswärtige Liebhaber der englischen Literatur und Kunst, vorausgesetzt, daß sie ein paar Carolin mehr oder weniger nicht achten, werden sich hier gewiß in der Erwartung, die unsre Anzeige erregen dürfte, nicht getäuscht finden. Vor allem sind die unsterblichen Aufsätze in Spectator, Tatler, Connoisseur, World ꝛc. mit Zeichnungen geschmückt, die man von der immer wachsenden Liebe der Nation zu diesem Inbegriff von Lebensweisheit erwarten konnte.

Orme in Neubondstreet verkauft auf einem schönen etwa zwey Fuß großen Blatte die Gefangennehmung des Sir Sidney Smith, als er am 18. April 1796. im Diamond beym Cap la Heve kreutzte. Es ist ein Gefecht zwischen etlichen kleinen Fahrzeugen. Man sieht Havre de Grace und den umliegenden Theil der französischen Küste: von Serres und Jeakes. Preis anderthalb Guineen.

Neue Bücher im October.

Obſervations on the Utility of cutting Hay and Straw, and briſing Corn, for feeding Animals, elucidated by agricultural Practice; with a Deſcription of the beſt Machines for that purpoſe; alſo, a new Diſcovery, of the utmoſt importance to the agricultural World, by which may be ſeparated the more nutritious parts of Straw for feeding Animals, from the Refuſe to be uſed for Litter; by W. Leſter; Farmer and Engineer. 8vo. with cuts. 5s.

Anecdotes of the Engliſh Language, chiefly regarding the local Dialect of London; whence it will appear that the Natives of the Metropolis have not corrupted the Language of their Anceſtors; by Samuel Pegge, Eſq. F. S. A. 8vo. boards, 6s.

A Wife with Two Huſbands, a melo-drama. — From the French of Guilbert, Pixerecoart. 2s. Gameau and Co.

A Key to R. Goodacre's Arimethic. 3s.

Preludes to Knowledge; or, amuſing and inſtructive Converſations on Hiſtory, Geography, &c. interſperſed with Stories moral and entertaining; by Elizabeth Sommerville. 12mo. with Frontiſpiece. 2s. boards.

Elements of French Converſation. 2s.

A Treatiſe of Captures in War, by Richard Lee; a new Edition, with Additions. 8vo. 9s.

An Expoſition of the Act for a Contribution on Property, Profeſſions, Trades, and Offices; with a Liſt of the Offices for carrying the Act into effect. 1s. 6d.

A Collection of remarkable and intereſting Criminal Trials, Actions at Law, &c.; to which is prefixed, an Eſſay on Reprieve and Pardon, and biographical Sketches of Lord Eidon and Mr. Mingay; by W. M. Medland and Charles Weobly. 8vo. vol. I, 6s. 6d. bds.

A Compendium of the Court of Admiralty, relative to Ships of War, Privateers, Prizes, Recaptures, and Prize-money; with Notes and Precedents; by Thomas Hartwell Horne. 4s. 6d. boards.

A Courſe of Mathematics, deſigned for the Uſe of the Officers and Cadets of the Royal Military College; by J. Dalby, Profeſſor of Mathematics in the ſaid College. vol. I. 14s. boards.

Inſtructions for the Vaccine Inoculation, by the Medical Council of the Jennerian Society.

Facts and Obſervations concerning the Prevention and Cure of Scarlet Fever; with ſome Remarks on the Origin of acute Contagion in general; by William Blackburne, M. D. 4s.

A Treatiſe on the Cow Pox; containing the Hiſtory of the

Vaccine Inoculation, with Inſtructions for Practice; Part II.; by John Ring. 8vo. 13s.

The London Practice of Midwifery; in which are included the Treatment of Lyingin Women, and the Diſeaſes of Children. 12mo. 6s. boards.

Anthropology; or, the Natural Hiſtory of Man; with a comparative View of the Structure an Functions of Animated Beings in general; by William Blair, A. M. Surgeon of the Lock Hoſpital and Aſylum, &c. 5s. boards.

Practical Rules for the Managementand Medical Treatment of Negro Slaves in the Sugar Colonies. 8vo. 8s. ſewed.

A new Editiou of the Works of Francis Bacon, Lord Viſcount Verulam. 10 vols: 8vo. 4l. boards, and on royal paper, 6l. boards.

The ſame Works, tranſlated from the Latin, by Peter Shaw, M. D. with Notes critical and explanatory; embelliſhed with a Portrait, and other Copper-plates. 12 vols. foolſcap 8vo. 3l. 12s. boards.

Lord Bacon's Fables, embelliſhed with Engravings in wood, by Auſten, and a Portrait of the Author. 6s. boards.

An Apology for believing in the Metallic Tractors, with ſome Account of the Perkinean Inſtitution. 2d.

The Patriotic Clarion; or, Britain's Call to Glory; original Songs written on the threatened Invaſion, by J. Biſſet, Author of the Orphan Boy, &c.; with a grand and emblematical Frontiſpiece.

Plans of the principal Harbours, Bays, and Roads, of the Coaſt of Wales, and including Dublin, with the Soundings and Inſtruction for ſailing into each, from Surveys made by, the late Lewis Morris; now publiſhed from Corrections and Re-ſurveys made by his Son; to which is annexed, a general Chart.

The Seaman's Preceptor; conſiſting of the ſcholaſtic Rules and Examples for the Student's Progreſs in Navigation; by William Gerrard, Maſter of the Naval and Military Academy, Ormond-houſe, Chelſea. 8vo. 8s.

Mount Pauſilyppo; or, a Manuſcript found at the Tomb of Virgil; tranſlated from the French of F. L. C. Montjoye. 5 vols. 12mo. 1l. boards.

Adolphe and Blanche; or, Travellers in Switzerland; by E. F. Lantier; tranſlated from the French; 3 vols. 12mo. 12s.

Human Frailties, by the Author of Montroſe. 3 vols. 12s. ſewed.

The Philoſophical Tranſactions of the Society of London, abridged, by Charles Hutton, L. L. D. George Shaw, M. D. and Richard Pearſon, M. D. Vol. I. demy quarto, 2l. 2s. Royal, 3l. 12. boards.

Obſervations on a Pamphlet, entitled, „The Queſtion, Why

do we go to War?" temperately discussed, according to the Official Correspondence. 1s.

The Speech of Lord Minto in Parliament, June 6, on Resolutions of Censure on the Conduct of Ministers, moved by Earl Fitzwilliam; to which is added, his Lordship's Speech at a General Meeting of the County of Roxburgh, 15th August, on moving an Address to his Majesty. 3s. 6d.

The Reason why; in Answer to a Pamphlet, entitled, „Why do we go to War?" 1s. 6d.

An Appeal to the People against the insatiable Ambition of Bonaparte; preceded by a Vindication of their Character, with reference to the Peace of Amiens. 4s.

An Address to the British Nation on the present State of Public Affairs, intended to promote the Union and Defence of the Country. 2s.

The National Defence, a Sermon preached at Wainfleet, All Saints, and Thorpe, 7th August 1803, by the Rev. Peter Bulmer, A. B. 6d.

A Serious Address to the Public upon the present Times, but more particularly to the religious Part of it. 8vo. 68 pages.

An Authentic Dialogue between the First Consul and his Minister, on the Address presented by Duroc. 8vo. 29 pages.

A Friendly Address to the Volunteers of Great Brirain. 6d.

A Loyal Tribute to the Virtues of our Sovereign, offered in a Sermon preached at Navestock, Essex, on a Day appointed to enrol Volunteers, by J. Filkes, Vicar. 1s.

An Examination of the neeeffity of Sunday Drills, and of the probable Effects of that Measure on the Interests of Religion, by the Rev. Edward Cooper. 1s.

Sennacherib defeated, and his Army destroyed, a Sermon preached at Wanstead, by the Rev. S. Glasse, D. D.; inscribed to the loyal Volunteers, and intended to be the Soldier's Manual. 1s.

Britain's Duty on the Prospect of a French Invasion; a Sermon preached August 11, in the Church of St. Mary le Port, Bristol, on the opening of a weekly Evening Lecture on the Perils and Duties of the present Times; by the Rev. Richard Hart. 1s.

The Duty of defending our Country; a Sermon preached at Exeter, by Edward Drewe, L. L. B. 1s.

An Antidote to the Alarm of Invasion; a Discourse delivered at the Meeting-house in the Old Jewry, October 19, being the National Fast Day, by Abraham Rees, D. D. F. R. S. Editor of the New Cyclopedia. 1s.

A Sermon preached et Gillingham, July 31, on occasion of the united Exertions of the People being called forth

by the King againſt the threatened Invaſion, by William Chaſy, M. A. 1s. 6d.

Advice addreſſed to the lower Ranks of Society, uſeful at all Times, more eſpecially in the preſent, by William Burdon, Eſq. 6d.

The Duty of Britons at the preſent awful Criſis; a Sermon preached Auguſt 7, by John Overton, Rector of St. Margaret's, &c. York. 1s.

A Sermon upon the preſent State of our National Affairs, preached Auguſt 28, in the Proteſtant Diſſenting Meeting-houſe, Enfield, by Thomas Taylor. 1s.

A Short Exhortation from the French in England to the French in France, in which is ſhewn how the preſent Danger may be averted; Edited by J. King. 1s. 6d.

A Sermon preached at the Drum-head, Sept. 22, to the Firſt Regiment of Surrey Volunteers, by the Rev. Henry Cox Maſon.

A Sermon preached before the Royal Weſtminſter Volunteers, on the Preſentation of their Colours, September 8, by the Rev. Joſeph Jerſon. 1s. 6d.

The Duty of every Briton at the preſent perilous Moment; a Sermon preached on the late Faſt Day; to which is added, an Account of the Deſtruction of the Spaniſh Armada, by John Evans, A. M. 1s.

A brief Anſwer to „A few Curſory Remarks on the preſent State of Parties," by a Near Obſerver.

Courage and Union in a Time of National Danger; a Sermon preached October 9, 1803, at the Unitarian Chapel, Eſſex-ſtreet, by the Rev. Jeremiah Joyce, and publiſhed at the Deſire of ſeveral Perſons who heard it. 1s.

Vain Boaſtings of Frenchmen, the ſame in 1386, as in 1803, being an Account of the threatened Invaſion of England by the French in the 12th Year of Richard II. 2d.

The Chriſtian Panoply; a Sermon preached on Wedneſday, October 19, being the Day appointed for a General Faſt, by William Mavor, L. L. E. Phillips.

Letters written by the late Samuel Fothergill, Miniſter of the Goſpel among the People called Quakers. 12mo. 2s. Phillips.

Sermons, by J. B. Maſſilon, Biſhop of Clermont, tranſlated by W. Dickſon. 3 vols. 12mo. 12s. boards.

Rev. Mathew Henry's Family Bible, printed on fine Paper, with a new Type. royal 4to. vol. I. 19s. boards.

A Dialogue between a Methodiſt and a Churchmann, reſpecting a Call to preach the Goſpel, the new Birth, the Doctrine of Aſſurance, and other religious Subjects. 1s. 6d.

An Exhortation to the due Obſervance of the National Faſt, by Edward Pearſon, B. D. 3d.

The Holy War, written by John Bunyan, a new Edition, with explanatory and practical Notes, by the Rev. George Burdee; ornamented with Engravings. 8vo. 8s. boards. 12mo. 4s. 6d. bound.

Infant Baptiſm vindicated; or, an Attempt to ſhew Anabaptiſm is unneceſſary, and Separation from the Church of England on that Account unlawful; by a Clergyman. 1s.

A Sermon preached at an Ordination held at Cheſter, September 25, by the Rev. H. V. Bayley. 1s.

Primitive Truth and Order vindicated from modern Miſrepreſentation, with a Defence of Epiſcopacy, particularly that of Scotland, againſt an Attack made on it by the late Dr. Campbell, of Aberdeen, in his Lectures on Eccleſiaſtical Hiſtory; and an Addreſs to the Epiſcopalians of Scotland; by the Right Rev. John Skinner. 8vo. 9s.

Sermons on ſeveral Occaſions, by the Rev. R. Shepherd, D. D. Archdeacon of Bedford, 8vo. 6s. boards.

The Concordatum explained. 12mo. few. ed. 1s.

The Cheltenham Guide, containing an Account of the principal Amuſements of Cheltenham, its Rides, Walks, and of the Country around it; alſo a ſpecific Detail of the Virtues of that celebrated Spa; to which is added, a conciſe Hiſtory of the Cities of Glouceſter, Worceſter, Cirenceſter, and the adjacent Country. 8vo. ſmall paper, 8s. large paper, 16s.

An Account of the Native Africans in the Neighbourhood of Sierra Leone; to which is added An Account of the preſent State of Medicine among them, by Thomas Winterbotton, M. D. 2 vols. 8vo. 15s. boards.

A new Syſtem of Farriery, including the improved Mode of Treatment recommended by the Veterinary College in Diſeaſes of difficult Management; with Plates, ſhewing the exact Proportions of a Blood-horſe, and a Deſcription of all the Defects that tend to impede Velocity; with Directions for aſcertaining the exact Age of a Horſe, and the Method of curing the Epidemic Diſeaſes to which Cows, Sheep, &c. are ſubject; by John Feron, Veterinary Surgeon tho the 13th. Regiment of Dragoons. 4to. 1l. 1s.

A Tratiſe on the Cavalry and Saddle Horſe; with Remarks on facing and leaping, Obſervations on Breeding, &c.; by George Orr, Eſq. late of the Fencible Cavalry. 12mo. 4s. 6d.

Englische Miscellen

Vierzehnter Band.

Herausgegeben

von

Johann Christian Hüttner.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1804.

Innhalt.

Englischer Kunstfleiß S. 1. Tragbarkeit ein großes Mittel der englischen Bequemlichkeit S. 2. Verbesserte Suppengallerte S. 3. Himmelblaue und grüne Flanelle aus den Wollendistrikten S. 4. Herrschaft des rothen Lacks auf den Geräthen S. 5. Neue Eyerbecher — Galoschen für Damen mit Pelz gefüttert S. 6. Silbernes Feldbesteck — neue Schlafkammerleuchter — neue Salzfässer S. 8. Neue Sallatlöffel und Gabeln aus Buchsbaum — feine Shawls aus Norwich S. 9. Eyerlöffel — Gestrickte wollene Strümpfe aus Wallis — Neuer Fingerhut nebst Flacon S. 10. Tragbare Sägen, Meißel, Hobel ꝛc. — neue Tapetenborten S. 11. feiner Flanell aus spanischer Wolle S. 12. Schlafkammerleuchter aus Silber S. 13. Neue Quadrillenkästchen — Filzmützen für Soldaten S. 14. Soldatenperücken — Paris, wie es war, und wie es jetzt ist S. 15. Etwas von den Negern um Sierra Leone S. 51. Anecdoten: Unverschämtheit der Londner Bedienten S. 60. Feiner Diebstahl eines jungen Betrügers S. 61. Kühner Versuch eines Gassenräubers S. 62. Kindesdiebstahl S. 63. Selbstmord aus überfeinem Ehrgefühl S. 64. Das wilde Huhn, der erste Boxer in England S. 65. Diebesliſt S. 66. Teufelserscheinung S. 67. Literarische Nachrichten: Knapp's Gramina Britannica — Taylor's Uebersetzung des Plato S. 68. Turneo's Moosarten — Lanoirs Dorfanecdoten — Northmore's Aus-

gabe des Tryphiodorus — Kennion's Anweisung zur Landschaftsmahlerey — Savage's animalisches und mineralisches Reich von Grosbritannien — Mayne's Gedicht — Belsham's Uebersetzung der Paulin. Briefe — Probe neuer Druckletternn S. 69. Wilkin's Alterthümer von Grosgriechenland — Moseley's Charte von Palästina — Arrowsmith's Charte von Troja — neue Patenterfindungen: Atkin's neuer Hydrometer — Tomason's Caminhorstwisch — neue Kupfer: das Lieblingslamm — Gang auf das Heufeld S. 70. Morlands Bauerhütte — Berg Tabor — neue Transparents — Ansichten von London, ein großes Kupferwerk — neue Bücher im November S. 71.

Englischer Kunstfleiß.

Wie der große englische Handel in dem jetzigen Kriege *) abermals zunimmt, so wird der kleinere Verkehr mit inländischen Kunstproducten von einer gewißen Classe durch die besonderen Umstände des laufenden Krieges im Inneren des Landes vorzüglich belebt. Das brittische Reich sah niemals so viele einheimische Krieger in seinem Busen versammelt und, so weit die Jahrbücher reichen, war in den drey Reichen die Nachfrage nach allen Erfordernissen des Krieges, Soldatenwesens und Lagers, niemals so dringend und allgemein als jetzt. Wenn man schon in den nächsten vorhergehenden Monaten das

*) Man wird sich deswegen nicht einbilden, daß die englischen Kaufleute und Miniſter den Krieg für ihren Handel zuträglicher hielten, als den Frieden. Wenn ein paar Handelszweige z. B. der Schifsbedürfnisse und gewisser Lebensmittel geradezu durch den Krieg blühen, so gilt dies bey weitem nicht vom Handel im Allgemeinen. Man macht hier den ausdrücklichen Unterschied, daß der englische Handel im Kriege, aber nicht durch denselben wachse, d. h. die englischen Manufacturen und Colonialproducte werden so gesucht, und die größeren Preise der englischen Käufer so gern genommen, daß sogar der Krieg mit allen seinen einheimischen Lasten, auswärtigen Verboten und ungeheuren Hindernissen weder den Activ- noch Passiv-Handel des brittischen Reichs in seinen Fortschritten hemmen kann. Es wurde dem Unterhause am 2ten December ein officieller Bericht von den stehenden Staatseinkünften des vorigen Jahrs gegeben. Der Ueberschuß überwog das beste Jahr aller vorigen Zeiten um 4,993,241 Pfund 9 Schill. 8 1/4. Dennoch hatte der Handel mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die er nie vorher kannte. Das baltische Meer war ihm fast allein offen.

Uebergewicht aller dahin einschlagenden Fabriken- und Manufacturartikel wahrnahm, so ist es jetzt, wo der Feind mit jedem Fahrwinde herüberruft "ich komme, ich komme" dermaßen merklich geworden, daß in der That fast alle Zweige des Kunstfleißes, welche ihre nähere oder entferntere Verwandtschaft mit dem Kriege nicht darthun können, laut über die ungewöhnliche Kälte klagen, womit man ihre sonst so gesuchten neuen Producte betrachtet. Aber die gebieterischen Zeitläufte lassen keinen andern Ausweg, als den, daß man sich in sie fügt. Ueberdies ladet der Vortheil hierzu ein, da die Einkünfte des Staats sowohl als der einzelnen Unterthanen hauptsächlich auf alles, was auf den Krieg Beziehung hat, verwendet werden, und Niemand voraussehen kann, wie lang die jetzige Spannung dauern dürfte. Man wird daher in diesem Hefte wieder etliche neue Artikel des Kunstfleißes finden, die lediglich durch den Krieg erzeugt worden sind. Jedoch ist deswegen die Liste der neuen Sachen nichts weniger als einförmig oder unbedeutend: und wie viel Neues übersieht man in einer so großen Stadt nicht!

Es ist kein Wunder, daß die verschiedenen Schriftsteller, welche von der Lebensart der Engländer reden, im Verdachte der Uebertreibung stehen. Man kann hundert Dinge von diesem Reiche nicht eher glauben, als bis man sie sieht. So mag es vielen Großen und Reichen über dem Canale befremdend vorkommen, wenn man ihnen sagt, das sie für all ihr Geld auf dem festen Lande nicht den zehnten Theil der behaglichen Gemächlichkeiten erkaufen können, die dem bloßen begüterten Gentleman hier so nahe liegen, daß er nur die Hände darnach ausstrecken darf. Daher kann man das Reisen in Grosbritannien und selbst in einem großen Theile von Irland mit dem Lustwandeln im türkischen Paradiese ver-

gleichen; aber auf dem festen Lande, man gehe hin wo man wolle, bleibt es immer selbst für den Fürsten eine Art von Strapaze. Woher das komme, ist so unzähligemal wiederholt worden, daß es den meisten bekannt seyn wird. Unter die vielen Ursachen, welche das Reisen in England für Wohlhabende so bequem machen, und welche man gröstentheils dem hohen Flor der mechanischen Künste verdankt, ist eine mitzurechnen, die man bisher minder bemerkt hat. Sie besteht darin, daß man Geräthen und Sachen, welche gewöhnlich nicht auf Reisen mitgenommen werden können, eine dazu beförderliche Form oder Einrichtung giebt. Sie erhalten denn die Benennung portable (tragbar). Aus den englischen Abtheilungen von Nemnich's Waarenlexicon und aus den Angaben in unsern Blättern kann man sehen, wie viele Artikel in dieses Capitel gehören. Nähme man sich aber die Mühe, alle Sachen zusammen zu stellen, welche in England den Nahmen portable führen, so würde das Verzeichniß ungemein beträchtlich ausfallen. Noch im letzten Stücke wurde ein neuer Artikel, the portable bidet, angeführt. Mancher, der zur See gewesen ist, wird sich besonders der Suppentafeln oder Suppengallerte erinnern, die in England portable soups heißen, und wo nicht hier erfunden, doch häufiger und mannigfaltiger als irgendwo verfertiget worden sind. Die Oilmen oder sogenannten italienischen Waarenhäuser, welche damit handeln, haben unter manchen andern Sachen, die sie den Herren empfahlen, besonders diesen Artikel, wie sie sagen, gut verfertiget und verbessert, um die kärgliche Küche ihrer Verfechter im Lager mit einer bey kaltem Wetter so angenehmen Schüssel zu versehen: und wenn Kennern zu trauen ist, die Versuche damit angestellt haben, so verdienen diese verbesserte Suppentafeln

von allen denen gekauft zu werden, die sich in gleichen Umständen mit den Soldaten im Felde befinden und weit reisen. Man kann sie aus allen gewöhnlichen Fleisch- und Geflügelarten bekommen. Es versteht sich, daß die Läden nicht unterlassen, ihren Suppengallerten die jetzt so viel sagende Empfehlung military mit auf den Markt zu geben. An den Suppentafeln sahen viele andre Fächer der Industrie, was für ein gültiger und goldner Recommendationsbrief an die Corps der reichen Freywilligen die Portabilität sey, und gingen sogleich mit sich zu Rathe, ob sich nicht auch irgend etwas von ihren eignen Producten tragbar machen ließe? Die Folge war, wie man denken kann, daß dies bey vielen Sachen thunlich war, und so sieht man denn das Wort portable an hundert neuen Dingen als einen furchtbaren Nebenbuhler des glücklichen military, welches den Freypaß in alle Lager, Verschanzungen und Hüttungen hat *). Es lebe, die Erfindsamkeit!

Die schönen fertigen Flanelle aus Salisbury, von denen wir schon oft Meldung gethan haben, schlagen alles in die Flucht, was ihnen in der Winternacht des großen weiblichen Publicums den Platz streitig machen will. Nur glaube man nicht, daß die reichen Tuchmacher in Salisbury diesen vortreflichen Artikel allein nach London lieferten. Nein! ihre mächtigen Nebenbuhler in Yorkshire, wo das rechte Wollenland ist, verfertigen ihn

*) Mehrere Regimenter sind an den offensten Theilen der englischen Küste in Hütten einquartiert, die halb unter der Erde stehen, theils um sie besser gegen die Folgen des Unwetters zu decken, theils und vornehmlich weil Zelte gegen die gewaltigen Stürme des Winters nicht Stand halten würden. Nach Briefen von der Küste tragen auch diese Hütten den englischen Character der Nettigkeit und Bequemlichkeit an sich.

eben so schön, ob sie gleich, des Vorurtheils wegen, den Nahmen jener Stadt borgen, eine genommene Freyheit, welcher nichts als ein Patent Einhalt thun könnte. Mag aber dieser treffliche ManufacturArtikel herkommen, wo er will, die englische Industrie hat Ehre damit eingelegt, und die Frauen erschöpfen sich in Lobeserhebungen desselben. Man glaubt, daß er jezt, nach mehrern Verbesserungen seinen höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht habe. Wiewohl man ihn von den mehresten Farben findet, so geschehen doch die gröstten Lieferungen von grünen und himmelblauen Flanellen, welche man demnach jetzt in London sowohl als in allen andern großen Städten der drey brittischen Reiche am häufigsten getragen sieht.

In Europa lakiren die Engländer am schönsten, und sollte ihnen einst der Verkehr mit Japan, wo diese Kunst den höchsten Gipfel erreicht hat, geöfnet werden, so dürften sie mit dortigen Materialien es sich von Niemand zuvorthun lassen. Es ist unbeschreiblich, wie viel die Ausschmückung der Häuser und die Zierlichkeit der Geräthe in England dieser Kunst schuldig sind. Bisher ist der schwarze Lack der herrschende gewesen, und da sich das Gold, womit er bemahlt wird, auf demselben am besten ausnimmt; so wird er es vermuthlich noch eine lange Zeit bleiben. Indessen hebt sich jetzt der scharlachrothe Lack so sehr, daß diese Aenderung des Geschmacks in den Annalen des Kunstfleißes nicht übergangen werden darf. Die große Winterlieferung aller Sachen, welche in Pontypool, Birmingham u. a. O. lackirt werden, zeichnet sich durch eine beträchtliche Menge scharlachrother Artikel aus. Z. B. die Thee- und CaffeeUrnen in Form der Fässer, die Brodkörbe, Theebreter, Flaschengestelle, Kähne für Lichtputzen, Credenzteller, Teller-

wärmer und viele andre Dinge sind in diesem prachtvollen, mit goldnen Blumen und Figuren reich bemahltem Kleide, auf dem Wintermarkte erschienen. Sie stehen in viel höherem Preise als schwarzlakirte Sachen.

Man ist schon aus den vorigen Heften auf die zunehmende Eyerliebhaberey der Engländer beym Frühstück vorbereitet. Die englischen Weiber, welche vornehmlich sehr starken Thee trinken, leiden so häufig an Magendrücken, Magenschwächen und Unverdaulichkeiten, daß die Stimme der Aerzte ja wohl endlich Gehör erhalten wird. Sie rathen den Theeschlürferinnen, entweder sich früh des Thee's ganz zu enthalten, oder erst etwas nahrhaftes zu genießen. Dies hat bey vielen angeschlagen, und da die Mannspersonen, welche schon lange guten Theils das erste Mahl mit Eyern beginnen, mit ihren Mägen in ziemlich gutem Vernehmen stehen, so fangen die Frauenzimmer auch allmählig an, die Eyer in Gunst zu nehmen. So vermehrt sich natürlich der Verbrauch der Eyerbecher, und es sind jetzt besonders die Töpfereyen, welche bald mehr bald weniger kostbare neue Gestelle für die Eyerbecher liefern. Ihre Zahl ist jetzt abermals durch ein neues vermehrt worden. Es gleicht einem kleinen flachen unveränderten Teller, welcher auf einem stämmigen Fuße ruht und sich an demselben bequem fassen läßt. In dem Teller sind die Becher dergestalt eingesenkt, daß sie sich leicht ausheben lassen, und nur um ein Viertel ihrer Höhe hervorragen. Die Sache will nicht viel bedeuten, aber sie ist niedlich und wird als das neueste in ihrer Art stark gekauft. Bey Sharpus, Cockspurstreet.

Wer aus Städten des festen Landes kommt, wo es an den Seiten der Straßen noch keine Fußbänke aus Quadern giebt, empfindet bey dem Durchkreuzen des ungeheuren Londons bey weitem nicht die Müdigkeit, welche

ſonſt ein weit durchmeſſener Raum zu verurſachen pf
weil ihm die herrlichen Trottoirs das Gehen ſo lei
wie in der Stube, machen. Vermuthlich mag es
Theil daher kommen, daß Männer ſelbſt vom höch
Range in London ſich ſo ungern des Wagens bedie
ſondern ohne alle Unterſcheidung zu Fuße gehen.
die Damen ſieht man trotz der bequemen Seitenweg
der Hauptſtadt ſelten zu Fuße, oder wenn es je etwa
Bondſtreet oder anderswo geſchieht, ſo verpanzern
meiſtens den Fuß, der an die wollüſtigen Teppiche
engliſchen Häuſer gewöhnt iſt, mit allerley Arten
Ueberſchuhen und Galoſchen, ſo wie die Frauen der n
leren und niederen Stände, aus Furcht vor naſſen
ſen, die bekannten Pattens *) tragen. Die Galoſ

*) In einem der erſten Jahrgänge des vortreflichen J
nals für Fabrik und Handlung Leipzig bey Voß, wird
Londner Correſpondent des Journals London und
geſtraft, daß er in der Fülle ſeiner Anglomanie den
der Engländerinnen preiſe, welcher bekanntlich ſchlecht
weil ſie gewiße Maſchinen, pattens genannt, trügen
ſich dadurch den Gang verdürben. Es ſey dahin geſt
die Engländerinnen mögen keine ſo gute Haltung ha
als die Pariſerinnen: aber die dafür angeführte U
hält nicht Stich und zeigt, daß der Tadler nicht viel
den Engländerinnen geſehen oder geleſen hatte. Die
kannten pattens kommen niemals an den Fuß einer D
oder wohlhabenden Frau, ſondern ſind in der Regel
auf die Frauen des Mittelſtands und beſonders des ni
gen Volks eingeſchränkt. Sodann trägt man ja die
tens blos in ſchlechtem naſſen Wetter unter den Schu
es fällt keiner engliſchen Magd ein, ſich mit dieſen
ſchinen zu beläſtigen, wenn das Wetter gut iſt. U
gens kann man ſich darauf verlaſſen, daß die pattens
Gang keines Frauenzimmers verderben, wenn es
einen angenehmen Gang hat.

sind daher eben so sehr der Aenderung und Mode unterworfen, als die Schuhe selbst. Diesen Winter findet man in Bondstreet Galoschen, die inwendig mit feinem Pelzwerk gefüttert sind, und die Stelle der Pelzschuhe vertreten können, welche ein junges Frauenzimmer natürlich nicht gern trägt. Diese Galoschen gehn stark und werden nach Beschaffenheit des Pelzwerks höher oder niedriger verkauft.

Der Goldschmidt Davis in Neubondstreet gehört zu denen, welche Heu machen, so lange die Sonne scheint. Da es, allerley Kleinode in Form der Waffen für den Weiberschmuck abgerechnet, mit den Juwelen, Perlen, Silber und Goldwaaren jetzt nicht recht fort will, so hat er ein großes Besteck für Offiziere im Felde geliefert, das ihm gegenwärtig mehr einbringt, als sein ganzes großes Silbergewölbe. In der That ist es für die Offiziere bequem, welche zehn bis fünfzehn Guineen unbedenklich ausgeben können. Man findet darin alles, was ein reicher Mann bey der Tafel und dem Theetische braucht, Eßlöffel, Theelöffel, Messer und Gabel, kleinere zum Nachtisch, Gewürzbüchsen, Zuckerschachtel u. s. w. alles von Silber. Die Benutzung des Raums ist bewundernswürdig. Das Futteral ist aus englischem rothen Saffian aber mehr dauerhaft als schön. Für die Strapazen der Reise erhält es noch ein gröberes Futteral aus schwarzem Leder oder Chagrin.

Bey dem Parfümier Saugwine im Strande findet man kleine vergoldete Schlafkammerleuchterchen, die man im Tragen an den kleinen oder den Goldfinger steckt. Sie haben einen kleinen Lichthut an einem Kettchen und sind ein sehr niedliches Product.

Kein Geräth der Speisetafel hat seit einigen Jahren so viel Aenderung erlitten, als die Salzfässer. Die Gold-

schmiede haben diesen Winter abermals eine neue Form derselben aufgestellt, welche eigentlich den Obstschüsseln der Desserttafel abgeborgt ist. Das Salzfaß selbst besteht aus feingeschliffenem Glase, ungefähr von der Gestalt eines deutschen Balbierbeckens. Dieses steht auf einem übergoldeten Dreyfuße, an welchem viel Arbeit ist. Das Paar (denn einzeln werden sie nicht verkauft) kostet 2 Pfund 5 Schill. im Strande.

In den Läden, wo man mit Spielsachen handelt, sind mehrere Kleinigkeiten aus Buchsbaumholz zu haben, die sehr geschätzt werden. Am meisten kauft man die großen Löffeln und Gabeln zum Salatmachen. Porter, der Eigner eines berühmten Bein- und Elfenbeinladens in St. Martini's Court, hat diese jetzt in Eins gebracht, und die Gabel unmittelbar über dem Salatlöffel ausgeschnitten. Dies Zwittergeräth ist auffallend und wird eben deswegen von vielen gekauft. Ueber dem Canale, besonders in Frankreich, wo die Sallateſſer recht zu Hauſe sind, wird man diese englische Aenderung schwerlich einführen, weil man dort große volle Schüsseln Sallat aufsetzt, in denen vielleicht Essig und Oel mit diesem Werkzeuge nicht gehörig vertheilt werden könnten. Aber in England, wo man nur sparsam Sallat ißt, oder gleichsam mischt, kann eine geringe Quantität füglich damit umgerührt werden.

Man kennt längst die Güte der Norwicher Shawls. Aber so fein und kostbar sind sie wohl noch kein Jahr geliefert worden, wie heuer. Man hat dort seit einiger Zeit angefangen, die bekannte bräunliche Vigognewolle, hier mehrentheils redwool genannt, zu dieser Manufactur anzuwenden, wodurch sie ausnehmend gewonnen hat. Die Norwicher behaupten sogar, daß sie nicht blos wohlfeilere, sondern auch viel schönere und wohlfeilere

Shawls liefern können, als die aus Caſchmir ſind: und da die feinſten Shawls vornehmlich in der Levante, in Perſien und in Hindoſtan Abgang finden, ſo wird man verſuchen, mit Norwicher Güter dorthin zu handeln.

Da jetzt Eyer zum Frühſtück ſo ſehr Mode ſind, ſo ſpeculirt, wie billig, der Kunſtfleiß auf alles, was man bey ihrem Genuſſe braucht. Es iſt bekannt, daß die ſilbernen Theelöffel etwas anlaufen, wenn man Eyer damit gegeſſen hat. Man verkauft daher ſchon längſt beinerne Eyerlöffel, die jedoch nie großen Eingang gefunden haben. Aber nun iſt ihre rechte Zeit gekommen und dieſer kleine Artikel wird theils aus Knochen, theils aus Elfenbein überaus niedlich verfertiget.

Die Weiber in Wallis ſind vielleicht die fleiſſigſten in ganz Grosbritannien. Ihre Armuth nöthiget ſie dazu. Die Reiſebeſchreiber erzählen, daß man ſie allezeit, wenn ſie keine andere Geſchäfte haben, ſtricken ſieht; ſelbſt im Gehen von einem Orte zum andern, beſonders wenn ſie zu Markte gehen, ſtricken ſie unterwegs auf das emſigſte. Ihre Strümpfe, ſo wie gewiſſe Zeuge, welche ſie weben, haben den Vorzug einer großen Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit. Da nun in London ſehr viele Perſonen beyderley Geſchlechts aus Wallis als Milchmägde, Träger ꝛc. einen Unterhalt ſuchen, und da auſſerdem noch viele andre dürftige Menſchen in der Hauptſtadt beſonders auf die Haltbarkeit ihrer Kleidungsſtücke ſehen müſſen; ſo haben einige Läden, die mit Strümpfen handeln, die Verſuche gemacht, welſche Strümpfe kommen zu laſſen. Sie haben ſich nicht verrechnet. Dieſe welsh knit stockings, die man dunkel melirt und weiß haben kann, werden von den ärmeren Leuten ſtark geſucht. Man findet ſie in St. Martin's Court.

In demſelben Hofe, welchen die Leſer ſchon als ei-

nen Sammelplatz mehrerer Galanterieläden kennen, ist diesen Winter eine kleine Waare für ältliche Frauen des Mittelstandes erschienen, die ihre Liebhaberinnen findet. Es ist ein schöner silberner Fingerhut, in welchen ein niedliches Riechfläschchen aus geschliffenem Glase mit silbernem Deckel paßt. Der Schwamm in dem Flacon ist meistens mit dem berühmten aromatischen Eßig getränkt, an welchem man hundert Tugenden rühmt. Das Ganze befindet sich in einem schönen Futterale von rothem Saffian mit weißatlaßnem Futter.

Zu dem, was oben von der Tragbarkeit gesagt wurde, kann man folgendes für einen neuen Beytrag ansehen. Auf Reisen ist es ungemein nützlich, Säge, Hohlmeißel, Meißel, Bohrer, Hobel und ähnliche Werkzeuge bey sich zu haben, wenn man nur irgend damit umzugehen weiß. Besonders erfährt dies der Soldat im Felde, welcher in unzähligen Fällen auf keinen fremden Beystand hoffen darf. Aber insgemein nehmen diese Instrumente so viel Raum ein, daß es sehr beschwerlich, wo nicht unthunlich seyn würde, sie mit sich zu führen. Es hat daher ein Eisenhändler, Bunnel No. 7. Newstreet, Coventgarden dieselben so eingerichtet, daß man die Griffe und andre Theile abschrauben kann. Er nennt sie portable tools und sie verdienen den Nahmen vorzugsweise.

Seit Anfang des Winters ist eine Tapetenborte aufgekommen, die man in den mehresten großen Läden der Papiertapeten antrift. Man nennt sie Stockborders. Sie sehen ungefähr wie geblümter Sammt aus, nur sind sie viel gröber: doch wirken sie eben deswegen desto besser in der Entfer ung. Auf gelbem Boden erheben sich Arabeske oder Blumen aus grober Wolle, welche dunkelbraun gefärbt ist. Diese Borten sind blos für ge-

geräumige Säle berechnet, wo sie den Papiertapeten ein reiches Ansehen geben. Sie wurden zuerst in dem Palaste des Prinzen von Wallis zu Brighton aufgestellt, wo man sie schön fand. Schon dies war hinreichend, ihnen eine günstige Aufnahme zu versichern. Der Yard kostet nicht mehr als Einen Schilling.

Für diejenigen, welche keinen abgehärteten Körper haben und nicht gewohnt sind, sich allen Witterungen auszusetzen, hat das englische Clima wegen seiner Veränderlichkeit erhebliche Gefahren. Deswegen empfiehlt eine ansehnliche Mehrheit der Aerzte des Landes den Flanell so sehr. Da gegenwärtig aus freyem Antriebe und ächter Vaterlandsliebe Tausende zu Felde liegen, die ihre Naturen nicht an das abwechselnde Wetter gewöhnt haben, so besteht das Vorbaungsmittel hauptsächlich aus Flanell, den man theils unter, theils auf dem Hemde trägt; und patriotische Damen in Dorsetshire haben den ärmeren Volontairs ganze Lasten von flanellnen Westen und Unterhosen geschenkt, damit sie sich nach starken Märschen oder ermüdenden Waffenübungen nicht erkälten mögen. Der Caricaturist Gilray hat dies so spaßhaft gefunden, daß er auf einem Spottbilde Damen vorstellt, welche in eigner Person den Soldaten flanellne Unterhosen und Unterwesten anziehen helfen. Indeß stößt sich der Tuchmacher in Yorkshire und Wiltshire nicht daran, sondern schickt ungeheure Flanellfrachten nach London, weil diese Waare unter die Rubrik military fällt. Mancher reiche Gutbesitzer, Kaufmann, Rechtsgelehrte ꝛc. ꝛc., welcher bisher von der etwas lästigen Flanellkleidung nichts hielt, geht nun, dem Rathe der Feldärzte nachgebend, in die Wollengewölbe, um die ungewohnten Strapazen des Lagers desto besser aushalten zu können. Da nun diese Herren Geld haben,

vom beſten zu kaufen, ſo verſorgt ſie der Kunſtfleis auch damit. So haben wir jetzt in etlichen Läden, z. B. 157 Strand, bey Threſher, flanellne Hemden und Unterhoſen aus ſpaniſcher Wolle, welches bekanntlich die feinſte in Europa iſt. Sie ſind vortreflich in ihrer Art und werden von den Kennern der Wollenmanufacturen mit Vergnügen betrachtet. Der Preiß iſt ſehr hoch: dennoch kann man ihrer kaum genug verfertigen.

Man kann leicht vermuthen, daß der Mißbrauch der Benennung militäriſch bey manchen Waaren offenbar und einleuchtend lächerlich wird. So verkauft ein gewiſſer Cane im Strande patent military cotton (vermuthlich für Unterhoſen und Weſten) der ganz alltäglich iſt, und noch überdieß ein alter Ladenhüter zu ſeyn ſcheint.

Es giebt in allen Ländern Häuſer des Adels und reicher Privatleute, wo man Geräthe aus Gold und Silber findet, die ordentlicherweiſe nur aus gewöhnlichen Metallen gemacht werden. Aber es iſt längſt als eine Eigenthümlichkeit des engliſchen Luxus angeſehen worden, daß man ſolche Sachen in England als etwas ziemlich gemeines auf den Kauf verfertiget. Diejenigen, welche ſich in den engliſchen Häuſern genau umgeſehen haben, werden ſich erinnern, daß man eine eigne Art von blechernen Bedientenleuchtern hat, bey denen Plumpheit deswegen zum Verdienſte wird, weil das darin befindliche Licht deſto ſeltener Schaden thun kann, wenn es von der Sorgloſigkeit des Geſindes in der Schlafkammer oder neben der Wäſche nicht ausgelöſcht werden ſollte. Zuweilen bedient ſich dieſer Leuchter auch aus Behutſamkeit die Herrſchaft für ihre Schlafkammern, beſonders in Familien, wo alles auf altengliſchen Fuß eingerichtet iſt. Es iſt daher gar keine unebene Speculation eines Silberſchmidts in der Altſtadt London (denn in dem neue-

ren Theile würde er damit schwerlich Glück machen) diese Leuchter theils aus purem Silber, theils plattirt zu verfertigen. Auch wenn man an den englischen Luxus gewohnt ist, fällt es einem auf, daß solche theure Geräthe für Schlafkammern, wohin Niemand als die Familie kommt, verfertiget werden. Aber die Thatsache, daß ein Silberschmidt dergleichen feil hat, schlägt alle Zweifel nieder. Man sieht hieran abermals, daß es im altenglischen Character liegt, sich seines Reichthums mehr im Stillen und innerhalb der Familie zu freuen, als ihn zur Schau zu tragen. Findet daher der Reisende in Grosbritannien schon öffentlich so viele unverkennbare Zeichen eines tiefbegründeten Wohlstandes, so kann er sich versichert halten, daß die eigentlichen Schätze dieses gesegneten Landes da liegen, wo sein Auge nicht hinreicht. Man kauft diese Leuchter bey Brasbridge 100 Fleetstreet.

Die englischen Mittelstände lieben das blos zeitkürzende Kartenspiel weit mehr als die Mittelclassen andrer Länder. Twopenny whist, Zweypfennig whist ist unter ihnen sprichwörtlich. Hat man denn auch alle Rübbers verloren, so kann der Verlust eines langen Abends doch schwerlich über einen Schilling steigen. Aber der Spieltisch, die Marken, die Karten, die Kästchen müssen elegant seyn, und die englische Industrie sorgt auch in diesem Fache fleissig für neue Sachen, wie den Lesern schon aus vorigen Angaben erinnerlich ist. Den spiellustigen Leuten empfehlen sich diesen Winter vorzüglich neue quadrille boxes, ziemlich große viereckigte Kasten, theils roth, theils schwarz lackirt, mit schönen goldnen Blumen. Die Arbeit ist gut. Man findet sie bequem, weil sich darin Karten, Fiches, Markenkästchen zusammen aufheben lassen.

Zu den wirklich nützlichen Soldatenwaaren kann man die weißen Filzmützen, military caps, rechnen,

welche Wilson 44 Strand verkauft. Sie haben zu beyden Seiten Klappen, die man wider das rauhe Wetter herabschlagen kann.

Ein Wollenhändler No. 124 Holborn verkauft Soldatenperücken, Military wigs. Sie sind aus weißer Wolle gemacht, und gleichen völlig den sogenannten welschen Perücken, die aus graumelirter Wolle gemacht werden, und seit langer Zeit in England von Mannspersonen aus den niedrigern Volksständen getragen werden, welche den Kopf sehr warm zu halten pflegen. Da nun unter den Volontairs nicht alle gleich jung und rüstig sind, so können diese Perücken manchem von Nutzen seyn.

Paris, wie es war, und wie es jetzt ist.

Die gegenseitige Feindschaft der Engländer und Franzosen ist vielleicht niemals heftiger gewesen als unter der consularischen Regierung von Frankreich. Nicht nur die Zeitungen der beyden Länder, sondern auch die Reisenachrichten, welche in dem einen Lande aus dem andern bekannt gemacht werden, sind neben manchen gegründeten Beschwerden, voll hämischer Bemerkungen, Misdeutungen, Anzüglichkeiten und offenbarer Unwahrheiten. Ob es außer Fiévée's Briefen über England, die ganz in diesem Geiste geschrieben sind, noch andre Reisebücher giebt, welche den Engländern mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wird der deutsche Leser ohne Zweifel sich selbst gleich beantworten können. Was die englischen Reisebücher durch das consularische Frankreich betrifft, so macht es der Gerechtigkeitsliebe englischer Reisender gewiß keine Schande, daß unter acht bis zehn Reisebeschreibungen, welche größtentheils seit Ausbruch der Feindseligkeiten erschienen sind, die meisten

vortheilhaft von Frankreich sprechen: man hat sogar eine, welche das Lob von Paris heißt. Aber die ununterbrochene Denk- und Preßfreyheit in England kann vielleicht durch nichts triftiger bewiesen werden, als dadurch, daß zu Ausgang des Novembers, wo man stündlich der Zeitung des gelandeten Feindes entgegensah, ein Buch erschien, welches den ersten Consul, seine Generale, seine Unterthanen, und besonders Paris im Ganzen genommen, auf die allergünstigste Art schildert. Es führt folgenden Titel: Paris as it was and as it is; or a sketch of the French capital, illustrative of the effects of the revolution, with respect to sciences, literature, arts, religion, education, manners and amusements etc.; in a series of letters written by an English traveller during the years 1801—2 to a friend in London. London, Baldwin. 1803. Zwey starke Octavbände. Aus etlichen Stellen ergiebt es sich, daß der Verfasser ein Rangofficier ist, der Frankreich schon vor der Revolution gut kannte, und es mit dem neueren vergleichen wollte. Er hatte die beste Gelegenheit dazu, und sein Buch enthält wirklich außer vielen sehr bekannten Nachrichten, mehrere neue Angaben in einer gefälligen Einkleidung. Da Paris, wie iede große Stadt, unerschöpflichen Stoff für wißbegierige Forscher enthält und den Fremden aus hundert Ursachen interessiren muß: so wird man vielleicht etliche Stellen aus diesem angenehmen Buche hier nicht ohne Antheil lesen.

Der Verfasser war der erste, welcher nach Ratification der Friedenspräliminarien aus England in Calais landete: „Der Hafendamm war augenblicklich mit Leuten gefüllt, die unser Schiff angafften, als ob es ein völlig neues Schauspiel gewährte: aber, außer den

dreyfarbigten Hutschleifen in den Hüten der Soldaten konnte ich in ihrem allgemeinen Aufzuge nicht den geringsten Unterschied bemerken. Anstatt der Stutzköpfe und Stutzperücken, die ich in allgemeinem Gebrauch zu sehen vermuthete, waren hier eben so viele gepuderte Köpfe und lange Zöpfe wie vor der Revolution. Ich bin überzeugt, daß die Franzosen, überhaupt genommen, immer Franzosen in ihrem Anzuge bleiben werden, worin man meines Bedünkens niemals weder durch Befehl noch Beyspiel eine Revolution zu bewirken im Stande seyn wird. Soviel ich habe sehen können, sind die Citoyens eben so wenig als John Bull durch den Krieg fetter geworden: ihre Gesichter sehen so bleich und hager aus wie vorher, ob sie wohl im übrigen nicht so mager sind, als sie Hogarth gezeichnet hat.

In Paris wurde ich unter andern zu einem Ball eingeladen. Ich stellte mich um Mitternacht ein, wo die Zimmer ganz voll waren. Unter einer Menge sehr angenehmer Frauenzimmer, zeichneten sich viele durch einen herrlichen Wuchs aus, wiewohl nicht mehr als drey von vorzüglicher Schönheit waren. Diese irrdischen Schönheiten würden nicht nur den Großherrn, wenn er unter ihnen hätte wählen sollen, in Verlegenheit gesetzt, sondern selbst dem Idalischen Schäfer einen Vorzug sehr schwer gemacht haben. Der Tanz hatte bereits angefangen und wurde bereits von einer herrlichen Musik, unter Anführung des Bürgers Juli[illegible] eines Mulatten, belebt, den man für den ersten [illegible]pieler der Tanzmusik in Paris hält. Unter den Tänzerinnen setzten mich wirklich etliche durch die Leichtigkeit und Anmuth ihrer Bewegungen in Erstaunen: Pas, welche als die allerschwersten bekannt sind, schienen ihnen nicht die mindeste Anstrengung zu kosten. Die Pariserinnen sind zwar

immer berühmt wegen ihres Tanzes gewesen, scheinen sich aber jetzt selbst zu übertreffen.

Die Mannspersonen wollten ohne Zweifel mit den Frauen wetteifern, schienen sich aber mehr auf Gewandtheit als Grazie einzubilden: sie unternahmen alles, was ausserordentliche Anstrengung kostete, und erinnerten mich an die Figuranten auf der Bühne. So sehr haben die jungen Leute in Paris die wahrhaft theatralische Manier im Tanzen angenommen. Man tanzte wechselsweise Françoisen und Walzer: jedoch dünkt mich, daß es die Pariser dem Deutschen in ihrem vaterländischen Tanze nicht gleich thun.

Man tanzte bis um vier Uhr, wo allen Gästen nach der Reihe Suppe gebracht wurde. Diese verschlang jeder sans façon, so schnell man sie nur bekommen konnte. Sie war eine bloße Einleitung zu dem kalten Nachtessen, welches alsbald in einem andern großen Saale aufgetragen wurde. Kaum waren die Flügelthieren eines anstossenden Zimmers aufgethan, als ich bemerkte, daß es ungeachtet seiner Geräumigkeit unmöglich mehr als die Hälfte der Anwesenden fassen könnte. Ich blieb also im Hintergrunde, da ich natürlich voraus setzte, daß man den Frauenzimmern zuerst Plätze besorgen würde. Aber nein: etliche Mannspersonen setzten sich und zerstörten in einem Augenblick die Anordnung der sämtlichen Schüsseln, indem die Frauenspersonen an etlichen Tischen, die man einstweilen in den Tanzsaal gestellt hatte, Sitze suchen mußten. Und hier konnten sie sich noch glücklich schätzen, wenn sie einige Ueberreste von der großen Tafel erhielten; denn dort sah man eine so ausgemachte Gefräßigkeit, daß Geyer und Raben die Schüsseln nicht schneller hätten leeren können.

Zum Beyspiel prunkte ein ungeheurer Lachs, der

unsrer Tweed oder Severn Ehre gemacht haben würde, mitten auf der Haupttafel. Noch keine fünf Minuten, nachdem man sich gesetzt hatte, drehete ich mich um und sah den Fisch nicht mehr. War er vielleicht verdorben? fragte ich. Nein! sondern man hat ihn ganz verschlungen, antwortete mir ein junger Mensch, indem er mir die Gräten wieß und mir eine Birne nebst einem Stücke Brod anbot, das, wie er klüglich anmerkte, alles war, was ich vielleicht zur Erhohlung meiner Kräfte bey diesem Mahle bekommen dürfte. Ich ließ mir das nicht zweymal sagen, trank ein Glas gemeinen Wein dazu und machte so auf einmal mein Abendbrod.

In einer halben Stunde wurden die Tische weggetragen, der Ball fieng wieder an, und, wie es schien, mit erneuertem Muthe. Das Spielzimmer hatte man gar nicht verlassen, die Frau des Hauses gehörte zu denen, die jede Gelegenheit zum Gewinn benutzen. Mit Hülfe einer Art von Croupier hatte sie den Vorsitz an der Bouillotte, und zwar mit der bewundernswürdigen Kaltblütigkeit, die man verschiedentlich an etlichen der Londner Damen von gleichem Gewerbe bemerkt: und hätte sie mir nicht das Geheimniß anvertraut, so würde mir es nimmer beygekommen seyn, zu vermuthen, daß sie trotz ihrem Gleichmuthe, eben so wie diese Damen ihres Vortheils halber außerordentlich wünschen mußte, das Kartenspiel möchte bis an den Morgen dauern. Als eine alte Bekannte sagte sie zu mir, sobald es sich schicken wollte, mit funkelnden Augen: le jeu va bien, bedauerte aber zu gleicher Zeit, daß es bey dem Abendessen so unordentlich zugegangen wäre. Indem wir uns unterhielten, erkundigte ich mich nach dem Nahmen und Rufe der hervorstechendsten Frauen im Saale, und erfuhr, daß zwar etliche von ihnen für wohlhabend und

immer berühmt wegen ihres Tanzes gewesen, scheinen sich aber jetzt selbst zu übertreffen.

Die Mannspersonen wollten ohne Zweifel mit den Frauen wetteifern, schienen sich aber mehr auf Gewandtheit als Grazie einzubilden: sie unternahmen alles, was ausserordentliche Anstrengung kostete, und erinnerten mich an die Figuranten auf der Bühne. So sehr haben die jungen Leute in Paris die wahrhaft theatralische Manier im Tanzen angenommen. Man tanzte wechselsweise Françoisen und Walzer: jedoch dünkt mich, daß es die Pariser dem Deutschen in ihrem vaterländischen Tanze nicht gleich thun.

Man tanzte bis um vier Uhr, wo allen Gästen nach der Reihe Suppe gebracht wurde. Diese verschlang jeder sans façon, so schnell man sie nur bekommen konnte. Sie war eine bloße Einleitung zu dem kalten Nachtessen, welches alsbald in einem andern großen Saale aufgetragen wurde. Kaum waren die Flügelthieren eines anstossenden Zimmers aufgethan, als ich bemerkte, daß es ungeachtet seiner Geräumigkeit unmöglich mehr als die Hälfte der Anwesenden fassen könnte. Ich blieb also im Hintergrunde, da ich natürlich voraus setzte, daß man den Frauenzimmern zuerst Plätze besorgen würde. Aber nein: etliche Mannspersonen setzten sich und zerstörten in einem Augenblick die Anordnung der sämtlichen Schüsseln, indem die Frauenspersonen an etlichen Tischen, die man einstweilen in den Tanzsaal gestellt hatte, Sitze suchen mußten. Und hier konnten sie sich noch glücklich schätzen, wenn sie einige Ueberreste von der großen Tafel erhielten; denn dort sah man eine so ausgemachte Gefräßigkeit, daß Geyer und Raben die Schüsseln nicht schneller hätten leeren können.

Zum Beyspiel prunkte ein ungeheurer Lachs, der

Röcke ganz und gar, da ihre kammertuchene Chemise, welche unten mit Spitzen besetzt ist, den Schein eines Rockes hat. Wenn sie sich für den Ball ankleiden und tanzen wollen, legen sie gemeiniglich eine Tunica an, zu welcher sie genöthiget sind, einen Rock zu tragen, so ungern sie es auch thun mögen. Da man Taschen für beschwerlich hält, so werden sie weggelassen; das Geld, welches sie zu sich stecken, befindet sich in einem kleinen Marroquinbeutel; dieser ist mitten im Busen verborgen, dessen Gestalt bey unsern wohlgebauten Frauen jener der mediceischen Venus gleicht, weswegen das Behältniß gelegentlich für eine goldne Uhr oder eine andre Kostbarkeit dient, welche man an einem härnen, auf mancherley Art verzierten Halsbande befestiget. Wenn sie tanzen, wird der Fächer in die Schärpe oder den Gurt gesteckt und das sogenannte Taschentuch wird einem aufmerksamen Schäfer anvertraut, an welchen sich die Gebieterinn wendet, wenn sie es braucht. Etliche ältere Frauen, so wie ich, fügte sie hinzu, tragen diese Bedürfnisse in einer Art von Arbeitsbeutel, der eine Ridicule heißt. Vor nicht langer Zeit war dies die allgemeine Mode, welcher man sich anstatt der Taschen bediente, aber jetzt ist sie von den jüngeren Classen ganz bey Seite gelegt.

Da die meisten jungen Franzosen entweder vor etlichen Jahren unter der Requisition, oder noch späterhin bey der Conscription Kriegsdienste gethan haben, so ist ihnen ein soldatisches Ansehen zu eigen worden, welches, trotz ihrem habit bourgeois, leicht unterscheidbar ist. Der braune Rock kann den Soldaten nicht verschleyern. Ich habe in Paris verschiedene junge Leute aus den besten Kaufmannshäusern angetroffen, die theils zwey, theils vier Jahre als gemeine Soldaten gedient und beständig jede Art von Beförderung ausgeschlagen hatten. Da sie

unbescholten gelten konnten, daß aber der weibliche Theil der Gesellschaft größtentheils aus Frauen bestand, die, wie sie selbst, in der Revolution gelitten hatten; etliche derselben waren von ihren Männern geschieden worden. Da aber Unvereinbarkeit in den Gesinnungen die allgemeine Entschuldigung für eine solche Trennung war, so konnte dies allein für keinen Flecken ihres Rufes angesehen werden.

Wenn ein Ausländer von dem Aeußeren dieser Frauenzimmer auf ihre politischen Gesinnungen schließen wollte, so würde er sich, zehnmahl für eins, erstaunlich irren. Er würde natürlich schliessen, daß sie einer republikanischen Verfassung den Vorzug gäben, weil sie sich insgemein die athenische Kleidungsart zum Muster genommen haben, ob man gleich nicht das geringste von den Sitten dieses Volks an ihnen findet. Ihre Arme sind fast bis an die Schulter hinauf nackend; ihr Busen ist größtentheils unbedeckt; ihre Knöchel sind, um die Riemen der Sandalen nachzuahmen, mit schmalen Bändern umwickelt, und ihr Haar, welches man hinten flach aufschlägt, läuft oben in eine große Wulst zusammen, wie man sie an den alten Büsten der griechischen Schönheiten sieht.

Ihr übriger Anzug ist mehr eingerichtet, die Umrisse ihrer Person zu zeigen, als sie zu verschleyern. Ich erhielt darüber folgende Erläuterung von meiner Freundinn, hiebevor der Comtesse, die mir zu gleicher Zeit versicherte, daß junge Französinnen in diesem luftigen Anzuge aller Strenge des Winters Trotz bieten. Ein schlichtes Stück Leinwand, vorn leicht zugeschnürt, sagte sie, thut dem Körper keinen Zwang an, und dient zugleich statt eines Schnürleibes. Wenn sie eine Robe anlegen, die vorn nicht offen ist, so entschlagen sie sich der

Röcke ganz und gar, da ihre kammertuchene Chemise, welche unten mit Spitzen besetzt ist, den Schein eines Rockes hat. Wenn sie sich für den Ball ankleiden und tanzen wollen, legen sie gemeiniglich eine Tunica an, zu welcher sie genöthiget sind, einen Rock zu tragen, so ungern sie es auch thun mögen. Da man Taschen für beschwerlich hält, so werden sie weggelassen; das Geld, welches sie zu sich stecken, befindet sich in einem kleinen Marroquinbeutel; dieser ist mitten im Busen verborgen, dessen Gestalt bey unsern wohlgebauten Frauen jener der mediceischen Venus gleicht, weswegen das Behältniß gelegentlich für eine goldne Uhr oder eine andre Kostbarkeit dient, welche man an einem härnen, auf mancherley Art verzierten Halsbande befestiget. Wenn sie tanzen, wird der Fächer in die Schärpe oder den Gurt gesteckt und das sogenannte Taschentuch wird einem aufmerksamen Schäfer anvertraut, an welchen sich die Gebieterinn wendet, wenn sie es braucht. Etliche ältere Frauen, so wie ich, fügte sie hinzu, tragen diese Bedürfnisse in einer Art von Arbeitsbeutel, der eine Ridicüle heißt. Vor nicht langer Zeit war dies die allgemeine Mode, welcher man sich anstatt der Taschen bediente, aber jetzt ist sie von den jüngeren Classen ganz bey Seite gelegt.

Da die meisten jungen Franzosen entweder vor etlichen Jahren unter der Requisition, oder noch später in bey der Conscription Kriegsdienste gethan haben, so ist ihnen ein soldatisches Ansehen zu eigen worden, welches, trotz ihrem habit bourgeois, leicht unterscheidbar ist. Der braune Rock kann den Soldaten nicht verschleyern. Ich habe in Paris verschiedene junge Leute aus den besten Kaufmannshäusern angetroffen, die theils zwey, theils vier Jahre als gemeine Soldaten gedient und beständig jede Art von Beförderung ausgeschlagen hatten. Da sie

nicht im Dienste bleiben, und das Kaufmannsleben, dem sie sich gewidmet hatten, nicht aufgeben wollten, so erregte dieser Stand keine Unzufriedenheit bey ihnen, und sie stritten, wie wackre Krieger, für ihr Vaterland.

Seit meiner Anwesenheit in Paris bin ich mit einem sehr achtungswürdigen Manne bekannt geworden, der keine öffentliche Bedienung hat. Er wohnte den meisten Hinrichtungen während der Revolution bey: aus der Neugierde wurde Gewohnheit und aus dieser ein Geschäft. Er sah nach der Reihe sterben Charlotte Corday, Madame Roland, Ludwig XVI, Marie Antoinette, Madame Elisabeth, Philippe Egalité, Madame du Barry, Danton, Robespierre, Couthon, St. Just, Henriot, Fouquier-Tinville und noch viele andre. Unter andern sagte er mir, daß Ludwig XVI. sich sehr wand, daher schnitt das tödtliche Beil durch sein Hinterhaupt und trennte seinen Kinnbacken. Die Königinn war gefaßter, und bat sogar Samson den obersten Nachrichter auf dem Blutgerüste um Verzeihung, daß sie ihm zufälligerweise auf die Zehe getreten hätte. Madame Roland begegnete ihrem Geschicke mit dem ruhigen Heldenmuthe einer Römerinn. Charlotte Corday starb mit einer heiteren und erhabenen Miene. Einer von den Henkern ergriff ihren Kopf als er fiel, und versetzte ihm etliche Schläge, aber diese niederträchtige feige Handlung erregte ein allgemeines Murren unter dem Volk.

Was Robespierre anlangt, so hatte er kaum das Schaffot unter dem schallenden Geschrey der erfreuten Menge bestiegen, als der Henker den schmutzigen Verband abriß, worin sein verwundeter Kopf gewickelt war und welcher zum Theil sein blasses und wildes Gesicht verbarg. Darüber brüllte der Elende wie ein wüthendes Thier. Sein Unterkinnbacken fiel dann vom Oberen und

Blutströme brachen aus der Wunde, so daß er das gräßlichste Ansehen bekam, welches man sich nur einbilden kann. Als das Nationalscheermesser, wie die Guillotine von seinen Partheygängern genannt wurde, Robespierre's Kopf vom Körper trennte, und der Nachrichter ihn beym Schopf faßte um ihn den Zuschauern zu zeigen, dauerte das Beyfallklatschen zwanzig Minuten. Couthon, St. Just und Henriot, seine Mordhelvolde, die in einem Karren mit ihm saßen, bezahlten zunächst die Schuld ihrer Verbrechen. Sie waren sehr entstellt, und der letzte hatte ein Auge verloren. Es wurden zwey und zwanzig Personen zugleich mit Robespierre, insgesammt seine Spießgesellen, guillotinirt. Am folgenden Tag theilten siebenzig Glieder der Commüne, und den nächsten noch zwölf, das Geschick ihres verruchten Anführers, der, wenige Stunden zuvor, der tugendhafte und unbestechliche Patriot genannt wurde.

Man könnte vielleicht denken, daß, so sehr man auch eilte, die Hinrichtung von siebzig Personen, eine ziemlich beträchtliche Zeit, etwan anderthalb oder zwey Stunden, erfordern würde. Aber das ist weit vom Ziele! Samson, der Pariser Nachrichter, wußte mit der Guillotine so erstaunlich geschwind umzugehen, daß er, mit Einrechnung der Zurüstungen, nach Gelegenheit nicht weniger als fünf und vierzig Köpfe, einen nach dem andern, in dem kurzen Zeitraume von fünfzehn Minuten abgehauen hat; folglich da er drey Köpfe in einer Minute überspringen ließ, so erforderte es nicht mehr als drey und zwanzig Minuten und zwanzig Secunden um zwanzig Personen zu enthaupten.

Der Arzt Guillotin, welcher die nach ihm genannte Maschine erfand, oder vielmehr verbesserte, soll ein

menschenfreundlicher Mann gewesen seyn, und blos als solcher empfahl er dieselbe, weil er dem zum Tode verurtheilten Verbrechern schmerzhafte Empfindungen ersparen wollte. Da er aber sah, daß man einen Mißbrauch davon machte, wegen der Leichtigkeit, womit man mehrere Personen in wenigen Minuten hinrichten konnte: so gieng es ihm so zu Herzen, daß der Kummer bald sein Daseyn kürzte.

Dennoch that, nach Robespierre's Begriffen, das Fallbeil noch keine gehörige Wirkung. Einer von seinen Helfershelfern meldete ihm, daß er ein Instrument erfunden habe, welches neun Köpfe mit einem male abschlüge: die Entdeckung gefiel ihm, und er ließ in Bicêtre mehrere Versuche mit dieser neuen Maschine machen. Sie entsprach der Erwartung nicht, aber die menschliche Natur gewann nichts durch die Fehlschlagung. Anstatt einer Zahl von sechs Schlachtopfern in einem Tage, wünschte Robespierre ihrer fünfzig bis sechszig zu haben; und man gehorchte ihm nur zu pünktlich. Nicht nur Er selbst hatte seine persönlichen Aechtungslisten; sondern alle seine Geschöpfe vom Präsidenten des Revolutionstribunals bis zu den Unterschliessern hatten ähnliche Listen und er selbst machte eine aus dem almanac royal oder dem französischen Hofkalender.

Die Einwohner der Strassen, durch welche die unglücklichen Opfer geführt wurden, ermüdeten endlich über dem täglichen Anblick eines so traurigen Schauspiels, und wagten es, sich darüber zu beschweren. Robespierre, eben so argwöhnisch als grausam, fühlte Besorgniß, und verlegte den Schlachtort aus Furcht eines Aufstandes. Das Blutgerüst wurde auf der place de la Bastille errichtet; aber auch hier murrten die Be-

wohner, und die Guillotine bekam ihren Platz in der Barrière St. Antoine angewiesen.

Wäre dieser neuere Nero nicht mitten in seinen Grausamkeiten weggerafft worden, so kann niemand sagen, wozu es am Ende gekommen seyn würde. Als man ihn eines Tages deswegen fragte, antwortete er gelassen: „das Geschlecht, welches unter dem alten régime gelebt hat, wird sich allezeit wieder darnach sehnen. Alle Personen, die 1789 fünfzehn Jahr alt waren, müssen hingerichtet werden: dies ist die einzige Art, die Revolution zu befestigen.“ In den Departementern war es gerade wie in Paris. Ueberall lief das Blut stromweise. In allen grössern Städten blieb die Guillotine fortdauernd aufgestellt, damit, wie Robespierre sich ausdruckte, die Nation wiedergebohren würde.

Der grösere Theil der politischen Bewegungen, welche Paris zu verschiedenen Zeiten erschüttert haben, nahmen ihren Ursprung in dem ehemaligen Palais royal, welches jetzt P. du Tribunat heißt. Diesem Palaste entkeimte auch das schreckliche Mißgeschick, welches die Königinn traf; und wirklich als der Karren, worin Ihro Majestät nach dem Blutgerüste gebracht wurde, an den Pforten dieses Gebäudes vorüber fuhr, konnte sie ein Zeichen ihres Unwillens nicht unterdrücken.

Alle Schriftsteller, die von dem eingewurzelten Hasse gesprochen haben, welchen die Königinn und M. d'Orléans gegen einander hegten, haben ihn der verschmäheten Liebe zugeschrieben, dessen Foltern, wie Shakspeare sagt, sich nicht geduldig ertragen lassen. Einige sagen, daß der Herzog, in die Reitze der Königinn verliebt, eine Erklärung wagte, die Ihro Majestät nicht nur mit Verschmähung empfing, sondern auch mit der Drohung, daß sie den König davon unterrichten wollte, wenn man

den Antrag wiederholte. Andre versichern, die Königinn ließ einst merken, der Herzog sey ihr nicht gleichgültig, und der Herzog, als man es ihm hinterbrachte, gab zur Antwort: „Jeder mag den Ehrgeitz haben, der „Königinn zu gefallen, außer ich. Unsre Endzwecke „sind zu verschieden, als daß die Liebe sie jemals ver„einigen könne.“ Auf diesen Grund baut man den Ursprung des Grolls, welcher am Ende diese beyden grossen Personen auf das Schaffot brachte.

Was auch der Bewegungsgrund davon gewesen seyn mag, so ist es doch gewiß, daß sie nie eine Gelegenheit vorbey liessen, einander zu verfolgen. Die Königinn machte sich kein Gewissen, den Herzog als einen Mann vorzustellen, der sich den allerverworfensten Ausschweifungen überließe, und suchte den König von ihm abwendig zu machen. Ihm, seiner Seits, wurde es eben so leicht, sie in verstohlenen Flugschriften als eine Frau zu schildern, die sich unerlaubten Genüssen ergäbe, so daß der Character der Königinn und des Herzogs, lange vor der Revolution, dem Publicum wohl bekannt war; und ihr Beyspiel wirkte nicht wenig, die allgemeine Sittenlosigkeit zu vermehren. Die Unregelmäßigkeiten des Einen dienten allen liederlichen Jünglingen des Adels zum Muster, indeß der Leichtsinn der andern von den sogenannten liebenswürdigen Frauenzimmern der Hauptstadt nachgeahmt wurde.

Das palais du Tribunat ist immer noch der Inbegriff aller Gewerbe von Paris. Unter ihnen ziehen die Gewölbe der Juwelirer am meisten durch ihren Glanz an. Der Nahme des Besitzers prangt an einem in die Augen fallenden Orte, der Thür gegen über, mit grossen Buchstaben, die aus künstlichen Diamanten gebildet sind. Dies ist eine Art von Signatur, deren Glanz

alle andre Namen verdunkelt, und wirklich die Augen der Beschauer blendet. Aber zu gleicher Zeit erregt sie die Aufmerksamkeit sowohl der Gelehrten als Ungelehrten. Ich trage keinen Anstand zu behaupten, daß der Nahme eines dieser Juwelirer häufiger gelesen und ausgesprochen wird, als der Nahme irgend eines grossen Mannes, den uns die ältere oder neuere Geschichte meldet.

Was den Preiß der Waaren anbetrifft, die im palais du tribunat feil geboten werden, so hat es damit ziemlich dieselbe Bewandtniß wie in Bondstreet: man bezahlt zum wenigsten ein Drittel für die Vorstellung von Mode, die mit dem Nahmen des Orts verbunden ist, wo man kauft, obschon die Güte der Sache keineswegs vorzüglicher ist, als sie anderer Orten zu seyn pflegt. Gleichfalls wie in Bondstreet bezahlt man in diesem Gebäude einen hohen Miethzins, weshalb die Ladenhändler gewissermassen genöthiget sind mehr zu fordern als die Kaufleute in andern Theilen der Stadt. Jedennoch muß ich ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu gestehen, daß sie aus allen Vorurtheilen, die man ehedem in Hinsicht des Geschmacks, der Neuheit ꝛc. ꝛc. für das ehemalige palais royal zu nähren pflegt, ohne Anstand Nutzen ziehen, und ihre Preise aufs neue deswegen steigern. Die hier befindlichen Ladenhändler gewinnen nicht wenig durch die zufälligen Kunden, welche von mannigfaltigen Gewerben herbey gezogen werden, die alle so bequem in einen und denselben Bezirk versammelt sind. Kommt man hierher um etwas zu kaufen, so wird man zuversichtlich an ein andres Bedürfniß erinnert, woran man schwerlich gedacht haben würde, wenn die Sache sich den Augen nicht dargestellt hätte; und wirklich der Durst nach Gewinnst ist so groß, daß mehrere Kaufleute, die ein großes Gewölbe in ei-

nem andern Theile von Paris haben, hier unter den bedeckten Gängen noch einen kleinen Laden halten.

(I. 210). Ein Ausländer würde vermuthlich glauben, man hätte ihn zum Thee eingeladen, wenn er ein Billet wie folgendes bekömmt: Madame R— prie Monsieur B— de lui faire l'honneur de venir au thé qu'elle doit donner le 5 de ce mois. Wenigstens gieng mir es so mit einer ähnlichen Einladung, die ich erhielt, und ich wollte mich eben entschuldigen lassen, als ich hörte, daß ein thé eine Art von Abendgesellschaft wäre, die gemeiniglich nach den Vorstellungen in den vornehmsten Theatern anfinge, und sich mit kräftigen Erfrischungen endigte.

Als ich daher letzthin aus der Oper kam, begab ich mich nach der Wohnung der Dame, die mich eingeladen hatte, und traf dort um Mitternacht ein, welches zufälligerweise gerade die rechte Zeit war. Wie gewöhnlich wurde gespielt, doch ohne Zwang, denn da diese Dame nicht nöthig hatte aus den Karten ein Finanzmittel zu machen, so ließ sie sich die Kartentische wenig oder gar nicht angelegen seyn. Sie war selbst eine sehr angenehme geistvolle Frau, und hatte eine Menge Personen beyderley Geschlechts von ihrem eigenen Gepräge eingeladen, so daß die Unterhaltung mit ungemeiner Lebhaftigkeit bis nach Ein Uhr währte, da Thee und Caffee herumgegeben wurden. Hierauf folgten Eiß, kleine Pasteten, Schinken und Butterbrod, und allerley Leckereyen, die man mit kalter Küche aufträgt, nebst mehrern Arten von Weinen und feinen Wassern. Doch kann nach der Meinung einiger Gaumkitzler in Paris kein Thé vollkommen seyn, wenn nicht etwas hinzu kommt, das man hier für eine völlige Nachahmung der modischen Bewirthung in England hält. Dieß ist heißer Punsch.

Unmöglich konnte ich es der aufgeweckten, einnehmenden Frau vom Hause abschlagen, von ihrem ponche zu kosten, und um mir als einem Engländer eine Ehre anzuthun, schenkte sie mir wenigstens dreymal so viel als gewöhnlich ein. Da ich mir eben nicht sehr viel aus dem Punsche mache, so hätte ich mir gern die Ehre, ihre Gesundheit in einem so reichlich gefüllten Glase zu trinken, verbeten, weil ich besorgte, der Punsch möchte so schlecht wie in den Pariser Caffeehäusern seyn. Aber das Getränk meiner Gastgeberinn war aus den besten Bestandtheilen und nach dem wahren Maasstabe gemacht; mit einem Worte, es war ächter Frauenzimmerpunsch, das ist heiß, süß, sauer und stark. Er war in Theekannen von schönem Porzelan vertheilt, die ihn nicht nur länger warm hielten, sondern auch ungemein gut dazu eingerichtet waren, ihn auszugiessen, ohne etwas davon zu verschütten. So endigte die Bewirthung. Um halb drey Uhr schied man auseinander, und ich ging mit aufrichtigem Bedauern über die veränderte Lebensart der Pariser nach Hause.

Vor der Revolution war die modische Stunde des Mittagsessens drey oder spätestens vier: die öffentlichen Vergnügungen begannen früh; der Vorhang in der grosen französischen Oper wurde ein Viertel auf sechs Uhr aufgezogen. Jezt speißt der Tagelöhner um zwey Uhr, der Ladenhändler um drey, der Officiant um vier, der reiche Emporkömmling, der Geldmackler, der Stockspieler, der Lieferant um fünf Uhr; der Banquier, der Gesezgeber, der StaatsRath um sechs; und die Minister, im Ganzen genommen, um sieben, ja nicht selten um acht. Ehemals, da die Oper und die andern Schauspiele um neun oder ein Viertel auf zehn Uhr aus waren, sezten sich vornehme Leute um zehn oder halb eilf Uhr

zur Abendtafel nieder, und wer oft ausgieng und gute Gesellschaften besuchte, konnte sich ungestört um Mitternacht zur Ruhe begeben. In drey Vierteln der Pariser Häuser weiß man jezt nichts von einem Abendessen, außer wenn Ball gegeben wird, und dann geht es gemeiniglich rips raps. Dies ist vermuthlich eine von den Ursachen, warum ein nahrhaftes Frühstück so sehr Mode ist.

Déjeuners froids et chauds ist eine Aufschrift, die jezt insgemein an jedem Pariser Caffeehause steht, außer den Thé à l'Anglaise, Café à la crême, Limonade etc. Feste Speisen sind hier der Zeitgeschmack. Zwey Damen, die sich eines Morgens sehr artig zum Frühstück in meiner Miethwohnung einluden, wollten das oberste zu unterst kehren, als sie sahen, daß ich ihnen nichts weiter als Thee, Caffee und Chocolade vorsetzte. Ich mußte auf der Stelle nach kaltem Huhn, Schinken, Austern, weißen Wein ꝛc. schicken. Mich wunderts gar nicht, daß diese französischen Damen so stark und kraftvoll sind. Im Appetit würden sie es mit einem englischen Pflüger aufnehmen, der so eben mit leerem Magen einen Morgen gesundes Erdreich aufgeackert hat.

Ob nun gleich ein Thé für den Stellvertreter eines Abendessens gelten kann, so läßt er sich doch, was das Angenehme betrift, mit einem petit souper nicht vergleichen. Wenn man einmal zu Abend essen muß, was man meines Erachtens nicht unausgesetzt thun sollte, so waren diese Abendessen nach meinem Geschmack. Eine erlesene Anzahl zusammenpassender Personen versammelten sich um zehn Uhr, nachdem die Oper vorüber war, und verbrachten ein paar Stunden auf eine vernünftige Art. Zuweilen bestand ein Petit Souper

aus einem bloßen Tête-à-tête, manchmal aus vieren oder mehrern. Es herrschte aber dabey gewöhnlich nicht nur viel Aufgeweckthеit, sondern auch eine gewiße Herzensergießung, welche die Unterhaltung so belebte, daß eine solche Parthie das Vollkommenste war, was der gesellschaftliche Verkehr kennt, the feast of reason and the flow of soul, wie unser Dichter sagt.

Zur Zeit der Monarchie hatte Niemand eine öffentliche Bedienung vom Staatsminister bis zum Schreiber, der sich nicht von der Ermüdung des Tages durch ein solches kleines Abendessen erholte, obschon diese Abendmahlzeiten späterhin bis auf eine ungemeine Höhe üppiger Ausschweifung getrieben wurden. Was aber den verfeinerten, obgleich ein wenig mit Liederlichkeit verbundenen, Luxus anlangt, so verdunkelte ein Engländer in Paris (Beckford) alle französische Lebemänner in der Sonderbarkeit des Einfalls. Da er ein überreichliches Vermögen besaß und es nach seinem Sinne genießen wollte, kaufte er in Paris ein prächtiges jedoch nur nach einem kleinern Maasstabe gebauetes Haus, wo alles, was der verfeinertste Luxus eingeben konnte, versammelt war. Folgende Nachricht ist von einem seiner Freunde, der ein Augenzeuge seiner Lebensart war.

Herr Beckford hatte sichs zum Gesetze gemacht, seinen fünf Sinnen den höchsten Genuß zu verschaffen, dessen sie fähig waren. Eine ausgesuchte Tafel, duftende Zimmer, die Zauber der Musik und Mahlerey, mit einem Wort das allerzauberndste, was nur die Natur, von der Kunst unterstüzt, hervorbringen konnte, schmeichelte nach der Reihe seine Augen, seinen Geschmack, seinen Geruch, sein Ohr und sein Gefühl.

In einem prächtigen Saale, wohin er mich führte, sagt dieser Erzähler, waren sechs junge, auf eine außer-

ordentliche Art angezogene Schönheiten, deren Personen beym ersten Anblicke mir nicht unbekannt schienen, ich hatte, wie mich dünkte, ihre Gesichter mehr als einmal gesehen, und war daher im Begriffe, sie anzureden, als Herr Beckford über meinen Irrthum lächelte, und mir die Ursache davon erklärte. Ich habe, sagte er, in meinen Liebschaften einen besondern Geschmack. Die erlesenste Schönheit aus Circaßien würde in meinen Augen keinen Reiz haben, wenn sie nicht dem Bildniße einer Frau gliche, die in der Vorzeit berühmt war. Wie man großen Werth auf ein Miniaturgemählde legt, welches die Züge einer Geliebten treu darstellt, so schätze ich die meinigen blos in dem Maße, als sie alten Bildnißen ähneln.

Diesem Gedanken zufolge, fuhr Hr. Beckford fort, habe ich den Besorger meiner Vergnügungen mit erlesenen Bildnißen oder Kupferstichen, die von Originalen kopirt waren, ganz Europa durchreisen lassen. Er ist in seinen Nachforschungen glüklich gewesen, wie Sie sehen, da Sie selbst diese Frauenzimmer zu kennen glaubten, ungeachtet sie dieselben niemals gesehen haben: und doch zweifle ich nicht, daß Ihnen ähnliche Porträts derselben vorgekommen sind. Der Anzug dieser Frauenzimmer muß Sie in Ihrem Irthume noch bestärkt haben: sie tragen alle die Kleidung der Personen, welche sie vorstellen, denn ich wünsche, daß ihre ganze Person mahlerisch seyn möge. Auf diese Weise bin ich etliche Jahrhunderte zurück gereist und besitze Schönheiten, welche die Zeit weit von mir entfernt hatte.

Man trug das Abendessen auf. Herr Beckford setzte sich zwischen Maria Königinn von Schottland und Anna Bullein. Ich, sagte der Erzähler schlüßlich, kam ihm gegenüber zu sitzen und hatte neben mir die

Ninon de l'Enclos und die Gabrielle d'Estrées: auch die schöne Rosamond und Eleonora Gwynn leisteten uns Gesellschaft; aber oben an der Tafel stand ein lediger Armstuhl unter einem Thronhimmel: hier sollte Cleopatre sitzen, die aus Egypten verschrieben war, und auf deren Ankunft Herr Beckford stündlich wartete.

(I. 288.) der General Andreossy hatte mich zur Tafel geladen. Bey ihm fand ich unter andern den General Mourard und Desgenettes den obersten Arzt der orientalischen Armee, der erst seit kurzem aus Egypten zurükgekommen war, wo seine Geschicklichkeit und sein Pflichteifer ihm allgemeine Bewunderung zuzog. In so angenehmer Gesellschaft ging die Zeit angenehm vorüber, bis General Berthier ankam. Es war spät, das ist ungefähr 7 Uhr, obgleich die Einladung pünktlich auf fünf Uhr lautete. Aber wenn in Paris ein Minister abgehalten wird, so ist man allezeit der Meynung, daß Amtsgeschäfte Schuld daran sind, und daß diese jeder andern Rücksicht vorgehen sollten. Als ich dem General Berthier vorgestellt war, leitete er gleich die Unterhaltung auf Lord Cornwallis, den er im americanischen Kriege gekannt hatte, wo er bey der Belagerung von Yorktown in Rochambeau's Stabe diente. Schon damals unterschied sich Berthier durch seine Geschicklichkeit in der Kriegswissenschaft. Man konnte unmöglich diese ausgezeichneten Offiziere betrachten, ohne sich zu erinnern, wie viel ihr Vaterland der Anstrengung ihrer Naturanlagen bey mehrern wichtigen Gelegenheiten zu verdanken hatte. Diese Erinnerungen bewogen mich, die Weisheit zu bewundern, welche sie auf Posten gestellt hatte, wozu sie sich so vorzüglich geschikt bewiesen. In England sucht man gemeiniglich Plätze für Leute: in Frankreich sucht man Leute für Plätze.

Um sieben wurde das Essen angesagt; es war gut zugerichtet und reichlich. Hier gieng es geschwind zu, und alle Gäste schienen sich an Eil gewöhnt zu haben. Der Unterschied zwischen der Dauer eines solchen Mahles zu jetziger Zeit und vor der Revolution beweist, wie die Menschen immer die Sclaven der Mode werden. Hätte Bonaparte dem Lucullus in der Neigung zu den Freuden der Tafel geglichen, so zweifle ich keinesweges, daß es hoher Ton gewesen seyn würde, zwey bis drey Stunden nach der Tafel still zu sitzen. Aber der erste Consul soll fast bis zur Enthaltsamkeit mäßig seyn; er verläßt die Tafel noch vor Ablauf einer halben Stunde; und diese Weise ist fast allgemein in Paris, besonders unter denen, welche große Bedienungen im Staate bekleiden. Mit zwey vorzüglichen Gängen und einem Nachtische war man bald fertig: nicht mehr als fünf und dreyßig Minuten wurden erfordert, um, ich weiß nicht wie viel gute Schüsseln zu essen, und mehrere Sorten vortreflichen Wein zu trinken. Nach geendigter Mahlzeit wurde der Gesellschaft in einem nahen Zimmer Caffee gereicht und die Oper Tarare beschloß den Abend sehr angenehm.

(1. 330) Ist das Kriegsglück der Franzosen die Folge eines neuen Operationssystems und einer neuen Taktik oder blos die Wirkung des blinden Muthes einer Menge von Leuten, die von Feldherrn angeführt wurden, welche sich in ihren Entschlüssen blos durch Geistesgegenwart und Umstände leiten ließen? Man hat ihre Siege verschiedentlich auf die letztere Art erklären wollen, und den französischen Feldherren Schuld gegeben, daß sie das Leben von Tausenden verschwendeten, um unbeträchtliche Vortheile zu gewinnen, oder unbedeutende Fehler gut zu machen.

Allerdings dürfte es scheinen, als ob ihnen zuweilen mörderische Hartnäckigkeit die Erfolge zuwege gebracht hätte, welche ihnen Klugheit nicht vorbereitete; aber die Franzosen können sich gewiß auch denkwürdiger Tage rühmen, wo Kopf dem Muthe einen Weg bahnte, wo ungeheure, sinnreich gebildete Entwürfe mit Beschwerlichkeit ausgeführt wurden, wo man Hülfsmittel während der schrecklichen Augenblicke erschuf, wo der Sieg, über ein Schlachtfeld schwebend, den Ausgang des Kampfes zweifelhaft läßt, bis ein schneller Gedanke, ein Strahl des Genius, ihn zum Vortheile des also begeisterten Anführers hinneigt, und dann kann man sagen, daß Kunst über Kunst und Muth über Muth siegt.

Und woher kamen die meisten dieser Feldherren, welche diese Begeisterung, wenn ich sie so nennen darf, gezeigt haben? Einige, wie bekannt, erstanden aus den Schulen der Rechtsgelehrsamkeit; etliche kamen aus den Sälen der Künste; und andre aus den Schreibstuben der Kaufleute sowohl als aus den niedrigsten Gliedern des Heeres. Vor der Revolution wollte man wenigstens in Frankreich nicht zugeben, daß solche Quellen Männer liefern könnte, welche dereinst geschickt seyn würden, Schiedsrichter von Treffen zu seyn, und das Geschick von Königreichen zu entscheiden. Bis dahin hatten alle Franzosen, die sich im Felde auszeichneten, sich von Jugend auf den Waffen gewidmet, und waren entweder nahe bey dem Throne gebohren, dessen Glanz sie ausmachten, oder in derjenigen Caste, welche sich das ausschliessende Recht, ihr Vaterland zu vertheidigen, zueignete. Der Ruhm des Soldaten kam in keinen Betracht und ein Gemeiner muste mehr als Held gewesen seyn, um so sehr als ein zweyter Lieutenant bemerkt zu werden.

(1. 370) Auf dem Ball des Salon des étrangers

waren die Zuschauer mit den Tänzern so vermischt, daß sie dieselben eben so vollkommen umringten, wie der Rahm ein Gemählde. Es ist erstaunend, daß unter solchen Umständen eine pariſiſche Terpſichore nicht nur in keine Verlegenheit geräth, ſondern ſich vielmehr einen neuen Anſpruch auf unſern Beyfall erwirbt. Mathematiſch pünktlich mißt ſie mit dem Auge den Raum, auf welchen ſie durch die Neugier der Umſtehenden eingeſchränkt wird. Schnell wie der Blitz hüpft ſie vorwärts, bis das Maaß ſie auf den verlaſſenen Ort zurückruft, und beſchreibt ihren Kreis, wie ein Planet, indem ſie ſich zu gleicher Zeit um ihre Achſe bewegt. Zuweilen naht ſich ihr leichter Fuß dem nächſten Zuſchauer bis auf einen halben Zoll, ja man fühlt beynahe ihren Athem auf ſeiner Wange, und dennoch berührt ſie einen nicht, ausgenommen vielleicht mit dem Saume ihres flatternden Gewandes.

Ich ſah etliche liebenswürdige Frauenzimmer unter den Anweſenden; manche hätte man für aſiatiſche Sultanninnen anſehen können, welche den umgebenden Raum durch den blendenden Glanz ihres Schmuckes erleuchten; andre hatten keine Juwelen, aber ihre Perſon war durch jede andre Mithülfe des Anzugs verſchönert. Nur wenige hatten überwiegende Naturreize. Der Wahrheit zur Ehre muß ich geſtehen, daß ſechs bis acht engliſche Frauenzimmer hier ganz verdunkelt wurden. Zur Ehre meines Vaterlandes hätte ich wünſchen mögen, daß vorzüglichere Proben der engliſchen Weiberſchönheit hier geweſen wären. Keine Frauenzimmer in der Welt, wenigſtens keine, die ich jemals in den verſchiedenen von mir beſuchten Gegenden antraf, ſind ſo ſchön, als die Engländerinnen, in Hinſicht der Farbe und Geſichtszüge. Die Franzoſen ſelbſt geben dies zu; aber was

Anmuth betrifft, sagen sie, kann sich nichts mit den Französinnen vergleichen. Ich möchte dieser Meynung selbst beypflichten. An einer wohlgezogenen Französinn findet man eine Ungezwungenheit, eine Freundlichkeit und ein Bestreben zu gefallen und vorlieb zu nehmen, das ihre Manieren nicht nur besonders einnehmend macht, sondern auch auf ihren Gang, ihre Gebehrden, und kurz auf ihre ganze Haltung Einfluß hat und Bewunderung erregt. Ihre natürliche Aufgeweckheit und Fröhlichkeit verbreiten über ihre Mienen ein Leben, das man selten bey unsern englischen Frauen findet, die sich, allgemein betrachtet, durch Zurückhaltung und Kälte auszeichnen.

(1. 440) Schon vor der Revolution war Beauvilliers einer der berühmtesten Restaurateurs. Nach Verlauf von beynahe eilf Jahren fand ich ihn noch im vollen Genusse des gröfsten Ruhms. Wir wollen seine Einrichtung durchgehen. Sie wird, mit geringer Abänderung in Preiß und Güte, ein allgemeines Gemählde der Pariser Kochkunst abgeben.

In dem ersten Stockwerke eines großen Hauses, das vielleicht ehemals von einem Generalpachter bewohnt wurde, tritt man in eine Reihe von Zimmern, die mit Arabesken und großen Spiegeln eben so geschmackvoll als prächtig verziert sind, und wo man Speisetafeln für große Gesellschaften völlig zubereitet findet. Im Winter werden diese Zimmer durch schöne Oefen erwärmt und mit Quinquets, einer Art von Argandschen Lampen, erleuchtet. Es können hier an zweyhundert und fünfzig bis dreyhundert Personen speisen.

Linker Hand am Eingange des ersten Zimmers erhebt sich eine Art von Thron, ungefähr wie ein estrado in dem großen Audienzsaale eines spanischen Vicekönigs.

Dieser Thron wird von einem Geländer umgeben, damit zudringliche Leute in einer achtungsvollen Entfernung gehalten werden. Hier sitzt eine Frau, die man nach ihrem majestätischen Ernste und ansehnlichem Umfange sehr füglich für eine Kayserinn halten könnte, welche in ihrem umfassenden Geiste die Angelegenheiten ihrer ungeheuren Länder überdenkt. Diese achtungswerthe Person ist Madame Beauvilliers, die hauptsächlich von den Aufwärtern das Geld sammelt, welches sie an den verschiedenen Tafeln erhalten. Sie wird in diesem wichtigen Zweige von einem Frauenzimmer unterstützt, das, etwas jünger als sie selbst, ihr mit feyerlichem Stillschweigen zur Seite sitzt und alles Ansehen einer Hofdame hat. Nahe beym Throne steht ein Untergebner, den man nach seinem leeren Blicke und seinen unterthänigen Gebehrden für einen Kammerherrn halten könnte, dahingegen sein wahres, mit nichten unerhebliches Amt darin besteht, daß er das Obst und andre Näschereyen, welche in versuchender Fülle vor ihm aufgethürmt sind, in Dessetts austheilt.

Wir wollen uns in diesen Winkel setzen, aus welchem wir die ankommenden Gäste übersehen können. Wir sind etwas zeitig gekommen; ich sehe an der Uhr, daß es nicht über fünf ist: indeß wird es um sechs Uhr fast an keiner Tafel mehr einen ledigen Sitz geben. Garçon, la carte! — "La voilà devant vous, Monsieur." Guter Himmel! der Küchenzettel ist ein doppelter gedruckter Folkobogen, so groß wie ein englisches Zeitungsblatt. Es wird zum wenigsten eine halbe Stunde erfordern, um dieses wichtige Verzeichniß durchzugehen. Wir wollen sehen; Suppen, dreyzehn Sorten. Hors d'oeuvres, zwey und zwanzig Arten. Rindfleisch auf eilf verschiedene Methoden zugerichtet. Pasteten von

Fisch, Fleisch und Geflügel, eilf Sorten. Geflügel und Wild in zwey und dreyßig Gestalten. Kalbfleisch, giebt zwey und zwanzig besondre Schüsseln. Schöpsenfleisch, siebzehn. Fische, drey und zwanzigerley. Gebratenes Fleisch, Wildpret und Geflügel, fünfzehn Abwechslungen. Ein und vierzig Zwischenspeisen. Dessert, neun und dreyßig Sorten. Weine und Liquers von zwey und fünfzig Arten, außer Aele und Porter. Zwölf besondre Liquerarten, nebst Caffee und Eis.

(II. 247) Unter andern Gebräuchen, welche seit der Revolution eingeführt worden sind, ist es auch ausnehmend gewöhnlich, daß Frauenzimmer in Mannskleidern erscheinen. Je mehr die Polizey diesen ausschweifenden Geschmack zu unterdrücken sucht, desto mehr suchen etliche Frauenzimmer Entschuldigungen, in demselben zu beharren: Die eine schützt vor, Geschäfte nöthigten sie, häufig zu reisen, und denkt, sie ist berechtiget, Mannskleider zu tragen, weil sie unterwegs bequemer sind. Eine andre, welche schön gebaut ist, zieht sich so an, weil sie durch Sonderbarkeit mehr Aufsehen zu erregen wünscht, ohne zu überlegen, daß sie, indem sie ihre rechte Kleidung bey Seite legt, die weibliche Anmuth verliert, welche die alles verführende Begleiterinn der Schönheit ist. Man kann diesen Geschmack desto weniger billigen, da die französischen Frauenzimmer sich jetzt weit besser, natürlicher und gesünder kleiden, als ehemals. Ihre Naturen sind daher sichtbar stärker und ihre Personen vollbrüstiger geworden, wiewohl sie dies ein wenig über die Gebühr zur Schau tragen. Jedoch ist dies in politischer Hinsicht kein geringes Vergnügen für den, welchem die physische Veredlung der Menschheit am Herzen liegt; da es sie zu dem mütterlichen Amte geschickter macht, welches die Natur anbefohlen

hat, und welches in Frankreich zu lang und zu oft der ungewissen Verwaltung eines Miethlings übertragen worden ist. Auch entsteht ein andrer Vortheil aus der herrschenden Mode. Vermöge ihres bequemen Anzuges können die Französinnen nun ihrem Appetite freyen Spielraum lassen. Nichts hindert den Magen in seinen Verrichtungen, nichts lähmt die Federkraft dieses wesentlichen Theiles. Auch kann man ihnen nicht vorwerfen, daß sie in diesem Stücke wählerisch wären. Von der Suppe an bis zum Nachtische sind sie keinen Augenblick müßig; sie eßen von allem auf der Tafel und trinken in gehörigem Verhältnisse. Ich will damit nicht etwa zu verstehen geben, daß sie mehr tränken, als nöthig oder schicklich ist. Im Gegentheil giebt es nirgends Frauenzimmer, die in diesem Stücke mäßiger wären als die Französischen; sie mischen mehrentheils Wasser sogar unter den schwächsten Wein; aber sie verschlucken auch zwey bis drey Gläser vin de dessert, ohne sich dabey zu zieren, und was noch besser ist, sie essen in gleichem Maasse, ohne schlimme Folgen. Aber ein guter Appetit und gute Verdauung müssen die Gesundheit stärken und im Allgemeinen vollbrüstig machen.

In dieser Hauptstadt findet man nicht mehr unter dem zweyten Geschlechte jene überzarte Naturen, deren künstliches Daseyn blos durch Salze, Essenzen und abgezogene Wasser erhalten werden konnte. Reize, frisch wie die der Hebe, Schönheiten, welche mit der weiblichen Sanftmuth der Venus wetteifern könnten, und zu gleicher Zeit die Kraft der Diana sowohl als die Blüthe der Hygiea besitzen, sind die auszeichnenden Vortheile vieler Pariserinnen in unsern Tagen, größtentheils eine Folge der Freyheit vom Zwange in ihrer Kleidung.

Vielleicht giebt es nirgends Frauenzimmer, welche

auf die Reinlichkeit in ihrer Perſon achtſamer wären als die Pariſerinnen. Sie bedienen ſich häufig des warmen Bades, und denken unabläſſig an alles, was die Schönheit ihrer wohlgebauten Geſtalten erhalten kann. Dieſe große Sorgfalt iſt nicht vergeblich. Ich glaube, daß man jetzt nirgends Frauenzimmer ſieht, die ununterbrochener geſund wären, und die Kunſt, der Natur beyzuſtehen, beſſer verſtünden. Kurz ich glaube, das weibliche Geſchlecht iſt nirgend ſo geſchickt, die Verwüſtungen der Zeit zu verbergen, und auszubeſſern, nicht ſowohl durch den Gebrauch der Schminkmittel, als durch die geſchmakvolle Art, womit ſie die Auszierung ihrer Perſon vermannigfaltigen. *)

Der Tanz hat, ſo wie die andern Künſte in Frankreich, während der Revolution den Wechſel dieſer neuen Ordnung der Dinge erfahren, aber er hat auch, ſo wie die andern Künſte, einen eben ſo erſtaunenswerthen als ſchnellen Fortſchritt gemacht. Man darf daraus nicht ſchlieſſen, daß der Tanz, beſonders auf den Bühnen, lange vor der Revolution, nicht ſchon einen gewiſſen Grad von Vorzüglichkeit erreicht hätte; aber es hat darin eine ſehr augenſcheinliche Verbeſſerung Statt gehabt, nicht nur unter den längſt berühmten Tänzern, ungeachtet ſie ſchon den höchſten Gipfel der Vollkom-

*) Unter andern hat vornehmlich dieſe Stelle dem Verfaſſer bey ſeinen Landsmänninnen den Verdacht der Partheylichkeit zugezogen. Man bezweifelt hier keinesweges die perſönliche Reinlichkeit der Pariſerinnen aus vornehmen und reicheren Ständen. Aber die mehreſten engliſchen Reiſenden, welche aus Frankreich zurückkommen, wagen es nicht dieſen Punct bey den mittleren und niedrigern franzöſiſchen Ständen zu verbürgen. Hughes hat ſogar noch ganz neuerlich das allerabſchreckendſte Gemählde von der perſönlichen Reinlichkeit der Franzoſen gegeben.

menheit erreicht zu haben schien, sondern auch unter den zahlreichen Mitbewerbern, die seit der Zeit, zum Vorschein gekommen sind.

Worte sind unfähig einen angemessenen Begriff von der Wirkung zu geben, welchen etliche von den Balletten auf die Sinne machen. Anstatt der wunderlichen Sprünge, gezwungenen Stellungen und zufälligen unbestimmten Gebehrden etlicher Tänzer, deren Bewegungen keinen Sinn hatten, bildet der Tanz gegenwärtig ein belebtes, grazienvolles und mannigfaltiges Gemählde, in welchem alle menschliche Leidenschaften gefühlvoll dargestellt werden. Ihre Sprache ist desto ausdrucksvoller, je mehr verfeinert und zusammengedrängt sie ist. Im Stillschweigen der Pantomime bedient man sich aller sinnreichen Gebehrden, um ihnen größere Stärke und Kraft mitzutheilen; und in diesem stummen Spiele scheint der Zwang die Beredtsamkeit zu befeuern. Jede Bewegung hat ihren Sinn; der Fuß spricht eben sowohl als das Auge, und die Regungen des Geistes werden durch die Stellungen des Körpers ausgedrückt. — Aber warum hat man das, was uns auf der Bühne gefällt, in die Tanzgesellschaften eingeführt? Die jungen Pariser, beyderley Geschlechts, bestreben sich wie Tänzer vom Handwerk zu erscheinen, und besonders, wie sie, sich in Pirouetten hervorzuthun. Daher hat man die meisten bisher üblichen Gesellschaftstänze, in welchen einfache und natürliche Anmuth mit einer gewissen Leichtigkeit und einem Adel im Vortrage verbunden war, gänzlich bey Seite gelegt. Man muß gestehen, daß unter den Tänzern in häuslichen Gesellschaften wirklich viele sind, die durch fortgesetzte Nachahmung und Bemühung einen großen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Aber ich merke nun, daß die Leute hier nicht länger zu

ihrem Vergnügen tanzen, sondern um ihre Eitelkeit zu befriedigen, und manche Personen, die sich des Morgens nicht einige Stunden unter den Augen eines Tanzmeisters gübt haben, entschuldigen sich des Abends, geben vor, daß sie sich den Fuß vertreten haben, und verbitten den Tanz.

Der Geschmack und die Eleganz in den Anzügen der Opernleute, so wie in denen der Schauspieler und Schauspielerinnen, lassen nichts zu wünschen übrig. Anstatt der Unterhosen, welche alle Frauenzimmer ohne Ausnahme auf der Bühne tragen mußten, haben sie jetzt seidene Pantalons mit angewebtyn Füßen, damit sie auch als Strümpfe gebraucht werden können. In besonderen Characteren tragen sie dieselben aus Fleischfarbe, und es ist dann beym ersten Anblick nicht leicht zu unterscheiden, ob es die Bekleidung der Natur sey oder nicht. Bey den so ebenerwähnten Unterhosen lag folgendes Ereigniß zum Grunde. Als eine Schauspielerinn in Paris vor vielen Jahren als Merope in dem Trauerspiele dieses Namens auf die Bühne kam, blieben ihre Röcke zufälligerweise an der Seitenkulisse hangen, und da sie sich übereilte loszukommen, zeigte sie den Zuhörern den hintern Theil ihrer Person. Deswegen verordnete die Polizei, daß keine Schauspielerinn und keine Opernfrau ohne Unterhosen auf dem Theater erscheinen sollte.

Man hat in Paris über siebenhundert Caffeehäuser gerechnet, aber sie genieſſen bey weitem keinen verhältnißmäßigen Grad von Ansehen. Es sollen ungefähr nur ein Dutzend berühmt seyn, welche aus verschiedenen Ursachen eine gröſsere Wichtigkeit erlangt haben. Ein Paar ausgenommen, wo Gelehrte, Modeschriftsteller oder Officiers hingehen, sind sie gemeiniglich der Sammelplatz

der Müßigen und Zufluchtsort der Dürftigen. Dies ist so wahr, daß der Besucher eines Caffeehauses fast den ganzen Winter hindurch in seinem Zimmer kein Feuer anzündet. Sobald er sein Bett verlassen und sich angezogen hat, geht er an seinen gewöhnlichen Ort, wo er etwan um zehn Uhr des Morgens eintrift, und bis Nachts um eilf Uhr bleibt, zu welcher Stunde, nach der Polizeyverfügung, alle Caffeehäuser geschlossen werden. Personen dieser Art behelfen sich für ihr Mittagsbrod nicht selten mit einer Tasse Milchcaffee und einem Pfennigbrödtchen, und was auch ihr Verdienst seyn mag, sie sind selten so glücklich, von einem reichen Mann zur Tafel gezogen zu werden.

Wer sich hier Achtung erwerben will, treibt sich nie auf einem Caffeehause umher, weil es nicht nur beweißt, daß er nicht weiß, wie er seine Zeit hinbringen soll, welches füglich auf Mangel an Erziehung, oder Kenntnissen schliessen läßt, sondern auch voraussetzt, daß er ganz und gar keine Bekauntschaft unter der sogenannten guten Gesellschaft habe. Das ist klar, ein Fremder darf unter den vorerwähnten Ausnahmen in einem Pariser Caffeehause keine gute Gesellschaft erwarten, sonst würde er sich über die Maße betrogen finden.

Da ich eine Ankündigung in einer englischen Zeitung sehen wollte, so gieng ich vor etlichen Abenden in eins der ausgezeichnetsten Oerter dieser Art, im Palais du Tribunat: die Stube war äusserst voll. In fünf Minuten vermißte einer von den Anwesenden seine Uhr. Noch bey meinem Eintritt hatte ich sie ihn heraus ziehen sehen, und obgleich viele der Umstehenden nachmals sagten, sie zweifelten im geringsten nicht, daß ein wohlbekleideter Mann, der neben ihm stand, sie genommen hätte, so würde es doch unnütz gewesen seyn, ihm es Schuld

zu geben, da die Uhr den Augenblick durch viele Hände gegangen war, und man die vermuthliche Mitwisser ungemein hastig hatte fortgehen sehen. Mir machte es nicht wenig Lust, daß der Mensch, auf den der Verdacht fiel, mit Gleichmuth moralisirte, wie unvorsichtig es wäre, eine kostbare Uhr unter einem Haufen von Fremden herauszuziehen. Dann ließ er sich sehr heftig über die Schelmerey der Menschen aus, und ging ganz ruhig fort. Ungeachtet sein Aeußeres und seine Manier so sehr zu seinen Gunsten waren, so hatte er sich doch kaum aus dem Staube gemacht, als ein Mouchard oder Polizeyspion, dergleichen man in jedem Caffeehause findet, den Caffeewirth warnte, seine Gegenwart nicht mehr zu leiden, weil er ein berufner Abenteurer sey.

Indessen darf man sich deshalb nicht einbilden, als ob in Paris niemand in ein Caffeehaus gehen könnte, ohne von den schnellfingrigen Herren beraubt zu werden. Ich glaube, solche Beyspiele sind hier nicht sehr häufig, und ob es gleich allgemein zugegeben wird, daß diese Hauptstadt einen Ueberfluß an Abenteurern und Taschendieben aller Art hat, so dünkt mich doch, man hat hier weit weniger Gefahr von ihnen zu besorgen, als von ihren Urbildern in London. Jedermann weiß, daß in unserer verfeinerten Hauptstadt keine vornehme Frau einen Ball oder eine große Abendgesellschaft geben kann, ohne den gefürchteten Polizeybeamten Townsend, oder einen seiner Amtsgenossen aus der Bowstrasse zu miethen, damit er auf der Hausflur bleibe, und durch seine Gegenwart die Verwegenheit schelmischer Eindringer hemme.

Das Gesumme und Geräusch der Sprechenden ist auf vielen Pariser Caffeehäusern ausnehmend langweilig. Deutsch, Italiensch, Spanisch, Holländisch, Dänisch, Rußisch, Englisch und Französisch werden

alle zu gleicher Zeit und in demselben Zimmer gesprochen, woraus eine Zungenverwirrung entsteht, die beynahe so groß als die zu Babel ist. Außer den franzdsischen Zeitungen findet man auch die Englischen und Deutschen; da sie aber oft von einem halben Dutzend Personen nach der Reihe bestellt sind, so erfordert es nicht geringe Geduld zu warten, bis diese Neuigkeitskrämer jeden Artikel überdacht haben.

Man bekommt auf diesen Caffeehäusern Caffee, Thee, Chocolade, Eis, Punsch und feine Wasser, aber nichts, das zum Mittagsessen oder Abendbrode dienen könnte, außer in den unterirrdischen des palais du Tribunat, wiewohl man viele von einem etwas geringeren Range antrifft, wo ein nahrhaftes Frühstück nach franzdsischer Art zu bekommen ist. Ob Voltaire's Gedanke, daß der Caffee das Gehirn reiniget und den Geist schärft, Grund habe, will ich nicht zu bestimmen wagen: sollte es aber wirklich der Fall seyn, so ist es kein Wunder, daß die Franzosen so lebhaft und erfindungsreich sind, da sie außerordentlich viel Caffee verbrauchen. Wirklich, wenn einer Ueberlieferung Glauben beyzumessen ist, so machte der Prior eines arabischen Klosters, dem ein Schäfer gesagt hatte, daß seine Ziegen vornehmlich herumhüpften, wenn sie die Beeren des Caffeebaums äßen, den ersten Versuch mit ihrer Kraft an seinen Mönchen, damit sie während des Gottesdienstes nicht schlafen möchten.

(II. 285.) Nach den Missethäterregistern der Old-Bailey zu urtheilen, dürfte man glauben, daß London nach Verhältniß seiner Einwohnerzahl mehr ehrlose Personen beyderley Geschlechts beſäße, als irgend eine europäische Hauptstadt. Aber obgleich vielleicht mehr bekannte Diebe und verwegene Räuber in London ihren

Aufenthalt haben mögen, als in vielen andern großen Städten, so will ich doch die Behauptung verantworten, daß Paris mehr Taschendiebe und listige Betrüger enthält. Wenn auch die englischen Schelme an Verwegenheit den Vorzug haben mögen, so dünckt mich doch, daß sie an Geschicklichkeit den Schelmen unter den Franzosen weit nachstehen müßen. Die letzteren müßen mehr List und Kunstgriffe anwenden, um eine strengere Wachsamkeit zu täuschen. In dieser ausschweifenden Hauptstadt sind Abenteurer und Gauner längst berühmt gewesen, weil sie eine prächtige Schaubühne ist, wo sie ihr ganzes Talent zeigen und eine gröfere Menge von Gimpeln finden können. Aber die Frauenzimmer von diesem Gepräge in Paris verdienen, wie es scheint, nicht minder berühmt zu seyn.

Vor etlichen Jahren hörte ich, daß eine englische Dame von Geburt auf der That betreten worden sey, als sie eine Menge kostbarer Spitzen entwenden wollen, die ihr bey einem großen GalanterieHändler in Pallmall vorzüglich gefielen. Man sagte, sie hätte ihr Versehen dadurch bemänteln wollen, daß sie guter Hoffnung wäre, welches eine unwiderstehliche Lüsternheit verursacht habe. Wie es damit auch bewandt seyn mag, so hätte sie hier in die Lehre gehen können, wie man aus folgendem Beyspiele von Gewandtheit sehen wird, das vor kurzem von einer Pariserinn an den Tag kam.

In dem ehemaligen palais royal steht ein berühmter Galanteriehändler, der die theuersten Sachen des weiblichen Anzuges feil bietet, sobald sie aus den Händen des Manufakturisten oder Erfinders kommen. Vor kurzem kam eine Dame, die etwas über dreyßig, von feinem Ansehen und einnehmenden Manieren war, in seinen Laden, und bat, daß man ihr etliche weiße Spi-

zenschleyer zeigen möchte. Man wieß ihr welche, von denen das Stück fünf und zwanzig bis fünfzig Louis zu stehen kam. Da diese nach ihrem Geschmacke nicht reich genug waren, so wurden andre hervorgelangt, und sie suchte einen aus, der achtzig Louis werth war. Sie trat vor einen Spiegel und legte sogleich diesen Schleyer à la religieuse, d. i. in Form einer Nonnenkappe, an. Dann nahm sie aus ihrem Busen ihren kleinen Beutel, fand aber darinn nicht mehr als zwanzig Louis in Bankpapier, welche sie dem Galanteriehändler auf Abschlag für den Schleyer bezahlte, und zu gleicher Zeit ihn bat, daß er doch einen von seinen Leuten mit ihr zu ihrem homme d'affaires oder Agenten schicken möchte, damit er die andern sechszig bringen könnte.

Da ein Pariser Kaufmann allezeit außerordentlich froh ist, seine Waare los zu werden; so kostete es ihr keine Mühe, ihren Zweck zu erreichen. Sie las sich von den Dienern im Gewölbe einen schüchternen jungen Menschen von achtzehn Jahren aus, und nahm ihn in einer Lohnkutsche mit sich, welche auf sie wartete. Sie sagte dem Kutscher, wo er hinfahren sollte, und nun gieng es zu einem berühmten Apotheker in der Rue St. Honoré. Dies, sagte sie zu dem Ladendiener, ist die Wohnung meines homme d'affaires: folgen Sie mir und Sie sollen Ihr Geld haben. Sie stieg ab, sagte dem Apotheker, dessen Leichtgläubigkeit sie bereits sinnreich getäuscht hatte, etwas ins Ohr und bat ihn, den jungen Menschen in sein geheimes Zimmer zu führen, und die Sache zur Richtigkeit zu bringen, während sie mit seiner Frau schwatzen wollte.

Da der arglose junge Mensch sah, daß die Dame so vertraut in der Familie war, so nahm er keinen Anstand dem Apotheker in eine Hinterstube zu folgen. Er

erstaunte außerordentlich, als man ihn hier sehr angelegentlich befragte, wie es jetzt mit seiner Gesundheit stünde, und wie die Krankheit, womit er durch seine Unvorsichtigkeit angesteckt worden, entstanden und fortgeschritten sey. Jemehr er die Sache läugnete, desto länger bestand der Arzt darauf, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen. Er hatte vorher die Thüre zugeschlossen, denn die Dame hatte ihm gesagt, ihr Sohn sey ausnehmend unverschämt, man würde daher List und sogar einen gewissen Grad von Gewalt anwenden müssen, um sich über einen Zufall ins Klare zu setzen, welcher ihres Sohnes Gesundheit schmälerte, und ihrer eigenen Zufriedenheit Eintrag thäte. Der Arzt wollte auf diese Nachricht hin sein Amt verrichten, als der junge Mann, der nun sah, daß ihm jeder Rückzug abgeschnitten war, mit lauter Stimme die sechszig Louis forderte, um welche er gekommen sey. Sechszig Louis! wiederholte der Apotheker. Ihre Mutter hat mich, Sie wegen einer Krankheit zu untersuchen, welche Sie sich unüberlegterweise auf ihrer Jagd nach Vergnügen zugezogen hätten. Die Entwicklung erfolgte nun, und die beyden Tröpfe eilten in das Gewölbe zurück. Die Dame hatte sich längst beurlaubt, und vorher die Miethkutsche fortgeschickt, damit man ihr durch die Ziffer an derselben nicht auf die Spur kommen möchte.

(II. 556.) Die gute oder schlechte Aufnahme der Engländer in Paris wird, glaub' ich, auf ihnen selbst beruhen. Sollten sie etwa sich beschweren, daß man sie hier mit weniger Aufmerksamkeit behandelte, als vor der Revolution, so wird es, nach unpartheyischer Untersuchung, ihr eigner Fehler seyn. Der Hauptunterschied wird der seyn, daß man den Mann nicht nach dem Verhältniß seines Geldes, sondern seines gesellschaft-

lichen Werthes schätzt. Die Franzosen scheinen jetzt blos unter Menschen, nicht unter Nationen zu unterscheiden. Daraus folgt, daß wenn alles übrige gleich ist, der Ausländer, welcher sich am angenehmsten in der Gesellschaft zu machen weiß, hier am willkommsten seyn wird. Und dennoch pflegen sie, überhaupt genommen, nachsichtiger gegen einen Engländer zu seyn, und ihm nachzusehen, was sie bey jedem andern Ausländer für höchst unverzeylich halten würden. Bey solchen Gelegenheiten rufen sie gemeiniglich aus: les Anglois sont des gens bien extraordinaires! Mà foi! ils sont inconcevables! Und wirklich scheinen viele Engländer etwas darin zu suchen, daß sie dies wahr machen: sie wünschen die Franzosen durch die Seltenheit ihrer Aufführung in Erstaunen zu setzen. Allein diese Sonderlinge sollten sich erinnern, daß man einem Manne von überlegenen Geistesgaben manches verzeiht, was bey einem Alltagsmenschen lächerlich, wo nicht verächtlich wird; und daß, indem sie ihre Ungereimtheiten einem fremden Volke gerade vor die Augen stellen, sie einen Eindruck zurücklassen, welcher ihren vernünftigeren Landsleuten zum wahren Nachtheile wird. Ein andrer Umstand verdient nicht mindere Rüge.

Wenn unsre brittischen Jünglinge ihre erste Reise nach dem Auslande antreten, nehmen sie zu viele Volksvorurtheile mit sich. Zu Hause gewöhnt, durch das Gewicht ihrer Börse, alles vor sich niederzuwerfen, sind sie nun zu sehr geneigt, sich einzubilden, daß sie, vermittelst eines guten Vorraths von Gold, auf dem ganzen festen Lande, von Neapel bis nach Petersburg, den großen Herrn spielen können, und daß eine verschwenderische Geldausgabe sie der Nothwendigkeit überhebt, den festgesetzten Gebräuchen und Einrichtungen nachzukom-

den. Anstatt so nachzusuchen, und Erkundigungen einzuziehen, wie es sich gehört, wenn man gehörige Aufmerksamkeit zu erregen wünscht, fordern sie öfter das als ein Recht, was sie vielmehr als eine Gefälligkeit empfangen sollten. Finden sie sich nun in ihren eitlen Erwartungen getäuscht, so werden sie mürrisch; und da sie zu stolz sind, ihren Irrthum zurückzunehmen, oder auch nur ein kluges Stillschweigen zu beobachten, so geben sie ihre Unverschämtheit und Verunglimpfung in dem Maaße zum Besten, als sie Guineen zu vergeuden im Stande sind. Daher müssen sie natürlich die eigenthümlichen Gewohnheiten und Gebräuche aller fremden Völker mit gelbsüchtigem Auge betrachten, ohne zu überlegen, daß man in den meisten Ländern, moralisch und physisch betrachtet, Vorzüge auffinden kann, die man anderer Orten vergeblich sucht. Ein wohlbekannter Reisebeschreiber sagt: le pour et le contre se trouvent en chaque nation. Die große Aufgabe der Reisen ist eben, sich eine Kenntniß dieser Für und Wider zu verschaffen, weil man dadurch seine Vorurtheile ablegt, und gegenseitige Duldung lernt: denn unter allen Arten von Tyranney ist diejenige die allerunerträglichste, welche über Dinge ausgeübt wird, die an sich selbst gleichgültig sind. Daher ist es nicht so schwer, eine Nation ihrer Gesetze zu berauben, als ihre Angewöhnungen umzuändern.

Etwas von den Negern um Sierra Leone.

Die Kenntniß von Africa hat durch folgendes Werk einen ansehnlichen Zusatz erhalten: An account of the native Africans in the neighbourhood of Sierra Leone; to which is added an account of the present state of medicine among them: by Thomas

Winterbottom M. D. physician to the Colony of Sierra Leone. 2 Voll. 8. London, Hatchard. 1803. Man kann jeden Theil einzeln bekommen, weil der zweyte blos für Aerzte interessant ist. Der erste, welcher für den allgemeinen Leser geschrieben ist, kostet neun Schill. Da die vorstehenden Auszüge unsern Raum etwas verengt haben, müssen wir uns blos auf die Inhaltsanzeige des Ersten Bandes und eine kleine Probe von des Verf. Vortrage einschränken. Der D. Winterbottom zeigt sich als einen Mann von reifer Beurtheilungskraft und großer Belesenheit in Schriften aus vielen Sprachen. Unter andern werden etliche unsrer besten Schriftsteller, z. B. von Zimmermann, Meiners, Sömmering, Blumenbach, Gmelin, Ludwig, Voigt, Lichtenberg, Wunsch u. a. m. öfters angeführt.

Cap. I. Eintheilung der afrikanischen Küste. Allgemeiner Bericht von der Gegend um Sierra Leone, deren Einwohner und den Sprachen derselben. Entdeckung des Flußes Sierra Leone und Ursprung dieses Nahmens. Beschreibung des Flußes, seiner Inseln und der umliegenden Gegend. II. Eintheilung des Jahres. Regen. Wirbelwinde. Temperatur der Luft. Herrschende Winde. Anblick der Luft und der Himmelskörper. Geräusch der Heimchen des Nachts. Tageslänge. Rauchzüge. Feuchtigkeit der Atmosphäre. Zustand des Thermometer und Barometer. Wirkung der Thaue und des Regens. Der Hartmattan. III. Ackerbau. Ausrodung des Landes. Reißbau. Lebensmittel. Obst. Mannigfaltiger Nutzen des Palmbaums. IV. Diät. Kochkunst. Brod. Fleischkost. Milch und Butter. Geistige Getränke. Tabak. Kola. V. Lage der afrikanischen Städte. Häuser. Versammlungshaus. Mahomedanische Städte. VI. Gewöhnliche Beschäftigungen. Fischfang. Verfertigung

des Leders. Grobschmiede. Verfertigung der Matten. Netze. Irdne Geschirre. Baumwolle. Blaue Farbe. Anzug der Männer und Weiber. Trauer. Art, ihre Körper zu bemahlen und zu salben. Abspitzung der Zähne. Tattuhen. Beschneidung. VII. Ergötzungen. Singen und Tanzen. Musicalische Instrumente. Reiten. Mahomedanische Literatur. Hasardspiele. Negermährchen. Gruß. VIII. Regierung. Verwaltung der Gerechtigkeit. Ordalien oder Gottesurtheile. Rothes Wasser. Wahrsagerey. Purrah. IX. Lage der Frauenzimmer. Heurathen. Vielweiberey. Bevölkerung. Zeit der Schwangerschaft. Männer- und Weiber-Nahmen. X. Kriege. Empörung der Sclaven in Mandingo. Waffen. Die Afrikaner werden fälschlich des Menschenfressens beschuldigt. XI. Handel. Kaufleute in Mandingo. Handel mit Fuhlahs. Barrenhandel. Geldmedium. Art zu rechnen. Sonderbare Art zu handeln an den Ufern des Niger. XII. Personen der Eingebohrnen. Vermuthliche Ursachen ihrer Schwärze. Wolliges Haar. Züge und Gestalt der Neger. Ihr Rang in der Schöpfung. XIII. Allgemeiner Character der Afrikaner nach verschiedenen Schriftstellern. Ihr Stolz. Empfindsamkeit. Achtung gegen das Alter. Gastfreyheit. Genie. Beredsamkeit. Schulen. Liebe zur Literatur. XIV. Religion. Anbetung der Geister. Begriff von einem künftigen Zustande. Anbetung der Schlangen. Mahomedanismus. Prozeß und Strafe bey Vergehungen unter den Mahomedanern. Begräbnisse. Trauer. Sonderbare Gesellschaft der Frauen. Mahomedanisches Begräbniß. Nachricht von einem mahomedanischen Betrüger. XV. Vereinigung der Heilkunst mit der Magie. Aberglaube der Afrikaner. Grigris oder Amulette. Behandlung der Kranken um die

Wirkung der Hexerey zu verhüten. Obi. Vergiftkunst. Sogenanntes Blasen. Anhang. 1. Beschreibung der Colonie Sierra Leone. 2. Wetterbericht von ditto. 3. Von den großen Ameisen. 4. Wörterbuch der Sprache der Bulloms Timmanihs. 5. ditto von der Sprache der Suhsuhs. —

(1. 128) In allen Fällen, wo man Einem ein Verbrechen Schuld giebt, muß er, dafern er es ableugnet, seine Unschuld dadurch beweisen, daß er sich einer gewissen Ordalie oder einem Gottesurtheil unterzieht, welches nach Maasgabe der Beschuldigung verschieden ist. Es wird entweder ein glühendes Eisen an die Haut des Beklagten gehalten; oder er muß seinen Arm in ein Gefäß voll kochendes Palmöhl stecken, und einen Schlangenkopf, einen Ring, oder sonst etwas ausdrücklich hineingelegtes herauslangen. Wenn er in einem dieser Fälle gebrannt wird, ist es ein genugsamer Beweiß seiner Schuld. Zuweilen fährt der Priester dem Angeklagten dreymal mit einem glühenden kupfernen Armringe über die Zunge: hat dies keine Folgen, so beweißt es seine Unschuld. Bosman sah diese Probe anstellen, aber unglücklicherweise verurtheilten sie den Beklagten. Auf der Goldküste besteht die Ordalie im Kauen der Rinde von einem Baume, wobey ein Gebet hergesagt wird, daß es ihm den Tod verursachen möge, wenn er nicht unschuldig ist. Im Umkreise von Sierra Leone besteht die allergewöhnlichste Prüfung in dem Trinken des sogenannten rothen Wassers, so wie man bey den Juden bittres Wasser trank. Wer des Diebstahls oder der Hexerey angeklagt ist, sucht die Beschuldigung, wenn er sich rein dünkt, dadurch zu entkräften, daß er rothes Wasser trinkt. Erst halten die alten Leute der Stadt eine Unterredung und bey ihnen bringt die Eine Parthey die Beschwerde an,

während die andre bey ihnen ihre Unschuld bekräftigt. Kommen sie zum Schlusse, daß der Handel durch eine öffentliche Probe aufs Reine gebracht werden soll, so wählt der Beschuldigte irgend eine benachbarte Stadt, verfügt sich dorthin und benachrichtiget das Oberhaupt, daß er dort rothes Wasser zu trinken wünsche. Hier unterredet man sich wiederum, um einen Entschluß zu fassen, ob sein Gesuch gestattet werden soll; im Weigerungsfalle muß er eine andre Stadt wählen. Willigt aber das Oberhaupt ein, so bleibt der Beschuldigte in der Stadt vor Fremden verborgen, bis der Probetag angesetzt ist, welches zuweilen zwey bis drey Monate dauert. Sodann wird der Ankläger drey Tage zuvor benachrichtiget, damit er sich mit so vielen von seinen Freunden, als ihm gut dünkt, einstellen kann.

Das rothe Wasser wird dadurch zubereitet, daß man auf die Rinde eines Baums, den die Bulloms Kwon, die Timmanihs Okwon und die Suhsuhs Millih nennen, Wasser gießt, welchem es eine starke emetische und zuweilen eine Purgierkraft mittheilt. In manchen Fällen hat es unmittelbar die Auflösung nach sich gezogen, welches den Verdacht erregt, daß zuweilen etwas andres hinzugefügt werden muß, besonders da es sich nicht zeigt, daß die zarten Naturen dieser heftigen Wirkung mehr unterworfen sind als die starken. Um aber allem Verdachte zu begegnen, als ob man ungebührlich dabey verfahren wäre, wird das rothe Wasser allezeit auf die öffentlichste Art unter freyem Himmel und mitten unter einem großen Zulaufe des Volks eingegeben, welches bey diesen feyerlichen Gelegenheiten niemals sich aus allen Gegenden zu versammeln unterläßt, besonders die Frauenzimmer, denen es eine eben so gute Gelegenheit giebt, ihren Staat und ihren Geschmack im Anzuge zu zeigen,

als ein Jahrmarkt den Landleuten in Europa. Der Angeklagte wird auf ein Art von Schämel gestellt, der etwa drey Fuß hoch ist; eine Hand wird aufwärts gehalten, die andre auf seinen Schenkel gelegt; und unter den Sitz streut man eine Menge frischer Pisangblätter. Ein Kreis von ungefähr sieben bis acht Fuß im Durchmesser wird um den Beschuldigten gemacht, und Niemand als der, welcher das rothe Wasser zubereitet, darf hinein. Die Rinde wird öffentlich hingelegt, um zu zeigen, daß sie ächt sey. Der Zubereitende wäscht sich erst die Hände, und dann die Rinde sowohl als den Mörser und Stößel, womit sie gepulvert werden soll, damit man sehe, daß nichts ungehöriges darin verborgen sey. Nach dem Zerstoßen wird ein Kürbis voll davon unter eine große meßingene Pfanne Wasser gemischt, und mit einer Art von Ruthe geschwind umgerührt, bis es mit einem Schaume wie von Seife bedeckt ist. Zu gleicher Zeit werden allerley Ceremonien, Gebete u. s. w. verrichtet, und man ermahnt den Angeklagten wiederholt und feyerlich, das ihm schuld gegebene Verbrechen zu gestehen. Kurz bevor er anfängt, den Aufguß zu trinken, muß er seinen Mund ausspülen und das Wasser auswerfen, um zu zeigen, daß er nichts darin verborgen hat. Dann giebt man ihm ein wenig Reiß oder ein Stück Kola zu essen: dies ist das einzige Nahrhafte, was man ihn zwölf Stunden vor der Probe zu sich nehmen läßt; und damit er nichts anders erhalte, wird er während dieser Zeit von einer Anzahl Leuten, die für sein Benehmen verantwortlich sind, genau bewacht. Nachdem er ein ihm vorgesagtes Gebet wiederholt hat, welches eine Verfluchung seiner selbst enthält, falls er schuldig seyn sollte, wird ihm das rothe Wasser in einem Kürbiße gereicht, worein etwan ein halbes Nößel geht, wel-

chen er acht, zehn oder ein Dutzendmal nach einander ausleert, so geschwind als er gefüllt werden kann. Vermuthlich fängt es jetzt an, ihn zum Erbrechen zu reizen, aber er muß dessen ungeachtet forttrinken, bis der Reis oder Kola heraufkommt, welches man auf den unten ausgebreiteten Pisangblättern leicht sehen kann. Sollte kein Erbrechen folgen, sondern die Arzney purgiren, so wird er auf der Stelle verurtheilt; oder wenn ein Verdacht entsteht, daß er nicht alles Genossene von sich gegeben habe, so entläßt man ihn, jedoch mit dem Vorbehalten, daß, wenn die Arzney vor derselben Stunde des folgenden Tages keine Wirkung auf seine Eingeweide äußert, er dann, und nicht eher, für unschuldig erklärt sey; im Gegenfall aber schuldig. Wirkt das rothe Wasser auf den ersten Wegen, so nennt man es das rothe Wasser verderben. Die gröste Quantität, welche verschluckt werden darf, ist sechszehn Kürbiße voll, wenn diese nicht die gehörige Wirkung haben, so erlaubt man ihm nicht, mehr zu sich zu nehmen. Erfolgt weder Erbrechen, noch Purgiren, so verursacht das rothe Wasser schneidende Schmerzen im Unterleibe, die man für Zeichen des Vergehens ansieht: in diesen Fällen suchen sie ihm dadurch Linderung zu verschaffen, daß sie seinen Magen zum Brechen anreizen; und um die Schärfe des rothen Wassers hindern, lassen sie ihn rohe Eyer hinunterschlucken. In manchen Fällen ist die Person gestorben, nachdem sie den vierten Kürbis getrunken hatte. Währet es lange, bis der Reis oder Kola herauskommt, so pflegen die Freunde des Beschuldigten nahe zu treten, und ihm mit großer Heftigkeit einen geringen Fehler vorzuwerfen; denn sie glauben, wenn etwas, das seinem Rufe nachtheilig ist, verschwiegen würde, daß es die günstige Wirkung des rothen Wassers verhindre. Wird

die Probe der Hexerey oder eines andern Verbrechens wegen und nicht des Ehebruchs halber angestellt, so haben Weiber eine vortrefliche Gelegenheit, ihre Keuschheit vor der Welt dadurch zu beweisen, daß sie öffentlich erklären, sie wären ihrem Gatten treu geblieben und wünschten, man möchte sie bestrafen, wenn sie unwahr geredet hätten: man hält dies für einen höchst unwiderleglichen Beweis von Treue. Sobald der Beschuldigte Erlaubniß bekommt, den Dreyfuß zu verlassen, auf welchem er gesessen hat, gebietet man ihm, seine Aerme und Füsse zu bewegen, um zu zeigen, daß er den Gebrauch derselben nicht verloren habe: alsbald läuft er nach der Stadt zurück, und alle Weiber und Jungen folgen ihm jauchzend und frohlockend. Leute, welche diese Prüfung bestanden haben, und davon gekommen sind, erwerben sich durch diesen Umstand einen Zuwachs von Wichtigkeit und Achtung. Wenn sie losgesprochen sind, legen sie, besonders die Frauen, ihre besten Kleider an, und besuchen alle ihre Freunde und Bekannte, welche sie mit vielen Zeichen von Zuneigung und Schätzung empfangen. Stirbt der Beschuldigte auf der Stelle, welches oft geschieht; oder wird das rothe Wasser verdorben, und der Mensch ist zum Verkaufen zu alt: so wird einer von der Familie aufgenommen und verkauft, wenn er sich nicht durch einen Sclaven lösen kann. Zuweilen bleibt ein solcher Handel, aus Mangel an guter Gelegenheit, viele Jahre hindurch unberichtiget, und mir ist sogar ein Fall vorgekommen, daß ein junger Mensch zum Sclaven verkauft wurde, weil seine Großmutter, viele Jahre vor seiner Geburt, rothes Wasser verdorben hatte.

(1. 206) Man kann die Afrikaner in zwey Classen eintheilen: in die, welche im Inneren von der See entfernt, und in die, welche an der Meeresküste wohnen.

Sie gehen in ihren Gesinnungen eben so sehr von einander ab, wie die Sitten der Menschen in großen und volkreichen europäischen Städten von den einfacheren und geraderen Sitten der Landbewohner unterschieden sind. Die Afrikaner an der Seeküste beschäftigen sich größtentheils mit dem Handel, und sind insgemein fein und listig, zuweilen übelgesinnt und treulos. Ihre lange Verbindung mit europäischen Sclavenhändlern hat sie in die Künste des Betrugs eingeweiht, so daß falsche Gewichte und Maaße, schadhafte Güter und alle die verschiedenen Betrügereyen, welche die Erfindsamkeit der aufgeklärteren Europäer zu erdenken bestrebt gewesen ist, jetzt fast augenblicklich entdeckt werden, sobald man sie auszuüben sucht. Man hat es großentheils dieser Ursache zuzuschreiben, daß Handelsleute, welche die afrikanische Küste in der Hofnung des schnellen Reichwerdens besuchen, aus Unmuth die Eingebohrnen mit dem Werthe ihrer Landeserzeugnisse besser bekannt, als sie anfänglich wähnten, und durch theuer erkaufte Erfahrung zu wohl unterrichtet zu finden, um sich so gröblich wie anfangs hintergehen zu lassen, ein so gehäßiges Gemählde, als sie nur erfinden konnten, von ihnen entworfen haben. Kurz die Afrikaner können Aesops Fabel von dem Manne und dem Löwen anführen, und ihren Verläumdern antworten: "Wir Löwen erzählen die Sache anders." So wie man mehr landeinwärts reist, findet man die Eingebohrnen einfacher in ihren Sitten, aufrichtiger und verdachtloser.

Dieses gehaltvolle Buch findet jetzt in England mehr Leser als gewöhnlich, da die große Frage vom Sclavenhandel, durch das Geschicke von St. Domingo, aufs neue in Anregung gekommen ist, und seit etlichen Monaten mehrere neue Schriften erzeugt hat.

Anecdoten.

Die Bedienten in großen Städten sind sich ziemlich an Lastern und Unsittlichkeiten gleich; nur mögen die Londner den Preiß der Unverschämtheit davon tragen. In jeder Oper war es seit vielen Jahren gewöhnlich, daß die Bedienten auf ihre Herrschaften in dem Gange warteten, welcher zunächst Marketlane ist. Aber diese Ritter vom Achselbande, wie man sie in London nennt, nahmen sich nicht selten die Freyheit, die fortgehenden Zuschauer zu hohnecken und zu foppen, besonders wenn Frauen von zweydeutigem Rufe oder junge Männer vorüber gingen, die etwas ungeschickt angezogen waren. Die Directoren der Oper befahlen also, daß die Bedienten nicht mehr Erlaubniß haben sollten, in diesen Gang zu treten. Sie hielten dies für einen unerträglichen Schimpf, und beschloßen, sich dafür zu rächen. Als an der nächsten Opernacht die Herrschaften ihre Logen verließen, und ihre Bedienten nicht sahen, wollten sie dieselben entweder von einem Constable oder einem OpernAufwärter rufen lassen. Aber sobald dies geschah, erhob die ganze Schaar von Bedienten, nach genommener Abrede, ein so mächtiges Geschrey, daß man den gerufenen Namen nicht hören konnte. Dies verursachte eine allgemeine Stockung. Die Soldatenwache legte sich ins Mittel; es entstand ein Handgemenge. Die Bedienten waren ungleich zahlreicher und der wachthabende Offizier, welcher die Rädelführer festnehmen wollte, wurde zweymal zu Boden geschlagen, und sonst schlimm behandelt. Endlich aber ergriff man zwey der unruhigsten, und da die Uebrigen fürchteten, daß die Soldaten sich ihrer Gewehre bedienen möchten, so achteten sie für rathsam, keinen Widerstand zu thun. Der Lohn der meisten von denen, welche man nicht verhaftet hatte, war, daß sie ihre Dienste verloren.

Vor kurzem kam ein junger wohlgekleideter Mann in die bekannte Gasse der Staatssecretairs, Dowingstreet, und bat in dem Hause eines Herrn Gwinnel, daß man ihm die dort zu vermiethenden Zimmer, welche gut möblirt waren, zeigen möchte. Man wieß ihm eine Reihe herrlicher Gemächer, die ihm sehr gefielen. Die Gelegenheit der Straße wäre ihm gerade recht, da er öfters im KriegsAmte mit Sr. königl. Hoheit dem Herzoge von York Geschäfte abzuthun hätte, so oft er sich in London aufhielt. H. Gwinnel bat, wie es gewöhnlich ist, daß der Herr ihm Jemanden nennen möchte, dem er bekannt wäre, weil man in London nicht gern ganz fremde Leute ins Haus nähme. Sehr gern, schreiben Sie nur an den Capitain F. auf dem Caffeehause bey Spring Gardens, und Sie werden gleich alle mögliche Befriedigung erhalten. Der Hauswirth schrieb. Man antwortete ihm, Herr S. sey ein Mann von Vermögen, von strenger Ehre und dem besten Rufe; jedes Haus, wo er einzöge, könnte sich glücklich schätzen, ihn zur Miethe zu haben. Gwinnel hegte keinen Argwohn, und Herr S. bezog seine Zimmer. Als er etwa vierzehn Tage im Hause war, sagte er, er möchte gern seinen Freund, den Capitain F., der so gut von ihm gesprochen, mit einem Abendessen bewirthen und ersuche Madame Gwinnel, die Wirthin, ihm einen Schenktisch mit dem dazu gehörigen Silbergeräth zu leihen, da sein Freund ein vornehmer Wüstling sey, der alles gern auf hohen Fuß sähe. Er würde das Abendessen auf einem benachbarten Caffeehause bestellen. Die Frau vom Hause bezeigte sich willig dazu und gab ihr ganzes Silberzeug her. Dies gefiel ihm über die Maaßen: aber Capitain F. könnte den Porter nicht anders als aus einem silbernen Kruge trinken, wenn einer zu bekommen wäre, so

würde das ganze gekrönt seyn; ihm selbst wäre es unerträglich aus den garstigen zinnernen Bierhauskrügen zu trinken. Frau Gwinnel bedauerte, daß sie dem Herrn damit nicht aufwarten könnte, allein sie hätte einen Bierkrug aus chinesischem Porzellan, der ihm zu Diensten stünde. Je nun, man müße sich damit behelfen. Er wollte abermals ins Caffeehaus gehen und die Leute antreiben, daß sie das Essen bald fertig schafften. Bald darauf hörte man ihn zum Hause hinaus gehen. Da er nicht gleich wieder zurück kam, wie man vermuthete, ging Frau G. hinauf in sein Zimmer und sah zu ihrem Erstaunen, daß ihr Miethsmann das sämmtliche Silberzeug mitgenommen hatte. Das Fenster war offen, woraus man schloß, daß er etliche Stücken einem Mitschuldigen zugeworfen haben müße. Man säumte nicht, der Polizey Anzeige davon zu thun, und etliche Tage darauf wurde der ehrenwerthe Herr in einem Caffeehause in Westminster im Bette ergriffen. Vor dem Polizeyrichter leugnete er alles, und betrug sich mit äußerster Unverschämtheit. Was die erwähnte Empfehlung anbetrifft, so konnte sie nicht anders als sehr schmeichelhaft seyn, weil er sie selbst auf dem Caffeehause geschrieben hatte, wo er sich Capitain F. nannte.

Ungeachtet der vielen Räubereyen und Diebstühle in London glaubt man doch ordentlicherweise wenigstens zu Wagen in den Gassen sicher zu seyn. Deswegen war folgender Versuch des Gassenraubes einer der verwegensten. Ein vornehmer Herr kehrte gegen eilf Uhr Abends in seinem Wagen aus dem Schauspiele zurück. Als er nach Lower Brookstreet kam, ritt Jemand zum Kutscher hin, und vermaß sich, daß er ihm eine Pistole vor den Kopf schießen wollte, wenn er nicht den Augenblick still hielte. Der Mann erschrack und hielt. Der Schelm

machte dann den Kutschenschlag auf und forderte Uhr und Börse von dem Herrn. Dieser verlor die Geistesgegenwart nicht, sondern sprang zum andern Schlage hinaus, und machte Lärm. Der Räuber sah sich in Gefahr, gab seinem Pferde die Sporen und sprengte davon. Allein man setzte ihm so hart nach, daß er vom Gaule sprang, und durch eine Nebenstrasse entkam.

Unter den vielen Londnerdiebstählen machte folgender Aufsehen. Die Beklagte war Mary Moody, die sich auch Brown genannt hatte, ungefähr in ihrem 24. Jahre, überaus schön, von angenehmen Betragen, wohlgekleidet, und überhaupt ein bezauberndes Geschöpf. Letzten Sommer im July ging sie in das Arbeitshaus des Kirchspiels St. Andreas, und erkundigte sich bey dem Vorsteher, ob er ihr nicht eine Amme verschaffen könnte? Man wieß sie an eine Maria Johnson, welche einen Säugling hatte. Sie war nicht sehr geneigt, sich als Amme zu vermiethen, aber da ihr der Vorsteher sagte, daß man ihr Kind für achtzehn Pence wöchentlich verpflegen würde, so war sie nicht unwillig, nur bedauerte sie, daß sie so kraftlos wäre. Die Moody antwortete, das hätte nichts auf sich, weil die Dame, welche sie miethen wollte, unter 14 Tagen bis 3 Wochen nicht niederzukommen dächte. Sie fügte hinzu, daß die Johnson sich einige Tage Bedenkzeit nehmen möchte. Nach Verlauf derselben erschien sie wieder, und sagte, die gedachte Dame wünschte erst das Kind der Johnson zu sehen, ehe sie dieselbe zur Amme nähme. Die letztere versicherte, sie wäre so schwächlich, daß sie heute mit dem Kinde nicht ausgehen könnte. Miß Moody antwortete, sie sey gekommen, es selbst abzuholen. Die Matrone des Hauses sagte, sie wollte Jemanden mitschicken. Darüber brach Miß Moody aus:

Gott im Himmel, fürchten Sie sich etwa mir das Kind anzuvertrauen? mich soll Gott bewahren, daß ich jemals ein Kind stähle; ich bin selbst schwanger. Wirklich schien sie ungefähr im fünften Monath ihrer Schwangerschaft zu seyn. Die Mutter sagte dann, sie wolle das Kind nur erst ein wenig ordentlich anziehen. Miß Moody rufte: laßt mich nicht warten, gute Frau, ich versichre euch, das Kind wird bessere Sachen anhaben, wenn es zurückkommt. Man gab der Moody das Kind und sie ging. Beym Weggehen schenkte sie der Mutter zwey halbe Cronen und sagte ihr, sie sollte sich dafür gütlich thun. Zu gleicher Zeit zog sie ihre Uhr heraus und sagte, wenn das Kind ruhig wäre, so würde sie bey der Dame zum Thee bleiben, außerdem wollte sie in einer halben Stunde zurückkommen; die Dame wohnte im Tempel. Von der Zeit an bekam die Mutter weder ihr Kind noch die Diebinn desselben eher zu sehen, als bis der Versteck der letztern entdeckt wurde. Die Moody war von gutem Hause, und Maitreße eines vornehmen Mannes, dem sie das Kind als das seinige zeigen wollte, um sich seiner längern Zuneigung zu versichern.

Ein junger Mensch von sehr guter Aufführung, der als Sergeant unter den leichten Dragonern in Guildford stand, war einer Summe Geldes bedürftig, die er mit der Post erwartete. Das Bedürfnis wurde so dringend, daß er in der Noth die silbernen Treßen von seinem Camisol abschnitt und sie versetzte. Bald darauf sollte das Regiment gemustert werden, und da es sich zeigte, daß der Sergeant die Treßen von der Montur getrennt hatte, bedrohete ihn sein Befehlshaber mit Regimentsstrafe. Sein zartes Ehrgefühl wurde durch diesen Gedanken so sehr verwundet, daß er sich in seinem Quartier erschoß. Tags darauf kam das erwartete Geld mit der Post an;

aber seine Verwandten erhielten es mit der traurigen Zeitung zurück.

Die Stadt Bristol hat seit etlichen Jahren mehr Klopffechter hervorgebracht als das ganze übrige England. Belcher, der gröste Boxer unserer Zeit, ist von dort gebürtig, hat sich aber entschlossen, theils weil er im Ballhause ein Auge verlor, theils weil es ihm seine Feinde anriethen, sich in keine gefoderte Balgereyen mehr einzulassen. Damit er es nicht mehr nöthig haben möge, sind etliche Liebhaber der edlen Boxkunst zusammengetreten, und haben ihm einen Bierschank in Wardourstreet gekauft, wo der brittische Held seinen Ruhm in Frieden genießt. Bourke hielt sich sofort für den sogenannten besten Mann in England und machte auf den Namen des Verfechters von England Anspruch, den er auch einige Zeit ungestört führte. Ganz unerwartet aber traf unlängst ein junger Kerl ebenfalls aus Bristol in London ein: man hieß ihn das wilde Huhn, welches allen Streithähnen in England trotz bot. Bourke hatte Bürgschaft gestellt, daß er sich auf einige Zeit nicht boxen wollte, und hielt sich ruhig, bis sie verflossen war. Ein sogenannter Feldtag erschien, wo die Stierhetzer sich unweit Shooter'shill versammelten, und einen abgerichteten Bull zu ihrem Vergnügen an einen Pfahl gebunden hatten. Das Thier spielte seine Rolle zur Verwunderung der Zuschauer, welche über die blutigen Auftritte zwischen dem Stier und dem Hunde entzückt waren. Da das Huhn in London fremd war, so war nichts natürlicher, als daß man es sogleich in diesen und andern ähnlichen Lustörtern einführte, auch war es bey gedachter Stierhatze zugegen. Auf dem Heimwege warfen Bourke und das Huhn manchen bedeutenden Blick auf einander. Das Huhn maß nicht über fünf Fuß 8¾ Zoll, und wog eilf Stein und eilf

Pfund: Bourke ist sechs Fuß lang und wiegt über 13 Stein. Nach der Rückkehr kamen sie in einem Londner Bierhause zusammen. Die gegenseitigen Freunde hatten schon allerley Nachrichten hin und hergetragen, was einer von dem andern dächte: die Folge war ein Zank. Man wurde einig, mit einander zu boxen, aber es war Mitternacht, ehe die Lords und Herren, denn mehrere derselben fanden sich ein, alle zusammen kamen. Man wählte ein entlegenes Zimmer, welches höchst glänzend erleuchtet wurde. Die ersten vierzehn Gänge gab es lauter gerade derbe Püffe ohne List und Kunst. Bourke bemühete sich sehr, auszupariren, aber er empfieng fast jeden Hieb. In den folgenden Gängen gewann das Huhn mit jeder Minute. Bourke war zu langsam und schwerfällig; zweymal wurde er zu Boden gestreckt, und jeder hielt ihn für todt. Die Herren vom Handwerk, welches fast alle Anwesende waren, betheuerten, daß sie dergleichen kräftige Faustschläge in ihrem Leben nicht gesehen hätten. Nach 20 Minuten mußte sich Bourke für überwunden erklären. Er gestand, alle Schläge, die er ehmals empfangen, wären Flohbisse gegen die heutigen: er war so zugerichtet, daß er dieses kränkende Geständniß kaum herausbringen konnte. Man hatte ungeheuer gewettet. Das wilde Huhn ist nun der Verfechter von England.

Etliche Freywillige exercirten auf dem Paulskirchhofe innerhalb des Geländers, um welches wie gewöhnlich sehr viele Leute zum Zusehen standen. Ein wohlgekleideter Mann, anscheinend vom Lande, befand sich neben einem reichen Herrn aus der Altstadt, den er sehr angelegentlich fragte, was denn das hieße, wenn Los! commandirt würde. Der Herr erklärte es ihm aus Höflichkeit so deutlich als möglich und nahm, um es recht

anschaulich zu machen, eine militärische Stellung an. Sogleich riß ihm der Schelm die Uhr aus der Tasche, und entkam durch Doctor's Commons, da ihm einig seiner Spießgesellen in der Flucht beystanden.

Folgender sonderbarer Vorfall begab sich in einem Dorfe, nicht weit von Boston in America. Ein einzelner Herr, der eine beträchtliche Summe klingende Münze besaß, und seinem Nachbar damit auszuhelfen pflegte, hatte so eben eine Zahlung von achthundert Dollars erhalten. Als er Abends zu Hause ging, redete ihn ein Wesen an, dessen ganzes Aeußere seiner Einbildungskraft genau das Bildniß des Teufels vormalte: es forderte keck von ihm tausend Dollars. Erschrocken über diese unerwartete und furchtbare Erscheinung, sagte ihm der Herr, er hätte nicht so viel bey sich. Das sonderbare Wesen antwortete, es wisse wohl, daß er so viel hätte, und es müßte sogleich herbeygeschaft werden. Der Herr erwiederte, daß er in der That nicht mehr als 800 Dollars bey sich hätte, daß er aber, wenn ihm Zeit gelassen würde, die übrige Summe auch herbeyschaffen könnte. Der Teufel ließ sich das gefallen, und nannte bestimmt zehn Uhr des folgenden Abends, wo er sich bey ihm einstellen wollte, wenn er aber sein Versprechen nicht hielte, würde er ihn wegholen; er band ihm zugleich ein, sowohl über diesen Besuch, als über alle folgende das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Da der Herr die Summe nicht vorräthig hatte, so mußte er sie borgen. Er wandte sich deshalb an einen Freund, der seine Umstände kannte. Dieser erstaunte über die Bitte, besonders da sie höchst dringend schien, und da der Herr äußerst bewegt war. Er wünschte zu wissen, wie das käme? Der Herr antwortete, die Sache sey von äußerster Wichtigkeit, und er wäre auf immer zu Grunde gerich-

tet, wenn er das Geld nicht aufbringen könnte. Sein Freund sagte ihm dann, er hätte die benöthigte Baarschaft liegen, wollte sie aber auf keine andere Bedingung hergeben, als wenn er ihm sagte, wozu er sie brauchte. In dieser Noth wählte er aus zwey Uebeln das kleinste, und glaubte, daß, wenn der Hauptpunct des Versprechens genug erfüllt würde, der Teufel höflich genug seyn würde, ihn von der Zusage des Geheimhaltens loszusagen. Er entdeckte also mit sehr ernsthafter Miene die ganze Verhandlung des vorigen Abends. Sein Freund gab ihm dann das Geld, jedoch mit dem Beding, daß er bey dieser sonderbaren Unterredung zugegen seyn dürfe. Er versteckte sich nun mit einer geladnen Pistole in einem kleinen Verschlage des Zimmers. Zur angesetzten Stunde erschien der Teufel pünktlich, um das Geld zu empfangen. In dem Augenblik trat der Versteckte aus dem Verschlage, fragte, was für ein Teufel er wäre, und drohete zu feuern, wenn er das Staatsgewand der Finsterniß nicht auf der Stelle ablegte. Bestürzt über diesen unerwarteten Vorfall verlor der arme Teufel alle seine übernatürliche Macht. Er mußte Hörner und Pferdefuß bey Seite legen, und zeigte sich nun als ein naher Nachbar von beyden, der diesen seltsamen Entwurf zu einem Schelmstücke gemacht hatte. Diesmal war der Teufel überlistet: er verscherzte 800 Dollars, um tausend zu bekommen, und verlor alles. Ueberdieß wies man ihm eine Wohnung an, die eben so unangenehm war, als die Residenz der Person, die er vorstellen wollte, seyn soll.

Literarische Nachrichten.

Hr. J. L. Knapp, Mitglied der linnäischen Gesellschaft läßt ein sehr glänzendes botanisches Werk unter dem Titel: Gramina Britannica erscheinen. Es wird 119 illuminirte Kupfer von Pflanzen enthalten, die der Verf. an den Orten, wo sie wachsen, selbst gesammelt hat. Um dieses Werk möglichst vollständig zu machen, durchreiste er selbst die verschiedenen Theile von England, Schottland und Wallis. Der Verf. vereiniget mit den Kenntnissen eines Botanikers Liebe zum Ackerbau, wodurch sein Werk doppelt schätzbar wird.

Taylor's Uebersetzung des Plato kommt zu Ende

Januars heraus. Er hat zwar Sydenhams Ueberſetzung von neun Dialogen beybehalten, aber dieſelbe, wo es ihm nöthig ſchien, verbeſſert. Er hat auch Copiere's Anmerkungen hinzugefügt.

Hr. Dawſon Turner hat ein botaniſches Werk unter der Feder, welches unter dem Titel: Muscologiæ Hibernicæ Specimen zu Anfange des neuen Jahres erſcheinen ſoll.

Madame Le Noir hat einen Roman in drey Bänden unter dem Titel: Dorfanecdoten in Druck gegeben, von welchen der Ruf ſehr günſtig ſpricht.

H. Northmore arbeitet an einer neuen Ausgabe des Tryphiodorus. Er fügt eine neue Ueberſetzung und einen neuen Commentar hinzu.

Edw. Kennion kündigt auf Subſcription an: Anfangsgründe der allgemeinen Darſtellung in Landſchaften, oder Einleitung zum Studium der wahren Perception der Naturſcenen von den erſten ſimpeln Eindrücken in den Geſtalten der Gegenſtände bis zu den Wirkungen der Combination, der Behandlung des Lichts und den höhern Erforderniſſen des Gemähldes. Subſcribenten bezahlen drittehalb Guineen. Eine Guinee wird vorausbezahlt, wenn man ſubſcribirt Nro. 51. Charlotteſtreet, Fitzroyſquare.

Hr. Savage giebt in Octav heraus, ein ſyſtematiſches Verzeichniß derjenigen Theile des thieriſchen und Mineralreichs, welche in Grosbritannien gefunden werden, nach Linne"s Anordnung, mit Hinweiſungen auf die Figuren der verſchiedenen Thiere und mit den Synonymen der verſchiedenen Schriftſteller.

Die Innungen der ſchottiſchen Stadt Dumfries haben alljährlich ein Scheibenſchieſſen, und die Belohnung, welche von einem der ſchottiſchen Könige dem beſten Schützen ausgeſetzt wurde, iſt eine ſilberne Flinte. Herr John Mayne, deſſen kleines Gedicht Glasgow ihn unter die beſten lebenden brittiſchen Dichtern ſetzt, hat dieſen Umſtand zum Vorwurfe eines neuen Gedichts gewählt.

Der bekannte Schriftſteller Belsham läßt in kurzem eine neue Ueberſetzung der Pauliniſchen Briefe nebſt Erklärung und Anmerkungen erſcheinen; ingleichem eine Ueberſicht der Gründe für die Menſchheit Jeſu Chriſti.

Vor einiger Zeit wurde in dieſen Blättern erwähnt,

daß Hr. Rnsher in Banbury eine neue Art von Lettern erfunden hätte, wofür er ein Patent bekommen. Als erste Probe seiner Erfindung wird er nächstens Johnson's Rasselas herausgeben.

Hr. Wilkins in Cambridge, der so eben aus Griechenland zurückgekehrt ist, hat den Prospectus eines großen Werks in Folio „die Alterthümer von Großgriechenland" ausgegeben: es umfaßt die Alterthümer der griechischen Baukunst, welche sich jetzt noch in Syracus, Agrigentum, Selinus und Segesta finden, die drey Tempel der alten Stadt Posidonia oder Pästum, nebst den Ueberresten zweyer Tempel in Malta.

Der Prediger Moseley beschäftiget sich mit einer Charte, welche die Erdbeschreibung und Geschichte des alten Testaments in einer Uebersicht enthalten soll. Man wird darauf alle merkwürdige Plätze finden, deren Moses und die Propheten gedenken, ingleichem die Eintheilung des Landes Israel in Stämme, die Entfernungen der vornehmsten Städte, und die Reisen der Kinder Israel aus Egypten nach Canaan, mit einer historischen Nachricht von jedem Orte.

Arrowsmith edirt eine schöne Charte von der Trojanischen Ebene und der Gegend des Ida, nebst den Quellen des Simois und Scamander, nach einer Messung von Kauffer.

Neue Patenterfindungen.

Der mathematische Instrumentenmacher Atkins hat die Hydrometer zur Probe geistiger Flüssigkeiten verbessert.

Edward Thomason in Birmingham hat einen neuen Caminborstwisch (hearth brush) erfunden.

Neue Kupfer.

The favourite lamb, das Lieblingslamm, gemahlt von Ibbertson, gestochen von Geremia: colorirt, Preis 15 Schill. bey Orme. Ein sehr artiges Blatt. Ein Mädchen führt das geliebte Lamm an einem seidnen Bande, statt des Zaums. Ihr kleiner ruder, welchen die ältere Schwester fest hält, reitet auf dem Lamm.

Das Gegenstück ist Going to the hay field, Kinder die Heumachen gehen: von denselben Künstlern und von gleichem Preise. Colorirt. Ein Knabe trägt ein

Fäßchen, neben ihm geht ein kleines Mädchen mit einem Kinde auf dem Arme. Diese Gruppe begleitet ein Hund. In der Ferne sieht man das Heufeld. Die Ausführung ist gut, aber die Erfindung sehr mittelmäßig.

The rustic hovel, von Morland gemahlt, und von C. Bell gestochen. Zwey Bauern, von denen der eine das leibhaftige Bild der blühenden englischen Landleute ist, liegen in einer Hütte und schwatzen, während ihre Esel theils auf dem reinen Stroh liegen, theils stehen. Preis 15 bey Orme. Ausser den Schönheiten, für welche man Ursachen angeben kann, haben Morlands Blätter noch viele andre, die man blos empfindet. Dies ist auch bey dem vorliegenden der Fall.

Mount Tabor. Gemahlt von Orme nach einer Zeichnung von Spilsbury, gestochen von Stadler. Dies ist ein herrliches Blatt aus Orme's Kupferwerke the holyland. Die besondre Bekleidung der Berge, die Zelte, die Menschen, die Cameele ꝛc. ꝛc. sämmtlich an Ort und Stelle gezeichnet, sind sehr characteristisch.

Bey Orme findet man auch wieder eine Menge kleiner transparenter Bilder z. B. Fireballoon, Guy Faux, Stopping a fox hole, hatching sparrows, von denen jedes Blatt, welches vier Bilder enthält, acht Schillinge kostet.

Mit Anfang des Januars erscheint die erste Nummer eines Werks, das London und dessen Umkreis zum Gegenstande hat. Es heißt Select Views of London and its environs. Die Kupferstecher Storer und Greig arbeiten nach Originalgemählden der besten englischen Künstler, und jedes Blatt erhält eine ausführliche gedruckte Erläuterung. Jede Nummer kostet fünf Schillinge, und es erscheint alle Monate am ersten Tage eine Nummer.

Neue Bücher im November.

The Life of General De Zieten, a distinguished Commander under Frederick the Great, Colonel of the Royal Prussian Hussar Life Guards, &c. By Madame de Blumenthal, First Lady of the Bed Chamber to H. R. H. the Dowager Princess Henry of Prussia. Translated from the German, by the Rev. B. Beresford, D. D. 2 vols. 8vo. 14s. boards. Phillips.

Public Characters of 1803, 4. A new Volume of Biogra-

phical Memoirs of eminent Living Perſons, faithfully and impartially drawn from authentic Sources, being the Sixth Volume. 10s. 6d. boards. Phillips.

A ſhort Account of the late John Marriott of Reedyford; including Extracts from his Letters. To which are added, ſome of his Poetical Productions; foolſcap 8vo. 3s. 6d.

King Henry the Fifth; or, the Conqueſt of France; a Play, by Shakeſpeare; altered by J. P. Kemble, printed exactly as repreſented.

Raiſing the Wind; a Farce; as performed at the Theatre Royal, Covent Garden. By James Kenney. 1s. 6d.

The Wife of Two Huſbands; a muſical Drama; as now performing at the Theatre Royal, Drury Lane. Written by James Cobb, Eſq.

An Eſſay on the Beauties of the Univerſe, ſelected from the moſt eminent Authors; with Notes, containing the choiceſt Thoughts of the Engliſh Poets. To which are added, ſuitable Reflections, deſigned for the Inſtruction of Youth. 12mo. 3s. 6d.

The Juvenile Touriſt; or, Excurſions through various Parts of Great Britain; including the Weſt of England, the Midland Counties, and the County of Kent. Interſperſed with hiſtorical Anecdotes, and poetical Extracts, for the Improvement of the riſing Generation. By John Evans, A. M. 8vo. 5s. 6d. boards.

The Trial at large of Robert Emmett, Eſq. for High Treaſon. 3s. boards.

An Appendix to Montefiore's Dictionary; containing Abſtracts of all the Mercantile Laws which have been enacted ſince the Publication of the Work. 5s.

A compendious Law Dictionary; containing an Explanation of the Terms, and the Law itſelf. By Thomas Potts. 12mo.

The Cabinet Dictionary; containing a Diſplay of uſeful Pieces of Furniture; as Chairs, Beds, Tables, &c. &c. on engraved Copperplates, with printed Deſcriptions. By T. Sheraton. In numbers, at 2s. 3d. each; or the ſet 32s. 8vo. boards.

Elements of Galvanism, on Theory and Practice; with a View of its Hiſtory. Containing alſo; Practical Directions for conſtructing the Apparatus, and Inſtructions for performing the Experiments. By Charles H. Wilkinſon, Surgeon; with Copper-plates; 2 vols. 8vo. 1l. 1s.

Practical Obſervations on the Treatment of Strictures of the Urethra, and on the Æſophagus. By Everard Home, Surgeon. Vol. II. 7s. boards.

A Letter to the Volunteers of the United Kingdom, of the important Subject of Selfpreſervation from

the Effects of Wounds too generally fatal. With a Description of the Diſeaſes moſt likely to occur during the approaching Seaſon, and the Mode of Prevention. By P. Travers, Surgeon to H. R. H. the Duke of Kent.

The Medical and Phyſical Journal; conducted by T. Bradley, M. D. R. Batty, M. D. and A. A. Noehden, M. D. Volume X, from July to December, 1803. 15s. 6d. boards. Phillips.

A Plate, engraved, from a very accurate Drawing by Kirtland, exhibiting the Blood Veſſels of the Head, with their Names and References: coloured; folio. 7s.

Rules and Regulations for the Field-Exerciſe and Manœuvres of the French Infantry. Translated from the French. With explanatory Notes, and illuſtrative References to the Pruſſian and Britiſh Syſtems of Tactics, &c. By John Macdonald, Eſq. F. R. S. late Lieutenant Colonel of the Clanalpine Regiment. 16s. boards.

The Volunteers Guide; or, complete Military Inſtructor; with Plates. 1s. 6d.

Swiftiana; or, Bon Mots, Anecdotes, Fugitive Obſervations, and Facts, connected with the Life, Times, and Contemporaries, of Dean Swift; illuſtrated with Engravings, and curious Fac Similies, on the Plan of the Walpoliana and Addiſoniana; in 2 elegant volumes, foolſcap 8vo. with plates, 10s. 6d. Phillips.

Remarks on Mr. Malthus's Eſſay on the Principles of Population, or, a View of its preſent paſt Effects on Human Happineſs. 2s.

Paris as it was, and as it is; or, a Sketch of the French Capital, illuſtrative of the Effect of the Revolution, with reſpect to Sciences, Literature, Arts, Religion, Education, Manners, and Amuſements. Alſo, an Account of the moſt remarkable National Eſtabliſhments and Public Buildings. 2 vols. 8vo. 1l. 1s. boards.

A new periodical Paper, entitled, "The Man in the Moon," No. 1. (publiſhed November 12; to be continued every Wedneſday and Saturday.) 4d.

A Diſcourſe occaſioned by the Death of Walter Taylor, Eſq. who had the Contract for making Pumps and Blocks for the Britiſh Navy: delivered at Southampton, May 1803; by Daniel Lancaſter A. B. 1s. 6d.

Corbett's Annual Regiſter, (vol. III.) from January to June, 1803; containing, among other things, a complete Parliamentary Regiſter for the ſaid Time; and a Collection of Public Papers, relating to the Diſpute between England and France. 1l. 11s. 6d. half-bound.

Vox Cœlorum: a religious Almanack, for 1804; comprising, beſide the uſual Matter, a great Variety of uſeful Information, and religious Improvements; with an Explanation of all the Saints' Days, Aſtronomical

Terms, &c. By Theophilus Sage, Esq. 1s. 6d.

Mrs. Crespigny's Letters of Advice to her Son, upon important Duties; 3 vols. 8vo. 8s. boards.

A Companion to the Royal Kalender; corrected to November the 19th.

Alvar and Seraphina; or, the Troubles of Murcia. By J. Canton. 2 vols. 12mo. 7s. sewed.

Edwin; or, the Heir of Ella; an Historical Romance. 3 vols. 12mo. 12s. sewed.

Essays on the Art of being Happy; 2 vols. 12mo. 7s. sewed.

St. Clair of the Isles; or, the Outlaws of Barra; a Scottish Tradition. By Elizabeth Helme. 4 vols. 14s. boards.

The Tourifications of Malachi Meldrum. By Robert Cowper. 2 vols. 10s. 6d. boards.

Syr Reginalde; or, the Black Tower; a Romance of the Twelfth Century. With Tales, and other Poems; with engravings 5s.

The Catastrophe; a Tale founded on Facts. Translated from the French of the Chevalier de St. Aubigne. By J. Byerley. With frontispiece; foolscap 8vo. 6s. 6d. boards.

St. Clair; or, the Heiress of Desmond. By S. O. 12mo. 4s. boards.

Nature; or, a Picture of the Passions; to which is prefixed, an Essay on Novel Writing. By J. Byerley. 4 vols. 12mo. 14s. boards.

An Introduction to Philosophical and Physical Geography; with appropriate plates, 5s.

The Suicide; with other Poems. By the Rev. Charles Wicksted Ethelston. 8vo. 5s. boards.

The Invasion. By Joseph Reade, M D.

The Poetical Magazine; or, Temple of the Muses; No. 1. with an engraving. (To be continued Monthly.) 1s.

The Poetical Register, and Repository of Fugitive Poetry; for the Year 1802. (To be continued Annually;) large 8vo. 9s. boards.

Britannicus to Bonaparte; an Heroic Epistle; with Notes. By Henry Tresham, F. R. S.

Armine and Elvira; a Legendary Tale; a new Edition; with other Poems. By Edmund Cartwright. 8vo 5s. boards

Scenes of Infancy, descriptive of Teviotdale. By John Leyden. 12mo. 6s. boards.

The Royal Convert; a sacred Drama. By John Bentley. 1s.

A Sermon on the Duties and Obligations of the Military Character, in Application to the present Times; preached before the Tunbridge-Wells Volunteers, October the 2d; by Martin Benson, A. M. 1s.

An Addreſs to the Grand Jury at the Liverpool Seſſions, October the 11th, on the preſent Criſis of Public Affairs; by Francis Hargrave, Eſq. Recorder. 1s.

Elements of Oppoſition. 2s. 6d.

A Second Letter to the Volunteers; by Lieutenant-colonel Hope 1d.

Reflections on the Invaſion of Great Britain by the French, on the Mode of Defence, and on the uſeful Application of the National Levies. 3s.

The Situation, the Proſpects, and the Duties of Britons on the preſent Criſis; repreſented in a Diſcourſe delivered on the Faſt Day to the Unitarian Congregation at Hackney; by Thomas Belſham. 1s.

A Reply to the two Anſwers to a Pamphlet entitled "Why do we go to War?" One called, "The Reaſon why;" the other, "Obſervations." 2s.

Hints to the People of Great Britain, on the preſent momentous Criſis; and ſome intereſting collateral Subjects; by William Dickſon, L. L. D. 8vo. 55 pages.

Major general Money's Letter to the Officers of Volunteer Corps; alſo, an Addreſs to the Norfolk Farmers. To which are added, Obſervations on the Uſe of Pikemen, 1s. 6d.

Britiſh Liberty conſidered, with reſpect to its Origin, its Progreſs, and Defence; a Sermon preached on the Faſt Day; by N. Phillips, D. D. 1s.

A Sermon preached before the Blandford Volunteers; by the Rev. Joſeph Godfrey Sherar, Vicar. 1s.

The Right and Duty of Defenſive War;

Sermon preached before a Society of Unitarian Diſſenters at Sheffield, on the Faſt Day. To which are added, Obſervations on the French Preparations for Invaſion, and on the Mode of National Defence; by Benjamin. Naylor. 1s. 6d.

A Diſcourſe delivered on the Faſt Day, before the Volunteers commanded by the Right Hon. William Pitt; and alſo before the Miniſters and Members of the Proteſtant Diſſenters who form the Eaſt Kent Aſſociation, October the 26th; and afterwards addreſſed to the Volunteers of London, aſſembled with the Author's own Congregation, in Carter-lane; by John Rippon, D. D. 1s.

The Hiſtory of the French Conſulate under Napoleon Bonaparte; to which is prefixed, a Sketch of his Life; interſperſed with Anecdotes, and a faithful Statement of intereſting Tranſactions; until the Renewal of Hoſtilities; by W. Barre, late Firſt Interpreter to the French Government; large volume, 8vo. 10s. 6d.

An Eſſay on the Funding Syſtem, with View to determine its Limits, 1s. 6d.

A new translation of the Bible. An attempt to reſerve

the Holy Scriptures from their diſrepute with Free Thinkers, and their miſapplication to certain tenets, by a new and correct tranſlation of the controverted paſſages. Illuſtrated with notes, and the opinions of the Ancients. By Robert Tomlinſon, eſq. 8vo. 9s. boards.

Truſt and Confidence in the Univerſal and Sovereign Government and conſtant Providence of God; a Sermon preached in the Unitarian Chapel in Eſſex-ſtreet, on the 19th of October, being the Day appointed for a General Faſt; by John Diſney, D. D. 1s.

A Sermon, on Occaſion of the General Faſt, entitled, David's Choice; or, Succeſsful Invaſion a ſorer Evil than Peſtilence or Famine; by John Lettice, D. D. 1s. 6d.

Cauſes of the Inefficacy of Faſts; in a Sermon, preached on the laſt Faſt Day, at Bath; by J. Gardiner, D. D.

A Sermon preached on the Faſt Day at Briſtol and Bath; by the Rev. Dr. Randolph. 1s.

Reformation of Life, Truſt in God, and vigorous Exertion recommended; a Sermon preached at Berwick, on the Faſt Day; bySamuel Butler, M. A. 1s.

A Sermon preached at Peterborough, on the Faſt Day; by the Rev. Spencer Madan. 1s.

Divine Meditations, with a Daily Directory; by the Hon. Charles Hore, Eſq. 12mo. 2s. 6d.

The Controul of Providence over the Actions and Purpoſes of Men; a Sermon preached at Briſtol, on the Faſt Day; by John Rowe. To which is prefixed, a Prayer delivered on the ſame Occaſion; by John Prior Eſtlin.

Confidence in God the Bulwark of a Nation; Chriſtianity the ſolid Foundation of Patriotiſm and Courage; a Diſcourſe delivered at the Diſſenters Chapel, Brentford, Butts, on the Faſt Dayy; by N. T. Herreken. 1s.

The two firſt volumes of the Hiſtory of Cornwall, by the R. Polwhele, 4to. 2l. 2s. boards.

A Companion and uſeful Guide to the Beauties in the Weſtern Islands of Scotland. and in the Hebrides; to which is added. a Deſcription of the Main Land of Scotland, and of the Isles of Mull, Ulva, Staffa. Columbkill, Tiri, Coll, Egg, Skye, Raza, and Scalpa; by the Hon. Mrs. Murray. 8vo. 7s. boards.

Journal of an Excurſion among the Swiſs Landſcapes made in 1794. 12mo. 3s. 6d. boards.

Anthroplanomenos; being an Account of ſome very extraordinary Incidents which occurred in a Pedeſtrian Rout through Part of of the Highlands of Scotland in the Year 1801; by John Briſted, of the inner Temple. 2 vols. 8vo. with a frontiſpiece.

Innhalt.

Englischer Kunstfleiß S. 77. Neue Aufschriften an den Häusern der Kaufleute S. 79. Neuer Flaschenträger S. 80. Neue Strümpfe S. 81. Neueste Verbesserung des Strohhalmspalters — Drehwürfel an Uhrschlüssel S. 82. Ein silberner Bierkrug von schöner Arbeit S. 83. Neue Feldflaschen — Müffe und Palatinen aus Seide und Haaren S. 85. Netze aus Lammswolle — Neue Caminaufsätze und Leuchter aus Spath S. 86. Bronzirte Theewassermaschinen mit Gold verziert — Carricaturen an Bierkrügen S. 87. Sehr kleine Taschenkalender — Zwirntaschen aus rothem Saffian — Neue Flacons S. 88. Neuer Bierkrug aus Steingut — Neue Ohrgehenke — Ein Pulver, um Metallflecke aus Scharlach zu machen — Swiftiana S. 89. Public characters — Sir Robert Peel S. 113. Bemerkungen über den englischen Baumwollenhandel S. 120. Anecdoten: Versuch zweyer Liebenden, sich zu ertränken — Schneller Todesfall S. 125. Schreckliche Folgen der vereitelten Hofnung S. 226. Beyspiele einiger Engländer, die glücklich aus der französischen Gefangenschaft entsprungen S. 127. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein S. 128. Sonderbarer Sprung eines scheugewordenen blinden Pferdes — Rückkehr welscher Bäuerinnen in ihr Vaterland aus London S. 129. Einsturz einer Hütte, ohne Beschädigung der Bewohner — Sonderbare Entdeckung eines Pferdediebstahls S. 130. Litterarische

selten und diese neue Methode der Bekanntmachung wird, wenn sie allgemeiner werden sollte, ihn noch häufiger machen. Bis dahin ist selbst der äußere Anwurf eine Unterscheidung und wird die Augen der Vorübergehenden einladen. Luft und Näße können diesen Ueberschriften Jahre lang nichts anhaben, und eine neue Angebung mit Wasserfarbe, welche zugleich die ganze Vorderseite des Hauses erneuert, frischt auch diese Schrift auf. Eine neue Versicherungscompagnie in St. James's street, die Imperial assurance, die großen Geräthschafter Saunders und Morgan, der Buch- und Papierhändler Booth, die Zeitung Morning Herald und etliche andre bedeutende Anstalten haben diese neue Methode mit besonderem Vortheile angenommen. Man sieht auch hier, daß Einfachheit wohlthuender für die Augen ist, als greller Flitterstaat. Eine solche simple Aufschrift scheint die Berückung der Augen zu verschmähen und veranlaßt daher die Voraussetzung des inneren Verdienstes.

Aber glücklich sind die Kunstproducte, welche keiner besondern Bekanntmachung nöthig haben, weil sie dem Publicum von selbst in die Augen fallen, und sich durch ihre Schönheit oder Nützlichkeit empfehlen. Fast alle Neuigkeiten in unserm diesmaligen Berichte gehören hierher. Man kann nicht umhin, sie hinter den schönen Fenstern der englischen Läden zu bemerken, welche, wie man weiß, durch einen höchst sorgfältigen Aufputz die Augen der Stadt gefangen nehmen.

In Ostindien, wie man erzählt, sind die Eingebohrnen, aus denen die Europäer ihre Bedienten wählen, wegen der Hitze des Himmelsstrichs und aus Angewohnheit so träge, daß keiner mehr thun will, als ihm sein Amt ausdrücklich auflegt. Man hat zum Beyspiel einen besondern Bedienten für die Zahnstocher, dem

man um alles in der Welt nicht anſinnen darf, daß er einen Teller hohlen oder die Hukah bringen ſolle. Eben ſo machen es die Engländer mit ihren Geräthen und Werkzeugen zum gemeinen Gebrauche, wie man ſogleich bemerkt, wenn man in die Häuſer wohlhabender Familien tritt. Die geringſte Verrichtung hat ihr zugetheiltes Inſtrument, ohne welches man dieſelbe nicht vollbringen zu können ſcheint. Dieſe Vervielfältigung der Bedürfniße mag zwar ihre Nachtheile haben, kommt aber gewiß dem Kunſtfleiße zu Statten. Wer würde nicht glauben, wenn ein Paar Flaſchen aus dem Weinkeller zu hohlen ſind, daß man ſie in den Händen, oder höchſtens in einem Handkorbe tragen könnte? aber die engliſchen Eiſen- und Blechhändler ſind der Meynung, daß man ihnen hierbey etwas zu verdienen geben könne. Sie haben einen eigenen Flaſchenträger, bottle carrier, erfunden, welcher zwey Bouteillen hält. Er beſteht aus ſchön lakirtem Blech, welches mit goldnen Rändern eingefaßt iſt. In der Mitte befindet ſich ein ſtarker zum Theil vergoldeter Griff. Man kennt die Pracht der engliſchen Schenktiſche, welche ſchon an ſich und noch mehr mit ihrem ſämmtlichen Zubehör von Silberzeug und Glaswerk ſo viel Geld koſten. Wollte nun der Mundſchenk z. B. zwey köſtliche Flaſchen Deßertwein in einem ſchlechten Korbe herauf holen, ſo würde es gegen die andern ſchönen Geräthe zu ſehr abſtechen. Hier iſt alſo der Flaſchenträger nicht ſo unnütz, wie er dem ausländiſchen Leſer ſcheinen mag.

In den Baumwollenläden findet man dieſes Neujahr eine Art neuer Strümpfe, die beſonders von Quäkern und andern beſcheiden bekleideten Menſchen geſucht werden. Sie unterſcheiden ſich blos durch die ſtarke Färbung, welche allem Waſchen Trotz bieten ſoll. Man

muth, noch Gelehrtendünkel sich unterfangen dürfen, auf den gedeihenden Handwerker verächtlich herabzusehen, wo noch immer ausschließlich eine größere Gleichheit der Stände herrscht, als in allen übrigen Ländern der Welt (denn die nordamerikanischen Staaten sind Töchter des brittischen Mutterlandes), wo die ersten Männer des Reichs im Nationalrathe ganze Nächte lang über das Beste der Industrie debattiren, kurz wo der Kunstfleiß in einer Blüthe steht, die von jedem vorurtheilsfreyen Ausländer mit Erstaunen betrachtet wird. Wie viel Mühe muß es in einem solchen Lande den mechanischen Künstler kosten, die Bemerkung der Menschen auf sich zu lenken! Die Erfahrung lehrt, daß man diesem Ziele in England noch lange nicht nahe ist, wenn man eine nützliche Erfindung zur Vollkommenheit gebracht und die Billigung der Kenner erhalten hat. Viele neue Sachen können schlechterdings nicht aufstreben; oft ist ihr Stokken unerklärbar; einzelne Personen rühmen dieselben zwar, aber das große Publicum scheint sich gleichsam dawider verschworen zu haben.

Nicht selten liegt der Fehler an der Bekanntmachung. Die einen scheuen den dazu nöthigen Geldaufwand; andre machen zu viel Aufwand und bringen dadurch die Güte ihrer Erfindung in Verdacht. Manchen gebrichts an Kenntniß des rechten Weges, den man hierbey einzuschlagen hat. Etliche stützen sich auf die Vortreflichkeit der Sache und meynen, guter Wein habe keines Zeichens nöthig. Doch im Ganzen genommen, sieht man in England sehr wohl ein, wie viel beym Kunstfleiße daran liegt, daß ein Product sein Daseyn immer aufs neue in Erinnerung zu bringen verstehe.

Man sucht dies durch sehr verschiedene Mittel zu bewerkstelligen, und es ist in London zu einer Art von

Kunst geworden, wie man unter der furchtbaren Schaar von nahmhaften Mitbewerbern und neuen Emporkömmlingen dennoch ein Publicum an sich locken und es vollzählich behalten könne. Zeitungen, Mauerzettel, ausgetheilte Empfehlungen, Leute, die man an die Ecken der Straßen mit großen beschriebenen Bretern stellt, große goldne Aufschriften u. s. w. sind die bekanntesten, aber sie wollen öfters nicht anschlagen. Die Leute mögen, wie es mitunter scheint, aus Trotz nicht lesen. Manche, die der Geldzufluß für Spott und Verachtung schadlos zu halten im Stande ist, erzwingen Aufmerksamkeit durch seltsame, lächerliche Anschläge und Ankündigungen, welche wenigstens beym Pöbel selten ihre Absicht verfehlen. Kunstgriffe dieser Art haben in London oft großes Glück gemacht, wovon unter andern Packwoods Streichladen und der berüchtigte van Butchell allgemein bekannte Beyspiele sind. Aber wo Jeder schreyt, um bemerkt zu werden, erreicht oft der minder Vorlaute gerade am ersten seinen Zweck. So scheint man jetzt in London inne zu werden, daß das Publicum, der goldnen Aufschriften an den Häusern und andrer sehr in die Augen fallenden Kundmachungen überdrüßig, lieber auf ganz einfache Anzeigen merkt; deswegen beginnt der Kunstfleiß allmählig seine Firma dem vorübergehenden Publicum auf folgende anspruchlose Art zu empfehlen.

Mitten an der Fronte des Hauses zwischen dem ersten und zweyten, oder über dem zweyten Stockwerke werden die Worte, welche man anzuschreiben hat, in großen Buchstaben von Stuck angemacht und mit der Farbe überzogen, welche der Anwurf des Hauses hat. Man weiß zwar, daß die Londner Häuser, wegen des schwärzenden Steinkohlenrauches, insgemein mit keinem Kalkanwurfe bekleidet sind: indeß ist er doch nicht ganz

feuchten, wenn wir zu allen diesen köstlicheren Getränken noch die ungeheuren Gebräude von Bieren aller Art rechnen, die von einem Ende des Reichs bis zum andern verbraucht werden! Das ist klar, in England hat man die Wassertrinker nicht zu suchen, und da die Menschen dennoch so alt werden, daß man nirgends mehr betagte Leute in allen Ständen findet, so möchten die ausgemachten Zecher hiervon wohl gar einen Beweis hernehmen, daß man sich alt trinken könne. Ohne etwas so widersinniges zu behaupten, hat es seine Richtigkeit, daß die englischen Biere, aus der ersten Hand gezogen, den britischen Naturen vortreflich zusagen. Man weiß daher längst, auch aus gelegentlichen Bemerkungen, in diesen Blättern, daß die Leute hier zu Lande ihre Achtung gegen das Bier unter andern durch die köstlichen Gefäße an den Tag legen, welche sie vom Kunstfleiße für den edlen, herzstärkenden Hopfen- und Malztrank machen lassen. Selbst der feine Hofmann, auf dessen Tafel man alles versammelt findet, was für englisches Gold im Osten und Westen gekauft werden kann, schämt sich niemals auf seinem Schenktische Aele und Porter dem Madeirawein und dem Champagner beyzugesellen und die ersteren in silbernen Krügen an die Liebhaber herumreichen zu lassen. Diese Krüge sind deswegen ein stehender Artikel in den Londner Silbergewölben, und die Silberarbeiter wenden darauf verhältnißmäßig mehr Mühe, als auf die Kleinigkeit der eigensinnigen Mode. Zu Anfange des neuen Jahres hatte Gray, ein berühmter Juwelier und Silberschmid in Altbondstreet, ein solches köstliches Geschirr ausgestellt, das seinem Geschmacke eben so viel Ehre brachte, als dem alten Landesgetränke. An der Form hatte er sich nicht unterfangen, etwas zu ändern, weil sie herkömmlich ist und einen gewißen Grad

von Partheylichkeit für sich erregt, ob gleich wir Ausländer sie ohne Umstände eine große Humpe heißen würden. Aber die Verzierung war vorzüglich, und würde einem Benvenuto Cellini keine Schande gemacht haben. Ein herzogliches Wappen, welches darauf gestochen war, beurkundete, daß dieses schöne Stück Arbeit für die Tafel eines der edelsten und ältesten Häuser des brittischen Reichs bestimmt war.

Obwohl, nach der Versicherung des Moniteurs, England, das wortbrüchige England, von den tugendhaften, freyen Republikanern gewiß in kurzem in die Luft gesprengt werden wird, so haben dennoch die bethörten Britten die unerklärbare Verwegenheit, ein wenig daran zu zweifeln, und sich zur Gegenwehr zu bereiten, anstatt anbetend im Staube die Ruthe zu küssen. Deswegen fährt der englische Kunstfleiß fort, das Seinige zur Erleichterung der erwarteten Feldstrapazen beyzutragen. In dieser Rücksicht kann man die neuen Feldflaschen empfehlen. Sie sind aus lackirtem Blech gemacht, und haben in der Mitte eine Beugung, damit sie sich besser auf dem Rücken tragen lassen. Der mittlere große Raum ist für Wasser oder Bier. An jeder Seite befinden sich lange dünne Fläschchen für Wein oder starke Wasser. Bey allen dreyen dient der Deckel zugleich zum Becher, dessen Form er hat. Er läßt sich so fest anschrauben, daß die Flüssigkeit nicht durchdringen kann. Preis 4 Schill. Man findet sie fast bey allen Sattlern unter dem Nahmen Canteens. Es giebt ihrer mehrere Arten, aber die gegenwärtige wird für die beste gehalten.

Manche Leserinn wird sich erinnern, bey ihrer Grosmutter Müffe aus seidenen Troddeln gesehen zu haben. Diese alte Mode ist jetzigen Winter von etlichen englischen Kürschnern mit gutem Erfolg erneuert worden, nur

mischt man die Seide mit Angorahaaren. Sie sind nicht so theuer als die bekannten Angora-Müffe, und haben mehr Glanz. Man muß sie sorgfältig vor Schnee und Näsſe in Acht nehmen. Es werden dazu große mit Tafft gefütterte Palatinen aus denselben Troddeln getragen. Der Preis eines Muffs, so wie einer Palatine, ist etwa drittehalb Guineen bey Braune und Comp. 40. Holborn. Kein Pelzwerk thut es dieser Nachahmung an Pracht gleich, daher man sie besonders in Gesellschaften trägt. Etliche Galanteriehändler z. B. Schabner in Taviſtockſtreet färben die Enden dieſer seidenen Troddeln mit Orangengelb, wodurch sie ein noch schöneres Ansehen erhalten. Ueberhaupt scheint dieſer Winterputz zu gefallen, und wird vielleicht in kurzem dem ächten Pelzwerk groſſen Abbruch thun.

Lammswollene Netze für den Hals, die schon seit etlichen Wintern Mode sind, haben den Manufacturiſten ein schweres Geld eingebracht. Die Lieferungen derſelben für den laufenden Winter sind stärker als jemals, und man trägt sie weit länger und größer als vorher. Roth und grün sind immer noch die beliebteſten Farben, doch findet man sie faſt auch von allen andern. Es ist eine Tracht der Volksſtände und die meiſten Mädchen aus demſelben, welche die Koſten der Palatine nicht erſchwingen können, bewaffnen ſich damit wider den Winter. Sie heißen jetzt fashionable long nets.

Man kann in Nemnich's Waarenler. nachſehen, was für mannigfaltige Sachen in England aus dem Spath der Grafſchaft Derbyſhire gemacht werden. Doch erhält dieſer Zweig des Kunſtfleißes nur geringe Aufmunterung, wenn man ihn gegen das Fortkommen der andern hält. Der gröſte Theil dieſer Fabrik iſt wenig mehr als Curioſitäten und Spielwerke. Am meiſten

gehen die Caminaufsätze, welche man in sehr vielen Häusern der Bürger und schlechter Leute findet, die sich den Grillen der ändrungssüchtigen Mode nicht unterwerfen mögen. Hiernächst gehen die Leuchter ziemlich. Deswegen verwendet auch die Fabrik die meiste Mühe auf diese beyden Artikel, welche zum Beyspiel jetzigen Winter in allerley neuen und verschönerten Gestalten erschienen sind. Die Vasen, welche bisher meistens nur von einerley Form zu haben waren, werden jetzt von mehreren Formen gemacht und die Leuchter setzt man aus Spath von zweyerley Farben zusammen. Ein großes Gewölbe dieser Waaren ist in Tavistockstreet.

Die bronzirten Theewassermaschinen findet man fast in allen europäischen Ländern, wo Thee getrunken wird, und in England sind sie, wie sich denken läßt, fast in allen Häusern zu sehen, wo einige Wohlhabenheit herrscht. Indessen hat sich die Mode nicht gewagt, deren Einrichtung und Gestalt sehr wesentlich zu ändern. Nur in der Verzierung ändert man gelegentlich etwas. Urnen, wie diese Maschinen hier heißen, mit silberplattirten Rändern sind schon lange gewöhnlich. Jetzt hat man auch Gold für ihre Verschönerung zu Hülfe genommen. Ein stark vergoldeter Hercules trägt jetzt die Wasserkugel und der Reif nebst den beyden Henkeln ist ebenfalls stark vergoldet. Weil man so lange keine Aenderungen dieser Gefäße vorgenommen hat, wird diese hier begierig gekauft. Preiß zwiertehalb Guineen bey Temple and Hale. Nro. 5. Holbornbridge.

Da dies bekanntlich das Land der Carricaturen ist, so stach man auch gleich, nach Anfang dieses Krieges, hunderte auf den ersten Consul und seine beabsichtigte Landung. Der Beyfall, welchen sie besonders beym Volke finden, hat so eben einen Porzellanhändler Jones

in Ludgatehill auf den Gedanken geführt, sie auf Bierkrüge einbrennen zu lassen. Sie sind blos schwarz und etwas unkünstlerisch ausgeführt, aber die Neuheit der Sache verschafft ihnen zahlreiche Liebhaber. Preiß 9 bis zehn Schillinge.

Keine Nation thut es jetzt den Deutschen im Fache der Almanache zuvor, besonders was den innern Werth anbetrifft, da selbst unsre gröſten Schriftsteller ihre Talente dazu leihen. Von dieser Seite hat England nur wenig aufzuweisen; die meisten englischen Almanache sind Spielereyen für Kinder und Frauen. Allein man kann wahrnehmen, daß sich dies in wenigen Jahren ändern wird. Mittlerweile thut der Kunstfleiß an dem Aeußern derselben redlich das seine, und da muß man denn gestehen, daß die Taschenbuchmacher und Buchbinder an Eleganz und gefälligen drolligen Verzierungen für den Kindergeschmack sich weder von den Franzosen noch Deutschen übertreffen lassen. Unter andern hat jetzt ein Almanach Glück gemacht, der kleiner ist, als der kleinste, den wir in Deutschland gesehen haben: gewiß ist er sehr niedlich. Das Marsquin, die silbernen Schlöſser, die Futterale und der Druck sind sehr gut. Der Preiß ist steigend bis auf eine halbe Guinee: der Inhalt ganz gewöhnlich. Bey Godwin, No. 290. Middle Row, Holborn.

Aus rothem Saffian hat man auch sehr schöne neue Zwirntaschen, housewifes, auf den Neujahrs-Markt gebracht, mit denen Jones No. 2. Poultry keine verächtlichen Geschäfte macht.

Unter den neuen kleinen Galanterien, welche man sich in England wie in Frankreich am neuen Jahre verehrt, verdienen kleine Riechfläschchen hervorgezogen zu werden, welche recht artig sind. Das Glas ist schön

geschliffen: auf beyden Seiten befindet sich ein sinnbildliches Gemählde, das sich meistens auf die zärtlicheren Verhältnisse bezieht und angemessene Motto's hat.

Man vernehme es nicht ungünstig, wenn hier noch ein dritter neuer Bierkrug angeführt wird. Der Kunstfleiß muß sich nach dem Geschmacke des großen Publicums richten. Pellat and Green auf St. Paul'kirchhofe haben jetzt Bierkrüge aus weißem Steingute mit Hälsen von blauer, herrlicher Glasur zu verkaufen. Der Deckel ist entweder mit Silber beschlagen, oder nur silberplattirt, nachdem man es verlangt. Dieses Geschirr ist von der Art, daß es selbst auf der Tafel des Lords erscheinen kann.

Frauen aus den Mittelständen tragen eine Art von neuen kleinen Ohrringen, die man snaps nennt. Man hat sie aus Stahl und übersilbert. Ihre Form ist cylindrisch, aber sonst ohne alle Auszeichnung. Preiß 1 Schill.

Die ansehnliche Menge von Kriegern, welche jetzt in England auf den Beinen ist, hat größtentheils scharlachne Monturen. Da nun diese Farbe sehr eckel ist und leicht von den Gewehren Metallflecke bekommt, so hat ein Herr Byerly, Chymist, 105 Holbornhill ein Pulver erfunden, womit man sie ausmachen kann, ohne dem Tuche oder der Farbe zu schaden. Die Büchse davon kostet bey ihm eine halbe Crone.

Swift.

Die Regierung der Königinn Anna ist oft das goldene Zeitalter der Englichen Sprache genannt worden. Wenn es aber erst der späteren Welt gebührt, dies zu bestimmen, so darf man doch behaupten, daß dieses Zeitalter immer unter den merkwürdigsten der englischen

Geschichte gerechnet werden wird. Besonders war Swift einer von denen Männern, die großen Einfluß auf dasselbe hatten. Er stand mit den vornehmsten und berühmtesten Personen seines Vaterlandes in enger Verbindung und interessirte jeden der lesen konnte. Chesterfield sagte: „wer in den drey Brittischen Reichen nur „ein Paar Bücher hat, hat gewiß den Swift: und „seine Bagatellen sind mehr werth, als die Kleinig„keiten andrer Leute.“ Noch vor drey Jahren erschien eine prächtige Ausgabe seiner sämmtlichen Werke mit Anmerkungen, und so eben ist die Theilnahme an diesem Mann durch die Swiftiana aufs neue geweckt worden. Sie sind die dritte Sammlung von Merkwürdigkeiten berühmter Britten, und eben so wie die Walpoliana und Addisoniana in zwey niedlich und correkt gedruckten Bändchen bei Phillips in klein Oktav mit der Jahrzahl 1804 herausgekommen. Voran steht Swifts Leben, das einige neue Angaben enthält. Vor dem zweyten Bande befindet sich sein Bildniß, welches von seiner Büste in der Cathedralkirche zum H. Patrik in Dublin copirt ist. Beygefügt sind Schriftproben sowohl von Swift selbst als von Lord Bolingbroke, dem Grafen Orford und von Voltaire, dessen Englicher Brief an Swift eine wahre literarische Merkwürdigkeit ist. Angehängt ist ein überaus wichtiges Schreiben des H. Theophilus Swift eines noch lebenden Verwandten des Schriftstellers. Beyde Bändchen sind äußerst interessant, welches man einigermaßen aus folgenden Auszügen wird abnehmen können.

Swift (hier und von seiner Zeitgenossen mehrentheils schlechtweg, the Dean genannt) war einst bey der Familie Ludlow zu Ardsalla in der Irländischen Grafschaft Meath zum Besuche. Es hatten sich dort

mehrere seiner Freunde eingefunden, vermuthlich weil Ludlows dem berühmten Mann seinen Aufenthalt so angenehm als möglich machen wollte. Unter andern war Dr. Sheridan *) da. Eines Abends da alles zur Ruhe war, wollte dieser in den Hof gehen. Er konnte entweder die Hofthüre nicht finden, oder sie war verschloffen. Aus dringendem Bedürfniß mußte er den Hof in seiner Schlafkammer suchen. Swift, dessen Bemerkung nichts entgehen konnte, erfährt den Vorfall und giebt ihm denselben auf den Kopf Schuld. Sheridan läugnet tapfer und Swift bringt desto schärfer in ihn. Eine halbe Crone, die er der Magd in die Hand drückt, setzt die Sache auffer allen Zweifel. Die halbjährlichen Gerichtstage sind eben vor der Thür und Swift beschließt ihm förmlich den Proceß zu machen. Zu dem Ende wurden die Nachbarn vorgeladen, die wohlhabenden als die grossen Geschwornen und die Niedrigen als kleine Jury, die dem Straffälligen das Urtheil sprechen sollten. Wer da weiß, was für einen Einfluß die höheren Stände in Irland auf den niedrigen haben, wird diesen Theil der Verhandlung ohne Anstand glauben, besonders da der Einfluß damals weit größer war als jetzt, nicht zu erwähnen, daß Swift's Befehle, seines großen Ansehns halber, schlechterdings befolgt werden mußten. Es wird ein Gerichtsstuhl errichtet und alles ganz förmlich zubereitet. Ein gemeiner Küchentisch wird umgekehrt und muß zum Standorte des Beklagten dienen: in diesen wird Sheri-

*) Dieser Sheridan war der Vater des bekannten Lexikographen und sein Sohn (also der Enkel von Swift's Freunde) ist der jetzt so berühmte Brinsley Sheridan, welcher witziger und geschäzter ist, als sein Vater und Grosvater.

dan ohne Perücke und in bloßem Kopfe gestellt. Swift selbst besteigt den Gerichtsstuhl mit verkehrt aufgesetzter Perücke, welche sorgfältig gekräuselt und zu einer gewaltigen Wolkenperücke der englischen Richter vergrößert ist; ein rother Mantel von einer Magd im Hause umgiebt seine Schultern, um den Richtertalar vorzustellen, und sein Predigerkragen muß den ähnlichen eines Oberrichters vertreten. Die große Jury wird beeidiget und die Bill gefunden (d. i. der Proceß instruirt); dann nimmt man die kleine Jury in Pflicht und die Verhandlung beginnt. Der Rufer gebietet Stillschweigen: die Rechtsgelehrten nehmen Platz. Aeußerster Ernst und Anstand herrschen; man erlaubt sich kein Lächeln, ausgenommen über den drolligen Umstand, daß ein Herr Stopford, der von Seiten der Crone seine Gebühren als Kläger erhalten hatte, erklärte, er könne seine Pflicht als wahrer Sachwalter nicht erfüllen, dafern er nicht von beyden Partheyen Gebühren bekäme. Man zahlt ihm also in öffentlichem Gerichtshofe ebenfalls Gebühren für den Beklagten, so daß er von beyden Partheyen achtzehn Schillinge erhält. Während der ganzen Verhandlung benimmt er sich mit außerordentlichem Humor und Anstand. Die meisten Gäste haben ihre Rolle. Das Gesinde wird verhört und das Nachtgeschirr sorgfältig untersucht. Die Magd, welche die Betten machte, wird auf das schärfste vernommen: dennoch kann man nicht recht auf den Grund kommen. Die züchtige schöne Frau vom Hause wird weinend und vor Schaam vergehend in den Gerichtshof gezogen; weder Thränen noch Bitten helfen; sie soll beeidiget werden. Aber gerade als ihr das Comödienbuch, worauf die anderen Zeugen verpflichtet worden waren, hingehalten wurde, ruft der Richter: "Halt, man beeidige sie auf das Geschirr, es ist ein

Sinnbild ihrer Reinheit," und die arme Madam L
low wird unter Schluchsen und Erröthen genöthig
den unfläthigen Spiegel ihrer Reinheit zu küssen. D
Aussage beschließt den Auftritt. Swift geht nun
Zeugnisse förmlich durch, und überantwortet den g
zen Vorfall voll Ernst der Jury zur Ueberlegung.
Ausspruch, wie zu erwarten, lautet schuldig;
Swift spricht nun mit aller Feyerlichkeit eines Richt
das Todesurtheil über den zitternden Sheridan a
und schließt pathetisch mit den Worten: der Herr h
Erbarmen mit deiner Seele! Man bringt einen Str
Sheridan sieht, daß er pro forma gehangen wer
soll. Er springt aus seinem Stande die Treppe hina
Hinter ihm her laufen alle, die im Gerichte sind,
vollem Geschrey. Da aber die Furcht seine Füße bes
gelte, so gewann er Zeit, seine Kammerthür zu ver
geln, die er dann mit allen Stubengeräthen, so gut
es möglich war, verrammelte. Hier blieb er zwey St
den belagert: endlich kapitulirte er auf die feyerli
Versicherung, daß man ihn nicht hängen wolle.

Etliche Tage nachher treffen die Richter ein. E
hören, wie verächtlich Swift ihre Würde behandelt ha
und schicken einen Expreßen deßhalb an den Lord Sta
halter von Irland. Dieser war weise genug, über d
Scherz zu lachen. Da sie sahen, daß die erwartete Rü
ausbleibt, bringen sie ihre Beschwerde förmlich bey d
Bischöffen an, welche nahe dabey waren, den Hani
ernsthaft zu untersuchen; allein Einer unter ihnen,
was klüger als die andern, empfahl ihnen, die gan
Sache zu vertuschen.

Es ist klar, daß Swifts Absicht bey diesem Ve
gange war, erstlich über die bestehenden Gesetze, welc
er von Herzen verabscheuete, zu spotten, und dann

unschickliche Art, womit man in den englischen Gerichtshöfen Eide ablegen läßt, lächerlich zu machen. Mit der verkehrten Perücke (denn er that nichts ohne Zweck) mochte er auf die Verkehrung der Gerechtigkeit deuten, so wie der scharlachne Mantel vermuthlich die Umgestaltung eines Richters in eine alte Frau anzeigen sollte. Wie man es aber auch nehmen mag, es leidet wenig Zweifel, daß es mit dieser Kurzweil auf die Rechtsgelehrten abgesehen war, denn der oben erwähnte Herr Theophilus Swift besitzt einen durchschossenen Gulliver, in welchem Swift bey jeder Stelle, wo von der öffentlichen Gerechtigkeit, oder ihren Beflißenen und Ausübern die Rede ist, fast den ganzen Text ausgestrichen und gegen über die heftigsten und bittersten Aenderungen geschrieben hat.

Sheridan war für Swift eben das, was die Harfe für Saul war, ein Instrument, das seinen Unmuth heilte; er konnte mit ihm beginnen was er wollte: dennoch schätzte ihn Swift im Grunde. Er fand an Sheridan einen Gegenstand, an dem er bequem alle seine Launen auslassen konnte, und ein Mann, wie Swift, muste begreiflich an Leuten, bey denen er den Neigungen seiner Natur nachhängen durfte, Gefallen finden. Hieraus erklärt sich sein vertrauter Umgang mit dem fügsamen Sheridan: sein Mitleiden mit diesem leichtsinnigen Manne wurde allmählig Anhänglichkeit. In diesen Anwandlungen des Mitleids (denn von Natur war Swift leutselig, ungeachtet er sich stellte, das Unglück andrer mit mürrischem Gleichmuthe zu betrachten) öfnete sich seine Börse allezeit dem dürftigen Sheridan.

Mistreß Pilkington's Memoires von Swifts Leben sind bekannt. Aber ihre Glaubwürdigkeit wird in dem angeführten Briefe des Hrn. Theoph. Swift ungemein

wankend gemacht. Sie war niemals persönlich mit Swift vertraut und sammelte aus dem Hörensagen Anecdoten, die, wie Jeder aus seiner Erfahrung weiß, der Ruf allezeit äußerst entstellt und oft ganz erfindet.

Swift verlebte muthmaßlich die glücklichsten Tage auf seiner Landpfarre zu Laracor in Irland, wo ein drolliger Schulmeister, Roger Cox, nicht wenig zu seiner Unterhaltung beytrug. Dies ist zum Verständniß der folgenden Anecdote nothwendig, die oft erzählt wird, um zu beweisen, daß Swift, ungeachtet sein Herz voll Frömmigkeit war, der Versuchung, seine wunderlichen Launen zu befriedigen, nicht widerstehen konnte, so oft sich eine Veranlassung zeigte, obschon Zeit und Ort ganz und gar nicht dazu paßten. Bald nachdem er in Laracor aufgezogen war, machte er von der Kanzel bekannt, daß er alle Mittwoche und Freytage Betstunden halten würde. Den ersten Mitwoch darnach, als er die Kanzel bestiegen hatte, und eine ziemliche Zeit saß, ohne daß sich weiter Jemand eingefunden hatte, als sein Küster Roger, erhob er sich mit einer Fassung und einem Ernste, die bey dieser Gelegenheit unwiderstehlich lächerlich waren, und fieng an: Herzlichgeliebter Roger, die Schrift befiehlt dir und mir an verschiedenen Stellen ꝛc, und so laß er alles bis zu Ende. Die Geschichte ist nicht ganz vollständig. In der That, man kann sichs nicht erklären, wie Swift in einer Gemeine von nicht mehr als sechs bis sieben Familien, die an Wochentagen alle ihre nothwendigen Berufsgeschäften hatten, so versüchtig war, dafern er nicht etwan aus der Menge der Zuhörer des Sonntags schloß, sein Einfluß wäre so groß, daß ein bloßer Wink hinreiche, allen weltlichen Angelegenheiten Einhalt zu thun, und alle Geschäfte zu unterbrechen. Eigentlich war es so. Als er in die Kirche trat, fand

er Rogern ganz allein, und rief mit sichtlichem Befremden: Ey, ey, Roger, ist Niemand weiter hier als Er? O ja, Ihro Ehrwürden, antwortete Roger trocken, indem er die vorzulesenden Gebete aufblätterte, Sie sind sicher auch hier.

Ehe Swift in Irland versorgt wurde, vereinigten sich Pope, Arbuthnot, Gay, Parnell, Jervas und Swift in eine Gesellschaft, welche sie den Scriblerus Club nannten. Sie schrieben vieles vereint, und nach Goldsmiths Versicherung brachte es Gay gemeiniglich zu Papier. Die Freundschaft dieser guten Köpfe diente dazu, den Ruhm und das Beste ihrer aller zu befördern. Jeder gab seine Aufsätze den gemeinschaftlichen Freunden zur Durchsicht und nahm keinen Anstand, die Aenderung zu machen, welche Geschmack und Scharfsinn ohne Beymischung von Neid oder anderen unedlen Bewegungsgründen anriethen.

Wenn die Mitglieder des Scriblerclubs in London waren, brachten sie ihre Zeit gemeiniglich beysammen zu, und machten oft kleine Reisen aufs Land. Mehrentheils mochten sie nicht fahren, sondern giengen lieber zu Fuß. Einmal beschloßen sie, den Lord Burlington zu besuchen, der etwa zwölf englische Meilen von London wohnte. Wenn Swift wohin reiste oder zum Besuche gieng, bemühete er sich allezeit, das beste Bett zu bekommen. Um sich dessen auch jetzt zu versichern, that Swift, der ein treflicher Fußgänger war, den Vorschlag, als sie London verließen: daß jeder so geschwind fortgehen sollte, als er nur könnte. Parnell merkte gleich, wo Swift hinaus wollte, und stellte sich, als ob er es zufrieden wäre: aber so bald sein Freund nicht mehr zu sehen war, miethete er ein Pferd, und traf bey Lord Burlington auf einem andern Wege lange vor Swift

ein. Er hinterbrachte dessen Absicht dem edlen Wirthe, und bat ihn, sie zu vereiteln. Man wurde einig, daß Swift gar nicht ins Haus kommen sollte. Er hatte niemals die Pocken gehabt, und stand, wie alle seine Freunde wußten, in großer Besorgniß, daß er einmal damit angesteckt werden möchte. Als er sich dem Thore näherte, schickte man ihm einen Bedienten entgegen, der ihm sagen muste, daß die Pocken im Hause wären, weswegen er sich nicht mit Sicherheit hinein wagen könnte, doch stünde ihm im Garten ein Feldbett im Sommerhause zu Dienste. Dort muste sich Swift hinbegeben, und mit einem kalten Abendessen vorlieb nehmen, während seine Freunde, die er hatte überlisten wollen, sich im Hause gütlich thaten. Endlich als sie glaubten, sie hätten sein zu sehnliches Verlangen nach persönlicher Bequemlichkeit genugsam bestraft, baten sie den Lord, ihn in seine Gesellschaft aufzunehmen. Swift muste versprechen, daß er niemals wieder, wenn er mit seinen Freunden wohin ginge, den Versuch machen wollte, sich das beste Bett zuzueignen. Swift muste sich manchen losen Streich von ihnen gefallen lassen, ertrug es aber sehr gleichgültig, weil er wohl wuste, daß, ob sie gleich über seine Sonderbarkeiten lachten, sie dennoch seine Tugenden schätzten, seinen Witz bewunderten, und seine Weisheit verehrten.

An folgendem hat man ein auffallendes Beyspiel, wie tief ein großer Mann durch Ehrgeiz und Habsucht sinken kann. Der Character, den Swift von ihm entwirft, wird zu vielfach bestätiget, als daß man daran zweifeln könnte. "Der Herzog von Marlborough war gestern eine Stunde bey der Königinn. Aus seinem Betragen leuchtete die allerverworfenste Unterthänigkeit; er sey der geringste von Ihro Majestät Werkzeugen, ihr de-

müthiges Geschöpf, ein armer Wurm ꝛc. Er ist habsüchtig wie die Hölle, und ehrgeizig wie der Fürst derselben; gern würde er zeitlebens General geblieben seyn, und er hat alle Bemühungen um Frieden vereitelt, um seine Größe zu behaupten und Geld zu erwerben. Er sagte der Königinn, daß er weder habsüchtig noch ehrgeizig wäre. Sie sagte, wenn sie sich mit Anstand hätte umwenden können, so würde sie gelacht haben, und sie konnte sich kaum enthalten, ihm ins Gesicht zu lachen. Ich glaube und gestehe es ohne Rückhalt, daß er nicht eine gute Eigenschaft in der Welt außer der eines Feldherrn hat; und selbst diese habe ich ihm von vielen grossen Kriegern absprechen hören. Aber unter seinem Commando haben wir beständiges Waffenglück gehabt, und Meynung will im Kriege viel sagen. Dies vertraute mir ein Lord, dem es die Königinn gesagt hatte; denn die Minister lassen sich niemals ein Wort verlauten."

Swift mochte gern Auftritte unter dem niedrigsten Pöbel sehen, und versäumte keine Gelegenheit, die sich ihm darbot, dabey gegenwärtig zu seyn. Als er sich einst auf dem Lande befand, erhielt er Nachricht, daß eine Bettlerhochzeit in der Nachbarschaft seyn würde. Er wollte die Gelegenheit, eine so sonderbare Festlichkeit zu sehen, nicht vorbeygehen lassen. Um das Ganze desto besser zu genießen, that er dem D. Sheridan den Vorschlag, daß er als blinder Geigenspieler mit einem Verbande über den Augen hingehen sollte, und er wollte ihn als sein Führer begleiten. In diesem Aufzuge erreichten sie den Schauplatz, wo der blinde Fiedler mit vollem Jauchzen empfangen wurde. Es gab da zu essen und zu trinken in Menge, und man nöthigte dem Fiedler und dessen Führer mehr ein, als ihnen angenehm war. Niemals konnte man eine fröhlichere Hochzeit ge-

sehen haben. Die Bettler sangen, tanzten, erzählten Mährchen, machten Späße ꝛc. mit einer reichen Ader von Humor, der für die beyden Gäste unterhaltender war, als es vielleicht jede andre Hochzeitgesellschaft hätte seyn können. Als der Spielmann gehen wollte, zogen sie ihren ledernen Beutel heraus und belohnten ihn reichlich.

Des folgenden Tages gingen Swift und Sheridan in ihrem gewöhnlichen Anzuge aus, und fanden ihre Gesellschafter der vorigen Nacht auf verschiedenen Theilen der Landstraße und in dem benachbarten Dorfe zerstreut. Alle bettelten sie mit herzbrechender Sprache an, und erzählten jammervolle Geschichten von ihrem Elend. Unter ihnen fanden sie etliche auf Krücken, die auf der Hochzeit sehr rührig getanzt hatten; andre schienen stockblind, die beym Schmause sehr gut sehen konnten. Sheridan theilte unter ihnen das Geld aus, welches er zur Bezahlung erhalten hatte, aber Swift, der diese verstockten Landläufer tödtlich haßte, laß ihnen weidlich die Epistel, sagte ihnen, wie er bey ihrer Hochzeit zugegen gewesen wäre und ihre Schelmerey mit angesehen hätte; endlich versicherte er ihnen, wenn sie nicht sogleich ehrlich zu arbeiten anfingen, so wollte er sie beym Kopf nehmen und setzen lassen. Hierauf erhielten die Lahmen gleich wieder ihre Beine, und die Blinden ihr Gesicht, so daß sie sich schnell davon machen konnten.

"Lady Orkney und ich, wir hatten eines Tages eine lange Unterhaltung über die Liebe. Sie sagte mir eine Bemerkung ihrer Schwester Fitzharding, die mir vortreflich schien, daß bey Männern das Verlangen Liebe und bey den Frauen die Liebe Verlangen gebiert."

Die Verträge der Staaten sind allen Schwachheiten, Thorheiten und Lastern einzelner Menschen ausgesetzt.

müthiges Geschöpf, ein armer Wurm ꝛc. Er ist habsüchtig wie die Hölle, und ehrgeizig wie der Fürst derselben; gern würde er zeitlebens General geblieben seyn, und er hat alle Bemühungen um Frieden vereitelt, um seine Größe zu behaupten und Geld zu erwerben. Er sagte der Königinn, daß er weder habsüchtig noch ehrgeizig wäre. Sie sagte, wenn sie sich mit Anstand hätte umwenden können, so würde sie gelacht haben, und sie konnte sich kaum enthalten, ihm ins Gesicht zu lachen. Ich glaube und gestehe es ohne Rückhalt, daß er nicht eine gute Eigenschaft in der Welt außer der eines Feldherrn hat; und selbst diese habe ich ihm von vielen grossen Kriegern absprechen hören. Aber unter seinem Commando haben wir beständiges Waffenglück gehabt, und Meynung will im Kriege viel sagen. Dies vertrauete mir ein Lord, dem es die Königinn gesagt hatte; denn die Minister lassen sich niemals ein Wort verlauten."

Swift mochte gern Auftritte unter dem niedrigsten Pöbel sehen, und versäumte keine Gelegenheit, die sich ihm darbot, dabey gegenwärtig zu seyn. Als er sich einst auf dem Lande befand, erhielt er Nachricht, daß eine Bettlerhochzeit in der Nachbarschaft seyn würde. Er wollte die Gelegenheit, eine so sonderbare Festlichkeit zu sehen, nicht vorbeygehen lassen. Um das Ganze desto besser zu genießen, that er dem D. Sheridan den Vorschlag, daß er als blinder Geigenspieler mit einem Verbande über den Augen hingehen sollte, und er wollte ihn als sein Führer begleiten. In diesem Aufzuge erreichten sie den Schauplatz, wo der blinde Fiedler mit vollem Jauchzen empfangen wurde. Es gab da zu essen und zu trinken in Menge, und man nöthigte dem Fiedler und dessen Führer mehr ein, als ihnen angenehm war. Niemals konnte man eine fröhlichere Hochzeit ge-

sehen haben. Die Bettler sangen, tanzten, erzählten Mährchen, machten Späße ꝛc. mit einer reichen Ader von Humor, der für die beyden Gäste unterhaltender war, als es vielleicht jede andre Hochzeitgesellschaft hätte seyn können. Als der Spielmann gehen wollte, zogen sie ihren ledernen Beutel heraus und belohnten ihn reichlich.

Des folgenden Tages gingen Swift und Sheridan in ihrem gewöhnlichen Anzuge aus, und fanden ihre Gesellschafter der vorigen Nacht auf verschiedenen Theilen der Landstraße und in dem benachbarten Dorfe zerstreut. Alle bettelten sie mit herzbrechender Sprache an, und erzählten jammervolle Geschichten von ihrem Elend. Unter ihnen fanden sie etliche auf Krücken, die auf der Hochzeit sehr rührig getanzt hatten; andre schienen stockblind, die beym Schmause sehr gut sehen konnten. Sheridan theilte unter ihnen das Geld aus, welches er zur Bezahlung erhalten hatte, aber Swift, der diese verstockten Landläufer tödtlich haßte, laß ihnen weidlich die Epistel, sagte ihnen, wie er bey ihrer Hochzeit zugegen gewesen wäre und ihre Schelmerey mit angesehen hätte; endlich versicherte er ihnen, wenn sie nicht sogleich ehrlich zu arbeiten anfingen, so wollte er sie beym Kopf nehmen und setzen lassen. Hierauf erhielten die Lahmen gleich wieder ihre Beine, und die Blinden ihr Gesicht, so daß sie sich schnell davon machen konnten.

"Lady Orkney und ich, wir hatten eines Tages eine lange Unterhaltung über die Liebe. Sie sagte mir eine Bemerkung ihrer Schwester Fitzharding, die mir vortreflich schien, daß bey Männern das Verlangen Liebe und bey den Frauen die Liebe Verlangen gebiert."

Die Verträge der Staaten sind allen Schwachheiten, Thorheiten und Lastern einzelner Menschen ausgesetzt.

Der Mensch ahmt so gern nach und hat so viel von der Natur der Schaafe an sich, daß wenn einer so kühn ist, den ersten großen Sprung über die Köpfe der Umstehenden zu thun, wäre er auch der schlechteste in der Heerde, die übrigen es ihm bald nachthun.

Betrug ist ein größeres Verbrechen als Diebstahl, und sollte daher mit dem Tode bestraft werden, denn Sorgfalt und Wachsamkeit nebst einem sehr alltäglichen Verstande können einem das Seinige vor den Dieben bewahren, aber Ehrlichkeit hat keine Schutzwache gegen außerordentliche List: und da es nothwendigerweise einen beständigen Verkehr von Kaufen, Verkaufen und Creditgeben geben muß, so wird der ehrliche Handelsmann allezeit zu Grunde gerichtet, und der Schelm hat den Vortheil, wenn Betrug erlaubt ist, oder Nachsicht erhält oder durch kein Gesetz bestraft werden kann.

Bey einem Frauenzimmer wird auch ein klein wenig Witz hoch gepriesen, so wie es uns freut, wenn ein Papagey auch nur ein paar Worte deutlich aussprechen kann.

Ungeachtet der gemeinen Beschwerde über die Schurkerey der großen Staatsbedienten, habe ich doch nie einen großen Minister oder geschickten Geschäftsmann gekannt, der so schlecht gehandelt hätte als seine Untergebenen; sein Verstand und seine Einsichten verwahren ihn gegen hundert gemeine Schelmereyen, und wenn er wider gute Grundsätze handelt, so geschieht es gemeiniglich mehr, weil ihn seine Lage dazu zwingt, als weil er ein bösartiges Gemüth hätte. — Gewiß Swift war im Stande, hierüber zu urtheilen.

Wenn ein wahres Genie in der Welt erscheint, so kann man es an folgendem Zeichen erkennen: die Dummköpfe haben sich alle gegen ihn verschworen.

Ein weiser Mann bringt den letzten Theil seines Lebens damit zu, daß er sich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falschen Meynungen heilt, die er in dem ersteren angenommen hatte.

Die Grille, daß man viele Dinge unter dem Nahmen Kleinigkeiten, Possen und blos eingebildeten Gütern herabwürdiget, ist ein sehr falscher Beweiß von Großmuth oder Weisheit, und ein außerordentliches Hinderniß tugendhafter Handlungen. Zum Beyspiel, was den Ruhm betrift, finden wir, daß die meisten Leute nicht gern vergessen werden mögen. Selbst beym Pöbel bemerkt man, wie gern er eine Grabschrift hat. Es erfordert nur wenig Einsicht um zu entdecken, daß in allem kein innrer Werth ist: wenn es aber dessen ungeachtet als ein Antrieb zur Tugend in unsrer Natur begründet ist, so sollte es nicht verspottet werden.

Der alltägliche Fluß der Rede entsteht bey vielen Mannspersonen und, bey den meisten Frauenzimmern aus einer Armuth an Stoff und an Worten, denn wer der Sprache Meister ist, und einen Kopf voll Ideen hat, pflegt im Sprechen bey der Wahl von beyden schwierig zu seyn; dahingegen gemeine Sprecher nur Eine Reihe von Begriffen, und Eine Reihe von Worten, sie einzukleiden, haben, und diese sind allezeit bey der Hand. So kommt man schneller aus der Kirche, wenn sie fast leer ist, als wenn man sich an der Thür durchdrängen muß.

Swift war zuweilen sehr ungeschliffen, selbst gegen viel Vornehmere. Einmal speißte er beym Grafen von Burlington, bald nach der Vermählung dieses Herrn. Der Graf versprach sich von Swift's Sonderbarkeiten einige Lust, und unterließ wissentlich ihn seiner Gemahlinn bekannt zu machen, die unsern Swift niemals ge-

sehen hatte. Er trug seine Chorröcke gemeiniglich bis sie ganz beschabt waren. Da das auch damals der Fall war, hielt sie ihn für einen Geistlichen von geringer Bedeutung. Nach der Tafel sagte Swift zu ihr: Lady Burlington, ich höre Sie können singen, singen Sie mir doch eins! Die Dame, ungehalten über diese unartige Weise, sie um eine solche Gefälligkeit zu bitten, schlug es ihm rund ab. Er antwortete, sie sollte singen, oder er würde sie dazu zwingen. „Ich glaube gar, Madam, Sie halten mich für einen von Ihren erbärmlichen Dorfpastoren in England; singen Sie, wenn ich's Ihnen befehle!" Da der Graf über diese Freyheit blos lachte, so fand sich seine Gemahlinn dadurch so gekränkt, daß sie in Thränen ausbrach und wegging. Als sie Swift einige Zeit nachher wieder sah, sagte er: „Nun, Madam, sind Sie noch so stolz und sauertöpfisch als da ich Sie das letztemal sah?" Sie antwortete darauf mit der größten Freundlichkeit: „Nein, Herr Decan, ich will Ihnen jetzt etwas vorsingen, wenn es Ihnen gefällig ist." Von Stund an faßte er die größte Hochachtung für sie, und begegnete ihr allezeit mit der äußersten Aufmerksamkeit. Swift's Bekannte liessen sich durch das Zufahrende in seinem Benehmen nicht irre machen. Sogar die Könige Caroline sah ihm seine Rauhheit nach, wenn wir den Versen glauben dürfen, die er selbst auf seinen Tod gemacht hat.

Swift's Art seine Gäste zu bewirthen, und sein Betragen bey Tische waren sonderbar. Jemand, der oft bey ihm speißte, spricht folgenderweise davon. Er setzte sich oben an die Tafel, einem großen Spiegel gegenüber, so daß er alles sehen konnte, was die Bedienten am marmornen Schenktische hinter seinem Stuhle thaten. Er speißte blos auf Silber, und alle Tischgeräthe waren nach dem besten damaligen Geschmacke,

Als einmal ein Stück Rindfleisch zu sehr gebraten war, ließ er die Magd rufen und sagte ihr, sie sollte es wieder in die Küche zurücknehmen, und es weniger braten. Die Magd antwortete sehr ehrlich, das könnte sie nicht. „Was sie auch für ein Geschöpf ist, rief er aus, einen Fehler zu begehen, den man nicht wieder gut machen kann!“ Dann wandte er sich zu einem Gaste, der neben ihm saß, und sagte sehr ernsthaft, er hoffe, daß er die Köchinn, da es ihr nicht an Kopf fehle, binnen Jahresfrist durch diese Art zu schliessen, überzeugen werde, es sey besser, das Fleisch lieber zu wenig als zu stark zu braten: zu gleicher Zeit geboth er den Bedienten, daß sie, so oft sie glaubten ein Stück Fleisch sey hinlänglich gebraten, es zusammt dem Spieße vom Feuer wegnehmen und mit Gewalt in den Eßsaal bringen sollten, wobey er ihnen versprach, daß er ihnen beystehen wollte, falls sich die Köchinn widersetzte. Ein andermal, als er gerade einen Blick in den Spiegel warf, sah er, daß sein Mundschenk eine Flasche Bier aufmachte, und sich daraus einschenkte: Aha, mein Freund, rief er, er ist pfiffig, wie ich sehe; er hat mein Bier getrunken, dafür ziehe ich ihm zwey Schillinge von seinem wöchentlichen Kostgelde ab, denn ich lasse mich in nichts gern übertreffen, nicht einmal im Ueberlisten.

Wenn Swift den ersten Besuch in einem Hause abstattete, war es ohne Ausnahme sein Gebrauch, in jedem Theil desselben, und selbst in die Küche und Dachstube zu laufen, denn er sagte, aus der durchgängigen Reinlichkeit eines Hauses könne er auf die gute Wirthschaft der Hausfrau schliessen, da selbst die ausgemachteste Schlumpe die Zimmer sauber hielte, wo sie ihre Gäste bewirthete.

Als Swift einst große Gesellschaft bey sich hatte, und eine Flasche Wein abzog, bot er das letzte Glas vom Grunde derselben einem jungen Geistlichen mit den Worten an: „ich halte mir allezeit einen armen Prediger, der den trüben Wein für mich trinken muß.“ Der Geistliche wußte sich sehr wohl in Swift's satyrische Laune zu schicken, und sagte, er merke den Unterschied nicht, er wäre froh, wenn er nur ein Glas Wein bekäme, es möchte seyn wie es wollte. „Sie sollen es nun nicht bekommen, ich will es selbst trinken. Sie sind gescheiter, als ein elender Landpastor, den ich vor etlichen Tagen zu Tische bat; denn als ich ihm eben den Antrag that, sagte er, so ließe er sich nicht kommen, und ging fort, ohne einen Bissen zu essen. Ich sagte daher dem Herrn, von dem er mir empfohlen war, daß der Kerl ein Dummkopf sey, und ich möchte nichts mehr mit ihm zu thun haben.“

D. Young erzählt eine sonderbare Weissagung Swift's, die ihn selbst betraf, und leider nur zu sehr in Erfüllung ging. Er sagt: ich erinnere mich, daß, als ich und andre Freunde eines Abends mit ihm etwan eine Meile vor Dublin spatzieren gingen, er auf einmal stille stehen blieb. Wir gingen weiter; da ich aber sah, daß er uns nicht folgte, so kehrte ich zurück. Ich fand ihn fest wie eine Bildsäule stehen; in tiefen Gedanken versenkt, sah er eine hohe Ulme hinan, deren obere Zweige sehr verdorret und hinfällig waren. Er zeigte mit dem Finger auf den Baum und sagte: „ich werde wie dieser Baum seyn; ich werde am Obertheile sterben.“ — Zur Erläuterung muß man folgendes wissen. Nachdem seine Stella (die er heimlich geheurathet, und deren Leben er durch sein wunderliches Betragen gekürzt hatte) todt war, zog er sich sehr zurück,

wie wohl er nicht für die Ruhe der Einsamkeit gestimmt war. Er verschwendete seine Naturanlagen mit schriftstellerischen Kleinigkeiten, und wurde in seinem Hauswesen mürrisch, wunderlich und eigensinnig. 1736 verlor er sein Gedächtniß, und seine Einbildungskraft und sein Verstand nahmen allmählig ab. Von 1739 bis 1744 waren seine Leidenschaften so heftig und unordentlich, daß Niemand außer Verwandten und Bekannten ihn besuchen durften. Er stellte in sich ein trauriges Gemählde von einem Genie auf, das sich selbst verzehrt: kindisches Wesen, und zuweilen Raserey, nahmen dann von den glänzendsten Verstandeskräften Besitz, die jemals ein Mann besessen hat.

Swift kannte sicherlich die Welt sehr gut, und jedermann gab zu, daß er über die Handlungen der Menschen mit ungemeinem Scharfsinn urtheile. So allgemein das Lügen auch ist, und so leicht es scheint, pflegte Swift dennoch zu sagen, daß ihm während seines ganzen Umganges nicht drey gute Lügner aufgestossen wären, selbst wenn sie den größten Ruhm deswegen erlangt hätten.

Als Swift einmal in einem Hause speißte, wo der Theil des Tafeltuchs, welcher neben ihm war, ein kleines Loch hatte, so riß er es so weit als er konnte, und aß seine Suppe durch dasselbe: er wollte dadurch, sagte er, der Frau vom Hause eine Kränkung zufügen, und sie lehren, daß sie die Wirthschaft, wie sich gehörte, in Acht nehmen müsse.

Einmal bezahlte Swift Jemandes Schulden, weil er etwas ziemlich gutes geschrieben hatte, und der nächste Beweiß, sagte Swift, den er von seinen Fähigkeiten gab, war, daß er eine Spottschrift auf mich schrieb, wiewohl er gerade erst durch mich aus einem Gefängnisse gerettet worden war.

Swift und einige seiner Freunde beschlossen, daß sie alle Jahre ein Gastmahl geben wollten, wo alles wie an den Saturnalien war, welche bekanntlich in Rom um dieselbe Zeit gefeyert wurden, wo wir Weyhnachten haben; das Gesinde spielte da den Herrn, und die Herrschaften warteten den Bedienten auf. Das erste und einzigemal, da man es that, war in Swift's Wohnung. Als alle Bedienten sassen, und jeder Herr hinter seinem Lakai stand, nahm Swift's Bedienter Anlaß, eine Schüssel mit Fleisch zu tadeln, das angeblich nicht nach seinem Geschmack zugerichtet war, warf es seinem Herrn ins Gesicht, und äffete ihm in jeder andern Schwäche nach, die er jemals an ihm entdeckt hatte. Hierüber wurde Swift gewaltig entrüstet, schlug den Kerl, und brachte alles in solche Unordnung, daß die Dienstbothen erschracken und aus dem Saale liefen: und so endigte sich das Saturnalienfest.

Swift wurde von einer Dame zur Tafel geladen, welche gehört hatte, daß man es ihm nicht leicht recht machen könnte: deswegen machte sie einen ganzen Monat Vorbereitungen dazu. Als die Zeit kam, war jede käufliche Leckerey im Ueberfluß zubereitet. Eben das sah Swift höchst ungern, und noch mehr zuwider, wo möglich, war es ihm, daß die Dame, so bald er sich gesetzt hatte, eine cerremonidse Rede anfing, in welcher sie ihm sagte, es thäte ihr außerordentlich leid, daß sie ihm nicht besseres vorsetzen könnte, sie besorge, es sey nichts auf der Tafel, was er essen könnte, und viele dergleichen Entschuldigungen. „Aber, Madam, warum schaffen Sie denn nichts besseres an? Sie hatten doch sicher Zeit genug! Da Sie mir aber sagen, daß Ihr Essen so schlecht sey, so will ich nach Hause gehen und einen Häring essen.“ Mit diesen Worten empfahl er

sich, und überließ die Dame den Vorwürfen ihrer Thorheit, welche alle aufgewandte Mühe und Unkosten verdorben hatte.

An einem kalten Morgen saß eine alte arme Frau eine beträchtliche Zeit vor Swift's Hause. Er sah sie durch's Fenster, und bemitleidete ohne Zweifel ihre unberathene Lage. Es fügte sich, daß sein Bedienter eben aus dem Hause ging; die alte Frau ersuchte ihn, Sr. Hochwürden einen Zettel zu überreichen. Der Bediente las ihn und sagte der Frau, sein Herr hätte mehr zu thun, als auf ihre Bittschrift zu achten. Was sagst du da, Kerl? rief Swift, indem er aus dem Fenster sah, komm den Augenblick herauf. Der Bediente erhielt die Weisung, der Frau zu sagen, daß sie zu ihm hinauf kommen möchte. Er ließ sie niedersitzen, und ihr Brod und Wein geben. Hierauf wandte er sich zum Bedienten und sagte: „wenn habe ich ihm je befohlen, ein Schreiben zu lesen, das an mich gerichtet ist, oder einen Brief zurückzuweisen? Hör er, Mensch, ich habe ihm über Völlerey, Faulheit und andre Fehler Verweise gegeben; da ich aber sehe, daß er ein hartherziges Gemüth hat, so muß ich ihm seinen Dienst aufsagen, ziehe er also seine Liverey aus, nehme er seinen Lohn, und laß er sich nicht mehr in meinem Hause sehen."

Der Mensch ging nun zur See, eine Lebensart, die ihm nicht sehr behagte. Als er von dort zurückkam, suchte er bey Swift um ein solches Zeugniß seines Verhaltens an, als er verdient zu haben glaubte, und sagte ihm zugleich, daß die Ehre, bey ihm gedient zu haben, ihm gewiß einen Platz verschaffen würde. Swift ließ sich Dinte und Feder bringen, und schrieb wie folget: Da der Ueberbringer dieses ein Jahr bey mir im Dienste gestanden, und während der Zeit sich dem Müßiggange

und Trunke überlassen hat, so habe ich ihn deswegen fortgejagt. Ob aber sein fünfjähriger Aufenthalt zur See sein Betragen gebessert haben mag, überlasse ich der Einsicht derer, die ihn hinfüro zum Bedienten annehmen wollen. (Unterschr.) J. Swift. Decans Wohnung, 9. Januar 1739. Mit diesem Zeugnisse reißte der Bediente aus Dublin nach London, wo er sich bey Pope meldete, der ihn in seinen Dienst nahm, so bald er darthun konnte, daß er die Person sey, für welche der Zettel geschrieben worden, und er behielt seine Stelle bis Pope starb.

Wenn Swift bey Laune war, konnte er dem Flusse derselben nicht widerstehen, Zeit und Ort mochten sich noch so wenig dafür schicken: selbst den äußern Anstand der Religion nahm er nicht gehörig in Acht. Bald nachdem er die Decan'sstelle an der Dubliner Cathedralkirche erhalten hatte, speißte er bey dem D. Raymond in Trim, einer kleinen Stadt bey Dublin, wo der Doctor Prediger war. Die Glocke hatte schon ausgeläutet und die Leute sich zur Andacht versammelt. Swift erbot sich mit dem Doctor um eine Crone zu wetten, daß er den Gottesdienst eher als er in der Kirche anfangen wollte, welche ohngefähr hundert Schritte entfernt lag; der Doctor nahm die Wette an, und sogleich rannen beyde so schnell sie nur konnten nach der Kirche zu. Raymond, der weit besser zu Fuße war, erreichte die Kirchthüre zuerst, und als er in die Kirche kam, ging er anständig nach dem Lesepulte zu. Swift aber hörte nicht auf zu rennen, sondern lief durch den Kirchengang, ließ den D. Raymond in der Mitte desselben hinter sich, und schwang sich auf das Pult ohne das Chorhemd überzuwerfen. Er öfnete die Agende nicht erst, sondern fing die Gebete gleich mit lauter Stimme

an, und fuhr damit so lange fort, daß er seine Wette gewann.

Swift konnte niemals sein Mißvergnügen darüber verheimlichen, daß man ihn so unbefreundet in Irland verließ, und er besaß nicht Klugheit genug, die Umstände zur Befriedigung seines Ehrgeitzes, welcher auf eine Versetzung nach England gerichtet wär, glücklich zu leiten. Nichts kann die Empfindungen seines rastlosen Gemüths besser mahlen, als eine Stelle in einem seiner Briefe an Lord Bolingbroke im J. 1729, wo er sagt: „wenn ich in eine bessere Welt kommen könnte, als diese ist, bevor ich in die beste komme, so würde ich nicht hier in Wuth sterben, wie eine vergiftete Ratte in einem Loche; ich wundre mich, Sie schämen sich nicht, mich auf dieser Insel so hinschmachten zu lassen." 1726 kam Swift nach England, in der Hofnung, dort eine Versorgung zu bekommen. Er zeigte sich in Sir Robert Walpole's Vorzimmer zu Chelsea, wo er sich an die Thür setzte, und durch die Seltenheit, welche ihn allezeit auszeichnete, die Bemerkung der Anwesenden auf sich zog: doch kannte ihn Niemand, bis Sir Robert ins Zimmer trat, der ihn sehr zuvorkommend begrüßte. Ohne aufzustehen oder eine Anrede zu machen, sagte Swift: „ums Himmels Willen, Sir Robert, nehmen Sie mich aus diesem vermaledeyten Lande, und geben Sie mir ein Amt in England." Herr Decan, antwortete Sir Robert, ich möchte Ihnen gern gefällig seyn, aber ich fürchte, daß es Ihren Witz verderben würde, wenn man Sie versetzte: „sehen Sie den Baum da unter dem Fenster an, ich verpflanzte ihn aus dem hungrigen Boden zu Houghton an das Ufer der Themse, aber hier will er nicht fortkommen." Die übrigen lachten, und Swift ging in aller Eil fort, ohne zu antworten.

Als der Dubliner Buchdrucker Faulknor aus London zurückkam, wo er Subscribenten für seine Ausgabe von Swift's Werken gesammelt hatte, putzte er sich in eine Tressenweste, eine Beutelperücke und andre Stutzerpossen. Swift empfing ihn, als ob er ihn ganz und gar nicht kenne. „Was steht Ihnen zu Befehle, mein Herr?" „Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen gleich nach meiner Rückkunft aus London aufzuwarten." „Um Vergebung, wer sind Sie?" George Faulknor, der Buchdrucker." „Sie wären George Faulknor, der Buchdrucker! Wirklich Sie sind der allerunverschämteste Betrüger, der mir je vorgekommen ist. Faulknor ist ein schlichter gesetzter Bürger, und würde sich niemals mit Tressen und andern Narrenspossen behängen. Gehen Sie Ihres Weges, und danken Sie Ihrem Geschick, daß ich Sie nicht ins Zuchthaus schicke." Der arme Buchdrucker zog ab, so hurtig er konnte, kleidete sich um, und kehrte unverzüglich zu Swift zurück. Swift ging ihm nun entgegen, und schüttelte ihn mit der größten Herzlichkeit bey der Hand. „Mein guter Freund George, ich freue mich von Herzen, daß Sie unversehrt zurückgekommen sind. Diesen Augenblick war ein unverschämter Kerl in einer Tressenweste hier, der sich für Sie ausgeben wollte, aber ich schickte ihn gleich mit einem Denkzettel fort."

Als Faulknor ihn zuerst bat, ihm seine sämmtlichen Werke zu einer neuen Ausgabe zu überlassen, damit nichts fremdartiges hinzugemischt werden möchte, außer wo es der Erklärung wegen nöthig wäre, so wollte Swift nicht darein willigen, weil der Verleger dabey zu kurz kommen möchte. Faulknor sagte ihm hierauf, er wollte gern jede Gefahr laufen, weil er zuversichtlich wüßte, daß er dabey gewinnen würde. Aber Swift blieb bey seiner Mey-

nung, Faulknor sagte dann, er wollte sie auf Subscription herausgeben, und ihm ein richtiges Subscribentenverzeichniß überreichen, so daß er leicht im Stande seyn würde zu beurtheilen, ob das Unternehmen sich der Mühe verlohne oder nicht. Es wurde daher ein Unterzeichnungsplan bekannt gemacht, und die Subscribenten meldeten sich sehr schnell. Man wieß dem Verfasser die Liste, und er willigte in den Druck auf folgende Bedingungen: die Käufer sollten auch nicht um das mindeste übertheuert werden, und der Herausgeber sollte alle Morgen, oder wenn es ihm am bequemsten wäre, zu ihm kommen, und ihm das Abzudruckende vorlesen, damit die Töne das Ohr treffen, und der Zusammenhang desto einleuchtender werden möchte. Zu diesem Ende mußten allezeit zwey Bediente gegenwärtig seyn, und wenn ihm etwas schwankend ausgedrückt schien; so pflegte er sie zu fragen, ob sie das Gehörte verständen? faßten sie es nicht, so änderte er, bis es Ihnen deutlich wurde, und sagte dann: „nun ist es recht, denn ich schreibe mehr für den gemeinen Mann als für die Gelehrten.“ Nicht zufrieden mit dieser vorläufigen Durchsicht seiner Werke, übernahm er die Druckberichtigung von jedem Bogen der ersten sieben Bände, die zu seinen Lebzeiten herauskamen, und bat den Verleger, Anmerkungen dazu zu machen, weil er viel jünger als der Verfasser, und mit den mehresten Vorfällen seines Lebens sowohl, als mit den Angelegenheiten etlicher seiner Freunde bekannt sey. Swift verheimlichte dem Verleger nichts von dem was ihn selbst anging, und gestand ihm ausdrücklich, daß er der Verfasser des Mährchens von der Tonne sey.

Wiewohl Swift weder Geschicklichkeit in der Tonkunst, noch Geschmack für die Schönheiten derselben besaß, so hatte er doch Ohr genug, sie drollig nachzuah-

men: Ein Herr Rosingrave war eben aus Italien zurückgekommen, und hatte sich in der Dubliner Cathedralkirche auf der Orgel hören lassen. Denselben Abend war Gesellschaft bey Swift. D. Pratt, der Probst der Universität, ein großer Liebhaber der italienischen Musik, war auch dort, und schien ganz entzückt über Rosingrave's Orgelspiel. Dies bewog etliche Personen in der Gesellschaft zu sagen, sie wünschten, daß sie es auch gehört haben möchten. „Wirklich, nahm Swift das Wort, nun sollen Sie es jetzt gleich hören.“ Er fing nun an, eine so drollige, aber genaue Nachahmung des Orgelspiels zu singen, daß die ganze Gesellschaft in beständigem Lachen erhalten wurde. Nur ein alter Herr, den der Spaß gleichgültig ließ, blieb gefaßt sitzen. Man fragte ihn, wie er so sehr Meister über sich bleiben könnte? er antwortete, daß er Herrn Rosingrave selbst in der Kirche spielen gehört hätte: eine Antwort, die, wie man denken kann, die Lust nicht verminderte.

Gleich vielen, die sich auf Unkosten anderer lustig machen, konnte Swift nicht ertragen, daß man sich diese Freyheit mit ihm nahm. Bey einem Gastmahle, welches einst der Rath in Cork gab, hatte er den Aldermann Browne zum Ziele vieler glücklichen Spitzreden gewählt. Dieser ließ sich alles trefflich schmecken, ohne, wie es schien, auf Swift's Spott etwas zu geben. Gegen das Ende der Tafel bat sich Swift etwas gebratene Endte aus, wozu er ein wenig Apfelmuß haben wollte. Darüber erhob der Aldermann den Kopf sehr ernsthaft, und rief: „Herr Decan, Sie essen die Endte wie eine Gans.“ (Man speißt nehmlich in Britannien regelmäßig Apfelmuß mit Gans, aber nicht mit Endte) diese unerwartete Vergeltung wirkte so stark auf das Zwerchfell der Gäste, daß man in ein langes und lau-

tes Gelächter ausbrach. Swift schwieg den ganzen übrigen Abend.

Public characters of 1803 — 1804. London, Phillips 1804. Preiß eine halbe Guinee. Dies ist der sechste Theil eines Buches, welches mit jedem Jahre an Beyfall zunimmt, und ihn durch die interessanten glaubwürdigen Nachrichten verdient, welche es über lebende Britten von allgemeinem Rufe mitzutheilen fortfährt. Die Wahl der Personen ist diesmal gut getroffen, daß keine Classe von Lesern diesen Band unbefriedigt aus der Hand legen wird. Er enthält Nachrichten von folgenden Personen: 1. Sir Robert Peel. 2. Admiral Cornwallis. 3. D. Kipling. 4. General Meadows. 5. Hr. Almon. 6. General Simcoe. 7. Lord Ellenborough. 8. Der Marquis von Buckingham. 9. Der Graf Temple. 10. Hr. Thomas Grenville. 11. Lord Grenville. (drey Brüder) 12. General Fawcett. 13. Der Herzog von Queensborough. 14. Die Markgräfinn von Anspach. (ehemalige Lady Craven) 15. General Dundas. 16. Hr. Richard Gough. 17. Der Graf von Carlisle. 18. Der Bischof von Glocester. 19. Lady Hamilton. 20. General Paoli. 21. Hr. Braham. 22. Hr. Angerstein. 23. Hr. Pye. 24. Der Graf von Westmoreland. 25. Der Marquis Wellesley. 26. Der Bischoff von Bangor. 27. Der Herzog von Northumberland. 28. General Vallancey. 29. Lord Cathcart. 30. Lord Frankfort. 31. General Urquhart. 32. Major Rennel. 33. D. Knox. 34. Der Bischof von Oxford.

Da England in gewerblicher Hinsicht am meisten interessirt, so wählen wir hieraus einen kurzen Abriß von

Sir Robert Peel

welcher zur jetzigen Handelsgröße seines Vaterlandes we-

sentlich beygetragen hat. Er war der dritte Sohn von Robert Peel zu Peelcow in der Grafschaft Lancaster, wo er 1750 gebohren wurde. Seine frühe Jugend brachte er auf diesem Landgute zu, wo auch sein Vater zur Welt kam, da es seit vielen Menschenaltern in dem Besitze der Familie gewesen ist, und deren Nahmen geführt hat.

Es ist eine gemeine Bemerkung, daß die frühe Jugend derer, die sich durch ihr nachfolgendes Verdienst in hohe Achtung setzen, gemeiniglich ihre künftige Vortreflichkeit voraus verkündiget. Sehr frühzeitig und da das Glück ihm die Thüre zum Emporkommen verschlossen zu haben schien, nährte Sir Robert Peel eine starke Hofnung, daß er dereinst eine Familie stiften würde. In seinem vierzehnten Jahre gab er seinen Brüdern oft Anlaß zum Lächeln, wenn er gestand, daß er den Entschluß gefaßt habe, sich zu Rang und Ansehen hinaufzuschwingen. Er gründete seine Hofnung auf die Ueberzeugung, daß in einem freyen Lande jeder Standort für einen guten Kopf, der Klugheit und Fleiß anwendet, erreichbar ist. Die vorzügliche Achtung, in welcher er jetzt steht, und das glänzende Vermögen, welches er in liegenden Gründen und Fonds besitzt, enthalten einen auffallenden Beweiß, was ausdauernder Fleiß in einem Lande vermag, wo dergleichen Bemühungen von guten, unpartheyisch verwalteten Gesetzen aufgemuntert und unterstützt werden. Mehr als einer von den jetzigen englischen Bischöffen soll ein ähnliches Vorgefühl künftiger Erhebung gehabt haben.

Man sagt allgemein, daß er frühe Proben einer überaus schnellen Fassungskraft gegeben, und schon als Knabe jungern einen andern über sich gesehen habe. Vermuthlich entstand daher der Muth in seinen Unternehmungen, und die Beharrlichkeit in seinem Fleiße.

Um das Jahr 1770 war der Baumwollenhandel nur noch ein sehr unbeträchtlichen Handelszweig, obschon Sir Richard Arkwright etliche glückliche Entdeckungen gemacht hatte, wie durch mechanische Kräfte die Handarbeit abgekürzt werden könnte. Da aber das gemeine Volk aus Verblendung sich jeder Art von Maschinen widersetzte, so konnten diese Verbesserungen eine Zeit lang schlechterdings nicht aufkommen: doch die Beharrlichkeit der Manufacturisten siegte endlich über diesen Zerstörungseifer, ein glückliches Ereigniß für die Beschäftigung von tausenden, da der Erfolg einer Unternehmung von so großer Nationalwichtigkeit gerade auf der neuen Verfahrungsart beruhete, wowider ihre unwissende Rache gerichtet war.

Sir R. Peels Vater besaß einen durchdringenden Verstand. Ohne den Vorschub gelehrter Kenntnisse setzten ihn sein scharfer Beobachtungsgeist und sein richtiges Urtheil über sehr viele hinaus, die zwar besser erzogen, aber von der Natur nicht so reichlich begabt waren. Er hatte sieben Söhne und eine Tochter. Die ersteren bestimmte er für den Handel, jeden nach seiner Neigung und Fähigkeit; und er erlebte das beneidenswerthe Glück, seine Kinder in Lagen, die sie sich selbst wünschten, und mit dem Baumwollenhandel dermassen beschäftiget zu sehen, daß sie dem Vaterlande in der Folge sehr nützlich wurden.

Der damals verhältnißmäßig rohe Zustand dieses Handels öfnete der Erfindsamkeit und dem ausdauernden Fleiße des Baronet Peel ein weites Feld. Er ließ sichs früh angelegen seyn, die Kräfte mechanischer Zusammensetzungen zu erforschen, besonders wo sie auf seinen Hauptgegenstand angewandt werden konnten.

Es ist eine allgemeine Klage unter den Handelsleuten, daß gelehrte Kenntnisse dem jungen Menschen die

mühsamen Arbeiten auf der kaufmännischen Schreibestube verleiden, und daß, wer den Wissenschaften nacheifert, keinen Geschmack für das Bestreben nach Gewinn hat. Ob der Vater des Sir Robert Peel eben so dachte, ist von keinem Belang; aber man weiß, daß er seine Söhne früh an den Fleiß gewöhnte. Bey ihm blieb Sir Robert, bis in sein drey und zwanzigstes Jahr, wo er mit Hrn. Wilh. Yates, einem überaus edlen und rechtschaffenen Manne, eine große Baumwollenmanufactur zu Bury in Lancashire anlegte. Diese Compagniehandlung hat von der Zeit an mit einer Harmonie und einem Erfolge fortgedauert, die bey solchen gegenseitigen Verpflichtungen sehr selten sind. Doch hat ohne Zweifel hierzu die Verbindung beygetragen, welche Sir Robert 1787 mit Miß Yates, der Tochter seines jetzigen Associe knüpfte, und wodurch er bereits Vater von eilf schönen Kindern geworden ist. (Sie starb im Jenner d. J.)

Man hat sich oft gewundert, wie ein Mann von so mannigfaltigen Geschäften Muße finden konnte, so viele Kenntnisse zu erwerben; aber schon als Knabe bewieß er einen unauslöschlichen Durst nach allem, was wissenswerth war. Seine Liebe zu den Büchern wuchs mit den Jahren; selbst wenn seine Geschäfte am dringendsten waren, wußte er einige Zeit zum Lesen zu finden. Stunden, die von andern mit Erholungen hingebracht wurden, verwandte er auf Bücher, und die mitternächtliche Lampe war unaufhörlich ein Zeuge des Eifers, womit er seinen Verstand bereicherte. Seine Art zu lesen ist empfehlungswerth. So oft er einen gewissen Abschnitt gelesen hat, macht er das Buch zu, und durchmustert die Eindrücke, welche sich in seinem Gedächtnisse befinden. Wenn sich die Seele bewußt ist, daß sie die ihr gezeigten Bilder wieder zurückwerfen muß,

umfängt sie dieselben gemeiniglich mit Theilnahme, und hält sie mit mehr als gewöhnlicher Beharrlichkeit fest. Der Baronet gewöhnt alle seine Kinder an diese Art zu lesen, und sein ältester Sohn, ein hofnungsvoller Jüngling von ungefähr funfzehn Jahren, hat sein Gedächtniß durch diese Methode so geübt, daß nur wenig junge Leute aus einem durchlesenen Buche mehr behalten können, als er.

Sir R. Peel erschien zuerst als Schriftsteller 1780 mit einer kleinen Abhandlung über die Nationalschuld. Der Scharfsinn und die neuen Ansichten dieses Werks erregten beträchtliche Aufmerksamkeit, und wiewohl seine Vorstellung oberflächlichen Köpfen damals sonderbar scheinen mochte, hat sie sich doch mit jedem Jahre mehr bewährt. Zu Ende des americanischen Krieges wurde die Furcht der Nation durch die Vermehrung der fundirten Schuld sehr stark erregt, und die handelnden Stände besorgten weit mehr, als die übrigen, daß die vermehrten Lasten bald den Unternehmungsgeist des Volks lähmen und es wohl gar in einen Bankerot verwickeln würden. Sir Robert entdeckte sehr zeitig, und behauptete, wenn wir nicht irren, zuerst, daß der Nationalreichthum durch den Anwachs der Nationalschuld nicht vermindert würde, und daß Staatsmänner die Wirkungen derselben mißverstanden hätten, indem sie eine öffentliche Verbindlichkeit mit der Verpflichtung eines Privatmannes verwechselten.

Sowohl um diesen Hauptirrthum zu widerlegen, als auch um die Furchtsamen zu beruhigen, und um das Zutrauen im Volke, was seine eigene Hülfsquellen anbetrift, herzustellen, gab er seine Gedanken darüber unter dem Titel heraus: "die Nationalschuld bewirkt Nationalwohlstand." Er scheint damals diese neue Mey-

tung faſt allein behauptet zu haben. Aber man hat die Sache ſeitdem reiflicher überlegt, und ſeine Behauptungen ſind durch nachherige Ereigniſſe beſtätiget worden: daher betrachtet die Mehrheit der Britten den Zuſtand der Nation mit größerer Zufriedenheit, ob ſchon die Schuld ſeit Erſcheinung ſeiner Schrift ſich beynahe verdreyfacht hat. Er bewieß darin, daß eine einheimiſche Staatsſchuld, welche das ganze Volk an einen Theil dieſes Volkes zu bezahlen hat, den Geſammtreichthum deſſelben nicht ſchmälern könne, und daß eine gegebene noch ſo große Summe, welche jährlich vom Volke erhoben würde, um damit die Zinſen der Schuld zu bezahlen, vorausgeſetzt, dieſelbe Summe käme an öffentliche Gläubiger und würde zum Ankaufe von nothwendigen und bequemen Erzeugniſſen der Nationalindaſtrie angewandt, lediglich zu Hauſe im Umlauf wäre, und während ihres Uebergangs von einem Beſitzer zum andern neue Quellen und Modificationen von Reichthum erzeugte.

Sir R. Peel richtete ſein Augenmerk zuerſt auf Landeigenthum um das J. 1787, wo er ein anſehnliches Gut in Lancaſhire kaufte. Hierauf folgten, wenige Jahre nachher, beträchtliche Ankäufe von liegenden Gründen in Staffordſhire und Warwickſhire. Da er ſolchergeſtalt ein Beſitzer von bedeutenden Ländereyen geworden war, die er ſeitdem noch vermehrt hat, ſo berechtigten ihn das Intereße, welches er an ſeinem Vaterlande faßte und die Achtung, welche ihm daſſelbe bewieß, zu einem Sitze in der Geſetzgebung. Demnach wurde er 1790 zum Repräſentanten von Tamworth im Parlamente gewählt. Dieſe Stadt war ehemals wegen ihrer Tuchmanufacturen berühmt geweſen, hatte aber glücklicheren Nebenbuhlern in Yorkſhire weichen müſſen, und war damals ſehr herabgekommen. Durch Sir R. Peel wurde die dortige

Industrie von neuem belebt. Man errichtete sogleich große Baumwollenwerke, und die Einwohner kehrten zu ihrem ehemaligen Fleiße zurück.

Sir R. Peel hat allezeit den glänzenden Talenten und der unbestechlichen Rechtschaffenheit des H. Pitt Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ohne sein blinder Parteygänger zu seyn. Als 1802 ein schwacher Versuch gemacht wurde, diesen großen Staatsmann anzuklagen, sprach Sir Robert im Parlamente so eindringlich, und beschrieb den Schutz und die Ausdehnung, welche der Handel während seiner Verwaltung mitten unter Umständen, die für einen auswärtigen Verkehr besonders ungünstig waren, erhalten hatte, daß man Tags darauf in der Altstadt eine Unterzeichnung eröfnete, auf welcher sein Nahme mit einer ansehnlichen Summe erschien, um dem Hrn. Pitt eine Statüe zu errichten. Wenn seine Parlamentsrede diesen Umstand nicht veranlaßte, so beförderte sie ihn doch sehr.

Als 1797 die Bedürfnisse des Staats freywillige Beyträge erforderten, bewieß Sir Robert seine Vaterlandsliebe auf eine außerordentliche freygebige Art. In dieser glorreichen Liste findet man das Haus Peel und Yates mit zehntausend Pfund Sterling unterzeichnet. Ja es war anfänglich Willens, fünf und vierzig tausend Pfund zu subscribiren, wenn andre eben so reiche Häuser sich verhältnißmäßig patriotisch gezeigt hätten. Lancaschire durfte stolz auf diesen Tag seyn, wo einer von ihren Söhnen, der die vereinigten örtlichen Vortheile, welche diese Grafschaft besitzt, zur Erwerbung eines fürstlichen Vermögens genutzt hatte, die Früchte seiner Bemühungen mit unbegrenzter Freygebigkeit zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit seines Vaterlandes anwandte.

Andre Aufopferungen zu übergehen, stellte er sich

1798 an die Spitze eines Corps Freywilliger in sechs Compagnien, die mehrentheils aus seinen eigenen Handwerksleuten bestanden.

Er beförderte durch seinen Rath die Union zwischen Grosbritannien und Irland, und bewieß befriedigend, wie viel das letztere durch die Verbindung mit einem reicheren Lande gewinnen würde.

Ein Mann, der in der Gesellschaft von solcher Wichtigkeit ist, der sich durch Fleiß und Anlagen so große Achtung zugezogen, und der sein fürstliches Vermögen zur Ausdehnung eines neuen Handelszweiges und mithin zur Beförderung des Nationalwohlstandes verwandt hat, konnte dem Hofe nicht unbemerkt bleiben. Der König erhob ihn 1801 in den Baronetstand.

Der Zustand der Kinder, welche in den englischen Manufacturen gebraucht werden, war bis vor kurzem meistens erbarmenswerth. Haufenweise zusammengedrängt, litten sie an guter Luft und Bewegung, und um ihren Unterricht war man noch weniger bekümmert. Es gereicht daher dem Baronet Rob. Peel zur größten Ehre, daß er im Parlamente eine Bill veranlaßte, welche diesen Uebeln vorbaugte.

Wo von einem Manne die Rede ist, dem der Baumwollenhandel so viel zu danken hat, ist vielleicht ein kurzer Zusatz über die Geschichte desselben nicht am unrechten Orte. Der Markt desselben ist Lancashire, und obgleich die angränzenden Grafschaften und viele Gegenden von Schottland Theil daran nehmen, so ist doch ihr Gesammtbetrieb unbedeutend, wenn man ihn mit der Größe desselben in dem angeführten Bezirke vergleicht. Die Vorsicht hat diesem Theile des Reichs nicht viel fruchtbares Land gegeben; allein dieser Mangel ist durch einen Ueberfluß an Steinkohlen, reinem Waffer und starken

Strömen, ohne welche keine Factoreyen fortkommen können, reichlich vergütet worden. Die Unfruchtbarkeit des Bodens wird hier durch die große Anzahl schöner Wohnungen und niedlicher Landhäuser versteckt, welche das Auge in jeder Richtung anziehen.

Da Sir Robert sich sehr früh in diesen Handel einließ, so erlangte er bald eine vollständige Kenntniß desselben, und legte so viel Baumwollenwerke an, daß er nicht weniger als funfzehntausend Personen in der Arbeit hat. — Wie weit dieser Handel noch getrieben werden kann, läßt sich vielleicht nicht bestimmen. Der Gebrauch, welchen man davon gemacht hat, und die verschiedenen Gegenden, in die er eingeführt worden ist, haben sich dergestalt vermehrt, daß es den Anschein hat, als sey er noch im Stande der Kindheit. Auf den Wohlstand der Nation hat er so heilsame Wirkungen, daß die andern Länder, welche ihn ebenfalls treiben, die Wichtigkeit desselben völlig einsehen und England darum beneiden. Furchtsame Gemüther, die nur oberflächlich mit den verschiedenen Umständen bekannt sind, ohne welche kein Fortschritt darin gemacht werden kann, haben einer ungegründeten Besorgniß von Mitbuhlerey Raum gegeben, und befürchtet, daß England in diesem köstlichen Handel die Oberhand verlieren werde. Sir Robert hingegen ist ganz frey von diesen Besorgnissen und behauptet, daß, so lange der Baumwollenhandel den Schutz der Regierung genießt, er mit zu vielen Vortheilen umgeben sey, als daß er leicht aus seinem jetzigen Canale abgeleitet werden könne. Das Land hat starke Brustmauern an seiner natürlichen Beschaffenheit, seinen Angewöhnungen und seinem besonderen Scharfsinne. Die großmüthige Staatsklugheit Britanniens und dessen freye Verfassung beschützen und ermuntern Männer, die ein fürstliches Vermö-

gen auf den Handel wenden, so daß sie zu ihrer Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes ihre gewerblichen Unternehmen bis auf eine Weite ausdehnen, die andern Ländern unerreichbar bleibt. Das Capital, welches in diesem Handel und in den verschiedenen damit verbundenen Zweigen gebraucht wird, ist zum wenigsten zwanzig Millionen Sterling: und die Leute, welche sich damit beschäftigen und Nahrung davon ziehen, sind nicht weniger als achtmal hundert tausend.

Der schnelle Fortschritt des Baumwollenhandels erhielt, wie gesagt, großen Vorschub von den sinnreichen Verbesserungen, die der geschickte Sir Richard Arkwright erfand. Aber sein verwickeltes Maschinenwesen ist seitdem so vereinfacht und zu gleicher Zeit um so viel ergiebiger gemacht worden, daß es seine erste Gestalt fast gänzlich verloren hat. Im J. 1780 wurden fünf Millionen Pfund Baumwolle in Grosbritannien eingeführt: aber nach der Mittelzahl der drey letzten Jahre kann man jetzt die jährliche Einfuhr zu vierzig bis funfzig Millionen Pfunde ansetzen. Von dieser ungeheuren Menge wird sehr wenig unverarbeitet ausgeführt. Irland empfängt etwas weniges und kleine Quantitäten werden dann und wann nach dem festen Lande versendet.

Es fehlt an Urkunden, aus denen man bestimmen könnte, wie viel die baumwollene Güter am Werthe betragen, welche für den heimischen und ausländischen Verbrauch verfertiget werden. Ungefähr fünf Millionen Pfunde baumwollenes Garn führt man jährlich nach dem festen Lande und nach Irland. Nimmt man nun an, daß jedes Pfund Baumwolle, wenn es eingeführt wird, im Durchschnitt achtzehn Pence, und wenn es entweder zu Hause verbraucht oder in einem verarbeiteten

Zustande außer Landes geschickt wird, acht Schillin
werth ist, so gewinnt die Nation nicht viel weniger d
bey als vierzehn Millionen Sterling des Jahres. W
viel von dieser ungeheuren Summe vermittelst der Zö
und des Verbrauchs accisbarer Waaren innerhalb d
Jahres, in welchem die Rechnung abgelegt wird, d
Regierung anheim fällt, läßt sich schwer bestimmen,
man blos auf gedruckte baumwollene Güter unmitt
bare Taxen legt, welche der Kaufmann bey der Ausfu
wieder bekömmt. Sir Robert's Haus bezahlt jährl
an die Accise für gedruckte baumwollene Güter über vi
zig tausend Pfund Sterling.

Würdigt man gehörig die örtlichen Vortheile, d
Kenntniße, das Capital und die Angewöhnungen En
lands, so sieht man, daß dieser Nationalgegenstand z
beständigen Hülfsquelle wird, die noch ergiebiger zu w
den verspricht, und in der gewerblichen Wagschale e
mächtiges Gewicht haben dürfte, wodurch der Bela
des Handels mit andern Ländern sich zu Gunsten En
lands neigen muß. Wenn man im Parlamente
Wichtigkeit der Arbeit herabzuwürdigen sucht, welche z
Hervorbringung der Manufacturartikel für auswärti
Märkte angewandt wird, so erklärt Sir Robert jed
zeit, daß er dies keineswegs billigen könne, und behau
tet, daß Englands Stärke zur See und dessen freun
schaftlicher Handelsverkehr mit fremden Mächten dur
die Menge Seeleute, welche zu diesem Verkehr erfor
lich sind, und durch Englands Fähigkeit, die Bedürfni
fremder Völker zu bestreiten, großen Vorschub erhalt
müssen. Es giebt viele Umstände, welche den Anwac
des Getreydes im brittischen Reiche dem Verbrauche u
angemessen machen: vermehrte Bevölkerung ist eine
ein andrer, welcher mehr Uebergewicht hat, ist der

gehäufte Reichthum des Landes, der durch die verschiedenen Stände der Gesellschaft einen freyen Umlauf hat. Bey dem vermehrten Wohlstande des ganzen Volks ist der Verbrauch der Fleischspeisen, die man verhältnißmäßig als einen Luxus ansehen kann, seit den letzten zwanzig Jahren sehr ausgedehnt worden. Die Menge des Wiesenlandes hat gleichen Schritt damit gehalten, und der Pflug ist vergleichungsweise unthätig geworden. Man darf sich über diese Aenderung nicht beunruhigen, so lange ein Arbeiter für seinen Fleiß in den Manufacturen aus fremden Kornmagazinen so viel Getreyde erhalten kann, als drey Leute in Ackerbaugegenden durch ihre vereinte Arbeit zu verdienen im Stande sind: und dies ist wirklich der Fall.

Sir Robert ist ein großer Wohlthäter vieler öffentlichen Stiftungen. Man hat ihn daher zum Patron und Vorsteher von mehrern gewählt. 1801 schenkte er der Gesellschaft, welche sich die Verbesserung des Zustands der Armen zum Geschäft macht, tausend Pfund.

Er hatte sich einst vom Lord Canzler für einen verdienstvolle jungen Mann eine Pfarrstelle erbeten: aber der Canzler verlor plötzlich seinen Posten, und die Sache wurde rückgängig. Um den Candidaten für die getäuschte Hofnung schadlos zu halten, kaufte Sir Robert das Patronatsrecht einer andern Stelle, und gab sie dem Geistlichen.

Vor ungefähr drey Jahren war ein großes Haus, welches ebenfalls den Baumwollenhandel trieb, und Sir Robert's Nebenbuhler war, auf dem Punkte zu brechen. Andre würden vielleicht mit Vergnügen den Fall eines Mitbewerbers gesehen haben: aber Sir Robert lieh diesem Hause gleich aus freyem Antriebe vierzehn tausend Pfund, wodurch es sich vom Untergang rettete.

Eine Familie, die aus zwey Söhnen und drey Töchtern bestand, und deren sämmtliches Vermögen auf den Handel verwandt war, gerieth jählings so sehr ins Unglück, daß sie alles einbüßte. Jede der Töchter hatte ein Vermögen von fünftausend Pfund besessen. Sir Robert wurde ihr Wohlthäter: er verschafte jedem Sohne ein ehrenvolles und einträgliches Amt, und schenkte jeder Tochter Eintausend Pfund.

Anecdoten.

An der Surryseite der Westminsterbrücke begab sich folgender außerordentlicher Vorfall. Ein sehr junger wohlgekleideter Mann lief mit großer Heftigkeit ans Wasser, warf seinen Hut hinter sich auf die Treppe am Ufer, sprang über mehrere Boote und plumpte kopfüber in die Themse. Ihm folgte auf dem Fuße ein schönes junges Mädchen in einem weißen Mußelinkleide, und stürzte ihm in den Strom nach. Die Themsenschiffer waren über dem jählingen ungewöhnlichen Vorgang so erstaunt, daß sie sich nicht gleich sammeln konnten, um die Folgen der raschen That zu hindern. Endlich sprang ihnen einer nach und rettete beyde mit großer Mühe vom Untergange. Man vermochte sie, wieder nach Hause zu gehen. Das Mädchen sagte, sie gehörte zu den unglücklichen Frauenzimmern, und wohnte nicht weit von der Brücke. Der junge Mensch, glaubte man, hatte sich mit ihr in eine Verbindung eingelassen, wodurch er in große Noth gerieth, und endlich zum Selbstmorde verleitet wurde.

In Wychstreet, dem New Inn gegen über, ereignete sich ein sehr ungewöhnlicher Umstand. Eines Vormittags gegen zehn Uhr gieng eine wohlgekleidete Frau auf einen Mann zu, der des Weges kam, wollte sich an ihn

anhalten, fiel rückwärts und hauchte ihren Geist aus. Man durchsuchte ihre Taschen, fand aber nichts, das zu einer Kenntniß ihrer Person hätte führen können; denn wiewohl etliche Empfangskarten eines Geldverleihers zum Vorschein kamen, so zeigte es sich doch, daß sie die Sachen unter andern Nahmen versetzt hatte, da der Verleiher sich nicht erinnerte, die Frau gesehen zu haben. Man trug sie in das nächste Arbeitshaus, wo die Geschwornen des Todtenbeschauers den Vorfall in Erwägung zogen und erklärten, die Frau sey durch die Heimsuchung Gottes gestorben. Der merkwürdigste Theil des Ereignisses ist, daß der Mann, den die Frau anfaßte, und der ein Träger des Kindbetterinnen-Hospitals in Brownlowstreet war, bey seiner Nachhausekunft sagte, die Begebenheit habe ihn so entsetzt, daß er sich nie davon erholen würde: er starb noch an dem Tage.

Eine Nacht hörte man in Queen Annstreet East in einem Hause Zeter und Mord schreyen. Der Nachtwächter drang hinein und fand die Magd in der Küche auf dem Fußboden liegen. Die Sehnen ihrer Aerme waren durchschnitten, und neben ihr lag eine Soldatenmütze. Sie sagte, ein Soldat, der diesen Augenblick hinten aus dem Hause gelaufen wäre, hätte sie verwundet. Man verfolgte ihn, und als er eingeholt wurde, rief er, sich umkehrend: "Nachtwächter, ich bin's gewesen, ich läugne es nicht, nehmt mich in Haft." Im Polizeyamte gab er folgende Aufklärung über sich: er heiße Hatch, sey ein Gemeiner im Regiment Coldstream und habe sich dreymal in der Kirche aufbieten lassen. Der Ring sey gekauft, und der Hochzeittag mit dem Mädchen, das nun verwundet da liege, anberaumt gewesen; als er aber zu ihr gekommen, um mit ihr in die Kirche zu gehen, habe sie gesagt, er sey zu lange geblieben und

sie möchte sich nun nicht mit ihm trauen lassen. Die vernichtete Hofnung übermannte ihn so sehr, daß er ein Messer, welches auf dem Anrichtetische lag, ergriff, und sich an mehrern Theilen des Körpers Stiche gab. Er wollte sich auch die Gurgel durchschneiden; das Mädchen suchte ihm aber das Messer aus der Hand zu reißen, und verwundete sich. Er schien in Absicht seines Geschicks ganz gleichgültig zu seyn. Das Mädchen legte sich selbst alle Schuld dieses Unglücks bey. Man fürchtet, daß sie den Gebrauch ihrer Aerme verlieren werde. Der Soldat liegt sehr krank, und man zweifelt an seiner Genesung.

Seitdem viele Engländer, die beym Ausbruche dieses Krieges in Frankreich waren, nicht nur wider alles Völkerrecht, sondern auch wider die ausdrückliche Versicherung der französischen Minister, zu Gefangenen gemacht worden sind, haben sie sich auf allerley Weise bemüht, zu entkommen. Dies glückt ihnen mehrentheils. Zwey Engländer von Geburt kamen unlängst mit Lebensgefahr aus Dünkirchen. Sie bestachen einen französischen Bootsmann, welcher für 50 Guineen versprach, sie bis auf die Entfernung einer englischen Meile von der englischen Küste zu bringen, und sie dann ihrem Geschick zu überlassen. Sie waren beyde vortrefliche Schwimmer: indeß war die Strapaze des Schwimmens so angreifend, daß sie, ungeachtet des windstillen Wetters, mit gröster Mühe das Ufer erreichten. — Zwey andre Engländer von Ansehen kamen auf einem dänischen Schiffe in Dover an. Einer von ihnen ließ erst seinen Coffer in Calais auf dem Zollhause visitiren, und schickte ihn an Bord. Hierauf stahl er sich in Matrosenkleidern auf dasselbe Schiff, nahm alles aus dem erwähnten Coffer und legte sich hinein. Ei-

ner von seinen Freunden schloß zu und bohrte zwey Löcher hinein, um Luft einzulassen. In dieser unangenehmen Lage blieb er drittehalb Stunden. Man war dann weit genug von der französischen Küste und ließ ihn heraus. — Der andre lief noch größere Gefahr. Als die dänische Brigg die Rhede von Calais verlassen wollte, war er auf der äußersten Spitze des Hafendammes und faßte den Muth, in das Meer zu springen, ob er vielleicht das Schiff durch Schwimmen erreichen könnte. Er nahete sich dem Schiffe, und einer vom Volke ersah ihn, gerade, als es noch zur Rettung Zeit war, denn er war so schwach, daß er dem Schiffe nicht zurufen konnte, welches in Zeit von einer Minute unter vollen Segeln gewesen seyn würde, und der arme Abentheurer müste dann umgekommen seyn. Da man ihm seine große Gefahr vorstellte, sagte er, er hätte lieber sterben, als länger in der Macht der Franzosen bleiben wollen.

Ein Judenjunge, den man nur noch vor wenigen Tagen in elenden Umständen gekannt hatte, auf einmal aber nach der neuesten Mode gekleidet sah, zeigte in einem Polizeyamte an, daß ihm zwey Mädchen eine silberne Uhr, sechs Pfund Sterling am Werthe, gestohlen hätten. Vermuthlich waren sie nicht von strenger Tugend, denn er hatte sie im Circus angetroffen, und sie mit allerley Näschereyen bewirthet: sie fuhren mit ihm in einer Miethkutsche weg, und hier ereignete sich der Diebstahl. Die Mädchen läugneten die Beschuldigung. Man ließ sie aber nicht gleich los. Doch wurde der Judenjunge auch vernommen. Es erregte Befremden, wie ein so armer Junge plötzlich gute Kleider, eine Uhr, Banknoten und etwas Goldmünze erhalten konnte. Er selbst gab eine sehr zweydeutige Auskunft darüber. Man erkundigte sich und hörte verschiedene bedenkliche Nach-

richten von ihm. Kurz er war sehr verdächtig, und wurde ins Gefängniß, während die beyden Mädchen, auf die man nichts gegründetes bringen konnte, losgelassen wurden.

In Peterborough trug sich folgendes zu. Kurz nach Ankunft der Briefkutsche ritt ein Knecht eins von den Pferden, welche sie gezogen hatten, in die Schwemme. Das Thier war stockblind, aber sonst gesund. Als er von dort zurückkam, wurde es scheu, lief mit ihm durch Broadbridgestreet, und sprang durch ein großes Fenster, das an vier Fuß über das Straßenpflaster erhöhet war, in dem Wirthshause zum goldnen Löwen. Der Knecht hatte bis dahin fest gesessen: aber in der Stube warf ihn das Pferd herab und sprang dann sogleich wieder durch das Fenster in die Straße. Weder Knecht noch Pferd waren sehr beschädigt.

Aus Wallis wandern jedes Jahr eine Menge Personen beyderley Geschlechts nach England, um sich hier durch mannigfaltige Arbeiten und Dienstleistungen Geld zu verdienen. Außer denen, die bleiben und sich niederlassen, kommen andre zu gewissen Jahrszeiten besonders nach London, und kehren zurück, wenn man ihrer nicht mehr benöthiget ist. Vorigen October hatten sich in der Londner Straße Piccadilly über hundert Mädchen aus Wallis versammelt, jede mit einem Schnapsack auf dem Rücken. Sie waren im Frühjahr nach London gekommen, und hatten in den weitläuftigen Gemüse- und Küchengärten um die Hauptstadt zu Batterſea, Fulham ꝛc. bis jetzt gearbeitet. Hier nahmen nun ihre zahlreichen Landsleute und Freunde von ihnen Abschied. Nachdem man mit Branntwein, Bier ꝛc. auf glückliches Wiedersehen getrunken hatte, theilten sich diese blühenden Bäuerinnen in zwey Haufen; der eine, welcher aus Südwal-

lis war, schlug den Weg nach Kenſington ein, und der andre, welcher nach Nordwallis wollte, wendete ſich nach Parklane, um aus Bayswater die Reiſe weiter fortzuſetzen. Sie ſind ſo gut zu Fuße, daß es außerordentlich iſt, wie weit ſie jeden Tag gehen. Ihre Reiſe nach Nord- und Südwallis dauert ſelten über fünf Tage. Als ſie ſich von ihren Freunden trennten, huben ſie alle ein altes welſches Volkslied an, welches weit ertönte, und eine ſehr angenehme Wirkung that. Man hörte ſie noch ſingen, als man ſie lange nicht mehr ſehen konnte.

Zwey Matroſen wollten nach Schottland reiſen, und kamen nach Whittingham, wo ſie in einer Hütte neben dem großen Thurme daſelbſt einkehrten. Da es ſehr regnete und ſtürmte, ſo wünſchten ſie einander Glück, daß ſie eine ſo gute Nachtherberge angetroffen hätten. In der Nacht wurde der Sturm ſo heftig, daß eine Seite des Thurms einſtürzte, und auf die Hütte fiel, welche mit allem was drinnen war, unter den Trümmern vergraben wurde. Durch das Jammern der kleinen Tochter herbeygerufen, kamen die Nachbarn zu dieſem Orte der Verwüſtung, und fingen an den Schutt wegzuräumen, um, wie ſie glaubten, die todten Körper der unglücklichen Bewohner und der Reiſenden herauszuziehen. Das wimmernde Mädchen kam zuerſt ans Tageslicht, dann die Mutter und zuletzt die beyden Seeleute: keine von dieſen Perſonen war ſehr verletzt. Als man einen der Matroſen bey den Ferſen hervorzog, ſtellte er ſich ohne große Betroffenheit wieder auf die Füße und rief: ſtraf meine Augen, das alte Schiff iſt in tauſend Stücken zerſplittert, ohne uns vorher Nachricht davon zu geben!

Ein Herr Goring in Staines verlor ſchon vorigen

May ein schönes Pferd, dem er, trotz allen Erkundigungen, nicht wieder auf die Spur kommen konnte. Als aber vor kurzem ein Herr in einem Gig durch Staines fuhr, blieb sein Pferd plötzlich vor dem Hause des Herrn Goring stehen, und so sehr er das Thier schlug, wollte es doch nicht von der Stelle. Dieser Umstand brachte mehrere Leute zusammen, unter andern auch Herrn Goring, der gleich das Pferd für das ihm gestohlne erkannte. Der Herr sagte, von wem er es gekauft hätte. Der Verkäufer hatte es von zwey andern, und endlich kam man auf den Dieb, der nun sitzt.

Literarische Nachrichten.

In kurzem erscheint eine Entdeckungsreise nach Neu-SüdWallis vom Seelieutenant James Grant. Die Reise wurde in der Lady Nelson, einer Brig von 60 Tonnen gemacht, welche mit den vom Capitain Schank erfundenen Schiebe-Kielen gebauet war.

Herr Highmore schreibt eine Geschichte der Londner Artilleriecompagnie aus den frühesten Jahrbüchern. Da hierbey die allgemeinen Angelegenheiten der Hauptstadt und des Landes berührt werden müßen, so wird die Erzählung einen angenehmen Rückblick in die Landesgeschichte etliche Jahrhunderte vor der gegenwärtigen Zeit gewähren. Dem Verfasser sind die Archive der Compagnie geöfnet worden.

Herr Jacob Wild hat eine Reihe französischer Schauspiele für die englische Bühne bearbeitet. Der erste Band erscheint zu Anfang des neuen Jahres. Das Werk wird wie Bell's British Theatre gedruckt, wozu es einen Anhang bilden soll. Jeder Aufzug wird mit einem Kupfer verziert.

Der Schifsprediger Halloran schreibt die Seever-

handlungen des letzten Krieges, nebst biographischen Umrissen und bewährten Anecdoten von den vornehmsten Befehlshabern der Flotten, Geschwader und einzelnen Schiffe.

Der Botaniker A. B. Lambert beschäftiget sich mit einer Beschreibung des Geschlechts pinus. Das Werk erscheint in Atlasformat und hat acht und dreyßig Kupfer. Es enthält Anweisungen zum Anbau dieses Geschlechts und Bemerkungen über den Nutzen der verschiedenen Arten. Prachtvoll illuminirte Exemplare kosten fünfzig Guineen.

Herr George Montagu schreibt eine Naturgeschichte der britischen See- Land- und Flußmuscheln.

Noch im Januar erscheinen Churchill's Gedichte mit ausführlichen Erklärungen.

Der Schifsprediger, J. S. Clarke, bekannt durch sein Werk über die Fortschritte der Entdeckungen zur See, hat kritische Anmerkungen und Abhandlungen zu Falconers berühmtem Gedichte „der Schiffbruch" ausgearbeitet. Er läßt dazu einige vortrefliche Kupfer stechen.

Herr Carl Wilkinson gedenkt binnen wenigen Wochen eine kurzgefaßte Geschichte der Inseln Malta und Gozo herausgeben.

Der vierzehnte Band der Archäologie ist so eben fertig geworden.

Ungefähr vor vier Jahren wurde bekannt gemacht, daß unter der Aufsicht des Dr. Carlyle, Prof. lingu. arab. auf der Universität Cambridge, eine arabische Bibel gedruckt würde. Man rechnete damals, daß die Ausgabe in Quart von 600 Seiten, oder die Octavausgabe in zwey Bänden, jeder zu 500 Seiten, zwölf Schillinge kosten würde. Aber der Preiß des Papier

und das Druckerlohn sind seitdem gestiegen, so daß vermuthlich die Exemplare höher kommen werden. Man hat bereits für dreytausend zweyhundert Exemplare unterzeichnet, um sie unter die Mahometaner und Heiden, welche Arabisch verstehen, auszutheilen. Die Lettern sind jetzt fertig und der Druck wird ohne Aufschub angefangen. Man kann noch unterzeichnen bey dem Bischof von Durham, wohnhaft in Cavendishsquare London, oder bey Thomas Bernard Esq. im Findlingshospital. Der Preis wird auf keinen Fall über fünfzehn Schillinge steigen. Liebhaber, die es bestellen, können Exemplare auf großes Papier für zwey Guineen bekommen. Der Prospectus ist zu haben bey den Herrn Drummond Banquiers Charingcross, London oder beym Buchhändler Hatchard, 790, Piccadilly London.

Neue Erfindungen.

Die Herren Edes und Nicholls haben auf der Insel Ely eine neue Dreschmaschine errichtet, welche mit Hülfe von zwey Weibern, drey Knaben und zwey Männern in einem Tage zwanzig Quarter Waizen und dreyßig Qu. Hafer ausdrischt: sie thut dieß weit reiner, als es mit der Hand geschehen kann.

Eduard Thomason in Birmingham macht neue Caminborstwische, deren Borsten, wenn man sie nicht braucht, unter eine Art von Gehäuse hinaufgezogen werden. Der Griff besteht aus drey Röhren, die man in einander schieben kann. (Patent.)

Hodgetts hat eine Maschine erfunden, in welcher das Eisen zu Stangen für Nägel gestreckt wird (Patent.)

R. Younges hat eine verbesserte Methode erfunden, die Würze aus Malz, Gerste und anderen Getreydearten und Stoffen zu ziehen. (Patent.)

Hr. Freemantle hat Verbesserungen im Bau der Dampfmaschine errfunden. (Patent.)

Der Zimmermann Bevans hat eine Maschine erfunden, vermittelst deren man die meisten Operationen des Hobels verrichten kann. (Patent.)

G. Penton hat die Argandschen Lampen verbessert. (Patent.)

Neue Kupferstiche.

Auf das Costum von China, der Türken und dem Russischen Reiche, welches Miller in Altbondstreet verlegt, folgt nun das Costum der Oesterreichischen Erbstaaten. Die Herren Bertrand und Moleville haben die Beschreibung übernommen.

Hr. Samuel Daniell giebt auf Subscription heraus: Ansichten in der Nähe des Caps der guten Hoffnung und im Innern des Landes nebst Darstellungen von etlichen Stämmen der Eingebohrnen, wie auch verschiedene Thiere, nach der Natur gezeichnet. Dieser geschickte Künstler hat sich drey Jahre dort aufgehalten und ist weiter in das Innere des Landes eingedrungen, als alle bekannte Reisebeschreiber. Das Werk erscheint in zehn Nummern, und jede Nummer enthält drey Kupfer nebst einem Bogen Beschreibung. Die Kupfer sind 18 Zoll lang und 13 Zoll breit. Subscribenten bezahlen zwey Guineen für jede Nummer bey der Ablieferung. Im Januar erscheint die erste Nummer. Man unterzeichnet bey William Daniell No. 9. Cleveland street, Corner of Howland street, Fitzroy square, London.

Venus and her Doves und an infant Bacchus. Gemahlt von Westall und gestochen von Scriven. Diese

Blätter beſitzen großes Verdienſt und zeichnen ſich ſ
vortheilhaft unter andern des vorigen Monates au
welche keiner Erwähnung werth ſind. Indeſſen ſi
mehrere Portraits z. B. vom jüdiſchen Hohenprieſ
in London, dem Herzoge von Leeds, den Schauſpiele
Kemble und Johnſton, der bezaubernden polniſchen Gr
finn Zamoyski gebohrnen Prinzeſſinn Czartoryski, (
jetzt mit ihrem Gemahl in London iſt) ꝛc. erſchiene
welche gröſtentheils das Lob der Kenner erhalten.

Neue Bücher im December.

An Account of the Aſtronomical Diſcoveries of Kepler; i
cluding an Hiſtorical Review of the Syſtems which h
prevailed before his time; by Robert Smart, F. R.
8vo. 7s. 6d.

The Fourteenth Volume of the Archæologia. 1l. 11s. 6d.

Memoirs of the late Mrs. Robinſon, written by herſelf;
new edition, 2 vols. 12mo. 10s. 6d. boards. Phillips

The Revolutionary Plutarch, exhibiting the moſt diſtinguiſh
Characters in the recent Annals of the French Republi
including the whole of the Conſular Family, with the G
nerals and Admirals employed to invade England. T
which is added, a Reprint of the celebrated Pamphl
„Killing no Murder.“ 2 large vols. 12mo. 12s. boards.

Hearts of Oak, a comedy, as performed at the Theatre Roy
Dury-lane; written by J. T. Allingham. 2s.

Barker's complete Liſt of Plays, from the commeneeme
of Theatrical Performances to 1803. To which is add
A Continuation of the Theatrical Remembrancer, ſhowi
collectively each Author's Works. 5s.

The Caravan; or, the Driver and his Dog, a ſerio-com
Romance, as performing at the Theatre Royal, Drur
lane; written of Frederick Reynolds. 2s.

Une Folie, a comic Opera, being a translation from t
original of Love laughs at Lockſmiths. 1s. 6d.

Evening Amuſements; or, The Beauty of the Heavens di
played; by William Frend, M. A. (To be continued a
nually). 2s. 7d. boards.

The little Hermitage, and other Tales, translated from t
French of L. F. Jauffret, a new Edition. 2s. boards.
Phillips.

Reports of Cases of Controverted Elections, in the Second Imperial Parliament, begun in 1802; by Robert Henry Peckwell, vol. 1. part 1. 6s. 6d. boards.

A Digeſt of the Laws of England reſpecting Real Property; by William Cruiſe, Barriſter, vols. 1 and 2 8vo. 1l. 11s. 6d. boards.

Report of Caſes determined in the Court of King's Bench, in Trinity Term 1803; by Edward Hyde Earl. vol. 4. part 1. 7s. 6d. ſewed.

Plain Remarks on Fever, with the View to explain the Origin and Nature of the Fever which lately appeared in Newcaſtle; by James Wood, M D. 6d.

Obſervations on the Antiphthiſical properties of the Lichen Iſlandicus, or Iceland Moſs; comprehending directions for making and uſing ſuch preparations of the herb which experience has proved beſt adapted to the cure of Pulmonary Conſumptions; by Richard Reece, Surgeon. 1s.

Hiſtory of the Progreſs and Present State of Animal Chemiſtry; by W. B. Johnſon, M B. 3 vols 8vo 1l. 4s boards.

A Treatiſe on the Art of War; containing the Principles of Offenſive and Defenſive Operations; with Rules for carrying on the War of Poſts, and the Method of Attack and Defence in Sieges; extracted from the Encyclopædia Britannica, with Plates. 5s. 6d.

Inſtructions for the Uſe of Yeomanry and Volunteer Corps of Cavalry; by Colonel Herries. 5s. boards.

The Volunteer's Guide, 2 parts. 1ſt, The Soldier's Aſſiſtant to the Manual and Platoon Exerciſe. 2d, The Officer's Guide through a Review of Manœuvres, &c. by James Keith of the Loyal North Britons. 2s

Extracts, deſcribing the Ancient Manner of placing the Kingdom in Military Array; the Modes of Defence in Periods of Danger, and the Evidence as to the National Character and Bravery of the Engliſh. Taken from Original State Papers, hitherto inedited. 4to. 3s. 6d.

The Volunteer's Guide; or, Complete Military Inſtructor. 1s. 6d.

England's Ægis; or, The Military Energies of the Empire; by John Cartwright, Eſq. 4s 6d. boards. Phillips.

The Military Library; being a Comprehenſive Syſtem of Modern Military Tactics; a new Edition, corrected, improved, and enlarged, in 2 vols. 4to. decorated with 100 Copper-plates, uſeful and ornamental, conſiſting of the coloured Uniforms of all the Britiſh Army, of Maps of the Britiſh Settlements abroad, of Plans of Battles,

Sieges, Manœuvres, celebrated Fortifications, &c. &c. 4l. 14s. 6d boards. Phillips.

The Neceſſity of the Abolition of Pluralities and Non-reſidence, with the employment of Subſtitutes by the beneficed Clergy, demonſtrated in an Enquiry into the Principles and Conſequences of the Eſtabiſhment of Curates. 8vo. 7s. 6d.

Correſpondence between His Majeſty, the Prince of Wales, the Duke of York, and Mr. Addington, on the Offer of Military Service made by His Royal Highneſs the Prince of Wales 1s.

The Cauſes and Conſequences of the Neglect of the Clergy; and the Condition of the Clergy as it relates to his preſent Majeſty. 8vo. 2s. 6d.

Letters of a Mameluke; or, a Moral and Critical Picture of the Manners of Paris; from the French of Joſeph Lavallée; with Notes by the Tranſlator, 2 vols. 12mo. 12s. boards.

Letters on a Courſe of Engliſh Poetry, addreſſed to a Young Lady; by J. Aikin, M D.

The Port-Folio; by Oliver Oldſchool, Eſq. 2 vols. royal 4to. 1l 16s. boards.

An Abridgement of the Laws of United States; with an Appendix containing all exiſting Treaties, Declaration, Rules for the Covernment of the Army, &c. &c. by William Graydon, Eſq. large 8vo. 12s. boards.

Polyanthea; or, A Collection of intereſting Fragments in Proſe and Verſe; conſiſting of Original Anecdotes, Biographical Sketches, Dialogues, Characters, etc. etc. 2 vols. 8vo. 16s. boards.

The Royal Kalendar; or, Complete Annual Regiſter for England, Scotland, Ireland, and America, for the Year 1804, including a Liſt of the Imperial Parliament of Great Britain, upon new and more extenſive Plan than any hitherto offered. 3s. 6d. with Almanack 5s.

The Engliſh Olive Tree; or, A Treatiſe on the Uſe of Oil, and the Air Bath; alſo a Chemical Analyſis of the Barnet Well water; by the Rev. W. M. Trinder, M. D. 5s.

The Encyclopedia of Wit; containing not only the beſt Pieces of Wit and Humour to be found in previous Collections but alſo ſeveral Thouſand additional Articles, in part ſelected from ſcarce Books, in part original, and in part tranſlated from foreign Languages; a new Edition. 6s. boards. Phillips.

A Treatiſe on Ancient and Modern Literature. 2 vols. 8vo. 14s. boards.

Harry Clinton, a Tale for Youth, extracted from the Fool of Quality. 5s.

Villane Annals; or, Scenes in Domeſtic Life; by Anne Le Noir. 2 vols. 12mo. 8s.

Tales from the Ruſſian; by Nicholas Karamſin. 8vo. 6s. fine paper, 8s. boards.

Hell upon Earth; by the author of Pizaro, etc. 2 vols. 8s. ſewed.

The Two Marillos; or, The Myſterious Reſemblance; by Mrs. Weſt. 3 vols. 10s. 6d. ſewed.

The Pride of Anceſtry. 4 vols. 12mo. 16s.

A Peep at the World, 3 vols. 12mo. 12s. Fate; or, Spong Caſtle. 4s.

Light and Shade. 4 vols. 12mo. 14s. ſewed.

The Cave of Coſenza, a Romance; altered from the Italian, by E. N. Bromley. 2 vols. 12mo. 12. boards.

The Second Part of the Philoſophical Tranſactions of the Royal Society of London for the year 1803.

The Second Part of Vol. 2, of An Abridgement of the Philoſophical Tranſactions of the Royal Society of London; edited by Drs. Hutton, Shaw, and Pearſon. 10s. 6d. or on Royal paper, 18s.

A Practical Grammar of the Ancient Gaelic; or, Language of the Iſle of Mann, uſually called Mank; by the Rev. John Kelly, L. L. D. 4to. 6s. boards.

The Preſs, A Poem, publiſhed as a ſpecimen of Typography; by J. M. Crerey. 4to. with engravings 12s. boards.

Petrarca; A Collection of Sonnets from various Authors; with an Introduction on the Origin and Structure of the Sonnet. 8vo. with Engravings, 7s. 6d.

The Pleaſures of Nature, and other Poems; by D. Carey. 4s. 6d. boards.

Gebirus, Poema; ſcripſit Savagius Landor. 12mo. 4s. ſewed.

Chriſt raiſing the Daughter of Jairus; a Seatonian Prize Poem; by the Rev. William Cockburn, M. A. 2s.

Obſervations occaſioned by the Phamphlet called Curſory Remarks; or, A Comparative Glance at the Political Merit of the Right Hon. H. Addington and the Right Hon. William Pitt. 1s.

Fitz-Albion's Letters to the Right Hon. Wm. Pitt, and the Right Hon. Henry Addington on the Subject of the

miniſterial Phamphlet „Curſory Remarks on the State of Parties; by a near Obſerver.“ Now republiſhed, reviſed, and corrected, with the addition of Notes. 3s.

Plan of National Improvemant, pointing out the means of rendering Great Britain independent of ſupplies of Corn from Abroad; to extend the Britiſh Fiſheries, and augment the Military and Naval Strength of the Empire, without expence or inconvenience. To which are added, Remarks on the ſeveral attempts to Invade the Britiſh Iſlands; and an Expoſition of Bonaparte's Project to conquer Great Britain, etc. 4to. 10s. 6d. boards.

The ſafe Reſult of the oppoſite Opinions delivered in the Houſe of Commons on the ſubject of the Volunteer Eſtabliſhment 2s.

Subſtance of a Speech delivered by Lord Caſtlereagh in the Houſe of Commons, upon the Army Eſtimates 1s. 6d.

A Sermon preached October the 16th before the Officers of the Surrey Volunteers; by Robert Dickinſon, Curate of St. Mary, Newington.

The Parallel between England and Carthage, and between France and Rome, examined; by a Citizen of Dublin 1s 6d.

A plain Anſwer to the Miſrepreſentations and Calumnies contained in the Curſory Remarks of a near Obſerver. 2s. 6d.

The Subſtance of a Speech intended to have been ſpoken in the Houſe of Lords, November 22d; by the Biſhop of Landaff. 1s. 6d.

A Letter to William Cobbett; being an Anſwer to his Second Letter to Mr. Sheridan; containing Remarks on Mr. Cobbett's Obſervations with regard to the Annihilation of the National Debt, the Volunteers, and the Subſcription at Loyds! 1s. 6d.

A Serrious Addreſs to the Public upon the preſent Times. 1s.

Honeſt Apprehenſions; or, the Unbiaſſed and Sincere Confeſſion of a plain, honeſt, Layman. 2s. 6d.

A Letter to the Committee for regulating the Concerns of the Stock Exchange, London; compriſing a Scheme formed in the Year 1797, for raiſing Ten Millions of Money, by which the Credit of the Country would be materially ſtrengthened, and Taxation conſiderably alleviated. 1s.

The Picture of London for 1804, a new Edition; being a correct Deſcription of the Britiſh Metropolis, and of its Vicinity; and a Guide to all its Curioſities, Exhibitions, Public Inſtitutions, and whatever is deſerving of Notice. With the Hackney Coach Fares. Liſt of Streets, Inns,

and Coffee-houſes, Churches, Public Offices, etc. etc. Illuſtrated with a large modern Map of London, and another Map of the Environs, and with ſeveral Views. 5s. bound. Phillips.

A Sermon preached at the Church of Allhallows, London-wall, on the late General Faſt-day; by the Rev. William Belloe. 1s.

A Sermon preached on the Faſt-day to a Congregation of Proteſtant Diſſenters, at York; by Charles Wellbeloved. 1s.

A Sermon preached on the Faſt-day, at Chatham Church; by James Lynn, M. A. 2s.

A Letter to the Biſhop of London; ſuggeſting a farther conſideration of a Paſſage in the Goſpel of St. Matthew. 2s. 6d.

The Sentiments proper to the preſent Criſis; A Sermon preached on the Faſt day; by Robert Hall, A. M. 1s. 6d.

A Diſcourſe delivered in the Diſſenting Chapel at Lympſton, on the late Faſt day; by the Rev. Thomas Jervis. 1s. 6d.

The Tears of Peter, a Sermon; tranſlated from the original French of Peter Du Boſe, Paſtor of the French Church at Rotterdam. 1s. 6d.

An Expoſition of the Lord's Prayer; in which are comprehended, an Account of the Origin of the Prayer, an Explanation of its ſeveral Petitions, and a demonſtration that it contains a complete Summary of Chriſtian Doctrine; with illuſtrative Notes; by the Rev. Joſeph Mendham, M. A. crown 8vo. 1s.

Sacred Hours; or, Extracts from Private Devotions and Meditations; comprehending the Pſalms, claſſed under various Heads; with Prayers, Hymns, etc. chiefly ſelected from Scripture 8vo. 10s. 6d. boards.

The Influence of Religious Principle upon the preſent State of the Nation; illuſtrated from a Review of the Cauſe of the French Revolution. 8vo. 50 pages.

Three Diſcourſes by the late Rev. William Turner, of Wakefield. 73 pages.

The Churchman's Remembrancer, No. 2. 8vo. 74 pages.

Occaſional Sermons, by Samuel Herbert, D. D. 8vo. 134 pages.

The Benefits of Wiſdom and the Evils of Sin, a Sermon preached before the honourable Society of Lincoln's-inn, November 6. 1803; by the Rev. Robert Nares. 8vo. 28 pages.

The Sword of the Lord and of Gideon, a Diſcourſe preached at Epſom; by the Rev. Robert Gutch. 8vo. 29 pages.

In unserm Verlag ist eben erschienen, und wird jezt an alle Buchhandlungen versandt.

D. J. C. Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers V. Lieferung Angiologie II. Abschnitt 2te Abtheilung Venen Tab. 126 — 132 mit teutschem oder latein. Text 4 Rthlr. Kupfer auf größeres Schweizer-Papier mit einem Text 4 Rthlr. 16 gr. Der latein. oder teutsche Text besonders 12 gr. Der lezte Heft der Nerven von Tab. 177 — 182 oder VI. Lieferung 2ter Abschnitt 3te Abtheilung wird in 4 Wochen fertig mit welcher dann auch zugleich das Register erfolgt. Hiermit wird also dies ganze kostbare Werk vollständig in den Händen der Liebhaber seyn.

Mehrere Besitzer der anatomischen Tafeln haben gewünscht, das Portrait des Hrn. Geh. Raths Loder als Titelkupfer dazu erhalten zu können. Wir haben auch dafür gesorgt, und sehen uns nun in den Stand gesezt, diesen Wunsch aufs beste befriedigen zu können, indem wir eine Anzahl des von Hr. Müller in Stuttgardt nach Tischbeins Original sehr schön gestochenen Portraits, von dem Verleger Hr. Braunholz übernommen haben, und können es nun den Herren Besitzern der anatomischen Tafeln — jedoch nur diesen — um den sehr billigen Preis von 2 Rthlr. Sächs. überlassen, da es sonst 2 Rthlr. 16 gr. kostet. Wir erbitten uns daher von jedem Liebhaber, der dies Portrait zu seinem Exemplare d. A. T. zu haben wünscht, unverzüglich die Bestellung, um dasselbe beyheften zu lassen; weil wir ohne ausdrückliche Ordre kein Exemplar versenden und die lezte Lieferung unfehlbar in 4 Wochen erfolgt.

Weimar, den 1ten August 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Uebersezungs-Anzeige.

Von der kürzlich zu London herausgekommenen interessanten Reisebeschreibung

A. Journal of travels in Babary in the year 1801. By I. Curtis Esq. Surgeon of the Embassy to Marocco with observations on the Gum-Trade of Senegal 12.

wird eine mit Einleitung, Anmerkungen und Zusätzen bereicherte, auch durch eine Charte erläuterte Uebersetzung in der Sprengel-Ehrmannischen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen in Kurzem erscheinen.)

Weimar, im Juli 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Neue Verlagsbücher welche im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar zur Leipziger Michaelis-Messe 1803 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bertuchs, F. J., Bilderbuch für Kinder mit teutschen, französischen, englischen und italienischen Erklärungen, mit

ausgemalten Kupfern, No. 69 und 70. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Daſſelbe mit ſchwarzen Kupfern, gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem ſyſtemat. Plane geſammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet v. M. C. Sprengel, fortgeſetzt v. T. F. Ehrmann, IXr Bd. enthält: 1) Durand's Nachrichten von den Senegal-Ländern, nebſt Rubaults Landreiſe nach Galam. 2) Reiſe nach der Küſte von Guinea, bearb. von Labarthe. m. Charten, gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. Durand's Nachrichten von den Senegal-Ländern, nebſt Rubaults Landreiſe nach Galam, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen v. T. F. Ehrmann. Mit einer großen Specialcharte von den Senegal-Ländern, gr. 8. (aus dem 9ten Bd. der Biblioth. der Reiſen beſonders abgedrukt.) 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr. Ephemeriden, allgem. geographiſche, verfaßt von einer Geſellſchaft von Gelehrten und herausgegeben von F. J. Bertuch und C. G. Reichard. 6r Jahrg. 1803. 7s — 10s Stück mit Kupfern und Charten. gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. Funke, C. Y., ausführl. Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Aeltern und Lehrer, welche ſich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 69 und 70. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr. Gaſpari, A. C., Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung des neuen methodiſchen Schulatlaſſes 2r Curſus, 4te verbeſſerte Aufl. durch Cartons; welche die neueſten Veränderungen ſeit 1801 enthalten, berichtiget, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Die Cartons apart für die Beſitzer der 4ten Aufl. gr. 8. 9 gr. oder 40 kr. Neuer methodiſcher Schulatlas dazu, entworfen von J. Güßefeld in 34 Quartcharten 4te Aufl. neue verbeſſert. 4. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. Introduction à l'étude de l'art de la guerre ouvrage enrichi de Planches et Cartes p. le Comte de la Rocheaymon. Vol. III. av. 24. Pl. gr. 8. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus 18r Jahrgang 1803. 7s bis 10s Stück mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken 4 Rthlr oder 7 fl. 12 kr. Labarth's Reiſe nach der Küſte von Guinea oder Beſchreibung des Weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs, vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonſalves, a. d. Franz. mit Einleit. Anmerk. und Erläuterungen v. T. F. Ehrmann. Mit einer verbeſſerten Charte v. Guinea gr. 8. (aus dem 9ten Bd. der Bibliothek der Reiſebeſchr. beſonders abgedruckt). 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. Lexikon allgemeines mythologiſches, aus Originalquellen bearbeitet von C. A. Böttiger und F. Majer, erſte Abtheil. welche die nicht altklaſſiſchen Mythologien, nämlich die heil. Mythen und Fabeln der Sineſen, Japaner, der Indiſchen Völkerſchaften im weiteren Umfange, ſowohl nach den Lehren der Bramahniſchen als Lamaiſchen Religion, der Nordaſiatiſchen Völker, der Parſen, der alten Araber, des Mahomedism, der Hebräer, der Afrikaniſchen Völker, Slawen,

Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen, ferner sämtl. ursprünglichen Völker Amerika's und endlich der Bewohner von Australien enthält, bearbeitet v. D. Fr. Meier IIr Bd. mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 48 kr.

Loder's, D. J. C., Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers. Vte Lief. Angiologie IIr Abschn. 2te Abth. Venen. Tab. 126—132 gr. fol. mit teutschem oder lat. Text. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf größeres Schweizer Papier und mit einem Text. 4 Rthlr. 16 gr. oder 8 fl. 24 kr. Der lat. oder teutsche Text besonders. 12 gr. oder 54 kr. Derselben VIte Lieferung IIr Abschn. 3e Abth. Neurologie Tab. 176—182. gr. Fol. mit teutschem oder lat. Text. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 48 kr. Dieselbe Lieferung mit den Kupfern auf größeres Schweizer Papier und einem Text. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. der teutsche oder lat. Text besonders. 12 gr. oder 54 kr. das Register über das ganze Werk, gr. fol. lateinisch oder teutsch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. London und Paris VIr Jahrgang 1803. 36—66 St. mit ausgem. und schw. Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 8 Stücken 6 Rthlr. 8 gr. oder 11 fl. Magazin der Handels- und Gewerbskunde herausgeg. v. J. A. Hildt 1r Jahrg. 1803. Julius bis Oct. mit ausgem. und schw. Kupf. und Charten, gr. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Obstgärtner, der teutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämtl. Kreisen, verfaßt von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben v. J. B. Sickler. Xr Jahrg. 1803. 76—106 Stück mit ausgem. und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Patriot, der teutsche, eine Monatsschrift für die Gebildeten im Volke, seine Vorsteher, Lehrer und übrigen Freunde. Herausgeg. v. C. G. Steinbeck 1803. Julius bis Octob. mit Kupf. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Rocheaymon, Grafen de la, Einleitung in die Kriegskunst mit Kupfern und Pl. IIIr Bd. mit 21 K. gr. 8. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Rumford, B. Gr. von, kleine Schriften, politischen, ökonom. und philosoph. Inhalts. IIIr Band mit Kupf. u. Fig. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. Dasselbe unter dem Titel: über Küchenfeuerheerde und Küchengeräthe nebst Beobachtungen über die verschiedenen Theile der Kochkunst und Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Voigts, J. H., Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften 1803. 76—106 Stück mit Kupf. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Wieland, C. M., der neue teutsche Merkur. v. J. 1803. Julius bis Octob. mit Kupfern. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

In Commission.

Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués p. A. L. Millin T. I. Livr. 4. et 5ième av. fig. 4. Paris.

Schulz, Fr., über den allgemeinen Zusammenhang der Höhe, auf der Oberfläche der Erde, nebst einer Gebirgscharte von Europa,

gr. 4. Schreibp. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Die Charte besonders. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Neue Charten, Kupferstiche und andere Kunstsachen, welche im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar zur Leipziger Michaelis-Messe 1803. erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind.

Charten.

A. Größere Charten im gewöhnl. Landchartenformat, wovon die mit * bezeichneten zum Gasparischen Handatlas gehören. * Charte von Helvetien und Wallis nach den neuesten und vorzüglichsten Hülfsmitteln, neu entworfen von F. Göße, Royal fol. 8 gr. oder 36 kr. Dieselbe auf Olif. Papier mit engl. Gränzillum. 12 gr. oder 54 kr. Charte von den Senegalländern nach den Specialcharten von Poirson und Blanchot entworfen von T. F. Ehrmann, Royal fol. 8 gr. oder 36 kr. Plan de Constantinople levé p. F. Kauffer et J. B. Lechevalier, Royal fol. 8 gr. oder 36 kr. Derselbe auf hpll. Olifant Pap. 12 gr. oder 54 kr. Reichards, C. G., Atlas des ganzen Erdkreises nach den neuesten Entdeckungen in der Central-Projection entworfen auf 6 Charten Royal fol. nebst einer gedruckten Erläuterung mit 1 Kpfr. gebunden, 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 6 kr.

B. Kleinere Charten.

Charte von Ceylon nach Arrowsmiths Reduction einer neuen Zeichnung, Fol. 3 gr. oder 15 kr. Der Insel Teneriffa nach der Zeichnung von Bory de St. Vincent. Fol. 3 gr. oder 15 kr. Von dem Gouvt. Wologda entworfen von F. G. 4. 3 gr. oder 15 kr. Topographische, von den engl. Kolonien in Neu-Süd-Wallis, nach der neuen von Patterson bekannt gemachten Aufnahme von Grimes und Flinders, fol. 3 gr. oder 15 kr. Vom Laufe des Mayns und dessen Flußgebiet 4. 3 gr. oder 15 kr. Laufe der Weser und ihrem Flußgebiet, 4. 3 gr. oder 15 kr. Laufe der Elbe und ihren Nebenflüssen, 4. 3 gr. oder 15 kr. Von der Mündung der Elbe, Weser und Jahde nach J. T. Reinke's Charte reducirt, fol. 3 gr. 15 kr. Der Canarien-Inseln, nach der Zeichnung von Bory de St. Vincent. fol. 6 gr. oder 27 kr. Von Louisiana, 4. 3 gr. oder 15 kr. Von Ober-Guinea, nach Labarthe's Zeichnung, fol. 6 gr. oder 27 kr.

Kupferstiche, Portraits und andere Kunstsachen.

Abbildungen aller Obstsorten, aus dem teutschen Obstgärtner. Der Kirschen. 4te Lieferung, in 6 Bl. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Derselben, Pfirschen und Aprikosen 2te Lief. in 6 Bl. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr. Derselben vermischte Obstsorten 2te Lieferung in 12 Bl. gr. 8. 1 thl. 3 gr. oder 2 Fl. 24 kr. Vers. Pflaumen und Zwetschen, 3te Lief. 6 Bl. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr. Portrait von Louis de l' Isle de la Croyère gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. J. R. und Georg Forster auf 1 B. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. L. de Grandpré, Capitän der

Franz. Marine, gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Nic. Daser, Kön. Franz. Geograph. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Mikroscopisches Kabinet, enthaltend Gegenstände aus allen 3 Naturreichen zum genauern Studium der Natur und ihrer Wunder. Herausgegeben von F. J. Bertuch 1te Lieferung, Taf. 1—10. 2 thlr. oder 3 Fl. 36 kr. Ein einfaches Microscop, aus 3 Linsen, 2 versch. Vergrösserungen einem Spiegel und Beleuchtungs-Glase bestehend. 3 thlr. oder 5 Fl. 24 kr.

Bey K. A. Hartleben, Buchhändler in Pest, ist so eben erschienen und bey Hinrichs in Commission zu haben:

Musen-Almanach.

von und für Ungern auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Chr. Rossler. 12. (Gedruckt in Wien bey Degen) geh. 1 Rthlr.

Die Kritik und das Gefühl der Leser wird dieser Blumenlese die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man sie im Ganzen für gelungen und mehrere einzelne Stüke dasselben für trefflich erklären darf. Die Beiträge sind von Glatz, Schedius, Lübeck, Benheft, u. a. Der Herausgeber benützte diese Gelegenheit noch zu einem andern lehrreichen Zwecke, indem er ein kritisches Verzeichniß der bessern deutschen Dichterwerke hinzufügte. Es wird darinn der eigenthümliche Charakter von mehr als 60 deutschen Dichtern bündig doch auch zugleich instructiv gewürdiget, und damit den Wünschen mehrerer Dichterfreunde ein willkommener Führer angebothen.

Für das künftige Jahr erscheint in meinem Verlage:

Patriotisches Wochenblatt für Ungern.

Zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen. Herausgegeben von D. J. K. Lübeck.

Da die Producte Ungerns und die Handlung, die unzählige Gesundbrunnen und hundert andere Merkwürdigkeiten dieses Landes in dem Auslande noch nicht so bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen, oder weil es vielmehr bis jezt an Schriften fehlt, welche über diesen gesegneten Theil Europa's mehr Licht verbreitet hätten, so wird diese Zeitschrift nicht nur die Einwohner Ungerns zu befriedigen trachten, sondern auch für die Ausländer viele nützliche Nachrichten, Aufklärungen und richtige Bemerkungen enthalten. Aus dieser Ursache mache ich sie durch diese Blätter bekannt, und seze zu ihrer Empfehlung nur die Rubricken des Inhalts her:

1. Eigene Abhandlungen über allerley Gegenstände der Landwirthschaft, sowohl den verschiedenen Feldbau, als die Viehzucht, den Seidenbau und die Bienenzucht mit eingeschlossen, betreffend.
2. Beschreibungen der Landes- und Kunstprodukte, die entweder wenig oder gar nicht bekannt sind, ihr Nutzen und ihre Anwendbarkeit.
3. Verbesserungen verschiedener Arbeiten, bei dem Gewerbs- und Landmann in Allgemeinen.
4. Beschreibungen schöner ungrischer Landgüter, und ihres vortheilhaftesten wirthschaftlichen Benützung.

5. Aufsätze aus der Arzneykunde, so, daß sie jedem besser faßlich und nützlich sind. Hier zugleich Abhandlungen aus der Thierarzneikunde.
6. Ueber ungrische Fabriken und Manufakturen. Ueber die Handlung und Nachrichten für Handelsleute überhaupt.
7. Miscellen, als: Beiträge zur Staatswirthschaft; biographische Skizzen von Männern, die sich das Wohl des Staates angelegen seyn ließen; Feuerlöschordnungen, öffentliche Anstalten. u. dgl.
8. Ungrische Brunnenfama, oder Nachrichten von ungrischen Gesundbrunnen.
9. Korrespondenz-Nachrichten, von dem Auslande sowohl als auch von allen Theilen unseres Vaterlandes.

Hievon erscheinen im Verlaufe des ganzen Jahres wenigstens 100 Bogen, welchen von Zeit zu Zeit ein Intelligenzblatt beigelegt wird. Für das Ausland wird es in monathlichen Heften abgeliefert und kostet jährlich 4 Rthlr. Alle gute Buchhandlungen, vorzüglich die Cotta'sche in Tübingen und Baumgärtnersche in Leipzig nehmen hierauf Bestellung an.

Pest im Octob.

K. A. Hartleben, Buchhändler.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint mit dem Anfang des neuen Jahrs:

Zeitschrift von und für Ungern.

zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Litteratur; herausgegeben von Ludwig von Schedius, Dokt. der Philos., ord. öff. Professor der Aesthetik an d. kön. ungrischen Universität zu Pest, und corresp. Mitgliede der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 8. Der ganze unzertrennliche Jahrgang von zwölf Heften kostet 4 Rthlr.

Der Zweck dieser Zeitschrift erhellt hinlänglich aus ihrem Titel; der Inhalt derselben zerfällt in folgende Rubriken:

I. Abhandlungen und kürzere Aufsätze über Gegenstände der Geschichte, Landeskunde und Litteratur von Ungern.
II. Anzeigen von neuen Büchern, Landkarten, und allen andern Werken der Kunst und Litteratur, jährlich in Ungern und dessen Nebenländern erscheinen, so wie auch Beurtheilung der im Auslande von auswärtigen Gelehrten verfaßten Schriften, Landkarten u. s. w. welche auf Ungern Bezug haben.
III. Intelligenzblatt für Ungern, oder Nachrichten über litterarische Anstalten und Ereignisse, Anfragen, Ankündigungen u. dgl.

Der Name des durch seine übrigen Schriften bekannten und geschätzten Herrn Herausgebers bürgt auch dem Auslande für die Befriedigung aller Erwartungen, die es an diese interessante und bis izt so wenig bearbeitete Gegenstände zu machen berechtigt ist.

Bestellungen hierauf nehmen alle gute Buchhandl. vorzüglich Herr Cotta in Tübingen und Baumgärtner in Leipzig an.

Pest im Oktob.

K. A. Hartleben, Buchhändler.

MIROIR

DE LA

FRANCE,

Recueil historique, politique et littéraire.

Eritis sicut dii scientes bonum et malum.
Genèse.

PROSPECTUS.

La Révolution française a, dès son commencement, fait éclore un nombre infini de journaux: chaque parti, chaque secte, chaque faction a voulu avoir les siens. On regardoit comme le premier fruit, comme le fruit le plus précieux de la liberté qu'on prétendoit conquérir, le droit de raisonner ou déraisonner sans réserve, sans mesure, sans pudeur, sur les choses comme sur les personnes; et cependant l'exercice de ce droit n'étoit qu'un premier symptôme, mais un symptôme effrayant de la dissolution qui se préparoit; et, selon l'intention des auteurs, il a merveilleusement servi à l'accélérer.

Si les évènemens intérieurs de la France eussent pû être considérés par le reste de l'Europe simplement comme un grand spectacle politique, ils auroient sans doute excité l'attention générale à cause du grand rôle que la France joue depuis longtems sur le grand théâtre du monde, et surtout à cause de leur nouveauté et de leur importance; mais cette attention n'auroit guères dépassé les bornes de la curiosi-

té, sans la terreur que ces évènemens ont répandue sur toute l'Europe.

D'ailleurs, les progrès de la civilisation et les rapports politiques ont lié trop intimement les destinées de tous les Etats, pour que les agitations de la France n'intéressassent point tous les gouvernemens, et n'éveillassent l'intérêt de toutes les classes de la Société européenne.

La guerre, suite nécessaire du bouleversement de toutes les idées d'ordre, en augmentant les craintes, a dû aussi augmenter l'intérêt que chacun prenoit déjà aux évènemens politiques.

C'est alors que les journaux ont eu un champ illimité, et qu'ils ont trouvé partout des échos: mais le type original n'étant que le produit des passions contraires et exagérées de part et d'autre, ceux qui l'ont adopté n'ont pu que s'égarer et égarer leurs lecteurs; de là les erreurs qui se sont propagées sur l'état de la France. Bonaparte les a détruites d'une manière aussi éclatante que glorieuse. Il a fait connoître toutes les ressources, toute la puissance d'une nation qu'on prétendoit rayer du tableau politique de l'Europe.

Comme ces écrivains trompeurs ou trompés ne peuvent plus nier ces ressources, ils calomnient l'usage qu'on en veut faire.

D'autres écrivains, au contraire, s'ils ne peuvent pas être soupçonnés de mauvaise foi, peuvent du moins être accusés d'un enthousiasme aussi mal adroit qu'inutile; et leur imagination, en offensant la vérité, n'est propre qu'à atténuer la partialité de leurs adversaires. *)

*) Il est sans doute inutile de prévenir qu'on n'a voulu ici que caractériser d'une manière générale l'esprit dans lequel la plupart des journaux étrangers ont été rédigés

Nous sentons, combien il est difficile de tenir un juste milieu entre ces exagérations réciproques. Mais s'il est permis de croire, qu'elles proviennent surtout de l'imprudence à s'inscrire, de prime abord, au rang des amis ou des ennemis de la France, le plan que nous avons adopté suffira pour nous garantir de tout reproche à cet égard.

Ce plan consiste à remplacer pour les Etrangers, les différens journaux français, par un seul, exempt de l'esprit de parti auquel ces feuilles sont toutes plus ou moins accessibles, et destiné à donner, en entier, le Tableau de la France.

Le Miroir sera donc politique et littéraire: il s'occupera, en même tems, de tout ce qui a rapport au gouvernement, à l'administration, aux lettres et aux arts. Il fera connoître les lois, les arrêtés d'un intérêt général, les jugemens remarquables, les ouvrages nouveaux, les écrits polémiques, les premières représentations des pièces de Theâtre. On doit tout voir dans le *Miroir*, le pour et le contre, *bonum* et *malum*.

Il ne justifieroit même qu'imparfaitement son épigraphe et son titre, s'il ne cherchoit ses nouvelles, ne puisoit ses renseignemens que dans les feuilles publiques

depuis le commencement de la révolution française. Si l'éditeur de ce Prospectus croyoit que sa façon de penser pût être mal interprétée, il seroit le premier à faire des exceptions. Il s'empresseroit avec plaisir de citer une gazette *universellement* estimée et distinguée dans tous les tems par un grand caractère de modération et d'impartialité. Il se permettroit même des éloges plus étendus sans la crainte que certaines personnes ne voulussent les attribuer plutôt à ses relations avec l'auteur, qu'à l'amour de la vérité. Elles auroient tort. Amicus Plato sed magis amica veritas.

auxquelles échappent souvent des détails, des traits, des anecdotes qui servent à caractériser une nation, les hommes et leur siècle. Des Correspondans attentifs seront donc occupés à saisir tout ce qui pourra faire apprécier l'état politique et moral de la France. Des articles *variétés* seront consacrés à cet objet, et prouveront que le *Miroir* quoique destiné à tenir lieu des journaux français, sera autre chose que leur simple abrégé.

Il donnera dans chaque Numéro, la description d'un Département. La Statistique a fait trop de progrès en Allemagne, elle tient d'ailleurs trop intimement à l'étude de la politique, pour qu'on ait besoin de faire sentir l'avantage d'apprendre à connoître ainsi successivement, toutes les parties de la France.

Le rôle que la nature et la politique réunies font jouer à la France est trop important pour qu'un journal, uniquement consacré à ce pays, puisse jamais manquer de matériaux et d'intérêt. Nous pourrions donc, à ce seul titre, espérer pour celui que nous annonçons, un succès indépendant de tout autre mérite accessoire. Mais comme les rapports mutuels de toutes les nations ne permettent pas à leur histoire de former des chapitres séparés, sans liaison les uns avec les autres, nous nous garderons bien d'isoler les affaires de la France, de celles du reste de l'Europe. Les Editeurs ne perdront donc pas de vue l'ensemble qui doit les unir.

D'après le plan qu'ils se sont proposé, on sentira facilement que le recueil qu'ils offrent au public ne peut être écrit qu'en langue française, puisqu'il doit être considéré comme presqu'entièrement rédigé à Paris, et même par des Français; car c'est le tableau de rance, telle qu'elle est, et non telle que nous la

voyons, que l'on a l'intention de présenter. Traduire en allemand la correspondance des rédacteurs parisiens occasionneroit nécessairement, dans sa publication, un retard considérable. Il ne suffit pas d'ailleurs que le *Miroir* donne une idée générale des objets, il faut encore qu'il présente leur physionomie: une traduction en conservant le fond des idées doit souvent les modifier et même les altérer, puisque des langues différentes n'ont pas toujours des expressions analogues.

Au reste on reconnoîtra facilement la patrie des Editeurs à leur attention scrupuleuse de ne manquer jamais de respect aux gouvernemens; à leur amour pour la constitution qui fait leur bonheur; au soin de faire remarquer ses avantages, de pallier ses inconvéniens, de proscrire surtout les idées d'innovations et de réformes, toujours si dangereuses: on peut bien connoître quelques défauts dans les institutions déjà établies, car toutes en ont: mais peut-on calculer les inconvéniens de celles qu'on voudroit y substituer? Enfin les Editeurs espèrent surtout se distinguer par cette modération dans les idées et les sentimens, qui est le plus beau trait du caractère général de leurs compatriotes.

NB. Les éditeurs avoient d'abord formé le projet de faire du *Miroir de la France* une feuille quotidienne, différentes considérations, dont quelques unes ne sont que momentanées, les engagent à le publier par cahier de 3 à 4 feuilles. Si les *Journaux* ont l'avantage de satisfaire la curiosité du moment, les *Recueils* ont celui de se rapprocher des mémoires, d'offrir des articles plus complets et d'être plus historiques.

Le 1er N°. paroîtra le 1es Février. Le 2d. le 16. Les Numéros suivans continueront à se succéder ainsi de 15 en 15 jours.

Le prix de l'abonnement est

Pour 3 mois	8 Fr. 50 Cents	ou 3 fl. 54 kr.
— 6 —	16 Fr.	ou 7 fl. 20 kr.
— un an	30 Fr.	ou 13 fl. 45 kr.

On s'abonne à Tubingue chez Cotta,
à Stuttgard et Cantstatt aux bureaux de la poste.
à Paris { chez Henrichs, Libraire rue de la Loi
et chez St. Jorre, à l'ancien Cabinet de Girardin, Palais du Tribunat N°. 156.

Aix la Chapelle chez F. W. Forstmann.
Altona — Hammerich.
Amsterdam — Hesse.
Bâle — Schöll et Comp.
Berlin — { Haude et Spener.
Rottmann.
Umlang.
Berne — Gaudard et Leuenberger.
Brême — { Schubart, Maitre des postes.
Seyffert.
Breslau — W. G. Korn.
Cologne — Oedenkoven et Thiriart.
Copenhague — Brummer.
Francfort sur le Mein — { Esslinger.
Streng.
Hambourg — { Hoffmann.
Perthes.
Hannovre — Hahn.
Koenigsberg — Nicolovius.
Lausanne — Pott et Comp.
Leipzig — { G. Fleischer.
Reclam.
Leyde — Luchtmanns.

Londres	chez	Phillipps.
Lucerne	—	Anich.
Lyon	—	Reymann et Comp.
Mannheim	—	Fontaine.
Milan	—	Galeazzi.
Munic	—	Lindauer.
Pétersbourg	—	Hœwert. Klostermann.
Pesth en Hongrie	—	Hartleben.
Ratisbonne	—	Keyser et Comp. Montag et Weifs.
Riga	—	Hartmann.
Strasbourg	—	Levrault.
Stockholm	—	Viborg.
Varsovie	—	Wilke.
Vienne	—	Degen. Schaumburg et Comp.
Zurie	—	Orell Fuesli et Comp.

Innhalt.

Englischer Kunstfleis S. 141. Zwey neue Aenderungen in den Mannsschuhen — neuester Luxus in den Bänden der Bücher S. 145. Neueste Verzierung der Staatswägen — neue silberne Leuchter S. 146. Wohlfeile Soldatenhandschuhe — zweymalgefärbte schwarze Strümpfe — rothe Mützen aus Lammswolle S. 147. Neue Cantinen S. 148. irdene halbkreisförmige Blumengefäße S. 149. Damenschränke mit Spiegelglas verziert — gewalkte baumwollene Unterziehhosen S. 150. Flache Feldflaschen — ein neues Muster von kleinen Scheeren — Feldleuchter — neue Camindecken S. 151. Neuer Stereotypendruck S. 152. Herrlicher Schottischer Marmor aus Assynt — Vergleichung der französischen und englischen Sitten und Gebräuche aus Holcrofts Reisen S. 153. Anecdoten: Eine Frau duldet 17tägigen Hunger — ein Kettenhund wird von Bienen getödtet S. 204. Ein Kind wird von Klapperschlangen zu Tode gebissen — lächerliches Mißverständniß eines Bedienten — großmüthige Verschwiegenheit einer Dame S. 205. Der Betrüger Hatfield S. 206. Litterarische Nachrichten: Nachlaß des Romanschreibers Richardson — Montucci hat eine Sammlung von 1200 Chinesischen Büchern zu verkaufen — Fothergill's Abhandl. über den tic douloureux Turner species muscor. frondos. Hibernicæ — Arthur Young's Calender des Landwirths, neue Ausgabe — Samm

Innhalt.

Englischer Kunstfleis S. 141. Zwey neue Aenderungen in den Mannsschuhen — neueſter Luxus in den Bänden der Bücher S. 145. Neueſte Verzierung der Staatswägen — neue ſilberne Leuchter S. 146. Wohlfeile Soldatenhandſchuhe — zweymalgefärbte ſchwarze Strümpfe — rothe Mützen aus Lammswolle S. 147. Neue Cantinen S. 148. irdene halbkreisförmige Blumengefäße S. 149. Damenſchränke mit Spiegelglas verziert — gewalkte baumwollene Unterziehhoſen S. 150. Flache Feldflaſchen — ein neues Muſter von kleinen Scheeren — Feldleuchter — neue Camindecken S. 151. Neuer Stereotypendruck S. 152. Herrlicher Schottiſcher Marmor aus Aſſynt — Vergleichung der franzöſiſchen und engliſchen Sitten und Gebräuche aus Holcrofts Reiſen S. 153. Anecdoten: Eine Frau duldet 17tägigen Hunger — ein Kettenhund wird von Bienen getödtet S. 204. Ein Kind wird von Klapperſchlangen zu Tode gebiſſen — lächerliches Mißverſtändniß eines Bedienten — großmüthige Verſchwiegenheit einer Dame S. 205. Der Betrüger Hatfield S. 206. Litterariſche Nachrichten: Nachlaß des Romanſchreibers Richardſon — Montucci hat eine Sammlung von 1200 Chineſiſchen Büchern zu verkaufen — Fothergill's Abhandl. über den tic douloureux Turner species muscor. frondos. Hibernicæ — Arthur Young's Calender des Landwirths, neue Ausgabe — Samm

dennoch in der Geschichte dieses Theils der menschlichen Thätigkeit eine Stelle verdienen.

Die englischen Schuster behaupten, daß man ihnen in andern Ländern nicht gleich arbeiten könne. Auch begehrt man ihnen dies nirgends leicht abzusprechen, außer in Paris. Während des kurzen Friedens, wo so viele Engländer hinüber reisten, ist die Vergleichung sehr oft angestellt worden. Man hat aber allemal, wenigstens in London, die Pariser Schuhe und Stiefeln in jeder Rücksicht unter den englischen befunden; kein Engländer, der aus Frankreich zurück kam, mochte die fremden Schuhe hier tragen. Wird hierdurch etwa die Geschicklichkeit des Pariser Schusters geläugnet? Nein, vielleicht würde er unter gleich günstigen Umständen eben so viel, oder noch mehr leisten: aber es mangelt ihm an dem unvergleichlich zubereiteten Leder der Engländer und er ist dem großen Nachtheil unterworfen, welcher sowohl in Frankreich als in andern Ländern die Fortschritte der Manufacturen hindert, daß man dort noch immer die Theilung der Arbeit *) vernachläßiget. Beyde Umstände haben den englischen Schuhen und Stiefeln schon seit langer Zeit den Vorrang zugesichert. Ein neuer Anspruch darauf ist, daß die Londner Schuhe nun auch die Critik des Arztes aushalten. Unter allen Barbareyen der Mode in den verflossenen zehen Jahren war keine ungesunder, widernatürlicher und lächerlicher, als die Schnabelschuhe der jungen Männerwelt. Unsere Väter und Ahnen trugen auch gern knappe und schliessende Schuhe, wobey es nicht ohne Hühneraugen abgehen konnte;

*) Man sehe hierüber das classische Werk des Hrn. Hofraths Lüder über National-Industrie und Staatswirthschaft: zu Anfange des 1sten Theils, und die von ihm angeführten Schriftsteller Archenholz, Küttner, Smith, Büsch ꝛc.

über die Thorheit und Unnatur so weit zu treiben, daß die sämmtlichen Zehen durch scharfe Schnäbel an den Schuhen, fast wie bey den Chineserinnen, zusammengepreßt und folglich mit Leichdörnern bedeckt wurden, das war unserm erleuchteten Zeitalter aufbehalten, welchem hierin Paris die Fackel seines Beyspiels vortrug. Die englischen Stutzer wichen in dieser Selbstquaal den Parisern im mindesten nicht. Doch führte diese marternde Mode, gleich als sie unter den Engländern in den Gang kam, dadurch eine kleine Linderung bey sich, daß man ziemlich allgemein für jeden Fuß einen eigends angemessenen Schuh trug. Nicht lange, so begannen die Vornehmeren unter den jungen Engländern die Thorheit der Schnabelschuhe einzusehen und die Spitzen derselben abzustumpfen. Diese vernünftige Aenderung fand nach und nach so viel Freunde, daß man jetzt endlich die Vordertheile der Schuhe völlig nach der jedesmaligen Weite der Zehen zuschneidet; und da, wie gedacht, jeder Fuß seinen unvertauschbaren Schuh bekommt, so hat man sich vielleicht in England noch nie so bequem beschuhet, als jetzt, wo es Männern und Frauen keine Schande mehr ist, Füße von einer Gestalt zu haben, wie sie die liebe Natur gab.

Die zweyte Aenderung ist eine bloße Geburt des Luxus. Sie giebt aber dem Mannsschuh das saubere, zarte Ansehn der Frauensschuhe. Längst fütterte man die ersteren in England mit weißem, gelbem oder grünem Glanzleder, aber immer etwas nachläßig, so daß der Fuß des seidenen Strumpfes doch nicht ganz ohne Schmutz blieb. Jetzt nimmt man zu diesem Futter für die Staatsschuhe der Mannspersonen feines himmelblaues Glacéleder, von welchem der Strumpf keinen Lederfleck bekommen kann. Ein englischer Schuh war, seiner Wollene

dung wegen, schon vorher ein überaus saubres Stück Arbeit, das man in die Hand nehmen konnte, ohne an den Fingern Flecke oder den widrigen Ledergeruch zu besorgen: nun aber hat er durch das neue Futter eine Feinheit erhalten, die ihn zu einer Stelle auf dem Puztische des Stutzers neben dem gestickten Galakleide berechtiget, da man ihm vorher meistens den Fußboden anwieß. Ein Bret mit solchen Schuhen empfiehlt sich den Vorübergehenden durch einen auffallenden Anblick: himmelblau schien bisher, besonders in England, eine viel zu lebhafte Farbe, als daß eine Mannsperson sie hätte tragen mögen; auch hatte bis jetzt das Atlasleder ausschliessend dem Putze der Frauenzimmer zugehört, aber ein großer Schuhmacher in Pantonstreet, Haymarket, zeigt nun seinen Handwerksgenossen, daß es wenigstens zur innern Verzierung der Schuhe sehr füglich gebraucht werden kann. Der englische Kunstfleiß versteht es, wie man sieht, selbst bey solchen Artikeln, wo es nicht erwartet wurde, eine anziehende Außenseite mit wesentlicher Güte des Stoffs, Nuzbarkeit der Sache und Vollendung der Arbeit zu verbinden.

Man wird aus den nachstehenden Reisebemerkungen des H. Holcroft sehen, daß wir Deutschen, selbst nach dem Zeugnisse der Engländer, ihren göttlichen Shakespear unter allen Ausländern am besten verstehen. Wenn also die Britten diesen Dichter ohne Ausnahme den ersten nennen, der je gelebt hat, so wird es den Deutschen, gesezt auch, sie wollten diese Behauptung nicht ganz gelten lassen, wenigstens erklärlicher seyn, als den Franzosen, warum die Achtung des Shakespeare in England zur Verehrung und die Verehrung endlich zur Vergötterung geworden ist. Um sich einen rechten Begriff davon machen zu können, muß man lange mitten unter

den Engländern gelebt haben. Aber der Auswärtige bedenke nur, daß sechs bis sieben Ausgaben des Shakespeare von verschiedenen Würden und Preisen, jetzt in vollem Absatze sind und gut gehen! Die lezte große Ausgabe von Isaac Reed hat ein und zwanzig Bände. *) Da nun die alten Ausgaben und Auflagen doch größtentheils in den Händen verschiedener Leser bleiben, so kann man sich vorstellen, wie viele Personen in dem brittischen Reiche und den beyden Indien Exemplare besitzen müssen! Einen kleinen Nebenbeweiß von der wachsenden Liebe zu Shakespear liefern die Londner Buchbinder. Sie bekommen so unablässig Exemplare des großen Nationaldichters in Prachtbände zu binden, daß sie glaubten, es sey nun endlich Zeit, dem Shakespear auch in diesem ihrem kleinen Fache des Kunstfleißes zu huldigen. Sie liessen eigene Stempel mit Shakespears ziemlich ähnlichen Bildnisse stechen und auf allen nur erträglich guten Einbänden des Dichters erblickt man nun auf dem Rücken ganz über dem reichverzierten Titel das Portrait desselben. Dies ist der neueste Luxus in den Bänden, welcher gewiß in Kurzem auf alle Werke solcher Nationalschriftsteller übergehen wird, die jeder liest. In ein paar Jahrzehenden wird man dann in jedem englischen Büchersaale an den Portraits auf den Rücken der Bücher sehen können, wo der Milton, Addison, Thomson u. s. w. steht, und der, der mit der englischen Literatur nicht vertraut ist, wird an diesen Bildnissen gleich

*) Er hat in der Vorrede die Zusätze angegeben, welche diese neue Ausgabe von Johnson und Stevens (die Kupfer 1803. zu haben bey allen Londner Buchhändlern) erhalten hat. Sie bestehen sowohl aus einem berichtigten Texte als aus neuen Anmerkungen, einem bessern Bildnisse des Dichters ꝛc. Preis eilf Pfund.

zu erkennen im Stande seyn, daß ein damit verzierter Einband die Werke eines englischen Claßikers in sich fasse.

An den Staatswägen sah man bey der lezten Gala der Königinn etliche Veränderungen, die wir kurz angeben wollen. Unter allen Farben ist jetzt die hervorstechende ein herrliches hohes Gelb, genannt Königs-Gelb, dem man schwarze Ränder giebt. Das Silberplattiren ist sehr vermindert: man hält es nur noch an den oberen Theilen des Wagenkastens für nothwendig. Die neuesten Wagen sind sehr geräumig und haben an den Seiten Armruhen. Die Seiten sind rund; die Wagendecke beynahe flach ohne Abrundung an den Seiten: die Lampen ganz einfach und schwarz angestrichen. Das Futter inwendig besteht aus feinem Tuch und Saffian; Polster und Kissen sind prall gestopft und gesteppt. Uebrigens sind die Wagen jetzt kürzer und leichter. Die Böcke sind ganz simpel und das Behältniß für Gepäck unter dem Kutschensitze fällt jetzt völlig weg. Die Kasten hängen weit höher als voriges Jahr.

In den Silberläden findet man jetzt silberne Leuchter mit viereckten Füßen und viereckten Dillenkragen, welche die schönen runden Leuchter zu verdrängen drohen, da man des Runden müde ist, und das Eckige vorzuziehen anfängt. Eben dort sieht man Leuchter mit rundem Fuße und viereckter Postamente, deren Form gefälliger ist, als die der ersteren. Was man auch von beyden urtheilen mag, die Ausführung der geringeren Theile der Arbeit und die Politur sind vorzüglich.

Ungeachtet die meisten Artikel der englischen Manufacturen aus hundert Ursachen in höherem Preise stehen, als die deutschen und französischen, so ist man doch vermittelst der Maschinen und andrer bekannten Vortheile

des englischen Kunstfleißes im Stande, manche Sachen so wohlfeil zu liefern, daß man auf deutschen Messen und selbst in deutschen Schriften seltsam genug behauptet hat, der englische Manufacturist könne schlechterdings nicht ohne Nachtheil so niedrig verkaufen, und werde daher von den hiesigen Ministern entschädiget. Allein die Sache wird sehr begreiflich, wenn man den unermeßlichen Absaz überlegt. In den Wollenläden sieht man seit dem neuen Jahre ein Sortiment ganz gewöhnlicher Handschuhe für Soldaten, army gloves, die an Dauerhaftigkeit ihresgleichen suchen, und, aus der ersten Hand gezogen, äußerst wohlfeil sind. Da wohlfeile Handschuhe ein Bedürfniß sind, das viele arme Leute mit den Soldaten theilen, so gehen sie sehr gut.

Man weiß aus dem vortreflichen und berühmten Werke des Herrn D. Wendeborn über den Zustand Grosbritanniens gegen das Ende des 18. Jahrhunderts I. S. 270. daß die englischen schwarzen Tücher ihrer schlechten Farbe wegen minder geschäzt werden, als die französischen. Dies ist noch immer der Fall, und selbst die englischen Buchdrucker klagen, daß ihre Druckerschwärze der deutschen nicht beykomme, es sey denn, daß sie, wie Bensley und Bulmer, beträchtliche Kosten darauf verwendeten. Auch die gemeinen Leute wissen, wie unhaltbar die schwarze Farbe der inländischen Manufacturen ist, woraus man vermuthlich den Umstand zu erklären hat, daß jeßt double died black cotton stockings zweymalgefärbte schwarzbaumwollene Strümpfe in den Londner Läden erschienen sind und viele Abnehmer finden, weil solche Strümpfe von Trägern, Arbeitern ꝛc., stark getragen werden.

Viele alte Männer der niedrigen Volksclasse in England finden Gefallen an rothen wollenen Mützen, weil sie

Staat mit Wärme verbinden und des Waschens nicht oft nöthig haben. Da nun die Mode mit der Lammswolle im höchsten Schwange ist und so viel an sich reißt als nur möglich, so finden sich unter den Lieferungen des Spatwinters auch rothe Mützen aus Lammswolle mit schönen gelblichen Aufschlägen. Bey Caue im Strande. Man rühmt, daß sie sehr warm sind.

Die besondern Umstände dieses Krieges, welcher auf Albions Küsten gewälzt werden soll, werden von Tage zu Tage eine größere Quelle von Reichthum für den Kunstfleis. Zu den nüzlichsten Sachen, und die am meisten gekauft werden, muß man die Canteens rechnen. Wiewohl dies Wort weiter nichts, als das franz. Cantine, nach der englischen Aussprache geschrieben, ist, so versteht man doch darunter nicht nur ein bloßes Flaschenfutter oder eine gemeine Feldflasche, sondern auch eben so oft einen Kasten, welcher die sämmtlichen Geräthe für Mahlzeiten und Frühstück enthält. Man verfertiget sie in ausserordentlicher Verschiedenheit und zu verschiedenen Preisen. Jeder Coffermacher folgt darin seiner besondern Erfindsamkeit, oder erhält auch die Angabe dazu von dem Besteller. Hier folgt eine Beschreibung von zwey solchen Cantinen eines großen Hauses in diesem Fache, Furnell und Bagnal Nr. 12. Fleetstreet. In dem einen Kasten befindet sich ein Bratrost, etliche zinnerne Teller, tiefe Caßerole (saucepans and stewpan) ein blecherner Chocoladekocher, hörnerne Becher, Messer und Gabel, Löffel, etliche Flaschen ꝛc. Alle diese Geräthe sind aus den gemeinsten Materialien, und blos auf die Dauer gemacht, aber ihre Anordnung und die Kunst, den Raum so zu nutzen, daß gerade für die erwähnten Sachen, und für nichts mehr, Plaz ist, sind merkwürdig. Die Caßerole sind von fünf abfallenden Größen, so daß immer eins in

das andere paßt, und ihre Griffe lassen sich, vermöge einer sehr einfachen, aber geschickten Vorrichtung, ab- und anmachen. Die zweyte Cantine enthält einen blechernen Kessel zum Theewasser, Tassen, Eyersieder (eggcoddler), Milchkanne, Zuckerbecken, Wachsstockbüchse, zwey Flaschen ꝛc. Man bemerkt hier eben dieselbe Ersparung des Raums wie in dem ersten Kasten. Es sind Fächer für die verschiedenen Geräthe gemacht, und sie sind mit dickem grünen Boy gefüttert, welches sowohl die Reinlichkeit als die Festigkeit dieser Sachen auf der Reise befördert. Beyde Cantinen oder Feldküchen kosten zusammen sieben Guineen. Sie sind von aussen mit starkem schwarzem Leder überzogen und man macht ihrer zwey, weil sie, durch Riemen verbunden, im Felde von Pferden, Ochsen, Maulthieren oder Eseln getragen werden.

Man wird leicht auf mehrere Ursachen fallen, warum in großen Städten so viele Blumen verbraucht werden: die vornehmste ist wohl, daß es dort eine Menge Leute, besonders Frauenzimmer giebt, die Land und Gärten nur selten, oft Jahre lang nicht erblicken, und sich daher in ihren Zimmern durch ein paar Blumen entschädigen, welche sie so lange als möglich im Wasser frisch zu erhalten suchen. In den meisten Ländern nimmt man das erste beste Glas oder höchstens ein Geschirr aus Fayence oder Porcelan dazu: aber der englische Kunstfleiß läßt durch seine Töpfereyen eigene Gefäße mehrerer Arten dafür verfertigen, welche man zum Theil prächtig vergoldet und verziert. Eins der üblichsten sind die semicircles, halbkreisförmige Gefäße, die ungefähr so aussehen, als ob man Blumentöpfe in zwey Hälften geschnitten, und dann jede Hälfte mit einem geraden Rükken verschlossen hätte. Sie haben Decken, welche man

herausnehmen kann, und in den Decken sind mehrere Löcher für Blumen. Sie werden meistens aus der sogenannten Staffordshirer Waare gemacht und kosten das Stück Ein bis fünf Schillinge. Im Sommer ist nichts gewöhnlicher, als solche Halbkreise mit duftenden Blumen auf den Camingesimsen zu sehen. Weil sie nun ein sehr gangbarer Artikel sind, so widmen ihnen die Fabriken immer einige Sorgfalt durch neue Verzierung. Die neuesten Muster sind strohgelb mit schwarzen Streifen und Rosa mit Blumengewinden.

Der jetzige englische Geschmack in Putz- und Bücherschränken für Damen ist im Sinken und wird bald ins Kleinliche und Unedle fallen. Die meisten englischen Geräthe in den Putzstuben und Versammlungssälen der Großen und Reichen haben den ernsten, simplen Character der Nation: Flitter, Schnörckel, Ueberladung und lästiger Pomp, welcher die Bequemlichkeit beeinträchtiget, machen in England, im Ganzen betrachtet, immer noch kein Glück. Daher die neuern Pariser Zimmerverzierungen und gepriesenen Geräthschaften der nouveaux-riches, die man den reisenden Engländern so selbstgefällig wieß, keine auffallenden Versuche, sie nachzuahmen, veranlaßt haben. Nur hier und da sieht man etwas dem ähnliches. Es ist bekannt, wie viel in Frankreich auf Spiegel gehalten wird: man sieht sie überall; auch an den Schränken werden sie angebracht. Dies macht nun der Mobilienmachr Oakley nach. Er verfertiget Damenschränke, die an den Seiten mit Spiegeln verziert sind, und meßingene Leisten haben. Da sein Beyspiel viel gilt, so wird diese Verzierung vermuthlich Mode werden.

Unter den Neuigkeiten der Baumwollenläden bemerkt man twill'd oder mill'd cotton drawers, gewalkte

baumwollene Unterziehhosen, die ungewöhnlich dauerhaft seyn sollen. Da in England Kleider und Wäsche weniger als in allen andern Ländern abgetragen werden, so ist es sonderbar, daß die Nation alles, was sehr haltbar ist, so eifrig kauft. Das Paar kostet 4 Schill. 6 Pence im Eingange des Strandes.

In den Blechgewölben kann man jetzt Feldflaschen, Canteens, haben, die ungefähr wie deutsche Barbierflaschen aussehen und aus braunlakirtem Blech, aber so flach verfertiget sind, daß man sie in eine Hosentasche stecken kann. Sie sind sowohl für Soldaten als Jagdliebhaber, die einen herzstärkenden Trunk bey sich zu tragen wünschen, berechnet.

Bey den Juwelirern, besonders bey Tooley in Neubondstreet, kann man ein ganz neues sehr schönes Muster kleiner Scheeren sehen, die unter die vorzüglichsten Stahlarbeiten gehören. Sowohl die Form als die Verzierung ist bewundernswerth. Das Stück kostet 8 Schill. 6 Pence bis eine halbe Guinee.

Es will sich auch ein neuer Campcandlestick, Feldleuchter, von Meßing empfehlen, aber es läßt sich nichts weiter für ihn sagen, als daß man ihn zusammenderschrauben kann (eine längst bekannte Art Leuchter) und daß er eben so brauchbar ist, als die andern üblichen Feldleuchter.

Die neuesten Camindecken, hearthrugs, sind blutroth mit schwarzen Einfassungen und äußerst dick und angenehm für die Füße in kaltem Wetter. Man findet sie bey allen großen Mobilienhändlern. Da einmal von diesen Leuten die Rede ist, so läßt sich hier beybringen, wie sie seit einigen Jahren den Absatz ihrer großen Waarenvorräthe befördern und zugleich dem Publiko nutzen. Wenn man in London ein Haus kaufen oder miethen will,

so hält es, wegen der ungeheuren Größe der Stadt, oft schwer, gerade ein solches zu finden, als man sucht. Denn nicht der zehnte Theil der ledigstehenden Häuser werden in den Zeitungen angekündiget. Daher haben die Möblirer angefangen, an ihren Ladenfenstern Zettel anzukleben, auf deren jedem man Auskunft über ein Haus erhält, das zu verkaufen oder zu vermiethen ist. Man braucht also nur solche Häuser zu besuchen, deren Gelegenheit und andre Umstände einem anstehen. Meistentheils weiß auch der Upholsterer, wo man den Zettel findet, was der Preiß des Hauses ist, wie geräumig es ist ꝛc. Da man nun, nach der Wahl eines Hauses, auch Hausrath haben muß, so empfiehlt sich der Mann zugleich einer Herrschaft, und erhält gewöhnlich Auftrag von derselben, das Haus von oben bis unten zu möblirren, wobey, wie zu erachten, etwas erhebliches zu verdienen ist. Außerdem geht es auch selten ohne eine Erkenntlichkeit von dem Besitzer des Hauses ab. Genug, die Upholsterers finden ihre Rechnung bey dieser Gewohnheit.

Endlich ist eine Stereotypendruckerey in London wirklich im Gange. Wilson, der Unternehmer, wohnt in Dukestreet, Lincoln's-Inn-Fields, und man kann bey ihm von Ainsworth's lateinisch englischem und engl. lat. Wörterbuche Stereotypenplatten sehen, die Lettern sind offenbar einzeln zusammengesetzt und dann auf der Platte befestiget. Wilson hat bekannt gemacht, daß er seine Stereotypendruckerey unter folgenden unumstößlichen Bedingungen eröffnet habe. 1. Es soll nichts wider die Religion gedruckt werden. 2. In Staatssachen wird man alles vermeiden, was irgend einer Parthey zuwider seyn könnte. 3. Persönlichkeiten und Verunglimpfungen dürfen unter keinem Vorwande erscheinen. 4. In-

des Werk, das in dieser Officin mit Stereotypen gedruckt wird, soll sich durch schöne Lettern auszeichnen. 5. Man wird alle Stereotypenplatten nach den Verbeßerungen machen, welche der Graf von Stanhope entdeckt hat. 6. Schulbücher und andre zum Unterricht der Jugend dienliche Schriften sollen hier um einen billigeren Preiß stereotypirt werden als in andern Officinen.

Der englische Kunstfleiß, in wie fern er die Häuserverzierung betrifft, zieht nun aus Assyut in der Grafschaft Sunderland einen vortrefflichen Marmor, wovon bereits große Frachten in die Tyne bey Newcastle für England gebracht werden. Man macht prächtige Camingesimse, Säulen, Tafelblätter u. s. w. daraus. Pennant sagte, dieser Marmor gliche dem Parischen.

Vergleichung der französischen und englischen Sitten und Gebräuche.

Im Anfange dieses Bandes der Miscellen wurden Auszüge aus einem Buche gegeben, das Paris und dessen Bewohner sehr günstig darstellte; hier kommt das Gegenstück dazu in zwey großen Quartanten: Travels in Germany, Holland, Flanders and France to Paris by Thomas Holcroft. London, Phillips 1804. Die prächtigere Ausgabe mit einem besondern Kupferbande kostet 8 Guineen; eine geringere, in welcher die Kupfer etwas verkleinert und eingeschlagen sind, kostet fünf Guineen. Der Gegenstand sowohl als der Verfasser machen, daß dieses Werk stark in England gelesen wird. Wir theilen daher größere Auszüge mit als gewöhnlich: der Leser urtheile daraus selbst über das Werk. Da die gegenwärtigen Blätter sich an politischen Gegenständen nicht vergreifen, so ist auch in den Auszügen alles übergangen, was den Ersten Consul betrift, den Holcroft in ei-

versetze sie in ein anderes Land und sie werden die besten. Unser Deutscher war ein Gastwirth nach der behutsamen holländischen Weise.

Es befremdete mich sehr, daß ich hier unter den reinlichen Holländern den Abtritt in der Küche fand. Dies war keine Einrichtung unseres Deutschen: es ist etwas gewöhnliches. Ich fürchte mich vor englischen Vorurtheilen; aber ich glaube wahrhaftig, die englischen Küchen sind die reinsten unter allen. Ich bin gleichfalls überzeugt, daß die englische Kochkunst die beste, nahrhafteste und gesündeste ist. Ein Franzose hat am liebsten seinen Knoblauch, ein Deutscher sein Fett, und ein Spanier seine Oehle. Ich habe kein Recht, ihren Geschmack zu tadeln, und sitze ich an einer ausländischen Tafel, so bin ich ein Dummkopf, wenn ich immer etwas auszusetzen finde, das Gesicht verziehe und meine Unverschämtheit so weit treibe, die Leute Narren zu heißen.

Das Reisen in einer Treckschuyt langweilt eher, als es ermüdet. Wir erfrischten uns bald, und machten einen Gang durch die Straßen, wo wir uns nach diesem und jenem erkundigten. Wir waren nicht weit gegangen, als wir an einen offenen Platz kamen, wo mehrere Gegenstände unsre Aufmerksamkeit anzogen.

Der erste und merkwürdigste war eine große Bildsäule in einem weiten Talare und mit einem Doctorhute. Ich erinnerte mich den Augenblick, daß dies Erasmus seyn müsse, ein Nahme, welcher der Philosophie, dem Fortschritte der Kenntnisse, und dem Liebhaber der eleganten Gelehrsamkeit, des geläuterten Geschmacks und der geschärften Beurtheilungskraft theuer ist.

Da Erasmus in Rotterdam gebohren wurde, warum kann denn nicht auch Vondel das seyn, wofür er in

den Augen seiner Landsleute gilt, ein Dichter, der jeder Nation werth ist? Wer hat unter den Gelehrten die holländische Sprache hinlänglich studirt, um, wie viele von ihnen thun, sie so entscheidend herabzuwürdigen? Sie hat ihre Fehler, wie alle Sprachen. Sie ist dem Ohre minder angenehm als das Italienische, aber sie ist weniger hart als das Deutsche. Auf das letztere legt man sich jetzt sehr; aber es fragt sich, ob es nicht ein Unglück ist, daß Luthers Bibelübersetzung, welche die deutsche Sprache bevestigte und derselben zum Maßstabe diente, nicht in der platten deutschen Mundart gemacht wurde, welche viel weicher ist und dem Holländischen sehr gleicht? Ich weiß, daß die Deutschen, welche ihre Sprache zärtlich lieben, und die Schönheiten derselben vergrößern, während Ausländer vielleicht deren Mängel übertreiben, über diese Meynung lächeln werden. Ich wage sie blos fragweise und nicht absprechend: allein ich kann niemals vergessen, wie hart es meinem Ohre bedünkte, als ein deutscher Dichter mir etliche Stellen aus einem deutschen Trauerspiele hersagte, blos damit ich die kräftigen Töne dieser Sprache, die ich damals noch nicht konnte, bewundern möchte. Seit ich sie studirt und wenigstens etliche ihrer Schönheiten verstehen gelernt habe, ist dieses Gefühl zum Theil abgestorben, aber bey weitem nicht ganz. Es giebt in allen Sprachen angenehme Redner, und in der ungezwungenen fließenden Unterhaltung kann man die Deutschen mit Vergnügen hören: aber wenn sie singen und feyerlich etwas hersagen, wird mein Ohr niemals ergötzt. Das verachtete Holländische hat sicherlich mehr Wohlklang.

(I. 135) Von den elenden Lehmhütten, die ich ehemals in Frankreich so zahlreich antraf, sind immer noch

viele übrig: ich glaube, wage es aber nicht zu behaupten, daß sie vermindert sind.

Ich kann von zwey Dingen zum Vortheile des jetzigen Augenblicks sprechen, ohne zu besorgen, daß ich falsche Vorstellungen veranlasse: die Landleute sind jetzt, im Ganzen genommen, besser gekleidet, als ehedem, und man sieht ihnen, ich will nicht sagen, mehr Aufgeweckttheit, sondern ein wenig mehr Gesetztheit, und mehr wahren Frohsinn an. Es giebt noch viele Bettler unter ihnen; aber ihre Anzahl ist nicht mehr so groß. Wenn das große und weit ausgedehnte Gemählde von Armuth, ich darf sagen, von Elend, sich nicht ausnehmend verkleinert hat, so muß ich mich sehr irren. Der letzte Tag unsrer Reise war ein Sonntag, und wir sahen zu viele Leute, alte sowohl als junge, die reinlich angezogen waren, und zufriedene Gesichter hatten, als daß diese Zeichen von Gemächlichkeit und besseren Tagen uns entgehen konnten. Die Lumpen, die Armuth, die unruhigen Mienen, die bleiche Farbe, die Gemählde des Elends, die ich vormals gesehen hatte, sind mir unvergeßlich.

(I. 137) Die hervorstechendste Revolution, welche man in der Geschichte kennt, hat sich in Frankreich zugetragen; das Volk befindet sich nun unter sehr verschiedenen Einflüssen; es werden große Aenderungen daraus entstehen. Wegen des heftigen und weit gefühlten Stosses kann man etliche von diesen Aenderungen bereits sehen: aber da alte Gewohnheiten hartnäckig sind, und da ein Volk von Erwachsenen nicht auf einmal eine ganz neue Denk- und Handelsweise annehmen kann, so muß der Fortschritt der Aenderung langsam seyn, weil die entgegenstehenden Hindernisse ungeheuer sind.

(I. 139) Wir speißten in Chantilly. Gönnt mir

einen Augenblick! Ueberlegung ist eine Pflicht. Warum bin ich hier? Die Frage bestürzt. Ich habe Elternpflichten auf mir und muß meiner Familienanhänglichkeit Raum geben: aber der große Zweck meiner Reise ist, ein Volk, von welchem die Welt seit zwölf Jahren erstaunt worden ist, zu erforschen, und, wo möglich, zu verstehen. Und wer bin ich, daß ich diese Arbeit unternehme? Es ist kein Kunstgriff, keine Rednerblume: nein, so wahr ich ehrlich bin, ich zittre und zage über meine Verwegenheit! Paris, die Stadt, welche über vergangene Zeitalter Gericht hielt, während das gegenwärtige Zeitalter, mit im Urtheile begriffen, angstvoll des Spruches wartete! Paris, dessen Befehle heute die Ausflüsse der Gottheit, morgen die Gesetze und Verordnungen der Verdammten waren! Paris, dessen Ränke blos die Allwissenheit begreifen und blos die Allmacht auseinander wirren konnte! Paris, dessen Kleinigkeitssucht die Thorheit selbst verachtet, während die Weisheit über die Kenntnisse desselben entzückt da steht! Der Welt ein Gemählde von Paris geben wollen! Ich muß mich erhohlen.

(I. 143 in Paris) Warum sind Angewöhnungen so hartnäckig? warum nahmen benachbarte Nationen nicht von einander die Gebräuche an, welche Bequemlichkeit und alltäglicher Menschenverstand unfehlbar vorziehen müssen? Ein englisches Wirthshaus ist zur unmittelbaren Gemächlichkeit und Erholung des Reisenden so vortreflich eingerichtet, daß man bey der ersten Ueberlegung erstaunt, warum es nicht in allen Ländern Gasthöfe giebt, die den Englischen gleichen, besonders in Frankreich, mit welchem England so oft in Verbindung und in so naher Berührung ist? In England steigt man von seinem Wagen, wird in ein reines warmes Zimmer

geführt, kann zu essen bestellen, was man am liebsten hat, wird augenblicklich mit einem Stiefelknecht und Pantoffeln bedient, und ein gesundes Bett mit wohl getrocknetem Weißzeuge ist in Bereitschaft. Sind seine Bedürfnisse nicht ungewöhnlich, so hat man sie schon alle vorausgesehen.

Seiner Frau und Tochter beweist man gleiche oder noch vorzüglichere Aufmerksamkeit: die höfliche Wirthin oder die reine Magd fragen eilends, was sie thun, und womit sie dienen oder verpflichten können. Den Reisenden wird kein Zwang aufgelegt. Sie sind zu Hause oder wenn ihre Heimath nicht etwan unter die glänzenden gehört, so befinden sie sich noch besser als zu Hause: denn sie haben ein Gefolge, das auf ihre Befehle wartet, dergleichen nur der Reiche unterhalten kann.

Wer in Paris mit seinem eigenen Wagen ankommt, und sich nach diesem oder jenem Hotel fahren läßt, findet vielleicht kein einziges Zimmer ledig, und muß eine andre Herberge aufsuchen. Findet er sie, so steht ihm nur ein sehr kleiner Theil von den Bequemlichkeiten eines englischen Gasthofes zu Gebote: sie müssen erst aus entlegenen Häusern und verschiedenen Straßen zusammengesucht werden. Der Reiche kann sich überall einen gewißen Grad von Bequemlichkeit verschaffen: wenn aber ein reicher Mann in Paris die Einkünfte seiner Güter an Einem Abende verthun wollte, so könnte er doch nicht dieselben vorbereiteten und unmittelbaren Erquickungen bekommen, die auf einen Reisenden, der nur fünf Schillinge in der Tasche hat, in England warten.

Meine guten Freunde in Frankreich, ihr sagt es dem Universum — die Welt ist zu klein — ihr sagt es dem Universum, daß es nur Ein Paris giebt. Ich möchte um Himmels willen nicht euren Zorn auf mich laden,

wenn ich sage, daß es nur Ein London giebt. Ich will euch nicht böse machen, denn ihr habt mich angelächelt; und die Ehre meines Vaterlandes, ja die Ehre meines Herzens gebietet mir, wieder zu lächeln. Ich weiß wohl, ihr werdet mich voll englischer Vorurtheile glauben, aber ich bin zu euch gekommen, um das Savoir vivre zu studiren; und ich kenne die Artigkeit, mit welcher ihr immer bereit seyd, Ausländern Lehren zu geben. Wenn sie zugegen sind, versichert ihr, daß sie euch Ehre erzeigen; und ihr habt die Leutseligkeit und Höflichkeit, sie nicht eher auszulachen, als bis sie fort sind. Was die Unbequemlichkeiten eurer Wirthshäuser sowohl als zahllose andre Unbequemlichkeiten anbetrifft, so betrachtet ihr diese in der Fröhlichkeit eures Herzens und mit einer euch ganz eigenthümlichkeiten Art als Kleinigkeiten; und wenn der Ausländer das besagte Savoir vivre von euch gelernt haben wird, wird er sie eben dafür halten.

Aber es ist nicht das Geschick aller Menschen, daß sie von eurer Gefälligkeit Vortheil ziehen können. Einige sind zu beschäftigt, andre zu sorglos; einer hat kein Geld, der andre keine Zeit; bey einem fehlt es an Entschlossenheit, bey einem andern an Neugier, und ohne sie frommt die Reise nichts. Der große Haufe muß überall zu Hause bleiben; eingeschränkt in England auf seine Seemmgürtete Insel entbehrt er — ach! wie viel entbehrt er nicht! Qui n'a pas vu Paris n'a rien vu, sagte M. du Hautpas aus ganzem Herzen frohlockend, als er im cul-de-sac des Babillardes an sein Fenster ging, um das Hemde seiner Frau hereinzunehmen, das er zum Trocknen aufgehangen hatte:

(I. 148) Sie sollen gleich Betten haben, mein Herr.
Sind sie gut?
In Paris giebts keine bessere.

So sind es denn die besten in der Welt.

Das sind sie ohne Zweifel, mein Herr,

Es freut mich, wir werden königlich schlafen.

Verzeihen Sie mir, mein Herr: das kann nicht geschehen. Niemand schläft königlich in Frankreich. Wären Sie vor der Revolution gekommen —

Aha! Sie scherzen gern.

Niemand wird dadurch beeinträchtiget, mein Herr. Alle Leute in Paris sind so.

Dann besitzt Jedermann wenigstens in dem Grade Weisheit.

Hier die Treppe herauf, meine Damen; ganz am Ende dieses Ganges. Die Zimmer sind prächtig!

Prächtig nennen Sie sie?

In diesem hier, sehen Sie, mein Herr, ist Platz für das Bett und einen Stuhl; und das andre ist groß genug für Ihre Nachtsachen und Haubenschachtel.

In Wahrheit prächtig. Aber wo sind die Betttücher?

Ich will sie gleich bringen.

Warum kommt Ihre Frau nicht damit?

Ich erspare meiner Frau allezeit diese Mühe.

Da haben Sie wieder Recht: es giebt keine Ehemänner in der Welt, die so höflich wären, als die französischen.

Meine Frau kehrt den Hof: ich kehre die Stuben.

Wirklich! Ihre eheliche Artigkeit ist größer, als ich mir vorstellte.

Sie wissen, mein Herr, jeder muß seines Amtes warten.

Glaubst du etwan, ungeduldiger Leser, daß die Laken binnen einer halben Stunde auf dem Bett und alles in

Ordnung gewesen, so hast du dich verrechnet. Drey wurden zuerst gebracht. „Ich irrte mich, sagte der Mann, aber es thut nichts, ich will noch eins holen."

Ey, thun Sie das doch; und ein wenig hurtiger, wenn ich bitten darf.

Das ist unmöglich, mein Herr. Niemand kann etwas hurtiger thun als ich.

Hören Sie — Sie haben vergessen —

Seyn Sie unbesorgt, mein Herr, ich weiß schon, was Sie alles brauchen: ich vergesse nichts, versäume nichts.

War die Selbstgenügsamkeit dieses Mannes ungewöhnlich? Wir müssen uns weiter erkundigen?

Da sind Sie doch nun endlich wieder.

Ich habe einem Herrn, der im Hause wohnt, Betttücher gegeben.

„Wenn Sie nicht der geschwindeste Mann in der Welt wären, so würde ich Ihnen rathen, erst Eins zu thun, ehe Sie das Andre anfangen.

Verzeihen Sie mir, mein Herr: das ist nicht französische Sitte.

Es ist ein Unglück für das Land und ein Fehler der Nation.

Ich muß Sie abermals um Verzeihung bitten: die Nation hat keine Fehler. Er sagte dies mit einem schalkhaften Lächeln.

Die besten Betten in Paris! Prächtige Zimmer! „Ich wollte mir wohl einen Stiefelknecht von Ihnen ausbitten, mein werther Herr, der Sie so vorausseh'nd alles wissen, was wir brauchen und so sorgsam nichts vernachläßigen."

Der Stiefelknecht ist verloren gegangen: aber ich will sehen, ob ich ihn finden kann.

Wenn man unter einem Volke ist, das keine Fehler hat, so handelt man klüger, seine Stiefel von den Beinen zu schneiden, als sich zu ärgern. Denn wer kann geduldig Tadel vertragen, wo gar kein Grund zu Beschwerden möglich ist.

(I. 152) Wiewohl sich dieses Caffeehaus in dem berühmten Palais royal befindet, so ist es doch kein Londner Caffeehaus. Kein reines Tischtuch, nichts von der genauen Ordnung und fortwährenden Aufmerksamkeit, die so viel zur Bequemlichkeit beytragen, und dem Gaste ein Gefühl und ein Ansehn von Ueberlegenheit geben. Ein Engländer, wenn er ein bloßer Engländer ist, muß diese Dinge haben, sonst umwölken sich seine Selbstgefälligkeit und Heiterkeit. Der Aufwärter war nicht langsam; aber er benahm sich frey und ungezwungen; seine Blicke, Worte und der Ton seiner Stimme waren ganz vertraut.

Als ich gefrühstückt hatte, gab ich ihm eine Kleinigkeit, nach englischer Sitte, und wiewohl ihm dies etwas ungewöhnliches war, so dankte er mir doch nicht und schien auch das Geschenk weder für zu groß noch zu klein zu halten. Er war ein getreuer Stellvertreter der ganzen Genossenschaft; etwas unordentlich angezogen, ganz ohne Zwang, und ohne das geringste Gefühl, daß er in Diensten stehe. Das letztere ist eine glückliche Vergeßlichkeit. Die Gerechtigkeit wird in dieser Hinsicht lieber den Pariser als den Londner Aufwärtern den Sieg zugestehen. Mir gefällt die Art, auf welche die letzteren ihr Amt verrichten, aber ich hasse ihre Knechtlichkeit, wenn man ihnen viel, und ihre Unverschämtheit, wenn man ihnen wenig Trinkgeld giebt.

(I. 169) Wie soll ich die Frauenzimmer mahlen? In England hatte ich sie reinlich und knapp verlassen,

mit Schnürleibern und Hüten, und kein Mädchen erlaubte sichs, den Männern stier ins Gesicht zu sehen. In Frankreich und besonders in Paris war ihr Anzug schlottrig, selten niedlich oder ganz reinlich, ihre Blicke verwegen, ihr Schritt kurz, ihr Gang und Hüftenwurf geziert, ihre Gesichter entblößt, weder von Hut noch Haube beschattet, ihr allgemeiner Anzug ein Jäkchen und Rock, und das Schürzenband so enge, daß es den überhängenden Leib theilte. Wie schwamm das Bild der einfachsehdnen züchtigen Bescheidenheit vor meinen Augen und marterte meine Gedanken! Ich konnte es nicht ertragen, daß es eine Nation von Frauen gäbe, die so verschieden von dem waren, was ich für das Muster der Schicklichkeit, Eleganz und Tugend hielt.

Der Geist der Revolution hat sich nicht auf politische und bürgerliche Einrichtungen beschränkt, sondern ist durch alle Formen des Lebens gedrungen. Mönche und Abbés mit Müffen; seidenen Röcken, Hüten unter dem Arm und allen ähnlichen Trachten sind verschwunden. Die wohlgekleideten Mannspersonen sind entweder Soldaten oder so sehr wie Engländer angezogen, daß sie beynahe dasselbe Volk scheinen. Man kann sie besonders von den Engländern an der Gebehrdung, den Gesichtszügen und zwey unermeßlichen Backenbärten unterscheiden. Etliche Engländer haben die letztere Mode, welche eckelhaft ist, angenommen; ohne Puder giebt sie das Ansehn eines Mörders und mit demselben die Aehnlichkeit mit einem grauen Pavian. Blos weil man sie so oft sieht, gewöhnt sich das Auge daran.

Aber man trifft nicht viel wohlgekleidete Mannspersonen an. Die Revolution hat noch lange nicht ganz den Hang der niedrigeren Stände zur Nachläßigkeit im Anzuge aufgehoben. Daß der träge Deutsche, welcher

mit seiner Tabakspfeife im Munde sitzt, geht und arbeitet, um sein Aeußeres wenig bekümmert ist, folgt lediglich aus den verschwisterten Angewöhnungen. Aber daß der große Haufe einer so überaus lebhaften Nation, die so eitel ist, und so unaufhörlich mit vorzüglicherer Anmuth sowohl als damit prahlt, daß sie in ganz Europa, sich irre, im ganzen Universum, den Ton angiebt, daß der große Haufe einer solchen Nation, sage ich, unordentlich gekleidet geht, ist eine Erscheinung, die bey der ersten Ansicht einen Engländer, der ihre Schilderung blos von ihnen selbst empfangen hat, in Erstaunen sezt. Lange Pantalons, einmal angezogen und nicht eher wieder abgelegt, als bis sie ganz abgetragen sind; Wäsche, die sich nicht zeigen kann und deswegen versteckt wird; ein Ueberrock der bis an die Waden hinabbaumelt, zugeknöpft und getragen, so lange es nur angehen will; ein beschabter runder Hut; ungekämmtes Haar; furchtbare Backenbärte; ein beschmuztes Kinn und ein Halstuch, das nicht unter, sondern über demselben zugebunden wird, und das nicht aus Mußelin oder Seide, sondern aus grober farbiger Leinwand besteht, die man selten wäscht, dies ist die Gestalt vielleicht nicht der Mehrzahl, aber doch gewiß sehr vieler Mannspersonen, die man des Abends in den Caffeehäusern antrifft. So sehen hunderte der Figuren aus, die sich zu allen Stunden des Tags zusammen drängen, im Palais royal umhergehen, die Billardstuben füllen, und sich an allen öffentlichen Oertern zeigen, wo man freyen Zutritt hat. Man findet es sogar in etlichen Tanzgärten auf den Boulevards nöthwendig über die Thür zu schreiben: „alle anständig gekleidete Personen werden zugelassen.“

Der französische Character ist unternehmend, zudringlich, unter dem Einflusse der Neugier, nicht leicht

abzuweisen, und besitzt wenig von der Schüchternheit, welche bey den Engländern zuweilen Stolz, und zuweilen einfältige Verschämtheit, aber oft auch ein geziemendes Gefühl von Schicklichkeit ist. Es scheint, als ob ein Franzose sich einbildete, er brauche sich nur zu zeigen, um bewundert zu werden. Wenn er öffentlich schreibt, spricht, oder handelt, so spielt er den Wichtigen. Wenn sein Bildniß gemahlt wird, so muß sein Kopf zurück und seine Brust vorwärts geworfen seyn, und er muß entweder lächelnd, gravitätisch oder naserümpfend aussehen: es muß, nach seinem eigenen Ausdrucke, imponiren. Verstattete er seinen zahlreichen guten Eigenschaften sich ohne Ziererey und Prahlerey zu äußern, so würde er in Wahrheit bewundernswürdig seyn. Aber er versteckt die wahre Würde seines Characters, die oft groß ist, durch seine offenbaren und ausschweifenden Ansprüche auf Ueberlegenheit; und wenn er etwan einen weniger als alltäglichen Verstand hat, so erniedriget ihn zuweilen seine lächerche Ungebührlichkeit bis zum Affen.

Dies sind nicht die Behauptungen der Anmaßung und des Vorurtheils: es sind die festen Gesinnungen der verschiedenen Völker. Spanier, Italiener, Deutsche, Engländer, ja die Franzosen selbst wiederholen beständig die Anklage. Es würde schwer halten zu bestimmen, welches Volk im Grunde die wenigste National-Eitelkeit besitzt, da sich ein jedes bey gewissen Gelegenheiten so wiedersinnig selbstgenügsam zeigt: aber die Franzosen übertreffen alle andre durch ihre unaufhörliche Ansprüche auf Ueberlegenheit so sehr, daß sie sie dadurch ermüden; sie versichern, daß sie die gebildetste Nation sind, daß sie allein das savoir vivre verstehen, daß ihre Sprache allgemein, ihre Dichter unnachahmlich, ihr Geschmack untrüglich und ihre Vortreflichkeit in den schönen Künsten

unübertroffen ist. Vielleicht hat niemals einer von ihnen gerade diese Worte geschrieben oder gesprochen; aber der Sinn und Geist derselben wird täglich gedruckt und stündlich wiederholt.

Die Franzosen sind eine fähige, ehrgeitzige, kühnunternehmende Nation: sie verdient also die Wahrheit zu hören. Kommt sie aus ihrem eigenen Munde, so hat man sie nur zu oft für den Spott des Satyrikers oder Pasquillanten anzusehen; kommt sie von Ausländern, so hält man sie für den Erguß der Halbwisserey, für die Uebertreibungen der Bosheit, oder die Ausfälle des Neides: dennoch muß man die Wiederholung wagen.

(I. 196.) Unter den herumziehenden Quacksalbern und Marktschreyern zog einer der sich le Grand Suisse nannte, meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. — Als ein Beyspiel der kleinen Wichtigkeit, welche dieser große Mann sich anmaßte, mag folgendes Stückchen einer Anrede dienen, die ich ihn halten hörte. Man denke sich ihn in blau und Gold gekleidet in seinem Wagensitze, und umringt von seinen in Scharlach und Silber ausgeputzten Musicanten. Er hatte seinen Schauplaz in la place de la Concorde aufgeschlagen, nicht weit von dem Orte, wo der unglückliche König enthauptet wurde.

Ecoutez, Messieurs: faites attention, Mesdames. Peut-être vous me croyez bien malheureux; n'est-ce pas? Eh bien! Vous vous trompez, allez. Et pourquoi ne le suis-je pas? Parceque j'ai du crédit. L'homme qui a du crédit n'est pas malheureux. C'est clair; c'est juste; c'est bien simple, allez. Je trouverai crédit pour cinquante louis à l'instant même: oui, pour douze cent francs, si je voulois l'accepter; moi, pauvre charlatan. Je trouverai crédit ici à Paris, partout, à Lyon, à

Strasbourg, à Basle, à Vienne; en France, en Suisse, en Allemagne: oui, Messieurs et Mesdames, partout. Et pourquoi trouverai-je crédit pour cinquante louis? Parceque, Mesdames, je suis connu partout: oui Messieurs, connu et très connu; bien connu, pauvre charlatan que je suis, allez. Pour cinquante louis, foi d'honnête homme. Leute, die blos mit dem Wesen des Credits in England bekannt sind, werden sich wundern, diesen Mann, ob er gleich nach seinem freymüthigen Geständnisse nur ein Quacksalber war, wiederholt prahlen zu hören, daß er fünfzig Guineen Credit haben könne: aber in andern Ländern ist dies kein unbedeutendes Zeichen von dem Zustande des Credits. Der Marktschreyer hatte ganz Recht, auswärtig muß einer bekannt und das wohl bekannt seyn, wenn er unter seinen Landsleuten fünfzig Guineen geliehen bekommen kann, obschon die Summe gering ist. Die englischen Kaufleute, zur Ehre ihres Verstandes und ihrer Redlichkeit sey es gesagt, haben durch die Gewissenhaftigkeit in ihren Geschäften, und durch die Pünktlichkeit in ihren Zahlungen, dem National-Credit eine solche Festigkeit gegeben, daß ein Engländer in Paris und andern Städten es leichter findet, eine Tratte auf England in baares Geld zu verwandeln, als ein Pariser zu Hause im Stande ist, wenn man ihn nicht allgemein für einen Mann von Ehre kennt. Ich besorge, daß selbst der Grand-Suisse seinen Credit verlor, nachdem er seine militärische Musik und seinen Wagen verloren hatte.

Ein Freund erzählte mir, dem Wesentlichen nach, eine andre Quacksalber-Anrede, die zu drollig ist, als daß ich sie auslassen sollte. Man muß wissen, daß die Gassenredner in Paris allezeit in dem Grade Glück machen, als sie Erstaunen oder Lachen erregen. Folgendes wurde

zu einer Zeit hergesagt, da Frankreich mit Europa in Krieg verwickelt war. Man denke sich den Mann über den Haufen erhöhet, entweder zu Pferde, oder auf einem Schemel, oder vielleicht wie der oben erwähnte, im Wagen. Er sagte ungefähr: Qui et quels sont vos ennemis? Vous croyez que ce sont les Anglois, les Autrichiens, les Vauriens. Non, Citoyens. Vous les croyez dans l'extérieur? Par Dieu, vous dis-je, non. Ils sont dans l'intérieur: ils sont dans vos propres entrailles. Ils vous rongent, ils vous mangent, ils vous détruisent. Les Anglois? Bah! Qu'est-ce qu'ils peuvent vous faire? Ce sont les petis animaux de grande force qui vous rongent, ce sont les vers qui vous ruinent. Tenez! voyez ce citoyen à gros ventre. Homme malheureux! Si vous persistez à ne point prendre de mes pillules, vous êtes mort. Oui, en vingt-quatre heures, je vous déclare mort. Tenez. Avalez seulement cette petite dose, et, en présence de cette respectable compagnie, je vous ferai rendre dé quoi faire tuer une armée. Wiewohl ich bey diesem Auftritte nicht selbst zugegen war, so darf ich doch versichern, daß, wenn man sich die ehrenwerthe Gesellschaft, an welche sich der listige Redner wendete, vorstellen könnte, es nicht nur den Spaß ausnehmend erhöhen, sondern auch unter die Zeichen und Grenzmarkungen des National-Characters gerechnet werden würde.

(I. 212.) Ich muß vor einem Irthum warnen, in welchen dieser oder jener Leser durch die Bemerkungen in meinem Buche geführt werden könnte. Verleitete ich die Engländer, daß sie die französische Nation verachteten, so würde mir's aufrichtig leid thun, denn ich hätte nicht nur schreyendes Unheil gestiftet, sondern auch ein bedeu-

tendes Verbrechen begangen. Man erinnere sich, daß alle Völker in den Angelegenheiten, wo sie mit wahrem gemeinem Menschenverstande handeln, sich einander gänzlich gleichen; und daß die Abweichungen, sie seyen groß oder klein, gerade die Eigenthümlichkeiten sind, wodurch sie sich auszeichnen. Wollte ich die Eigenthümlichkeiten meiner eigenen Nation schildern, so würden sie von einer andern Art seyn; aber so oft sie vom gemeinen Menschenverstande abweichen, und unter diesem verstehe ich weder mehr noch weniger als die weiseste und tugendhafteste Handlungsart, so würden sie den Engländern zum Nachtheil gereichen. Und wie unzählig sind die Abweichungen, denen alle Völker unterworfen sind! Ich bin mir der Absicht bewußt, daß ich blos deswegen Fehler rüge, damit man sie vermeide: die Menschen gewinnen dabey, wenn man ihnen ihre Mängel zeigt; und das Geschäft, welches ich mir aufgelegt habe, macht es mir zur Pflicht. Wäre dies nichts mehr als eine persönliche Entschuldigung, so würde sie etwas minder als alltäglich seyn; aber sie hat keinen so unbedeutenden Zweck: ich möchte nicht gern, nach einer höchst schädlichen Gewohnheit, den Groll der Nationen gegen einander mehr anfachen, denn er verzögert die Ausbildung, reizt zum Kriege, und ist der Fluch der Menschheit. Als ein Volk sind die Franzosen in Wahrheit groß; aber ihre Eigenthümlichkeiten, ihre Fehler, sind in Wahrheit kleinlich.

(I. 227.) (Man liest gelegentlich sehr übertriebene Beschreibungen von dem Reichthum und Glanze der Läden im Palais royal, vermuthlich weil die Beschreiber den Handel niemals in einem prächtigeren Aufzuge gesehen haben.) Wer aber mit den Londner Läden bekannt ist, der hat einen ganz andern Maaßstab. Wenn zum Beyspiel zwanzig der ersten Ladenhändler in London diese

pomphaften Schilderungen lesen und glauben sollten, es müste ihnen von Nutzen seyn, das Palais royal zu besuchen, weil sie nicht nur in der Art die Gewölbe auszuschmücken, viel neues lernen, sondern auch Sachen ankaufen könten, die ihnen fehlten: wie sehr würden sie sich getäuscht finden, wenn sie sähen, daß die Waaren eines jeden von ihnen, einzeln genommen, an Werth und Mannigfaltigkeit den Waaren von zehen Pariser Läden, *) in oder ausser dem Palais royal, man denke sie sich wie groß und wohlversehen man will, gleichkommen, und daß die Londner Gewölbe sogar in der Auskramung ihrer Waaren, wie auch in der Geräumigkeit, in der Ausdehnung der Fenster, in der Helle und in der Anordnung ihrer Sachen, ungleich vorzüglicher sind.

(I. 228.) Es herrscht in Paris ein Kunstgriff, wodurch man den Anschein eines beträchtlichen Waarenlagers und eines großen Raums hervorbringt. Dies ist der Gebrauch der Spiegel. In vielen kleinen Läden des Palais royal sind sie mit Glück angebracht und in einem derselben erzeugen sie eine merkwürdige Täuschung. Am Anfange der Bogengänge nach Abend zu ist das Ge-

*) Durch diese runde Zahl will ich nicht etwa unrichtige Urtheile veranlassen. Ich habe weder in den Pariser noch in den Londner Läden große Waarenvorräthe eingekauft; aber ich richte mich nach dem was ich im Allgemeinen beobachtet, und noch mehr nach dem, was mir Kaufleute, die gewiß über solche Gegenstände urtheilen können, gesagt haben; und ich bin von der wörtlichen Wahrheit der Behauptung überzeugt: oder wenn es einen einzelnen Ladenhändler gäbe, dessen Capital und Waarenlager sich der Vergleichung näherten, so würde es eine Ausnahme seyn, die nicht als Maasstab betrachtet werden darf, nach welchem man den Kleinhandel in irgend einem Theile von Paris beurtheilen kann. Anmerk. des Verfassers.

wölbe eines Juwelliers, der es so mit Spiegeln ausgesezt hat, daß die Waaren und der Laden nicht nur in Länge und Breite verdoppelt scheinen, sondern auch dermaßen von der Decke zurückgeworfen werden, daß ich das erstemal, da ich vorbeygieng, wirklich glaubte, der Mann hätte ein reiches Waarenlager von Juwelen im ersten Stocke. Als ich nachmals meinen Irthum entdeckte, sah ich in den Laden, um seine wahre Ausdehnung mit den Augen zu messen, und ich fand, daß er etwas grösser sey, als die, welche nach dem allgemeinen kleinen Maasstabe gebaut sind, aber nicht sehr geräumig. So sank das Juweliergewölbe, welches dem Anscheine nach das prachtvollste und reichste in der Welt war, zu verhältnißmäßiger Unbedeutenheit herab.

(I. 376.) Viele Menschen in Frankreich, selbst unter dem Pöbel und den Unwissenden, suchen dadurch Verwunderung zu erregen, daß sie sich das Ansehen literarischer und wissenschaftlicher Kenntnisse geben. Man verschaffe ihnen nur eine schickliche Gelegenheit und sie blähen sich mit einem Wortprunk, den man wissenschaftliches Gewäsch nennen möchte. Ich habe dies so oft gehört, daß mir etliche Beyspiele einfallen.

Eines Abends als ich mich in dem Hause eines Freundes befand, der einen gemeinen Spielmann hatte hohlen lassen, damit die Kinder einen kleinen Tanz haben möchten, nahm ich des Mannes Geige in die Hand und besah mir sie. Es war eine gedankenlose Regung von Neugierde. Da der Eigenthümer sah, daß ich sie gleich wieder hinlegte, sagte er mit einer sehr ernsthaften Miene zu mir: Ah! Monsieur, j'avoue qu'il ne vaut pas grande chose; car il n'est pas fait d'après les principes mathématiques. Ich erstaunte. Verstehen Sie Mathematik? sagte ich. Comme ça, antwortete

er, je n'ai pas trop poursuit mes études. Ich that mehrere Fragen an den Mann und sah mehr aus seinen Antworten als seinem Geständnisse, daß er kaum lesen konnte.

Eines Tages gieng ich durch den Durchgang auf dem Quay des quatre nations. Ich sah dort einen Bettler mit ausnehmend zerfetzten Kleidern eine alte Dame, die an einem Laden stund, anreden; gerade als ich vorbeykam, hörte ich ihn empfindsam ausrufen: Ah, Madame! il n'y a point de philosophie sans argent.

Auf dem pont neuf hörte ich zwey décrotteurs, Schuhputzer miteinander reden. Einer sagte zum andern: que je suis malheureux! je n'ai pas gagné le sous d'aujourd'hui. Sein Nachbar gab zur Antwort: Eh bien! Il faut être philosophe, il ne faut pas se plaindre. Bettler und Schuhputzer können vielleicht eben soviel von Philosophie schwatzen und sie vielleicht eben so sehr ausüben, als vornehmere Leute.

In den Champs Elysées gieng ich hinter etlichen Handwerkern her und hörte sie über ihre Profession reden. Es waren Gesellen und unstreitig so unwissend, als solche Leute überall sind: denn die, welche sich Kenntnisse erwerben, bekommen bald einträglichere Beschäftigungen. Einer von ihnen prahlte zum andern: Oh, j'ai bien fait mes études (solche Ausdrücke sind hier sehr gewöhnlich, selbst unter dem Pöbel) je sais mon métier à fond; je me connois en bons principes.

„Ils sont très nécessaires, aux bons ouvriers.“

„Nécessaires! mais ils sont indispensables.“

Das antworteten ihm seine Gesellschafter; und solches Geschwätz hört man oft unter ihnen. Barbierer, Schneider, Schuster, ja sogar Schuhputzer, alle haben ihre Studien gemacht; alle verstehen ihr Handwerk à fond, von Grund aus; alle arbeiten nach Grundsätzen. Und doch weiß jeder, der über den Zustand der mechanischen Künste genau unterrichtet ist, wie weit die französischen Handwerker hinter den englischen zurück sind.

Ein mathematischer Instrumentenmacher, der lange bey dem verstorbenen Ramsden gearbeitet und viele ausnehmend vollendete, mit Genauigkeit gemachte Sachen verfertiget hatte, kam in Paris zu mir und klagte, daß er dort keine Arbeit fin-

den könnte, wie er erwartet hätte, und bat mich, ich möchte ihm doch rathen, was er thun sollte. Mein erster Rath war, daß er nach England zurückgehen sollte, wo seine grosse Geschicklichkeit bekannt war, und wo vorzüglich geschickte Leute so viel besser belohnt werden. Ich merkte daß ihn seine Eitelkeit hierher trieb: er wollte die Handwerker in Paris in Erstaunen setzen, wenn er ihnen ein Stück von seiner Arbeit zeigte, und ich machte die Bemerkung, daß dies möglicherweise nicht so leicht seyn dürfte, als er sich einbilden möchte. „O ja, sagte er, es ist leicht genug." Kein Volk, antwortete ich, spricht mehr und schreibt vielleicht besser über die mechanischen Künste und deren Regeln und Grundsätze, als die Franzosen. „Sehr richtig, erwiederte er, sie sprechen viel und thun wenig. Ein Engländer spricht nicht viel, aber er bringt seine Arbeit dem Meister so gut, als er sie versprach, ja wohl gar noch besser.

Ein Freund, der sich ein Haus bauen ließ, bat den Architekten, denn in Frankreich giebt es kein so unwissenschaftliches Handwerk, als ein gemeiner Baumeister ist, er möchte doch ja Sorge tragen, daß die Camine nicht rauchten. Der Mann sah ihn befremdet an.

Das, mein Herr, ist nicht meine Sache.

Wie so? nicht Ihre Sache!

Nein, gewiß nicht: dafür hat der Fumiste zu sorgen (der Schorstein-Doctor).

Dieser Mann hatte ohne Zweifel seine Studien gemacht; er war nichts geringeres als ein Architekt; hätte ihn Jemand befragt, oder ihm widersprochen, so würde es sich bald gezeigt haben, wie er sein Gewerbe bis auf den Grund verstand.

(I. 404.) Ihr Leichtsinn erstreckt sich nicht blos auf Dinge, die an sich selbst unbedeutend sind, sondern über den ganzen Inbegriff des Lebens. Bittet man um eine Dienstleistung, so untersuchen sie nicht erst gewissenhaft, ob die Sache thunlich oder verstattet ist, sondern versprechen oft unbedachtsamerweise, ohne die geringste Absicht der Erfüllung, doch ohne einen Wunsch zu hintergehen, sondern aus Mangel der angewöhnten Festigkeit, ohne welche die Aufrichtigkeit oft verletzt werden muß. Diesem Leichtsinne sind ihre gute Nahmen, die Ruhe und Sicherheit

ihrer Freunde, Wahrheit und gemeine Ehrlichkeit ausgesetzt. Es ist ein großes Unglück, daß etwas zuzusagen und es nicht zu halten in Frankreich so gewöhnlich ist, daß man die geringste Entschuldigung für befriedigend hält. Sie nennen das unverrückte Verfolgen eines Zwecks, welches den Engländern so eigen ist, leur grand sérieux. Dahingegen dünkt es uns, daß sie sich durch das Sprichwort lightly said and lightly done (leichtsinnig gesagt und leichtsinnig gethan) characterisiren lassen.

Meine Frau kaufte einmal Fische; als sie noch unentschieden war, sagte das Mädchen zu ihr: prenez cela, car votre mari est un brave homme. Meine Frau antwortete: Oui; cela se peut bien: mais comment savez vous qu'il est un brave homme? das Mädchen erwiederte: C'est égal; cela fait plaisir à entendre. Die Maxime dieses Mädchens gilt überall in Frankreich, wo ich gewesen bin, für gesunde Sittenlehre.

Unter den kleinlichen, kindischen Gebräuchen hab' ich einen oft mit einem gewissen Grade von Schmerz und Eckel wahrgenommen, nehmlich die Menge und Behandlung der Schooshunde. Wenn man solche Thiere unterhält, so sollte ihnen nicht übel begegnet werden: aber ist es anständig, sie wie Kinder zu liebkosen, sie zu küßen, und von ihnen die Lippen ihres Herrn oder ihrer Gebieterinn, als ein wechselseitiges Vergnügen, lecken zu lassen? ich habe dergleichen Dinge in England gesehen; aber in Frankreich kann man nicht umhin sie zu sehen. Wenn man in Paris eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme erblickt, so trifft man dafür zehn, oder vielleicht hundert Mannspersonen an, deren jede einen kleinen Hund unter dem Arme hat; oder wenn es auf einem öffentlichen Spaziergange an einem schönen Tage ist, so laufen sie hinter her; je kleiner das Thier ist, desto mehr ist es joli und gentil.

An einem Morgen besuchte ich einen angesehenen Franzosen. Er lag auf dem Sofa ausgestreckt und ihm zur Seite sein Schooshund, den er kämmte und mit dem allerbeklagendsten und beweglichsten Geplärr anredete. Er stand auf, als ich hinein kam, und rief aus: „Ah, Monsieur, Vous me trouvez bien affligé!“ — „Mais qu'est-il arrivé?“ — „Mon pauvre chien est si malade! mais si malade! Je viens de lui donner une

pilule; et s'il ne se porte pas mieux demain, il faut que je lui donne un lavement.

(I. 418.) Du Clos behauptet, daß wenn die Franzosen in ihrer Jugend genug nachdächten, und von gewissen Fehlern geheilt würden, sie das erste Volk in der Welt seyn könnten, weil es selbst mit diesen Fehlern keine Nation gäbe, welche sie überträfe. Dies ist diejenige Art von Behauptung, welche jeder Schriftsteller, der über sein Vaterland schreibt, gleichviel was dessen Fehler oder allgemeine Unwissenheit ist, sich gemeiniglich erlaubt, und vielleicht mit Grund der Wahrheit: aber wie hervorstechend auch die Franzosen unter den Völkern sind, und wie gern ich die Mäßigung dieses Schriftstellers darin nachahmen möchte, daß er keine Ueberlegenheit fordert, so würde es doch verstellte Bescheidenheit, ja es würde schlecht seyn, wenn ich verheimlichen wollte, was ich für unbezweifelte Wahrheit halte, daß in den Künsten, welche die nützlichsten sind, in den Sitten, welche die vernünftigsten sind, und in der öffentlichen Regierung und Privat-Ordnung, in der Staatswirthschaft und häuslichen Einrichtung, welche am besten Glück und Zufriedenheit erzeugen können, die Franzosen unglücklicherweise weit hinter den Engländern sind. Könnte ich dies mit Frohlocken sagen, so würde ich mich verachten.

(I. 423) Jeder Versuch, Völker zu verunglimpfen und herabzuwürdigen, ist verrucht: aber ein Gefühl ihrer Irthümer in ihnen zu erwecken ist ein verdienstvolles Unternehmen. Keiner, der die Folgen des Nationalhasses einsieht, wird ein so schädliches Laster zu vermehren suchen. Unter allen Nationen giebt es viel zu misbilligen, aber noch mehr zu bewundern.

(I. 426) Wenn die gemeinen Leute in England einen Zwiespalt unter einander haben, so sind sie vielleicht das einzige Volk, welches kein Gewehr bey sich trägt, oder nicht daran denkt, welches zu gebrauchen, noch weniger zu verstümmeln oder zu morden: dennoch sind sie unter allen Völkern am geneigtesten, sich einander herauszufordern und den Streit durch Zweykampf zu beendigen.

Dieser Zweykampf ist zu gleicher Zeit eine Prüfung des Muthes und der Gewandtheit; und wie sehr man auch Recht haben

mag, ihn als grausam zu mißbilligen, so erzeugt er doch eine Seelenstärke, eine Besonnenheit in Gefahr, und eine Unabhängigkeit des Characters, die in dem jetzigen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft sehr wohlthätige Wirkungen gehabt hat. Ich spreche von der Vergangenheit, denn ich bin weit entfernt zu rathen, daß es so fortdauern solle. Dinge, die in Einem Zeitabschnitte der Civilisation höchst ersprießlich sind, werden in einem andern höchst schädlich.

Diese Kämpfe versammeln insgemein Haufen, und jeder Haufen übernimmt augenblicklich das Schiedsrichteramt und die Vormundschaft der Ehre. Man reitzt die Partheyen zum Streite, so lange sie Kraft zu schlagen haben oder stehen können: sobald aber Einer von beyden die Gesetze der Ehre übertritt, sobald Einer schlägt, während der andre noch darnieder liegt, oder wenn er stößt, beißt oder irgend etwas anderes thut, das nicht zum ehrlichen Boxen gehört, so legt sich der Pöbel gleich in die Mitte und verachtet ihn als einen Feigen.

(I. 431) Man bemerkt eine Art von Vertraulichkeit zwischen einem französischen Soldaten und seinem Offizier, die vielleicht in keinem andern Kriegsdienste anzutreffen ist: er darf seinen Verstand mehr brauchen als andre, und ist weniger ein Sclave, eine Maschine, die nicht denken ode nur sehen und wegsehen darf, es sey denn mit Erlaubniß des Befehlshabers. Wie das Gesinde in Frankreich sich mit dem Herrn oder der Frau streitet, ihr Benehmen mißbilliget und ihnen sagt, wie sie handeln sollten; so pflegt auch ein französischer Soldat über die Vortheile des Lagers und Standorts seine Meinung zu sagen, am Tage des Treffens den Ort zu zeigen, welcher ihm in Gefahr zu seyn scheint, und Evolutionen anzurathen, die er für dienlich hält. Und es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß man seinen Rath befolgt und ihn wegen seines Scharfsinnes oder seiner Beherztheit befördert. Wäre der Krieg etwas gutes, so könnte kein Verfahren vernünftiger oder gerechter seyn.

(II. 7) Unter diesen Gassenrednern traf ich einen an, der grosse Verwunderung in mir erweckte und mir nicht wenig Lust machte, nicht etwa gänzlich durch seinen Unsinn, sondern

zum Theil durch seine natürlichen Anlagen, durch den Fluß seiner Rede und durch seinen Humor. Dieser Mann war in Gestalt und Anzug verächtlich, klein, und hinkte: er spielte die Geige und ihn begleitete seine Frau, die vorn grosse Taschen hatte, welche mit Exemplaren einer kleinen Flugschrift gefüllt waren: sie verkauften diese beyde zusammen. Der Titel hieß: l'origine et l'antiquité de Paris: par Poirier, dit le boiteux. Revue et augmentée de nouveau par l'auteur. Deux exemplaires ont été fournis à la bibliothèque nationale par l'éditeur.

Gleich unsrer historischen Ballade auf den Grabmählern der Westminster Abtey ist diese Geschichte von Paris in Reimen geschrieben, aber mit Zusätzen und Anmerkungen in ungebundener Rede. Die Stanze geht nach einem alten Volksliede, und unter dem Beystande seiner Geige und seiner Frau sang und sagte er genug, um die Aufmerksamkeit klügerer Leute zu erregen, als die sind, welche in den Pariser Strassen gewöhnlich zuzuhören pflegen. Ich kaufte sein kleines Büchelchen, um seinem ausserordentlich grossen Wortflusse folgen zu können, aber es half mir nichts, denn so wenig beschränkte er sich auf den Text, daß er lange Erläuterungen, wie es schien, aus dem Stegreife dazu machte, die er aber vermuthlich alle Tage wiederholte. Ich hörte ihm sehr aufmerksam zu, gieng gleich nach Hause und brachte, soviel als ich mich erinnern konnte, zu Papier: ich rücke hier etwas davon ein. Als er zu einem gewissen Zeitabschnitte in der Geschichte der Stadt kam, fuhr er folgendermaßen fort:

Voilà l'époque quand on a commencé à faire paver les rues: mais avec quels matériaux? Avec les diamants? Non pas: il n'y en avoit pas assez pour les dames; quoique les dames de ce vieux tems étoient si belles, si bonnes, et si raisonnables, comme nous apprend l'histoire.

Avec de l'or donc? A dire la vérité, non; pas même avec de l'argent.

Mais au moins avec du sucre? Non, citoyens; la pluie auroit bientôt défait l'ouvrage.

Nous sommes très-savans maintenant: oh c'est vrai!

Très-savans! Vous sentez cela vous-mêmes, citoyens; n'est-il pas vrai? Oui, oui; il n'y a pas le moindre doute: mais, croyez moi, les gens de ce tems-là avoient assez de bon sens pour faire paver les rues avec des pierres, comme vous les voyez à présent.

Ecoutez-moi, citoyens. Quand le soleil fait voyage vers nous, car les astronomes nous apprennent que le soleil est toujours en voyage; eh bien, quand il fait voyage vers nous, la lumière nous approche, et les tenèbres commencent à disparoître; mais c'est lentement; peu à peu; peu à peu. Or, le vieux tems, c'est la matinée; et vous sentez bien à présent, qu'il fait grand jour, de manière que nous sommes bien éclairés.

Il y a des gens qui disent que le soleil de la vérité n'est pas encore lévé; ou qu'il se cache derrière des nues bien épaisses. D'autres prétendent que la nuit des connoissances humaines commence à tomber. Décidez: pour moi, j'avoue mon ignorance. Mais pour l'histoire de Paris j'en ai fait l'étude; et je vais vous communiquer quelques unes de mes connoissances pour vous faire plaisir, citoyens. Allons: chantons. Hier ſpielte und ſang er; hörte aber gleich wieder auf.

Il est vrai, citoyens, que vous connoissez la rue de votre demeure, la porte cochère de la maison, et le chemin que vous devez prendre pour y arriver: et vous croyez que c'est là connoître Paris? Hélas, citoyens, comme vous vous trompez! Non, ce n'est seulement qu'une petite connoissance de nécessité. Pour bien connoître Paris, il faut faire des recherches; il faut des travaux immenses; il faut étudier et lire, jour et nuit; à la chandelle, si vous en avez; ou à la clarté de la lune, si vos yeux sont assez bons.

Wer hat jemals in den geſchäftigen Straſſen von London einen Redner, einen Schriftſteller und einen Dichter von ſo viel Anlagen gehört? die beyden Hauptſtädte werden von einem verſchiedenen Geiſte beſeelt. Zu einem Charakter, wie er ſo eben beſchrieben worden, wird mittheilſame Indolenz erfordert, welche ein Allerley von Kenntniſſen herplappert, pappageymäſig her-

ſagt, was ſie gelernt hat, und die, wenn das Gedächtniß behaltſam und der Verſtand etwas mehr als mittelmäßig iſt, ein ſehr betrügliches Geſicht annimmt.

Engländer, die in Paris geweſen ſind, machen oft die Bemerkung, daß die niedere Claſſe der Engländer im geſchwinden Faſſen und ſchnellen Antworten dem gemeinen franzöſiſchen Volke bey weitem nicht gleichkommt. Wenn man dies für Ungleichheit der Geiſteskraft hält, ſo iſt es ein groſſer Irthum: ihr Verſtand hat einen abweichenden Hang. Den Franzoſen lehrt man von ſeiner Wiege an ſchwatzen: den Engländer lehrt man von ſeiner Wiege an arbeiten; oder er wird gemeiniglich einer von den unternehmenden Räubern, welche die Geiſſel der Geſellſchaft ſind.

Auch könnte ein Menſch, der eben ſo viel Verdienſt beſäſſe, als dieſer arme herumziehende Poet, wenn er daſſelbe Verlangen ſich anzuſtrengen äußerte, in London nicht ſo unberathen bleiben. Weder er ſelbſt noch andre würden ſeine Talente überſehen; es würde ſich irgend eine Beſchäftigung zeigen, in welcher ſie gehörige Aufmunterung und angemeſſene Belohnung erhalten würden. Man mag in England Leute von Verdienſt, ja ſogar treffliche Köpfe finden, die in Dunkelheit ſchmachten: allein die Beyſpiele ſind ſelten und ihre Vernachläſſigung entſpringt meiſtentheils aus einem groſſen und anſtöſſigen Mißverhalten, welches nicht viel geringer iſt als Laſter. Ich ſpreche nicht von jugendlichen Talenten: dieſe werden eine Zeitlang vernachläſſiget; aber das kommt mehr daher, weil ſie nicht genugſam aufgeblühet ſind, als weil ſie nicht bemerkt werden.

(II. 13) Völker haben ihre auszeichnenden Eitelkeiten wie Perſonen, und der Reichthum der Nationen wird zur Befriedigung derſelben erſchöpft. Ich ſpreche nicht von den Schätzen, welche den Regierungen anvertrauet ſind, oder von ihnen aufgetrieben werden, ſondern von dem Geſammtreichthum der Landesbewohner.

In England iſt es glücklicherweiſe herkömmlich, daß man die Befriedigung der Eitelkeit in beynahe endloſen Forſchungen nach dem Nützlichen ſucht: aber ſelbſt hierin kann man zu weit

gehen; die Bequemlichkeiten des Lebens sind so vervielfältiget, daß, wenn auch jede Geräthschaft, jede Vorrichtung ihren Nutzen haben mag, die Gränzen der Einfachheit und des gesunden Verstandes überschritten werden, und manche Geräthe selbst zur Last fallen. Die Ersparung der Arbeit wird in den allergeringfügigsten Gegenständen so allgemein aufgemuntert, daß die angewöhnte Thätigkeit erstarrt, und die hoffärthige Trägheit Nahrung erhält: ein Engländer muß eine Maschine haben, um sich die Arbeit seines Arms zu ersparen, wenn er auch nur einen Propfen ausziehen soll. In dieser, wie in den meisten Angewöhnungen, findet sich ein wuchernder Ueberfluß, aber er gebiert auch unübersehbare Vortheile.

In Frankreich ist gerade die entgegengesetzte Gewohnheit ordnungswidrig: es fehlt an vielen der allergemeinsten Bequemlichkeiten. In einem französischen Hause werden etliche verlaren, etliche zerbrochen, andre verlegt und viele hat man nicht angeschaft oder gar nicht daran gedacht. Anstatt des Ueberflusses von Geräthen, woran die Engländer gewöhnt sind, findet man eine so nothwendige Sache als eine Pfefferbüchse*) ist, nur auf wenigen Tafeln; wenn Pfeffer verlangt wird, so bringt man ihn in einer Untertasse, und oft wird er mit dem Daume und dem Zeigefinger auf die Speisen gestreut. Ja man läuft in mancher rechtlichen

*) Man sieht an dieser Kleinigkeit, wie die Nationalvorurtheile verblenden können. In Frankreich, Deutschland und vielleicht auf dem ganzen festen Lande findet man keine Pfefferbüchsen auf den Tafeln, aus der sehr natürlichen Ursache, weil man das Pfeffern der Speisen den Köchen und Köchinnen überläßt: nur selten kommt der Fall vor, daß etwas erst auf dem Tische gepfeffert oder nachgepfeffert wird. Also wozu eine Pfefferbüchse? Aber auf den englischen Tafeln ist es ganz anders. Austern, alle Arten von Fischen und Gemüßen (die blos in Wasser gekocht werden) kaltes Rindfleisch u. dgl. pfeffert sich jeder selbst nach seinem Geschmack. Die pepperboxes sind daher beym Essen einem Engländer so unentbehrlich, als die Salzfässer: auch findet man sie selbst in mittelmäßigen Familien meistens aus purem Silber, oder doch aus geschliffenem Glase. Ja gewöhnlich hat man zwey Pfefferbüchsen, eine für den gewöhnlichen und die andre für Cayennischen Pfeffer. Diese Büchsen sind oben durchlöchert. Denn den Pfeffer mit den Fingern auf die Speisen zu streuen, wie Hr. Holcroft in Frankreich sah, ist der englischen Reinlichkeit ein höchst eckelhafter Anblick.

Familie, wo man zur Tafel geladen ist, Gefahr, nichts zu essen zu bekommen, wenn man kein Messer mitbringt: dennoch findet man in jeder hübschen Familie silberne Eßlöffel und schwere silberne vierzackige Gabeln, so wie jeder eine reine Serviette bey der Tafel erhält, obgleich alle ihre Gabeln und schmuzigen Zuleges-Messer, die niemals geputzt werden, auf ihrem Brode abwischen. Etliche Vornehme und Reiche nehmen so viel englische Gebräuche an, als sie kennen und sich mit ihren Sitten vertragen: und in diesen Familien wechselt man Messer und Gabeln zugleich mit den Tellern, aber der große Haufe hat niemals von einer solchen Gewohnheit gehört.

In England giebt es keinen Hauswirth und keine Hausfrau, die es sich nicht zur Schande anrechneten, wenn in ihren Geräthen und Kleidern und deren Anordnung, Reinlichkeit und ganzem Ansehen nicht eine Art von Uebereinstimmung und Einheit obwaltet. In Frankreich ist die Unachtsamkeit auf solche Dinge so allgemein, daß ein Engländer über das Mißverhältniß erstaunt. Die Paarung der Gegenstände ist so wunderlich, Putz und Armseligkeit berühren sich so oft, Vergoldung und Spinnweben, dunkle Thorwege und beschmutzte Treppen, die in geräumige Gemächer führen, wo die Pracht in Unordnung und Vernachläßigung liegt, diese und die beständige Wiederholung ähnlicher Mißstände bringen dem Manne von Beobachtung ein fast ununterbrochenes Gemählde von Pomp und Bettelhaftigkeit auf.

(II. 21) Die Nachbarschaft und Verbindung des Großen und Kleinlichen, oder, wenn man den Ausdruck nicht anstößig finden will, des Pomps und der Armseligkeit scheint überall durch, wo nur immer in Frankreich der Pomp sein Panier aufpflanzt. Der Anzug der gemeinen Leute hat ein Ansehen von außerordentlicher Aermlichkeit; er besteht nicht nur aus groben Zeugen und ist abgetragen und oft mit Fetzen besetzt, sondern die Mannspersonen tragen auch insgemein nur ein Wamms oder eine Aermelweste, und Beinkleider, die an den Knien nicht zugeknöpft sind, manchmal haben sie keine Strümpfe, und im Winter sabots oder hölzerne anstatt lederner Schuhe. Der weibliche Anzug ist von gleichem Gepräge. Sie tragen ein Korset oder camisole, das ist, eine Art von Jäckchen und Rock, aus Leinwand oder Wolle, beschmutzt

oder rein, mit oder ohne Aermel, sabots oder Pantoffeln, keine Leibchen, keinen Hut, und bald Strümpfe, bald keine: dennoch können sie, Mangel an Strümpfen ausgenommen, keine Aermlichkeit im Anzuge, keine Lumpen von den Museums-, den Gärten und öffentlichen Plätzen ausschließen. Ich freue mich aufrichtig darüber; allein der Anblick ist nichts destoweniger unschicklich.

— Unter den Bögen des Louvre sieht man Antiquare, Bildermänner, und kleine Höcker. Nach der Behauptung der Franzosen ist die Façade die schönste Probe von neuerer Baukunst, die man hat. Außer den gedachten Antiquaren und ärmlichen Buden werden die Verhältnisse des Portals an dieser Façade durch Bretер, die als einstweiliger Thorweg zum nächtlichen Verschlusse aufgenagelt sind, gänzlich zerstört: die gegenüberstehenden Gebäude sind nicht nur armselig, und eben so wenig angemessen, als die Häuser aus Backsteinen zu dem edlen Gebäude der Paulskirche in London passen, sondern der offene Raum, welcher sich dazwischen befindet, ist mit einem schmutzigen hölzernen Geländer eingezäunt, das sich weit besser für einen Pachthof, als für einen Pallast schickt; und die Fenster dieser berühmten Façade sind nicht nur zerbrochen, mit Papier geflickt, oder mit Bretern ausgebessert, wie es sich trift, sondern sind oder waren, als ich sie sah, mit alten Hemden, Strümpfen, und andern erbaulichen Schaustellungen verziert.

(II. 27) Entgegenstehende Gebräuche erzeugen entgegenstehende Denkart und wechselseitigen Tadel. Die Engländer werden von den Franzosen beschuldiget, daß sie die Frauen vernachläßigen, die Unterhaltung mit ihnen verachten, und ihre Gesellschaft verlassen, um sich dem Trunke zu überlassen, welcher das Blut entflammt, die feinen Gefühle herabwürdiget, und die Gesundheit von Menschenaltern befleckt. Wie ernsthaft auch diese Beschuldigung klingt, so hat sie doch nur zu guten Grund: aber wir haben den Trost, daß es ein Uebel ist, welches sich täglich vermindert.

Die Schilderung, welche die Engländer machen, ist sehr verschieden, und dennoch nicht weniger wahr. Wenn die Franzosen, sagen sie, die Frauenzimmer nicht durch Vernachläßigung höhnen, so stiften sie noch größeres Unheil an; sie würdigen sie

durch Verstellung herab; sie muntern in ihnen die Gefallsucht auf: sie erziehen sie für unerlaubte Liebe; sie geben vor, daß man ihnen Bewunderung schuldig sey, und daß nur Barbaren sich ihren Vergnügungen und ihrem Geschmack widersetzen könnten, und bestärken sie solchemnach in allerley Dingen, wodurch der Fortschritt der Geistesbildung verzögert, und der Familien-Friede alle Tage zerstört wird.

Und das ist noch nicht das ganze Uebel: durch das öftere Schwatzen mit Frauenzimmern werden die Mannspersonen selbst Schwätzer; sie gewöhnen sich an, mit allem zu tändeln, bis sie selbst leichtsinnig werden; sie lehren so lange Verstellung, bis die Unterscheidungszeichen der Aufrichtigkeit unkenntlich werden und verloren gehen; durch die Aufmunterung der Gefallsucht haben sie sich selbst zu einer Nation männlicher Coquetten gemacht, so daß sie sogar auf diese verächtliche Auszeichnung stolz sind; sie haben die allerlasterhafteste Kunst, die der Verführung, ersonnen und ausgebreitet, und dadurch nicht nur Frankreich mit einer regelmäßigen häuslichen Verrätherey vertraut gemacht, sondern auch die ganze bürgerliche Gesellschaft damit angesteckt: ein Uebel, dessen Ausrottung die Beharrlichkeit von Jahrhunderten erfordern wird.

(II. 57) Schriftsteller verweben beständig in ihre Werke etliche Züge ihres eigenen Characters, wiewohl ohne Absicht, und oft, wenn sie es am wenigsten vermuthen: Völker thun dasselbe, denn in diesem Sinne sind die Schriftsteller einer Nation die Nation selbst. Das Gemählde mag gut oder schlecht seyn, es wird unfehlbar die Gegenstände zurückwerfen, welche der Künstler studirt hat, und die Bilder darstellen, welche in seinem Gedächtnisse leben und es erfüllen.

Es giebt kaum ein Fach in den schönen Wissenschaften, das den vorgeblichen Huldigungen, Bewunderungen, und dem tiefen Gehorsam gegen Frauen und deren unwiderstehlichen Reize entgehen kann, welche die vermeintlich gute Seite von dem ausmachen, was bey den französischen Schriftstellern Galanterie heißt, die, wegen ihren bestechenden und einnehmenden Schmeicheleyen, dem verhöhnten, herabgewürdigten und beeinträchtigten Geschlechte, an welches sie gerichtet wird, so willkommen und gefällig ist.

Wer in der französischen Literatur wohl bewandert ist, muß

diese Wahrheit oft bemerkt haben; ihm kann es nicht entgangen seyn, daß die ältesten und neuesten epischen, tragischen, komischen und lyrischen französischen Dichter fast ohne Ausnahme die Liebe als eine heftige Leidenschaft gemahlt haben, die gleich einer Flamme nur einen Augenblick da ist, und daß sie die eheliche Untreue als kein ernsthaftes Uebel schildern, oder doch als ein solches, das, wenn es ja ein Unglück heißen kann, höchstens nur ein gemeines Unglück ist, dem jeder Ehemann unvermeidlich Preis gegeben wird.

Jedennoch giebt es tausende, denen diese Thatsache weder durch die Lektüre noch durch ihren Verkehr mit Frankreich bekannt geworden ist. Diesen ist ein schönes Stück les deux font la paire in den Proverbes dramatiqes von Cannentel, einem lebenden Schriftsteller von nicht geringem Verdienste zu empfehlen. — Schwerlich würde man die Gefühle, welche die Ehemänner der niederen Classe in Paris miteinander theilen, mit größerer Genauigkeit zeichnen können, als es hier geschieht. Nichts ist gewöhnlicher, als von einer verheuratheten Frau zu sagen, das dort ist ihr Freund: c'est l'ami de Madame, welches heißt, ihr Liebhaber. Ich will damit nicht gesagt haben, daß diese Gewohnheit schlechterdings allgemein ist: im Gegentheil, obschon ich es nicht zu behaupten wage, hoffe und glaube ich doch, daß die Zahl der Weiber, die ihren Männern treu sind, die größte ist; allein was ich so oft beobachtet habe, macht mir es äußerst zweifelhaft.

Bey meinem ersten Aufenthalte in Paris dachte ich immer, die Geschichten, welche ich hörte, wären verläumderisches Geträtsch, aber nach wiederholten Beobachtungen hat sich meine Meynung geändert.

Ein überaus ordentlicher und gesetzter Handwerker in seinen besten Jahren, den ich kannte, war an eine schöne Frau verheyrathet: sie hatten etliche Kinder; die Frau war, allem Anscheine nach, sanft, ordentlich und züchtig; dennoch hatte auch diese Frau ihren Freund, der ein junger Engländer war. Ich habe mit der Familie Lustparthien und kleine Spazierfahrten gemacht: wenn dieß geschah, gieng und unterhielt sich der Mann mit mir, während die Frau allezeit sich Arm in Arm, und mei-

stens in einiger Entfernung mit diesem guten Familienfreunde befand.

Nichts kann ein größerer Beweiß von vermeintlicher schlechter Lebensart seyn, als wenn ein Ehemann in solchen Dingen seiner Frau lästig wird und sich einmischt.

(II. 79) Wenn die französischen Damen Engländer in Gesellschaft antreffen, so sind sie oft in gespannter Aufmerksamkeit, um etwas zu bemerken, was sie für schlechte Lebensart halten. Einer meiner Freunde saß eines Abends da, hatte die Hände in seinen Taschen, seine Beine der Länge nach ausgestreckt, und sein Nacken ruhete auf der Stuhllehne: es war die Stellung der unachtsamen Gemächlichkeit, die nicht argwöhnte, daß sie Aergerniß gäbe. Eine französische Dame, die ihn bemerkte, flüsterte meiner Frau zu: mais regardez donc cet Anglois, Madame! Il faut avouer que ces Messieurs ne se gênent pas. Voyez si un François oseroit se tenir comme ça devant les dames.

Das war eitel Spott und Verdrehung. Denn die Franzosen nehmen sich nicht nur solche Freyheiten vor den Damen, sondern auch noch ganz andre, die eben so grob als unanständig sind. So machen sie sich kein Bedenken, ihre weißen mit Schnupftabak überzogenen Taschentücher herauszuziehen, auf den Fußboden auszuwerfen, und ihre Hände vorn auf eine Art zu verbergen, die zu beleidigend ist, als daß ich sie beschreiben könnte. Dies geschieht in den feinsten Gesellschaften, und von denen, die man unter die artigsten Männer in Frankreich rechnet: kurz, als ich dort war, sah man es allgemein.

(II. 97) Viele neuere Nahmen von Anzügen, Farben und Moden können, wofern man sie nicht für unanständig halten will, gewiß nicht fein genannt werden. Darunter gehören couleur caca du Dauphin; pet-en-l'air; une échelle de rubans merde d'oie. Syrup heißt la merde du Prince d'Orange.

Ein Engländer findet in Paris vieles, das ihm wider den Anstand scheint. Die meisten französischen Damen, wenn sie durch die Straßen gehen, sie mögen schmutzig oder trocken seyn, lassen, wie es scheint, absichtlich ihre Beine, und häufig bis über die Strumpfbänder sehen.

Mannspersonen werden in ihre Anziehstube eingeladen, wo

es etwas gewöhnliches ist, wie ich selbst gesehen habe, daß sie sich über der Hüfte bis aufs Hemde entkleiden, den Busen entblößen, und, wie sie es nennen, ihre Toilette machen, während mehrere Mannspersonen zugegen sind, die gar nicht zu wissen scheinen, daß so etwas vorgeht.

Einige Zeit glaubte ich, daß sich dies blos auf die vornehmsten Damen einschränkte, und erstaunte nicht wenig, als ich in einem angesehenen Buchladen, wo noch drey Franzosen zugegen waren, die Frau des Buchhändlers, welche noch jung und wohl angezogen war, ihren Rock weit über die Knie aufheben sah, um sich den Strumpf zu binden, worüber ihr Mann ganz gleichgültig blieb.

Ich überlasse es den Streitsüchtigen zur Entscheidung, ob die Anzüge unserer Tänzerinnen auf der Bühne, besonders im Opernhause, den Anstand beleidigen oder nicht: aber sie sind bescheiden in Vergleichung mit den Pariser Theatertänzerinnen, welche blos einen durchsichtigen Leinwandanzug über Unterhosen aus fleischfarbenem Zeuge tragen, deren Absicht ist, den Zuschauern glauben zu machen, daß sie keine Unterziehhosen an haben.

Frauen, die keine Operntänzerinnen sind, Frauen die Männer haben, und sehr oft Mütter sind, aber Mütter, die ihre Kinder der Sorge unwissender Bäuerinnen überlassen, welche, wenn auch ihre Milch gut seyn mag, ohne Unterweisung, roh und ungereimt in ihren Sitten sind; diese Frauen, diese Mütter gehen an alle öffentliche Plätze, und zeigen sich da mit größerer Stirnlosigkeit. Das Opernhaus ist der anerkannte Schauplatz der Unsittlichkeit; da man im häuslichen Leben immer noch einige Ansprüche auf Sittlichkeit macht, so sollte man sich derselben doch einigermaßen nähern. Wir wollen einen französischen Schriftsteller, Desodoards in der histoire philosophique de la revolution darüber hören. Er sagt:

Nos Phrynes et nos Lais avoient appris que les anciens sculpteurs n'étoient parvenus à rendre transparentes, avec la draperie, les formes de leurs statues de femmes qu'en drapant leur modèle avec un linge mouillé. La crainte des rhumes les empêchoit de s'habiller avec un jupon trempé. Elles y suppléèrent en ne portant ni chemises, ni jupon, ni

jupe, ni poches. Elles avoient grand soin, en marchant, de pincer leurs robes des deux côtés des hanches. Alors se montroit pour tous les yeux ce qu'elles vouloient montrer à la république expirante; n'osant pas se découvrir plus que le genou, elles se dédommageoient en nudifiant leurs bras. Ainsi étoient mis en étalage l'échantillon des colonnes qui restoient cachées malgré elles.

Kupfer und Gemählde, die zwar nicht geradezu unzüchtig aber doch den Sitten, die den mindesten Anspruch auf öffentliche oder häusliche Anständigkeit machen, äußerst anstößig sind, werden ganz öffentlich verkauft; und, was das außerordentlichste bey der Sache ist, Kauflustige haben gewöhnlich mit der Frau des Ladens darüber Handels einig zu werden: sie läßt sich darüber, mit jedem ein, der ihr etwas abnehmen will.

Daß die Französinnen bey solchen Gelegenheiten kein Schaamgefühl, keine zarte Weiblichkeit äußern, davon habe ich viele Beweise gehabt. Als ich mich einst nach einer Miethwohnung umthat, führte mich die Frau des Hauses in den ersten Stock. In dem Hauptzimmer hieng das Kupfer einer jungen Frauensperson, die entkleidet auf dem Bette lag, ihr Linnen aufgehoben, ihr Hintertheil entblößt, und eine Magd mit dem gehörigen Werkzeuge, um ein Clystier zu setzen, in der Hand winkte sehr bedeutsam einem durch die Thür guckenden Liebhaber, daß er hersehen sollte. Dieser Kupferstich ist sehr gewöhnlich in den Bilderläden, wo man auch einen andern mit dem berühmten Motto: honi soit qui mal y pense sieht, den ich aber nicht beschreiben mag.

Ich will noch an einem andern Beyspiele zeigen, wie wenig Sinn man in Paris für die öffentliche Schicklichkeit hat. Unter dem westlichen Säulengange des Palais royal wohnt ein Mann, der Hühneraugen ausschneidet: er hat mehrere Schilder, die er wechselsweise aushängt, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden anzuziehen, welches sie am meisten des Abends bewirken, weil sie dann durchsichtig und erleuchtet sind. Auf einem dieser Schilder sieht man ein Mädchen, die eben aus dem Bette aufgestanden ist, auf demselben sitzen, und die Füße ausstrecken, damit der Mann die Leichdörner ausschneiden mö-

ge; das Hemd ist bis über die Knie aufgehoben, und sie hat keine andere Kleider an.

Nur die Unzählichkeit unanständiger Gewohnheiten und Sachen kann solche Schilder erträglich machen. Was ich hinzufügen will, ist ein anderer unstreitiger Beweiß, obschon von verschiedener Art, wie allgemein sie sind, und wie sehr sie ein englisches Gefühl beleidigen.

Ein Freund kehrte aus Versailles zurück, und hielt in einem Wirthshause still, um einige Erfrischung zu sich zu nehmen. Als er dort saß, kam ein einfältiger junger Kerl, der Kutscher eines Cabriolets, in die große Wirthsstube, und fragte laut: Voulez-vous me dire, Messieurs, où je peux faire mes besoins? Ein Franzose antwortete: mais, diable, mon ami, vous ne voulez pas les faire ici, j'espère! Der Mensch fuhr fort: Mon dieu, dites donc; car je suis très pressé. Etliche Minuten darauf kam er wieder, und rufte mit einem unaussprechlich tölpelhaften Grinzen aus: mais c'est assez drôle, n'est-ce pas? Mon maître m'a apporté à boire quand je faisois mes besoins. Diese beyden waren gut gepaart; hier hieß es in Wahrheit: wie der Herr, so der Diener.

Doch war dies nicht als Unanständigkeit ungewöhnlich, sondern blos als ein Beweiß von bäuerischer Naifheit; denn in jeder Pariser Straße, obschon am meisten in den entlegenen, opfert man beständig der Cloacina bey hellem lichtem Tage. Ich bin mit fünfen zugleich vorüber gegangen, als drey Mannspersonen sich an die Wand gekauert hatten; und, was noch außerordentlicher ist, ich gieng bey einer anständig gekleideten Frau vorüber, welche dieselbe Cerimonie des Mittags verrichtete, und sich an der Mauer des Collège de quatre nations am Ende der Rue Mazarin Preis gab. Als ich in einem öffentlichen Garten auf den Boulevards war, und den Tempel suchte, welchen die Engländer halb versteckt zu finden hoffen, sah ich bald die ganz öffentliche Aufschrift: cabinet d'aisance. Einem Zeichen zufolge hätte es ein Cabinets-Rath seyn können, denn es saß ein Wächter an der Thür, und wie seltsam dies auch klingen mag, es war eine Frau. Ich sah hin, und zauderte, wie jeder Engländer gethan haben würde. Mit einer wahrhaft französischen Hurtigkeit erräth sie meine Verlegenheit, und rief aus Besorgniß, ihr Trinkgeld zu verlieren: entrez, Monsieur, entrez, indem sie mir ein Blatt aus irgend einem unglücklichen Schriftsteller hinreichte. Es fiel ihr gar nicht ein, von ihrem Sitze aufzustehen. Hören, Sehen, und die andern Sinnen sind daran gewöhnt, kein Aergerniß zu nehmen. Sie nahm ihren Sol, und ich gieng mit sehr mannichfaltigen Betrachtungen fort.

Man wird mir ohne Zweifel, und vielleicht mit Härte, sagen, daß ein Mann von feinerem Geschmacke diese und ähnliche Vorfälle nicht erzählt haben würde. Was kann ich antworten? Sey versichert, gütiger Leser, ich fühle ein fast unmäßiges Verlangen, nicht allein guten Geschmack, sondern jede vortrefliche

Eigenschaft zu erlangen, die man sich nur an einem Schriftsteller und Manne erdenken kann. Sitten wollen nicht aus Behauptungen, sondern aus Thatsachen kennen gelernt seyn; und wenn Thatsachen verschwiegen werden sollen, weil sie der Einbildungskraft anstößig sind, ungeachtet die Kenntniß derselben zur Berichtigung von Irthümern und zu nützlichen und wesentlichen Untersuchungen führen mag; so ist die Einbildungskraft eine Sprödе, welche mehr den Schein als das Wesen der Tugend hat. Die Beschaffenheit des Gegenstandes dringt mir diese wiederholten Berufungen auf den Verstand ab.

Die Franzosen haben eine Lieblingsmaxime, welche sie, so oft sie können, und auf Handlungen und Vorfälle anwenden, die sehr abweichend von einander sind, und bey der Vergleichung keine angenehme Vorstellung erregen können. Wenn zwey junge Leute sich in einander verlieben, wenn sie sich heurathen, wenn sie ihr Verlangen ohne Ehe befriedigen, kurz, wenn sie irgend etwas thun um dringende Bedürfnisse, wären sie noch so entgegengesetzt, los zu werden, so hört man die Entschuldigung: Il faut obéir à la nature. Sie sprechen dies mit einem Nachdrucke aus, welcher beweißt, daß sie diesen Grund für unerschütterlich halten.

Die Regierung versuchte, ob sie nicht hindern könnte, daß man dieses große Naturgesetz in dem Garten der Tuillerien befolgte: sie ließ daher an die Bäume und in den Gängen Zettel ankleben, die eben nicht zur Verschönerung eines solchen Ortes gereichen, und warnte das Publikum, daß aus Achtung für Schicklichkeit und Anstand die Schildwachen angewiesen wären, jeden, der sich dort seiner Bedürfnisse entledigte, fest zu nehmen.

Es läßt sich demnach leicht einsehen, daß man, wenn man durch die Pariser Straßen geht, und den Häusern nahe kommt, auf seiner Hut seyn muß, wo man hintritt. Man wird es vielleicht nicht ganz willig glauben, daß in Paris solche Unanständigkeiten auf den Treppen, und sogar in den Kirchen begangen werden; dennoch ist dies wirklich der Fall. Ein solcher widriger Mangel an Reinlichkeit vermindert sich unstreitig, wie die jetzt weniger häufigen Zeichen jener Ungebührlichkeiten darthun: aber dennoch giebt es der Anlässe zu viele, bey denen sie wiederholen: il faut obéir à la nature.

(II. 103) Kleidung und Mode sind mit dem Anstande innig verbunden; aber nach dem bereits aufgestellten Gemählde des Desodoards ist über diesen Punkt wenig mehr zu sagen übrig. Nachdem sie dem Zustande der Feigenblätter so nahe als möglich gekommen sind, was konnten sie oder was können sie wohl weiter thun?

In den öffentlichen Zeitungen erschienen verschiedene Bemerkungen über den Anzug eines Schottischen Offiziers in seiner Landesuniform, der an einem Hoftage in dem Pallaste der Tuillerien Einlaß erhielt. La décence françoise konnte eine solche Tracht nicht ausstehen: sie empörte die Schicklichkeit. Es ist sonderbar, daß man ein solches Costum nicht abbringt. Gewohnheiten sind hart-

nächig, sonst würde der englische Anstand eben so sehr durch diesen Anzug beleidiget werden, als es die französische Decenz nur immer seyn konnte.

Es ist beynahe ungroßmüthig, hierin das Vergeltungsrecht zu üben, aber wer kann sich mäßigen! Unter den Engländern findet man nicht, wie in Frankreich, im Parterr des Schauspielhauses Männer, die Bücher mit Kupfern feilbiethen, welche zu anstößig sind, als daß ich mich ihrer erinnern möchte. Knaben folgen einem nicht, und erzwingen Aufmerksamkeit durch allerley Kunstgriffe, und flüstern dann Einladungen in Bordelle, und — Pfui!

Von einem so äußerst eckelhaften Zimmer als das boudoir de ****, das man noch heute in La Bagatelle sehen kann, habe ich in England niemals etwas gehört, und ich glaube, daß es dergleichen hier gar nicht geben kann. Ich selbst habe es nicht gesehen, denke aber für die Wahrhaftigkeit der Person, die mir davon sagte, mich verbürgen zu können. Man beobachte in Paris nur ein paar hergebrachte Formen, die selten nützlich und oft lächerlich sind, so wird man wenig Gefahr laufen, daß ein strenger Sittenrichter sich unterfange, die Stirn zusammen zu ziehen, wenn man sich den gangbaren Lastern überläßt. Jeder fordert eine carte blanche für sich, und wiewohl das Gefühl gesellschaftlicher Sicherheit ihn geneigt macht, etliche wenige unwirksame Ausnahmen zu begünstigen, so wird er sie doch ohne große Mühe auch seinem Nachbar zugestehen.

Als ich von dem Ausschneiden der Hühneraugen im Palais royal sprach, vergaß ich eine Anecdote zu erzählen, die drollig ist, und die Sitten mahlt. Bey einem meiner Freunde, der ein hotel meublé hatte, wohnte eine Gräfin zur Miethe, von welcher er den Zins nicht erhalten konnte, und zu welcher, ob sie gleich in seinem Hause wohnte, es ihm unmöglich war, Zutritt zu bekommen: heute war sie unpäßlich, morgen hatte sie Kopfschmerz, ein andersmal quälte sie die migraine; ein Freund, ein Besuch, Geschäfte, oder sonst ein Vorwand war allezeit in Bereitschaft.

Des Wartens müde und besorgt, daß er seine Schuldforderung nicht erhalten würde, bediente er sich zuletzt einer List. Zu bestimmten Zeiten pflegte ein Mann zu ihr zu kommen, der die Hühneraugen ausschnitt: mein Freund suchte zu erfahren, an welchem Morgen er kommen würde. Die Gräfin hatte so eben andre Bediente angenommen, und so ließ sich mein Freund von dem neuen Kammerdiener als der Hühneraugenarzt ansagen. Die Gräfin bewegte gar nicht erst ihren Kopf oder blickte auf, sondern streckte einen Fuß unter dem Bette hervor, damit der Mann zu seinem Werke schreiten möchte. Der Besitzer des Hotels nahm nun seinen eigenen Character an, und sagte: verzeihen Sie mir, Madame, ich bin nicht in der Absicht gekommen, ihre Hühneraugen auszuschneiden, sondern Sie zu bitten, daß Sie die Güte haben mögen, ihren Zins abzutragen. Die Summe ist beträchtlich; und ich brauche Geld.

Dies weckte die Aufmerksamkeit der Gräfin: da sie aber sah,

wer es war, suchte sie abermals durch Kunstgriffe sich von einem so lästigen Besuche zu befreyen, und fieng an zu schreyen, ihre Bedienten zu rufen, Rache für einen solchen Hohn zu drohen, und sich zu stellen, als ob sie Gefahr liefe, in Zuckungen und Ohnmacht zu fallen. Aber der Hausherr behielt seine Fassung, erklärte, er wollte das Zimmer nicht ohne seinen Zins verlassen, und falls ihre Bedienten Gewalt brauchten, so würde er ihr Betragen bekannt machen. Dies Mittel schlug an: ungeachtet die Gräfin ihr Geld nicht gern hergab, so mußte sie sich doch fügen.

Jemand anderes erzählte mir, er habe einige Rechtsangelegenheiten mit einer vornehmen Frau zu verhandeln gehabt, der Sachwalter habe ihn begleitet, und er sey eines Tages zu ihr gegangen, um mit ihr über den Handel zu sprechen. Sie war gerade im Bade, aber dies verursachte nicht den mindesten Aufschub, sie ließ beyde in das Gemach führen, in welchem sie sich befand, forderte die Sachen zum Schreiben, und ein Brett sie darauf zu setzen: sie schrieb dann, und fragte, und antwortete im Bade mit derselben Ungezwungenheit und Vertraulichkeit, als ob sie an ihrem Schreibetische gesessen hätte.

Einmal hatte ich etwas bei Picard zu verrichten, der ein guter Schauspieler und einer der besten jetzigen Theaterdichter in Frankreich ist: daher lasse ich das Herr aus. Als ich angemeldet war, ließ man mich in sein Zimmer treten. Dort lagen der Schriftsteller und seine Frau in einem Bette ohne Vorhänge, ihre Köpfe aufgehoben, und mit Nachtmützen, wiewohl ich ganz fremd war.

(II. 114) Die Moden reisen jetzt schnell mit geringer Abänderung aus einem Lande in das andere, oder vielmehr aus London nach Paris, und aus Paris nach London. Wenn es eine Ehre ist, die Moden anzugeben, so gebührt diese Ehre jetzt mehr den Engländern als den Franzosen: aber beyde Völker theilen sie. Die Franzosen legen sich mehr darauf, neue Moden zu erfinden, und die Engländer die Mißverhältnisse derselben zu verbessern, und mit dem gesunden Menschenverstande auszusöhnen: glücklicherweise fängt der gesunde Menschenverstand an, viele Bewunderer zu haben. Die Londner Moden, welche man in Paris aufnimmt, ändern sich, und die Aenderung wird nach London zurückgeschickt, wo sie mit andern Zusätzen wieder zur Neuigkeit wird. Solche geringe und endlose Schattirungen der Verschiedenheit scheinen im Augenblicke Dinge, die an sich ganz unbedeutend sind; aber wenn man sie mit einem Zeitabschnitte vergleicht, der nicht sehr entfernt ist, so läßt sich nicht läugnen, daß sie Zeichen jener wichtigsten unter allen wichtigen Rücksichten, des Zustandes der Denkart und der Sitten sind: und so wenig man sich auch der Ursache bewußt seyn mag, kann man doch, wenn man ausgeht, und die Reinlichkeit, Schicklichkeit und den Anstand im Anzuge wahrnimmt, sie nicht anders als mit heiteren und angenehmen Empfindungen betrachten.

(II. 115) Ich habe nirgends als in England gesehen, daß Mißverhältniß im Kleiderputze den Hohn des Pöbels erzeugt,

wiewohl ich Anlaß haben werde zu beweisen, daß der Pariser Pöbel geneigt genug ist zu spotten und zu hohnecken. Die Tracht der Aufwärter in den Pariser Caffeehäusern ist gemeiniglich ein kurzes graues Jäckchen und eine Leinwandschürze. In der Gegend des Palais royal hat der Aufwärter oft ein reinliches, aber niemals, wie in den besten Londner Caffeehäusern, das Ansehen der wohl gekleideten Classe; und in den dürftigeren und weniger besuchten Stadtgegenden hat er, so wie die Gäste, welche er bedient, ein ärmliches Ansehn, beträgt sich unverschämt und geht unordentlich angezogen. Als ich einmal bey la place Vendome vorübergieng, hatte ich meine besondre Lust an einer Gruppe von Aufwärtern: zwey von ihnen waren nicht sehr rein und in ihrem gewöhnlichen Anzuge, der dritte mit ledigen Tellern beladen und in einem gestickten Rock und Weste gekleidet: der seidne Rock war ein verschossenes Grün und die Weste ein schmutziges Gelb. Beyde waren über seine Schürze zugeknöpft, beyde trug er mit der Gefälligkeit der Selbstbewunderung und beyde wurden in demselben Geiste mit beständiger Wiederhohlung von seinen Gesellschaftern angestaunt und gemustert. Anstatt über seinen Aufzug zu lachen, erkundigten sie sich, wie er das gute Glück gehabt hätte, ein solches Kleinod zu bekommen. Wollte sich ein Londner Aufwärter so kleiden, so würde er schwerlich das Gelächter seiner Collegen ausstehen können: er müßte seinen Platz verlassen, um ihrem Spotte zu entgehen.

Der Anzug der gemeinen Leute in London ist einförmiger, als die Kleidung der gemeinen Pariser, unter welchen die niedrigsten insgemein grobe Kamisole, bald mit Hüten, bald mit wollenen Nachtmützen, bald ohne alle Kopfbedeckung tragen; die Beinkleider sind oft unten gar nicht zugeknöpft und im Winter so wie bey schmutzigem Wetter haben sie hölzerne Schuhe und nicht allemal Strümpfe. Wer so viel Geld auftreiben kann, kauft sich einen langen Ueberrock, genannt redingote (von riding coat), der bis an die Knöchel reicht und den Strassenkoth berührt, nebst langen Hosen und gelegentlich mächtigen aufgestutzten Hüten und einem schmutzigen groben rothen und weissen Tuche um den Hals, ohne darauf zu sehen, ob die Sachen gebürstet oder gewaschen sind und ordentlich sitzen.

Das Auge wird noch mehr durch den allgemeinen Aufzug der Weiber beleidiget: unter den Armen würde das Jäckchen und der Rock aus gestreiftem Zeuge, wenn man sie rein und knapp hielte, eben so angenehm für den Anblick seyn, als sie bequem für die Bewegung des Körpers sind; aber schmutzig, nachläßig angezogen, ohne Schürze oder Hut, wie durchgängig in Paris der Fall ist, scheinen sie nur eine Begleitung des Elendes zu seyn.

(II. 124) Als ich eines Abends durch die rue saint Honoré nach Hause gieng, folgte mir eine öffentliche Dirne, die jung war und zu den wohlgekleidetsten gehörte: sie flüsterte mir den

gewöhnlichen Gruß zu: Ecoutez, Monsieur. Ich gieng fort, ohne zu antworten, aber sie wollte nicht ablassen. Ich gieng schneller und schwieg immer; dies erregte plötzlich ihre Galle, sie lief auf mich zu und schlug mir mit geballter Faust und dem ganzen bischen Stärke, welche sie besaß, unter die Rippen. Da ich in dem Augenblicke nicht wußte, wie ich mich verhalten sollte, so drehete ich mich um: die Furcht ergriff sie und sie lief in einen Laden. Ich sagte immer noch nichts, sondern sah sie an und sie begann augenblicklich mir vor den Leuten im Laden Schuld zu geben, daß ich sie verhöhnt und geschlagen hätte.

Behutsamkeit ist überall nöthig, besonders in fremden Ländern, wo die Gewohnheiten und Gefühle des Volks mehr oder weniger von den unsrigen verschieden sind. Hätte ich sie den Soldaten überliefert, so würde sie dafür, daß sie einen Ausländer beschimpft und geschlagen, wohl keine leichte Strafe erhalten haben: aber das würde grausam von mir gewesen seyn, und es fragt sich, ob ich nicht mehr Uebel als Gutes gestiftet hätte.

Ich sah selbst zwey merkwürdige Beyspiele von der üblen Behandlung, welche sich diese Weibspersonen geduldig gefallen lassen müssen: beyde ereigneten sich im palais royal und beyde waren von derselben Art. Zwey Aufwärter eines Caffeehauses hatten sich mit einem dieser Mädchen gezankt und stiessen sie öffentlich unter den Säulengängen mit Füssen: eine Menge Mannsversonen und einige wohlgekleidete waren zugegen, aber nicht Einer von ihnen legte sich ins Mittel, um die fernere Mißhandlung zu hindern. Daß ein Frauenzimmer von einer Mannsperson mit Füssen gestossen würde und daß andre Mannspersonen ruhig zusähen, ist ein Vorfall, den ich niemals in England erfahren habe: es ist nicht englische Galanterie.

Ich habe von Franzosen behaupten hören, und ich fürchte, es ist nur zu wohl gegründet, daß die Zahl der öffentlichen Mädchen, nach Verhältniß der Bevölkerung in den beyden Hauptstädten, in London viel grösser sey als in Paris, und die Ursache, welche sie dafür angeben, ist, daß man die eben beschriebene Galanterie um so viel besser in Paris verstünde. Daß sich doch diese Kenntniß niemals ausbreite! Unter zwey Uebeln, so groß auch das kleinste ist, ist es besser, öffentliche Dirnen zu dulden, als daß unsre Weiber, Schwestern und Töchter ihre anerkannten Stellvertreterinnen werden.

(II. 140) Der Pariser Gebrauch, nicht zu Hause zu säugen, verursacht einen fast unglaublichen Unterschied zwischen London und Paris in der Anzahl der Kinder, die man auf den Strassen sieht, denn während es auf den Gassen in London von Kindern jedes Alters wimmelt, ist der Anblick eines Kindes auf dem Arme in Paris so ungewöhnlich, daß man, ausgenommen bey den allerärmsten Leuten, kaum etwas dieser Art antrifft. Wiewohl mir der Gegenstand nicht zeitig genug einfiel, daß ich genaue Erkundigungen darüber hätte einziehen können, so zweifle

ich doch, ob man bey Eltern, die eine Amme bezahlen können, in Zeit von einem Monathe nur Ein Kind unter zwey Jahren finden würde. Ich spreche, ohne etwas zu behaupten, denn ich möchte nicht gern das Gute, was mein Buch etwa stiften könnte, durch vergrösserte Schilderungen und unzuverlässige Angaben hintertreiben. Keine Worte vermögen zu sagen, wie sehr die Achtung und Liebe für die englischen Weiber durch ihre mütterlichen Tugenden sowohl als ihre bescheidenen Sitten, ihre persönliche und wirthschaftliche Reinlichkeit und ihre häusliche Ordnung vermehrt werden.

Ich fürchte, die französischen Schriftsteller werden dies blos für Höflichkeiten des Verfassers gegen das schöne Geschlecht halten, das er genugsam schmeicheln muß, wenn er von ihnen begünstiget zu werden hoffen will; denn dies thun die französischen Autoren täglich: und durch solche unwürdige und ungroßmüthige Künste werden die Weiber dort betrogen, gegen die offenbarsten Thatsachen verblendet und aufgemuntert, in Gewohnheiten zu beharren, wider die sowohl Vernunft als Tugend sich empören. Ich habe nur vergleichungsweise gesprochen: die Fehler menschlicher Wesen sind, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Geburtsland, zu sichtbar, als daß man sie verbergen, und zu zahlreich, als daß man sie herrechnen könnte. Die französischen Schriftsteller haben dem menschlichen Geschlechte unendliche Dienste geleistet, aber gewiß nicht durch die Liebenswürdigkeit ihrer Schmeicheley.

(II. 158) Von der allgemeinen Unwissenheit, welche unter den niederen Volksständen in Frankreich herrscht, hat man überflüssige Beweise. Unter den Urkunden, welche Bonaparte bekannt machte, um darzuthun, daß er wirklich vom Volke auf seine Lebenszeit zum Consul erkohren worden wäre, befand sich auch die ausnehmend sächerliche eines Regiments, welches nicht im Stande war, seinen Nahmen zu schreiben und daher blosse Zeichen hingesetzt hatte.

Vor der Revolution waren zweyhundert Träger und Bedienten bey der Pariser Schatzkammer angestellt: es durfte schlechterdings keiner von ihnen lesen können, aber es hielt nicht schwer, solche Personen zu finden.

(II. 160) In jedem Lyceum werden alte Sprachen, Rhetorik, Logik, Ethik, Mathematik, Physik, Zeichnen, militärische Uebungen und les arts d'agrément gelehrt. Etliche von diesen letztern sogenannten angenehmen Künsten, nebst ihren Eintheilungen und Unterabtheilungen in Frankreich, liegen jenseits meiner Kenntniß. Man hat mir gesagt, ich weiß nicht, mit welchem Grunde, daß eine von den Künsten, angenehm zu seyn, die vornehmere Art ist, einen Knochen abzuklauben, und daß es Lehrmeister giebt, von denen man es lernen kann. Ich habe auch von einer Baroneße gehört, welche sich täglich von einem Künstler ihre Adern übermalen ließ. Ich weiß, daß die Kinderwärterinnen und Gouvernanten den Mädchen, wenn sie aus-

gehen, die Kunst, ihre Röcke zu halten, sehr sorgfältig einschärfen. Ich sah, daß ein Mädchen, die fünf bis sechs Jahr aber gewiß nicht älter war, von einer Frau, welche sich bey ihr befand, auf der Straße geschlagen wurde, weil sie ihre Röcke nicht recht hielt. Dieses gehörige Halten besteht darin, daß man ein Bein den Augen ganz preis giebt.

(II. 171) Il faut encore cinquante ans avant que les Anglois soient humanisés, sagte ein französischer Emigrant zu seinen Gesellschaftern, als er mit ihnen bey Altona spazieren gieng.

Die Franzosen haben gewisse Sitten, welche von den Engländern verachtet werden: und doch werden die letzteren eben dieses vermeintlichen Mangels wegen für roh, unbiegsam und kaum civilisirt gehalten.

In einem französischen Lustspiele, le Cercle genannt, kommt ein Obrister, der in den vornehmsten Familien Zutritt hat, bey etlichen Damen zum Besuche, besieht die Stickerey, an welcher sie eben sind, tadelt etwas daran, und setzt sich nieder, um ihnen zu zeigen, wie sie zu Werke gehen sollten. Dieser Umstand wird von den französischen Kunstrichtern als einer von den gefälligen Zügen in seinem Character bemerkt, und er wird deshalb als ein wahrhaft feiner und einnehmender Mann gelobt.

Wollte ein Gentleman in England, gleich diesem Obristen, einen Arbeitsbeutel bey sich führen, und ihn heraus nehmen, um den Damen zu weisen, wie sie einen neuen Stich machen, Manschetten ausbessern oder eine Blume stikken sollten, so würde es so sehr von unsern Gebräuchen abgehen, daß man ihn verachten und meiden würde. Ueberall auf dem festen Lande, wo ich gewesen bin, sind solche Sitten nichts ungewöhnliches. Mannspersonen stricken häufig und Frauenzimmer wissen mit den Werkzeugen am Camine umzugehen. Selbst im nördlichen Deutschland sieht man Bauern und rüstige Männer, die man mit dem Ackerbau beschäftiget zu finden vermuthet, an den Hausthüren stehen und Strümpfe stricken: man lehrt auch diese Kunst den Knaben in dem Pariser Findlings-Hospital.

Die verschiedene und abgesteckte Gränze von Pflichten, welche die Engländer nicht gern von einem oder dem andern Geschlechte überschritten sehen, ist nirgends so genau bezeichnet, als in England; und was ein starkes Zeichen von Civilisation ist, wird in einigen Schattirungen als ein Beweiß angesehen, daß die Engländer nicht so artig sind, als wohlgezogene Leute es seyn sollten.

(II. 179) Der halbe Ueberrock, den man gewöhnlich Spencer nennt, erregt das Gelächter des Pariser Pöbels. Ich ging täglich durch la Rue Mazarine in ein Lesezimmer, und zog die Aufmerksamkeit eines Mädchens auf mich, die oft ihre Zeit mit den dort haltenden Miethkutschern vertändelte. Als ich einmal dort vorüber gieng und meinen Spen-

ter anhatte, fieng sie an laut zu lachen, mit den Fingern auf mich zu weisen und ihren Gesellschaftern zuzurufen: unter andern Späßen fragte sie mich: où est-ce que tu as vendu le pan de ton habit? Dis donc! –

Ich gieng meines Weges: ein Barbier, der sein Becken unter dem Arme hatte, gieng etliche Schritte neben mir her und sah mich von oben bis unten an; dann bog er von mir quer über die Straße und rief lachend aus: voilà un vrai polichinel! Ich lachte selbst aus vollem Munde: denn der Kerl, welcher diese Bemerkung machte, hatte lange Beine, einen Buckel, eine krumme Nase, ein bepudertes Gesicht und eine kurze Jacke: im Grunde war er das ächte Bildniß eines Polichinells; und das Zusammentreffen konnte mit Recht zum Gelächter reizen.

Ein zartes Gefühl von Höflichkeit herrscht so wenig unter den niedern Ständen, daß man es häufig bey Leuten vermißt, die nicht zu ihnen gerechnet werden können. Die Schauspieler sagen oft nicht nur ihre Rollen, oder wenigstens gewiße Stellen darin, mit äußerster Schnelligkeit her, sondern viele von ihnen sprechen auch zu leise, als daß sie von allen Zuhörern verstanden werden könnten: daher kaufte ich mir gemeiniglich die Stücke, welche gespielt wurden, wenn ich ins Schauspiel gieng. Meine Nachbarn nahmen keinen Anstand, das Buch von mir zu borgen, und würden es unbedenklich während der ganzen Aufführung behalten haben, wenn ich unterlassen hätte, zu bitten, daß man mir es zurükgeben möchte. Um mich darüber in Gewißheit zu setzen, machte ich zwey vollständige Versuche. Einer behielt das Buch anderthalb Aufzüge und ein Andrer, an einem andern Abende, beynahe einen ganzen Aufzug hindurch: auch gab man mir sie nicht eher zurück, als bis ich sie forderte.

Das Betragen der Pariser im Schauspielhause ist in jeder Rücksicht bemerkungswerth: es ist gerade der Ort, wo sie vorgeben, öffentlich auf die Erfüllung der strengen Gesetze des Anstandes zu dringen, während sie durch die Ausübung ihrer eigenen Gesetze sich der gröbsten Grobheit schuldig machen. Wenn eine Frauensperson in den Logen ihre Enveloppe oder nur ihr Tuch vorn herüber fallen läßt, und ein Mann oder ein Knabe im Parterr es wahrnimmt, so wird den Augenblick Lärm gemacht, und wenn man die ärgerliche Sache nicht gleich wegholt, so vereint sich jede Kehle zu einem allgemeinen Katzengeschrey, Heulen und Gellen. Die Londner Gallerien sind niemals so ausgelassen und die Sitten derselben nie so unverschämt, als die des Parterrs in der Pariser Oper oder in dem Théâtre de la République. Auf den Theatern der Boulevards macht die Höflichkeit gar keine so hohe Ansprüche.

Da in den vornehmsten Schauspielhäusern keine Frauenzimmer in das Parterr dürfen, so hat dort der Unfug Posten gefaßt, und es würde damit wirklich sehr weit kommen, wenn die Soldaten nicht für Ruhe sorgten. Eine Nation kann in

Höflichkeit und gutem Betragen nicht weit genug vorgerückt seyn, wenn das Bajonet der Vormund derselben seyn muß.

Ich und meine Frau waren einen Abend im Schauspielhause, als in den oberen Logen zwischen einem alten Mann und einer Frau, die beyde anständig gekleidet waren und rechtlich aussahen, ein Zank über einen Sitz entstand, wo es zu Schlägen kam: der Mann schlug zuerst und die Beleidigung wurde erwiedert und mehrmals wiederholt, bis die Polizey, das ist, ein Soldat, sich ins Mittel legte.

Ich habe oben zwey Beyspiele angeführt, daß feile Mädchen im Palais royal mit Füßen gestoßen wurden, und daß dies in Gegenwart von ansehnlichen Leuten (gentlemen) geschah.

Es fehlt den Engländern, eben so wie andern Völkern, noch an etwas mehr Menschlichkeit, aber nicht bis auf diesen Grad. Anstatt ein halbes Jahrhundert zurück zu seyn, glaube ich vielmehr, daß Männer aus den gebildeten Ständen in England (gentlemen) unter der Regierung der Königinn Anna nicht gleichgültig zugesehen haben würden, wenn Aufwärter Frauenzimmer, ob sie gleich aus dieser unglücklichen Classe gewesen wären, mit Füßen gestoßen hätten. Daß ein Mann von feinerem Ansehn (a gentleman) ein Frauenzimmer schlägt, um sie von ihrem Sitze in einer Loge zu zwingen, und das in Gegenwart einer ganzen Zuhörerschaft, scheint noch ein Schritt weiter rückwärts in der Civilisation zu seyn.

Doch darf ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß die Zuschauer sich äußerst entrüstet gegen den Mann bewiesen und ihn nicht vor Augen leiden wollten: indeß nicht so allgemein, daß ich nicht um mich herum getheilte Meynungen gehört haben sollte, wer Recht und Unrecht hätte. Auch ist zu bemerken, daß ein Faustschlag blos beschädigt, weil er beschimpft: ich sah niemals in Frankreich, daß er eine Spur nach sich gelassen hätte.

(II. 184) Im J. 1783 erfuhr ich folgendes starke Beyspiel von Grobheit. Ich speiste gewöhnlich an einer table d'hôte in der Rue dauphiné, wo die Gesellschaft eher unter als über der mittlern Classe war: es speisten dort Offiziere, Rechtsgelehrte, Aerzte und Kaufleute. Das Französische fiel mir damals sehr schwer, und ich sprach es mit einem starken englischen Accente. Oft habe ich die Engländer tadeln gehört, daß sie Ausländer, welche ihre Sprache schlecht redeten, verspotteten, anstatt ihnen nachzuhelfen, und es ihnen besser zu sagen; und der Tadel war reichlich verdient. Bey solchen Gelegenheiten unterließen die Ausländer selten zu behaupten, daß die Engländer das einzige Volk wären, die sich eine solche Grobheit erlaubten. Ich wünsche, die Behauptung wäre wahr, aber schon ehe ich aus England reiste, kamen mir Beyspiele vor, die mich überzeugten, daß sie falsch sey.

An der table d'hôte, deren ich erwähnt habe, bemerkte ein Offizier, der oben an saß, daß ich eine schlechte französische Aussprache hätte. Alsbald fieng er einen vorgeblichen

Dialog an, in welchem ein Engländer mitsprach, und äffte die englische Art, französisch zu sprechen, so ungemein drollig nach, daß er das Gelächter der ganzen Tafel erregte. Alle Augen waren auf mich gerichtet, allein dies bewog ihn nicht, aufzuhören: er fühlte den Beyfall, welchen man ihm ausspendete, zu sehr, als daß er die Verlegenheit eines Fremden hätte achten sollen, der seine Nation und sich selbst zum Ziele des allgemeinen Gelächters gemacht sah. Er weidete sich an seinem Triumphe, ohne die geringste Entschuldigung zu machen, nachdem die Hitze desselben vorüber war.

Die Herren, welche zu beyden Seiten neben mir saßen, ungeachtet sie mitgelacht hatten, sagten, als der Auftritt zu Ende war, gleichsam um ihn zu mildern, „sie sähen, ich wäre zu sehr ein Mann von Welt, als daß ich es übel nähme." Ich hatte nemlich mit den Uebrigen gelacht: was konnte ich anders thun?

Diese Herren waren Kaufleute, und fragten mich dieses und jenes über den Zustand des Handels in England. Ich kann nicht sagen, ob meine Antworten befriedigender waren, als sie es erwartet hatten, oder ob sie mich über das Vorgefallene besänftigen wollten, aber sie äußerten gegen die übrigen Gäste mit einem Tone von Verwunderung: hier hätte man einen Beweiß, wie viel besser man sich in England auf den Handel verstünde als in Frankreich, da ein Mann, der auf keine Art mit dem Handel zu thun hätte, so viel Kenntniße davon besäße: in England spräche man überall davon, so daß Niemand ganz unwißend darin bleiben könnte; in Frankreich verstünden sich selbst die Kaufleute sehr unvollkommen darauf.

Ich muß von diesem Beyspiele von Unart anmerken, daß wegen des allgemein verbesserten Zustandes der Sitten sich jetzt schwerlich ein ähnliches ereignen dürfte.

(II. 191) Das ungebetene Einmischen, welches ein Engländer für ungebührlich ansehn würde, hält ein Franzose oft für höflich. Es ist der allgemeine Character der Engländer, selten entgegenkommen. Seine Freundschaft kann sich nur auf einen Verkehr gründen, der einige Zeit gedauert hat: im Anerbieten seiner Dienste ist er sehr langsam, denn sein Wort ist eine Verschreibung, die er sich zu jeder Zeit bereit halten muß, zu bezahlen; solche Gebräuche folgen aus seiner Gewöhnung an Nachdenken und Ordnung.

Schnell zu fühlen, schnell zu sprechen, und eben so schnell zu vergeßen; sich das erstemal, daß er dich sieht, für deinen Freund zu erklären, und sollte er dich niemals wieder antreffen, niemals wieder an dich zu denken, ist die Folge der natürlichen oder angewöhnten Lebhaftigkeit eines Franzosen. Diese Handlungsart fließt aus keiner bewußten Absicht zu hintergehen: er wünscht blos angenehme Empfindungen zu geben und zu erhalten. Diese unterläßt er nie, sich, wo möglich, zu verschaffen: es kümmert ihn nicht, was er für sie bezahlt, oder wie sehr er sein Vermögen oder seinen Ruf dadurch schmälert:

kommt der Tag der Vergeltung, so schiebt er ihn dadurch hinaus, daß er zu denselben Mitteln greift, welche ihn zum Schuldner machten; er verspricht, besänftiget und überredet sich und andre, daß er endlich seinem Wort treu seyn wird.

Das englische Schweigen ist der Geschwätzigkeit der Franzosen so ganz entgegengesetzt, daß die letzteren kaum wissen, wie sie es nehmen sollen, und es gemeiniglich entweder für bäurische Grobheit oder absichtliche Beschimpfung halten. Sie können das Schweigen an einander nicht ertragen. Eine Frau, die der Monnaie gegenüber Aepfel verkaufte, rufte mit einem tadelnden Tone einer andern, die stillschweigend vorüber eilte, zu: Eh bien! Est-ce qu'on passe comme ça, sans dire bon jour au monde? Die andre sammelte sich sogleich und antwortete: Mais non; ce n'est pas ça: c'est que je suis de mauvaise humeur. Sie blieb dann ein wenig stehen und erzählte, wie es ihr gienge. Nichts konnte sie bey ihren Bekannten für ein so unartiges Stillschweigen entschuldiget haben, außer daß sie bey übler Laune war.

(II. 197) Ein angesehener Mann in Paris, auf dessen Ehre ich mich verlassen kann, und der einst unter dem Polizeyminister einen hohen Posten bekleidete, sagte mir, daß binnen der letzten zehn Monate, Einhundert und drey und neunzig Selbstmorde in den Departements und ungefähr eben so viel in Paris vorgefallen, daß über siebenhundert Ermordungen in demselben Zeitraume geschehen, daß ungefähr für eine Million Livres Habseligkeiten gestohlen und beynahe eben so viel, nehmlich in den Departementen, durch Feuer zerstöhrt worden wären. Er schätzte die Zahl der Selbstmorde in ganz Frankreich auf zwey bis drey des Tages oder auf fünfe in zwey Tagen.

(II. 198) Was sollen wir nach solchen Beweisen, wie die vorhergehenden sind, zu den irrigen Meynungen der Franzosen von dem Schwermuthe der Engländer und ihrer Neigung sich zu hängen, sagen? Ich bin über diesen Punct nicht wohl berichtet, aber ich zweifle, ob in Grosbritannien in einem Jahre so viel Selbstmorde vorfallen, als allein zu Paris in einem Monate. Es ist der Gebrauch der französischen Polizey, Nachforschungen zu vereiteln und Thatsachen zu verheimlichen, wenn sie von unangenehmer Art sind, denn sie erwarten von der Allmacht derselben beynahe eben so viel, als sie auszurichten vorgiebt: alles ist unter ihrem Schuhe, ihr Auge ist überall, der Angegriffene kann nicht sinken, der Straffällige nicht entlaufen, ihr vormündlicher Arm ist so wirksam zum Retten ausgestreckt, daß Niemand in Gefahr ist. Dies sind die hohen Ansprüche, welche sie macht, und die täglichen Behauptungen, welche sie wiederholt: sie sind die nothwendige Folge des Despotismus, welcher immer in Unruhe ist und sich daher in alles mischen will.

Die Pariser sind insgemein selbst so unwissend, daß die Dinge, welche sie sehen, nur einen vorübergehenden Eindruck

machen; nur Männer von vorzüglichem Verstande sammeln Thatsachen und ziehen Folgen daraus, die übrigen dringen ihr schnell in eine Begebenheit ein, aber sie vergessen noch schneller, und ihre Leichtherzigkeit fließt vornehmlich aus dieser Quelle.

In England verheimlicht man Unglücksfälle so wenig, daß man ihnen begierig nachforscht, denn es werden in den Zeitungsexpeditionen besondre Leute ausdrücklich für die Trauerfälle bezahlt, die sie bringen und die von ihnen oft sehr übertrieben werden. Wenn der Hergang nicht in Erstaunen setzt, so hält man es kaum der Mühe werth, ihn in unsern Zeitungen einzurücken, und die Geschichten in diesen Zeitungen nehmen ihren Umlauf in ganz Europa. Dies hat seinen Nutzen, außer wenn die Wahrheit verfälscht ist.

(II. 390) Der Schauspieler Talma hielt sich lange Zeit in London auf, wo er sich in der Schule der Siddons bildete, und glücklicherweise war sein guter Kopf im Stande, einen Vortheil zu benutzen, den keiner von seinen Nebenbuhlern genossen hat. In den Scenen hoffärtiger Drohung, in der Spannung des Schreckens, in den Qualen der Reue und in allen den hochtragischen Leidenschaften hat kein tragischer Schauspieler, den ich außer England gesehen habe, den mindesten Anspruch auf einen Platz neben ihm; und man wird überhaupt nur wenige finden, die sich mit ihm in gleichen Rang stellen ließen.

Die tragischen Schauspieler in England haben einen Vortheil über die französischen, welcher fast unschätzbar ist. Die englische Sprache ist mannigfaltig in ihren Tonfällen, harmonisch in ihrem Numerus und wegen ihrer Fülle, ihrer einfachen Grammatik und ihrer lakonischen Energie aller der Wirkungen fähig, welche die Dichtkunst erdenken kann, dagegen die französische weder Accent noch Rythmus hat, durch die Förmlichkeiten des Reims und der Cäsur gefesselt und daher einer Eintönigkeit unterworfen ist, welche keine Macht der Kunst überwinden kann.

Dies war Talma's schwere Klage, als ich absichtlich diesen Punkt auf die Bahn brachte und mit ihm darüber sprach; vielleicht kann auch kein andrer Schauspieler in Frankreich darüber entscheiden als er, denn er ist mit unserer Sprache und unseren Dichtern innig vertraut. Er sprach mit fühlendem Schmerze, als er beschrieb, wie unmöglich es für menschliche Kräfte sey, Mannigfaltigkeit in Reden zu bringen, die sich oft auf vierzig und zuweilen beynahe auf hundert Verse ausdehnten, und die der tragische Schauspieler in Paris jeden Abend herzusagen hat.

Wäre es der Zweck der französischen Schriftsteller gewesen, sowohl für die Schauspieler als für sich selbst unüberwindliche Schwierigkeiten zu erfinden, wodurch, so lange sie dauern, der Fortschritt des Trauerspiels gehemmt werden

muß, so würden sie nicht im Stande gewesen, mehr auszurichten, als sie wirklich ausgerichtet haben.

Folgendes ist die festgesetzte Maxime beym Reden der französischen Sprache: pour bien parler français. il faut parler sans accent, welches nicht nur heißt, daß sie ohne ein ausländisches oder provinzielles Singen gesprochen, sondern, daß auch keine Sylbe mehr als die andre betont werden muß. Das Wesen der menschlichen Organe gestattet keine genaue Befolgung einer solchen Vorschrift; aber ihr so nahe als möglich zu kommen, wird guten französischen Sprechern aufgegeben, und verursacht ihnen unaufhörlich die gröste Mühe.

(II. 399) Der Schauspieler Dugazon zeigt auch im gemeinen Umgang gern die Neigung zu Schnaken, welche auf auf der Bühne sein Fach sind, wie folgende Anecdote beweist.

Desessarts, ein ziemlich berühmter Schauspieler, der 1793 starb, war ausnehmend wohlbeleibt. Vor der Revolution starb der einzige Elephant, welcher in der königlichen Ménagerie war. Dugazon kam zu Desessarts und bat ihn, er möchte doch mit ihm zum Minister gehen, denn er sollte ein proverbe bey ihm aufführen, und brauchte einen einsichtsvollen Gehülfen. Legen Sie Trauer an, sagte Dugazon, denn Sie sollen einen Erben vorstellen. Desessarts that es und man gieng zum Minister. Dugazon sagte zu ihm: die französischen Schauspieler betrauern aufrichtig den Tod des schönen Elefanten, welcher die Zierde der königlichen Ménagerie war, und ihr einziger Trost ist, daß Se. Maj. dadurch eine gute Gelegenheit erhalten wird, die langen Dienste unsers Collegen Desessarts zu belohnen. Ich komme daher in ihrem Nahmen zu bitten, daß er die Stelle des Elefanten einnehmen dürfe. Ein schallendes Gelächter erhob sich unter allen Anwesenden. Der arme Desessarts verließ das Zimmer wüthend, und schickte dem Dugazon eine Ausforderung. Als beyde im Bois de Boulogne, den Degen in der Hand, einander gegen über standen, rief Dugazon aus: Warten Sie noch einen Augenblick, lieber Freund, ich habe einen Gewissenszweifel. Die Oberfläche, welche Sie mir zum Spießen darbieten, ist wahrhaftig so ungeheuer, daß ich einen zu großen Vortheil habe. Lassen Sie uns unter gleichen Bedingungen kämpfen. Er nahm dann ein Stück Kreide aus der Tasche, malte einen Zirkel auf Desessarts Bauch und sagte zu ihm: „So, nun wollen wir ausmachen, daß, wenn ich Sie außer dieser Linie treffe, es nichts gilt." Es war unmöglich, Zorn genug zu behalten, um mit einem solchen Manne zu schlagen.

(II. 414) Ein Mann von Kenntnissen in der Literatur erzählte mir die folgende Anecdote von La Harpe. Das Lyceum wurde von einer Gesellschaft auf Speculation unternommen, und man fragte ihn, wie viel er forderte, wenn er eine gewiße Zahl Vorlesungen hielte. Wo ich nicht irre, war dies nicht sein erster Cursus. Sein Ruf war schon begründet und er stand lange bey sich an, was er fordern sollte, ohne zu

weit zu gehen. Endlich versprach man ihm nach vielem Besinnen zweyhundert Livres für eine Vorlesung, wiewohl er an demselben Abende noch nicht seine Einwilligung gab. Am folgenden Tage ließ er sich den Preis gefallen, und gieng aus dem Saale, aber er kehrte gleich wieder zurück und sagte den Unternehmern, sie müsten ihm jedesmal eine Miethkutsche bezahlen. Man genehmigte dies: er gieng wieder fort, aber auf der Treppe besann er sich aufs neue und gieng zu den Unternehmern zurück, um ihnen zu sagen, daß sie ihm bey jeder Vorlesung eine Carafe Limonade geben müsten. Diese Forderung war zu kleinlich, als daß man sie ihm hätte abschlagen sollen, da eine Flasche Limonade etwan einen Groschen kostet.

(II. 423) Lalande wird seines Unglaubens wegen von etlichen sehr getadelt, aber alle loben seine unbescholtene Aufführung. Seine schwache Seite ist Eitelkeit. Er steht in beständigem Briefwechsel mit dem Astronomen von Zach, und da er ihn in Seeberg bey Gotha besucht hat, so kann er nicht unterlassen, mit der Aufmerksamkeit zu prahlen, die ihm der Herzog bewies, von dem Wagen zu reden, in dem er fuhr, und die Gastmahle zu loben, zu denen er eingeladen wurde. Er hat auch die sonderbare Gewohnheit, den Spinnen nachzustellen und sie zu essen.

Anekdoten.

Man hat einzelne Beyspiele von Personen, die den Hunger unter gewissen Umständen unbegreiflich lange ausgehalten haben. Hierzu kann man folgendes zählen, welches in den Schottischen Blättern vorigen Jahres angeführt wurde. Nicht weit von Muirkirk in Ayrshire vermißte man plötzlich eine angesehene Pachters Frau. Nach vielem mühsamen Suchen hörte man ein fernes Stöhnen in den Hügeln, folgte der Stimme, und fand, daß die arme Frau in eine alte Steinkohlenquelle gefallen war, wo sie siebzehn Tage und Nächte blieb, ohne durch ihr Geschrey Jemand herbeyziehen zu können. Als sie die Personen hörte, von denen sie gerettet wurde, gab die Hoffnung, sich vielleicht vernehmbar zu machen und aus ihrer entsetzlichen Lage ans Lebenslicht gebracht zu werden, ihren fast ganz verschwundenen Kräften die letzte Spannung, und diesmal glückte es ihr. Sie wußte nicht anzugeben, wie sie in die Grube gefallen sey, wie der Sturz sie nicht zerschmettert hatte und vornehmlich wie sie so lange ohne alle Nahrung leben konnte. Ungeachtet ihrer Erschöpfung, glaubt man, daß sie wieder aufkommen werde.

Zu Heckle Grove hatte ein treuer schöner Kettenhund, der strengste Wächter eines großen Gartens, folgendes traurige Schicksal. Man weiß nicht durch welchen Zufall er den Unwillen der Bienen auf sich gezogen haben mußte, mit denen er lange Jahre in freundnachbarlichem Verhältnisse gelebt hatte. Auf einmal zog das jämmerlichste Heulen und Bellen dieses sonst aller Welt

des furchtbaren Wallenbeissers die Hausgenossen in den Garten: man fand ihn über und über mit Bienen bedeckt, die ihn in Kurzem zu Tode stachen, ohne daß man der armen Bestie den geringsten Beystand leisten konnte. Viele der erboßten Insekten waren ihm sogar in Mund und Kehle gekrochen. Eine der entsetzlichsten Arten ein wohlangewandtes Hundeleben zu verlieren!

Aus der Gegend von Morris's River in West Jersey in America schrieb man von einem sehr beweglichen Vorfall. Eine Frau vermißte eine brütende Henne und konnte einige Zeit nicht ausfindig machen, wohin sich das Thier versteckt haben mochte. Endlich sah sie einen hohlen Baumstamm, in welchem sie die Henne versteckt glaubte. Sie schickte ihre kleine Tochter hin, und befahl ihr, nachzusehen. Das Kind kroch in den Stamm, kehrte aber gleich zurück und sagte, die Henne hätte es gebissen und wollte nicht vom Neste. Die Mutter befahl dem Kinde, sie mit Gewalt vom Neste zu vertreiben. Sie wartete ein wenig, und da sie das Kind nicht sah, rufte sie es, empfieng aber keine Antwort. Man rufte den Vater, welcher den Stamm zerspaltete und etliche Klapperschlangen fand, die sich um den Hals und Körper des Kindes gewunden hatten. Es war an mehreren Stellen gebissen und völlig leblos.

In der Gegend des großen Kreuzweges Charincroß in London entstand letzthin ein Auflauf, weil ein Miethkutscher einen Bedienten beschuldigte, daß er ihm seine Nummer gestohlen hätte. Bekanntlich sind alle Londner Miethkutschen beziffert, und ihre Nummer ist auf ein Blech gemahlt, das an den Kutschenschlag befestigt wird. Ein Herr war mit seinem Bedienten aus einem entfernten Theile der Stadt hiehergefahren, und der Miethkutscher hatte ihm, seiner Meynung nach, mehr dafür abgefordert, als die Preißbestimmung ihm erlaubte. Der Herr wollte also thun, was man in diesem Falle gemeiniglich thut, den Kutscher gehörigen Ortes verklagen. Er rief daher seinem Bedienten zu: „Jacob, nimm die Nummer," eine gewöhnliche englische Redensart, womit er meynte, merk' dir die Nummer; aber der Bediente war erst kürzlich vom Lande gekommen, wo er diese Redensart niemals gehört hatte. Er befolgte deswegen den Befehl seines Herrn wörtlich, nahm die blecherne Nummer vom Kutschenschlage und steckte sie ein. Auch wollte er, aus Eifer für seinen Herrn, der trotz seines Unwillens auf den Kutscher vor Lachen anfänglich nichts sagen konnte, sie einige Minuten lang nicht wieder herausgeben, worüber der allerdrolligste Wortwechsel entstand, welcher den dort so zahlreichen Londner Maulaffen und Gassentretern herrlichen Spaß machte.

Es ist eine Verläumdung, daß eine Frau nichts Anvertrautes verschweigen könne. Zu den vielen Beyspielen, die das Gegentheil beweisen, stelle man folgendes. Eine Londner Dame kaufte in einer Vorstadt ein Paar Handschuh, welche sie gleich anziehen wollte, da sie, wie sie dem Kaufmann sagte,

noch diesen Abend nach Barnet müsse, und ihre Handschuhe in einem Hause, wo sie angehalten, aus Vergessenheit zurückgelassen habe, indessen würde es zu spät werden, wenn sie sie wieder hohlen wollte. Sie bezahlte für die neuen Handschuhe aus einer Börse, die voll Banknoten war und eilte in ihren Wagen zurück. Kaum war sie auf die Gemeinwiese bey Finchley gekommen, als ein Strassenräuber ihre Kutsche anhielt und ihr Geld verlangte: er bat sie, weiter nicht in Sorgen zu seyn, da er keinen Anschlag auf ihr Leben hätte; wenn sie ihm ihre Börse gäbe, so wäre er befriediget; die Noth zwinge ihn zu diesem verzweifelten Schritte, und er habe beschlossen, seinem Mangel abzuhelfen oder umzukommen. Die Dame hielt ihre Börse aus dem Wagen und der Räuber ritt davon. Als sie sich vom Schrecken erholt hatte und den Vorgang kälter überdachte, dünkte es ihr, daß der Strassenräuber in seiner Stimme und Gebährdung ausserordentlich viel von dem Kaufmann gehabt hätte, wo sie vor einigen Stunden die Handschuh gekauft. Diese Vorstellung bemeisterte sich ihrer so sehr, daß sie den Postillion gleich nach London umkehren ließ, vorgeblich weil sie diese Nacht sich auf der Heide nicht weiter wagen möchte. Sie hielt bey dem Handschuhhändler: man pochte und der Kaufmann macht selbst die Hausthür auf. Die Dame wünschte mit ihm ohne Zeugen zu sprechen; er führte sie in eine Hinterstube. Ich komme, rief die Dame bestimmt aus, um meinen Beutel mit Banknoten wieder zu fordern, den Sie mir diesen Abend auf der Heide bey Finchley geraubt haben. Der Kaufmann wurde bestürzt. Die Dame fuhr fort: „Läugnen hilft Ihnen nichts, ich bin meiner Sache gewiß, und ihr Leben ist in meiner Gewalt; aber geben Sie mir mein Geld zurück und verlassen Sie sich auf meine Menschlichkeit.“ Das Bewußtseyn nahm dem Manne alle Ausflüchte; beschämt und vernichtet gab er die Börse zurück, gestand sein Verbrechen und entschuldigte sich mit großer Noth. Die Dame führte ihm zu Gemüthe, was für schreckliche Folgen ein so verzweifelter Schritt hätte haben können; schenkte ihm eine Banknote von zehn Pfund, rieth ihm, sein Leben zu bessern und von dem ganzen Vorfall niemanden etwas zu sagen: was mich anbelangt, fügte sie hinzu, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich niemals weder Ihren Namen noch Ihre Wohnung verrathen werde. Sie hielt Wort, und obgleich zu der Zeit, da sich die Begebenheit zutrug, der Hergang in den Zeitungen erschien, so war doch die darauf erfolgte Entdeckung ausgelassen, und Niemand erfuhr etwas davon, als vor Kurzem, wo die Dame starb. Man fand da die Verhandlung in ihren Papieren aufgezeichnet; aber selbst hier hatte sie weder den Namen noch die Wohnung dazu gesetzt und dieser Theil des Geheimnisses ruht mit ihr im Grabe. Wer hat so wenig Glauben an die Menschheit, daß er behaupten wollte, es gäbe nicht in allen Ländern Weiber, die eben so edel handeln würden?

Kein Volk ist so leicht zu hintergehen, als die Engländer

in ihrem Vaterlande: was Wunder, wenn unter so leichtgläubigen Menschen die ausgelerntesten Betrüger aufstehen und fortkommen? Die Geschichte des folgenden ist die neueste von Bedeutung, und der letzte Betrug, welcher ihn an den Galgen brachte, machte vierzehn Tage lang gewaltiges Aufsehen. Hatfield hatte einige Erziehung genossen, besaß ein glückliches Gedächtniß, eine Gabe, die Sitten und Gebehrden der Großen nachzuahmen, und wußte besonders auf eine fast unerklärbare Art die Herzen der Frauen zu gewinnen. Er war 1769. in Motteum in Cheshire gebohren. So viel man erfahren konnte, lernte er die Handlung und wurde in seinen Jünglingsjahren von einem Leinwandhändler in die nördlichen englischen Grafschaften geschickt, um Gelder einzutreiben. In der Gegend des Orts, wo sein Herr lebte, lernte er einen Pachter kennen. Dieser erzog ein Mädchen, das man lange für seine Tochter hielt: als sie aber mannbar wurde, entdeckte er ihr, sie wäre eine natürliche Tochter von Lord Robert Manners, welcher ihr bey ihrer Heurath eine Mitgift von tausend Pfund geben wollte, wenn sie sich mit seiner Einwilligung verehelichte. Hatfield hörte bald davon. Er gab sich beym Pachter für einen jungen Mann aus, dem bald ein großer Leinwandhandel zufallen würde, und hielt um das Mädchen an. Der Pachter, welcher eine gute Meynung von Hatfield hatte, unterrichtete den Lord von dessen Bewerbung. Hatfield wurde genehmiget, heurathete die natürliche Tochter und erhielt von ihrem Vater fünfzehnhundert Pf. Sterl. Er dachte nur blos daran, wie er sich vergnügen könnte, miethete einen kleinen Phaeton und war beständig in den Caffeehäusern um Coventgarden zu finden, wo die meisten Wüstlinge in London sich herumtreiben. Er gab sich unter diesen lustigen Herren für einen Verwandten der herzoglichen Familie Rutland; kaufte oft Wildpret, (welches in England rar und theuer ist) und bewirthete seine Bekannten damit, denen er von seinem Park in Yorkshire erzählte, worin er so schönes Wild hegte, wie sie eben vor sich sähen. An solche wundersame Luftschlösser glaubte man ein paar Wochen: seine Freunde entdeckten dann, daß er ein bloßer Abentheurer sey und sagten es ihm ohne Rückhalt. Aber er hatte sich so sehr an seine Unwahrheiten gewöhnt, daß er sie jedem neuen Bekannten mit gröster Zuversicht aufbürdete. Man nannte ihn daher Lügen-Hatfield. So konnten die 1500 Pf. nicht lange währen. Seine Frau hatte drey Töchter von ihm: aber als das Geld durchgebracht war, verließ er sie. Die Mutter starb vor Gram und die Töchter blieben dem Kirchsprengel zur Last. Nachdem er einige Zeit unsichtbar gewesen war, zeigte er sich um 1782. abermals in London und fieng sein voriges Leben an. Allein Schulden brachten ihn bald in das Gefängniß der King's Bench, wo er große Noth litt. Mehrere junge Leute, die ihn in seinen bessern Tagen gekannt hatten, waren dort verhaftet, und gaben ihm zuweilen eine Mahlzeit. Selbst hier konnte man ihm

die Lügen von seinem Park in Yorkshire u. s. w. nicht abgewöhnen, wiewohl Niemand mehr daran glaubte. Ist es nicht ärgerlich, sagte er oft, für nichtswürdige 160 Pfund zu sitzen, während ich auf meinem Erbgute von dreyßig Leuten einen Teich graben lasse! In diesem Gefängnisse lernte er einen würdigen Geistlichen, der den unglücklichen Morris, ehemaligen Gouverneur von St. Vincent, besuchte, kennen, und erzählte ihm die erwähnten Erdichtungen mit seiner einnehmenden Art. Doch, fügte er hinzu, wollte ich um alles in der Welt nicht, daß meine Lage Jemand anders erführe, als mein würdiger Verwandter, der Herzog von Rutland, und Sie würden mich unendlich verpflichten, wenn Sie meinetwegen mit dem Herzoge sprechen wollten. Dieser Herr erstaunte über des Predigers Anbringen und versicherte, er wisse nichts von Hatfield, als daß sein Verwandter, Lord Robert Manners, seine natürliche Tochter an einen Leinwandhändler dieses Nahmens im nördlichen England verheurathet habe. Der Mensch, der ihn, den Geistlichen, schicke, müsse ein Betrüger seyn. Der Prediger entfernte sich, äusserst betroffen darüber, daß er sich hintergehen lassen, und machte dem Hatfield bittre Vorwürfe darüber. Aber der Anschein, daß er einen so würdigen Mann zum Freunde habe, hatte die Wirkung, welche Hatfield erwartete; denn der Herzog ließ sich erkundigen, ob er derselbe sey, welcher die natürliche Tochter des Lord Robert Manners geheurathet habe, und da dies ausser Zweifel gesetzt wurde, so schickte er ihm 200 Pf. Sterl. und ließ ihn auf freyen Fuß setzen.

Ungefähr 1783. wurde der Herzog von Rutland zum Lord Statthalter von Irland ernannt. Hatfield folgte ihm nach Dublin und miethete sich in eins der ersten Hotels ein. Er sagte hier, daß er ein Verwandter des Vicekönigs sey, aber nicht eher bey Hofe erscheinen könne, bis seine Pferde, Wagen und Bedienten angekommen wären, die, wie er befohlen, in Liverpool eingeschifft werden würden. Das ungezwungene, vertrauliche Wesen, womit er sprach, überzeugte den Wirth, daß er mit einem Manne von Geburt zu thun habe und er richtete alles darnach ein. Hatfield besuchte nun Lucas's Caffeehaus, wohin lauter Leute von Ansehen und Vermögen zu gehen pflegen. Hier war er allen fremd und die erbaulichen Geschichten von seinem Park in Yorkshire, seiner Verwandtschaft mit dem herzogl. Rutlandischen Hause ꝛc. hielten ungefähr einen Monat Stich. Um diese Zeit belief sich die Rechnung im Hotel auf mehr als 60 Pfund. Der Wirth wurde ungestüm und Hatfield mußte ins Gefängniß, da sich niemand seiner annahm. Aber dies machte ihn nicht verzagt. Kaum war er in Haft, als er die Frau des Gefängnißwärters besuchte und ihr ins Ohr sagte, er sey ein naher Verwandter des Lord Statthalters, bitte sie aber es ja Niemanden zu entdecken. Sie erstaunte über diese Nachricht und gab ihm von Stund' an die beste Stube im Gefängnisse; es wurde für eine anständige Tafel gesorgt, und sie, ihr Mann und Hatfield speisten fast drey Wochen lang

in äuſſerſter Verträglichkeit und Geſelligkeit mit einand
Während der Zeit hatte er dem Herzog um eine abermal
Geldunterſtützung angelegen: dieſer Herr fürchtete, Hatfi
möchte noch gröſsere Betrügereyen verüben, und ſetzte i
unter dem Beding auf freyen Fuſs, daſs er ſogleich Irla
verlieſſe.

Jetzt ſchlug er ſeine Wohnung wieder im nördlichen E
land auf. 1792. kam er nach Scarborough und ſchmeiche
ſich bey vielen vornehmen Perſonen ein, denen er einbilde
daſs der Herzog von Rutland, ſein angeblicher Anverwandt
ihn bald in den Stand ſetzen würde, ſich um die Repräſent
tenſtelle für Scarborough zu bewerben. Er machte hier ei
groſse Figur in dem erſten Gaſthofe der Stadt, wurde aber
ein Schwindler verhaftet, da er die Rechnung nicht bezahl
konnte. Er blieb neuntehalb Jahr im Gefängniſſe. Der Zu
machte ihn mit einer Miſs Nation bekannt, ſeine einnehmen
Manier und gute Geſtalt gewannen ſie ſo ſehr, daſs ſie ſei
Schulden bezahlte, ihn aus dem Arreſt befreyte und ſo
heurathete. Das Glück ſchien ihm nun zu lächeln. Er mac
mit einem groſsen Handelshauſe in Devonſhire Bekanntſcha
welches ihn zum Aſſocié nahm, und ihm erlaubte, für ſe
anſehnliche Summen auf die Firma zu ziehen. Hier hä
er, entfernt von allen ſeinen vorigen Bekannten, glückl
leben und ſich ein gemächliches Vermögen erwerben könn
Aber die Sucht, den groſsen Herrn zu ſpielen, und für ein
vornehmen Mann, einen Zweig des Hauſes Rutland zu gelte
hatte zu tiefe Wurzel bey ihm gefaſst. Er zeigte ſich in Lond
an allen Oertern, wo Leute von Stand und groſsem Vermög
erſcheinen, und ſein Aufwand war unbegränzt. Seine neu
Betrügereyen ſchlugen ſo gut ein, und der Glanz, in dem
lebte, ſchmeichelte ſeiner Eigenliebe ſo ſehr, daſs er nun an
nach der Ehre ſtrebte, einen Sitz im Unterhauſe zu erlange
und um die Stimme der Wahlfähigen für den Burgfleck
Queenborough anſuchte. Es iſt bekannt, was für einen ung
heuren Aufwand diejenigen machen müſſen, welche eine Ö
präſentantenſtelle im Parlamente wünſchen. Der Credit a
das Handelshaus, deſſen Aſſocié er war, reichte nicht me
hin; er muſste ſich auf unrechten Wegen Geld verſchaffe
man entdeckte es und er wurde bankerot. Dies ſind nur ſei
groſsen Abentheuer, von denen man Nachrichten erhalt
konnte: die kleineren, vornehmlich mit Frauenzimmern, d
er um Ehre und Vermögen brachte, ſind überaus zahlreic
Aber ſein letzter Betrug führte ihn zu ſeinem Ziele.

In Cumberland in dem Thale Buttermere lebt ein ehr
cher alter Schenkwirth Robinſon, deſſen einzige Tochte
Maria, ein hübſches Mädchen, in der dortigen Gegend d
Schönheit von Buttermere hieſs. Man hatte ſchon viele ve
gebliche Verſuche gemacht, ſie zu verführen; ſie war der Tro
ihrer betagten Eltern und die Freude des Thals. Im Herbſt 18
traf in Buttermere ein Herr ein, der ſich Obriſt Hope nannt

Er kam in einem schönen Wagen, hatte aber keinen Bedienten bey sich. Da dies Befremden erregte, so sagte er, sein Bedienter sey ein alter Mann, der sich vor den ungeheuren Felsen in Cumberland fürchtete. Der vorgebliche Obrist war kein andrer, als Hatfield, er hatte sich in die Marie, die Schönheit des Thals, verliebt. Seine Künste, sie zu verführen, blieben fruchtlos; er mußte sich entschliessen, sie förmlich zu heurathen. Die Sache machte großes Aufsehen, weil der Obrist Hope der Bruder des Grafen von Hopetown ist. Hatfield war in seiner Unverschämtheit so kopflos, daß er mit seinem angenommenen Nahmen Briefe frankirte, welches ein Privilegium des Parlaments ist. Auch machte er einen frischen Wechsel im Nahmen des Obristen. Allein ein H. Hardinge, der den Obristen gut kannte, entdeckte den Betrug, sobald er Hatfield sah. Der Wirth, wo er eingekehrt war, nahm den Wagen in Beschlag und Hatfield flüchtete. Man ergriff ihn endlich in Wallis und letzten September wurde er in Carlisle hingerichtet. Seine Fassung verließ ihn selbst bis auf die Letzte nicht. Er aß und trank mit Appetit, unterhielt sich mit Jedem ohne Zwang, kürzte seine Zeit mit Lesen und Schreiben, und schlief gut. Auf dem Galgen zog er die Mütze selbst über seine Augen, nahm sein Halstuch ab und bat den Henker, ihm die Aerme zu binden, damit man nicht sehen möchte, daß er zuckte. Als ihm der Galgen zuerst zu Gesicht kam, sagte er: Oh glücklicher Anblick, ich freue mich deiner! Zum versammelten Volk sagte er: Gott segne euch alle!

Litterarische Nachrichten.

Man hat verschiedene Briefe des berühmten Richardson, Verfassers der Clarisse, des Grandison ꝛc. gefunden, welche nächstens gedruckt erscheinen werden.

Der Dr. Montucci hat eine Sammlung Chinesischer Bücher, die beynahe aus zwölfhundert Bänden besteht, von Rom zum Verkauf erhalten und sie classificirt und mit Titeln versehen. Er wohnt in Pancras, wo man sie in Augenschein nehmen kann.

Dr. Fothergill läßt eine Sammlung über den tic douloureux, einen besonders schmerzhaften Zufall des Gesichts drucken.

H. Dawson Turner hat ein lateinisches botanisches Werk unter dem Titel: species muscorum frondosorum Hiberniae geschrieben, welches in Kurzem zu haben seyn wird.

Von Arthur Youngs Farmer's Calendar ist eine fünfte Ausgabe mit ansehnlichen Verbesserungen beynahe fertig. Dieses Werk hatte sich seit langer Zeit vergriffen und wurde in Auctionen für erstaunliche Preise verkauft. Er hat nun alle neue Verbesserungen und Entdeckungen im Landbau an den gehörigen Orten eingeschaltet.

Die Vorsteher des brittischen Museums haben D. Combe's Sammlung alter englischen Bibeln gekauft, welches die einzige vollständige in England ist.

D. Trotter giebt heraus einen medicinischen, philosophischen und chemischen Versuch über die Völlerey und deren Wirkungen auf den menschlichen Körper. Es ist eine Erweiterung seiner Doctordisputation, die 1788 in Edinburg gedrukt wurde.

Die Werke des verstorbenen Henry Hunter, eines sehr schäzbaren Geistlichen, erscheinen nächstens.

Neue Erfindungen.

H. Joseph Huddart hat ein Instrument erfunden, welches er Station pointer (Anzeiger des Standorts) nennt. Vermittelst desselben kann ein Beobachter seinen Standort erfahren, sobald er die Lage von drey bekannten Gegenständen geometrisch bestimmt hat.

Man hat ein ungemein feines Tuch aus dem Haar der Südsee-Robben zu weben angefangen. Es wird von keinem andern Tuche an Feinheit übertroffen. Die natürliche Farbe ist die eines jungen Dammhirsch. Es hielt eine Zeit sehr schwer, ihm eine andre Farbe zu geben, aber man hat jezt diese Kunst erfunden.

J. Searles hat allerley Verbesserungen an Feuergewehren und Waffen überhaupt erfunden. (Patent)

Wyatt hat ein neues Verfahren erfunden geistige Getränke abzuziehen. (Patent)

Die Herren Cros und Southworth haben eine neue Methode erfunden, Pfannen, Bottiche, Cisternen und andere Gefäße, unter welche Feuer gemacht wird, zu erhitzen. Diese Erfindung ist bey den Dampfmaschinen brauchbar und kann Cattundruckern, Färbern, Brauern, Papiermachern, Bleichern, Salzsiedern, Lohgerbern und ähnlichen Handwerkern von Nuzen seyn. Es wird dadurch nicht nur im Brennmaterial sondern auch in der Verfertigung der Gefäße viel Aufwand erspart. (Patent)

Neue Kupferstiche.

Crazy Kate, die irre Käte. Barker pinx. Burke sculps. Ein armes unberathenes Mädchen, der Sinne beraubt, ist der unfreundlichsten Witterung ausgesetzt. Ihr elender Aufzug, das Wilde in ihrem Blick, und ihre Verlassenheit in diesem schrecklichen Wetter interessiren. Das Blatt ist crayonnirt und gehört unter die guten.

Crossing the Brooke, Rinder gehen durch den Bach, Thomson del. Say sculps. Mezzotinto. Das Gemählde fand in der Ausstellung vorzüglichen Beyfall und gegenwärtiges Blatt ist eine sehr genaue Copie davon.

The weary Sportsman, and shepherds reposing: der müde Jäger und rastende Schäfer. Morland del. Bond sculps. in Kreidenmanier. Morland bleibt sich gleich. Er wählt immer Gegenstände, denen er gewachsen ist; daher gefallen alle seine Blätter.

Many distinguished characters &c. Etliche berühmte

Männer, welche im Hause der Gemeinen saßen, als Sir Robert Walpole Minister war: gemahlt von Hogarth und Sir James Thornhill und gestochen von Fogg. Liebhaber der Geschichte werden dies Blatt mit Theilnahme betrachten. Walpole spricht im Unterhause und man sieht aus der Aufmerksamkeit der Hörenden, daß der Minister (ein ungemein ansehnlicher, schöner Mann) kein gemeiner Redner ist. Der berühmte Arthur Onslow ist Sprecher. Ausser ihnen sieht man Sir Joseph Jekyll, Sidney Godolphin, Obrist Onslow, Edward Stables, Aysclew ic. Diese Männer waren damals alle von Bedeutung, und sie machen in ihren langen Perücken und dreyeckigten Hüten gar keine verächtliche Figur.

Neue Bücher im Januar.

Sketches of the Lives and Characters of eminent English Civilians; with an Enumeration of the whole Series of Academic Graduates admitted into the College of Advocates for nearly three Centuries past. 4s. sewed. The profit on this publication will be given to some of the poor inhabitants of Castle Baynard ward.

Memoirs of the Life of Dr. Darwin, from his Settlement at Litchfied, to his Removal to Derby; with Anecdotes of his Friends and Criticism on his Writtings. By Ann Seward. 8vo.

Martial Biography; or, Memoirs of the most eminent Military Characters who have distinguished themselves by their splendid Atchievements; including Accounts of the Battles, Sieges, Champaigns, etc. 12mo. 7s. boards.

A Practical Book of Customs upon all Foreign Articles, with the Excise universally; exhibiting the Consolidations of the two Duties, with the Imposing Laws, and the Drawbacks allowed. Also, the Duties Outwards, Bounties, and Allowances; the Countervailing Duties between Great Britain and Ireland reciprocally; the Duties Coastways; the Quarantine, Tonnage, and London Dock Duties, and every Alteration and Addition till the 5th of September 1803. With Tables of Scavage, Bailage, Levant and Russia Dues, West India Dock Rates, etc. By James Mascall. 8vo. 14s. boards.

The Traders and Manufacturers Compendium; containing an Account of the Laws and Regulations relative to Trade; the Commodities exported and imported to and from the principal Ports of the World; the Customs of the City of London; Forms of the most useful Instruments used in Trade; Police, Regulations, Weights, Measures, Taxes, Stamps, Postages, etc. By J. Montefiore, 2 vols. 8vo. 18s. boards.

Twenty-one; an Operatic After-piece; altered from the

French of Duval. By James Wild. With an Engraving. Being No. I. of a Series of Dramas adapted to the English Stage from the original French. To be published Weekly; 1s. to Non-Subscribers; to Subscribers twelve Numbers will be delivered at 10s. 6d. Renewable at pleasure.

Thoughts on the Education of those who imitate the Great, as affecting the Female Character. 12mo. 2s. 6d.

The History of Cinderella; or, the Little Glass Slipper; being a new and improved Translation from the original French of Charles Perrault, author of Blue Beard, etc. Embellished with three Engravings, coloured, representing the principal Scenes in the Romance, as exhibited at the Theatre Royal. 6d.

An Easy Introduction to Mons. Wailly's French Grammar. By Blanch Mercy. 2s.

The History of Free Masonry; with an Account of the Grand Lodge of Scotland. And an Appendix of original Papers. By Alexander Lawrie. 7s. 6d. boards.

The History of the War between Great Britain and France. By John Young, D. D. 2 vols. 8vo. 14s. boards.

Reports of Cases determined in the Time of Lord Chancellor Eldon. Vol. VII. Containing from Easter Term to the Sittings after Trinity Term inclusive, 42 Geo. III. 1l. 3s. boards.

New Editions, enlarged, of the following Treatises:

Tidd's Practice of the Court of King's Bench, on Personal Actions. 2 vols. 8vo. 1l. 8s.

The present Practice of Costs of the Court of Chancery. By Samuel Taylor. Improved by Robert Hinde Venables, Esq. 2 vols. 8vo. 18s. boards.

Peake's Compendium of the Law of Evidence. 8vo. 6s. 6d. boards.

John Gottlieb Waller's Plates of the Thoracic and Abdominal Nerves, as published by Order of the Royal Academy of Sciences at Berlin, accompanied by coloured Explanations, and a Description of the Par Vagum, Great Lympathetic and Phrenic Nerves. 8to. 18s. boards.

A Treatise on Chelsenham Waters, and Bilious Diseases. To which are prefixed, Observations on Fluidity, Mineral Waters, and Watering Places. By Thomas Jameson, M. D. 8vo. 6s. boards.

A View of the Central House of the Royal Jennerian Society in London; and a Landscape, including a Pillar to National Genius; accompanied with Letter-press, exhibiting the Formation of this National Institution; Dr. Jenner's History of the Vaccilous Inoculation, with his Portrait, etc. Sheet Imperial Paper. 1s. 6d.

The Complete Discipline of a Brigade of Infantry, in Conformity to the Principles laid down in His Majesty's Re-

gulations. Illustrated by Copper-plates. With Remarks, shewing how the Evolutions of the Battalion, and of the Brigade, combined with those of the Line, and how the Whole apply to the general Purposes of War. By Major James Cunningham. 4to. 18s. boards.

An Delineation of the probable Mode of Operations of the French Armies for the Conquest of the British Empire.

An Explanation of all the Acts of Parliaments relative to Volunteer Corps, in an Opinion given by the Honourable Erskine. 6d.

A Letter to the British Volunteers. By J. G. Semple Lisle. 1s.

The East India Register and Directory for 1804. Compiled by John Mathison, and Alex. Hay Mason. 5s.

The Imperial Review; or, London and Dublin Literary Journal. No. I. (To be continued regularly on the last Day of every Month.)

Genius genuine. By Samuel Chifney, of Newmarket. 5l.

Bowles's View of the Moral State of Society at the Close of the Eighteenth Century; much enlarged, and continued to the Commencement of the Year 1804. With a Preface, addressed particularly to the Higher Orders, 2s. 6d.

The Post-Office Annual Directory for 1804. 2s. 6d. sewed, 3s. bound; or, with the Coach and Carriers' Guide, 3s. 6d. sewed, 4s. bound.

Proofs of Holy Writ; or, England's Triumph over Bonaparte and his Armada; foretold in expreſs Terms Seventeen Hundred Years ago. 6d.

A Vindication of the Conduct of the Five suspended Members of the Council of the Royal Academy. Published by Authority. 1s.

Academic Correspondence, 1803; containing a Report of Transactions of the Royal Academy, Letters from Foreign Academies, and an Account of the Public Monuments voted by the British Parliament. By Prince Hoare. 3s. 6d.

The Pence Table, and the Multiplication Table in Verse, on Two Cards, price 2d. each.

A short Account of certain notable Discoveries in History, Science, and Philology, contained in a recent Work, entitled „Elements of General Knowledge, etc." 1s.

The new Annual Register for the Year 1802. To which is prefixed, the History of Knowledge, Learning, and Taste, in Great Britain, during the Reign of James II. Part I. 15s. 6d. half bound.

M. Porcius Cato, concerning Agriculture. Translated by the Rev. T. Owen, M. A. 8vo. 4s. sewed.

Addresses to Young Men; by Joshua Toulmin, D. D. 12mo. 3s. sewed.

Vol. IV. of the Bibliographical Dictionary; containing a

Chronological Account, alphabetically arranged, of the most curious, scarce, useful, and important Books, in all Departements of Literature, which have been published in Latin, Greek, and other Foreign Languages; including the Whole of Dr. Harwood's View of the Classics, and with Biographical Anecdotes of Authors, Printers, and Publishers, etc. etc. Duodecimo, price 6d. each, or on Royal Paper, 9s.

The Natural History of Oviparous Quadrupeds; with Plates. By George Shaw, M. D. etc. No. I. (To be comprised in 42 Weekly Numbers.) 1s. 6d. or coloured, 2s. 6d.

A Description of the genus Pinus, illustrated by Figures; Directions relative to the Cultiviation, and Remarks on the Uses of the several Species. By Aylmer Bourke Lambert, Esq. F. R. S. Atlas Folio, 10l. 10s. boards.

Testacea Britannica; or, Natural History of British Shells; embellished with Figures. By George Montagu, F. L. S. Vol. 1. 4to, 2l. 2s. boards.

Castle of St. Curanza; 2 vols. 7s. sewed.

The Barons of Felsheim; 3 vols. 12mo. 12s. sewed.

Honoria; or, the Infatuated Child; 2 vols. 7s sewed.

Lobenstein Village; from the German of La Fontaine. By Mrs Meeke. 4 vols. 16s. sewed.

Advantages of Education. By Mrs. West. 2 vols. 6s.

The Labyrinth of Corcira, etc. By G. A. Graglia. 2 vols. 12mo.

The Swiss Emigrants. A Tale. 12mo. 130 pages. 4s. boards.

The Watch Tower; or, the Sons of Ulthonu. An Historical Romance. By T. J. Horsley Curteis. 5 vols. 12mo. 1l. 5s. boards.

Village Anecdotes; or, the Journal of a Year; from Sophia to Edward; with original Poems. By Mrs. Le Noir. 3 vols. 12mo 12s. boards.

The Works of Plato, translated from the Greek; Nine of the Dialogues by the late Floyer Sydenham, and the Remainder by Thomas Taylor; with occasional Corrections of Mr. Sydenham's Translations; together with copious Notes by the latter Translator, in which the Substance is given of nearly all the existing Greek Manuscript Commentaries on the Philosophy of Plato, and a considerable Portion of such as are published. 5 vols. 4to. 10l. 10s. boards.

The Wild Wreath; dedicated (by Permission) to her Royal Highness the Duchess of York. By M. E. Robinson. With beautiful Engravings. 12mo. Phillips.

Sir Rambert; or, the French Royalist. 12mo. 2s. sewed.

Christmas Holidays. By Henry Whitfield, M. A. 6d.

The Pleasures of Nature; or, the Charms of Rural Life,

with other Poems. By David Carey. With Frontispiece. 8vo. 4s. 6d. boards.

Letters on a Course of English Poetry. By J. Aikin, M. D.

A View of the relative Situation of Mr. Pitt and Mr. Addington, previous to, and on the Night of, Mr. Pullen's Motion. By a Member of Parliament. 3s.

A Vindication of Mr. Pitt, for having moved the previous Question, on the Motion of Colonel Pullen; with a View of that Statesman's Conduct from that Period to the present. 1s. 6d.

Rassurez Vous; or, the Improbability of an Invasion, and the impossibility of its Succeſs demonstrated. 1s. 6d.

A Series of Letters on the Importance of the present War. By Allan Macleod.

Observations on the Temper and Speech of the Irish Nation at the present Crisis. By John Pratt Winter, Esq. 1s.

Hints to the People of the United Kingdom, and of North Britain in particular, on the present Crisis, and some interesting collateral Subjects. By W. Dickson, L. L. D. 1s.

A Family Addreſs to the Labouring Part of the Community, concerning the present State of Public Affairs in Church and State. 8vo. 1s 6d.

Thoughts on the old and new Administrations; with a comparative View of their Claim to Public Favour. 2s. 6d.

A Letter to the Earl of Wycombe from Mr. Miles, on the present State of Ireland. 3s.

A Sermon preached at the Presentation of Colours to the Queen's Royal Regiment of Volunteers. By the Rev. James Moore, L. L. B. 1s.

Observations on the Propriety of effectually employing our present Military Forces against France; and Remarks on the threatened Invasion. 1s. 6d.

The Independence of Great Britain, as the first of Maritime Powers, essential to, and the Existence of France in its present State incompatible with, the Prosperity and Preservation of all European Nations. 8vo. 2s.

Letters from Satan to Bonaparte. Edited by Henry Whitfield, M. A. 3d.

An Addreſs to the Volunteers of Bromley and Bow, and of West Ham, delivered at the Baptist Meeting-house, Bow; by William Newman, Dec. 18, 1803. 1s.

A Sermon preached to the Loyal Macclesfield Volunteers; by Melville Horne, Member of Christ Church, Macclesfield. 1s.

The Twentieth Report for bettering the Condition of the Poor. 1s.

The Principles of Taxation; or, Contribution according to Means; in which it is shewn, that if every Man pays in Proportion to the Stake he has in the Country, the

present System of Taxation, the Customs, and the Excise, may be abolished, and the National Debt easily paid off. By William Frend, Esq. 1s. 6d.

A Sermon preached on the late Fast Day, at Hatton; by Samuel Parr, L. L. D. 2s.

A Sermon preached at the Parish Church of St. George, Hanover Square, on the late Fast Day; by Robert Hodson, A. M. 1s.

A new Edition of the last Anniversary Sermon of the Royal Humane Society; by R. Valpy, D. D. To which is added, a Preface, containing Observations on the British Critic. 2s.

Two Sermons preached before the Corps of Somerset Place Volunteers; the one on the last Fast Day, and the other on the Presentation of the Colours, Oct. 27th. With a Prayer, used on the Occasion; by James Davidson, D. D. 2s. 6d.

The Protection of God our best Confidence, a Sermon preached at Surrey Chapel, Dec. 4. Dedicated to the Volunteer Corps; by the Rev. Rowland Hill, 1s.

Sermons by John Grose, A. M. Vol. II. 8s.

A Sermon preached, as Preparatory to a General Fast, Oct. 16, 1803, at St. George's, Hanover Square; by the Rev. Archer Thompson, M. A. 1s.

Elements of Religion; containing a simple Deduction of Christianity, from its Source to its present Circumstances; by Mrs. Marriot. 4 vols. 12mo. 18s. boards.

The English Diatessaron; or, the History of Our Lord Jesus Christ, from the compounded Texts of the Four Evangelists, according to the authorized English Version. With Notes; accompanied by a brief Harmony of the Gospels, a Map of the Holy Land &c. By the Rev. Richard Warner. 8vo. 6s. boards.

The Christian Directory; or, Sure Guide to present and eternal Happiness; by the Rev. Richard Baxter. Abridged from the Original, by Adam Clarke, Translator of Sturme's Reflections, 4 vols, etc. In 2 large vols. 8vo. 16s. boards.

A Sermon preached at the Parish Church of Trinity in the Minories, on the last Fast Day; by Henry Ely, D. D. 8vo. 25 pages.

A Letter to a Parishioner, upon some particular Questions respecting Tithes; containing Texts of Scripture, in Proof of the Arguments adduced. 8vo. 16 pages.

The Ground of Encouragement on the present National Danger; a Sermon preached at Clapham, Oct. 23, 1803, by John Venn, M. A. 8vo. 35 pages.

Goliah slain, and the Philistines put to flight; a Sermon preached at Cirencester, October 19, by the Rev. John Bulman, 4to. 22 pages.

Two Sermons delivered at Renfrew, October the 20th, being the Day appointed for a General Fast in Scotland; with a particular Addreſs to the People; by the Rev. Thomas Burns, 8vo. 39 pages.

A Sermon preached before the Delivery of the Colours to the Corps of Durham Volunteer Infantry, November the 6th; by Reynold Gideon Bowyer, L. L. B. To which is added, an Addreſs to the Corps; by Lieutenant Colonel Fenwick. 4to. 20 pages.

Select Views of London and its Environs; containing a Collection of highly finished Engravings; accompanied by Descriptions of such Objects in the Metropolis, and the surrounding Country, as are most remarkable. No. I. (To be continued Monthly.) 5s.

The Hiſtory of the Parish and Castle of Wreſsle, in the East Riding of the County of York; by J. Savage. 8vo. 2s.

Travels in Germany, Holland, Flanders, and France, to Paris; with numerous Particulars relative to the State of that Capital, its Festivals, Literature, Characters, Fine Arts, Theatres, Gardens, Institutions, Architecture, and especially the Manners of the People. By Thomas Holcroft. 2 elegant vols. 4to. Decorated with a great Number of Vignettes, with a separate Atlas of large and splendid Engravings, representing the principal Objects and Buildings in Paris. 8l. 8s. boards; or, with the Plates reduced in Size, and folded in the Volumes, 5l. 5s. boards. Phillips.

A new Edition, revised and corrected, in 8vo. of An Inquiry into the Structure, &c. of the Horse; illustrated with Plates. By Richard Lawrence, Vet. Surgeon. 1l. 1s. boards.

An Account of the Pelew Islands. By George Keate, Esq. A new Edition, with 5 additional Plates. To which is added, a Supplement, compiled from the Journals of the Panther and Endeavour, two Vessels sent to those Islands, in 1790. By J. P. Hockin, M. A. 1l. 11s. 6d. boards. The Supplement, and additional Prints, separately, 15s. boards.

Englische Miscellen

Fünfzehnter Band.

Herausgegeben

von

Johann Christian Hüttner.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1804.

Innhalt.

Englischer Kunstfleiß: Thomason's neue Caminborstwische S. 1. Wollastons und Dollonds periscopische Brillen S. 3. Grüne Schirme wider herausspringende Kohlen S. 5. Die Scheidung, ein neues stählernes Werkzeug den Busen der Frauenzimmer in modischer Form zu erhalten S. 6. Stählerne Zierrathen auf den Weiberschuhen S. 7. Eine neue Glanzschwärze für Corduanschuhe der Frauen — Zinnerne Wärmflaschen für Kutschen S. 8. Neue Verzierungen der Weiberkämme — Souvenirs im französischen Geschmack S. 9. Neue Hosenheben mit stählernen Springfedern S. 11. Nachtmützen für Schildwachen — Glasknöpfchen für Weiberanzüge S. 12. Wirkliche Anwendung der Dampfmaschine zur Fortschaffung großer Lasten S. 13. Sir William Hamilton S. 14. Ueber die Papiere der Familie Stuart, welche König Jacob II. in dem schottischen Collegio, Rue Fossées St. Victor in Paris, seinem vertrauten Agenten, dem Principal Gordon, damaligen Superior dieser Stiftung, übergab S. 33. Monathliche Uebersicht des englischen Handels S. 39. Anecdoten: Methodische Beraubung der Ladenlaufjungen S. 49. Bestehlung eines berauschten Viehhändlers S. 51. Alte Liebe rostet nicht — Weiblicher Muth S. 52. Grausamkeit eines Ehemanns S. 53. Unverschämtheit der Londner Diebe S. 54. Sonderbare Wirkung einer abgeschossenen Kugel — Geistesgegenwart des jetzigen Admirals Cornwallis S. 55. Verdiente Beschämung junger Prahler S. 56.

Literarische Nachrichten: Hamiltons litterarischer Nachlaß — Roscoe's Lebensbeschreibung Leo's des X. — Antwort an Herbert Marsh — Newenham's Volksmenge v. Irland — Southey's Geschichte von Portugall und episches Gedicht — Richardsons gelehrter Nachlaß — Porsons Ausgabe v. zwey Tragödien des Euripides — Thucydides von Emsley — Lord Chathams Briefe — Whartons Commentar zu Milton's Paradise regained S. 58. Twiß vermischte Werke — Der Frauen-Shakespeare — der clerische Calender — Robison's Mechanik — Hill's Synonymen der lateinischen Sprache — Playfair's alte und neue Geographie — Adams lateinisches Wörterbuch — Beauford's Ausgabe des Ossian — Walker über das Aufleben des Drama in Italien — Warburton's Geschichte von Dublin — Broughtons Entdekkungsreise nach dem stillen Meere S. 59. Neue Patenterfindungen: Woods Spinnmaschine — Slaters neue Verfertigung des Takelwerks — Alderson's bleyerne Röhren, mit Blech gefüttert — Neue Kupferstiche: Psyche und la Colombe retrouvée v. Beechy und Watson — Tapetenkupfer v. Wheatly, Schiavonetti S. 60. Neue Bücher im Februar S. 61.

Englischer Kunstfleiß.

Thomason in Birmingham hat nun seine neuen Caminborstwische aus der Fabrik auf den Markt verschickt. Als dieses Kunsterzeugniß zuerst angekündiget und unter den Patenten aufgeführt wurde, lächelte man darüber: ein so gemeines Werkzeug schien den meisten gar keiner Verbeßerung werth, und als man vollends hörte, worin sie bestand, wurde ihr lauter Unglück im Handel und Wandel prophezeyt. Auch wuste ja jeder, daß in vermögenden Häusern nur das Gesinde den Caminborstwisch handhabt. Aber Thomason hatte bereits an seinem berühmten Korkzieher, der unsern Lesern noch erinnerlich seyn wird, gesehen, daß er seinen Zweck, etwas beträchtliches zu gewinnen, gerade mit solchen Sachen erreichte, die, ihrer Geringfügigkeit halber, ein andrer großer Fabrikant nicht leicht verbessern würde. Der Caminborstwisch schien ihm auch hieher zu gehören. Er mochte ungefähr so zu sich sagen: "In den Zimmern unsrer Grossen, Reichen und Wohlhabenden sieht man fast nichts, das so kostbar wäre, als ihre Camine. Sie sind vom feinsten Stahl und von der schönsten Arbeit; manche Familien haben sogar silberne oder doch silberplattirte Schaufeln, Zangen, Schüreisen und Kohlenschirme; Einfassung und Gesimms werden aus den köstlichsten Marmorarten gemacht und herrlich geschnitzt: sollte sich denn nichts erdenken lassen, wodurch unser einer dort auch Sitz und Stimme erhielte?" Der Borstwisch war das Einzige, was dem verbessernden Fleiße entgangen war. Thomason durfte voraussetzen, daß die Prachtliebe des Landes ihm seine Mühe reichlich vergüten würde, wenn

er dieſes nöthige Camingeräth verſchönern und des Ortes würdiger machen könnte. Nun ließ ſich zwar der Griff auf hunderterley Weiſe ausſchmücken, und zum Theil hatten es andre ſchon gethan; aber wo ſollte man mit den garſtigen, ſtarrenden Borſten hin, welche die Hauptſache waren? Sie kommen, ihrer Beſtimmung gemäß, mit Aſche und Kohlen in ſtete Berührung, und ſie reinigen zu wollen, wäre eben ſo vergeblich, als lächerlich. Thomaſon fand einen glücklichen Ausweg. Er verſteckte ſie im Griffe, ſo daß man ihr Daſeyn gar nicht vermuthet. Freylich ſagen die neidiſchen Kunſtgenoſſen, ſie hätten das auch gekonnt, und es liege darin keine beſondre Geſchicklichkeit, aber der Gedanke war dennoch neu und glücklich. Vermittelſt eines Schiebers im Griffe kann man die Borſten einziehen und herausſtoßen. Nach Beſeitigung des Haupterforderniſſes war die Frage nun blos, wie man das bisher vernachläßigte Werkzeug ſo verſchönern könnte, daß es ſich von allen Caminborſtwiſchen auffallend unterſchiede und eine anſehnliche Figur machte. Dies bewerkſtelligte er auf eine Art, welche der gröſten europäiſchen Fabrik- und Manufacturſtadt, wo er ſich aufhält, nicht unwürdig iſt. Er machte den ganzen mittleren und untern Theil des Griffs, nebſt dem Behältniſſe für die Borſten, aus Metall und plattirte es mit Silber. Den oberen hölzernen Theil oder die eigentliche Handhebe lackirte er ſchwarz und verſah ihn mit einem ſilbernen Ringe zum Aufhängen. Man wird ſich die Eleganz dieſes verbeſſerten Geräths nun leicht vorſtellen können. Bisher ſchämte man ſich gleichſam des ärmlichen Borſtwiſches neben dem ſchimmernden Caminofen: nun, da er durch Thomaſon's Erfindungsgeiſt zu dem Range der prächtigen Geräthe erhoben iſt, thut ihm wohl gar eine Dame die Ehre an, die Aſche unter den Caminroſt zu kehren. Vorher lag es der unterſten Kü-

chenmagd ob, welche früh das Feuer anmacht, den gemeinen Borstwisch abzustäuben; aber unser plattirtes Thomasonsches Kunsterzeugniß wird nun als ein Theil des Silberzeugs dem Tafeldecker zum Säubern und Poliren übergeben werden. Preiß Eine Guinee. Das königliche Wappen und der Name des Künstlers geben der Sache kein geringes Ansehen. Unsre Leser wissen, wie sehr man alle schöne Producte des vaterländischen Kunstfleißes in England schätzt und kauft; es wird ihnen daher einleuchten, daß dieser Caminborstwisch keine üble Speculation ist. Freylich würde er damit in wenig andern Ländern Glück machen, denn er hat ein Bedürfniß, das man gewöhnlich für etliche Schillinge kauft, bis auf den Preiß einer Guinee erhöhet: aber der Reichthum des Landes bürgt ihm für Käufer. Es ist auch voraus zu sehen, daß Thomason solche Borstwische für den Mittelstand bald von wohlfeileren Materialien verfertigen wird.

Der Doctor H. Wollaston hat durch Dollond auf dem Paulskirchhofe Brillen machen lassen, deren Gläser den Taschenuhrgläsern gleichen, und der letztere hat geglaubt, diese vermeyntliche Verbesserung sey von solcher Wichtigkeit, daß er sicher ein königliches Patent darauf nehmen könnte. Er nennt die neue Brille die periscopische (periscopic spectacles) weil man mit dieser sowohl gerade durch die Mittelpuncte, als schräg durch die Seiten, jeden Gegenstand gut sehen könnte; da man hingegen bey der gewöhnlichen Brillen, wenn die Augen eine schräge Richtung nähmen, nichts deutlich zu sehen im Stande wäre. Man findet hiervon eine umständliche Nachricht in Nicholsons philosophical Journal for Febr. 1804 und in Tilloch's philosophical magazine for January. Der alte Ruf der Nahmen Wolla-

ston und Dollond verschaffte diesen Brillen, welche überdies die Gewähr eines königlichen Patents hatten, einen großen Abgang; und da vielleicht jetzt nirgends mehr Brillen getragen und gebraucht werden, als in Großbritannien, so wird man ermessen können, von was für einem Belange für den Patentinhaber diese Unternehmung war. Aber kaum hatte die Herrlichkeit drey Wochen gedauert, als mit Anfang des März ein andrer Opticus, Wilhelm Jones No. 30. Holborn, in dem monthly magazine sowohl, als in den beyden gedachten Journalen erklärte, die Form der Uhrgläser sey für Brillen die allerunrathsamste, die sich denken ließe; auch irre Hr. Dr. Wollaston sehr, wenn er glaube, zuerst darauf gefallen zu seyn; man habe diesen Gedanken schon lange gehabt; allein er sey von allen geschickten Opticis verworfen worden, weil wirklich eine solche Gestalt für Brillengläser gar nichts tauge. Uebrigens wolle er jedem, der zu ihm komme, ein Brillenglas von dieser Form (an old meniscus-shaped spectacle-glass) zeigen, das erweislichermaßen schon vor vielen Jahren verfertiget worden sey. Er möchte nun also wissen, fügt er schließlich hinzu, was für ein neues Prinzip oder was für eine neue Vorrichtung es sey, um derentwillen man sich befugt gehalten, für diese neue Brille ein Patent zu fordern? Hier haben wir nun die Erklärung eines Brillenkrieges, wobey es scharf hergehen wird, da Wollaston ein F. R. S. (Fellow of the Royal Society) oder Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften und Dollond ein weltberühmter reicher Opticus ist, der noch dazu eine sehr ansehnliche Summe auf das Patent und auf einen, wer weiß, wie ungeheuren Vorrath von periscopischen Brillen verwandt hat, die nun der gute Mann, im Vorbeygehen, nur

ganz gefaßt zerschlagen und in die Glashütte schicken mag. Denn der Opticus Jones scheint ein gewiegter Mathematiker zu seyn, der sich vor keinem F. R. S. noch viel weniger vor seinen Kunstgenossen fürchtet. Die Sache macht jetzt in London viel Aufsehen.

Noch immer hört man aus allen Theilen Grosbritanniens von den grausenvollen Unglücksfällen, daß Frauenzimmer in Mußelinkleidern am Camine von den herausspringenden Kohlen oder Funken plötzlich in Flammen eingehüllt und bis auf einen Grad verletzt werden, der fast allezeit binnen wenig Stunden den Tod nach sich zieht. Man sollte deswegen glauben, die natürliche Furchtsamkeit des zweyten Geschlechts und die noch besorgtere Zärtlichkeit der Eltern für ihre Töchter würde die Tracht des Mußelins in den Wintermonaten etwas einschränken: aber jedes Frauenzimmer pflegt sich zu den Auserwählten zu rechnen, bey denen alle Gefahr vorübergehen wird, und die Mode befiehlt auf das unerbittlichste, daß sich alte und junge Frauen, trotz des härtesten Winters und der hier so kärglich erwärmten Stuben, in das wallende Mußelingewand kleiden. Es ist in den vorhergehenden Stücken dieses Journals angeführt worden, was für Schirme der englische Kunstfleis wider diese Gefahr erfunden hat (E. Misc. XI. 118); aber sie sind immer noch nicht recht in den Schwung gekommen, ein Beweis, daß noch ein Thomason oder Bolton für die Schirme aufstehen soll, der das Schöne mit dem Nützlichen zu verschwistern weiß. Aber man muß mit den Pferden pflügen, die man hat. Die Drahtarbeiter machen gegenwärtig erstaunend große Drahtschirme, welche grün angestrichen sind, und um das Camin eine Art von Brustmauer bilden, so daß nicht leicht eine Kohle die umhersitzenden Personen erreichen kann. Ver-

wöhnt durch die Schönheit aller andern Producte des hiesigen Kunstfleißes kann man sich nicht enthalten, diese Schirme, welche gar nicht wohlfeil sind, etwas plump zu finden. Aber dafür muß man auch gestehen, daß sie ihrem Zwecke völlig angemessen sind.

Es ist bekannt, daß in London, wie in Paris, die geschmackvollen Schauspielerinnen eine Art von Recht haben, neue Moden aufzubringen. Sind ihre Gedanken in dieser Rücksicht glücklich, so nehmen sie selbst die vornehmsten Frauen an, weil bey einer Actrize der Neid sich nicht so einmischt, wie bey Damen von gleichem Stande. Folgende Erfindung schreibt sich auch von einer Schauspielerinn her, deren Anzug gemeiniglich sehr bewundert wird. Weil uns aber die Sache selbst noch nicht zu Gesicht gekommen ist, so ist es ehrlicher, die Beschreibung derselben aus einer Londner Abendzeitung, dem Courier vom 10. Febr. d. J. zu entlehnen: "Eine bedenkliche Nachricht für gute Sitten — wir halten uns verpflichtet, die Societät zur Unterdrückung des Lasters und jede gesittete Person von einer beunruhigenden Sache zu unterrichten, welche so eben unter dem schönen Geschlechte, besonders unter den Frauen, die etwas völlig sind, und deren Form nicht mehr die jugendlichen Umrisse hat, eingeführt worden ist. Man wird dies für Spott auf das schöne Geschlecht halten, aber es hat seine Richtigkeit, daß eine Scheidung (divorce) gegenwärtig dem Herzen einer jeden vornehmen Frau, die fünf und zwanzig Jahre zählt, am nächsten liegt, und das Ehestandsgericht wird nun mehr als jemals zu thun bekommen. Diese Scheidung ist aus Stahl mit Federn gemacht, und so daß sie in manchen Theilen elastisch, in andern fest ist. Man trägt sie an der Mitte der Brust, und ihr Zweck ist, die Busen der Damen getrennt zu erhalten, bey denen die Natur

dies modische Amt nicht mehr verrichten will, da eine Trennung in diesem interessanten Theile des Weibes nach den neueren Begriffen von einer schönen Frau eben so wesentlich ist, wie rothe Ellbogen und die Abwesenheit der Röcke; daher heißt man diese neue Erfindung eine Scheidung, ein Ding, worauf zärtliche Ehemänner natürlich ein wachsames Auge haben werden. Es ist die Erfindung einer Schauspielerinn."

Wie sehr der Kunstfleiß den Werth der rohen Stoffe erhöhen könne, sieht man auffallend an den Stahlarbeiten der Engländer. Sie ziehen durch die außerordentliche Veredlung des Stahls mehr Geld ins Land, als sie durch den Bau einer reichen Silbermine gewinnen könnten. Zu wie vielen Sachen, die ehemals aus andern Materialien bestanden, wird jetzt nicht in England der Stahl genommen, und wie viele werden hier nicht mit Stahl verziert, denen im Auslande, wo englische Güter nicht im Gange sind, diese Verzierung ganz fremd ist! Wiewohl man schon lange die Schnallen von den Frauensschuhen weislich verwiesen hat, ist dennoch an ihre Stelle immer etwas leichteres, eine Rose, eine Schleife, eine kleine seidene Quaste u. s. w. getreten. Aber da man vor nicht langer Zeit sehr reiche und theure Stahlschnallen trug, so haben die Stahlarbeiter, seitdem die Mode ihnen diesen Erwerbszweig ganz abschnitt, auf diesen Theil des Weiberputzes immer mit geheimem Neide, wie eine überwundene Macht auf verlornes Land, gesehen, und durch allerley Künste dort wieder Posten zu fassen gesucht, bis einmal eine neue glückliche Revolution in der Mode die mächtigen Stahlschnallen wieder aufkommen, und die Birminghamer Fabriken ihre vorigen Rechte erhalten. Man kann hierher rechnen, daß sie sehr niedliche Rosen, Blumen, kleine Schnallen und Zierrathen

in allerley Gestalten verfertigen, welche auf die erwähnten Baudrosen, Quasten ꝛc. befestiget werden, und bey Engländerinnen sehr beliebt sind. Für diesen Winter ist aus den Fabrikstädten eine neue Lieferung angekommen, welche den vorigen an Schönheit nicht weicht. Dieser Artikel ist zwar klein, wird aber in beträchtlicher Menge verkauft.

Schwarze Corduanschuhe werden von den Engländerinnen aus den mittlern und höhern Ständen immerfort sehr häufig getragen. Aber ungeachtet der bekannten weiblichen Sorgfalt und Sauberkeit in allen Theilen des Anzuges, werden diese Schuhe weit eher ihres Glanzes und Ansehens verlustig, als ihrer Haltbarkeit. Dies kann, bey dem ohnedies großen Verbrauch der Schuhe, nicht allen Frauen gleichgültig seyn. Daher hat Godfrey, ein geschickter Schuhmacher in Neubondstreet, eine Flüßigkeit oder Glanzschwärze erfunden, welche, wie er versichert, den Corduanschuhen ihren natürlichen Glanz wieder giebt. Man fordert liquid blacking for Ladies Spanish shoes.

Vielleicht ists manchem Leser noch in frischem Andenken, daß ein Londner Wagenbauer vor einiger Zeit einen Wagenwärmer erfand. Er macht damit bis auf diese Stunde Geschäfte, die nicht verächtlich sind. Dennoch kann man nicht sagen, daß diese Erfindung sehr gemein wäre. Die meisten Damen und alte Leute, welche so etwas brauchen, suchen ihren Zweck auf kürzern Wegen zu erreichen. Unter andern fand man in dem so eben verflossnen Winter sehr schöne zinnerne Wärmflaschen, die ausdrücklich für Wagen eingerichtet waren (Feetwarmers for carriages) No. 30. Newbondstreet. Ihr Verdienst bestand fast ganz in der Neuheit, da unsers Wissens zinnerne Wärmflaschen, welche man im ganzen

Norden des festen Landes antrift, in England nichts gewöhnliches sind. Unter der Schraube befindet sich ein Kork, um das Verdampfen des Wassers möglichst zu verhüten.

Bey dem Anblicke der englischen Weibermoden und der dahin gehörigen Producte des Kunstfleißes, wird manches Frauenzimmer des festen Landes ausrufen: "Je, "ist denn das noch in England Mode? das ist in Paris, "und mithin natürlich bey uns schon lange verrufen!" In England findet die weiblichen Pariser Moden zwar auch allmählig Eingang, aber bekanntlich niemals gerade so wie sie ankommen. Wenn die Londner Putzmacherinnen etwas nachahmen, so thun sie es niemals sclavisch. Und gefällt irgend ein Theil des Putzes, so trägt man ihn eine gute Zeit fort, ohne zu fragen, ob Paris noch dasselbe thue. Dies kommt zum Theil daher, daß der englische Kunstfleiß an gefallenden Artikeln durch Verbesserungen und schickliche Zusätze den Reiz der Neuheit beym Publicum zu erhalten weiß. Man kann diese Bemerkung mit dem Beyspiele der schildpattenen Weiberkämme belegen, die von verschiedenen mechanischen Künstlern mit großer Vorliebe immer aufs neue verschönert zu Markte gebracht werden. Die Fabriken haben heuer diese Kämme mit einer besondern Art großer vergoldeter Platten ausgestattet, welche mit sehr mannigfaltigen Medaillons verziert auf den Bällen und in den Besuchzimmern gesehen werden. Die Preise richten sich nach der Güte der Medaillons, welche bey reichen Frauenzimmern aus ächten Steinen, und bey minder wohlhabenden aus Composition sind.

Die Zeiten sind lange vorbey, wo sich der englische Kunstfleiß von dem französischen Geschmacke Vorschriften geben ließ; aber immer noch hat die höhere Welt in

England manche Kleinigkeiten gern entweder aus Paris oder nach Pariser Art. So haben fast alle Souvenirs für die vornehmeren Stände französische Motto's *) und die hiesigen Künstler, welche dergleichen verfertigen, bringen absichtlich Verzierungen an, die dem englischen Geschmacke zuwiderlaufen. An solchen Herrlichkeiten fehlt es zwar niemals auf dem englischen Markte, aber heuer in der Carnevalszeit erschienen sie besonders häufig. Collins No. 52. Strand schien die köstlichsten zu haben. Es waren kleine Dosen von allerley Formen mit emailirten Deckeln. Selbst die eigenthümliche Form der französischen Buchstaben auf solchen Sachen war nachgeahmt. Da man nicht läugnen kann, daß die französischen Arbeiten dieser Art vortreflich sind, so würde sich's vielleicht der Mühe verlohnen, wenn Kenner diese Englischen dagegen hielten, wozu man vermuthlich auf den deutschen Messen Gelegenheit hat. Bey zwey Nationen, die einander fast in allen Fächern nacheifern und sich in jedem den Vorrang zuschreiben, muß man überall selbst prüfen, ehe man ein Urtheil auf Treu und Glauben der Partheygänger fället.

Wenn es überhaupt vergönnet ist, an solchen Erzeugnissen des menschlichen Fleißes, als in unsern Heften beschrieben werden, Gefallen zu finden, so ist es gewiß am verzeihlichsten, die Producte des brittischen Kunstfleißes mit Vergnügen zu betrachten. Es findet sich da bey manchen Arbeiten ein solcher Aufwand von mechanischem Genie, eine so sinnreiche Benutzung be-

*) Gerade so war es ehemals im alten Rom Mode, griechische Motto's auf Galanterien zu setzen. S. Böttigers Morgenbesuche oder Abhandl. über die Toilette der alten Römerinnen im Magazin encyclopédique par Millin. No. II. An XII. p. 343.

kannter Erfahrungen, und eine so unerwartete Berechnung möglicher Umstände, daß man gezwungen wird, auch in diesen wenig bemerkten Feldern die unergründlichen Tiefen des menschlichen Geistes zu bewundern. Man sieht hier fast täglich, wie sehr selbst der vermeintlich Geschickteste gewärtig seyn muß, seinen Meister aufstehen zu sehen, und wie thöricht es sey, unter einer so unendlichen Menge möglicher Combinationen sich zu schmeicheln, daß man das Unverbesserliche, oder wie der diesmal vielgedachte Thomason bey seinem Korkzieher sich ausdruckte, das non plus ultra erreicht habe. Es sey erlaubt, bey Gelegenheit einer ziemlich unbedeutenden Sache hieran zu erinnern, wenn sie schon, nach englischer Art, schön und theuer ist. Die Hosenheben sind bekanntlich bey der jungen Männerwelt ein sehr wesentlicher Theil des Anzugs geworden, da nun einmal die Mode gebietet, daß die sogenannten Beinkleider beynahe bis unter die Aerme reichen müssen. Man findet deswegen in London Handwerker, die sich blos damit beschäftigen. Möglicherweise erinnert man sich, daß in den E. Misc. mehrmals davon die Rede gewesen ist. Bisher war ein Herr Greves im Strande der Hauptkünstler, und noch dazu ein patentirter, der diese braces, wie sie mehrentheils heißen, in Wahrheit zur Bewundrung zweckmäßig elastisch, bequem und niedlich machte. Aber es hat sich so eben ein Mitbuhler eingefunden, der, wie es scheint, mit ihm um die erste Stelle in dem Fache der Hosenheben zu kämpfen bereit ist. Smith No. 146 Strand, macht bekannt, er habe Hosenheben mit Patentstahlfedern erfunden, von denen er sein Wort verpfände, daß sie unfehlbar ein ganzes Jahr halten müssen. Diesen Herren ist zwar nicht immer auf's Wort zu glauben: aber wo es so viele und

furchtbare Mitbewerber giebt, da erkühnt sich nicht leicht einer ohne hinlänglichen Grund die Augen des Publicums auf sich zu richten. Man wird also die Gültigkeit seiner Ansprüche genau sichten.

Die Leser sind überflüßig darauf vorbereitet, daß der englische Kunstfleiß fortfährt, die kriegerischen Zeitumstände auf das beste zu benutzen. Das neueste in dieser Rücksicht wird manchem Schalk, der über die englischen Volontairs wie der heilloſe Oppositionist Windham und der Moniteur denkt, etwas zu schnickern geben. Aber der Mann, bey dem es sich findet, ist Garton, der Erfinder der so berühmten baumwollenen Garnknäule zum Nähen. Dieser geschickte Manufacturist und Kaufmann hat in Erwägung gezogen, wie unbehaglich und wohl gar gefährlich es seyn muß, wenn Bürger mit der Muskete in kalten naſſen Nächten, der verhenkerten Franzosen wegen, unter freyem Himmel Schildwache stehen müſſen, und von allen vier Winden, die in England zuweilen alle binnen einer Nacht abwechseln, angeblaſen werden. Um nun als guter Patriot diesen schweren Stand, seines Ortes, leidlicher zu machen, hat er Nachtmützen für Schildwachen (military guard caps) verfertiget, die wirklich dem unfreundlichsten Nordoſt die Spitze zu bieten scheinen. Der Erfinder wohnt in Cheapside.

Seit beynahe zwey Jahren haben die Engländerinnen mehrere Stücke ihres Putzes nach den Mustern aus den glücklich gepriesenen Zeiten der Königin Elisabeth, Shakespeares und Ben Jonsons zugeschnitten: vornehmlich trägt man jetzt die Winterkleider (pelisses) ganz so über die Brust mit Schnüren und kleinen Knöpfchen befestiget wie damals. Die letzteren werden häufig aus Glas von allen Farben gemacht und die Glasfabri-

ten liefern mehrere schönere Formen, die allesamt eine vortrefliche Schleifung haben, und deren Absatz gegenwärtig von großem Betracht ist.

Der Nutzen der Dampfmaschinen ist so entschieden, daß der englische Kunstfleiß durch ihre Stockung unmittelbar mehr als die Hälfte von seinem Glanze verlieren würde. Wiewohl aber schon jetzt ihre Wirkung bewundernswerth ist, so scheint es doch, daß man die Kräfte dieser mächtigen Maschine noch lange nicht ergründet hat. Man wird sich erinnern, daß vor einem Jahre zwey wichtige Versuche damit gemacht wurden, sowohl Wagen als Boote vermittelst derselben fortzubewegen: allein es war noch nicht bekannt worden, daß man, ungeachtet eines ertheilten Patentes, wirklichen Nutzen daraus gezogen habe. Dies ist nun vorigen Februar in Merthyr-tidvil in Wallis wirklich geschehen. Mit einer ganz neuerfundenen Dampfmaschine zog man zehn Tonnen Stangeneisen neun englische Meilen weit von der Eisengießerey in Penydarran bis an den Canal in Glamorganshire, und da bald nach dem Aufbrechen siebzig Personen auf das Gefährte stiegen, so wurde die Last von zehn bis auf funfzehn Tonnen vermehrt. Der Dampf steigt aus dieser neuen Maschine entweder in die freye Luft, oder wird, wenn man will, zur Erhitzung von Flüßigkeiten angewandt. Die Kosten betragen nicht mehr als die Hälfte des Belaufs einer andern Dampfmaschine. Diese Maschine legte bequem fünf englische Meilen in einer Stunde zurück, und es war nicht nöthig, mehr Wasser hinzuzugießen. Man weiß, daß nur ein Land, welches Ueberfluß an Brennmaterial hat, solche Maschinen unterhalten kann; und zwar haben die Steinkohlen offenbar den Vorzug. Man hält es sogar der Mühe werth, Steinkohlen in dieser Absicht einzu-

führen, wo die Ueberfahrt zur See nicht zu kostspielig ist. So werden jetzt ungeheuer viel Steinkohlen, vermuthlich nicht weniger als dreymalhunderttausend Tonnen des Jahres, aus Liverpool, Lancaster, Bristol u. s. w. nach Nordamerika ausgeführt (s. Observer 4. März) und man glaubt, daß diese gröstentheils für die dortigen Dampfmaschinen gebraucht werden.

Sir William Hamilton.

(Aus dem Literary Journal, March.)

Dieser achtungswürdige Mann, welcher voriges Jahr starb, wurde 1730 in Schottland gebohren. Von seiner Erziehung und edlen Abkunft ist es nicht nöthig, hier weitläuftig zu sprechen. Es mag hinreichen, zu erinnern, daß man ihn so gut unterrichten ließ, als es nur in Schottland möglich war, wo, wie bekannt, die öffentliche Unterweisung vortreflich ist. Die Familie Hamilton ist seit Jahrhunderten eine der ersten in Schottland gewesen. Indeß müssen wir anmerken, daß derjenige Zweig der Familie, zu welchem Sir William gehörte, um die Zeit seiner Geburt, beträchtlich herab gekommen war. Er pflegte selbst wiederholt zu seinen Freunden in Neapel zu sagen, daß er verurtheilt gewesen sey, mit einem erlauchten Nahmen und mit tausend Pfund Sterling seine Laufbahn in der Welt anzutreten.

Doch brauchte er nicht viele seiner Jugendjahre in so mittelmäßigen Umständen hinzubringen. 1755 heurathete er ein junges Frauenzimmer von liebenswürdigem Character und höchst achtungswerther Verwandtschaft; er erhielt mit ihr ein Vermögen, das jährlich fünftausend Pfund abwarf, und zwar in Betracht seines nüchternen und philosophischen Gemüths ansehnlich war, aber keiner Erwähnung verdient, wenn man es mit

dem vergleicht, was er von seinen vornehmen Ahnen hätte, erben können.

Ob Hamilton nach seiner Verheurathung zu Hause einen Posten unter der Regierung bekleidete, weiß man nicht. Der thätige und wichtige Theil seines Lebens begann mit dem Augenblicke, da er die diplomatischen Geschäfte antrat. Man kann es als besonders glücklich für die gelehrte Welt ansehen, daß er beynahe sein ganzes übriges Leben hindurch in einem Lande zu bleiben bestimmt war, das in Hinsicht auf die schönen Künste und auf Naturgeschichte wirklich classisch ist, zwey Fächer, für welche er schon eine frühe Neigung blicken ließ.

Er wurde 1764 zum Gesandten an den Neapolitanischen Hof ernannt und man kann mit der strengsten Gerechtigkeit behaupten, daß er von dieser Zeit an bis 1800, wo er zurückberufen wurde, zur Aufmunterung der schönen Künste, zur Erweiterung naturgeschichtlicher Kenntnisse und zur Erhellung des Alterthums mehr that, als irgend eine einzelne Person oder eine Gesellschaft in dieser Hauptstadt; vielleicht auch mehr, als die Regierung selbst. Gewißermaßen ersetzte er die bekannte und unheilbare Fahrläßigkeit der Einwohner des Landes, in welches er zufälligerweise versetzt war.

Die Mahlerey war so vernachläßiget worden, daß man, wenn es nicht einige Arbeiten von zwey bis drey Künstlern aus der rohen und übereilten Schule Solimene gäbe, deren Nahmen des Erwähnens nicht werth sind, hätte glauben können, Neapel liege in einer andern Hemisphäre als ihre Nachbarinnen Rom und Florenz. Diejenige schöne Kunst, welche die auffallendsten Beweise von der Majestät und Pracht einer Hauptstadt giebt, war noch weniger ausgebildet als ihre Schwester, die

Mahlerey, und überhaupt waren die öffentlichen und Privatgebäude in Neapel so gebaut, daß ein geschmackvoller Mann diese Stadt eher für eine spanische oder türkische als für eine italienische gehalten haben würde. Die Nationalalterthümer und die bibliographischen Sammlungen waren so sehr aus der Acht gelassen worden, daß man keine einzige Stiftung dieser Art in einer Hauptstadt fand, welche den dritten Rang in Europa einnimmt. Den römischen und griechischen Alterthümern war es nicht besser gegangen. Ausgenommen Capua und das schöne Campanien, welche schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von dem gelehrten Pellegrini waren durchforscht worden, hatte man auch keinen einzigen Versuch gemacht, den übrigen classischen Boden in den verschiedenen Provinzen, der Vergessenheit zu entreißen. Die apulischen Küsten, welche wegen ihrer hohen und volkreichen Städte im entferntesten Alterthume einen so großen Ruhm erlangt hatten, waren unbemerkt geblieben. Das südliche Calabrien, welches die Griechen so früh anbauten, hatte eben so wenig Aufmerksamkeit erregt. Die Insel Capri lag in der tiefsten Dunkelheit. In Pozzuoli und den benachbarten Oertern fand man blos gemeine Wegweiser, die voll Ueberlieferungen und Abgeschmacktheiten waren, Pompeji, welches schon 1750 durch Zufall von einigen Bauern entdeckt worden war, wurde nicht eher ein Gegenstand der Betrachtung, als 1755, und selbst von dieser Zeit an bis 1764 hatte man die Ausgrabung so saumselig und mit so wenigem Eifer betrieben, daß man sich von der Ausdehnung und Lage des Orts gar keinen Begriff machen konnte. Man kann diese abschreckende Schilderung nicht besser schließen, als mit dem Umstande, daß die unvergleichlichen Ueberreste alter Baukunst in Pästum, welches unstreitig die schönsten

Werke des Alterthums in Europa sind, bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts unbemerkt blieben, wo der Baron Antonini aus Salerno einige Fingerzeige über ihre Wichtigkeit gab; und selbst nach dieser Zeit hatte es die europäische Litteratur Ausländern zu verdanken, daß sie eine historische und beschreibende Nachricht davon erhielt, indem der parmesanische Graf von Gazola, General der Artillerie in Neapel, der erste war, welcher 1755 den Ort besuchte und von den Baumeistern in seinem Gefolge Plane davon aufnehmen ließ. Soufflot nützte die Plane des Grafen und gab sie nach seiner Rückkehr in Paris heraus, wo sowohl als in London, alle andre Werke über diesen Gegenstand nachher erschienen.

Man zeige mir ein Land, sagt Hume, wo die Astronomie unbekannt ist, und wo man die öffentliche Sittlichkeit vernachläßiget, und ich werde bald den Schluß machen, daß sich in demselben kein einziger Handwerker auftreiben läßt, welcher ein vollendetes Stück Arbeit liefern könnte. Zugegeben, daß es hiermit seine Richtigkeit hat, so läßt sich leicht aus dem Vorhergehenden abnehmen, daß die Kenntniß der Naturgeschichte in dem Lande, von dem wir reden, damals eben so gering geachtet war, als die Alterthümer und schönen Künste. Zur Schande von Neapel erschien nicht eher als 1734 die Geschichte des Vesuvius von Sorrentini, da doch in Sicilien Borelli schon 1669 ein ähnliches Werk über den Aetna geschrieben hatte. Im Jahre 1737 machte der Arzt Serao etliche philosophische Bemerkungen über den Vesuv bekannt: selbst dies hatte weiter keine Folge, als daß 1751 der Vater della Torre etwas darüber aus Licht stellte. Der erste, welcher die Wißbegierde hatte, den Crater 1749 zu beobachten, war Rigade, der sich im Dienste des französischen Gesandten befand. Die erlo-

ſchenen Vulkane und der mephitiſche Erdboden bey Pozzuoli und in der umliegenden Gegend wurden zuerſt von zwey Ausländen erläutert, von dem Abbé Nollet 1749 und von de la Condamine 1755. Die übrigen phlegräiſchen Felder in der weiten Provinz Campanien hatte man gar nicht beachtet.

So ſtand es in Neapel bey ſeiner Ankunft mit den Kenntniſſen, auf die er ſich beſonders legte. Er ſelbſt leiſtete ungefähr folgendes in ihnen. Wenn man aus dem frühen und anhaltenden Fleiße in einem Felde der Wiſſenſchaften auf die Vorliebe dafür ſchließen darf, ſo ſcheint ihn die Naturgeſchichte hauptſächlich beſchäftiget zu haben. Nicht lange nach ſeiner Ankunft hatte er ſchon eine Menge dahin gehöriger Dinge geſammelt und ſolchergeſtalt ein ſchätzbares Naturaliencabinet zuſammengebracht, wovon er ſelbſt der geſchickteſte Erklärer war. Zwiſchen 1761 und der Mitte des Jahres 1767 erſtieg er den Veſuvius nicht weniger als zwey und zwanzig mal, und eben ſo oft beſuchte er die Stellen um Neapel, welche vulkaniſche Ausbrüche erlitten hatten. Die, welche ihn auf dieſen kleinen Streifereyen begleiteten, verſicherten einſtimmig, daß er der geſchickteſte und lehrreichſte Cicerone für ſolche Gelegenheiten wäre. Er beſuchte auch den Berg Aetna und die äoliſchen Inſeln: beyde waren noch nie mit gleicher Aufmerkſamkeit unterſucht worden. Die Erſcheinungen, welch ſich ſeinen Augen auf der Oberfläche derſelben darboten, befriedigten ſeine Wißbegierde noch nicht: er unterſuchte die inneren Theile des Bodens und jeden kleinen Umſtand, welcher mit den Operationen der Natur verbunden war: er ließ keinen der Stoffe unbemerkt, die jemals aus dieſen Vulkanen gekommen waren. Auf allen dieſen kleinen Reiſen ließ er ſich beſtändig von einem ſehr verdienten Künſt-

ler, Fabris, begleiten, welcher Plane aufnahm und die merkwürdigsten Gegenstände zeichnete.

Obgleich diese Beobachtungen seitdem zu systematischen Werken gediehen sind, so wurden sie doch anfänglich vom J. 1766 bis 1779 der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in einzelnen Briefen übersandt. Man findet ste sowohl in den Verhandlungen der königlichen Societät, als in dem Annual Register. Wer gern sonderbare Vorfälle liest und Anecdoten zu erfahren wünscht, welche unsern Hamilton persönlich angehen, wird hier viel Unterhaltung finden.

Eigentliche Werke über die gedachten Gegenstände schrieb er zwey; nehmlich: Bemerkungen über den Vesuvius, den Aetna und andre Vulkane der beyden Sicilien. London 1772. 8. und Campi Phlegræi in zwey Foliobänden, Neapel 1776. In dem ersteren zeigte er vornehmlich, daß feuerwerfende Berge Jahre lang und sogar Jahrhunderte lang ruhen. „Als ich, sagt er, nach Neapel kam, war der Vesuv still, nur selten erblickte man Rauch auf seinem Gipfel; im Jahr 1766 schien er sich zu entzünden, und seitdem hat er niemals drey Monate angehalten, ohne entweder glühende Steine oder Lavaströme auszuwerfen; auch ist sein Becher niemals rauchfrey gewesen. In Neapel spricht man nicht eher von einem Ausbruche, als wenn Lava zum Vorschein kommt; da ich hingegen die 5 sogenannten Ausbrüche, deren Augenzeuge ich vom März 1766 bis zum May 1771 gewesen bin, im Grunde nur als einen fortdauernden Ausbruch ansehe. Wenn man immerfort auf den Rauch Achtung giebt, der aus dem Becher steigt, so kann man ziemlich genau errathen, was für ein Grad von Gährung im Innern des Vulkans statt findet. Hierdurch allein sagte ich die beyden letzten Ausbrüche vor-

her, und vermittelst einer sehr einfachen Beobachtung bezeichnete ich sogar einige Zeit vorher den Ort, aus welchem Lava floß. Als der Kegel des Vesuvs mit Schnee bedeckt war, bemerkte ich einen Flecken, auf dem er nicht liegen bleiben wollte."

Sein gedachtes Werk, die Campi Phlegræi, sollten vornehmlich eine Ansicht der verschiedenen schon beschriebenen Stellen liefern. Fabris illuminirte die Zeichnungen mit erstaunender Kunst und Stärke des Ausdrucks: sie stellen die Natur mit der äußersten Genauigkeit und Wahrheit dar. Jedes Kupfer war durch kurzgefaßte und lichtvolle Erklärungen in englischer und französischer Sprache verdeutlichet. Dem ersten Bande wurde auch eine große Charte vom Neapolitanischen Meerbusen und der umliegenden Gegend beygefügt, die an Schönheit und Pracht ihres gleichen sucht. Und in dem Briefe an Sir John Pringle, datirt Neapel den 2. May 1796, welchen man als eine Dedication des Werks an die königliche Societät betrachten kann, erschienen einige fernere Beobachtungen hierüber, die sich weder in den einzelnen Briefen an Maty, noch in der Octavausgabe derselben von 1772 befanden. Kurz das Werk war so genau und prächtig, daß man sich wunderte, wie ein solches unschätzbares Buch im südlichen Italien herauskommen konnte.

Ein neuer Vorfall aber, der sich gleich nach Erscheinung dieses Buches zutrug, war zu auffallend, als daß er nicht die besondere Aufmerksamkeit unsers sinnreichen Naturforschers hätte erregen und ihm zu einem neuen Werke Veranlassung geben sollen. Dies war der große Ausbruch des Vesuvs den 8ten August 1779, von welchem er Gelegenheit nahm, ein Supplement zu seinem Werke Campi Phlegræi zu schreiben. Nach sei-

ner Gewohnheit hatte er eine Beschreibung dieses wundervollen Ereignisses an die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London geschickt, welche dieselbe im ersten Theile der philosophischen Verhandlungen für 1780 drucken ließ. Nachher aber sammelte er die Bemerkungen, wie er mit den vorigen gethan hatte, und gab ihnen die Gestalt eines regelmäßigen Werks. Im Jahre des großen Ausbruchs ließ er in Neapel eine schöne Ausgabe des obenerwähnten Buches drucken, und erläuterte es mit schön illuminirten Kupfern nach den Zeichnungen desselben Künstlers, Peter Fabris: sowohl die Zeichnungen als die Illuminationen wurden, unter Hamiltons Aufsicht, nach der Natur gemacht.

Was seine Beeiferungen in Hinsicht des Alterthums anlangt, so beförderte er schon 1765 die Herausgabe des prächtigen Werkes: Antiquités Etrusques, grecques et romaines, tirées du Cabinet de M. Hamilton, einer schönen Sammlung, welche Zeichnungen von etrusischen, griechischen und römischen Vasen enthält, und von den Liebhabern des Alterthums und der Kunst mit größter Zufriedenheit aufgenommen wurde.

Dieses Werk hat geradezu die Beförderung der Künste zur Absicht. Es sollte gezeigt werden, nach welchen Grundsätzen die Alten ihren Vasen die Schönheit ertheilten, welche so allgemein anerkannt und bewundert wird, und wie sie ihnen ihr genaues Ebenmaaß zu geben im Stande waren; und der Künstler, welcher in demselben Fache etwas leisten wollte, sollte gewiße Hauptvorschriften erhalten. Es war überhaupt ein sehr kostbares Geschenk für die Gelehrten und Künstler, und besonders für die Fabricanten feiner Töpfer- und Porzellanwaaren, wie auch der Vasen aus Silber, Glas u. s. f. welche hier eine unendliche Verschiedenheit schöner Muster an-

trafen, wovon die meisten bis dahin unbekannt geblieben waren. Man kann in der That wahrnehmen, daß seit diesem Zeitpunkte die englischen Arbeiten in diesem Fache durchgängig mit mehr Schönheit und Geschmack ausgeführt sind; auch hat sie bis jetzt noch kein andres Land übertroffen.

Winkelmann sagt in seinen Briefen, daß das obenerwähnte Werk vier große Foliobände stark werden sollte. Von diesen erschienen blos die beyden ersten zur bestimmten Zeit. Die beyden letzten, wie man aus einer Anmerkung in der letzten Ausgabe von Winkelmanns Briefen sieht, wurden 1775 in Neapel herausgegeben; aber der Verfasser dieses Aufsatzes hat sie niemals zu Gesicht bekommen, noch die geringste Auskunft darüber erhalten können. Die beyden ersten Bände wurden in eine kleinere Form gebracht, und von David in Paris 1787 in fünf Octavbänden herausgegeben.

Der Abentheurer d'Hancarville, Herausgeber des Werks, hoffte, wie Winkelmann sagt, dadurch ein Vermögen von zwanzig tausend Pfund zu erwerben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Hofnung je erfüllt wurde, aber wir wissen von d'Hancarville selbst, daß ihm Hamilton allen Vortheil überließ, welchen das Werk ihm etwa bringen möchte. Er sagt hierüber selbst: Herr Hamilton hätte seit langer Zeit sich ein Vergnügen daraus gemacht, diese köstlichen Denkmähler zu sammeln, und hätte sie ihm nachher zur Herausgabe anvertrauet, mit dem einzigen Beding, daß die Ausführung mit einem gewissen Glanze geschähe, und daß das Werk mit Genehmigung seiner Britannischen Majestät gedruckt würde. Ferner merkt er an: Es ist von keinem Nutzen, wenn man von den alten Vasen den allgemeinen und unbestimmten Begriff erhält, welchen Caylus und Mont-

faucon in ihren Werken geben. Man findet wenig Alterthumsforscher und Gelehrte, die nicht gewünscht hätten, eine solche Sammlung mit Sorgfalt und Genauigkeit veranstaltet zu sehen. Sie können nun die gegenwärtige mit der des Cardinals Gualtieri, von welcher Montfaucon spricht, und mit allen andern vergleichen, die seitdem erschienen sind. Herr Hamilton, der mit Recht besorgt war, daß die Vasen, welche bereits für England bestimmt waren, unterwegs beschädiget werden möchten, hat beschlossen, sie in Neapel in Kupfer stechen zu lassen.

Ein Theil der Vasen, die d'Hancarville's Werk veranlaßten, ist die köstliche Sammlung, welche man jetzt in einem der Säle des Brittischen Museums findet, und welche ehemals dem senatorischen Hause Porcinari in Neapel angehörte. Hamilton kaufte sie 1765 von den Eigenthümern, und die größten englischen Künstler wundern sich immer noch, daß man sie außer Landes gehen ließ. Aber in Neapel erregte dies kein Befremden, da man dort wohl weiß, daß dieselbe kostbare Sammlung volle fünf Jahre vor dem Kaufe, durch den berühmten Theatiner, Vater Paciaudi, dem Grafen Caylus angeboten worden war; und im Grunde waren die gelehrtesten Neapolitaner völlig überzeugt, daß es viel besser wäre, wenn sich solche prächtige Denkmäler in der Mitte eines thätigen Volks befänden, wo sie auf die beste Art benutzt werden möchten, als wenn sie in ihrem Geburtslande blieben, wo sie in alle Ewigkeit ungenutzt gelegen haben würden. Um dieselbe Zeit, 1767 empfing das Brittische Museum von Hamilton zwey andere köstliche Geschenke: a. eine vollständige Sammlung aller Arten von Stoffen, die der Vesuvius erzeugt, wodurch man, seiner Meinung zufolge, beweisen konnte, daß viele bun-

te Marmorarten und viele köstliche Steine aus Vulkanen herkommen, und daß es in vielen Weltgegenden Vulkane gegeben hat, wo jetzt keine Spuren davon mehr zu sehen sind. 2. Zwey sehr seltene und interessante Bücher über die Bildung des berühmten neuen Berges zu Pozzuoli, die etliche Monate nach dem Ereignisse, 1538, in Neapel, eins von Mark-Anton delli Falconi, und das andre von Pater Jacob di Toledo herauskamen.

Unter den verschiedenen Personen, welche Hamilton mit seiner Gönnerschaft in Neapel beehrte, wollen wir nur den berühmten Kupferstecher Morghen anführen, da dieser vorzügliche Künstler von ihm aufgemuntert wurde, 1769 die schöne Sammlung der Ansichten von Pozzuoli und andern Oertern in der Nachbarschaft von Neapel bekannt zu machen. Man empfindet ein Vergnügen, hinzufügen zu können, daß Morghen bald seine Dankbarkeit gegen seinen Gönner und gegen die Nation, zu welcher der letztere gehörte, an den Tag legte: er widmete die Sammlung der Gesellschaft der Künste in London, und der größte Theil der Kupfer war Engländern vom hohen Adel dedicirt, die sich damals in Neapel befanden.

Hamilton unterhielt seit 1770 einen regelmäßigen Briefwechsel mit verschiedenen einsichtsvollen Männern in den Provinzen des Königreichs Neapel, über die Denkmäler der Künste oder des Alterthums, die man etwa bey ihren Wohnörtern aufgefunden hatte, und die sich für seine ferneren Absichten schicken möchten. Dieser Briefwechsel wurde besonders in der Provinz Campanien lebhaft geführt, weil sie der Ort ist, wo man die größte Anzahl alter Vasen gefunden hat, und von welcher man aus dieser Ursache glaubt, daß sie die Hauptmanufacturen dieses Artikels besessen habe.

Während er nun diese Zeit mit so vielem Erfolge seiner Neigung zu den Wissenschaften und zur Literatur folgte, hatte er keine Gelegenheit, sich in seinem öffentlichen diplomatischen Posten auszuzeichnen. Die Unwichtigkeit des Reichs der beyden Sicilien in Europa nicht zu erwähnen, gab es in der diplomatischen Welt damals nichts von Belang zu verhandeln; es war eben der glücklliche Zeitpunkt unmittelbar vor dem amerikanischen Kriege. Was persönliche Bekanntschaften anlangt, so erinnern sich seine alten Freunde noch, daß er sich mitten in einer ungeheuren Hauptstadt eben so vereinsamt fand, als in einem Dorfe, bis ihm der Zufall einige gleichdenkende Geister zuführte. Der diplomatische Körper in Neapel, welcher ehemals die Ehre hatte den Grafen von Firmian unter seine Glieder zu zählen, konnte nun keine achtungswerthe Personen aufweisen; und die vornehmsten von ihnen, Graf Stainville und Graf Kaunitz, beyde stolz auf den Schutz ihrer Väter, der ersten Minister in Paris und Wien, waren leichtsinnige und ausschweifende junge Männer, deren Umgang für einen Mann von so nüchternem Character, wie Hamilton, ziemlich gefährlich war. Der König, der damals noch unmündig war, und noch nicht die Neigung für gelehrte Leute gefaßt hatte, welche er in seinen reiferen Jahren allezeit bewiesen hat, konnte auf die Denkungsart der vornehmen Einwohner noch keinen Einfluß haben. Daher kam es, daß der Adel, welcher im Ganzen genommen, ohne Kenntnisse und lasterhaft war, sowohl als die Hofleute und Staatsbedienten, die nicht über die Bedürfnisse ihrer Posten hinaus dachten, unsern Hamilton mit seinem unabläßigen Studieren, philosophischen Ausflügen und gesetzten Sitten, für einen Sonderling hielten.

Von seinem häuslichen Leben in diesem Zeitabschnitte finden wir glücklicherweise eine Nachricht in der Reise des berühmten Secretairs der französischen Academie Duclos (Voyage en Italie p. 152.), welche wir um so lieber ausziehen, da sie mit Veränderung der Zeit und des Ortes, das characteristische Gemählde von jedem Theil seines Lebens ist. „Herr Hamilton, sagt er, pflegte mit einer auserlesenen Anzahl von Freunden, unter denen ich auch die Ehre hatte aufgenommen zu werden, in seinem Hause zu speißen. Er hatte auch alle Wochen eine Gesellschaft, in welcher sich die vorzüglichsten Personen in Neapel einstellten. In diesen Gesellschaften wurde zuweilen ein Concert gegeben, wobey Miß Hamilton das Clavier so vorzüglich spielte, daß man ihre Fertigkeit selbst in einer Stadt anerkannte, welche in der Tonkunst ausgemacht den Vorzug über das übrige Italien hat. Herr und Madam Hamilton sind das glücklichste Paar, welches ich jemals sah. Beyde noch in der Jugendkraft, mit gutem Herzen und einem gebildeten Verstande, und einander zärtlich zugethan, stellten sie mir das Bild eines patriarchalischen Lebens dar. Die Gattinn, im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, hat die Befriedigung, ihren Mann, der nichts als eine altadlige Herkunft besaß, in gute Umstände zu versetzen. Der Gatte, welcher geziemend einsieht, wie viel er seiner geliebten Frau schuldig ist, ergreift jede Gelegenheit, es anzuerkennen mit Freuden, und das Gefühl seiner Dankbarkeit vermehrt das Glück seiner Tage."

Die folgenden zwölf Jahre waren merkwürdig für Hamilton, sowohl in Ansehung seiner Standeserhöhung als seiner häuslichen Angelegenheiten. Am 3ten Januar 1772 wurde er zum Ritter vom Bade ernannt. Um das Jahr 1775 verlor er seine einzige Tochter. Im

August 1782 starb ihm seine Frau. 1784 besuchte er nach einer Abwesenheit von zwanzig Jahren sein Geburtsland. Vermuthlich wurde er damals sowohl von der königlichen Societät als von der Gesellschaft der Alterthümer zum Mitgliede erwählt.

Jedoch wandte er diese Zeit auf eine gleich gute Art für den Dienst der Wissenschaften an, denn 1779 wiederholte er seine Reisen auf den Berg Vesuvius und gab das bereits erwähnte Supplement heraus. Im Februar 1783 unternahm er die Reise nach Calabrien, um die Erscheinungen zu beobachten, welche ein entsetzliches Erdbeben so eben in dieser schönen Provinz hervorgebracht hatte. Von diesen Zerstörungen gab er der königl. Gesellschaft in London Nachricht, wie man aus ihren Verhandlungen sieht. Schon 1777 schrieb er einen vortreflichen Aufsatz über die bis dahin in Pompeji gemachten Entdeckungen: man findet ihn mit dreyzehn schönen Kupfern begleitet in dem vierten Bande der englischen Archäologie. Er schreibt darin: man nähme an, daß diese Stadt eine englische Meile lang und etwa viertehalb Meilen im Umkreise gewesen sey; daß man von einer Hauptstraße, die vermuthlich gerade durch die Stadt liefe, nur erst 100 Schritte ausgegraben hätte; daß der Fahrweg insgemein zehn Schuh acht Zoll engl. weit seyn sollte, und der erhabene Fußpfad zu jeder Seite etwa drey Fuß breit. Der Plan, nachdem die meisten Häuser gebauet wären, sey ein viereckter Hof oder ofner Platz, in dessen Mitte sich ein Brunnen, und rings herum kleine mit dem Hofe in Verbindung stehende Zimmer befänden. Man fände Stücke von großen Glaßscheiben dort, welche bewiesen, daß die Alten der damaligen Zeit den Gebrauch des Glases für Fenster sehr wohl gekannt hätten.

Aber seine verdienstvollsten Arbeiten am Schluße der

erwähnten Periode waren die, welche auf das unvergleichliche Museum in Portici abzweckten, wohin er wegen der kleinlichen Eifersüchteley der neapolitanischen Minister noch nicht Zutritt erhalten hatte. Die Geschichte der Entdeckung von Herculanum und dem königlichen Museum, das daher entstand, ist zu bekannt, als daß sie hier einer ausführlichen Erwähnung bedürfte: man weiß auch sattsam, was für langsame und unzweckmäßige Schritte die Regierung that, diese unvergleichliche Stiftung zu erläutern. Wir halten uns hier blos bey den alten Handschriften im Museum auf, welche unmittelbar auf unsern Gegenstand Beziehung haben. Es ist bekannt, daß man etwan achthundert Manuscripte in den verschiedenen Aushöhlungen von Herculanum gefunden hatte, und daß der gelehrte Assemani in Vatican, an den man sich deshalb wandte, einen geschickten, thätigen und unermüdeten Piaristen, den Vater Anton Piaggi empfahl, der die Kunst besaß, die morschen Handschriften völlig auseinander zu wickeln. Man machte einige Versuche, mit denen es glückte und es wurden folgende Schriften aus Licht gebracht: ein Werk über die Philosophie des Epikurs, ein anderes über die Moral, ein drittes über Rhetorik, und ein viertes über die Tonkunst. Das letzte war von einem Griechen, Namens Philodemus, und es wurden davon acht und dreyßig vollständige Spalten glücklich enträthselt. Der Vater Anton leistete noch wichtigere Dienste; er lehrte seine Kunst einem Merli, und dieser Schüler wurde mit der Zeit eben so geschickt als er selbst. Doch hielt keiner von beyden in der Arbeit aus; sie klagten über die Unbesorglichkeit der Minister und über ihre schlechte Belohnung.

Nach Hamilton's Tode fand man unter seinen Papieren über fünfzig Bittschriften des Vater Anton an

den Marquis von Sambuca, worin er um seine Verwendung zum Behuf des großen Werks der Manuscripte ansuchte: allein der Minister schien dafür taub zu seyn. Unzählige andre Aufsätze dieser Art wurden auch verschiedenen Personen in königlichen Diensten überreicht, ohne ein besseres Glück zu machen. Die Folge war, daß Vater Anton zuletzt eine seltsame, aber sehr rügbare pulcinellata begieng. Er begab sich unter Hamiltons Schutz, und erbot sich ihm alle Nachrichten, die der Ritter über das Museum wünschen möchte, zu verschaffen. Es fragt sich, in wie fern dieses Erbieten geziemender Weise angenommen werden konnte? Es wurde jedoch von einem, der nicht genau mit der Verwaltung der Anstalt bekannt war, für zu wichtig angesehen, als daß er es nicht sogleich hätte benutzen sollen: man wurde dahin einig, daß Hamilton dem Vater Anton einen Jahrgehalt von sechshundert Ducaten aussetzen, und daß der letztere ihm regelmäßig alle Wochen einen Bogen Originalnachrichten zuschicken sollte. Um jede etwanige Nachforschung von Seiten der Minister zu vereiteln, wurde man auch einig, daß der Briefwechsel in Ziffern geführt werden sollte. Dieser schriftliche Verkehr währete bis an den Tod des Vaters Anton im J. 1798, und wenn man nicht in Rechnung bringen will, daß, wie oben bemerkt worden, wider das feine Gefühl und vielleicht von Seiten des Mönchs wider Treu und Glauben verstoßen wurde, so kann man annehmen, daß in der Hauptsache beyde Theile ihren Vortheil dabey fanden. Hamilton wenigstens war so zufrieden, daß er dem Vater Anton etliche Jahre nach Anfang des Vertrags eine Zulage von noch sechshundert Ducaten aus der Börse des Prinzen von Wallis auswirkte, und Vater Anton schien seiner Seits die erhaltenen Gefälligkei-

ten so zu erkennen, daß er bey seinem Tode alle seine Handschriften und Papiere jeder Art seinem Gönner vermachte.

1791 wurde Sir William Hamilton zum Geheimen Rathe ernannt, und in demselben Jahre heurathete er Miß Harte, die jetzige so berühmte und liebenswürdige Lady Hamilton. Um sein Lieblingsfach noch mehr ins Licht zu setzen, und den Zustand des auswerfenden Vesuvs genauer zu erfahren, gab er einem Domikaner Mönch in Resina Auftrag, für ihn einen täglichen Calender der verschiedenen Erscheinungen dieses Berges aufzuzeichnen. Vermuthlich wird sich diese Schrift noch unter seinen nachgelassenen Papieren finden.

Was die letzten Ereignisse in Sir Williams Leben anbetrifft, so wird man sich erinnern, daß, als die Franzosen 1798 das Königreich Neapel angriffen, er Se Sicilianische Majestät nach Palermo begleitete, von wo er, gegen das Ende des Jahrs 1800 nach England zurückberufen wurde: hier starb er den 6ten April 1803 im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters.

In dem kurzen Zwischenraume von seiner Ankunft in England bis zu seinem Tode beschäftigte sich dieser achtungswürdige Philosoph und Naturforscher mit der Ordnung seiner zahlreichen Handschriften, die er mit sich aus Neapel nach Palermo und von hier nach London genommen hatte. Diese Handschriften befanden sich in acht großen Kisten; viere davon enthielten seinen Briefwechsel mit dem Vater Anton und in die andern viere hatte er die kostbaren Papiere packen lassen, welche Anton ihm vermacht. Nach gehöriger Anordnung derselben war es seine Absicht, die gelehrte Welt mit zwey daraus gezogenen Werken zu verpflichten. In dem einen sollte eine Reihe von Originalbemerkungen über die besten

Denkmäler der Kunst in dem Museum zu Portici aufgestellt werden, und das andre sollte historische Anecdoten über die literarische und ökonomische Verwaltung desselben, von seiner ersten Begründung an, enthalten. Wir setzen mit Vergnügen hinzu, daß das gelehrte Publicum in dieser Erwartung durch Sir William Hamilton's Tod wenig oder gar nicht getäuscht werden wird, da er vor diesem Ereignisse alle Papiere seinem gelehrten und achtungswerthen Freunde Charles Townley übergeben hatte, welcher sie, wie man hört, in kurzem zum Druck befördern wird.

Beym Schluße dieses biographischen Umrisses werden vielleicht einige Leser fragen, warum die Nachricht von einem Manne, der den gröſten Theil seines langen Lebens in einem öffentlichen Posten zum Dienste seines Geburtslandes angewändt hat, so viel von seinem literarischen und philosophischen Beschäftigungen sagt, und beynahe ganz über seine diplomatische Laufbahn hinweg eilt, auf welcher er doch natürlich auch Pflichten zu erfüllen fand? Allerdings hätte man hier anführen können, 1. Die Erörterungen, welche er 1772 mit dem ersten Minister, dem Marquis Tanucci, wegen des berüchtigten Scriblers Michael Torcia bekam, der sich in seiner bis zum Sprichwort lächerlichen Schrift "Politische Skizze von Europa" etliche ungeziemende Ausdrücke erlaubt hatte. 2. Die Unterhandlungen, welche er für die Neutralität Sr. Sicilianischen Majestät im americanischen Kriege mit Erfolg zu Ende brachte. 3. Sein vortreffliches Betragen während des Familienmißverständnisses zwischen Spanien und Neapel von 1783 bis 1786. 4. Sein eben so gebührendes Benehmen gegen einen englischen Lord, der sich von 1784 bis 88 während seines Aufenthalts in Neapel sehr seltsam betrug, und

die ränkebrütenden und ärgerlichen Gesellschaften des österreichischen Raths Calzabigi unausgesetzt besuchte; und 5. daß er durch seinen mächtigen Einfluß über den neapolitanischen Minister und durch seine außerordentliche Freygebigkeit und Edelmüthigkeit etliche Personen von verworfenem Character zwang, Staatsämter und obrigkeitliche Stellen in den Provinzen niederzulegen. Allein man wollte hier andern keine Aergerniß geben, während seinem Andenken dieses kleine Opfer gebracht wurde, vornehmlich da man voraussetzen darf, daß sein Ruhm am Ende auf seinen Talenten, seiner Gelehrsamkeit und seiner Vaterlandsliebe beruhen wird: denn wiewohl er die lebhafteste Thätigkeit und den gröſten Scharfsinn als Gesandter besessen haben mag, wie man aus seiner glücklichen Führung der Angelegenheiten, die innerhalb der Gränzen seines Postens fielen, aus seiner Aufmerksamkeit und seinem verbindlichen Benehmen gegen brittische Reisende von jeder Classe und aus der höchstehrenhaften Figur, die er unter andern Gesandten an demselben Hofe machte, billiger Weise schließen darf; so war es doch äußerst unmöglich, daß er einen groſsen Grad von Beurtheilung und Einsicht in die Ränke des Hofes oder Geschicklichkeit und Gewandtheit in Unterhandlungen hätte beweisen können, während er mit einer schläfrigen und unthätigen Regierung zu thun hatte, welche in einem nicht viel besseren Lichte als das unmittelbare Lehn Spaniens und als ein Afterlehn von Frankreich betrachtet wurde.

Ueber die Papiere der Familie Stuart, welche König Jacob II. in dem schottischen Collegio, Rue Fossées St. Victor in Paris seinem vertrauten Agenten, dem Principal Gordon, damaligen Superior dieser Stiftung, übergab.

(Monthly Magazine March. 1804.)

Mein Herr,

Der König Jacob wollte, daß diese für den Geschichtschreiber so wichtige Handschriften dereinst geordnet und zum Drucke befördert werden sollten; so hörte ich allezeit im schottischen Collegio: aber so lange er lebte, waren die Zeitläufte für ein solches Werk nicht reif genug, die Vorurtheile gegen ihn und seine Familie waren nicht nur neu, sondern auch tief, und man war zu sehr für seine Gegner eingenommen, als daß man einen solchen Wunsch nur einigermaßen mit Nachsicht und Unpartheylichkeit hätte aufnehmen sollen. Wahrheiten, die den herrschenden Meynungen so sehr zuwider waren, sowohl in Hinsicht der großen Begebenheiten der Revolution, als derer, welche die nebenbuhlerischen Regierungen der Elisabeth und Maria, besonders aber das grausame Schicksal der letzteren bezeichneten, würden von der damals so bevorurtheilten Welt als fabelhaft verworfen worden seyn; und eine lange Reihe von Jahren hindurch würde es Mühe gekostet haben, einen, auch noch so kurzen, Zeitabschnitt zu wählen, wo diese vollgültigen Urkunden mit Vortheil hätten bekannt gemacht werden können.

Da aber die Partheywuth jetzt verdampft ist, und die Vorurtheile von der Zeit gemildert worden sind, so hätte man die Wahrheit vielleicht begierig aufgenommen und die englische Geschichte würde von alle dem Schutt

gereiniget worden seyn, welchen ungemäßigter Eifer und Revolutionswuth auf sie gehäuft haben. In Wahrheit, glaube ich, giebt man ziemlich allgemein zu, daß keine Geschichte in gewißen Rücksichten untreuer ist, als die englische, und daß kein Schriftsteller sich weniger bemühet hat, seine Behauptungen zu bewähren, als der Liebling Hume. Hätten also die Papiere der Familie Stuart können erhalten werden, und hättet sie das gute Glück gehabt, in die Hände eines unbefangenen, uneigennützigen, geschickten und zu gleicher Zeit muthigen Herausgebers zu fallen, so würden die Nebel, welche Irrthum und Parthey verbreitet haben, vor dem Lichte der Wahrheit verschwunden seyn.

Um aber zu den Papieren, von denen die Rede ist, zurückzukehren, und die Erkundigungen, die man über ihr Schicksal bey mir gemacht hat, zu befriedigen, muß ich bemerken, daß, da die Häupter des schottischen Collegiums es unmöglich fanden, dem Schiffbruche der franzöſischen Revolution, die alles Köstliche mit in ihren Strudel zog, zu entgehen, sie vor ihrer Zerstreuung, die ganze Sammlung nach St. Omer schickten, wo ich mich damals aufhielt. Sie war den Herren Gregorius Stapleton, Präsidenten des Collegiums in St. Omer, und Cornthwaite, Procurator desselben, meinen vertrauten Freunden, die aber seitdem beyde todt sind, anvertraut. Auch diese Herren traf die Reihe der Furcht, Opfer von Robespierre's Wuth zu werden. Besorgt für die Aufmerksamkeit des Schatzes, der ihnen anvertraut war, ließen sie mich holen und thaten mir den Vorschlag, daß ich ihn ganz unter meine Obsorge nehmen sollte, welches ich einging. Ich wohnte damals ungehindert in Rue St. Bertin zu St. Omer und in der Nacht wurde die große Kiste, in welcher die Stuarti-

schen Papiere waren, heimlich in mein Haus gebracht. Jed , zogen sich bald nachher die Wolken auch über mein Haupt zusammen, und ich erhielt Nachricht von etlichen Freunden unter den Jacobinern, daß man zu dem Schlusse gekommen wäre, mich und meine Familie des folgenden Tages ins Gefängniß zu setzen und alle unsre Habseligkeiten einzuziehen, welches sofort Statt hatte. In dem kurzen Zwischenraume von Freyheit, die ich von dem Augenblicke an genoß, wo man mir meine Verurtheilung bekannt machte, welcher zu entgehen ich niemals die geringste Hofnung hatte, kann man sich leicht vorstellen, daß ich, natürlicherweise mit den Gedanken beschäftiget, mich, meine Frau und Kinder zu retten, die damals in einer so großen Gefahr schwebten, nur sehr wenig Zeit hatte, für andre Dinge Sicherheitsanstalten zu treffen. Aber ich habe von der Zeit an immer bedauert, daß ich nicht selbst die köstliche Schriftensammlung, gehörig verwahrt, der Erde übergab.

Nachdem ich mit den Herren Stapleton und Cornthwaite zu Rathe gegangen war, beschloßen wir, die Papiere einem zuverläßigen Franzosen anzuvertrauen, von dem man eher voraussetzen durfte, daß er die Revolution überleben würde, als von uns. Unsre Wahl fiel auf den Bürger Carpentier, einen entschiedenen Revolutionisten und Jacobiner, aber einen rechtschaffenen Mann; wenigstens hielt man ihn dafür, und er war damals Präsident des Bezirks und ein angesehener Mann in der Stadt. Er hatte den Personen in dem englischen Collegio bereits viele Dienste erwiesen, und versicherte insgeheim, daß er für unsre Landsleute eine große Achtung hege. Wir ersuchten daher ihn und seine Gattinn, die Verwahrung der Stuartischen Sammlung über sich zu nehmen: nach vielen Einwendungen versprachen sie es,

unter der Bedingung, daß wir die schönen Einbände vernichten wollten; denn fast jedes Stück war in Corduan oder in rothen Sammt gebunden, und mit reicher Stikkerey oder mit Stempeln des englischen Wappens, der englischen Crone ꝛc. verziert, wodurch sie den Republikanern noch gehäßiger und für die Personen, in deren Besitze man sie finden könnte, desto gefährlicher würden.

Dieser Bedingung gemäß nahmen Hr. Cleghorn, der noch lebt, und Herr Tuite, ein Geistlicher, der jetzt zum zweytenmale in Frankreich Gefangner ist, die Schalen und Bände ab und verbrannten sie, und banden die Handschriften in Pakete, welche Herr und Madam Carpentier selbst eins nach dem andern in ihr Landhaus trugen, das in einem Dorfe, Nahmens St. Momelin, etwa sechs englische Meilen von St. Omer steht, und, wie sie uns versicherten, sie dort nebst einigen ihrer eigenen Familienpapiere in einer blechernen Büchse vergruben.

So lagen die Sachen, als ich Frankreich verließ. Als nach der Herstellung des Friedens die Briefe wieder sicher giengen, schrieben sowohl Hr. Stapleton als ich, an unsern Correspondenten, den Bürger Dourlen, und baten ihn, bey Herrn und Madam Carpentier nachzufragen, wie es mit den Briefschaften und Papieren stünde, die man ihnen anvertrauet hätte? Ihre Antwort lautete: "Sie wären in Gefahr gerathen, festgenommen "zu werden, und da man ihre Papiere dann durchsucht "haben würde, so hätten sie dieselben zu ihrer persönli"chen Sicherheit verbrannt." Diesen Bescheid gaben sie wiederholt sowohl dem Herrn Stapleton als dem Hrn. Tuite. Letzterer reiste sogar selbst nach St. Omer, und wandte sich persönlich an sie, aber ohne Erfolg. Die beyden Geistlichen, Macpherson und Gordon, forsch-

ten auch im Nahmen des schottischen Collegiums nach diesen unschätzbaren Papieren und erhielten dieselbe Antwort.

Ob sie wirklich verbrannt sind, oder ob der Bürger Carpentier sich ein Verdienst daraus mag gemacht haben, sie dem Directorium zu übergeben, welches damals Frankreich regierte, oder ob er sie verkauft hat, kann ich unmöglich bestimmen. Mit der Zeit wird es sich ausweisen. In den Zeitungen hat man wiederholt versichert, daß sie Herr Fox in der großen Nationalbibliothek gefunden hätte, welche man ehedem unter dem Namen Bibliothéque du Roi kannte. Ich wünsche von Herzen, daß dem so sey. Herr Fox besitzt, glaub' ich, alle erforderliche Geschicklichkeit und allen Muth, einen gehörigen Gebrauch davon zu machen. Wäre ich so glücklich gewesen, sie für das Publicum aufzubewahren, so hätte keine Auswahl daraus gemacht oder einseitige Nachrichten ausgehoben werden sollen. Von dem Ganzen hätte eine getreue Abschrift genommen, alles methodisch geordnet, und dann gerade so, wie es war, ohne die mindeste Bemerkung oder Erläuterung, der Welt übergeben werden sollen. So würde man die meiste Achtung für das Publicum bewiesen haben, und es würde dadurch am meisten befriediget worden seyn. Unter den jetzigen Umständen kann ich blos die vorhergehende schlichte Nachricht geben, welche alles, was ich davon weiß, auseinander setzt. Ich schwebe jetzt in völliger Ungewißheit, ob die Stuartischen Papiere die Revolution überlebt haben, oder nicht?

Ich hätte beynahe vergessen zu sagen, daß ich zwey Bücher aus der eben erwähnten Sammlung, die mir damals am meisten gefielen, und die, ihrer Form wegen, die Verheimlichung erleichterten, für mich behielt.

Sie waren meine Gefährten während meines viermonathlichen Gefängnisses und als ich mit meiner Familie aus Frankreich flüchtete, brachte ich sie unversehrt mit mir nach England. Das eine ist ein lateinisches Gebetbuch, enthaltend die öffentlichen Gebete der catholischen Kirche, schön auf Pergament geschrieben und verziert: auf der ersten Seite steht eine Anmerkung, die vermuthlich von der Hand Jacobs II. ist, daß dieses Buch der Maria, Königinn von Schottland angehört habe, und von Ihrer Majestät auf dem Blutgerüste gebraucht worden sey. Das andre ist auch ein gewöhnliches lateinisches Gebetbuch oder Breviarium, welches derselben Königinn Maria gehörte, und ihr vom Papste geschenkt wurde: auf dem Rücken ist das Wappen des heiligen Stuhls in reicher Stickerey. Beyde Bücher sind schön illuminirt und enthalten eine Menge Gemählde. Sie sind die einzigen aus dieser Sammlung, für welche ich stehen kann. Ich habe sie jetzt noch, und bin bereit, sie jedermann zu zeigen, der sie zu sehen wünscht. Ich bin ꝛc.

Kiddington Charles Browne Mostyn.

den 1. Febr. 1804.

Herr Fox las diese Nachricht und erklärte sich darüber, wie folget.

Mein Herr,

Die beygeschlagene Nachricht stimmt genau mit dem überein, was ich sowohl hier als in Frankreich über die Papiere der Familie Stuart zu erfahren im Stande gewesen bin. Schon ehe ich nach Frankreich reiste, hatte ich alle Hofnung aufgegeben, sie dort zu finden, und ich hatte auf meiner Reise vornemlich die Absicht, die Archive des Staatssecretairs ꝛc. wie auch Barillon's und D'Avaux's Correspondenz nachzusehen. Dies glückte mir und ich fand viele sehr nützliche und merkwürdige Anga-

ben. In der Nationalbibliothek waren keine Papiere, die dem schottischen Collegio gehört hatten oder ihm gehört haben sollten. Mit Carpentier's Antwort hat es ohne Zweifel seine Richtigkeit; denn hätte er die Papiere gehabt, so würde er sie gewiß entweder den Eigenthümern zurückgegeben, oder sie zu seinem Vortheile veräußert haben, welches ihm leicht gewesen seyn würde. Es sollen in Schottland noch einige Handschriften vorhanden seyn, welche Auszüge aus den Papieren des schottischen Collegiums enthalten; wenigstens soll die Aufschrift es versichern: und ich bin so eben beschäftiget, Erkundigungen darüber einzuziehen. Ich bin ꝛc.

St. Anne's Hill C. J. Fox.

den 12. Febr. 1804.

Monathliche Uebersicht des englischen Handels.

(Aus dem Monthly Magazine, March 1804)

Was in diesem Fache die Aufmerksamkeit erregt hat, ist der für Irland immer ungünstiger werdende Wechselcours mit England. Der Reichthum Irlands besteht in der Fähigkeit seiner sämmtlichen Bewohner zur productiven Arbeit; in dem Vermögen der ganzen Insel und der Seeküsten, vermittelst dieser productiven Arbeit eine gewisse Menge derjenigen Dinge hervorzubringen, welche theils unentbehrliche Bedürfnisse, theils heilsame Bequemlichkeiten des Lebens sind; in den Vorräthen von Getrayd, Gemüsen, Geräthen des Feldbaues, der Handwerker und Manufacturen, von rohen zu verarbeitenden Stoffen, und von verarbeiteten verkäuflichen Gütern; in der Menge von Wohlhabenheit, die unter dem Volke vertheilt und örtlich im Lande befestiget ist, z. B. in Häusern, Hausgeräth u. s. w.; in dem baaren Gelde

und ungemünzten edlen Metallen des Landes; in den Vortheilen, welche die Gesetze, die Regierung und die Schätze des Verstandes zur Erhaltung und Vermehrung des allgemeinen Reichthums beytragen; und in dem Gelde, welches der Ausländer zu zahlen hat. In diesen Dingen besteht der Reichthum Irlands, so wie eines jeden andern Landes. Hiervon wird ein Theil zum Unterhalte der Einwohner, zu neuen Werkzeugen und zu andern Vorräthen, welche den festen Reichthum des Volks vermehren, aber den beweglichen vermindern, und zu den Remessen verbraucht, die im Auslande von Personen verzehrt werden, welche zwar auf der Insel begütert sind, aber sich selbst nicht dort aufhalten. Diese Gesammt-Verzehrung entsprießt beständig entweder im Ganzen, oder Theilweise aus den Producten der natürlichen Fruchtbarkeit, des aufgewandten Capitals und des Kunstfleißes der Einwohner in jedem Jahre. Wenn dieser Zufluß von neuem bewegbaren Reichthume nicht immer dem gleich ist, welcher verthan, festgehalten und ausgeführt wird; so muß nothwendigerweise der bewegliche Reichthum, und vornehmlich derjenige Theil desselben, welcher sich am leichtesten bewegen läßt, nehmlich die klingende Münze, immerfort abnehmen; und der Wechselcours muß unter diesen Nachtheilen immerfort ungünstiger für das Land werden.

Aus diesen Betrachtungen kann man sich, ohne weiter ins Ausführliche zu gehen, die Ursachen abziehen, warum der Wechselcours mit London gegenwärtig 18 bis 19 $\frac{1}{2}$ Procent wider Dublin ist. Es sind folgende:

1. Durch die Unruhe in den Gemüthern des Volks, durch die kriegerischen Abhaltungen der Treuergebenen, durch die aufrührerische Trägheit der Uebelgesinnten, durch die wachsende Auswanderungssucht, durch die

Angewöhnung der jungen Leute während der Rebellion und Union immer neue Auftritte zu sehen, und durch mehrere andre Ursachen ist der jährliche Verbrauch in Vergleichung mit den Erzeugnissen größer als vordem geworden.

2. Da die Folgen der Union eine größere Menge Irländer nach Grosbrittannien gebracht und die Folgen der Rebellion eine größere Menge von ihnen seit einiger Zeit ins Ausland geschickt haben: so ist die Ausfuhr des irländischen ohne Aequivalent im Auslande zu verzehrenden Eigenthums jetzt größer als sie vielleicht jemals zuvor war.

3. Durch die Ausgleichung des Schadens, den die Rebellion gethan hat, durch neue Versuche, den Ackerbau zu veredeln, durch den Bau der Brücken, Straßen, Canäle; Häfen und andrer öffentlichen und persönlichen nützlichen Werke, und durch den Unterhalt der Soldaten, Handwerker und Arbeiter, deren Anstrengung nicht auf Erzeugnisse zum unmittelbaren Verbrauche abzweckt, werden jetzt alljährlich mehr Produkte der irländischen Fruchtbarkeit und Industrie zu dem fortwährenden Capital hinzugefügt als ehemals, und solchergestalt vor der Hand von dem Ertrage weggenommen, womit diese Produkte den Verbrauch versorgen, gerade als ob sie unnützerweise und gänzlich verschwendet würden.

4. Von Irlands öffentlichen Einkünften, die man durch Anleihen und Taxen erhebt, wird jetzt mehr als ehedem außer Irland verthan, theils zur allgemeinen Vertheidigung des Reichs, theils zur Abtragung der Zinsen an Gläubiger, die in England wohnen, und theils für die Gehalte der Staatsbedienten, die jetzt nach der Union ihre Obliegenheiten in dem vornehmsten Sitze der Regierung zu erfüllen haben.

5. Der wechselseitige Handelskredit, die Meynung von der Sicherheit des Eigenthums, dessen wirkliche Sicherheit, und die Gesammtheit desjenigen Reichthums, welcher in der Vortreflichkeit und Stätigkeit der Gesetze und der Regierung sowohl als in dem Zutrauen des Volks zu denselben besteht, sind in Irland während der neuerlichen Gefahren eines Aufruhrs und der Furcht vor einer feindlichen Landung merklich vermindert worden. Es ist daher eine Neigung entstanden, Geld und andre Güter aus Irland wegzuführen, nicht, um ein Entgelt zu erhalten, sondern lediglich der Sicherheit wegen.

6. Wegen des zuletzt erwähnten Umstandes hat Irland in diesem Augenblicke weniger Handelscredit in England und andern Ländern, als es vor Kurzem hatte. Großhändler sind abgeneigt Güter nach Irland zu schicken, wenn man ihnen nicht baares Geld dafür giebt, weil sie dafür halten, daß im Fall einer feindlichen Landung oder einer Rebellion es unmöglich werden dürfte, Bezahlung für Waaren zu bekommen, die man auf Credit dorthin geschickt hatte.

7. Die irländischen Banken sind von der Nothwendigkeit, ihre Landsleute mit inländischer oder auswärtiger Münze zu versehen, losgezählt. Wenn nun die Canäle verstopft sind, so ist es natürlich, daß das Becken, in welches sie ihre Vorräthe ergoßen, bald trocken werden muß.

8. Zur Bezahlung der Leinwandwebereyen im nördlichen Irland werden durchaus viele Guineen erfordert, die herbeygeschaft werden müßen, wenn man auch noch so viel dabey einbüßt. Die Weber und kleinen Manufakturisten wollen nichts als Gold annehmen. Und diese Nachfrage, wodurch die Irländer genöthiget werden, einen höheren Preiß in England für Gold zu zahlen, weil

sie ohne dasselbe ihren inneren Handelsverkehr nicht im Gange erhalten können, trägt wesentlich dazu bey, daß der Cours so sehr wider sie ist.

9. Das also eingeführte Gold wird theils aus Furcht vor Mangel nach einer feindlichen Landung zurück gelegt; theils als Zins für die Landeigenthümer ausgeführt, welche natürlich bemüht sind, ihre Renten lieber in Münze zu erhalten als englisches Geld so theuer mit irländischen Wechseln zu bezahlen, theils insgeheim von Geldhändlern aufgekauft, die es entweder zur Ausfuhr oder als neu eingeführtes Geld verkaufen.

10. Ein eigensinniger Widerwille, den die Irländer gegen Papiergeld blos deswegen gefaßt haben, weil es so ausschließend häufig ist, trägt mit dazu bey, das baare Geld beständig theurer zu machen.

11. Klingende Münze ist sogar in England rar; und während einer solchen Seltenheit in zwey Ländern, die so enge verbunden sind, wie England und Irland, muß das baare Geld natürlich nach dem reichsten von beyden flüchten.

Dies sind offenbar die Ursachen des jetzigen Nachtheils, welchen Irland jetzt in Hinsicht des Wechselcurses mit England leidet. Was die Wirkung hat, Irlands beweglichen Reichthum zu vermindern, muß besonders dessen klingende Münze, welche der allerbeweglichste Reichthum ist, verringern. Und der Umstand, daß die Banken nicht mehr in Cassa zahlen dürfen, fügt zu diesen allgemeinen Uebeln noch andre hinzu, die blos auf das Geld hinwirken. Der Schade, welcher aus alle dem entsteht, kann vielleicht nur durch denjenigen übertroffen werden, welchen die Aufhebung dieses Verbots verursachen würde. Allerdings könnten hierdurch Käufer nach Irland gezogen werden, wenn man von der Si-

cherheit solcher Einkäufe allgemein überzeugt wäre. Aber es ist von dem grösten Belange, daß man ein Mittel wider dieses Uebel ausfündig mache und die irländischen Parlamentsglieder werden gewiß nicht zugeben, daß man in der Gesetzgebung diesen Umstand in der Hast abfertige.

In- und ausländische Münze sowohl als Gold und Silber in Stangen stehen gegenwärtig in London in hohem Preise, weil diejenigen, von welchen das Publicum ehedem mit diesen Waaren versorgt wurde, jetzt blos mit Papiergeld handeln. Neue Piaster, obwohl sie nicht ohne Zusatz sind, gelten die Unze 5 Schill. 7 pence. Silber in Stangen kostet 5 Schill. 8 pence die Unze. In Spanien sind letzthin aus Südamerika sehr viele Piaster angekommen, wovon bereits eine ansehnliche Menge nach Frankreich remittirt worden ist. Ein Theil davon wird sich vermuthlich in Grosbritannien einstellen: aus Portugall kommt mit jedem in Falmouth eingehendem Paketboote eine große Quantität an.

Letztlich empfieng man in Glasgow neunzehn Kisten mit Geld aus Charlestown in SüdCarolina. Der Cours zwischen Glasgow und America ist jetzt fünf Procent wider die Amerikaner.

Man glaubt, St. Domingo werde nun nach der letzten Revolution über eine Million Sterling mehr baumwollene Güter jährlich aus Grosbritannien ziehen, als es je zuvor in einem gleichen Zeitraume zu thun pflegte, und die Amerikaner machen sich Rechnung darauf, daß dieser Handel durch ihre Hände gehen werde. Auch hat die Abtretung von Louisiana in Amerika günstig auf den brittischen Handel gewirkt. Amerikanische Freunde melden, daß man für Louisiana gegen zwey Millionen Sterling Güter des Jahres aus England brauchen

werde, wovon ohne Zweifel ein Theil für den spanischen Markt bestimmt ist.

Da die ostindische Compagnie es vortheilhaft für sich findet, die Eingebohrnen von Bengalen ihre baumwollenen Zeuge, Mußeline und seidnen Waaren an Fremde absetzen zu lassen, deren baares Geld der Regierung für Taxen zufließen kann, so hat sie seit einiger Zeit die amerikanischen Staaten aufgemuntert, einen lebhaften Handel mit Bengalen zu treiben. Hierbey gewinnen sowohl die Amerikaner als die ostindische Compagnie, aber es wird doch dadurch dem Handel von Grosbritannien und Irland mit Amerika einiger Abbruch gethan. Ein amerikanischer Kaufmann schreibt, daß, wenn sich dieser Handelszweig nach Indien nicht eröfnet hätte, ganz Schottland außer Stand seyn würde, America mit den erforderlichen baumwollenen Gütern zu versorgen.

Zu Truro in Cornwall sind bekannte und regelmäßige Kupfermärkte. Die Menge Kupfer, welche am 9. Febr. dort zum Verkaufe ausgeboten wurde, betrug 1271 Tonnen.

Man hat einen Ueberschlag gemacht, daß die Fracht der Wassercreße, allein aus Stockbridge und andern Orten in Hampshire nach London, jährlich über zweytausend Pfund Sterling kostet.

Es muß den Engländern natürlich eine Freude machen, daß sie mitten in einem Kriege, den sie zu ihrer Erhaltung und für ihr Daseyn als eine Nation führen, die wichtigsten öffentlichen BauUnternehmungen zur Erleichterung ihres unermeßlichen Handels vergleichungsweise nur wenig zu unterbrechen brauchen. Unstreitig müssen sie durch die Schwierigkeit, Arbeitsleute zu bekommen, einigermaßen Verzögerung leiden, und die erforderlichen Materialien, als Zimmerholz und Backsteine müssen um einen erhöheten Preiß gekauft werden.

Die Docks für Westindienfahrer nicht weit von London nehmen eine Oberfläche von dreyßig englischen Acres ein: alle Schiffe die aus Westindien kommen, laden hier aus. Sie sind schon seit geraumer Zeit vollendet. Neben ihnen stehen starke und große Waarenhäuser für Kaufleute, die ihre Güter sicher wissen, oder der Regierung als Pfand geben wollen. Sie dürfen sich hier weder vor Feuer noch Diebstahl fürchten; denn man erlaubt hier schlechterdings kein Licht, und sobald es finster wird, darf niemand mehr am Bord noch in den Niederlagen bleiben. Mit der Aushöhlung des Docks zum Einladen, welcher vier und zwanzig Acres einnehmen wird, geht es schnell vorwärts: mittlerweilen ist es sehr angenehm für die Actionärs, und aufmunternd für diese große Nationalunternehmungen, zu sehen, daß der Gewinn, nach zuverläßiger Berechnung, eine Dividende von zehn Procent von den bereits unterzeichneten Summen betragen wird; und es ist mit der Auszahlung schon der Anfang gemacht worden.

Der Londner Dock, welcher in Wapping gebaut wird, und für Schiffe mit Wein, Reiß, abgezogenen Getränken und Taback, wie auch für alle hier einlaufende Kauffahrer (ausgenommen die aus Westindien kommen), wenn sie Gebrauch davon machen wollen, bestimmt ist, nahet sich mit starken Schritten seiner Vollendung, und der Dock für die Einfuhr wird allem Vermuthen nach schon in dem bevorstehenden Sommer Schiffe empfangen können. Man legt ungeheure Waarenhäuser an, besonders eine mächtige Maße von Niederlagen für Taback, den man zum Pfande einsetzt: diese wird die Regierung miethen, und der Unternehmung überdieß noch alle mögliche Aufmunterung angedeihen lassen, sowohl um die Staatsgefälle zu sichern

und zu vermehren, als auch um das Eigenthum des Kaufmanns außer Gefahr zu setzen, und den Vertrieb der Güter zu befördern.

Der ostindische Dock, welcher ausschließlich Ostindienfahrer aufnimmt, ist noch in seiner Kindheit. Er wird etwan im Frühling des folgenden Jahres fertig werden. Das unterzeichnete Capital beträgt 200,000 Pf. Sterl.: es sind deren zehn Directoren zu Vorgesetzten bestimmt, und viere von ihnen müssen allezeit Directoren der ostindischen Compagnie seyn.

Der große Vereinigungscanal, ein Unternehmen von äusserster Wichtigkeit für das Land, ist durch die Dürre im vorigen Sommer ein wenig zurückgesetzt worden, aber dafür ist man im Stande gewesen, sein Bett an etlichen Orten, wo es sehr nöthig war, auszubessern und zu reinigen. Man hat dafür 1,350,000 Pf. zusammengeschossen, und wenn der sogenannte Trichter und die Wasserleitung bey Blesworth fertig sind, welches zu Ende des laufenden Jahres seyn wird, so kann dieses ungeheure Unternehmen für ganz beendigt gelten, und es wird dem Canale nie an Wasser gebrechen. Die Interessenten dürfen denn erwarten, daß die Zinnsen für ihr angelegtes Capital sich schnell vermehren werden.

Unter andern Hülfsmitteln der französischen Regierung ist die Nachmachung englischer Banknoten schon seit langer Zeit gewesen. Seit Kurzem hat man dort auch Guineen nachgemacht, auf welche die Jahre 1797 und 1798 geprägt sind. Sie enthalten etwa zehn bis elf Schillinge Gold, das übrige ist schlechter Zusatz.

An den holländischen Grenzen nahmen letzthin die Franzosen für 80,000 Pf. Sterl. englische Güter weg, die aus Emden kamen. Solchergestalt dringen englische Manufakturen selbst in Länder, mit denen wir Krieg

führen, wenn gleich Gefahr und häufiger Verluſt damit verbunden iſt.

Die ſtehenden Staatshebungen von Großbritannien betrugen vom 5. Januar 1803. bis zum 5. Januar 1804. — — 26,321,874 Pf. 17 Schil. 11¾ Pence.
d. Kriegst. f. 1803 1,874,672 — 2 — 1½ —
28,196,547 — 0 — 1¼ —

In den Häfen von London wurden folgende Quantitäten friſche und halbgeſalzene Fiſche eingeführt:

1802 — — — — 2,837 Tonnen
1803 — — — — 3,576 — —

außer den Heringen, Sprotten und Makreelen.

Prämien wurden voriges Jahr auf Fiſche bezahlt 11,260 Pf. St. 9 Schill.

Weil es Canäle gibt, die aus Mangel an Fonds noch unvollendet bleiben, ſo wird eine Compagnie gegen Eine Million Pf. St. zuſammenſchießen, und die Actien derſelben kaufen, dafern die urſprünglichen Unternehmer ſie unter dem erſten Preiſe ablaſſen wollen.

Es gibt in London drey Märkte für Häute. Man hat ſeit Kurzem entdeckt, daß etliche Leder- und Häutehändler ſich insgeheim vereinigt haben, auf allen drey Märkten das Monopol der Häute in ihren Händen zu behalten. Sie ſind deswegen von den übrigen Lederhändlern gerichtlich belangt worden.

Handel und Gewerbfleiß erhalten auf der Inſel Tobago neues Leben.

Man rechnet, daß der Handel mit Zeitungen im ganzen brittiſchen Reiche des Jahres eine Million Pfund Sterling austrägt. Der ganze jährliche Belauf des Handels mit Zeitungen, kritiſchen Blättern, Magazinen, Flugſchriften, Büchern aller Art, Kupferſtichen, Papier und allem dazu gehörigen, beträgt im ganzen brittiſchen Reiche nicht weniger als vier Millionen St.

Anekdoten.

Keine Vorschrift zum guten Fortkommen in der Welt wird von den Engländern allgemeiner geübt, als die, daß man Eine Sache recht lernen müße. Daher kommt die Beharrlichkeit, womit jeder, allen Hindernissen zum Trotz, seinen Zweck verfolgt; daher der gute Erfolg bey den Meisten, die einmal ihre Wahl in Hinsicht einer Lebensart getroffen haben. Selbst die Schelme in England setzen sich ein festes Ziel vor. Wer sich auf den Straßenraub gelegt hat, wagt sich nicht gern an Taschendiebereyen, und der Hausbrecher besitzt ganz andere Fertigkeiten, als der schlaue Schwindler; das sind himmelweit verschiedene Fächer in der Kunst, Leute zu betrügen, und man will behaupten, daß es in London ordentliche Schulen gibt, wo junge Personen beyderley Geschlechts zu diesen mannigfaltigen Künsten angezogen werden. Ganz kürzlich wurde man eines Kerls habhaft, der auf die Laufburschen der Ladenhändler abgelernt war. Man weiß, daß die Artigkeit der meisten Londner Ladenhändler sichs zum Gesetz macht, beynahe jedem rechtlich aussehenden Käufer die erhandelte Waare nach Hause zu schicken, wozu in großen Gewölbern eigene Austräger und Laufburschen gehalten werden, welche mehrentheils des Abends die übergroße Stadt von einem Quartiere zum andern durchlaufen müßen. William Dunning wußte ihnen so geschickt, und unter so verschiedenen Gestalten beyzukommen, daß man einen Preis auf seinen Kopf setzte. Endlich wurde er ergriffen. Folgendes sind ein paar Proben von der Verfahrungsart dieses Diebsvirtuosen. Ein Laufjunge sollte ein Päckchen nach der Bull- und Mouthstraße zu einer Dame tragen. An diesen richtete Dunning unterwegs die gewöhnliche Anrede: „Nun, wie gehts, mein Freund?“

und unterhielt sich mit ihm, bis er genau erfuhr, wem er das Packet bringen sollte. Dann gieng er fort, und schickte einen Mitschuldigen ab, dem er aufgab, dem Jungen entgegen zu gehen, als ob er nach dem Packete geschickt wäre. Der Mitschuldige rief dem Jungen entgegen: da kommst du endlich, du kleiner Tausendsasa, Madame N. machte sich schon allerley Gedanken über dein Außenbleiben; das hier ist vermuthlich das Packet, welches vom Kaufmann N. kommt? Her damit! Da der Junge merkte, daß dieser Mensch wußte, was im Packete war, und auch seinen Herrn und den Namen der Dame kannte, die es erhalten sollte, so nahm er keinen Anstand, das Packet herzugeben, und dann nach Hause zu gehen. Die Folge davon war, daß, als man fand, das Packet sey nicht abgegeben worden, der arme Junge ins Gefängniß wandern mußte, weil man seine Aussage nicht glauben wollte. Nur erst nach gestellter Sicherheit ließ man ihn frey. Ein anderer Laufjunge, William Moß, der bey dem Galanteriehändler Chaulton in der Oxforder Straße im Dienste stand, wurde Abends ausgeschickt, um etliche Strümpfe abzugeben. Dunning begegnete ihm im Strande. Moß hatte unter andern ein Päckchen, das für H. Mortimer No. 3. Vinestreet bestimmt war. Dunning las alle Addressen auf den Packeten, und fragte dann den Jungen, wo Vinestreet sey? Moß antwortete: ich muß eben dorthin, Ihr könnt mit mir gehen. Dunning kam bis an die Thür und sah, wo Moß das Packet abgab. Bald nachher gieng Dunning in dieses Haus, und fragte, ob Herr Mortimer noch nicht nach Hause gekommen wäre? Man antwortete ihm: Nein! Dunning bat dann, man möchte ihm das Packet geben, welches er abgeliefert hätte, weil er von seinem Herrn, dem Galanterie-

händler Chaulton Befehl hätte, es nicht eher wegzugeben, als bis er den H. Mortimer selbst anträfe. Die Magd, welche den Dunning vorher in Gesellschaft des Jungen gesehen hatte, dachte, beyde ständen im Dienste des Kaufmanns und gab ihm das Packet. Hierauf ging er zur Frau Hale No. 6 Great Queenstreet, Lincoln's innfields, wo der Junge auch ein Päckchen abgeliefert hatte, und sagte, Herr Chaulton schickte ihn nach einem Packete, das er um zwey Uhr dort abgegeben; es sey ein Irrthum mit den übersandten Sachen vorgefallen, und er solle nun das Packet zurückbringen, damit man den Irrthum berichtigen könne. So erhielt Dunning lange Zeit viele Waaren, bis man ihm auf die Spur kam.

In Portpatrick kam ein irländischer Viehhändler, Nahmens Cawfield an, um von dort nach Donaghadee in Irland überzufahren. Es fand sich dort ein andrer angeblicher Passagier zu ihm; beyde fiengen an zu trinken, und Cawfield berauschte sich so, daß man ihn zu Bette bringen mußte. Der andere, welcher den Cawfield ganz und gar nicht kannte, aber sein inniger Freund zu seyn vorgab, sagte zu einigen Personen im Wirthshause, daß, da sein Freund so ohne Besinnung sey, er dessen sämmtliche Baarschaften aus der Tasche nehmen, sie in ihrer Gegenwart zählen, und sie bey sich behalten wollte, bis sein Freund wieder nüchtern wäre. Die Gäste im Wirthshause dachten nicht, daß der Mann etwas unebenes im Schilde führe, und sagten, er handelte sehr weislich. Er nahm also aus Cawfields Taschen alles Geld, welches hundert und drey Guineen und etliche irländische Guineen — Noten betrug. Der Viehhändler wurde nun zu Bette gelegt, und während er schlief, machte sich der vorgebliche Freund mit den

Guineen davon. Als der Viehhändler des Morgens erwachte, wäre er über seinen gestrigen Rausch, den er so theuer bezahlen mußte, fast wirklich von Sinnen gekommen. Dem Schelme setzte man vergebens nach.

Vor Kurzem wurde H. Thomas Dussy, ein sehr achtungswerther Pächter zu Eperstone, bey Mansfield in Nottighamshire mit Miß Grame einem reichen Frauenzimmer aus Westmoreland verheirathet. Diese Vermählung ist wegen der ununterbrochnen Zuneigung merkwürdig, welche die Liebenden gegeneinander nährten. Beyde lernten sich sehr früh kennen, und liebten einander zärtlich, aber die unerbittliche Strenge ihrer Eltern hinderte die Verbindung. Dussy machte eine andre Bekanntschaft, heurathete, und hatte etliche Kinder. Er wurde Witwer, und seine alte Liebe erwachte; er hielt abermals an, allein ein neues Hinderniß kam dazwischen. Seine Umstände nöthigten ihn, wieder zu heirathen, und seine Familie vermehrte sich auch in dieser zweyten Ehe. Die zweyte Frau starb gleichfalls. Seine erste Liebe, immer noch nicht erlöscht, loderte nun in volle Flammen auf, wiewohl beyde sich ganze fünf und zwanzig Jahre nicht gesehen hatten. Alle vorige Hindernisse waren jetzt aus dem Wege geräumt, und beyde wurden durch ihren gegenseitigen Besitz glücklich.

Folgendes Beyspiel von weiblichem Muthe ereignete sich vor Kurzem. Etliche Diebe öfneten die Malzdörre eines Hrn. Highway in Broadwaters bey Kidderminster vermittelst eines Nachschlüssels. Sie waren im Begriffe eine Menge Malz fortzuschleppen, als ein Spürhund, der nicht weit davon eingeschlossen war, durch sein Bellen die Magd weckte. Sie ging ans Fenster, und als sie ein wenig gewartet hatte, sah sie etliche Männer aus der Malzdörre kommen, jeden mit

einem Sacke Malz auf der Schulter. Sie lief gleich hinunter, um den Bedienten sowohl als den Herrn und die Frau aufzuwecken. Dann nahm sie eine Vogelflinte, die immer geladen da stand, gieng in den Hof und feuerte auf die Diebe, welche gleich das Malz wegwarfen und fortliefen. Auf der Straße ließen sie drey Säcke voll Malz zurück; einer davon war bezeichnet, welches zur Entdeckung der Diebe führte.

Peter Shaw, ein Glaser in Salford bey Manchester, war lange verheirathet, aber er hielt es mit einem schlechten Weibsbilde, und verließ seine Frau mit vier unmündigen Kindern. Sie bemühete sich aus allen Kräften, ihn wieder zu gewinnen, allein er war auf seinen Abwegen schon zu weit gerathen. Das unglückliche Weib muste mit ihren Kindern bey dem Kirchspiele um Unterhalt ansuchen, welcher ihr nur sehr kärglich gereicht wurde. Ihr Mann war äußerst entrüstet, daß sie diese Hülfe suchte, wiewohl er ihr selbst nichts gab, und sie noch dazu höchst grausam und unmenschlich behandelte. Eines Abends, als er mit seinem Lehrburschen von der Arbeit zurück kam, sagte er zu ihm, er wollte zu Hause gehen und ihr einen Denkzettel geben. Den Lehrburschen ließ er im Bierhause, und als er etwan eine Viertelstunde nachher zurückkam, sagte er ihm, sie hätte nun ihr Theil und läge jammernd auf der Erde. Ein zehnjähriger Knabe, welcher der Hauptzeuge gegen seinen Vater war, befand sich damals zu Hause. Als er sah, wie übel seine Mutter behandelt wurde, suchte er den Vater zu besänftigen. Aber dieser hörte nicht auf zu schlagen, und schloß dann die Vorderthür hinter sich zu. Der Knabe gieng zur Hinterthüre hinaus zu einem Nachbar, den er kannte, und erzählte ihm, was geschehen war. Die Nachbarn liefen herbey und fanden die Frau sinnlos in ihrem Blute schwimmend. Man brachte sie in

ein Hoſpital, wo man an ihrem ganzen Leibe Beweiſe der äuſſerſten Gewaltthätigkeit fand. Hier blieb ſie einige Tage, ohne daß man ihre Aufkunft hätte hoffen können; dennoch bat ſie ſelbſt, daß man ihrem Manne kein Weh zufügen möchte, weil man auf die Kinder denken müßte. Der Mann führte ſogar während dieſer Zeit ſein anſtößiges Leben mit dem liederlichen Weibe fort. Endlich als er hörte, daß ſeine Frau im Hoſpital nicht geneſen konnte, hielt er für rathſam, mit der Vettel zu flüchten. Seine Frau ſtarb den nächſten Tag an ihren Wunden. Shaw, ſchon vorher der Sache nach ein Mörder, wurde es nun auch in den Augen der öffentlichen Gerechtigkeit. Man ſpürte ihm nach und fand ihn in London, wo ſich, wie in jeder volkreichen Stadt, ruchloſes Gelichter am häufigſten verſteckt. Er arbeitete ſo eben in einem Laden in Scotland Yard. Die Diener der Gerechtigkeit erfuhren einigen Widerſtand: endlich aber, als er alle Gegenwehr vergeblich fand, rief er aus: Es geſchieht mir recht. Aus dieſem Falle ſieht man wieder, daß die verborgene Hand der Vorſehung allezeit die Flucht eines Mörders andeutet, und daß er früher oder ſpäter eingehohlt und der Rache überantwortet wird, welche ſchuldlos vergoſſenes Blut fordert. Dieſe Bemerkung iſt hier um ſo mehr an ihrem Orte, da das nehmliche Weibsbild, mit welchem Shaw geflüchtet war, ihn verrieth.

Zu den Schelmereyen, wie man ſie hier täglich hört, zähle man auch folgende: Ein Herr Watſon, Hausmöblirer in der Parliamentſtraße, hatte unter andern auch ein Haus in Great George Street in Weſtminſter, welches er meiſtens fertig möblirt vermiethete. Es war ſo eben ledig geworden, als er des Abends zufälligerweiſe durch die Straße gieng. Es befremdete ihn

nicht wenig, zwey Personen ganz ruhig und unbefangen zur Hausthüre herauskommen zu sehen. Er fragte sie, was sie in diesem Hause gemacht, und wer sie hier eingelassen hätte? Die Schurken merkten Unrath und stürzten schnell an ihm vorüber auf die Straße, Watson rief Leute herbey und gieng in sein Haus, Wie erschrack er, als er alle Betten und alle Geräthschaft zusammen gepackt und größtentheils auf der Hausflur liegen sah! In der vordersten Unterstube saß ein Kerl mit einem Lichte auf dem Tische, und schmauchte seine Pfeife, wie es schien, ohne alle Sorgen. Als die Stubenthür geöfnet wurde, ließ er nicht die geringste Bestürzung blicken, weil er glaubte, es wären seine Diebsgenossen. Er sah aber den Augenblick seinen Irrthum ein, und wollte entspringen: jedoch man hob ihn auf. Die Bösewichter waren durch Nachschlüssel ins Haus gedrungen.

Eines Morgens sah man in Harrow durch die Gassen einen Hund laufen, an dessen Kehle sich drey Ratten fest gebissen hatten. Der Hund erhob vor Schmerzen ein entsetzliches Geheul. Ein Mann ergriff gleich, als er es sah, eine Flinte, erschoß zwey von den Ratten, verwundete ein Schaaf, erlegte eine Fledermaus, zerschmetterte vier Fenster, verwundete eine Kuh und der Hund entgieng unversehrt mit der dritten Ratte.

Meuterey unter den Soldaten zu Lande ist schon schrecklich, aber unter den Matrosen auf ofnem Meere, wo man ihnen nicht entgehen kann, ist sie entsetzlich. Folgendes Beyspiel zeigt, wie ein kluger Seecapitain sich in solchen Fällen zu betragen hat. Der Admiral Cornwallis, welcher jetzt vor Brest auf Station ist, commandirte den Canada, als eine Empörung auf diesem Linienschiffe ausbrach, weil zufälligerweise etliche von den

Mannschaft ihren Sold noch nicht erhalten hatten. Man unterzeichnete durch die Reihe ein Papier, worin die Mannschaft sich verpflichtete, keine Canonen zu feuern, bis daß sie befriediget wäre. Sobald Cornwallis das Papier gelesen hatte, ließ er das Volk auf das Oberdeck zusammen pfeifen, und gab folgenden Beweis von seinen Kenntnissen in der Seeberedsamkeit; "Cameraden, sagte er, das Geld kann euch nicht eher ausgezahlt werden, als bis wir wieder in den Hafen einlaufen, und was eure Erklärung anlangt, daß ihr nicht schlagen wollt, so will ich euch an die Seite des ersten besten feindlichen Orlogs schleudern: und ich kenne euch zu gut, der Teufel selbst würde euch da nicht vom Schlagen zurückhalten können." Die Jacks wurden durch diese kriegerische Artigkeit so gekizelt, daß sie darüber das Gesicht zum Lachen verzogen, allerseits zu ihrer Pflicht zurückkehrten, und zufriedener mit dieser Schmeicheley waren, als wenn ihnen der Admiral den schuldigen Sold zehnfach bezahlt hätte.

In England sieht man fast täglich Beyspiele, daß junge Leute an den Schottländern und Irländern zu Rittern werden wollen. Aber mit den letzteren ist nicht immer gut spaßen; sie haben das Herz auf dem rechten Flecke. Unlängst starb General B. ein gebohrner Irländer, von dem man folgendes erzählt. Er muste ganz unerwartet eine Reise nach Irland antreten. Seine Angelegenheit war so dringend, daß er niemanden mitnehmen konnte. In Chester hielt er, um zu Mittag zu essen: er sah eben in der Küche ein paar Enten fertig gebraten, und ließ sie sich herauf bringen. Gleich nachher kamen etliche junge Leute ins Wirthshaus. Sie hatten gejagt, waren gewaltig hungrig und fragten, was zu haben wäre? Der Wirth hatte sehr wenig vor-

räthig, und entschuldigte sich unter anderm damit, daß er so eben einem irländischen Herrn zwey Enten aufgetischt hätte. Einem irländischen Herrn! rief ein junger Windbalg aus der Gesellschaft, der sich sehr darüber ärgerte, ich wette, der Kerl kann nicht drey zählen! Hier, Markör, trage er dem Herrn meine Uhr hinauf, mache er ihm mein Compliment, und sage er ihm, ich ließ bitten, er möchte mir sagen, welche Zeit es sey? Der General hörte die Unverschämtheit still an, nahm die Uhr und ließ, völlig gefaßt, wieder seinen gehorsamsten Empfehl abstatten, und er würde, sobald er gegessen, sich bemühen, die Frage zu beantworten. Die jungen Sausewinde lachten herzlich über die Verlegenheit, in welche sie den einfältigen Irländer gesetzt zu haben glaubten, und fiengen an, ihren Hunger zu stillen, so gut es möglich war. Aber ihre Lust wurde gleich darauf gestört, als sie einen Mann von edler Figur eintreten sahen, der alle die Artigkeit besaß, welche den Offizieren so eigen zu seyn pflegt. Er gieng zu ihnen an den Tisch und hielt ihnen die Uhr hin. Meine Herren, sagte er, ich möchte gern wissen, wem sie gehört, da ich aus dem, was der Eigenthümer mir vorhin sagen ließ, schließe, daß er kurzsichtig seyn muß; ich habe ihm deßwegen eine Brille mitgebracht, (wobey er auf ein paar große Pistolen wieß, die er unter dem Arme hatte) um diesem Uebel abzuhelfen. Aller Scherz war nun vorüber; die jungen Herren schwiegen. Der General steckte bedächtig die Uhr in die Tasche und sagte: meine Herren, es thut mir leid, daß ich Ihnen zur Last gefallen bin, da ich sehe, daß der Eigenthümer der Uhr nicht unter ihnen ist, wenn er sie zurück fordert, soll er sie haben, doch nicht eher, als bis er diese Brille hier versucht hat.

Litterarische Nachrichten.

Herr Townley, wie man aus dem vorstehenden Aufsatze das mehrere sieht, beschäftigt sich mit der Herausgabe der nachgelassenen Papiere des Sir William Hamilton.

Roscoe hat bereits seine Lebensbeschreibung Leo's des zehnten zum Drucke befördert. Sie wird vier Quartbände stark.

Wider das theologische Pamphlet des Herrn Herbert Marsh hat sein voriger Gegner abermals eine Antwort in den Druck gegeben.

Hr. Newenham wird bald eine Untersuchung über den Fortschritt und die gegenwärtige Größe der Volksmenge in Irland erscheinen lassen.

Der Dichter Southey arbeitet an einer Geschichte von Portugall; auch feilt er schon längst an einem epischen Gedichte.

Der Buchhändler Phillips hat den literarischen Nachlaß des berühmten Romanschreibers Richardson gekauft. Er besteht in seinem Briefwechsel und in vermischten Schriften. Sie werden in fünf bis sechs Bänden erscheinen, und Mistreß Barbauld wird eine Lebensbeschreibung des Verfassers voransetzen.

Professor Porson besorgt neue Ausgaben von dem Hippolytus und der Alceste des Euripides. Auch wird unter seiner Aufsicht ein Herodotus in sieben Duodezbänden in Edinburg gedruckt.

Ebendaselbst druckt man einen Thucydides, welchen der Prediger Emsley besorgt.

Lord Grenville läßt einen kleinen Band von Briefen drucken, welche der große Lord Chatham, Vater des Herrn Pitt, an seinen Neffen schrieb.

Der verstorbene T. Wharton hatte Miltons Para-

dise regained bearbeitet, aber seine Handschrift war abhanden gekommen. Man hat sie jetzt unter den Papieren seines Bruders gefunden. Die Anmerkungen sind ihres gelehrten Verfassers ganz würdig: man wird sie in der nächsten Ausgabe des Milton nützen.

Der bekannte Richard Twiß, von dem man Reisen nach Portugall, Spanien, Irland, Frankreich ꝛc. hat, sammelt Subscription zu einem Werke in Quart von vermischtem Inhalte. Man unterzeichnet eine Guinee.

Ein bekannter Gelehrter denkt eine neue Ausgabe des Shakespeare unter dem Titel The Lady's Shakspeare erscheinen zu lassen.

Im Laufe des jetzigen Jahres erscheint The Clerical Calendar, in welchem man die Nahmen und Würden des sämmtlichen Clerus der anglikanischen Kirche nebst den letzten Beförderungen ꝛc. finden wird.

Der Edinburger Professor Robison giebt seine Vorlesungen über die Mechanik heraus.

Prof. Hill in Edinburg läßt ein Werk über die Synonymen der lateinischen Sprache drucken.

Der Principal Playfair auf der schottischen Universität St. Andrew's schreibt ein großes Werk über die alte und neue Erdbeschreibung.

D. Adam, Rector der Stadtschule in Edinburg, hat dem Drucke ein lateinisches Wörterbuch übergeben, an welchem er seit vielen Jahren gearbeitet hat.

Hr. Walker in Dublin hat ein historisches Memoire über das Aufleben des Drama in Italien geschrieben.

Hr. Beauford, ein Irländer, besorgt eine Ausgabe der Gedichte, welche dem Ossian zugeschrieben werden.

Warburton's Geschichte von Dublin ist beynahe zum Drucke fertig.

Der Capitain Broughton giebt nächstens seine Ent-

deckungsreise nach dem stillen Meere mit Charten heraus.

Neue Patenterfindungen.

Der Maschinenmacher J. Wood in Manchester hat allerley Verbesserungen an den gewöhnlichen Spinnmaschinen für Baumwolle, Seide und Wolle erfunden.

J. Slater hat eine neue Methode erfunden, Kabeltaue, Wanten und andre Theile des Takelwerks aus Materialien zu verfertigen, die man bisher dazu nicht anzuwenden pflegte.

G. Alderson füttert bleyerne Röhren mit Blech auf eine ganz neue Art und macht sie für alle Fälle tüchtig, wo bleyerne Röhren gebraucht werden.

Neue Kupferstiche.

Psyche und la Colombe retrouvée, gemahlt von Beechey und gestochen von Caroline Watson. Zwey ungemein schöne Blätter, die gleich in den ersten Tagen viele Käufer fanden. Wirklich haben beyde Künstler sich einen so verdienten Ruf erworben, daß man alle Sachen, die ihren Nahmen tragen, stark sucht.

Rural repose, ländliche Ruhe. Wheatly del. Schiavonetti sculps. — Rural benevolence, ländliche Milde, Zuccarelli del. Geremia sculps. — Maternal love, mütterliche Liebe. Singleton del. S. Phillips sculps. — Maternal instruction, mütterlicher Unterricht. Singleton del. Schiavonetti sculps. Vier zusammen gehörige Kupfer, die, ohne ausgezeichnetes Verdienst zu besitzen, gefällig und zur Verzierung der Zimmer passend sind.

Neue Bücher im Februar.

A Supplement to a Treatise on the Construction and Properties of Arches, published in 1801; by George Atwood, Esq. 7s. 6d. sewed.

A Geographical, Nautical, Mechanical, and Mathematical, View of the Universe; by W. Parker. 8vo. 3s.

Almahide and Hamet, a Tragedy; to which is prefixed, a Letter to John Philip Kemble, on Dramatic Composition; by Benjamin Heath Malkin, M. A. Royal 8vo. 6s. boards.

The British Drama, comprehending (with the Exception of Shakespeare) the best Plays in the English Language, with Vignettes. 3 vols. royal 8vo. 8s. boards.

The Soldier's Daughter, a Comedy, now performing with unparalleled Applause, at the Theatre Royal, Drury-lane; written by C. Cherry. 2s. 6d. Phillips.

Midsummer Holidays; in which is introduced a concise History of England, with Subjects for Youth of both Sexes. 1s. 6d.

A Wreath for the Brow of Youth; containing Instructions and Moral Tales; with Engravings. 6s. boards.

Juvenile Dialogues, French and English, to facilitate the Reading of French; by the Countess de Fouchecour. 1s.

Summary of Ancient History, from the earliest Ages to the Dissolution of the Roman Empire; with a Geographical Index. 12mo. 4s.

Stories for Children; by Annabella Plumptre. 2s.

English Parsing; comprizing the Rules of Syntax, exemplified by appropriate Lessons; by James Giles. 2s.

The Universal History, from the Creation to the present Time, carefully abridged, for the Use of Children, from the Twenty-five Volumes of Dr. Mavor's Universal History; with Maps. 18mo. 126 pages. 2s. 6d. halfbound.

Rev. James Granger's Biographical History of England, from Egbert the Great to the Revolution. 4 vols. 8vo. 1l. 8s. boards; or on royal paper, hot-pressed, 2l. 2s. boards. A new edition.

Maurice's Modern History of Hindostan, vol. II. Part I.

The Statutes at Large (Vol. XLIV.) Anno 43 Geo. III.) being the First Session of the Second Parliament of Great Britain and Ireland; by Danby Pickering, of Gray's Inn, Esq.

Observations on the Statute of the 1st of William and Mary, Chap. 18, commonly called the Toleration Act,

and on the Statute of the 19th Geo. III. Chap. 24, entitled "An Act for the further Relief of Protestant Dissenting Ministers," &c. in Reference to Protestant Dissenting Ministers and others applying to qualify themselves upon the said Acts; by Joseph Smith, Barrister at Law. 2s.

The Assessed Taxes; including a correct analytical Abridgment of the several Statutes passed in the 43d Year of the Reign of his present Majesty King George III. relative to the Duties under the Management of the Commissioners for the Affairs of Taxes; by Thomas Walter Williams, Esq. 8vo 5s. in boards.

A Synoptical Table of Diseases, exhibiting at one View their Arrangement in Classes, Orders, Genera, and Species; designed for the Use of Students; by Alexander Crichton, M. D. F. R. S. Physician to his Royal Highness the Duke of Cambridge, Fellow of the Royal Linnean Society, Member of the Imperial Academy of Sciences at St. Petersburg, and Lecturer on the Doctrines and Practice of Physic, &c. on two large Sheets. 2s. 6d. Callow.

Observations on Inguinal and Congenital Hernia; by Astley Cooper, F. R. S.; with Engravings. Folio. 2l. 2s. boards.

Elements of Materia Medica and Pharmacy; by J. Murray. 2 vols. 8vo. 14s.

Rules of the extended Medical Institution for the Benefit of the Poor; with an Explanation of the Design, and various necessary Instructions; by Thomas Beddoes, M. D. 1s. 6d.

An improved Method of Book-keeping; by John Shires, Accomptant. 4to. 7s. 6d. boards.

The Military Mentor; being a Series of Letters recently written by a General Officer to his Son on his entering the Army; comprizing a Course of elegant Instruction, calculated to unite the Characters and Accomplishments of the Gentleman and the Soldier. 2vols. 12mo 10s. 6d. Phillips.

Reflections on the menaced Invasion, and the Means of protecting the Capital; a Defence of the Volunteer System; and a military Description of Essex and Kent; by Colonel George Hanger. 8vo. 4s. 6d.

A Discourse called the Royal Soldier; necessary for every Military Man at the present Juncture. 1s.

A Letter to Mr. Francis Jeffray, Editor of the Edinburgh Review, relative to certain Calumnies and Misrepresen-

tations which have appeared in that Work; with an Exposition of the Ignorance of the new Critical Junto; to which are subjoined, an Account of the Conduct of certain Individuals at the Author's Probationary Lecture at Edinburgh, and the Outlines of his Course of Lectures on the Science and Practice of Elocution; by John Thelwall. 2s. 6d.

Indian Recreations; consisting chiefly of Strictures on the domestic and rural Economy of the Mahommedans and Hindoos; by the Rev. William Tennant, L. L. D.; with Plates. 2 vols. 8vo. 18s. boards.

An Address to the Public from the Society for the Suppression of Vice; Part II. 1s. 6d.

A Review of the „ Vindication of the Conduct of the Five suspended Members of the Council of the Royal Academy" 1s.

A Supplementary Epistle to the Correspondence between Mr. Bowles and Mr. Adam; addressed to the Man who calls himself a Christian. 4to. 2s.

A Postliminious Preface to the Historical Review of the State of Ireland, by Francis Plowden, esq; containing a Statement of the Author's Communications with the Right Hon. Henry Addington, &c. upon the Subject of that Work; Strictures upon the British Critic, and other Traducers of the Irish Nation; and also Observations on Lord Redesdale's Letters to the Earl of Fingal. 3s.

The Confessions of J. Lackington, late Bookseller; to which are added, Letters on the bad Consequences of having Daughters educated at Boarding-schools. 2s boards.

The Spirit of the Public Journals for 1803. (Volume VII) 6s. boards.

Letters from Lieutenant Colonel Henry Haldane, of the Royal Invalid Volunteers, to Lieutenant General the Earl of Chatham, Master General of his Majesty's Ordnance.

The North British Magazine and Review, a new periodical Publication, entirely original. No. I. (to be continued monthly). 1s.

Beauties of Literature; or, Cabinet of Genius; containing the complete Beauties of the most distinguished Authors of the present Age; by Alexander Campbell, M. A.; with Engravings. 12mo. vol. I. (To be continued monthly, and completed in Twenty Volumes) 3s. 6d. boards.

Letters of Consolation and Advice from a Father to his Daughter on the Death of her Sister. 12mo. 3s 6d.

Proclamation of the First Consul, intended to be issued on the landing of the French Army in England. 6d.

A solemn Protest against the Revival of scenic Exhibitions and Interludes at the Royalty Theatre; by the Reverend Thomas Thirlwall, M. A. a Member of the Society for the Suppression of Vice. 6d.

A Supplement to the Examination of the Strictures of the Critical Reviewers in the Translations of Juvenal. 1s. 6d.

A Meteorological Journal of the Year 1803, kept by William Bent. 1s. 6d.

An Address to the Society of Friends, commonly called Quakers, on their excommunicating such of their Members as marry those of other religions Professions. 1s. 6d.

The Lives and Adventures and sharping Tricks of eminent Gamesters; by G. Hangar, Esq. 12mo. 1s. 6d. sewed.

A new Edition, being the third, of Johnson's Introduction to Enfield's Speaker; designed for the Use of Schools. 12mo. 1s. 6d. bound.

The Lives and Characters of the French Generals who are appointed by Buonaparte to invade England; also Anecdotes of the Republican Painter David. 1s. sewed.

Animal Biography; or, Anecdotes of the Lives, Manners, and Economy, of the Animal Creation, arranged according to the System of Linnæus, by the Rev. William Bingley, A. M.; second Edition, with considerable Additions and Corrections, and an appropriate Frontispiece. 3 volumes 8vo. 1l. 10s. boards. Phillips.

The Report of the Evidence and other Proceedings in Parliament respecting the Invention of the Life Boat; also Documents illustrating the Principles and Construction of the Life Boat, and its Security in turbulent Seas; with practical Directions for the Management of it; by Henry Greathead. 2s.

Candid Junior and Dr. Pangloss; being a Continuation of Voltaire's Candid. 3 vols. 12s. boards.

Henrietta Bellmann; or, the New Family Picture; by Augustus Lafontaine. 2 vols. 12mo. 8s. sewed.

Maids as they are not, and Wives as they are; by Mrs. Martha Homely. 4 vols. 16s.

The Citizen's Daughter; or, What might be. 12mo. 4s. sewed.

The Rake and Misanthrope, from La Fontaine. 2 vols. 7s. sewed.

Amasina; or, the American Foundling. 2 vols, 12mo. 8s. sewed.

The Wiccamical Chaplet, a Selection of original Poetry, comprising smaller Poems, classical Trifles; edited by George Huddersford. 6s. boards.

Invasion; a descriptive and satyrical Poem; by J. Amphlett. 12mo. 3s. boards.

Poems, by George Richards, M. A.; 2 pocket-volumes. 10s. boards.

The Judge; or, an Estimate of the Importance of the Judicial Character, occasioned by the Death of Lord Clare; by the Rev. Jerome Alley; foolscap 8vo. 4s. 6d. on fine paper. 6s. boards.

Miscellaneous Poems, by John Parker. 8vo. 3s. boards.

The Poetical Works of John Langhorne, D. D.; to which are prefixed, Memoirs of the Author; by his Son, the Rev. J. T. Langhorne, L. L. B.; embellished with Engravings; 2 vols. foolscap 8vo. 12s. and on wove thick-post, with proof-impressions. 16s.

The Twenty-first Report of the Society for bettering the Condition of the Poor. 1s.

A complete Analysis of the German Language; or, a philological and grammatical View of its Construction, Analogies, and various Properties; by Dr. Render. 8vo. 12s. boards.

Outlines of rational Patriotism, and a Plea for Loyalty; shewing the Rise and Progress of English Liberty, a Sketch of the Constitution, &c. whereon the Grounds of Volunteering are examined, &c.; by J. Hatfield. 2s. 6d.

Thoughts on the present State of Affairs, and the Prospect of Invasion. 1s.

Utrum Horum? Addington or Pitt? An Appeal tho the good Sense of the People, especially recommended to the Perusal of Members of Parliament; occasioned by reading „A Plain Answer to the Misrepresentations and Calumnies contained in the Cursory Remarks of a Near Observer." 2s.

An Examination of all the Statutes respecting the Volunteers; in which the Appointment of the Officers, the Right to resign, and the Exemptions and Obligations, are fully considered. 1s.

A plain Reply to the Pamphlet „A plain Answer;" being a more fair State of the Question between the late and present Ministry. 2s. 6d.

Egeria; or, elementary Studies on the Progress of Nations

in Political Economy, Legislation, and Government, 8vo. 9s. boards.

The Correspondence between Lord Redesdale, Lord High Chancellor of Ireland, and the Earl of Fingal, &c.; to which is added, the Narrative of the Rev. P. O'Neil, referred to in the Correspondence. 1s.

Remarks on the Correspondence between His Majesty, the Prince of Wales, the Duke of York, and Mr. Addington, relative to the Prince's Application for a superior Station in the Army; with Copies of the original Letters. 2s.

The salutary Effects of Vigour, exemplified in the Operations of the Nottingham Act, lately passed; being a Sequel to Bowles's Thoughts on the late General Election; by John Bowles. 6d.

The True Interest of the United Kingdom proved, in two Plans of Finance; to take off all the Taxes prior to 1803, and provide Thirty Millions for the present Emergency without the Income and Property Taxes, &c; by Joseph Coad. 6d.

The British Tocsin, and the Charge sounded; with an Address tho the Military of Great Britain; by John Morfitt.

Letters from Thomas Paine to the Citizens of America, after an Absence of Fisteen Years; to which are subjoined, some Letters between him and the late General Washington, &c. &c.; also some original Poetry of Mr. Paine's, and a *fac-simile* of his Handwriting in 1803. 8vo. 68 pages.

The Economy of the Covenants between God and Man, comprehending a complete Body of Divinity, by the learned Herman Witsius, D. D.; with his Life; faithfully translated from the Latin, with fine Portrait of the author. 2 vols. 8vo. 14s. boards.

Horæ Solitariæ; or, Essay upon some remarkable Names and Titles of the Holy Spirit occurring in the Old and New Testaments &c.; by Mr. Searle; 2 large vols. 8vo. 16s. boards.

The unequal Balance tried by the Standard of Truth, and the unfair Weigher detected; being a Refutation of several Insinuations included in a Pamphlet, entitled „The Sabbatarian Weighers weighed in their own Balance; " wherein the Author, the Rev. T. Edmonds, unjustly represents two Pamphlets in Defence of Sabbatarianism, composed by Mrs. Ann Alsop, as „the Production of the united Efforts of the Reverend Mr. R. of Pershore, the Reverend Mr. D. of Tewkesbury; and the Reverend Mr. W. of Cheltenham; by John Rowland, Dyde, Tewkesbury. 4d.

A Dissuasion from Sunday Drilling, including Extracts from Pamphlets on the Subject of Sunday Drilling lately published; by the Rev. John Hughes. 6d.

Remarks on a Charge delivered by the Bishop of Lincoln to his Clergy, at the Visitation in June 1803; with particular References to the Bishop's Animadversions on Evangelical Preachers. 3s.

Letters on the Atonement; by Charles Jerram, A. M. 2s. 6d.

An Essay on the Christian Sabbath; by Joseph Hughes, A. M. 6d.

Eight Discourses on Theological and Literary Subjects, by the late Professor Arthur, of Glasgow; with an Account of some Particulars in his Life and Character, by Professor William Richardson. 8vo. 8s. boards.

The Guide to Immortality; or, Memoirs of the Life and Character of Christ, by the Four Evangelists; digested according to the Order of Time and Place in the Words of the established Version; illustrated with Notes; by Robert Fellowes, A. M. 3 vols. 8vo. 1l. 4s. boards.

Considerations on the general Condition of the Christian Covenant; with a View of some late important Discoveries; by Joseph Holden Pott, A. M. 8vo. 3s.

Charis; or, Reflections chiefly upon the Office of the Holy Spirit. 12mo. 3s.

Divine Judgments on guilty Nations, their Causes and Effects, considered in a Discourse delivered before a Congregation of Protestant Dissenters, by Robert Arplands; with a Preface and Notes, containing Remarks on our national Sins, and an Enquiry into the Justice of the present War, in Reply to the Observationsof Messrs. Hall, Fuller, &c. in their late Sermons on Public Affairs; by Benjamin Flower. 2s.

Priestley's History of the Christian Church volumes III. IV. V. and VI. 1l. 12s. boards.

A Series of Letters written from South America, by an English Gentleman detained a Prisoner by the Spaniards in Paraguay, in the Years 1797 — 8, descriptive of the Country, Government, ant Manners, of the Inhabitants; No. I. (to be completed in Six Numbers, published monthly, adorned with highly-finished Engravings.) 8vo. 2s 6d.

An Epitome of the History of the Islands of Malta and Gozo; with a new Map; by Charles Wilkinson.

Scotia Depicta; or, the Antiquities, Castles, Public Buildings, Seats, Cities, and Picturesque Scenery, of Scotland; illustrated in a Series of Etchings, by James Fitler, from Drawings by John Claude Nastles. Imperial long 4to. 6l. 6s. boards.

Innhalt.

Englischer Kunstfleiß: Hymans Tonsor, eine Composition sich den Bart ohne Scheermesser, Seife und Wasser zu nehmen S. 61. Schuhdehner, ein neues Werkzeug enger Schuhe S. 64. Papierbüchsen, eine neue Camingesims-Verzierung — Schwarze Theekannen mit Silber bemahlt S. 65. Leder zum Poliren des Silberzeugs S. 66. Einführung der Rumfordischen Oefen S. 67. Neue Prachtgeräthe in Putzstuben S. 68. Neue braune Theekannen — Oefen zur Erwärmung der Kirchen S. 69. Koffer mit rothem Juften überzogen — Prächtige Lampen aus Alabaster — Messingne Theemaschinen S. 70. Eine neuerfundene Schnalle für Gürte und Pferdegeschirr — Das Vorgebürg der guten Hofnung, aus dem zweyten Theile von Barrows Reisen S. 71. Listiger Straßenraub — Bosheit eines jüdischen Pasquillanten S. 108. Antwort eines Quäckers S. 109. Sonderbares Beyspiel von Verstandszerrüttung — Vatermord S. 110. Listiger Diebstahl — Methodische Beraubung eines groffen Weinhändlers durch das geheime Einverständniß seiner Leute S. 112. Abfertigung eines Prahlers S. 114. Literarische Nachrichten. Museum Worsleyanum — Hoare's Uebersetzung des Girald. Cambr. — Graves S. 114. Coxe's Geschichte des Hauses Oestreich — Zweyter Band von Russels Pflanzen der Küste Coromandel — Butlers horae juridicae subsecivae — Ankündigung eines literarischen Taschenbuches — Neue Ausgabe von Bruce's Reisen S. 115. Zwey

neue Bände von Zollikofers Predigten übersetzt von Tooke S. 116. Neue Patente. Thomasons Oefen — Hymans Barbir-Composition — Wollastons Brillen — Häckselschneider S. 116. Neue Kupferstiche: Ein schlafendes Kind — Ansichten in Ostindien S. 116. Abbildung der eingebohrnen ostindischen Soldaten — Eva's Traum und Lycidas von Füeßli und Lewes S. 117. Neue Bücher im März.

Englischer Kunstfleiß.

Ein hoher Grad von persönlicher Reinlichkeit wird unter allen Völkern geschätzt: in England ist er unerläßlich. Manche hierher gehörige Dinge, die auf dem festen Lande selbst unter den gebildeten Ständen nicht auffallen, erregen hier Eckel. So findet man in England unsaubre Wäsche, unreine Zähne und einen Bart, der über vier und zwanzig Stunden alt ist, kaum an der Person eines rechtlichen Bürgers, geschweige in den aufsteigenden Classen. Ein Vater erlaubt sich selten vor seiner Familie zum Frühstück zu erscheinen, ehe er diese drey Stücke pünktlich besorgt hat. Ueberhaupt kann ein Engländer aus den besseren Ständen sein Frühstück gar nicht mit Behagen genieſſen, noch weniger eine Mahlzeit zu sich nehmen, er habe sich denn rasirt, frisches Weißzeug angelegt u. s. w., es ist ihm sonst, als ob ihm etwas fehlte, he does not feel comfortable. Diese Gewöhnung an persönliche Reinlichkeit leidet so wenig Ausnahme, daß man unter den Passagieren und Officieren auf großen englischen Schiffen, wo die verschiedenen Cameradschaften auch gemeinschaftlich essen, frühstücken ꝛc. mitten im stürmischen Wetter die Bärte fast niemals über vier und zwanzig Stunden stehen läßt. Freylich ist da jeder sein eigner Barbier, wie denn fast jedermann in England, bis auf die höchsten Personen, und selbst der jetzige König, sich den Bart eigenhändig nimmt.

Es folgt hieraus, daß man alles, was zum Rasiren gehört, in England ungleich sorgfältiger verfertiget, als auf dem festen Lande, wo man gemeiniglich die ganze Bartputzerey dem Barbier, dem Kammerdiener, dem Be-

dienten überläßt, welche nicht sehr wählerisch in den Erfordernissen sind. Hier aber, wo fast ein jeder diese Mühe selbst übernimmt, erstreckt sich über den sämmtlichen Barbierbedarf ein sehr beträchtlicher Luxus. Die Sache ist von so allgemeinem Interesse, daß Nicholson im verflossenen Jahre nicht besorgen durfte, den ernsten Lesern seines philosophischen Journals durch eine Abhandlung und mehrere Bemerkungen über diesen Gegenstand Aergerniß zu geben. Auch der berühmte Statistiker Sinclair berührt ihn in der Sammlung seiner kleinen Schriften: und wie viel englische Flugschriften sind nicht darüber erschienen *)! Der Kunstfleiß, welcher hierbey natürlich eine Hauptrolle spielt, ist unerschöpflich an neuen Erfindungen zur Erleichterung dieses ersten Tagegeschäftes, das jedem Engländer, der nicht zum Pöbel gerechnet seyn will, so nothwendig wird. Es läßt sich seit Menschengedenken kein Jahr anführen, wo man nicht ein neues Scheermesser, ein Streichleder, eine Seife, ein Seifenpulver u. s. w. angekündigt hätte. Denn obschon das Selbstbarbieren in England so allgemein ist, so fällt es doch manchem Milchbarte schwer, das Kinn ohne Wunde glatt zu machen. Der Jüngling sucht daher gewöhnlich alles aufzutreiben, was die Messerschmide und Parfümiers zur Erleichterung des Barbierens ausbieten, besonders da man nach ihren Ankündigungen schliessen sollte, daß jeder Neuling, vermittelst ihrer Erfindung, sich gleich im Finstern, ohne Spiegel, rasiren könnte, welche nützliche Fertigkeit man doch erst durch wiederholte Versuche, besonders durch den Drang der Nothwendigkeit zur See, erwirbt.

Aber alle bisher bekannt gewordenen Erleichterungs-

*) Man hat sie zum Theil schon ins Deutsche übersetzt, z. B. die von Kingsbury.

mittel des Rasirens sind nichts gegen den Tonsor oder die Imperialcomposition, wofür ein Herr Hymans vorigen Jänner ein Patent erhalten hat. Dieser letztere Umstand leistet ziemlich Gewähr, daß hier kein Betrug zum Grunde liegen kann, da die Kosten eines ausschliessenden Privilegiums nicht unbeträchtlich sind. Um jedoch den Leser nicht auf eine falsche Spur zu führen, wollen wir uns Wort für Wort an die Bekanntmachung des Patentinhabers halten. Der Tonsor, sagt er, nimmt den Bart auf die angenehmste, reinlichste und bequemste Weise; man braucht dazu weder Scheermesser, Seife, Wasser noch Spiegel: es ist daher nicht mehr nöthig, das Gesicht, wie bisher, mit Seife zu beschmieren, und sich der Gefahr auszusetzen, daß man mit einem Scheermesser in zitternder oder ungeschickter Hand geschnitten werde. Man hat weiter nichts zu thun, als sanft zu reiben, und es geht damit eben so geschwind, als bey dem gewöhnlichen Barbieren. Man kann diese Reibung auf der Reise, im Bette, oder im Finstern und wo man will, vornehmen. Es ist eine glückliche Erfindung für die, welche nicht gelernt haben, sich selbst zu rasiren, und das Gesicht andern Händen nicht anvertrauen mögen. Der Seefahrer, bekannt mit der Gefahr, sich bey rauhem Wetter zu barbieren, wird diese Erfindung sehr gern mit zu Schiffe nehmen. Rauhe und harte Bärte werden dadurch weich und die Haut sanft gemacht. Die Composition hat keine schädlichen Bestandtheile. Man erspart sich dabey sowohl die Ausgabe für Barbiermesser, und die Unannehmlichkeit, sie in Ordnung zu halten, als auch das ganze lange Register von andern Bedürfnissen zum Rasiren. Der Erfinder hat sich damit schon seit zwanzig Jahren den Bart genommen (die boshafte Welt wird ihm das nicht glauben) wiewohl die

die Sache erst jetzt öffentlich bekannt gemacht wird. Man kann die Composition in Massen oder Stücken haben, bey dem Parfümier Golding, No. 42. Cornhill, London. Preiß eine Guinee. Will man sich dieser Composition bedienen, so zieht man die Haut mit der einen Hand straff an, während man mit der andern die Composition auf das Kinn ꝛc. reibt. Wenn diese Composition unrein oder rauh wird, darf man sie nur ein oder etlichemal auf dem dazu gehörigen Stahl reiben. Uebrigens bewahre man sie vor Feuchtigkeit. Der Erfinder möchte das Publikum nicht gern hintergehen, und erklärt daher, daß er seine Composition keinesweges für vorzüglicher als Scheermesser hält; er behauptet eben so wenig, daß man den Bart schneller damit abnehmen könne, oder daß es keine Ungelegenheit verursache: sondern er will blos, wie gesagt, solchen, die das Rasirmesser selbst nicht handhaben können, und fremde Hände auf ihrem Gesichte ungern leiden, einen Stellvertreter empfehlen. Wohl zu merken: man reibe den Bart wider den Strich.

Die neuesten englischen Mannsschuhe sind zwar, wie im letzten Stücke erinnert worden, der Gestalt des Fusses besser angemessen, als die, welche man bisher trug: aber es wird sich doch immer treffen, daß der Modeschuster, indem er bemühet ist, das Plumpe und Ueberweite zu vermeiden, dann und wann die Schuhe ein wenig zu enge mache. In diesem Falle hilft man sich überall damit, daß man sie über den Leisten schlagen läßt. Allein auf Reisen, auf dem Lande, oder spät am Abend vor einem Balle, kann man das nicht immer haben; oder es ist unangenehm, ein Paar niedlich gemachte und völlig reine Schuhe einem Schuster zu überlassen: kurz man möchte den engen Schuh lieber selbst weiten oder

unter seinen Augen weiten lassen. Dafür hat nun der englische Kunstfleiß einen eigenen Schuhdehner (shoe-stretcher) erfunden, welcher der Absicht völlig entspricht. Er hat ungefähr die Form eines Leisten, über welchem eine Schraube und Griff angebracht sind, vermöge deren man die beyden Theile des Dehners ganz allmählig auseinander schrauben kann, bis man die beliebige Weite erhält. Dies erfordert keine Anstrengung, und da das Werkzeug aus Messing und Eisen besteht, so nimmt es wenig oder gar keinen Schmutz an. Preiß zwey Guineen, bey dem Schuster Humby in Pallmall. So ist nun zu den Bedürfnissen der Toilette eines englischen Stutzers wieder ein neues hinzugekommen.

Es ist bekannt, daß man die Camingesimse in den vornehmsten englischen Häusern auf allerley Weise aufputzt. Pfeileruhren, prächtige Vasen aus Porzellan und Alabaster, vergoldete Blumentöpfe und mancherley Figuren aus Spath, Wedgwood und Porzellan sind die gewöhnlichsten. Seit Kurzem ist eine Decoration hinzu gekommen, die einfach und niedlich ist. Es sind kleine länglichrunde Büchsen, ungefähr wie verlängerte Chocoladetassen, mit einem etwas breiten Fuße. Man macht sie aus dem feinsten himmelblauen Wedgwood, aus Spath von Derbyshire, und am gewöhnlichsten aus Porzellan. Die aus dem zuletzt genannten Material sind prächtig bemahlt und vergoldet. Ihr Nahme ist noch schwankend: in mehreren Gewölben nennt man sie paper boxes, Papierbüchsen, und sagt, sie wären bestimmt, Papierschnitzel hinein zu thun, mit denen man ein Licht anzünden will. Sie werden zwischen die Vasen oder Blumentöpfe gestellt.

Die schwarzen Wedgwood-Theekannen, welche immer noch am allgemeinsten im Gebrauche sind, wurden

bisher nie anders verziert, als mit erhabenen Figuren aus derselben Waare: und man kann, neben dem Porzellane, nicht leicht schöneres Theegeschirr aufweisen als dieses. Aber der grosse Haufen ist selten mit einfacher Niedlichkeit zufrieden und zieht gemeiniglich das überladene vor. Vermuthlich hat man ihm zu gefallen jetzt angefangen, diese schwarzen Theekannen mit Silber zu bemalen. Fürerst geschieht es noch ziemlich bescheiden und erträglich. Geht es aber, wie meistens der Fall ist, weiter damit; so wird diese schöne Kupferwaare völlig dadurch verunstaltet.

Silberzeug und plattirte Waare wird, wie man weiß, in den englischen Familien sehr häufig gebraucht; es ist einer der kostbarsten Zweige des englischen Luxus: aber um diese Geräthe in beständiger Politur zu halten, erfordert es nicht wenige Mühe und einige Kenntniß. Der oberste Bediente, welcher das Silberzeug unter sich hat, muß darauf sehen, und der Kunstfleiß hat zu diesem Endzwecke schon mehrere Pulver erfunden, von denen zu seiner Zeit eins angeführt worden ist. Es hat sich aber ausgewiesen, daß nichts so gut zum Poliren des Silberzeuges ist, als Leder, welches einer gewissen Zubereitung unterworfen wird. Die Lederhändler bereiten und verkaufen es nun in Menge unter dem Namen: leather for cleaning plate.

Daß die Kürschner durch ihre Waare diejenigen, welche es nöthig haben, warm halten und so für die Gesundheit des schwächern Publikums sorgen, weiß jeder: aber man hat wohl noch nicht gehört, daß diese ehrlichen Handwerker ein heilendes Specificum mitten unter ihren Müffen, Mänteln, Mützen und Palatinen anböten. Und doch ist dies der Fall mit einem deutschen Kürschner Binter in Oxfordstreet, der seine zube-

reiteten Hasenfelle als ein vorzügliches Mittel für Engbrüstigkeit empfiehlt, wenn man sie auf bloßem Leibe trägt. Damit man aber nicht glauben möge, er wolle die Zahl der in England so zahlreichen und blühenden Quacksalber vermehren, setzt er anspruchslos hinzu: recommended by the faculty, von den Aerzten empfohlen.

Bey den unentbehrlichen Bequemlichkeiten des täglichen Lebens hat man die Anhänglichkeit an demjenigen Alten, das die Mehrheit der Verständigen für verwerflich erklärt, mehrentheils aus dem mächtigen Einfluße des Eigennutzes herzuleiten. Wie würde man z. B. einsehen können, warum die unverzeihlichen Verbesserungen des großen Rumford an den Caminen so lange Zeit nur von der kleinsten Anzahl des brittischen Publikums benutzt wurden? Rauchende Camine und ein starker Kohlenverbrauch ohne angemessene Wärme sind eine so häufige Klage in den brittischen Reichen, daß man hätte glauben sollen, Rumfords Camine, welche treflich ziehen, wenig Kohlen erfordern und die Gemächer am besten erwärmen, würden gleich wenigstens in alle neuen Häuser Eingang gefunden haben. Aber die Fabricanten waren einmal auf die gewöhnlichen Feuerroste eingerichtet und es kostete ihnen wenig Mühe, die kleineren des Grafen Rumford in den Augen des Publikums herabzuwürdigen. Nur die Vornehmeren und Verständigeren glaubten ihren Augen mehr als den neidischen Vorspiegelungen der Fabricanten und Eisenhändler. Das Beyspiel wirkte allmählig auf die niederen Classen und erst jetzt scheint es, als ob die Rumfordischen Caminroste recht in Aufnahme kämen. Man sah sie im vergangenen Winter unter mannigfaltigen Formen und Verzierungen fast in allen großen Eisengewölben der Hauptstadt,

wo sie stark gekauft wurden. Da sie zu beyden Seiten und hinten mit weissem Sandstein ausgesetzt und niedriger als alle andere Feuerroste sind, so zeichnen sie sich sehr aus.

Die Stühle, Sessel, Sofa's, Leuchterstände und Feuerschirme in den Prachtsälen der Reichen sind noch immer weiß mit Gold; aber die neuesten haben eine stärkere Vergoldung und die Geräthe sind größer und bequemer, als bisher. Nichts kann über die Pracht derselben gehen, wenn ein reiches Licht aus den Cronleuchtern auf sie herabfällt; aber kein Luxus kann auch kostspieliger seyn, denn der geringste Fleck zeigt sich auf ihnen und die Londner Atmosphäre, welche immer mit Steinkohlendampf geschwängert ist, wird ihnen in kurzem höchst nachtheilig, wenn man sie nicht immer, so lange sie ausser Gebrauch sind, mit tiefen Kappen überhängt. Da sich die englischen Frauen jetzt fast durchgängig weiß tragen, so harmonirt diese Geräthschaft sehr gut mit ihrem Anzuge.

Die größten Mißgönner der Britten gestehen ihnen eine durchgängige Nettigkeit in ihren Häusern und Geräthen zu, die in allen andern Ländern nur bey den bemitteltern Ständen gefunden wird. Der englische Kunstfleiß ist darauf bedacht, daß selbst der niedrigste Bewohner des Landes an dem Vergnügen Theil nehmen kann, welches schöne Formen, kunstreiche Veredlungen der rohen Stoffe, und geschickte Combinationen derselben ohne Zweifel gewähren. Der Theetisch der armen englischen Nähterinn, so unbedeutend er im Lande selbst seyn mag, ist weit niedlicher und angenehmer für das Auge, als der ungleich reichlicher besetzte Caffeetisch der Wienerinn aus demselben Stande. Diese Bemerkung drängt sich dem Fremden bey hundert Dingen auf,

die zum Gebrauch des Volks verfertiget werden. Man kann hierzu eine neue Theekanne rechnen, die in den Töpfereygewölben unter den neuen Produkten der Frühlingsversendungen erscheint. Sie ist aus gemeiner Töpferwaare und gut gebrannt; die Glasur ist ein tiefes Caffeebraun und vorzüglich. Der Deckelknopf und ein Rand rings um den Bauch sind vergoldet. Der geringe Preiß steht mit der gefälligen Auffenseite in keinem Verhältnisse.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Kälte und Feuchtigkeit der meisten Kirchen im Winter, schwache, alte und kränkliche Leute oft vom Besuche der öffentlichen Gottesverehrungen abhält: und wie vielen verbietet es nicht gar der Arzt! Selbst von den Jungen und Gesunden, die mit dem besten Willen, sich zu erbauen, im kalten Winter die Kirchen besuchen, würden gewiß zwey Drittel wegen der Unbehaglichkeit der Witterung zu Hause bleiben, wenn sie nicht die öffentliche Stimme oder den Einfluß des Beyspiels fürchteten. In England hat man schon seit geraumer Zeit eingesehen, daß die Erwärmung der Kirchen im Winter den öffentlichen Andachtsübungen eine Menge Menschen gewinnen würde, die größtentheils aus Besorgniß für ihre Gesundheit in denselben fehlen: und obwohl nur erst eine sehr kleine Anzahl mit Oefen versehen ist; so wird es wohl nicht lange dauern, bis man sie überall sieht, wo die Umstände es erlauben. Wenigstens merkt man bereits, daß die grossen Eisengewölbe der Hauptstadt darauf speculirt haben. In ihren Niederlagen findet man jetzt ganze Reihen gegossener eiserner Oefen, die zur Erwärmung der Kirchen und anderer öffentlichen sehr grossen Gebäude bestimmt sind. Eins der grösten Häuser für solche Waaren ist Oldham, Oldham & Comp. in Holborn.

Diese Oefen kosten siebzig, achtzig bis hundert Guineen. Man muß sich aber darunter immer englische Caminöfen denken, deren Einrichtung und Unterschied von den deutschen Oefen bekannt ist. Man hat dabey weder auf schönes Ansehen noch Ersparung des Feuermaterials Bedacht genommen: ersteres erwartet man an diesem Artikel nicht und die unerschöpflichen Steinkohlengruben machen das letztere unnöthig. Man trift in diesen Gewölbern auch schöne Windöfen für Schiffe an, die aber, ausser ihren angenehmen Formen, nichts neues darbieten.

Die neuesten Koffer werden mit Juchten überzogen, dem man seine rothe Farbe läßt, wie er aus Rußland eingeführt wird. Der Beschlag ist aus Messing und sticht gefällig gegen dem Ueberzug ab. Ausserdem, daß viele Engländer den Geruch des Juchten, z. B. an den Einbänden der Bücher, gern haben, hält man auch dafür, daß er den Motten widrig sey, welche daher von solchen Koffern abgehalten werden.

Die neuesten Lampen für die Hausfluren in den Häusern der Reichen sind aus Alabaster und ungemein groß und kunstreich gearbeitet. Das Stück kostet 20 Guineen bey Blore, Statuary, 78, Piccadilly. Sie sind prächtig und werden jetzt für ein nothwendiges Decorationsbedürfniß der vornehmen Häuser gehalten. Ueberhaupt erfordert der neueste englische Luxus mehrere Sachen aus Alabaster, die sehr ins Geld laufen. Die theuersten sind die herrlichen Camingesimse, wofür man geschickten Bildhauern oft unglaubliche Summen bezahlt. Sodann werden grosse Prachtvasen, Stutzuhren, Potpouris, Leuchter u. dgl. häufig aus Alabaster gemacht.

Schon lange hat man Theemaschinen aus Messing gemacht, besonders für Schottland, wo die Leute minder wohlhabend und daher räthlicher sind. Die gewöhn-

lichen Theemaschinen aus Bronze oder Pontypool sind zwar ungleich schöner, aber auch mancherley Beschädigungen mehr ausgesetzt. Ein messingene Theemaschine hingegen ist beynahe unverwüstlich und läßt sich mit geringer Mühe blank erhalten. Ein großes Haus in der neuangelegten Skinnerstreet hat den Versuch gemacht, ein Sortiment solcher Maschinen für die Hauptstadt zu fabriziren. Sie werden jetzt von den Londnern begafft und vielleicht finden sie Beyfall. Preiß viertehalb Guineen, welches mehr ist, als man für die anderen giebt. Aber die Dauer überträgt den Ueberschuß.

Ein Herr R. Vazie empfiehlt Bereitern, Cavalleristen und Sattlern eine von ihm erfundene oder verbesserte Schnalle für Gurte und Pferdegeschirre. Die Zunge derselben ist dermassen gesichert, daß sie sich weder seitwärts werfen noch zurückschlagen kann, ein Vorzug welchen die gewöhnlichen Schnallen nicht haben. Sie werden verfertiget in Birmingham von Eduard See, wohnhaft in Canonstent: in London kann man sie haben bey Stanley Green & Comp. Rupertstreet, Coventrystreet.

Das Vorgebürge der guten Hofnung.

Der erste Theil von Barrow's Reisen in das Innere des südlichen Afrika wurde in ganz Europa mit solchem Beyfalle aufgenommen, daß man den zweyten Theil begierig erwartete. Er kam zu Anfange des März heraus, und wird nun mit eben dem Antheile gelesen, welchen der erste erregte. Barrow ist einer der scharfsinnigsten Männer unter seinen Landsleuten. Wenigen kommt ihre Gelehrsamkeit so zu Statten als ihm: überall sieht er Beziehungen, die er interessant vorzustellen weiß,

und durchgängig herrscht eine Klarheit der Begriffe, eine ungezwungene Schlußfolge, ein gesunder Verstand in den Urtheilen, die jeden denkenden und wißbegierigen Leser gewinnen. Dazu ist der Vortrag natürlich und fliessend. Er schrieb diesen Quartanten von 439 Seiten in drey Monaten, weil er den Stoff dazu längst, von allen Seiten bearbeitet, bey sich trug.

Der vollständige Titel ist: An account of travels into the interior of Southern Africa &c. Nachricht von Reisen in das Innere des südlichen Africa, nebst Betrachtungen über die Wichtigkeit des Vorgebürges der guten Hofnung für die verschiedenen europäischen Mächte, als eines Posten für Schiffe und Truppen, und eines Sicherheitspunktes für den englichen Handel, und die englischen Niederlassungen in Ostindien im Kriege, ferner als eines Länderzuwachses und Handelsplatzes im Frieden, mit einem statistischen Abrisse der ganzen Colonie aus zuverlässigen Angaben, von Johann Barrow Esq. gewesenen Secretair des Grafen Macartney, Abrechnungsabnehmer auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, und Secretair des Generallieutenants Franz Dundas während dessen Gouvernement. Zweyter Band. London, Cadell. 1804. 4.

Dieses Buch wird zwar allezeit seinen Werth haben, erhält aber dadurch doppeltes Interesse, daß der Streit über die verhältnißmäßige Wichtigkeit des Caps gegenwärtig am hitzigsten in England geführt wird. Da unstreitig Barrow's Stimme der Parthey des Lord Melville (Dundas) der allezeit zur Behaltung des Caps rieth, ein Uebergewicht geben wird, so hoffen wir, daß einige Stellen aus diesem Werke unsern Lesern nicht unangenehm seyn werden.

Aus den unvollkommenen und einseitigen Nachrichten, welche man vom Vorgebürge der guten Hofnung

hat, lassen sich gewissermassen die widersprechenden Meynungen von der Wichtigkeit desselben, theils in Hinsicht auf den englischen Handel und die englischen Niederlassungen in Ostindien theils als abhängiger Colonie erklären. Wie verschieden hat man nicht von diesem Cap geurtheilt, dessen Umseglung einen neuen Abschnitt in den Jahrbüchern der Schiffarth bildete, und das man schon deswegen genau kennen sollte! Einige haben es als ein irdisches Paradies geschildert, wo die Natur nicht nur alle gewöhnlichen Bedürfnisse und Annehmlichkeiten, sondern auch die Verschönerungen und Entbehrlichkeiten des Lebens von freyen Stücken hervorbrächte; nach andern ist es ein wüstes Vorgebürge auf einer Halbinsel, die durch eine sandige Landzunge mit einem noch ödern festen Lande zusammenhängt.

Wir werden vielleicht die Wahrheit hier, wie in den meisten Fällen, in der Mitte finden. Weder die hervorbringende Kraft, noch die Unfruchtbarkeit des Bodens hat etwas Außerordentliches. Da, wo Feuchtigkeit vorhanden ist, befördert die Wärme des Himmelsstrichs den Wachsthum, ohne daß man erst durch Hülfe eines künstlichen oder natürlichen Düngers sich ein Erdreich zu erschaffen brauchte; daher kann man auch aus dem kärglichsten Boden und selbst in blossem Sande jedes Jahr Eine Getreydeerndte bekommen. Aber zum Unglücke für diese Gegend, regnet es in den heißesten Monaten von Anfang Decembers bis zu Ende des März und manchmal bis in die Mitte des Aprils kaum ein einiges mal. In diesen Monaten verschwindet das Grün ganz, und die Oberfläche des Landes bietet dem Auge nichts weiter dar, als entweder große Strecken weissen Sandes, getüpfelt mit zusammengeschrumpftem Heidekraute und anderm Gestripp, das gleichsam kämpft um sich beym Leben zu erhalten,

oder Gegenden, die in ein ödes Braun gekleidet sind, wie man es in Schottland nicht selten antrifft.

Wer nach einer langen Seereise hier sogleich die mehresten europäischen und tropischen Früchte findet, muß das Cap allerdings für einen sehr angenehmen Ort halten. Reisende dieser Art, welche nur eine kurze Zeit hier verweilen, und sich für ihre folgende Reise mit Erfrischungen beladen, pflegen die Anmuth und den Werth des Landes zu loben und zu übertreiben. Kräuterkenner und Blumenliebhaber werden ebenfalls von der Schönheit und ungeheuren Mannigfaltigkeit der Blüthenstauden und Blumenzwiebeln so hingerissen, daß sie leicht die sandigte Oberfläche übersehen, aus welcher dieselben wachsen, und die schlechterdings kein Gras hat, noch weniger mit dem frischgrünen Teppich überbreitet ist, der das glückliche England so vortheilhaft auszeichnet.

Diejenigen Gegenden, in welchen man Staudenpflanzen findet, können, ungeachtet ihrer Unfruchtbarkeit, zu den besten der Niederlassung gerechnet werden; die Gebürge sind insgemein nackte Felsen, und die Karruhwüsten sind nichts als weit ausgedehnte Steppen von gebrungenem Thon, der etwas eisenfarbig und mit Quarz und kleinen Stücken Sandstein vermischt ist. Ein Stück Karruherde sieht beynahe wie Pozzolanerde aus, ist aber von ganz verschiedener Beschaffenheit, denn das Wasser, welches die letztere erhärtet, verwandelt die erstere in einen fettigen Mergel. Hätten diese hochfliegenden Ebenen das Glück, Regen zu bekommen, der niemals im Winter fällt, und im Sommer nur wenn ein Gewitter eintritt, so würden sie die fruchtbarsten Gegenden in der ganzen Niederlassung werden. Wenn zufälligerweise Wasser über Karruhboden gelaufen ist, so kann man sich die hervorbringende Eigenschaft des Erd-

reichs und die Ueppigkeit des Wachsthums kaum vorstellen. In solchen Fällen hat die Erfahrung gelehrt, daß der Waizen ohne Dünger oder Mühe des Braachens sechszig bis achzigfach getragen hat.

Unzulänglicher Wasservorrath ist eigentlich die hauptsächlichste Ursache, warum der Anbau des Caps der guten Hofnung nicht ins Große getrieben werden kann. Wo sich ein kleiner Bach findet, ist sicherlich auch ein Haus daneben gebaut, und gäbe es nicht hin und wieder solche Bäche, so würde während des Sommers kaum ein Gemüs erzeugt werden. Aber es liesse sich vieles in besseren Stand setzen. Anstatt die Felder ganz offen, und sowohl der Sonne als den Winden blosgestellt zu lassen, könnte man Bäume und lebendige Zäune pflanzen; Wasserbehälter anlegen; Brunnen graben, und die Bäche dadurch vergrössern, daß man ihre Quellen erweiterte, und ihre Betten reinigte.

Es ist sehr merkwürdig, daß gerade das Volk, welches in Europa um seines Fleisses und seiner Räthlichkeit willen berühmt ist, in allen seinen Colonien träg und verschwenderischer als jede andre Nation wird. In dem schönen Himmelsstriche des Caps verrichten die Holländer wenig oder gar keine Handarbeit. Wenn ein gemeiner Soldat, nachdem er ausgedient hat, seinen Abschied erhält und das Handwerk, welches er etwa gelernt hat, zu treiben anfängt, hört er doch gleich wieder auf zu arbeiten, sobald er im Stande ist, einen Sclaven zu kaufen. In Batavia sind die Holländer noch träger, sogar ihre Leibeigenen können so wenig sich selbst helfen, daß die Europäer im eigentlichen Sinne des Wortes verhungern müßten, wenn die Chineser nicht wären. Diese fleißigen Leute treiben alle Arten von Gewerben und Handthierungen, bearbeiten das Land, bringen Gemüse,

Fleisch und Federvieh zu Markte; bauen Reiß, Pfeffer, Caffee und Zucker zum Verbrauch und zur Ausfuhr; treiben den ganzen Handel der Insel, sowohl im Inneren als an den Küsten; sind die Mäkler, Faktoren und Dolmetscher zwischen der holländischen Regierung und den Eingebohrnen; pachten und heben die Taxen und Einkünfte, sowohl für die ersteren als die letzteren; kurz, sie besitzen den Alleinhandel der ganzen Insel.

Wie wenig den Bewohnern des Caps der guten Hofnung die Veredlung desselben am Herzen liegt, kann man aus folgendem abnehmen. Man nennt hier Kloof oder Kluft eine fortgesetzte Reihe von Gebürgen die gespalten sind, so daß die beyden entgegengesetzten Seiten, wenn man sie wieder schlöße, an einander passen würden; und die Oefnung ist mehr oder weniger steil im umgekehrten Verhältnisse zu der Größe der Spalte. Unter der holländischen Regierung war Holland's Kloof so vernachläßiget, daß man kaum mit Wagen hindurch konnte, aber seitdem die Engländer diese Colonie bekommen haben, ist die Schlucht durchgängig ausgebessert worden. Zur Ausführung dieses nützlichen Unternehmens wurde von denen, welche den größten Vortheil davon zogen, eine kleine Beysteuer erhoben. Aber die Leute sind so wunderlich, und widersetzen sich so sehr allem, was zum öffentlichen Besten dient, daß viele von denen, die aus entfernten Gegenden kommen, lieber ihren Paß verändern, und auf einem Umwege von zwey Tagereisen durch den Kloof Rhode Sand, der noch schlimmer ist, giengen, als daß sie einen unbedeutenden Schilling bezahlt hätten.

Und obschon die Ausbesserung manchem armen Ochsen das Leben erhalten hat, so sah Hr. Barrow doch, als ihn sein Weg dort durchführte, zwey dieser Thiere dort liegen, welche man ganz kärglich zwischen den Fel-

sen hatte umkommen lassen. Wenn ein holländischer Bauer diese armen Geschöpfe mit seiner ungeheuren Peitsche blutig gehauen und zerfleischt hat, und er dann sein Thier völlig erschöpft sieht, so vermindert sich vielleicht seine Wuth, und er spannt es aus, anstatt, wie häufiger geschieht, sein Messer zu ziehen, oder unter dem Bauche des Ochsen ein Feuer anzuzünden. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach, stehet das Thier niemals wieder auf. Sobald es verlassen ist, fliegen gewiß eine Menge egyptischer Geyer, und die noch gefräßigeren geyerartigen Krähen herab, und reissen es in Stücken, so daß es einen höchst grausamen und langsamen Tod erdulden muß. Herr Barrow sah ein Beyspiel dieser Art, welches wirklich die Gefühle der Menschlichkeit empörte. Auf der einzigen großen und öffentlichen Landstrasse, die aus Capstadt nach Rondebosch führt, einer Strasse, welche des Tages wenigstens von tausend Menschen mancherley Art bereißt wird, sah er einen Ochsen mit heraushängenden Eingeweiden mitten im Wege, und zwey Meilen von der Stadt liegen. Den dritten Tag darauf kam er wieder desselben Weges: der Ochse lebte noch, und hielt den Kopf aufrecht; seine Eingeweide lagen neben ihm auf der Erde; und so möchte er vielleicht noch länger vor Hunger und Schmerz verschmachtend gelegen haben, hätte H. Barrow nicht den obersten Polizeybeamten ersucht, das Thier von der Marter zu befreyen. Die öfteren Beyspiele von Grausamkeit gegen Thiere und Menschen, welche die Einwohner der Colonie sehen, müssen unfehlbar Hartherzigkeit hervorbringen, und die Gefühle der Zärtlichkeit und des Wohlwollens ersticken. Wirklich wird die Strenge der Gerechtigkeit selten durch den Balsam des Erbarmens gesänftiget. Alle zum Tode verurtheilte Verbrecher werden nachher in Ketten nahe an

die Landstrasse gehenkt, wo sie den Krähen und Geyern zur Speise werden: und wenn unter der alten Regierung ein Sclave sich den Mord eines Colonisten hatte zu Schulden kommen lassen, begnügte man sich nicht, ihm alle Folter anzuthun, die eine teuflische Erfindsamkeit ersinnen konnte, so lange der Verbrecher nur das geringste Zeichen von Leben blicken ließ; sondern der unversöhnliche Groll ließ ihm auch ein Glied nach dem andern abreissen, und die verschiedenen Theile auf Säulen hängen, welche absichtlich in den öffentlichen Plätzen der Heerstrassen errichtet waren. Noch jetzt erblickt man viele solche Säulen, die jammervoll beurkunden, was rachsüchtige Bosheit erfinden konnte, ohne von ähnlichen Verbrechen abzuschrecken.

Es ist nicht leicht, von dem Zustande der Bauern auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, man mag sie auch beschreiben wie man will, einen angemessenen Begriff zu geben; denn er ist von der Lage derselben Classe in Europa, und in jedem andern Theile der Welt unaussprechlich verschieden. Die Landleute in den sogenannten hinteren Niederlassungen von Nordamerika sind durch harte Arbeit im Stande, mehr Lebensmittel zu erzielen, als sie selbst nöthig haben, vornehmlich aber mehr Getreide; denn an Schlachtvieh haben sie keinen Ueberfluß. Die europäischen Bauern arbeiten sechs Tage in der Woche, und der größere Theil von ihnen kann kaum für sich und seine Familie einen kärglichen Unterhalt erwerben *). Aber ein Capbauer kennt weder die nagende

*) Barrow dachte hier vermuthlich an die Cottagers und Labourers in England, welche besonders seit Zusammenziehung der vielen kleinen Pachtgütchen in große Meyereyen elendiglich daran sind. Aber die Engländer wissen nicht, daß in Deutschland, auf welches sie oft so verächtlich

Pein eines leeren Magens, noch hört er seine Kinder um einen Bissen Brod schreyen. — Fleisch, sollte man sagen, denn Brod bekommen sie sehr selten zu essen. Wenn ein Reisender in ihre elenden Hütten eintritt, darf er nie besorgen, daß er die Bewohner vom Mangel gedrückt antreffen werde. Er findet meistens gesalzenes Rindfleisch oder Wildpret in dem Rauchfange hängen, und höchst vermuthlich sieht er auch einen ganzen oder halben abgeschlachteten Hammel von der Decke herabhängen. Ein Capbauer arbeitet niemals. Für ihn ist jeder Tag, Jahr aus Jahr ein, ein Feyertag. Seine größte Anstrengung, die ihm noch überdies eben so viel Vergnügen als Vortheil bringt, besteht darin, daß er jagt. Auch darf man die Bewegung, welche er sich bey solchen Gelegenheiten macht, nicht nach der Thätigkeit, Beharrlichkeit oder Strapaze messen, denen sich ein europäischer Jagdliebhaber zuweilen unterziehen muß. Ein holländischer Capbauer jagt niemals zu Fuße, sondern feuert meistens vom Sattel. Er hält es sogar für zu ermüdend, daß er seine Flinte tragen soll, und hat sich daher einen Hottentottenjungen abgerichtet, der ihm als Waffenträger nachreiten, oder nachlaufen muß, ein Amt, welches in diesen Gegenden schwerlich zu Ehre oder Vortheil führen kann.

Hr. Barrow hat schon in dem ersten Theile seiner Reise von der unmenschlichen Art gesprochen, womit die herabblicken, viele Tausende von Bauern wohnen, die, gegen die englischen Cottagers gehalten, Fürsten sind. Die Bauern in Oberöstreich, im Gothaischen, im Altenburgischen, im Meißnischen, und in mehreren Gegenden, trinken ihren Wein, und geben ihren Töchtern neugekauftes Silberzeug als einen Theil der Aussteuer mit. Und was für wohlhabende Bauern giebt es nicht in Meklenburg, Pommern ꝛc. ꝛc.!

Hottentotten von den holländiſchen Capbauern behandelt werden. Er bringt in dieſem noch mehrere Exempel bey: unter andern folgendes. Er ſah einen hübſchen Hottentottenknaben, etwan acht Jahr acht, in dem Winkel eines Bauernhauſes ſitzen. Ein Paar eiſerne Ringe, zehn bis zwölf Pfund ſchwer, waren ihm um die Beine geſchmiedet, und ſo lange in einer und derſelben Lage geblieben, daß ſie in das Bein verſunken zu ſeyn ſchienen, indem der Muskel ſowohl über als unter den Ringen geſchwollen war. Die Laſt hatte den armen Jungen ſo ſtarr gemacht und unterdrückt, daß er nur noch auf der Erde hinkroch, da er nicht mehr bequem gehen konnte. Auf Erkundigung zeigte es ſich, daß ihm die Ringe ſchon mehr als zehn Monate um die Beine geſchmiedet waren. Was ſollte man bey einem Vorfalle von ſo ausgelaſſener und vorſetzlicher Grauſamkeit thun? Das Herz wollte zerſpringen über den Anblick eines unſchuldigen Knaben, der auf eine ſo grauſame Art für immer verſtümmelt war; und wie konnte man zu gleicher Zeit den kaltblütigen Wüthrich ohne ein Gefühl von Entſetzen, mit Erbitterung vermiſcht, anſehen, ein Gefühl, welches zu ſagen ſchien, daß der Sache der Menſchheit damit gedient ſeyn würde, wenn man die Welt von einem ſolchen Ungeheuer befreyete. Der Kerl ſuchte allerley Ausflüchte, als der entrüſtete General Dundas ihm Fragen darüber vorlegte. Er konnte nichts wider den Knaben vorbringen, als daß er allezeit ein nichtswürdiger Junge geweſen wäre; er hätte ihm ſo viele Schaafe verloren, er hätte geſchlafen, wenn er das Vieh hüten ſollen, und was dergleichen nichtige Beſchuldigungen mehr waren, die am Ende, wenn es mit ihnen ſeine Richtigkeit hatte, dahinaus liefen, daß ſein Nutzen von dem Knaben vernachläſſiget worden war.

Der General wollte den Urheber einer so beyspiellosen Hartherzigkeit auffallend bestrafen, ließ ihn also gleich seine Ochsen anspannen, setzte den Jungen neben ihn, und befahl ihm, sogleich nach dem Hauptquartiere zu fahren. Hier mußte ein Hufschmid dem Knaben die Fesseln abnehmen, wozu viel Aufmerksamkeit gehörte, und sie dessen Herrn, so enge als er nur konnte, an die Beine schmieden. Dieser brüllte, so sehr er konnte, zum unaussprechlichen Vergnügen der Umstehenden, besonders des kleinen Dulders, der so eben von der Qual erlößt worden war. In der ganzen ersten Nacht jammerte er beständig, und rief mit stentorischer Stimme tausendmal aus: „Myn God! is dat een maniere om Christian mensch te handelen!" Indeß war dieß nicht die Angst des körperlichen Schmerzes, sondern die Ausbrüche der Erbitterung und Wuth, sich mit einem von der Zwarte Natie, wie sie die Hottentotten nennen, auf einen Fuß gesetzt zu sehen, da sie den Unterschied zwischen dieser und dem Christian mensch für eben so groß halten, als den zwischen sich selbst und ihrem Vieh, ja insgemein heissen sie die Hottentotten nicht anders, als Zwarte Vee, schwarzes Vieh. Nachdem er drey Tage und drey Nächte, erst zur großen Lust, dann aber zu der nicht geringeren Störung des ganzen Lagers geschrien hatte, entließ man ihn, doch mußte er vorher eine schwere Geldstrafe zum Besten des Knaben erlegen, den er auf eine so schändliche Art mißhandelt hatte.

Durch ein träges Leben, vieles Essen und langes Schlafen werden die Leute am Cap eben so völlig von Person, als pöbelhaft in ihren Sitten. Ein junges Frauenzimmer beschrieb das Cap mit wenigen Worten treffend: „De menschen zyn moie dik en vet; de huizen moie wit en groen." Die Menschen sind hübsch dick

und fett, die Häuser hübsch weiß und grün. Vielleicht kann man kein Land in der Welt finden, wo es so ungemein viele dicke und feißte Menschen gäbe; sicherlich kann man keins nennen, wo man sich den thierischen Begierden mit geringerem Zwang überliesse, besonders den Freuden der Tafel, oder wo die körperlichen und geistigen Kräfte weniger angestrengt würden. Das Sprüchwort „Müssiggang ist des Teufels Ruhebank" sieht man alle Tage am Cap der guten Hofnung bewährt. Die Thätigkeit der Leute geht blos dahin, wie sie Schaden anrichten können, und man lobt Vergehungen wider die Sittlichkeit, wenn sie nur einen glücklichen Ausgang haben. Wer im Handel und Wandel den Andern berücken kann, heißt ein slim mensch, ein gescheiter Kerl; selbst Diebstahl wird nicht für strafbar gehalten, und der Dieb verliert eben nicht viel von dem guten Rufe, den er vorher gehabt haben mag. Wahrheit hält man für keine sittliche Tugend, und Lügen gelten für einen Beweiß von Kopf.

Man vermißt ausserordentlich die wechselseitige Zuneigung unter nahen Verwandten, ja man hat sogar bemerkt, daß es am Cap kaum zwey Brüder giebt, die mit einander reden möchten. Die Kinderzucht und die ganze Einrichtung der Familie sind der Geselligkeit nicht sehr günstig und können schwerlich die Eintracht und allgemeine Theilnahme am Nutzen der Familie wecken, die in gesitteteren Ländern, z. B. in Britannien, durch die belebende Wärme, die Heiterkeit und Anmuth des Familienfeuerheerdes angebaut werden und zur Reife kommen. Die Zweige einer Familie versammeln sich hier nur selten. Der Mann, welcher den gröſten Theil des Tages über geschlafen hat, findet sein Bett früh unangenehm und verläßt es bey Tagesanbruch. Allein trinkt er eine

Tasse Caffe oder ein Glas Branntwein, oder beydes, und raucht seine Pfeife; dann schleicht er in der Schlafmütze und dem Schlafrocke müßig im Hause umher, oder geht, eben so angezogen, und eine lange Pfeife im Munde, auf dem Stoop, einem erhöheten Platze vor dem Hause, hin und her. Gegen neun Uhr genießt er ein widerhaltiges Frühstück und etliche Gläser Wein, schleicht wieder im Hause herum bis zum Mittagsmahl, welches Punkt zwölf gehalten wird, oder im Fall das Wetter gut oder etwas Neues vorgefallen ist, geht er aus, um seine Freunde zu besuchen. Gleich nach dem Essen legt er sich zu Bett, steht um fünf oder sechs wieder auf und macht dann oder empfängt Besuche, während er Tabak raucht und Wein trinkt bis um neun Uhr, welche Stunde für jeden ein Signal ist, sich nach Hause zu begeben. Hier wartet seiner ein warmes Abendessen, das aus acht, zehn oder wohl zwanzig Schüsseln Fische und Fleischspeisen besteht, die alle verschieden zugerichtet sind. Das ist sein Lieblingsmahl; alles, was er den Tag über gegessen, getrunken und geraucht hat, hält er blos für Reiz zum Appetit und für Vorbereitungen zum Hauptschmause.

Die werthe Hausfrau steht beynahe eben so früh auf, wie ihr Mann, trinkt ihren Caffee allein, schilt mit ihren Sclaven, giebt ihnen ihr Tagewerk auf, zieht sich an, um eine vendutie oder öffentliche Versteigerung zu besuchen, deren es jeden Tag in der Woche niemals weniger als drey bis vier in der Stadt oder in ihrer Nachbarschaft giebt; kommt um zwölf Uhr zum Essen nach Hause und geht dann zu Bette; steht wieder mit ihrem Manne auf, giebt oder empfängt Besuche mit ihm, während deren sie sich trennen, da die Mannspersonen in Einem Zimmer trinken und schmauchen, die Frauen aber in einem andern beysammen bleiben. Die armen

Kinder behelfen sich, so gut sie können, unter den Sclavinnen, denen sie überlassen sind, eins in einem, das andre in einem andern Zimmer. In den wohlhabenderen Familien hat jedes Kind seine eigene Sclavinn, welche dessen Aya heißt, ein malayisches Wort, das Wärterinn oder Beschützerinn bedeutet; und die Aya wird, nach einer unfehlbaren Folge, das ganze Leben hindurch, weit mehr geliebt als die natürlichen Eltern.

So wenig auch die Bewohner des Caps auf ihren guten Ruf halten, sind sie doch ausserordentlich eifersüchtig auf ihren Rang. Nichts hat so viele Zänkereyen verursacht als der Vortritt der Frauen in der Kirche, oder die Frage, welche von ihnen ihren Stuhl der Canzel am nächsten setzen soll. Unter Lord Macartney's Befehlshaberschaft entstand hierüber eine ernsthafte Fehde zwischen der Gemahlin des Landrosts oder der ersten obrigkeitlichen Person in der Gegend und der Predigersfrau im Kirchspiele; von beyden Seiten wurde ein Memorial nach dem andern eingereicht, wo sie ihre wechselseitigen Ansprüche und Beschwerden auseinander setzten. Seine Herrlichkeit sah ein, wie schlüpfrig es sey, zwischen zwey so vornehmen Damen mit einem Machtspruche zu entscheiden; er empfahl daher einen gütlichen Vergleich, mit dem Bedeuten, daß, im Falle sie sich dazu nicht verstehen könnten, er genöthiget seyn würde, die Entscheidung Kaiser Karl des V. zu Hülfe zu nehmen, welcher bey einer ähnlichen Gelegenheit einen Rangstreit zwischen zwey Damen in Brüssel durch den Ausspruch schlichtete: die Einfältigste von beyden soll den Vortritt haben. Dieser Wink machte beyde Frauen von Stund an äusserst höflich gegen einander, und beyde wetteiferten, welche der andern den Vortritt geben sollte, anstatt ihn zu nehmen. Ein holländischer Edelmann, der einzige von

diesem Range in der Niederlassung, und der unter der vorigen Regierung eine der höchsten Stellen bekleidete, hielt es nicht unter seiner Würde, mit Fleischern umzugehen, und die Hand seiner Tochter einem Advocaten zu geben, der seines Mißverhaltens wegen vom Gerichtshofe öffentlich für infam erklärt worden war; aber er würde sich beschimpft geachtet haben, wenn seine Frau und Tochter ihres Ranges in der Kirche beraubt worden wären.

Aber wie in jeder Gesellschaft, so giebt es auch in dieser Niederlassung eine Menge würdiger Leute, auf welche die obigen Bemerkungen nicht anwendbar sind, Männer, deren Anlagen und Gelehrsamkeit, angemessenes Betragen und strenge Rechtschaffenheit aller Orten Hochachtung erregen würden: indessen ist ihre Anzahl verhältnißmässig so geringe, daß sie nur eine Ausnahme von dem allgemeinen Character machen. Es braucht kaum angemerkt zu werden, daß diese Personen von der brittischen Regierung mit derjenigen Achtung und Aufmerksamkeit behandelt wurden, auf welche sie Anspruch machen konnten, während die von der andern Classe die Abwürdigung und Verachtung erfuhren, welche sie verdienten.

Der Hottentott faßt leicht starke Zuneigung; er ist bereitwillig das Gewicht einer edelmüthigen Handlung anzuerkennen, und er besitzt ein Herz, welches sie empfinden kann. Herr Barrow sah niemals, daß ein Hottentott gegen die geringste wohlthätige oder aufmerksame Handlung unfühlbar geblieben wäre; im Gegentheil sah er oft, daß sein Angesicht vor Freude glänzte, wenn er Gelegenheit bekam, sich dankbar zu beweisen. Hr. Barrow glaubte sehr willig alles, was Le Vaillant in Hinsicht der Treue und Anhänglichkeit gesagt hat, die er von dieser Menschenclasse erfuhr, deren Character und Naturell denen des Hindu am nächsten kommt.

Es ist höchst unerklärbar, warum die Holländer den malayischen Sklaven, einer Menschenclasse von weit unbedeutendern Naturgaben und die nicht nur immer eigensinnig, sondern auch bey der geringsten Anreizung grausam und rachgierig ist, den Vorzug gegeben hat. Die Negern aus Mosambique und Madagascar sind harmlos und dämisch wenn sie ankommen, werden aber bald durch den Umgang mit ihren älteren Landsleuten, listig und betrügerisch. Mit allen Lastern, die unfehlbar aus dem Stande der Leibeigenschaft entspringen müssen, giebt es doch kein Land, wo die Haussklaven aller Art so wohl behandelt und so sehr betrauert würden, als auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Ihre Kleidung, ihre Nahrung und ihre ganze Lage ist unendlich besser, als die der Bauern in irgend einem Theile von Europa *). Aber der Stand der Leibeigenschaft wirkt so nachtheilig auf das Herz, daß sie nicht vermögen, die mindeste Regung von Dankbarkeit für gute und sanfte Behandlung zu empfinden, indeß sie unter der harten Hand eines strengen und grausamen Herrn die besten Sklaven werden. Es ist klar, daß die Folgen allezeit dieselbe seyn müssen, wenn man den Menschen zur niedrigsten aller Stufen herabwürdiget und ihn zum Eigenthum eines andern macht.

Die Holländer sind nicht sehr klug oder vorsichtig mit ihren Haussklaven. Wenn diese hinter ihren Stühlen zum Aufwarten stehen, wechseln die Herren gegen einander ihre ungeläuterten Meinungen von Freyheit und Gleichheit ohne den mindesten Rückhalt. Doch will man behaupten, daß gerade ehe die Engländer das Cap einnahmen und als man eben glaubte, die Franzosen wür-

*) Wieder zu allgemein gesprochen. S. die obige Anmerkung.

den ihnen zuvorkommen, die Sklaven, welche die Sänften der Damen tragen, ihren Frauen ohne Umstände zu sagen pflegten: „Jetzt tragen wir Sie, aber in Kurzem wird die Reihe an Sie kommen, uns zu tragen.“ Das Verhältniß der Sklaven zu den Weissen beyderley Geschlechts und jedes Alters in Capstadt ist nicht mehr als wie zwey zu Eins; aber das Verhältniß der leibeigenen Mannspersonen zu den weissen Mannspersonen ist beynahe wie fünfe zu Eins.

Die Feldsklaven, welche den Pachtern zugehören, werden lange nicht so gut behandelt als die in der Stadt, jedoch unendlich besser, als die Hottentotten, welche in ihren Diensten stehen. Da des Pachters Nutzen bey dem ganzen Leben des Einen im Spiele ist und da er den andern nur fünf und zwanzig Jahre behalten darf, so kann man sich den Unterschied in der Behandlung leicht erklären. Der eine ist auch veräusserliches Eigenthum, ein Vortheil, welchen man immer noch nicht auf den andern hat übertragen können. Dennoch werden die Hausklaven schlecht gekleidet und schlecht genährt; sie müssen sehr stark arbeiten und werden oft mit der grösten Schärfe bestraft, zuweilen mit dem Tode, wenn Wuth über Klugheit und Mitleiden die Herrschaft erhält.

Die Caffern in der Gegend des Caps sind zwar äusserst freundlich, wohlwollend und gastfrey, aber weder so nachgiebig noch duldsam als die Hottentotten. Sie sind mehrentheils groß und wohlgebaut, ein deutlicher Beweiß, daß Fleischkost keinesweges zum Wachsthume des Menschen nothwendig ist, oder die Stärke der Fibern in den fleischigten Theilen des Körpers vermehrt. Im Gegentheil, wenn man nach dem allgemeinen Baue und nach der Statur der holländischen Bauern urtheilt, die sich mit Fleischspeise in Fett schwimmend von früh bis

in die Nacht fällen; so möchte man die Folge ziehen, daß Fleischessen zur Stärke der Muskeln nicht nur unnöthig, sondern sogar undienlich ist, und nichts als eine Lockerheit der Fibern, eine Stimmung des Körpers zur Trägheit und ausserordentliche Völligkeit hervorbringt: denn obgleich die holländischen Bauern über die Maaßen dick sind, so besitzen sie doch weder Kraft noch Gewandtheit.

Die Hauptnahrung der Caffern ist geronnene Milch, wozu sie zuweilen allerley Wurzeln, Beeren und Körner essen. Rindvieh schlachten sie nur bey besondern Gelegenheiten, und andere Schlachtthiere, z. B. Schaafe, Schweine und Ziegen haben sie nicht, eben so wenig als Federvieh.

Hier, wie bey allen östlichen Caffern, und überhaupt wie bey jeder Nation, die sich so eben aus einem Zustande der Wildheit erhoben hat, unterziehen sich die Weiber aller der schweren Arbeit und Plackerey, die zum Unterhalte der Familie erforderlich sind. Sie brechen nicht nur das Erdreich mit einer Art von eisernen Hacke auf und bepflanzen es dann, sondern sie bauen auch ihre Wohnungen und sammeln die dazu erforderlichen Baumaterialien. Sie erndten das Getreide, reinigen es von der Schaale und heben es in den Scheuern auf, welche sie so wie andre irdne und hölzerne Gefässe selbst verfertigen. Die Männer geben den Häuten die gehörige Zubereitung, und machen daraus Schuhe und Mäntel für sich und für ihre Kinder. Sie hüten auch die Rinder, melken die Kühe und jagen Antilopen und andres Wild mit einem Gewehre, das Hassagai heißt und auch im Treffen gebraucht wird.

So lange man es für nöthig achten wird, die grossen englischen Armeen in Indien mit europäischen Trup-

pen vollzählig zu machen, würde es höchst wünschenswerth seyn, eine mittlere Besitzung zu haben, um die Länge der See-Reise in zwey Hälften zu theilen, eine Besitzung, welche zu gleicher Zeit eine mittlere Temperatur des Himmelsstrichs zwischen äusserster Hitze und Kälte gendsse, damit der Körper gewöhnt und fähig gemacht würde, die eine oder die andere in einem heftigeren Grade zu ertragen.

Das Cap der guten Hofnung ist vorzüglich zu einem solchen Posten geschickt. Seine geographische Lage auf der Erde ist ein so gebietender Zug, daß der blosse Anblick einer Landcharte, ohne alle andre Angaben, mit einemmal dessen Wichtigkeit und Werth sowohl in dieser als in andern Rücksichten aufdringen muß. Seine Entfernung von Brasilien ist eine Monatsfahrt; von den holländischen Colonien, Surinam, Demarara, Berbice und Essequibo so wie von den westindischen Inseln sechs Wochen; eben so vom rothen Meere; und zwey Monate nach den Küsten Malabar und Coromandel. Mit der östlichen und westlichen Küste von Afrika und den umliegenden Inseln steht ihm eine ununterbrochene Gemeinschaft Jahr aus Jahr ein zu Gebote. Man hätte glauben sollen, daß ein so gelegener Ort, gerade mitten zwischen England und Indien, unter einem gemäsigten und gesunden Himmelsstriche, und wo Erfrischungen jeder Art zu haben sind, der ostindischen Compagnie nicht nur durch seine Lage und örtliche Ueberlegenheit, sondern auch durch die vorhandenen Mittel, einen neuen Markt zu eröfnen und ihn zum Stapelplatze zu machen, unwiderstehliche Vortheile dargeboten und daß sie mit Vergnügen jeden Preiß für einen Platz von so unermeßlicher Wichtigkeit gegeben haben würde.

Kränkliche Leute aus Indien erhohlen sich sehr

schnell am Cap. Die ostindische Compagnie erlaubt ihren Untergebenen ohne Nachtheil für ihren Rang eine Reise hierher zu machen; und gemeiniglich genesen sie hier bald. Zwey Regimenter von ganz jungen Leuten, die auf ihrer Fahrt aus England sehr krank geworden waren und unter höchst bedenklichen Umständen landeten, wurden am Cap sehr schnell gesund: aus schwachen Ankömmlingen, die keine Muskete tragen konnten, wurden sie zwey sehr schöne Regimenter, welche man in jede Weltgegend hätte schicken können.

Für England hat das Cap mehr Werth als ein Ort, welcher seinen Handel und seine Niederlassungen in Ostindien sichert, denn als ein Ort, aus welchem man andre Völker anfeinden oder ihre Handels-Unternehmungen unterbrechen kann. Der unbegrenzte Credit der ostindischen Compagnie, die Unermeßlichkeit ihres Capitals, die vorzüglichere Beschaffenheit der brittischen Manufakturen und der niedrige Preiß, wofür man sie auf dem auswärtigen Markte verkaufen kann, wird ihr allezeit den vorzüglichsten Theil von dem Handel nach Indien und China zusichern und den Engländern sowohl über die andern europäischen Seemächte als auch über Amerika den Vorzug geben. Es könnte also keine andere Seemacht, als Frankreich, Eifersucht fühlen, oder billigerweise Einwendungen machen, wenn das Cap eine Niederlassung des brittischen Reiches würde: aber jeder derselben, besonders den Amerikanern, muß viel daran liegen, daß es nicht den Franzosen in die Hände fällt. Frankreich würde bemüht seyn, bey jeder kleinen Gelegenheit die zahlreichen amerikanischen Schiffe von den indischen Gewässern auszuschliessen und den wachsenden Handel der Amerikaner in Asien zu vernichten. Hingegen würden andere Nationen die Vortheile, welche das

Cap gewährt, mit den Engländern theilen, wenn sie es besäßen. Im vorigen Kriege ließ man die Dänen, Schweden, Hamburger und Amerikaner hier Erfrischungen einnehmen und sie alle Vortheile für gleiche Kosten, wie die Engländer, genieſſen. Der einzige Unterschied war, daß auſſer dem gewöhnlichen Zoll ein Ueberschuß von fünf Procent auf alle Güter gelegt wurde, die in fremden Schiffen ankamen. In allen andern Rücksichten stand ihnen das Cap eben so, wie brittischen Unterthanen, offen. Niemand hatte die ausschlieſſende Erlaubniß, fremde Schiffe mit Proviant und Erfrischungen zu versorgen, wie unter der holländischen Oberherrschaft, wo sie bekanntlich zum wenigsten den doppelten Marktpreiß für jeden Artikel bezahlen musten, der ihnen an Bord gebracht wurde.

— Was für Gründe die Philosophen auch dafür anführen mögen, daß der Reichthum der Völker auf der Beförderung des Ackerbaues beruhe, so wird doch Niemand läugnen, daß der Reichthum und der Einfluß des brittischen Reichs aus dem Handel entspringen. Dem Handel verdankt England seine Colonien, und seinen Colonien die Vollkommenheit der Schiffarth. Denn, ungeachtet aller Einwürfe wider das Colonienſyſtem, ist es doch ziemlich klar, daß England ohne auswärtige Besitzungen doch wenig Seeleute haben würde. Der bloße Zwischenhandel ist mißlich und wird nur zu leicht von jedem kleinen Umstande gestört, welcher die damit beschäftigte Nation in ihren Beziehungen auf die verführenden Mächte angeht. So lange die Portugieſen ihre Ländereyen und ihre Oberherrschaft in Asien behaupteten, standen ihre Schiffahrer im vorzüglichsten Rufe: kaum aber hatten die Holländer sie des besten Theils ihrer Besitzungen beraubt, als ihr ganzer Zwischenhandel den

Holländern in die Hände fiel, und die holländische Flagge erhielt ihre Ueberlegenheit in Asien aufrecht, und wurde in Europa geachtet.

Als die Holländer ihre Colonien verloren, rißen die Amerikaner den Rest ihres Zwischenhandels an sich, welchen sie bis auf einen gewißen Grad behalten und vielleicht ausdehnen werden, so lange sie neutral bleiben können: da sie aber keine fremden Besitzungen haben, so muß ihr Zwischenhandel in das Nichts versinken, so bald sie mit einer Nation Krieg anfangen, welche Colonien hat. Dasselbe wird der Fall mit den Dänen und Schweden seyn, und die Franzosen haben bereits aus der Erfahrung gesehen, daß das ihr Schicksal war, so bald sie ihre besten Colonien verloren.

Zur Regierung der Schiffe, welche die Produkte der Colonien nach England bringen, hat man so viele Leute nöthig, daß sie im Kriege einen unmittelbaren Vorrath von geschickten und tüchtigen Seeleuten abgeben, welche der englischen Marine eine entschiedene Ueberlegenheit zusichern. Die Franzosen, Holländer und Spanier können eben so gute und wohl noch bessere Schiffe bauen, als die Engländer; aber keine dieser Nationen kann so gute Seeleute schaffen. Der rauhe und entschlossene Character, welcher zu einem Matrosen erfordert wird, scheint mit der kleinlichen und wetterwendischen Gemüthsart der Franzosen unvereinbar zu seyn. Ihre natürliche Unbeständigkeit macht sie für Lagen, welche eine feste Ausdauer erfordern, ungeschikt, und ihre tändelnde Fröhlichkeit ist der Ordnung und Zucht, welche auf einem Schiffe unumgänglich sind, nicht recht angemessen. In einem Sturme soll es außerordentlich schwer halten, eine gehörige Anzahl Franzosen unter einem ganzen Schiffsvolke zu vermögen, daß sie auf den Top hinauf gehen,

die Segel zu bergen, und wenn der Sturm schnell kommt, so trifft es sich wohl gar, daß die Masten brechen, und die Segel von den Raaen gerissen werden.

Weder die Mannschaft noch die Offiziere eines französischen Schiffes mögen gern lange Reisen machen, und sind selten geneigt, bey einem freundlichen Hafen vorüber zu segeln. Solche Häfen in verschiedenen Gegenden zu besitzen, ist für ihre Schiffarth und ihren Handel von der grösten Wichtigkeit. Sie achten nicht sehr auf Reinlichkeit, weder an ihren Personen noch auf ihren Schiffen, und die letztern sind insgemein mit Mannschaft überfüllt; es ist daher ein seltener Fall, daß sie eine lange Reise, auf der sie keine Erfrischungen einnehmen können, ohne Krankheit und Sterblichkeit zurücklegen.

Die holländischen Seeleute sind gesetzt, ausdauernd und unerschrocken; sie haben sich mit den Engländern in schwerere Kämpfe eingelassen, als alle andre Völker: aber sie sind zur Langsamkeit und Unthätigkeit gewöhnt, wiewohl dies keineswegs ihrem Naturell beyzumessen ist. Durch Beyspiel und Uebung kann man sie bald ändern. Sie dienen allezeit gern auf englischen Schiffen, wo sie in dem Rufe stiller, ordentlicher und folgsamer Leute stehen. Die Nahrung auf ihren vaterländischen Schiffen ist nicht von der Art, daß sie dadurch sehr aufgemuntert werden könnten. Die Capitaine der holländischen Kriegsschiffe sind zu gleicher Zeit die Proviantirer (welches auf den Englischen eine eigene Stelle von Bedeutung ist) und reichen ihren Matrosen die Lebensmittel nach einem Contracte, in welchem blos die Menge, aber nicht die Güte, bestimmt ist: diese letztere wird also dem Gutbefinden und der Gewissenhaftigkeit des Capitains überlassen. Die holländischen Kriegsschiffe, welche mit dem Gouverneur und den Truppen zur Besitznehmung des

Caps abgeschickt wurden, hatten eine ausserordentlich lange Seereise. Dies gab den holländischen Matrosen, welche in englischen Diensten standen, Gelegenheit, zu äußern, daß des Capitains dumpfige Erbsen, ranziges Schweinefleisch und schwarzes Brod noch nicht verzehrt wären, und daß es nicht eher sein Vortheil sey, in den Hafen zu laufen, wo man bessere Lebensmittel haben könnte. Eben diese Matrosen ließen sich von den ersteren ein Stück Brod geben, banden es an einen Stab und trugen es in Capstadt zum Hohne herum, weil es so überaus schwarz war, daß es mehr wie thierische in der Sonne gedörrte Excremente aussah, als wie Brod.

So wie die Holländer jetzt mit ihrer Schiffarth zu Werke gehen, würden sie es nicht thunlich finden, die Reise von Europa nach Indien zu machen, ohne unterwegs anzuhalten. Das Unzweckmäßige in der Gestalt ihrer Schiffe zur schnellen Bewegung durchs Wasser, die wenigen Segel, welche sie besonders bey Nacht aufspannen, die haushälterische Art, sie auszurüsten, nach welcher das Beschlagen mit Kupfer wegfällt, und die schlechten Lebensmittel, welche man fürs Volk mitnimmt, vertragen sich alle nicht mit einer Reise von langer Dauer. Die Sterblichkeit, welche zuweilen auf den holländischen Ostindienfahrern, selbst auf kurzen Reisen, statt hat, ist beynahe unglaublich. Thunberg, auf dessen Wahrhaftigkeit man sich verlassen kann, sagt, daß die Sterblichkeit auf dem Schiffe, in welchem er nach dem Cap reiste, auf einer Fahrt von viertehalb Monaten vom Texel aus, Einhundert und fünfzehn Personen austrug; daß drey andre Schiffe in derselben Flotte noch mehr litten, indem der Hoenkoop 158, Wilhelm V. 230 und der Jonge Samuel von Zeeland 103 verloren.

Man kann es wirklich beynahe für eine natürliche

Unmöglichkeit ansehen, daß ein holländisches Schiff ohne anzuhalten, aus dem Texel nach Batavia laufen könne. Die englische Besitznehmung ihres alten Ruheplatzes, des Caps, war ein so harter Streich für ihre Schiffarth in den morgenländischen Meeren, daß nach der Eroberung von Lucassens Flotte in Saldanhabay nicht ein einziges holländisches Schiff im Laufe von fünf Jahren südwärts von der Linie erschien. Die Spanier und Portugiesen machen auch nicht gern lange Reisen, ohne auf halbem Wege Erfrischungen einzunehmen, eben so wie die Franzosen und Holländer. Die Dänen, Schweden und Amerikaner legen weniger Gewicht darauf, weil insgemein ihre Lebensmittel gesünder, und ihre Schiffe reinlicher sind: aber ein Hafen mitten auf der Reise wird immer von ihnen allen für einen Gegenstand gehalten, welcher der Aufmerksamkeit werth ist.

Den Engländern ist die Dazwischenkunft eines Hafens auf den längsten Reisen vom allergeringsten Belange, und viele Befehlshaber haben seit einigen Jahren so wenig darauf geachtet, daß sie die Reise lieber in einem Striche zurücklegen, als sich dem hindernden Aufschube unterwerfen mögen, welchen eine Seitenfahrt, um Erfrischungen einzunehmen, verursacht.

— Da, im Falle das Cap ein Stapelplatz unter der Oberherrlichkeit der ostindischen Compagnie werden sollte, der Verbrauch ostindischer Güter im spanischen und portugiesischen America sehr anwachsen und mit klingender Münze bezahlt werden würde; und da die ostindische Compagnie ausserordentlich viel Silbergeld für ihren Handel in China und noch viel mehr für nothwendige Bedürfnisse in ihren indischen Besitzungen braucht; so würde der Zufluß von baarem Gelde, den sie auf diese Weise erhalten würde, die Schwierigkeiten, denen sie

in dieser Hinsicht jetzt unterworfen sind, beträchtlich vermindern, wo nicht ganz aus dem Wege räumen.

Die Menge von europäischen und indischen Erzeugnissen, die in Südamerika verbraucht wird, ist keineswegs unbedeutend. Herr Barrow sah in Rio de Janeiro eine ganze Straße von Läden, deren jeder mit indischen Mußelinen und Gütern aus Manchester gefüllt war: da man sie aber über Lissabon eingeführt hatte, so wurden sie natürlich um unmäßig theure Preise verkauft. Es ist wahr, der Handel, den England und Portugall miteinander führen, dürfte es rathsam machen, daß man sich mit den portugiesischen Niederlassungen nicht sehr befaßte: aber in Hinsicht der spanischen ist es ein ganz andrer Fall. Das Mutterland, mehr darauf bedacht, klingende Münze aus den Bergwerken zu ziehen, als das Glük seiner amerikanischen Unterthanen durch Aufmunterung des Handels und Gewerbfleißes zu befördern, vernachläßiget sie häufig so sehr, daß es ihnen ganz an europäischen Produkten und Manufacturen fehlt. Es ist nicht ungewöhnlich, die Bewohner des spanischen Amerika mit silbernen Schnallen, Spangen und Knöpfen, silbernen Steigebügeln und Pferdegebissen zu sehen, indeß ihre ganze Kleidung keinen halben Gulden werth ist. Die Schiffe, welche den Wallfischfang treiben, und sich den Küsten von Lima und Peru zu nähern gedenken, sind hiervon sehr wohl unterrichtet, und nehmen gemeiniglich eine Menge alter Kleider mit, wofür man sie sehr theuer in spanischen Thalern bezahlt. Dieser ganze Handelszweig könnte beyden Seiten zum großen Vortheile vom Vorgebürge der guten Hofnung ausgeführt werden.

Wenn dieser Handelsplatz dennoch von der ostindischen Compagnie sowohl mit europäischen Gütern als mit indischen und chinesischen Waaren versehen würde,

und wenn man die ersteren nur ein wenig über den Londner Marktpreiß und die letztern ganz oder beynahe zollfrey verkaufte, so könnte dies dem heimlichen Handel mit brittischem Capital unter neutraler Flagge, worüber man so oft vergeblich geklagt hat, vielleicht ein Ende machen.

Es könnte auch von hier ein gewinnvoller Verkehr mit Westindien erösnet werden, den die Amerikaner bisher mit so großem Glück geführt haben, besonders könnte man diese Insel mit Cap-madeira-Wein versorgen, da der ächte Madeira, wovon dort so viel getrunken wird, äusserst hoch kommt und deswegen nur von den höheren Classen gekauft werden kann.

Ferner liesse sich vom Cap ein Handel mit Neu-Südwallis erösnen. Das letztere könnte Steinkohlen einführen, von denen man seit kurzem überflüssige Gruben entdeckt hat und dafür Wein, Hornvieh, Butter und Kleidungsstücke zurück nehmen.

Die vornehmsten Artikel, welche hier wachsen und theils in der Colonie verzehrt, theils nach Ostindien, Europa und Amerika ausgeführt werden, kann man unter folgende Rubriken bringen:

Getreyde und Hülsenfrüchte.
Wein und Branntwein.
Wolle.
Häute und Felle.
Thran und Fischbein.
Getrocknete Früchte.
Gesalzenes Fleisch.
Seife und Talglichter.
Aloe.
Elfenbein.
Tabak.

Wir verweilen hier nur beym Wein und Branntwein. Weintrauben wachsen mit gröster Ueppigkeit in jedem Theile dieser ausgedehnten Colonie; aber man versteht hier den Weinbau nicht, oder, um eigentlicher zu reden, man wendet nicht so viel Mühe darauf als in andern Ländern. Daher kann der hiesige Wein noch sehr veredelt und die Menge desselben bis ins Unendliche vermehrt werden.

Man macht zehn bis zwölf Arten Wein auf dem Cap und jeder derselben hat einen andern Geschmack. Die Verschiedenheit des Bodens, der Lage und der Behandlung macht, daß kaum zwey Weingärten, wo dieselben Reben wachsen, einerley Wein geben. Weil man die reifen und unreifen Trauben nebst den Stielen in die Presse wirft, so haben die meisten Weine entweder eine Dünnheit und eine leise Herbe, oder sie nehmen einen faden Zuckergeschmack an, weil sie nicht gehörig gegohren haben und gepreßt werden, wenn sie überreif sind. Das erstere ist an dem bemerklich, welcher Steen heißt und den Rhein-Weinen nahe kommt; das letztere am Constantia-Wein. Man glaubt mehrentheils, dieser Wein wachse blos auf zwey Pachtgütern, welche diesen Namen führen, da doch dieselbe Traube, der Muskatellyr, auf jedem Pachtgute wächst, und auf einigen von ihnen in Drakenstein preßt man daraus eben so guten, wo nicht besseren Wein, als der Constantia ist, ungeachtet er um den sechsten Theil des Preises verkauft wird: von solchem Gewicht ist sein Nahme.

Man bezahlt am Cap 60 bis 70 Reichsthaler für den halben Ohm dieses Weins, ein Maaß, welches 20 Gallons (jeder Gallon hat vier Quart) enthalen sollte. Aber der Geiz der Eigenthümer, welcher mit der Nachfrage nach ihrem Weine wächst, hat sie bewogen, falsche

Fässer machen zu lassen, denn wenige von denen, welche nach England kommen, enthalten mehr als siebzehn bis achtzehn Gallons; viele nicht über sechzehn. Und wenn sie ausfindig machen, daß der bestellte Wein ausser Landes gehen soll, so verfälschen sie ihn zuverlässig mit einem andern dünnen Weine: denn nach ihrer eigenen Angabe wird viel mehr Wein ausgeführt und in Capstadt verzehrt, als man Wein macht, welches der Fall auch mit dem 'Madeira-Weine ist.

Vermöge einer Uebereinkunft zwischen den holländischen Generalcommissarien und den Besitzern der beyden Pachtgüter Groß- und Klein-Constantia im Jahr 1793, machten sich die letztern anheischig, zum Gebrauche der Regierung jeder des Jahrs 30 Ohm, der Ohm zu 50 Reichsthaler, zu liefern, welche regelmässig von der englischen Regierung gefordert wurden, nachdem man sie in Beysein dazu bestimmter Personen gekostet und versiegelt hatte. Dies war keine geringe Kränkung für den grossen Herrn von Constantia, den Sohn und Nachfolger des Mannes, von welchem le Vaillant ein so unterhaltendes Bildniß geliefert hat. Der Wein wurde aus der Colonialcasse bezahlt und zur Verfügung Sr. Majestät an den Staatssecretair nach Hause geschickt.

Folgendes ist die Quantität Constantia-Wein, die in vier Jahren ausgeführt wurde:

Jahre	halbe Ohmen	Werth
1799	157	11,752
1800	188	14,070
1801	173	13,007
1802	210	15,745
In 4 Jahren	728	54,504 Reichsthaler.

Der gehaltreichste Wein, welcher am Cap gemacht wird, ist der Madeira, von welchem jährlich namhafte Ladungen nach Holland und den holländischen Niederlassungen in Indien verschickt wurden. Seit einigen Jahren haben die Amerikaner auch etwas Weniges genommen und mit Faßdauben dafür bezahlt, ein Handel, der einer beträchtlichen Vermehrung fähig zu seyn scheint. Die englischen Kaufleute am Cap haben von den verschiedenen Weinsorten sowohl nach Ost- als West-Indien Frachten versandt und man hat sie in den nördlichen Ländern von Europa versucht. Aber man führt allgemein die Klage, daß die Weine selten mit den Proben übereinkommen und daß sie oft sauer werden: so wenig halten die holländ. Handelslute am Cap auf guten Ruf. Von ihrer Geburth an auf diesen Ort eingeschränkt, haben sie wenig Gelegenheit sich durch Erziehung oder Reisen zu bilden, und kennen daher die Einrichtung des ausländischen Handels nicht. Wenn die Weine einmal verschifft sind, so denken sie, die Verhandlung habe ein Ende, und sind sie vorher verkauft, so bekümmern sie sich nicht darum, ob die Weine in gutem oder schlechtem Zustande ankommen.

Da der Bauer vom Lande keinen überflüssigen Vorrath von Fässern hat, so muß er dem Kaufmann in Capstadt seinen neuen Wein verkaufen, und hier wird er auf mancherley Weise vermischt und verfälscht. Die Pipe heißt ein Legger und hält acht halbe Ohmen oder 160 Gallons (jeden zu 4 Quart) und jeder Legger, wenn er in die Stadt gebracht wird, entrichtet der Regierung drey Reichsthaler. Man bezahlt dem Pachter gemeiniglich 20 bis 30 Reichsthaler für den Legger, welcher nach der Verfälschung für 40 bis 60 und öfters für 80 bis 100 Reichsthaler wieder verkauft wird.

Der Branntwein könnte eine sehr wichtige Waare beym Ausfuhrhandel dieser Niederlassung werden, wenn die Weinbauer sich bedeuten liessen, wie man diesen Zweig bis zur höchstmöglichen Vollkommenheit führen könnte, oder wenn sie die Mühe nicht scheueten. Jetzt mangelt es ihnen an den gehörigen Geräthen zum Abziehen und sie wissen nicht einmal, die, welche sie besitzen, recht zu gebrauchen. Der Schmutz, den man meistentheils mit dem Weinabgange in die Blase wirft, ist eckelhaft und das unvollkommene Verfahren ist nicht hinreichend, den ungehörigen und unangenehmen Geschmack zu zerstören, welcher von den eckelhaften Bestandtheilen hervorgebracht wird. Man hat versucht diesen Branntwein in Ostindien einzuführen, aber, wie es scheint, wird dort der Arrack vorgezogen.

Der Gesammtwerth aller Colonialprodukte, die in 4 Jahren von den Häfen des Caps ausgeführt wurden, betrug im

Jahr 1799	= = =	108,160	0	Reichsthal.
1800	= = =	85,049	2	— — —
1801	= = =	50,519	6	— — —
1802	= = =	57,196	0	— — —
In 4 Jahren		300,925	0	Reichsthal.

Es folgt hieraus augenscheinlich, daß das Cap der guten Hofnung in seinem jetzigen Zustande, was die Handelsartikel, die zur Ausfuhr tüchtig sind, anbetrift, jeder Nation von äusserst geringem Belang ist. Was nach der Versorgung seiner eigenen Bewohner, einer Besatzung und einer Marine von acht bis zehntausend Mann, und nach den Erfrischungen für Schiffe, die dorthin handeln oder gelegentlich dort anlegen, übrig bleibt, ist so geringfügig, daß es in keine Betrachtung kommt. Aber

führt man ein neues System ein, so läßt sich das Cap sehr verbessern, und die Erzeugung der wichtigsten Artikel läßt sich fast bis ins Unendliche ausdehnen.

Zunächst hat man in Betrachtung zu ziehen, was für Vortheile das brittische Reich aus der vermehrten Verzehrung von Gütern ärndten kann, welche in Grosbritannien und dessen Colonien wachsen und verfertiget werden, wenn man das Cap der guten Hofnung wieder in Besitz nimmt. Die Güter, welche aus England in diese Niederlassung eingeführt wurden, waren folgende:

Tücher und allerley wollene Güter bis auf Bettdecken.
Manufacturen aus Manchester, fast von jeder Art.
Strümpfe, Galanteriewaaren und Weiberputz.
Stiefeln, Schuhe und Hüte.
Messer, Scheeren ꝛc. eiserne Werkzeuge, Papier ꝛc.
Stangen- und Reifeisen.
Schmiedekohlen.
Hausgeräthe.
Farben und Oehle.
Töpferwaare.
Thär, Pech ꝛc.
Zungen, Schinken, Käse und eingelegte Gurken, eingelegte Zwiebeln ꝛc.

Aus Indien und China wurden eingeführt:

Stückgüter aus Bengalen, Madras und Syrat; die groben für die Sclaven.
Thee, Caffee, Zucker, Pfeffer und Gewürz.
Reiß.

Die Amerikaner pflegen überdieß Tannenbretter, Faßdauben, Balken, eingesalzene Fische, Pech, Terpentin u. s. w., und die Dänen, Schweden und Hamburger allerley Eisenwaaren, Bretter, französische Wei-

ne, Bier, Genever, Seltzer Waſſer, Caffee, Confitüren, eingemachte Sachen ꝛc. herzubringen, entweder für Erfriſchungen, oder um die Koſten der Ausbeſſerung und anderer Nothwendigkeiten zu decken, oder für baare Münze, welche ſie nach Indien und China mitnehmen.

Während der vier Jahre 1799—1802 wurden fünf Sechstel von dem Handel des Caps der guten Hofnung durch den Verbrauch der Beſatzung und der Marine verurſacht. Wenn alſo nicht beſtändig eine ſehr beträchtliche Garniſon dorthin gelegt, oder ein andrer Canal zur Ausfuhr der Producte des Caps geöfnet wird, ſo müſſen die Coloniſten, welche in beſſeren Tagen ihr Capital, beſonders ihre Sclaven, die ein verzehrendes Capital ſind, vermehrt haben, ſchnell weit ärmer werden, als ſie bey Einnahme der Niederlaſſung waren. Die jetzige Garniſon beträgt etwan ein Drittel der Garniſon und Marine, welche Grosbritannien dort unterhielt, und ſie wird gewiß nicht ein Fünftel von den Colonialproducten und den eingeführten Waaren verbrauchen, ſo daß man für die übrigen vier Fünftel einen neuen Abzug entdecken muß, wenn die Colonie nicht verarmen ſoll. In was für einen Zuſtand wird ſie aber gerathen, wenn dieſe kleine Beſatzung noch auf Koſten der Einwohner unterhalten werden ſoll? Sie muß ſich natürlich ſehr bald aufzehren, und die Einwohner werden gröſtentheils genöthiget ſeyn, ſich in Schaaffelle zu kleiden. Es iſt daher der Vortheil der Coloniſten, daß das Cap den Engländern zugehöre, welches ſie fühlten und laut äuſſerten, noch ehe die holländiſche Flagge zwey Monate geweht hatte. Eine gänzliche Stockung alles Handels folgte ſogleich auf die Uebergabe des Orts. Der Kaufmann in Capſtadt war mit einem ſchweren Capital von auswärtigen Gütern beläſtiget, die er nicht abſetzen konn-

te, und beym Pachter war wenig Nachfrage nach seinen Producten. Jeder wünschte zu verkaufen, und man sah natürlich keine Käufer. Die beschränkte Summe, wofür die Regierung auf den asiatischen Rath der batavischen Republick ziehen durfte, war lange verthan, und der rückständige Sold entflammte die Garnison zur Empörung. Der große Verfall des Papiergeldes war keine Aufmunterung für die Regierung, ihren Credit durch Erweiterung des bereits umlaufenden Capitals zu versuchen. Alle Münze war gänzlich verschwunden, außer etwa für viertausend Pfund englische kupferne Penny-Stücke.

— Wenn der Zustand der Menschen gänzlich nach den Mitteln beurtheilt werden dürfte, welche sie besitzen, sich einen Ueberfluß an Lebensbedürfnissen zu verschaffen, oder einen Mangel daran zu verhindern, und allerdings sind sie ein sehr wesentlicher Theil der Segnungen des Lebens; so könnte man die europäischen Ansiedler auf dem Cap der guten Hofnung zu den glücklichsten Menschen rechnen. Aber wie alle Freuden dieser Welt Uebel im Gefolge haben, so sind auch diese Leute mitten in einer Fülle, die andern Ländern unbekannt ist, schwerlich zu beneiden. Ausgeschlossen von allen geistigen Vergnügungen, die aus dem Bücherlesen, oder dem häufigen Umgange mit Freunden fliessen, leben sie einen Tag wie den andern, und das traurige Einerley wird blos durch die zufällige Ankunft eines Reisenden, die weniger willkommene Besuche der Buschmänner, oder das Schrecken unterbrochen, daß sie von ihren eigenen Sclaven oder den Hottentotten, die in ihren Diensten stehen, umgebracht werden möchten. Das einzige Gegengewicht dieses ermüdenden und elenden Zustandes von Daseyn ist ein Ueberfluß an den Nothwendigkeiten des Lebens,

in wie fern die Aufrechthaltung der thierischen Verrichtungen in Betracht kommt.

— Die Weinbauern, wie man sie gewöhnlich in Cap nennt, sind eine Classe von Menschen, welche außer dem Glück der Fülle noch eine Wohlthat genieſſen, die den übrigen Landleuten unbekannt ist. Sie haben nicht allein die besten Häuser, und die einträglichsten Güter, sondern, im Ganzen genommen, ist auch ihr Hauswesen gemächlicher eingerichtet, als man es gewöhnlicherweise bey den Landpachtern antrifft. Die meisten von ihnen sind Abkömmlinge der franzöſischen Familien, welche zuerst die Weinreben hierher verpflanzten. Ihre Güter sind meistentheils ursprüngliche Lehen, enthalten etwan 120 englische Acres, und theilen sich gröſtentheils in Weingärten und Gartenland. Sie kaufen ihr Getreide gewöhnlich für Geld oder für Wein. Die Hämmel, welche sie für ihre Haushaltung brauchen, müssen sie auch kaufen, wiewohl viele von ihnen jenseits der Gebürge Leihgüter haben. Jedoch reicht der Ertrag ihrer Pachtgüter hin, so viel Milchkühe zu halten, als sie für ihre Familie nöthig haben, und Federvieh besitzen sie im Ueberfluß. Die Zeit, ihren Wein zu Markte zu bringen, ist vom September bis auf die neue Weinlese im März, aber gemeiniglich in den vier letzten Monaten des Jahres, nach welchen ihre Zugochsen entweder auf ihre eigene Güter, oder auf andere Pachtereyen auf dem Lande geschickt werden, bis man sie wieder braucht. Die tiefen sandigen Straſſen quer überdie Landzunge des Caps machen, daß man zum Ziehen von zwey Leggers Wein, die nicht über drittehalb Tonnen wiegen, vierzehn bis sechszehn Ochsen braucht.

Die Ansiedler des Caps sind elende Ackerbauer, und man kann sagen, daß ihre Aerndten mehr ein Ge-

ſchenk der natürlichen Güte des Bodens, und des günſtigen Himmels, als die Frucht ihrer Geſchicklichkeit oder ihres Fleiſſes ſind. Ihr Pflug, eine unbehülfliche Maſchine, die von vierzehn bis ſechszehn Ochſen gezogen wird, ſtreift gerade über die Oberfläche, und wenn das Erdreich zufälligerweiſe etwas hart iſt, ſo ſieht man ihn eben ſo oft über als in demſelben; daher bemerkt man auf den meiſten ihrer Getreidefelder große Stücken von zehn, fünfzehn bis zwanzig Quadratruthen ohne die geringſte Aehre.

Hr. Barrow beſchließt ſein Werk, das kein wißbegieriger Leſer unbefriediget aus der Hand legen wird, mit Rathſchlägen, wie man das Cap durch mancherley Verbeſſerungen in Aufnahme bringen könne. Sein mehrjähriger Aufenthalt daſelbſt, in einem bedeutenden Poſten, und die Sachkenntniß, welche er durchgängig zeigt, und ſchon anderweitig bewährt hat, werden dieſen Rathſchlägen ein beträchtliches Gewicht geben. Man ſollte mehr Arbeiter herbeyziehen, und das Arbeitslohn, welches jetzt äuſſerſt hoch iſt, zu erniedrigen ſuchen. Ihm zufolge würde man dies am zweckmäßigſten durch die Einführung der Chineſer thun. Wenn ungefähr zehntauſend von dieſer fleiſſigen Menſchenclaſſe auf der Colonie vertheilt würden, ſo müßte das Land in wenigen Jahren ganz anders ausſehen. Alle Producte würden häufiger und wohlfeiler werden, und es würde genug zur Ausfuhr übrig bleiben. Aber ſie müßten nicht der Willkühr des Pachters unterworfen ſeyn, weil ſie ſonſt, wie der arme Hottentotte, mehr eine Laſt als eine Wohlthat der Colonie ſeyn würden. Es könnte der brittiſchen Regierung nicht ſchwer fallen, die gedachte oder eine noch größere Zahl dieſes Volks zum Auswandern zu bewegen; die chineſiſche Regierung iſt in dieſem Punkte auch bey wei-

tem nicht so strenge, als man gemeiniglich glaubt. Es war zu einer Zeit verboten, wo man für rathsamer hielt, Auswanderungen zu verhindern, als jetzt, wo eine überflüssige Bevölkerung, die sich gelegentlich über den Vorrath von Lebensmitteln erhebt, tausende, aus Mangel der Nothwendigkeiten des Lebens, der Gefahr aussetzt, zu Hause umzukommen. Es fallen alle Jahre Auswanderungen vor, nach Manilla, Batavia, Prinz von Wallis Insel und andern Theilen von Asien.

Sodann sollten die Aecker umzäunt werden, theils damit sie besser gegen die Witterung und Winde geschützt würden, theils damit die lebendigen Zäune mehr Feuchtigkeit von der Luft anzögen.

Man sollte die Weinreben nicht bis auf die Erde herab beschneiden lassen, sondern sie an Spaliere binden. Dies würde dem Weine seinen jetzigen erdigen Geschmack benehmen, und ein Weinfeld würde doppelt soviel als jetzt, tragen.

Ein verständigeres Verfahren im Ackerbau, Pferde anstatt Ochsen, und kleine englische Pflüge anstatt der jetzigen schweren Maschinen würde von grösstem Nutzen seyn.

Landmärkte würden den Zustand des Bauers sehr verbessern.

Der Fischfang an den Küsten würde vielen Hottentottenfamilien Unterhalt verschaffen.

Man würde allmählich auf die Anlegung neuer Dörfer zu denken haben.

Vor allen Dingen aber sollte man eine Schule in Capstadt anlegen und dazu die Lehrer aus Europa kommen lassen.

Anekdoten.

Herr Bosanquo, ein Ausländer, reiste durch den neuen Forst in Hampshire unweit Christchurch. Er wurde von einem Reuter eingeholt, der sehr bestürzt war, und sagte, er wäre so eben von einem Räuber angegriffen worden, der ihm eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen, er bäte Herrn B. mit ihm zu reuten, und dem Räuber gleich nachzusetzen. B. war bereitwillig. Sie waren kaum eine Meile geritten, als ein Kerl auf sie los stürzte, und mit dem Unbekannten Herrn Bosanquo seine Uhr und seine Börse nahm. Beyde banden ihn dann an einen Baum, nahmen Sattel und Zaum vom Pferde und ließen es in den Wald laufen.

Vor nicht langer Zeit erschien in dem Oracle, einer Londner Morgenzeitung, eine Bekanntmachung, daß Frau Montefiore, eine Wittwe, uneheliche Kinder zur Erziehung übernähme, besonders würde es ihr lieb seyn, wenn es Judenkinder wären. Leute, welche sie nicht kannten, fanden zwar in dieser Ankündigung etwas auffallendes, glaubten aber doch, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Ganz anders war es mit denen, welche die Person der vermeintlichen Ankündigerinn und ihre Umstände kannten. Frau Montefiore wohnt in Hackney, ist eine alte jüdische Dame von 70 Jahren, Mutter von sechs Söhnen und sieben Töchtern, hat jährlich sechshundert Pfund Einkünfte und steht überhaupt sowohl bey ihren Glaubensgenossen, als bey der ganzen Nachbarschaft in dem besten Rufe, und in gröster Achtung. Man erkundigte sich, wer eine so abscheuliche Schmähung in die öffentlichen Zeitungen hätte einrücken lassen, und es fand sich, daß Ergas, ebenfalls ein Jude, und einer von ihren Schwiegersöhnen diesen Weg gewählt hatte, sich an ihr zu rächen. Seine Frau, eine Tochter

der Montefiore, hatte ihn, übler Begegnung halber, verlassen, und war schwanger von ihm aus Holland, wo sie sich erst aufhielten, nach England zurückgekehrt. Hier wurde sie entbunden, und blieb nun bey ihrer Mutter. Ergas gab sich alle Mühe, sie zu bewegen, daß sie wieder zu ihm zöge. Da er es aber nicht soweit bringen konnte, entstand großer Familienzwist; er suchte auszustreuen, daß seine Frau von Sinnen gewesen, als sie von Holland abgereist sey, und daß das Kind, welches nachher gebohren worden, welches er aber unterhielt, nicht ihm angehöre, worauf vermuthlich die gedachte Ankündigung zielen sollte. Im Orakel wurde die letztere zwar widerrufen, aber Ergas hatte sie doch schon auch in andre Zeitungen einrücken lassen, und bot eine ansehnliche Erkenntlichkeit, wenn man das Avertissement wiederholen wollte. Kurz, sein Groll gegen die Schwiegermutter schien außerordentlich zu seyn. Der Richter deckte die ganze Bosheit des Menschen auf, und bewieß, daß nach den englischen Gesetzen die erwähnte Ankündigung eine grobe Schmähschrift sey. Die Geschwornen erkannten der Klägerinn eine Entschädigung von dreyhundert Pfund Sterling zu, welche der rachsüchtige Ergas zur Freude der zahlreichen Zuhörer bezahlen mußte.

Als letzthin ein Quäcker in Huddersfield einer religiösen Bedenklichkeit wegen sich etwas zu thun weigerte, und vor den Friedensrichter gebracht wurde, redete ihn dieser sehr laut und unsanft an, "Ich höre, du bist ein Quäker"? "Das bin ich", antwortete der Freund, "und was hast du dawider einzuwenden"? Der Streit betraf eine Angelegenheit, die sich auf den Krieg bezog, womit bekanntlich die Quäker sich niemals befassen. Der Richter sagte etwas unwillig: Ich habe dir blos zu sagen, daß, wenn alle Menschen Quäker wären, Bona-

parte herüber kommen und uns alle todtschlagen könnte, so bald er wollte. "Mit nichten, erwiederte der Mann des Friedens, du irrst dich Freund! denn wenn alle Menschen Quäker wären, so würde Bonaparte auch einer seyn; und wenn er ein Quäcker wäre, so bin ich sicher, daß er keinen Menschen umbringen würde."

Vor kurzem hat man in dem Dorfe Bedlington bey Morpeth ein sonderbares Beyspiel von Verstandeszerrüttung entdeckt, die den Aerzten Veranlassung zu wichtigen Bemerkungen giebt. Der Vater eines jungen Menschen, welcher seines Verstandes beraubt ist, gerieth vor einiger Zeit in große Geldverlegenheit, und kam zuletzt in so große Noth, daß er als Taglöhner arbeiten mußte. Sein ältester Sohn war von diesem Wechsel in seines Vaters Umständen so gerührt, daß er allmählig sehr nachdenkend und niedergeschlagen wurde, und zuletzt gar nicht mehr sprach, noch seine Augen, Hände oder Füße bewegen konnte. Des Tags füttert man ihn wie ein Kind, und Abends legt man ihn zu Bette, ohne daß er im geringsten Pein oder Vergnügen empfindet. Wenn er erwacht, geht er mitten ins Zimmer, wo er den ganzen Tag unbeweglich steht, und seine Augen beständig auf das Caminfeuer richtet: und mitten unter allem Geräusch, das im Hause vorfallen mag, bleibt er immer derselbe. Er steht gewöhnlich mit gefalteten Händen und niedergeschlagenem Blicke da; und wenn man ihn mit Gewalt aus dieser Lage fortbewegt, so nimmt er sie wieder an, so bald es thunlich ist.

In dem Kirchspiele Christchurch standen zwey junge Leute, Johann Gubby und Jonathan Harbin, bey dem Pachter Yelf in Diensten: einer war 19, der andre 20 Jahr alt. Harbin erzählte dem Gubby oft, was er für einen strengen übelwollenden Vater hätte, und Einmal

waren seine Beschwerden stärker als je, und Gubby antwortete: Ey, wenn mir mein Vater es so machte, so hätte er mir längst an den Tanz gemußt. Beyde sprachen ausführlich über den gräßlichen Gedanken, der in dieser Antwort versteckt lag, und wurden einig, den alten Harbin zu ermorden. Sie lauerten ihm eine Nacht vergeblich auf. Die andre Nacht sahen sie ihn kommen, aber dem Sohne verfugte der Muth bey dem Anblicke des alten Mannes, und die That wurde aufgeschoben. Etliche Tage nachher kam Harbin's Mutter in das Haus ihres ältern Sohnes George, wo sich auch der jüngere, Jonathan, befand. Sie hinterbrachte ihnen, daß ihr Vater in Pool gewesen sey und einem Preßcommando gerathen habe, herüber zu kommen und beyde Söhne zu pressen. Dies reifte den Groll gegen den Vater in Jonathans Seele. Er suchte gleich seinen Dienstgenossen, Gubby, auf, und erzählte ihm, was vorgefallen war. Sie beschloßen nun, die nächste Nacht den Mord zu verüben. Jonathan Harbin ging Abends eilf Uhr unter Gubby's Fenster und weckte ihn. Gubby bewafnete sich mit einem Knotenstock. Erst suchten beyde den Vater durch Geräusch aus dem Bette zu locken, damit er herabkommen möchte: da das aber fehlschlug, brachen sie ins Haus. Der Vater hörte es, und rief: „was? "brecht ihr bey mir ein? nun, Gott sey mir gnädig!" Die Mörder machten erst Licht an, und gingen dann die Treppe hinauf, wo der Vater allein schlief. Nebenan lag seine Frau mit einer zehnjährigen Tochter; aber Jonathan hielt die Kammer zu. Gubby schlug mit seinem Knotenstocke so unbarmherzig auf den Alten zu, daß dieser gleich ausrief: todt, todt, todt. Gubby fuhr fort zu schlagen, bis der Greis den Geist aufgab. Beyde giengen zur Hinterthür hinaus. Gubby sagte: "das

war ein schweres Stück Arbeit, dein Vater war ein starker Mann.“ Jonathan Harbin fragte: wird er wohl davon sterben? Oh, ohne Zweifel noch vor dem Morgen, gab Gubby zur Antwort.... Die Thäter wurden bald ergriffen und bekannten selbst den ganzen Vorfall.

In dem Wirthshause zum Bull and Mouth in London, liessen sich zwey wohlgekleidete Männer einschreiben, um mit der Landkutsche nach High Wycomb zu fahren. Diese Kutsche pflegt allezeit noch einmal zu halten, wenn sie in die Oxforderstrasse an den grünen Mann, auch einem Gasthof, kommt, um andre Passagiere mitzunehmen. Hier stiegen die beyden Herren unter dem Vorwande aus, daß sie etwas zur Erhohlung zu sich nehmen wollten. Ungeachtet es in diesem wie in allen Gasthöfen sehr lebhaft ist, so fanden sie doch Gelegenheit nicht weniger als neun und dreyßig Pakete zu stehlen, ohne daß man sie darüber betreten hätte. Da es diesen Patronen niemals an guten Nachrichten fehlt, so wusten sie vermuthlich, daß auf dieser Kutsche ein Paket mit fünfhundert Pfund abgeschickt wurde, und sie hofften es unter den gestohlenen zu erhäschen: aber glücklicherweise lag es hinten tief in der Schoßkelle. Bey alle dem ist es unerklärbar, wie sie am hellen Tage unter so vielen Menschen diesen Diebstahl begehen konnten?

Der Londner Kaufmann gewinnt insgemein beträchtliche Procente, aber sein Gewinn würde unermeßlich seyn, wenn er nicht, ungeachtet aller Wachsamkeit, den gröbsten Diebstählen seiner Leute ausgesetzt wäre. Wild, einer der gröbsten Weinhändler in London, in Martin'slane, Canonstreet hatte dieses Unglück auf eine merkwürdige Art. Miller, Pugh, Selwood, Salsbery und mehrere Trägers, allesammt in seinem Dienste,

waren insgeheim einverstanden und trieben den Wein- und Liqueurhandel lange Zeit auf ihre eigene Hand mit dem Capital ihres Herrn. Man gab diesem Winke, aber er konnte den listigen Schelmen nicht auf die Spur kommen. Endlich kam Herr Parish, welcher Millers Haus gegenüber wohnt, zum Herrn Wild, und sagte ihm, daß er dessen Leute für Diebe hielte; Miller und Pugh wären Weinhändler auf ihre eigne Rechnung und liessen beständig von Salsbery Körbe mit Wein austragen. Parish wunderte sich, als er hörte, daß sie nichts weiter als Diener des Herrn Wild wären. Parish hatte Selwood mit einem Karrn voll Wein vor Millers Thüre halten sehen; sie pflegten die Pipen anzuzapfen, zwey bis drey Eymer heraus zu ziehen und dann wieder fort zu fahren. Alle die oben gedachten Schelme giengen Abends wie Leute vom Stande gekleidet und wurden in Clubs und geschlossene Gesellschaften aufgenommen, wo sie sich für Handelsleute ausgaben, die beständig einen Schleichhändler-Cutter in Bereitschaft hätten, und daher Weinhäuser und Tavernen mit Wein um sehr niedrige Preise versorgen könnten. Sie verkauften oft das Dutzend Flaschen für 23 bis 30 Schillinge, da diese Quantität doch dem rechtlichen Weinhändler an 3 bis 4 Pfund zu stehen kam. Der Herr eines Weinhauses in einem verrufenen Stadtquartiere gab ihnen nicht mehr als zwey Schillinge für eine Sorte von Wein, die zwölf Schillinge kostete. Diese Diebscompagnie stahl ungefähr zwölf Dutzend Flaschen jede Woche. Pugh hielt seinen Raub so gut zu Rathe, daß er 500 Pfund in der Bank stehen hatte. Viele honette Leute sagten vor Gericht aus, sie hätten diese Menschen für Associe's des Herrn Wild gehalten, da sie ganz öffentlich ihren eignen Träger hielten.

Im Schauspielhause bey Coventgarden ereignete sich ein drolliger Vorfall. Einer von den hofnungsvollen jungen Herren, die sich bey den Logen herum treiben, um, nach ihren Ausdrücken, sich einen Spaß zu machen, hielt für gut sich in eine Loge zu drängen, die bereits voll war. Ein Herr, der schon dort war, bat ihn höflichst sich eine andere Loge zu wählen, aber der spaßhafte Leichtfuß nahm sogleich einen wichtigen Ton an und sagte: zum Henker, mein Herr, ich weiche nicht von der Stelle, hier ist meine Namenkarte, mit mir scherzen Sie nicht, ich fodere sie den Augenblick." Der erstere blieb zwar gefaßt, stellte ihm aber vor, daß das keine Art habe. Jemand in der anstossenden Loge kannte den ungeschliffenen Urian und sagte: „besorgen Sie nichts mein Herr, der fordert sie nicht!" Der Windbalg drehete sich wüthend um, erkannte aber gleich in dem Nachbar den Secretair eines Polizeyamtes, welcher ihn oft gesehen hatte. Hierauf empfahl er sich sogleich. Ein lautes Gelächter begleitete ihn.

Litterarische Nachrichten.

Sir Richard Worsley wird bald sein prächtiges Werk, Museum Worsleyanum, in zwey Folianten herausgeben. Es hat ihn 27000 Pf. Sterl. gekostet.

Sir Richard Hoare hat den Giraldus Cambrensis übersetzt. Diese Uebersetzung wird prächtig gedruckt und mit Kupferstichen von Byrne nach Sir Richards Zeichnungen verziert.

Der würdige Prediger Graves, Verfasser des geistlichen Quixote, und ein Greiß von mehr als neunzig Jahren, hat eine Reihe von Versuchen unter dem Namen The Invalid geschrieben, worin er von den Mitteln gesund zu bleiben und alt zu werden handelt.

H. Coxe, der berühmte Reisebeschreiber, ist im Begriffe, seine Geschichte des Hauses Oestreich dem Drucke zu übergeben.

Von Russels Pflanzen der Küste Coromandel, welche die ostindische Comp. auf ihre Kosten herausgiebt, ist der zweyte Band erschienen.

Von dem geschickten Rechtsgelehrten Butler erwartet man seine Horae juridicae subsecivae oder Abhandlungen, wodurch die Geographie, Zeitrechnung und Literärgeschichte der griechischen, römischen, feudal- und gemeinen englischen Gesetze erläutert werden.

Zu Ende des jetzigen Jahres soll ein neues literarisches Taschenbuch unter dem Titel: The literary and scientific Almanac heraus kommen. Es soll enthalten: 1.) ein Verzeichniß aller lebenden Gelehrten (vermuthlich blos der brittischen) nebst vollständiger Anzeige ihrer Werke, Aemter, Wohndrter. 2.) Eine Liste der im verflossenen Jahre erschienenen Bücher. 3.) Ein Verzeichniß aller gelehrten und politischen Zeitungen. 4.) Ditto der gelehrten Gesellschaften und ihrer berühmtesten Mitglieder. 5.) Ditto der Bibliotheken und Büchergesellschaften. 6.) Ditto der Buchhändler im brittischen Königreiche und der berühmtesten auswärtigen Buchhändler. 7.) Ditto der Universitäten und der dortigen Professoren ꝛc. 8.) Einen kurzen Abriß der Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften, nebst einer Liste der neuen Patenterfindungen. 9.) Einen Necrolog des Jahres. 10.) Eine Regententafel ꝛc. ꝛc. Kommt heraus bey Phillips, welcher sich Notitzen hierzu postfrey erbittet.

Bey der neuen Ausgabe von Bruce's Reisen in Abyßinien wird sich eine Lebensbeschreibung von ihm befinden, die aus seinen eigenen Papieren genommen ist.

Ausserdem wird diese neue Ausgabe grosse Vorzüge vor der alten haben.

Herr Tooke hat wieder zwey Bände von Zollikofers Predigten übersezt.

Neue Patenterfindungen.

Thomason in Birmingham hat eine verbesserte Methode Piken zu machen erfunden.

Hymans hat eine Composition erfunden, mit der man sich den Bart nehmen kann, ohne Scheermesser, Seife oder Wasser dazu zu brauchen. (S. den Anfang dieses Hefts.)

Wollaston hat eine Verbesserung an den Brillen gemacht. (S. XV. erstes Stück. Der bekannte Mathematiker Walker hat sich nun auch wider diese Neuerungen erklärt.)

Paßmore hat eine verbesserte Maschine erfunden, mit welcher man Häcksel schneiden, Bohnen spalten, Hafer zermalmen und Malz und Gerste mahlen kann.

Neue Kupferstiche.

A Child asleep ein schlafendes Kind. Sir Jos. Reynold pinx. J. Summerfield sculps. Das Original ist in England berühmt; man hat schon einen Kupferstich in Mezzotinto davon, welcher treuer ist, als gegenwärtiger, aber Summerfield hat dennoch ein Kupfer in Strichmanier geliefert, welches überaus gut gerathen ist und in der Societät zur Aufmunterung der Künste, der Manufakturen und des Handels den Preiß erhielt.

Die schönsten Blätter, welche im vergangenen Monat erschienen, sind die Views in India von Daniell, Ward, Land, Hunter und Salvins. Wir haben ihrer

ſchon vor der Herausgabe erwähnt. Der Verleger iſt Orme.

Bey demſelben bekommt man ein Blatt, auf welchem die Sepoys der Bengaler Armee nach ihrem verſchiedenen Range vorgeſtellt ſind.

Eva's Traum und Lycidas. Füeßli pinx. Lewis aquatint. sculps. Dieſe Gemählde waren urſprünglich in der Milton Gallerie und erhielten alles Lobl, das ſie verdienten: aber die Kenner ſind mit den Kupfern davon ganz und gar nicht zufrieden.

Neue Bücher im März.

The Farmer's Calendar, containing Practical Explanations of the Buſineſs necessary to be performed on Farms, during every Month of the Year; with the Principles of various new Improvements, and Instructions for executing them; by Arthur Young, Esq. F. R. S. Secretary to the Board of Agriculture, &c. large 8vo. 10s. 6. boards. Phillips.

The Annals of Agriculture and other useful Arts, collected and published by Arthur Young, F. R. S. Vol. XLI. No. 237 to 243. Phillips.

Communications to the Board of Agriculture, on the best Means of converting Graſs Lands into Tillage, &c. being the third Volume of Communications to the Board. 4to. 18s. boards.

A General View of the Agriculture of Shropshire, with Observations; drawn up for the Consideration of the Board of Agriculture; by Joseph Plymley, M. A. 8vo. 7s. 6d.

The Painter and Varnisher's Guide; or, a Treatise on the Art of Making and Applying Varnishes, on the different Kinds of Painting, and on the Method of preparing Colours: with new Observations and Experiments on Copal; on the Nature of the Substances employed in the Composition of Varnishes and of Colours; and on various Processes used in the Art; by Professor Tingry, of the Academy of Geneva. 8vo. 12s. boards.

The Sea-side Hero, a Drama, in three Acts; by John Carr, Esq.

The Travels of Rolando round the World, being a supposed Tour through Africa and Asia, containing *authentic* Descriptions of the Geography, Natural History, Manners, Customs, and Antiquities of various Nations; written expressly for the purpose of instructing young Persons in Geography. Translated from the French of L. F. Jauffret; with 12 beautiful Engravings, and 2 large Maps. 4 Vols. crown 8vo. 12s. neatly halfbound.
Phillips.

Practical English Book-keeping, intended for the Use of Schools, for young Apprentices, and for Tradesmen, on a contracted Scale; with a copious Illustration of the Nature of Profits and Discounts, calculated on familiar Principles and for general Utility; by James Luckcock. folio. 8s.

The History of England, from the earliest Records to the General Peace, in 1802; written purposely for the Use of Schools, and young Persons of both Sexes; by William Mavor, L. L. D. in two thick and closely printed Volumes, illustrated with 25 Copperplates, from historical Designs, and a large Map, 10s. or, on fine Paper. 12s. Phillips.

The History of Scotland and Ireland, 1 Volume.
——— of France, 1 Volume.
——— of America, 1 Volume.
——— of Greece, 2 Volumes.
——— of Rome, 3 Volumes.
By William Mavor, L. L. D. illustrated with Copperplates and Maps. Phillips.

A Family Tour trough the British Empire, containing an Account of its Manufactures, Natural and Artificical Curiosities, &c. interspersed with Biographical Anecdotes, particularly adapted to the Amusement and Instruction of Youth; by Priscilla Wakefield. 12mo. 5s. boards.

The Costume of the Hereditary States of the House of Austria, displayed in 50 coloured Engravings, with Descriptions, and an Historical Introduction; by Mons. Bertrand de Molleville; the Translation by R. C. Dallas, Esq. imp. 4to. 6l. 6s. boards.

The History of France; by Alexander Ranke, D. D. Volume III. containing the Work from the Accession of Hugh Capet, A. D. 987, to the Succession of St. Lewis, A. D. 1226. 7s. boards.

An Enquiry into the Laws of Chemical Affinity; by C. L. Berthollet. Translated from the French by M. Farrell, M. D. 8vo. 7s. boards.

An Account of a painful Affection of the Nerves of the Face, commonly called the Douloureux, by S. Fothergill, M. D. 8vo. 3s. sewed.

Chirurgical Institutes, drawn from Practice, on the Knowledge and Treatment of Gunshot Wounds; illustrated with singular Cases and Cures; by H. St. John Neale, Surgeon.

The Nineteen Manoeuvres explained, with the Duties and relative Positions of Officers and Serjeants; also the Manoevres of a Column formed on the two center Companies; with general Observations on the Principles and Rules on which the Manoevres are founded. 5s.

Poliaenus's Stratagems of War, containing near nine hundred Stratagems of the most celebrated ancient Commanders, both by Sea and Land; now first translated from the original Greek; by Dr. Shepherd.

Military Memoirs, relative to Campaigns, Battles, Maxims and Stratagems of War, Ancient and Modern; extracted from the best Authorities, with occasional Remarks; by the Author of Memoirs of the War in Asia.

A List of all the Officers of the Army and Royal Marines, on full and half Pay; with a Succession of Colonels. Published February, 1804. 8vo.

A World of Wit; being characteristic Anecdotes, Bon-mots, &c. of eminent living Persons; by the Hon. Mrt S—n; with Frontispiece, 12mo. 3s.

Observations on the Correspondence between Mr. Adam and Mr. Bowles; with the Correspondence subjoined; by John Bowles, Esq. 1s.

Observations on Mr. Thelwal's Letter tp the Editor of the Edinburgh Review. 2s.

Mr. Thellwall's Reply to the Editors of the Edinburgh Review.

Letters on the Study and Use of Ancient and Modern History; containing Observations on the Causes and Consequences of those Events which have produced conspicuous Changes in the World, and the general State of Human Affairs; by John Bigland. 12mo. 6s. boards.

Advice and Admonition, suggested to the Middle-aged, in rural and humble Life. 2s. sewed.

An Authentic Account of the late Duel between Lord Camelford and Mr. Best; with an Extract from his Lordship's Will, and some Remarks upon his Character; by the Rev. William Cockburne. 6d.

Essays on Card-playing, Courage, Patriotism, Interference,

in Religion, the Drama, the Use of Wars, on Dr. Johnson, and the Mail Coach.

Remarks on the Threatened Invasion, and a Proposal for the Relief of the sick Poor; by Richard Worthington, M. D. 3s. boards.

The Victualler's Advocate; with Remarks upon the discretionary Power of Magistrates in granting Licences, and Observations relative to Brewers' Leases, particularly interesting to Publicans, and the Consumers of Porter; in a Letter to the Chancellor of the Exchequer; by John Irving Maxwell. 1s. 6d.

The Political Proteus; a Review of the public Character and Conduct of R. B. Sheridan, Esq. Selections from his Parliamentary Speeches, and from his Speeches at the Whig Club and other Public Meetings; by William Corbet. 8vo. 7s. boards.

Essays, Literary, Political, and Economical; by John Gardiner, M. D. 2 Vols. 8vo. 16s. boards.

A new Table, shewing at one View the Number of the 365 Days in the solar Year, describable by any possible Fraction; also the fractional Proportion which any given Number of Days bears to the Year: by Thomas Parke. 2s. 6. sewed.

Lepidoptera Britannica; containing the Latin and English Names, a new Arrangement and new Description of various Species of Papilio, Sphinxes, Zygaenae, and Bombyces, with all their Synonyms, Food, Times and Places of Appearance in their different States; An Account of their Peculiarities; and the best Modes of destroying such as are injurious to Mankind. To which are added Botanical Dissertations; by A. H. Haworth, F. L. S. Part I. 8vo. 15s. boards.

Flora Britannica; Auctore Jacobo Edwardo Smith, M. D. Vol. III. 10s. 6d. boards.

Zoflora; or, the Generous Negro Girl. 2 Vols. 7s. boards.

The Woman of Feeling. 4 Vols. 16s. boards.

The Talisman. 2 Vols. 7s. boards.

The Synonyms of the Latin Language, alphabetically arranged; with a Critical Dissertation upon the Source of its Prepositions, both in a simple and compound State; by John Hill, L. L. D. 4to. 1l. 11s. 6d. boards.

The Year of Sorrow, written in the Spring of 1803, by W. R. Spencer. 4to. 5s.

The Lewes Library Society; by John Button, Junior, of the Classical and Commercial Academy, Cliff Lewes. 4to. with a Vignette. 2s. 6d.

Peter Nick'd; or, the Devil's Darling, a mock-heroic Poem. 4to. 2s. 6d.

Adversity; or, the Miseries of the Seduced; interspersed

with Narratives; to which is subjoined a Military Tale, founded on a real Occurrence, called Henry and Eliza; by W. H. Poulett.

A Statement of the Public Benefits which will probably result from the Establishment of an Asylum for Outcasts; with an Account of the Institution proposed.

Thoughts recommendatory of a Coalition between the great Parliamentary Leaders; in a Letter to the Author of "A View of the relative Situations of Mr. Pitt and Mr. Addington. 1s. 6d.

Letters written from France, in the Year 1802; containing an Account of the State of its Morals, Litterature, and Politics; by Henry Redhead Yorke. 2 Vols. 8vo. 15s. boards. From political motives the publication of these Letters has been delayed until the present moment.

A Letter to the Army, Navy, and the People of England, on the dread Alternative, the eventual Choice, Invade or be Invaded. 1s.

An Account of Louisiana, lately ceded by the French to the United States of America; published by order of Congress. 1s. 6d.

A Map of the Province of New York; by Simeon de Witt, Surveyer General. 2l. 2s.

A Series of Prints, exhibiting Views near the Cape of Good Hope, and in the Interior of the Country; the Appearance and Costume of several Tribes of the Natives; and also various Examples of the Animals in that Part of the World, from Dravings taken from Nature, By Samuel Daniel; engraved by himself and coloured. No. I. to be completed in 10 numbers each containing 3 Prints, with a Sheet of descriptive Letter-press. The Size of the Prints, 18 Inches by 13. 2l. 2s.

England Delineated; being 152 Copper-plate Views of Ancient Castles, Monasteries, and Antiquities; as well as of the principal Cities, Towns, &c. in England and Wales, with Descriptions, 2 Vols. 8vo. 1l. 10s. boards.

Statistical View of France complete, from authentic Documents; by the Chevalier de Tinseau. 8vo. 10s. 6d.

The History of the Collegiate Church of Howden; by J. Savage, 8vo. 1s.

An Account of Travels into the Interior of Southern Africa; in which is considered the Importance of the Cape of Good Hope, as a Naval and Military Station; as a Point of Security to our India Trade, and as a territorial Acquisition and commercial Emporium; by John Barrow, Esq. Volume 2, 4to. with Ingravings. 1l. 15s. boards.

An Excursion in France, and other Parts of the Continent, from 1801 to 1803; including a Narrative of the Detention of the English Travellers in France, as Prisoners of War; by Charles Maclean, M. D. 8vo. 6s. boards.

The Case of Hezekiah considered as a Ground of Consolation, and a Motive to Union in Prayer, at the present alarming State of the King's Health, and of the British Empire, in a Sermon, by the Rev. G. A. Thomas, L. L. D.

Sermons; by the Rev. Thomas Gisborne, Volume 2. 8vo. 8s. boards.

A Charge delivered to the Clergy of the Diocese of London, in the Year 1803; by the Rt. Rev. Bilby Porteus, Bishop of that Diocese. 1s. 6d.

A Sermon, preached 15th Jan. 1804, on the Opening of the Chapel at Poplar, after its being repaired by the Hon. the East India Company; by S. Hoole, A. M. 1s.

Sermons, and other Miscellaneous Pieces; by the late Henry Hunter, D. D. to which are prefixed a Biographical Sketch of his Life, and a Critical Account of his Writings. 2 Vols. 8vo. 18s. boards.

A Sermon, on Public Worship, preached at the parish Church of Okehampton; also a Sermon, preached for the Benefit of the Charity School, at the parish Church of Crediton, in Devon, by the Rev. Rees Price, Vicar of Lamerton.

A Serious Address to the Inhabitants of Bristol, on the Subject of the Multiplicity of Religious Distinctions, which prevail in that City; with Strictures on the principal Sects. 9d.

Sermons on Public Occasions, and a Letter on Theological Subjects; by Robert, late Archbishop of York; to which are prefixed Memoirs of his Life; by George Hay Drummond, A. M. with Portrait. 8vo. 6s. boards.

An Introduction to Philosophical and Physical Geography; or, a concise Abridgment of Varenius's scarce and valuable Geography, as improved and illustrated by Sir I. Newton; including all the recent and most interesting Discoveries.

SECONDE ET DERNIÈRE ANNONCE
D'UN
CATALOGUE BIBLIOGRAPHIQUE.

L'académie Imp. et Royale Thérésienne à Vienne a chargé son bibliothècaire, le conseiller impérial de *Sartori*, de publier d'après un nouveau système, le catalogue de la bibliothèque académique. Cet ouvrage sera d'une grande utilité, non seulement pour toutes les bibliothèques, et surtout pour ceux à qui on en a confié l'administration, mais encore pour les amateurs de la littérature.

Ce catalogue est divisé en quatre siècles typographiques. Le *premier* commence à l'année 1436 et va jusqu'à l'année 1536 inclusivement. Le *second* à l'année 1537 et finit à l'an 1636. Le *troisième* à l'année 1637 jusqu'à 1736. Le *quatrième* à l'année 1737 va jusqu'à nos jours.

Il ne s'agit pas dans ce catalogue d'une simple annonce de livres, mais d'un fidèle extrait des grandes collections et principalement des actes académiques et sociétés littéraires de toutes les parties de l'Europe. Pour faire savoir le contenu de ces extraits, dont la masse des articles monte à deux cent mille quatre vingt deux, on a inseré dans le troisième volume une notice particulière. Tous ces articles sont rédigés en ordre systématique et réel; ils sont enrichis de notes littéraires, bibliographiques et critiques, pourvues de régistres exacts.

Comme l'auteur a employé cinq ans à rassembler les matériaux et à les mettre en ordre, il a fait son possible, pour finir l'impression de ce catalogue dans le cours de l'année 1804.

Le catalogue sera en onze volumes in quarto, dont les *trois premiers* contiennent le *premier* siècle typographique; le *quatrième* volume le *second* siècle; le *cinquième* et *sixième*, le *troisième* siècle, et les *quatre derniers* volumes les livres du *quatrième* siècle avec un repertoire général, divisé en sept classes de sciences.

Le prix des cinq premiers volumes est de 30 florins valeur de Vienne; les six autres volumes plus épais, couteront 60 florins même valeur; ce qui, en prenant chaque volume l'un portant l'autre, à peu près à 8 florins, feroit la somme totale de 90 florins pour ceux qui en souscrivant, ont facilité les frais d'impression. On avertit, qu'on n'a fait imprimer en tout, que cent exemplaires sur papier de Hollande, et qu'à l'avenir, tous ceux qui n'ont pas souscrit, payeront chaque volume à raison de 10 florins, c'est à dire 110 florins pour tout l'ouvrage.

Telle est à peu près l'idée générale qu'on peut donner d'un catalogue qui, d'après le système qu'on a adopté, sera

unique en son genre et dont on peut garantir l'exactitude dans l'exécution. Quiconque est versé dans la littérature, sera convaincu du grand avantage que peut procurer ce catalogue. Celui qui en sera possesseur, pourra épargner des sommes considérables, puisqu'il n'aura pas besoin de faire des doubles acquisitions, et d'acheter une seconde fois ce qui est déjà contenu dans une collection de sa propre bibliothèque, ou d'une autre quelconque.

Les gens de lettres ne peuvent manquer d'accueillir un ouvrage qui leur fera gagner beaucoup de tems, en les mettant à même, de trouver sans de longues et souvent inutiles recherches, ce qui est épars et enfoui dans les vastes collections, ou dans les actes académiques, qui, pour la plupart, n'ont pas encore de tables de matières. Ce catalogue sera aussi d'une très grande utilité pour un littérateur qui désireroit écrire sur quelque matière: il pourra voir d'un coup d'œil, si elle a déjà été traitée, et il ne s'exposera pas au désagrément, de travailler sur un sujet déjà épuisé et traité à fond.

Quoique la souscription soit actuellement fermée, tous ceux qui désireroient encore avoir un exemplaire de ce catalogue, sont invités de s'adresser à M. *Cotta*, libraire à Tubingue, ou à M. *Degen*, libraire à Vienne, ou à l'auteur même, pour recevoir non seulement les six volumes déjà imprimés, mais encore tous les trois mois, le volume continuation.

Vienne le 2. Janvier 1804.

L'AUTEUR.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preussen, ist erschienen:

Schulz (Johann) sehr leichte und kurze Entwikelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien, 4to. 1 Rthlr. 20. ggr.

Dieses Werk enthält folgende Abhandlungen:

1. Sehr leichte und kurze allgemeine Theorien der Logarithmen, nebst einer neuen Methode, aus den Logarithmen von 2 und 5 Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen der übrigen Primzahlen mit der gröfsten Leichtigkeit bis auf 30, 40, 50 und mehrere Decimalziffern berechnen lassen, und einer Tafel von dergleichen Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von 3 bis 1009.

2. Sehr leichte und kurze allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.

3. Sehr leichter und kurzer allgemeiner synthetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.

4. Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.
5. Beweis, daß das Verhältniß der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.
6. Ueber das Fundament der Differential-Rechnung.
7. Anhang über Tangente und Secante des rechten Winkels.

Davids Hume's politische Versuche von neuem aus dem Englischen übersezt. Mit einer Zugabe des Uebersezers. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius, 1800. 1 Rthlr. 16 ggr.

Es war gewiß ein verdienstliches Unternehmen, die politischen Versuche eines der scharfsinnigsten Denker durch eine neue Uebersetzung in neuen Umlauf zu bringen, zumal da in der alten, nach einer von Hume noch nicht zum leztenmal revidirten Ausgabe gemachten, viele Stellen bis zur Unverständlichkeit misgefaßt waren.

Ausserdem aber, daß der mit dem Genius beider Sprachen höchst vertraute Uebersezer, vermöge seiner genauen Bekanntschaft mit den Gegenständen dieser Abhandlungen, den Sinn des Britten mit der größten Treue wiedergegeben hat, gewinnt die Wissenschaft sehr viel durch die Zugabe, in der verschiedene der wichtigsten und interessantesten Materien der Staatswirthschaft nach den Grundsäzen des tiefdenkenden Adam Smith zu einer Klarheit entwickelt sind, die den Scharfsinn des Kommentators höchst ehrwürdig macht, und die es jedem Geschäftsmann, der das Bedürfniß der Bekanntschaft für sich anerkennt, zur Pflicht machen müsse, sich dieses literarische Produkt anzuschaffen, und zu wünschen, daß es dem Uebersetzer gefallen möchte, durch mehrere Versuche der Art die Staatswirthschaft zu erläutern, und zu bereichern.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius: Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preussens von einem Oberländer. 1. 28. Bändchen. 8. 1803. 2 Rthlr.

Dieses Buch macht den Leser vornehmlich mit den merkwürdigen Städten, Danzig, Elbing, Marienburg ꝛc., den reichen Marschgegenden oder Niederungen; und einem schönen Theile Preussens, dem sogenannten Oberlande, bekannt. Es enthält im 2ten Bande auch eine ausführliche Beschreibung des von dem deutschen Orden erbauten Schlosses Marienburg, für das Frick's meisterhafte Abbildungen allgemeines Interesse erregt haben. Wer mit dem Verfasser überzeugt ist, daß ein Land, welches seinen Urbewohnern lieber war, als Leib und Leben, und auch dem deutschen Orden Leib und Leben werth zu seyn

schien, wodurch, wie Lichtenberg sagt, dem deutschredenden und deutschlebenden Deutschlande eine seiner schönsten Provinzen erworben ist, wohl nähere Bekanntschaft verdiene, der wird diesem Buche viele Leser wünschen, denen man angenehme Belehrung und Unterhaltung zuversichtlich versprechen darf.

Königsberg, bei Fr. Nicolovius. 1803.

Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Konfirmanden von K. G. Fischer. ꝛc., 8. 8 ggr.

Jedem, dessen Beruf es ist, andere im Christenthum zu unterrichten, und jedem, der mit sich selbst über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gehen will, kann dieses Büchlein willkommen seyn. Es ist nicht ein System christlicher Dogmatik, aber eine Darstellung der Lehre Christi mit dem ihm eigenthümlichen milden Ernst, der im Leser neue Ehrfurcht für dieselben, und Dank für den, jetzt schon verklärten, Autor dieses Buches zu erwecken vermag.

In unserm Verlag ist erschienen und wird nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systemat. Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann, XI Bd. mit einer Charte. gr. 8. 2 Rthlr 6 ggr. oder 4 fl. 3 kr.

Die in diesem Bande enthaltenen 2 Reisen sind auch besonders zu haben, nemlich:

Schilderung von Louisiana, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen, herausgegeben v. T. F. Ehrmann, nebst einer Charte, gr. 8. 1 Rthlr. 18 ggr. oder:

Rochon A., Reise nach Maroko und Indien, in den Jahr. 1767. bis 1773. a. d. Franz. Auszugsweise übersetzt mit einer Zugabe v. T. F. Ehrmann. gr. 8. 18. ggr. oder 1 fl. 21.

Ferner:

Siebold's, Doct. El. von, Abhandlung über den neuen von ihm erfundenen Geburtsstuhl m. 3 Kpfrt. gr. 4. 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Weimar im Jan. 1804.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Neue Verlagswerke des Landes-Industrie Comptoir zu Weimar.

In unserm Verlage ist eben fertig und an die Buchhandlungen versandt worden.

Berfuchs (F. J.) Bilderbuch für Kinder, mit teutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Erklärungen mit ausgemalten Kupfern. No. 71. und 72. gr. 4. 1 Rthlr 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Daſſelbe mit ſchwarzen Kpfr. 1 Rthlr. od. 1 fl. 12 kr.

Eßen, (Carl von) Anleitung zur Kenntniß und Benutzung mehrerer in Deutſchland einheimiſchen Pflanzen, Bäume und Sträuche und zum veredelten Anbau einiger Gewächſe und Obſtarten. gr. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Allgemeines teutſches Gartenmagazin, oder gemeinnützige Beyträge für alle Theile des practiſchen Gartenweſens, 11 Jahrgang 1804. 18 Stück. gr. 4. mit Kupfern; der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Von leztern können Liebhaber den ausführlichen Plan und Ankündigung in allen Buchhandlungen bekommen.

Weimar im Febr. 1804.

F. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Ankündigung des Schluſſes des teutſchen Obſtgärtners und Beantwortung der in Nr. 265 und 296 des Reichs-Anzeigers vom vorigen Jahre, an den Hrn. Pfarrer Sickler und uns ſelbſt gethanen Aufforderungen.

In Nro. 265 und 296 des Reichs-Anzeigers vom vor. Jahre fordern 4 Intereſſenten und Leſer des T. Obſtgärtners ſowohl uns, als auch den Hr. Pfarrer Sickler auf, dies Journal fortzuſetzen, und wollen es uns übel nehmen, daß wir vor einiger Zeit einmal von der Möglichkeit ſprachen, es bald ſchließen zu müſſen. In der erſten Aufforderung (Nro. 265.) ſagt uns ein Hr. R. in S. daß es unſere Ehre erfordere, den T. O. G. auf jeden Fall fortzuſetzen, weil wir verſprochen hätten, alle in Teutſchland im Freyen wachſenden Obſtſorten darin zu liefern, und dieſe darin bei weitem noch nicht alle abgebildet und beſchrieben wären; in der zweiten Aufforderung (Nro. 296) wünſchen 3 andere Beſitzer des Werks, daß der Herausgeber die Abbildung und Beſchreibung der Wein- auch anderer Provinzial-Obſt-Sorten weglaſſen, und dadurch den Zweck der Vollſtändigkeit erreichen möge. — So ſchmeichelhaft nun auch immer dieſe Wünſche und Aufforderungen ſind, ſo müſſen wir doch herzlich bedauern, daß nicht eine größere und zur Erhaltung des T. Obſtgärtners hinreichende Zahl Liebhaber der Obſtkultur in Teutſchland von gleicher Wärme für ihn belebt zu ſeyn ſcheint; in welchem Falle wir ihn gewiß, auch un-

aufgefordert, so lange es immer möglich wäre, fortzusetzen würden; denn nur mit hinreichendem wirklichem Abonnement, und nicht mit leeren Aufforderungen kann man die Fortsetzung wichtiger Werke erhalten. Man bedenke aber

1. daß der T. Obstgärtner keine Zeitung oder fliegendes Blatt, sondern ein systematisches Werk über den ganzen Obstbau ist, das man nicht stückweise halten und lesen kann, sondern ganz haben muß, um es brauchen zu können;
2. daß wir es nun schon 10 Jahre lang fortsetzen, bereits 12 Bände davon gegeben (und somit ein Werk über die Pomologie geliefert haben, dergleichen keine Nation aufzuweisen hat); daß aber auch seit diesen 10 Jahren viele Käufer und Leser des T. Obstgärtners gestorben, ihre Exemplare nicht fortgesetzt worden, dadurch beträchtliche Abgänge entstanden, und hingegen keine neuen Interessenten hinzugetreten sind, weil sie die Ausgabe der Anschaffung der vorhergehenden Jahrgänge scheueten, um sich ein Ganzes zu schaffen;
3. daß wir seit den letzten 2 Jahren für Liebhaber, die noch antreten wollten, den Preis der vorhergehenden 18 Bände von 48 Rthlr. auf 32 Rthlr. herabgesetzt, und also, selbst mit unserm Schaden, alles Mögliche gethan haben, um dem Werke neue Abonnenten zu schaffen, und es dadurch zu erhalten; obgleich uns dieser Versuch nicht glücken wollte.

Unter solchen Umständen wird es uns gewiß Niemand verdenken, wenn wir dies kostbare Werk mit Ende dieses Jahres, und also mit seinem 22sten Bande beschließen, den bisherigen Freunden und Besitzern des T. Obstgärtners aber zugleich anzeigen:

daß sie das Allgem. Teutsche Garten-Magazin, dessen Plan in allen Buchhandlungen zu haben ist, welches vom Anfange dieses Jahres an in unserm Verlage erscheint, und davon das Abonnement gleichfalls nicht höher als bei dem T. Obstgärtner, nämlich 6 Rthlr. ist, als Fortsetzung desselben zu betrachten haben.

Der Hr. Vf. Sickler behält nämlich auch in diesem Journale die Redaction des Artikels der Pomologie, welcher als stehend in jedem Hefte angenommen ist, und ebenfalls Abbildungen und Charakteristik der Obst-Sorten liefert. Da diese neue Zeitschrift nun alle Zweige des Teutschen Gartenwesens umfaßt, keine systematische Verbindung hat, und jeder Liebhaber dabei antreten und abgehen kann, wann er will, folglich sich noch ein größeres Publikum und eine längere Dauer versprechen kann, so können auf diese Art die Gönner des T. Obstgärtners ihre Wünsche gewiß befriedigt sehen, und sich nach und nach eine vollständige

Beschreibung und Charakteristik aller Teutschen Obst-Arten sammeln. Wir empfehlen ihnen also, wenn dies ihr Zweck ist, sich von jetzt an auf das Allg. T. Garten-Magazin zu abonniren, und werden heuer, beim Schluße des T. Obstgärtners, Liebhabern, welche sich ihn doch noch gerne ganz anschaffen möchten, die billigsten Vorschläge zur Befriedigung ihres Wunsches thun. Weimar den 24 Febr. 1804.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Von Loders anatomischen Tafeln zur Beförderung der Kenntniß des menschlichen Körpers erschien vor Kurzem VIte Lieferung, IIter Abschn. 3te Abtheil. nebst dem Register über das Ganze. Dadurch ist nun dies große und wichtige Werk vollendet, und Liebhaber, die sich ihr Exemplar noch completiren wollen, können auch einzelne Hefte, so wie die besondern Lehren der Anatomie für sich bekommen. Eine ausführliche Anzeige und Uebersicht mit Preisen ist bey uns und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben. Weimar im März. 1804.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Die Fortsetzung des Magazins der Handels- und Gewerbskunde; oder dessen 2ten Jahrgangs 16 Stück, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Eine ausführliche Anzeige über den neuen verbesserten und erweiterten Plan desselben, kann man ebenfalls in allen Buchhandlungen haben. Weimar im März. 1804.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Neue Landcharten.

In unserm Verlage sind folgende 2 neue Charten erschienen, und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu bekommen:

Charte von dem Fränkischen Kreise, nach Murdechischer Projection entworfen, nach den bewährtesten astronomischen Ortbestimmungen, und nach den neuesten politischen Veränderungen berichtigt bis zum Januar 1804., gezeichnet von F. G. Kreibach, Royal Fol. ord. Pap. 8 ggr. Olif. 12 ggr.

Charte von den Ländern zwischen dem Rheine, der Werre, dem Necker und der Dimel; neu entworfen, und auf astronomische Ortsbestimmungen gegründet, von F. C. Güßefeld, Royal Fol. ord. Pap. 8 ggr. Olif. Pap. 12 ggr.

Beyde Charten, für deren sorgfältigste Berichtigung bis zum Anfange dieses Jahres wir stehen können, werden hoffentlich den Liebhabern der Geographie, so wie allen aufmerksamen Zeitungslesern ein sehr willkommenes Geschenk seyn. Die neue Charte von Franken lag zwar im Stiche schon seit

origem Sommer bey uns fertig, wir hielten aber für wesentlich nöthig, mit ihrer Ausgabe erst noch die Vollendung der k. Preuß. und Churbayer. Austauschungen in Franken abzuwarten, und sie auch nach diesen zu berichtigen.

Dieß ist nun geschehen; und die Liebhaber erhalten also hier die beyden neuesten und wichtigsten Charten vom Fränkischen und dem sogenannten Oberrheinischen Kreise.

Diese beyden Charten gehören mit zu unserm großen kasparischen allgemeinen Landatlase, über dessen Vollendung, welche wir zur Ostermesse zu leisten hoffen, wir nächstens eine ausführliche Anzeige liefern werden.

Weimar im Januar 1804.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Miroir de la France, Recueil historique, politique et littéraire. Nro. VI. 16. Avril.

Sommaire.

Politique. Lettres de Ministres des puissances étrangères à Paris au Ministre des relations extérieures, sur les intrigues de M. Drake. — S'il est permis de faire assassiner ou empoisonner un ennemi? — Traité entre la République françoise et les Etats-Unis d'Amérique, relativement à la Louisiane. — Jurisprudence. — Commerce. — De la course en tems de guerre. *Littérature.* Traduction d'Hérodote par M. Larcher. — Institut national. *Variétés.* Suite de la correspondance d'un voyageur allemand.

Nro. VII.

Second rapport du Grand-Juge relatif aux trames du nommé Drake, ministre d'Angleterre à Munich, et du nommé Spencer-Smith, ministre d'Angleterre à Stuttgard, contre la France et le Premier Consul. — Réflexions sur les trames de MM. Drake et Smith. — Renseignemens sur MM. Drake et Smith. — Nouvelles diverses.

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß: Ueber die Allgemeinheit des Mahagniholzes in England S. 125. Ein ganzer Tisch aus Rosenholz S. 128. Ein Schreibpult nach einer neuen Einrichtung S. 130. Ehrenzeichen für die Soldaten, welche in Egypten gedient haben — Picnics, ein neuer Nahme für gewiße seidene Handschuhe S. 131. Neue gelbe Shawls mit Borten von Rosengewinden S. 132. Neue Schlafkammerleuchter — schön lackirte Feldflaschen — lakirte große Nachtleuchter S. 133. Doppelte Theemaschinen — neue Rasirpinsel S. 134. Farbige Bänder mit weißen und schwarzen Tüpfeln — Thomason's verbesserte Caminborstwische — neues Muster des Atlasleders S. 135. Gefährliche Speculationssucht und übertriebener Aufwand in Schottland S. 136. Graf von Lauderdale über den Reichthum des Staats S. 146. Anecdoten: Beyspiel eines guten Appetits S. 163. Beraubung einer Schatzkammer in America S. 174. Der Streithahn mit dem hölzernen Beine S. 166. Ueberlistung eines Roßkamms S. 167. Unglücklicher Ausgang einer Gespenstergeschichte S. 168. Entsetzliche Folgen eines Zanks unter drey liederlichen Mädchen in London S. 170. Schreckliche Folgen der Unvorsichtigkeit mit Schießpulver — neue Art arme Kinder unterzubringen — Ryan, der berühmte Banknotenverfälscher S. 171. Litterarische Nachr. Washington's Lebensbeschreibung — Priestley's Materialien zu seiner Lebensbeschreibung — Dr. Bartons Einleitung in die Botanik —

Ellicott's Reisejournal S. 172. Letzter Band von Cowpers Lebensbeschreibung — neues Wörterbuch der englischen Sprache von Russel — Playfairs Werk über die Bienen — Parkinsons organische Ueberreste der vorigen Welt — neue Ausgabe von Stewarts Staatswirthschaft — Sinclairs Staatseinkünfte 3r Band — Card über die Entstehung der Päpstlichen Macht S. 173. Nachricht von Beatties Leben — Vermischte literarische Notizen über Repton's whims, British drama, Sharpe's British theatre, den neuen Auszug aus den philosoph. Transactionen, die Menge der neuen Reviews, Carl Königs Annalen der Botanik, Fortschritt der Royal Institution, Marlean's Reisen in Frankreich, Marshall's Werk über Landeigenthum und D. Stenhouse Mittel das Podagra durch Wasserdampf zu heilen S. 174. Neue Erfindungen: Loosemore's Tuch aus Wolle und Hasen- Biber- und Caninchenhaare S. 177. Neue Kupferstiche: Brookshaws Pomona Britannica — Kirks Darstellung der Vasengemählde des Ritters Hamilton S. 178. Gardiners Modenwerk — Bildnisse — Moggs Plan von London — Neue Bücher im April S. 179.

Englischer Kunstfleiß.

Der Gebrauch des Mahagoni in England ist nicht viel über hundert Jahre alt. Ein Zufall brachte die Vorzüge dieses so berühmten Holzes ans Licht *). Aus

*) Man findet dies zwar in dem Gothaischen Hofkalender 1790 und in Busch Handbuch der Erfind. IV. 27. erste Ausg. erzählt: jedoch weicht der Bericht in einigen Nebenumständen von dem folgenden ab, welcher aus der Encyclopædia Brit. sub v. Swietenia genommen ist: "Gibbons, der Capitain eines Westindienfahrers, brachte zu Ausgange des siebzehnten und zu Anfange des 18. Jahrhunderts zuerst einige Mahagonibohlen als Ballast mit nach England. Sein Bruder, ein Londner Arzt, ließ sich eben damals in Kingstreet, Coventgarden, ein Haus bauen, und da der Capitain glaubte, sie könnten seinem Bruder von Nutzen seyn, so schenkte er ihm die Bohlen. Aber die Zimmerleute hatten keine Werkzeuge, welche für dieses harte Holz stark genug gewesen wären; man hielt es daher für unnütz, und es blieb eine geraume Zeit liegen. In der Folge brauchte die Frau des Doctors einen Lichtkasten: der Doctor ging zu seinem Tischler Wollaston in Longacre, und bat ihn, er möchte ihm aus etlichen Bohlen, die er in seinem Garten liegen hätte, einen solchen Kasten machen. Wollaston beschwerte sich auch, daß das Holz zu hart sey: der Doctor antwortete ihm, daß er stärkeres Werkzeug dazu nehmen müßte. Der Lichtkasten wurde fertig, und gefiel dem Doctor so sehr, daß er nicht eher ruhete, als bis ihm Wollaston aus den ungebrauchten Bohlen einen Schreibecommode machte. Die herrliche Farbe, die feine Politur, die Gedrungenheit ꝛc. ꝛc. des Mahagoniholzes erschienen nun höchstvortheilhaft. Der Doctor lud alle seine Freunde ein, die schöne Commode zu besehen. Unter ihnen war auch die Herzogin von Buckingham, welche den Doctor Gibbons bat, ihr etwas von

ſchlechtem Schifsballaſt wurde unerwartet eine theure ausländiſche Waare, und was man kaum für einen Lichtkaſten gut genug hielt, ſollte ein und vielleicht mehrere Jahrhunderte hindurch zu den prächtigſten Geräthen genommen werden. Man ſandte nun eigene Schiffe nach den Antillen, nach Jamaica, und dem ſüdlichen Amerika, um Mahagoni zu holen, welches dort, wie beynahe noch jetzt, das gemeinſte Holz war und zum Schiffbau gebraucht wurde. Aber die Einfuhr deſſelben verurſachte anſehnliche Koſten, welche von Jahr zu Jahr, mit der wachſenden Nachfrage, ſich vermehrten. Indeſſen kamen Mahagonigeräthe erſt um die Mitte des verſtrichenen Jahrhunderts recht in Gang, und ihre höchſte Eleganz fällt in das letzte Drittel deſſelben Jahrhunderts, wo überhaupt alle engliſche Manufacturen und Fabriken den Gipfel erſtiegen, auf dem man ſie jetzt erblickt. Bis dahin war das Mahagoni faſt nur ein ausſchließlicher Luxus für die Reichen geweſen: aber der, mit dem Einfließen des oſtindiſchen Goldes ungeheuer ſteigende, Aufwand der Britten, machte, daß ſelbſt der gemeine Mann ſich's für eine Art von Schimpf anrechnete, Tiſche und Stühle aus anderem, als Mahagoniholze zu haben, und konnte er das Bett nicht auch aus dieſem Holze erſchwingen, ſo mußte es wenigſtens eine Nachahmung davon, nehmlich stained, oder gebeitzt ſeyn, eine Nachahmung, die auch in Deutſchland ſehr üblich iſt. Von dieſer Zeit an ward keine Art des brittiſchen Luxus dem gemeinen Manne ſo drückend, als die allgedem Holze zu überlaſſen, woraus Wollaſton abermals eine Schreibcommode machen mußte. Dies brachte ſowohl das Mahagoniholz, als den Tiſchler Wollaſton in großen Ruf, und jeder ſuchte Geräthe aus ſolchem Holze zu erhalten. Dieſe Nachricht gab Henry Mill Esq., ein Mann von unbezweifelter Glaubwürdigkeit.

meine Mahagonisucht, da etliche Hausgeräthe aus diesem Holze mehr kosten, als sein ganzer übriger Hausbedarf mit sammt den Kleidungsstücken. In den laufenden Jahren hat man die Verschwendung mit diesem jährlich theurer werdenden Holze so weit getrieben, daß ganz alltägliche Geräthe, Stiefelknechte, Serviettenpressen, Blasenbälge, Bücherbretter, Wäschmangen und hundert Dinge, mit denen kein Staat gemacht wird, von Mahagoni zu kaufen sind. Kurz, es ist längst als einer der auffallendsten Züge des Aufwandes in dem heutigen Grosbritannien angemerkt worden, daß man fast zu allen hölzernen Geräthen des täglichen Lebens Mahagoni wählt. Nun ist zwar, wie bekannt, unter den mannigfaltigen Arten dieses Holzes ein sehr merklicher Unterschied, und man bezahlt mehr oder weniger, nachdem es glatt, marmorirt, gemasert, gewässert, gefleckt ꝛc. ist *), vornehmlich werden für die beyden letzten Arten wahre Liebhaberpreise bezahlt, wie auch in diesen Blättern zu seiner Zeit erwähnt worden ist, so daß der Bemittelte den Aermeren weit hinter sich lassen kann: allein, wo es der Reichen so viele giebt, wie in Grosbritannien, will der Nabob, welcher nebst seinen Lacks von Rupien auch einen Eckel für alles Gemeine aus dem üppigen Asien mitgebracht hat, und der gewesene Zuckerpflanzer, dem unter dem Wendezirkel hunderte von Negern zu Gebote standen, nicht mit den Genüssen der übrigen Welt zufrieden seyn; beyde können das Seltene bezahlen und mögen daher keinen Mahagonischrank, wenn er auch achzig bis hundert Guineen kostet, weil sie wohl wissen, daß es viele Pairs, Gentlemen und Kaufleute im Reiche giebt, die dergleichen zu kaufen im Stande sind, und

*) s. Hildts Verzeichniß der Holzarten. S. 149.

Ellicott's Reisejournal S. 172. Letzter Band von Cowpers Lebensbeschreibung — neues Wörterbuch der englischen Sprache von Russel — Playfairs Werk über die Bienen — Parkinsons organische Ueberreste der vorigen Welt — neue Ausgabe von Stewarts Staatswirthschaft — Sinclairs Staatseinkünfte 3r Band — Card über die Entstehung der Päpstlichen Macht S. 173. Nachricht von Beatties Leben — Vermischte literarische Notizen über Repton's whims, British drama, Sharpe's British theatre, den neuen Auszug aus den philosoph. Transactionen, die Menge der neuen Reviews, Carl Königs Annalen der Botanik, Fortschritt der Royal Institution, Marlean's Reisen in Frankreich, Marshall's Werk über Landeigenthum und D. Stenhouse Mittel das Podagra durch Wasserdampf zu heilen S. 174. Neue Erfindungen: Loosemore's Tuch aus Wolle und Hasen- Biber- und Caninchenhaare S. 177. Neue Kupferstiche: Brookshaws Pomona Britannica — Kirks Darstellung der Vasengemählde des Ritters Hamilton S. 178. Gardiners Modenwerk — Bildnisse — Moggs Plan von London — Neue Bücher im April S. 179.

Englischer Kunstfleiß.

Der Gebrauch des Mahagoni in England ist nicht viel über hundert Jahre alt. Ein Zufall brachte die Vorzüge dieses so berühmten Holzes ans Licht *). Aus

*) Man findet dies zwar in dem Gothaischen Hofkalender 1790 und in Busch Handbuch der Erfind. IV. 27. erste Ausg. erzählt: jedoch weicht der Bericht in einigen Nebenumständen von dem folgenden ab, welcher aus der Encyclopædia Brit. sub v. Swietenia genommen ist: "Gibbons, der Capitain eines Westindienfahrers, brachte zu Ausgange des siebzehnten und zu Anfange des 18. Jahrhunderts zuerst einige Mahagonibohlen als Ballast mit nach England. Sein Bruder, ein Londner Arzt, ließ sich eben damals in Kingstreet, Coventgarden, ein Haus bauen, und da der Capitain glaubte, sie könnten seinem Bruder von Nutzen seyn, so schenkte er ihm die Bohlen. Aber die Zimmerleute hatten keine Werkzeuge, welche für dieses harte Holz stark genug gewesen wären: man hielt es daher für unnütz, und es blieb eine geraume Zeit liegen. In der Folge brauchte die Frau des Doctors einen Lichtkasten: der Doctor ging zu seinem Tischler Wollaston in Longacre, und bat ihn, er möchte ihm aus etlichen Bohlen, die er in seinem Garten liegen hätte, einen solchen Kasten machen. Wollaston beschwerte sich auch, daß das Holz zu hart sey: der Doctor antwortete ihm, daß er stärkeres Werkzeug dazu nehmen müßte. Der Lichtkasten wurde fertig, und gefiel dem Doctor so sehr, daß er nicht eher ruhete, als bis ihm Wollaston aus den ungebrauchten Bohlen einen Schreibecommode machte. Die herrliche Farbe, die feine Politur, die Gedrungenheit ꝛc. ꝛc. des Mahagoniholzes erschienen nun höchstvortheilhaft. Der Doctor lud alle seine Freunde ein, die schöne Commode zu besehen. Unter ihnen war auch die Herzogin von Buckingham, welche den Doctor Gibbons bat, ihr etwas von

ſchlechtem Schifsballaſt wurde unerwartet eine theure ausländiſche Waare, und was man kaum für einen Lichtkaſten gut genug hielt, ſollte ein und vielleicht mehrere Jahrhunderte hindurch zu den prächtigſten Geräthen genommen werden. Man ſandte nun eigene Schiffe nach den Antillen, nach Jamaica, und dem ſüdlichen Amerika, um Mahagoni zu holen, welches dort, wie beynahe noch jetzt, das gemeinſte Holz war und zum Schiffbau gebraucht wurde. Aber die Einfuhr deſſelben verurſachte anſehnliche Koſten, welche von Jahr zu Jahr, mit der wachſenden Nachfrage, ſich vermehrten. Indeſſen kamen Mahagonigeräthe erſt um die Mitte des verſtrichenen Jahrhunderts recht in Gang, und ihre höchſte Eleganz fällt in das letzte Drittel deſſelben Jahrhunderts, wo überhaupt alle engliſche Manufacturen und Fabriken den Gipfel erſtiegen, auf dem man ſie jetzt erblickt. Bis dahin war das Mahagoni faſt nur ein ausſchließlicher Luxus für die Reichen geweſen: aber der, mit dem Einfließen des oſtindiſchen Goldes ungeheuer ſteigende, Aufwand der Britten, machte, daß ſelbſt der gemeine Mann ſich's für eine Art von Schimpf anrechnete, Tiſche und Stühle aus anderem, als Mahagoniholze zu haben, und konnte er das Bett nicht auch aus dieſem Holze erſchwingen, ſo mußte es wenigſtens eine Nachahmung davon, nehmlich stained, oder gebeitzt ſeyn, eine Nachahmung, die auch in Deutſchland ſehr üblich iſt. Von dieſer Zeit an ward keine Art des brittiſchen Luxus dem gemeinen Manne ſo drückend, als die allgedem Holze zu überlaſſen, woraus Wollaſton abermals eine Schreibcommode machen mußte. Dies brachte ſowohl das Mahagoniholz, als den Tiſchler Wollaſton in großen Ruf, und jeder ſuchte Geräthe aus ſolchem Holze zu erhalten. Dieſe Nachricht gab Henry Mill Esq., ein Mann von unbezweifelter Glaubwürdigkeit.

meine Mahagonisucht, da etliche Hausgeräthe aus diesem Holze mehr kosten, als sein ganzer übriger Hausbedarf mit sammt den Kleidungsstücken. In den laufenden Jahren hat man die Verschwendung mit diesem jährlich theurer werdenden Holze so weit getrieben, daß ganz alltägliche Geräthe, Stiefelknechte, Serviettenpressen, Blasenbälge, Bücherbretter, Wäschmangen und hundert Dinge, mit denen kein Staat gemacht wird, von Mahagoni zu kaufen sind. Kurz, es ist längst als einer der auffallendsten Züge des Aufwandes in dem heutigen Grosbritannien angemerkt worden, daß man fast zu allen hölzernen Geräthen des täglichen Lebens Mahagoni wählt. Nun ist zwar, wie bekannt, unter den mannigfaltigen Arten dieses Holzes ein sehr merklicher Unterschied, und man bezahlt mehr oder weniger, nachdem es glatt, marmorirt, gemasert, gewässert, gefleckt ꝛc. ist *), vornehmlich werden für die beyden letzten Arten wahre Liebhaberpreise bezahlt, wie auch in diesen Blättern zu seiner Zeit erwähnt worden ist, so daß der Bemittelte den Aermeren weit hinter sich lassen kann: allein, wo es der Reichen so viele giebt, wie in Grosbritannien, will der Nabob, welcher nebst seinen Lacks von Rupien auch einen Eckel für alles Gemeine aus dem üppigen Asien mitgebracht hat, und der gewesene Zuckerpflanzer, dem unter dem Wendezirkel hunderte von Negern zu Gebote standen, nicht mit den Genüssen der übrigen Welt zufrieden seyn; beyde können das Seltene bezahlen und mögen daher keinen Mahagonischrank, wenn er auch achzig bis hundert Guineen kostet, weil sie wohl wissen, daß es viele Pairs, Gentlemen und Kaufleute im Reiche giebt, die dergleichen zu kaufen im Stande sind, und

*) s. Hildts Verzeichniß der Holzarten. S. 149.

täglich kaufen. Für solche übersättigte Menschen muß der vaterländische Kunstfleiß auf andre feine Hölzer denken, die seltner und theurer sind.

Wirklich ist längst bekannt, daß man auch das außerordentlich theure Atlasholz, über dessen Pracht vielleicht kein andres geht, zu Prachtgeräthen verarbeitet, ein Luxus, den nur die Reichsten unter den Reichen bezahlen mögen. Ganz neuerlich ist auch das Rosenholz wieder hervorgesucht worden. Man weiß, daß dieses köstliche Holz *) schon seit langer Zeit von dem Kunsttischler gebraucht wird: gemeiniglich nimmt man es zur eingelegten Arbeit. Es gehört zu den kostbarsten Hölzern und wird nur in kleinen schmalen Stücken eingeführt. Große Geräthe hat man vielleicht niemals daraus gemacht.

Um so mehr Aufmerksamkeit erregte ein Tisch aus Rosenholz, den Kidds, ein angesehener Mobilienmacher in Newbondstreet, gegen das Ende des Aprils ausgestellt hatte. Der Tisch war etwa vier Fuß lang und zwey Fuß breit, also von ziemlicher Größe. Die Stükken waren so genau in einander gefügt, daß man glauben konnte, der Tisch wäre aus dem Ganzen gemacht. Unabhängig von dem schönen Geruche hat dieses Holz eine angenehme dunkelbraune Farbe, große vieladrige Masern wie türkisches Papier, und ist einer spiegelblanken Glättung fähig. Sowohl um die Schönheit des Holzes zu heben, als die vielen Stücken, woraus der Tisch zusammengesetzt war, fester zusammenzuhalten,

*) Die Geräthschafter in London sagen, es komme aus Ostindien, weil sie es von den Ostindienfahrern erhalten: aber die Botaniker in London versichern, daß es in China wachse, obschon noch Niemand eine genaue Beschreibung davon geliefert habe.

tief, ungefähr einen Zoll breit von der Kante, ein eingelegter Streif Meßing rings um den Tisch. Uebrigens war es ein Pfeilertisch, wie die meisten, welche man jetzt macht. Nehmlich das Tischblatt stützt sich in der Mitte auf einen Pfeiler, oder ein sehr starkes Bein, welches auf vier gebogenen Füssen mit stämmigen messingenen Rollen ruht. Der Pfeiler hat oben eine viereckte Platte, auf welche eine ähnliche am Tischblatte paßt. Wenn man den Tisch nicht braucht, so ist das Blatt aufgeschlagen, und bekommt eine vertikale Richtung. Hat es aber seine natürliche Lage, so befestiget man es an den Pfeiler, vermittelst starker messingener Klammern. Man stellt diese Tische in die Winkel der Eßsäle und Unterredungszimmer. Ihre Form ist entweder eyrund, oder ein längliches Viereck, dessen Ecken abgerumpft sind. Preis zwanzig Guineen.

Wenn aber ein Paar überreiche Menschen des Landes die seltneren Hölzer vorziehen, so wird man deswegen nicht glauben, das Mahagoni habe von seinem bisherigen Ansehen verloren. Das kann schwerlich eher geschehen, als bis man ein andres Holz ausfindig macht, das alle Vorzüge desselben besitzt, und in gleicher Menge, und auf einem eben so kurzen Seewege nach Europa gebracht werden kann. Die Einfuhr des Mahagoni in die englischen Häfen ist jetzt so ungeheuer *), daß ein schlecht unterrichteter Ausländer leicht auf den Gedanken kommen könnte, es müsse hier wachsen. Vor zwey Jahren ließ der Herzog von Northumberland das Innere eines neuen oder ausgebesserten Schlosses ganz mit Mahagoni ausbauen: nehmlich alle Thüren, Fensterrahmen, Dielen, Treppen, Schwellen u. s. w. wurden von Mahagoni gemacht. Das Holzwerk in einem

*) Voriges Jahr wurden 40,479 Pf. Sterl. Zoll dafür bezahlt.

großen Schlosse beträgt nicht wenig; und da man gewiß nur das beste Mahagoni, also die mittelsten Bohlen, dazu nahm, so läßt sich denken, wie viel Blöke man hierzu nöthig hatte. Wenn dieser Luxus Nachahmer finden sollte, wie würde sich nicht erst dann der Verbrauch des Mahagoni mehren! Die Londner Möblirer können jetzt schon zuweilen nicht so viel gute Bohlen bekommen, als sie zu den feinen Geräthen brauchen, die man bey ihnen bestellt, nicht nur weil sich die Nachfrage aus dem Reiche und den Colonien so schnell vermehrt, sondern auch, weil man gegenwärtig die Tische aller Art, die Schränke, Pulte, Waschbeckengestelle u. d. gl. so außerordentlich groß macht. Ein Schreibpult nach der neuesten Mode würde ihrer zwey geben, wie sie sonst gemacht wurden.

Der eben erwähnte Kidds hatte im April ein solches Schreibpult verfertiget, welches man sehr schön fand. Alle Schubläden fallen jetzt unten weg; die veränderliche Mode sagt, sie hätten zu sehr das Ansehen von Geschäften, und schickten sich mehr in eine Expedition, als in die Studierstube des Gentleman, des Mannes von Vermögen, der sich nicht eher ans Pult setzt, als bis es ihm gut dünkt. Weil aber doch für allerley Papiere Raum seyn will, so hat man oben über dem Pulte ein Behältniß angebracht, dessen man sich bedienen kann, ohne aufzustehen. Es besteht in der Mitte aus einem Fache, das man verschliessen kann. Zu beyden Seiten sind die Räume mit den bekannten Schiebeschirmen vermacht, die, wenn man sie zurückstößt, gar nicht gesehen werden: sie sind mit grünem Tafft drappirt, welches einen angenehmen Effekt macht. Der Deckel des Pults ist ein Zirkelschnitt, und auch zum Zurückschieben gemacht, so, daß er nicht bemerkt wird, während man schreibt. Die inwendige Einrichtung und Vertheilung

der Fächer ist die bekannte: man findet da für eine Menge Bedürfnisse gesorgt, die nur in den reicheren Ständen einheimisch sind. Es steht auf starken messingnen Rollen. Dieses Pult hat wegen seiner Größe, seiner ganz ungewöhnlichen Einrichtung, und schönen Arbeit viel Auffallendes. Kidd war im April noch nicht über den Preiß, welchen er dafür fordern sollte, mit sich einig, meynte aber, daß es schwerlich unter fünfzig Guineen verkauft werden könnte.

Der Feldzug, welchen die Engländer unter Abercrombie in Egypten machten, wird in der Geschichte unserer Zeit immer zu den merkwürdigsten gerechnet werden: aber für wen kann er es mehr seyn, als für die, welche ihm beywohnten? Selbst dem geringsten Soldaten wird noch als Greise die Brust schwellen, wenn er den Enkeln von seinen Beschwerlichkeiten in dieser fernen Erdgegend erzählt. Man hat daher den Officieren und Gemeinen, die in Egypten gewesen sind, Ehrenzeichen gegeben, welche den Kriegern und ihren Nachkommen auf lange Jahre zum Andenken dienen sollen. Sie bestehen aus einer Sphinx, unter welcher Egypten geschrieben steht. Man sieht diese Zeichen jetzt bey Grant et Fisher in Cockspurstreet, und der Kunstfleiß hat sich bemühet, bey dieser Gelegenheit sein Bestes zu thun. Die Zeichen für die Officiere sind aus edlen Metallen, die der Gemeinen aus stark vergoldetem Messing: die letzteren kosten nur fünf Schillinge.

Vor zwey Jahren bildete sich in London ein Liebhabertheater von Leuten aus den höchsten Ständen; aber der Neid der beyden großen Theater in Conventgarden und Drurylane ließ es nicht aufkommen, und gab ihm die gehäßigsten und lächerlichsten Namen. Es sollte nach jeder Vorstellung Ball und Piquenique seyn. Dieses

letztere Wort war, so wie die Sache, welche es bezeichnet, dem gemeinen Mann gleich fremd und lächerlich. Daher benutzten es die Feinde des Privattheaters, stellten sich, als ob sie nie davon gehört hätten, und gaben, unter dem Vorwande eines Versuchs, dessen Sinn zu entziffern, die boshaftesten Erklärungen von piquenique zum Nachtheile der Liebhabergeschaft. Wer englisch versteht, wird dies sehr begreiflich finden. Gewiß so unwahrscheinlich es klingen mag, hat der Spitznahme picnick, mehr als alle andre Minen, die man springen ließ, diese an sich völlig harmlose Gesellschaft aus dem Felde geschlagen. Das Wort spielt auch jetzt noch seine Rolle, und wird einer Menge ganz ungleichartiger Dinge beygelegt, weil der gemeine Mann hier, wie überall, Sachen, die einen ihm unverständlichen Nahmen führen, vorzugsweise zu kaufen pflegt. So hat man gewisse seidene Handschuhe aus feinem Fileh, die wir bey ihrer ersten Erscheinung unter den neuen Artikeln des Kunstfleisses angeführt haben, picnics genannt, um ihnen einen schnellern Abgang zu verschaffen. Man muß gestehen, daß sie zu den besten Waaren der Galanterieläden gehören; aber nimmermehr würde man sie so stark tragen, wenn ein feiner Ladehändler nicht darauf gefallen wäre, ihnen diesen Nahmen zu geben.

Weil im Winter die Shawls vor den Palatinen und mannigfaltigen Pelzen nicht aufkommen konnten, so sah man die neuen in London nicht eher, als mit Anfang des Frühjahrs. Die Hauptfarbe ist gelb, in drey bis vier Schattirungen. Die Borten sind viel schöner und geschmackvoller als die vorjährigen, da sie mehrentheils aus Rosengewinden bestehen, die besonders gegen den strohgelben Grund gefällig abstechen. Der kalte Frühling verschaffte ihnen viele Käufer: überhaupt hat man heuer mehr Shawls getragen, als seit etlichen Jahren.

In den Silberläden werden neue Schlafkammerleuchter verkauft, die mit Recht Anſprüche auf Beyfall machen. Der ganze Fuß iſt entweder roth oder ſchwarz lackirt: die Dille, der Griff, die Kette und der Lichthut ſilberplattirt, ſo daß ſich der Glanz des Silbers auf dem Lack vortreflich bricht. Der Gedanke iſt neu, und findet Bewunderer. Zu haben bey Watſon im Strande.

Unter den militäriſchen Bedürfniſſen, mit deren Verfertigung der Kunſtfleiß immerfort in Athem gehalten wird, verziert man die Feldflaſchen am mannigfaltigſten, als ob die Freywilligen für die Schönheit des Verhältniſſes, in welchem ſie ihren Labetrank mit ſich führen, am liebſten bezahlen würden. Man lackirt die Feldflaſchen vortrefflich, und mahlt darauf mit Gold das Wappen der Stadt, oder des Viertels, von welchem das Corps errichtet iſt. So ſieht man auf allen Feldflaſchen der Volontairs von Weſtminſter ein Fallgatter gemahlt, welches das Wappen dieſer Stadt iſt.

Auſſer dem eben angeführten Schlafkammerleuchter iſt noch ein andrer unter den Neuigkeiten der Klämpnerläden. Es iſt mehrmals erinnert worden, daß die Engländer ihrem Geſinde, durch welches ſo oft Feuer auskömmt, blecherne Schlafkammerleuchter mit ſehr großen Rändern geben, damit das etwa herausfallende Licht, oder die glühende Schnupfe aufgefangen werde. Solcher Leuchter, bey denen man allerdings ſehr ſicher iſt, bedienen ſich auch Herrſchaften, welche ihrem Geſinde ein Beyſpiel von Behutſamkeit geben wollen. Daher ſilberplattirt man ſie zuweilen für reiche Leute, weil ihr Nutzen in der Form, nicht im Material, liegt. Ein großer Klämpner im Strande hat aus gleicher Urſache dieſelbe Form von Leuchter lackirt, und herrlich mit Gold bemahlt, zu verkaufen. So iſt das Nachtzeug der ge-

werden, was für ein Material sie vor sich haben. Frauensschuhe aus diesem Leder findet man in mehrern Läden in Holborn.

Gefährliche Speculationssucht und übertriebener Aufwand in Schottland.

Die mehresten Reisenden, welche seit etlichen Jahren ihre Bemerkungen über Schottland bekannt gemacht haben, schildern den Flor dieses Reichs mit den vortheilhaftesten Farben. Aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet sein Vaterland ein freymüthiger Schotte in folgender kleinen Schrift: Two letters on the manufactures, agriculture and apparent prosperity of Scotland &c. Edinburg & London Longman. 1804. 8. 55 S., Preiß 1 Schill. 6 pence. Er ist einer von den Unglückspropheten. Aber man muß jede Parthey anhören.

Daß Fabriken und Manufakturen den Wohlstand eines Landes befördern, ist überall anerkannt. Doch sollte man auf seiner Hut seyn, daß man gewiße Grenzen nicht überschreite. Wenn in einem Lande die Gewinnsucht in eine unumschränkte Speculation ausartet, so müssen die gewöhnlichen Bande der Ehre und Sicherheit locker werden und endlich reißen. Ohne gegenseitiges Zutrauen auf Rechtschaffenheit und Ehrliebe kann kein Handel Bestand haben: aber wenn die Sucht verzweifelter Speculation die Oberhand erhält, so muß jeder Grundsatz der Gerechtigkeit, Klugheit und Ehrlichkeit der Ausführung eines Lieblingsplans weichen, welcher auf Ungewißheit beruht, und oft nicht anders gelingen kann, als wenn man alle Mittel, sie seyen ehrlich oder nicht, ergreift, damit er nur nicht vereitelt werden möge. Man werfe einen Blick auf das jetzige Schottland.

Der Zeitpunkt, wo der Manufaktur-Wohlstand von Schottland begann, ist so gar entfernt nicht. Die erste günstige Morgenröthe, welche über die Einwohner von Glasgow aufgieng, war die Einführung der Baumwollenspinnereyen, welche etwan in die Jahre 1783 und 1784 fällt. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1792 darf man sagen, daß die Einwohner von Glasgow, welche von Natur geneigt sind, sich große Hoffnungen zu machen, und dem Gewinne unermüdlich nachzujagen, nicht nur von der Aussicht auf Reichthümer trunken, sondern auch in ihren Speculationen sie zu erhalten, von Sinnen waren. Der Wahnsinn, jählings reich zu werden, stieg so hoch, und die Geldsucht gieng so weit, daß zwey Drittel der Einwohner von Glasgow Manufakturisten wurden; und jeder machte sich zuverläßig Hofnung, daß er in wenigen Jahren ein reichliches Vermögen erwerben würde. Da man glaubte, daß so unerschöpfliche Quellen unfehlbares Gelingen herbey führen müssen, so überschwemmte der Strom des Aufwandes alle Ufer, welche die Klugheit vorschreibt. Man zahlte zwey- ja sogar dreymal mehr Arbeitslohn als vorher; man erhielt und gab Credit ohne Sicherheit, und oft mit sehr schwachen Aussichten der Schadloshaltung; die Tafeln der eingebildet-Glücklichen ächzeten unter einer Last von erlesenen Leckereyen: der Arbeiter that es seinem Manufacturherren nach; entzückt über seine wachsende Einnahme, sparte er keine Ausgaben, sondern eilte zu Markte, und kaufte von allem das Beste, was er nur bekommen konnte. Der Wahnsinn hörte hier nicht auf. Jeder lag an der Gewinnsucht krank. Der gemeine Arbeiter warf sein Werkzeug weg; die Feldbauern wurden zu Tausenden vom Pfluge genommen: während die demüthigen, unargwöhnischen Mädchen der Hütte und

lerwechsel oder Accommodationswechsel *) ohne Valuta; Compagniehandlungen ohne einen Sixpence Capital; künstlicher Anschein von kaufmännischen Geschäften und Gewinn, damit unargwöhnische Leute verblendet und verführt werden mögen, ohne Besorgniß ihr Geld zu leihen, und andre solche Kunstgriffe werden angewandt, um die verzweifelte und höllische Maschine in Bewegung zu halten, bis es endlich zum Sturz kommt.

Unter die verschiedenen Uebel, welche jetzt die Sitten des schottischen Volks verderben, gehört besonders die Einführung der großen Branntweinbrennereyen. Die Minister denken nur daran, wie sie die StaatsEinkünfte vermehren können, ohne auf die Mittel zu sehen.

Höchst nachtheilig sind auch die Wirkungen des leichten Credits, welchen man in den kleinen Banken erhalten kann, deren sich fast in jedem Dorfe von Schottland eine befindet. Die ackerbaulichen Speculationen, Kunstgriffe und Schwindeleyen erhalten dadurch eine mächtige Stütze. Als in den verflossenen theuren Jahren der Boll (sechs Scheffel) Weizen drey Pfund Sterling kostete, weiß man gar wohl, daß etliche Pachter um Edinburg ihr Geld zusammenschoßen, und lieber ihre Zinsen durch den Discont von Kellerwechseln zahlten, als daß sie ihr Getreyde um diesen Preiß, so hoch er auch war, hätten verkaufen wollen. Aber zur Freude aller Wohldenkenden sahen sich diese ehrenwerthen Kornspeculanten durch dringende Umstände genöthiget, den Boll um 30 und 35 Schillinge zu verkaufen.

*) Man kennt diese Behelfe unter andern aus Thornton's Werke über den Papiercredit, welches Hr. Prof. Jacob in Halle übersetzt hat. Nichtkaufmännische Leser finden über die Wechselreuterey Auskunft in Büsch. Darstell. d. Handl. I. S. 97. zweyte Ausg.

Zieht man alle diese Umstände in Betrachtung, so wird die Speculation des Pachters, der steigende Preiß der Ländereyen und aller Producte des Ackerbaus, die plötzliche und ungewöhnliche Wohlhabenheit des Landeigenthümers, oder die gänzliche Umänderung, die wir jetzt in der Lage, in den Sitten und dem Betragen des schottischen Landadels bemerken, kein Befremden erregen. Der Landjunker, welcher noch vor wenigen Jahren beständig auf seinem Gute lebte, den Anbau seiner väterlichen Felder besorgte, und durch sein Beyspiel einen Stand in Ehren hielt, welcher Gewicht mit Haushältigkeit und Nutzen mit Rang vereinigte, kann, besorge ich, nun nicht mehr in Schottland gefunden werden. Treffen wir ihn ja auf dem Lande an, so wird es nur auf einige Wochen zu gewissen Zeiten des Jahres seyn, wo er entweder seine vornehmen und lustigen Freunde mit großer Pracht bewirthet, oder in eine ewige Runde von Besuchen verwickelt ist. Aber das Land ist gar nicht der Ort, wo wir hoffen dürfen, diesen neuen Planeten in seinem angemessenen Wirkungskreise zu finden: um seinen Lauf kennen zu lernen und seinen ungemeinen Glanz vortheilhaft zu betrachten, müssen wir unser Auge nach einer andern Hemisphäre richten. Wir finden ihn entweder in einem modischen Badeorte, oder in der verschwenderischen Hauptstadt des Reichs, oder er ist gar über den Canal nach Paris gereist. Hier lebt er in aller Pracht eines Mannes von Stand und Vermögen. Wird dies aber von Dauer seyn?

Der Einfluß des wachsenden Reichthums auf die Sitten, das Betragen und die Lage des schottischen Landadels ist am sichtbarsten, wenn man die neue Stadt in Edinburg betrachtet und einen Vergleich zwischen den Einwohnern, die man jetzt im Winter und Frühjahr

dort findet und zwischen denen anstellt, die zu derselben Zeit vor zehn oder zwölf Jahren dort waren. Es war damals nicht gewöhnlich, noch viel weniger allgemein, daß der Landadel fünf bis sechs Monate jedes Jahr in Edinburg zubrachte. Man lebte damals ganz anders in der schottischen Hauptstadt. Die Straßen, die Plätze, die Miethhäuser, die Gasthöfe waren damals nicht so mit dem Landadel und dessen Bedienten und Wagen gefüllt, wie jetzt. Die Folge davon ist, daß selbst der Edinburger Bürger mit in den Strudel des Luxus hineingezogen wird. Wer ist im Stande, jetzt die Tochter des Krämers von der Tochter des vornehmsten Lords zu unterscheiden? Beweißt das etwa wirklichen Reichthum, oder zeigt es nicht vielmehr, daß man der Armuth entgegen eilt?

Fühlte man diese Krankheit nur hie und da in Schottland, oder betrügen sich die Edinburger so wie die Engländer in ähnlichen Lagen, so wäre kein Grund zu Klagen vorhanden. Der englische Wohlstand erregt keine Besorgnisse, sondern gewährt dem Beobachter Vergnügen. Der Anblick von Fülle, Gewerbfleiß und Genuß wird durch nichts gezwungenes oder ausschweifend ehrgeiziges verbittert; jeder bleibt dort an seinem Platze und verfolgt seine Laufbahn; der Landeigenthümer genießt seines Reichthums in hergebrachter englischer Gastfreyheit; sein Unterthan baut das ertragsame Pachtgut, ohne zu besorgen, daß ihm der Grundherr seine Zinsen erhöhen werde; am allerwenigsten foltert er sein Gehirn mit Entwürfen, wie er ein schnelles Vermögen erwerben könne. Ueberall, auf dem Meyerhofe wie in der Manufacturstadt, findet man anständiges Betragen, und verständige Räthlichkeit, die dem verschwenderischen Aufwande und der übertriebenen Verfeinerung geradezu ent-

gegen gesetzt sind. Wiewohl man in England durchgängig nach Bequemlichkeit trachtet, so findet man doch keinen leeren Pomp damit verknüpft: nicht Eitelkeit und Glanzsucht, sondern Schicklichkeit ist die herrschende Mode, und Reinlichkeit der allgemeine Stolz in England.

Man kann sagen, daß London und Edinburg in Hinsicht auf modische Geldausgaben sich einander fast gleich sind; und obgleich die schottische Hauptstadt wegen des großen Mißverhältnisses ihrer Größe, Volksmenge und ihres innern und äußern Handels noch nicht denselben Grad von Lasterhaftigkeit, wie die erstere, erreicht hat; so läßt sich doch behaupten, daß sie dieselbe in einem allgemeinen Hinstreben nach Verschlimmerung übertrifft. Unter den Ursachen, die sich zum Beweise dieser Beschuldigung anführen lassen, steht der Luxus obenan, welcher seit wenigen Jahren mit erstaunlicher Schnelligkeit fortgeschritten ist. Man klagt hier nicht über das Daseyn des Luxus in Edinburg, sondern über den ungewöhnlichen Einfluß, den das Wohlleben der Großen und Reichen auf diejenigen hat, welche weder Größe noch Reichthum besitzen: und dies ist gerade der Punkt, auf welchem der Unterschied des Luxus in den beyden Hauptstädten beruht. Abgesehen von allem, was die Sittlichkeit angeht, schmälert der Edinburger Luxus sogar das Wohlbefinden des Volks: denn, wie widersprechend es auch klingen mag, so hat es dennoch seine Richtigkeit, daß der Londner, während er weit mehr gutes Leben hat, als der Edinburger, dennoch lange nicht so üppig lebt. Ein Engländer und ein Schotte unterscheiden sich durch nichts so sehr, als durch das Selbstdenken. Der Engländer wählt, urtheilt und will selbst; der Schotte urtheilt niemals unabhängig von der Welt, oder von dem Kreise, in welchem er sich bewegt.

Der eine beharrt fest auf seiner Meynung, und weiß sich sogar viel mit seiner Hartnäckigkeit und seinen Sonderbarkeiten: der andre beweget sich in genauer Uebereinkunft mit dem allgemeinen Betragen, sey es noch so widersinnig, und hält sich dabey an den Trost der Klugheit und Schicklichkeit. Obgleich in London die Verschwendung außerordentlich weit getrieben wird, so finden wir dennoch dort unzählige Proben von Haushältigkeit und Bequemung nach den Umständen. Man gehe in die Häuser der mittleren Stände, und man wird fast überall finden, daß die Mittelclasse der englischen Hauptstadt eine angemessene Lebensart und Schicklichkeit allem Pompe und aller unklugen Großthuerey vorzieht; trotz der grossen Versuchungen und verführerischen Beyspiele findet man doch nur wenige, die sich so sehr von einer verächtlichen falschen Schaam beherrschen ließen, daß sie sich vor dem Unmodischen schämen sollten und das Lobenswerthe sich nicht aneigneten, blos weil es auffallen oder räthlich scheinen möchte. John Bull hält auf seine Meynung und wird nicht so leicht ein sclavischer Nachahmer. Ein wohlhabender Ladenhändler in London setzt sich mit seinen Freunden und Gästen schon um Ein Uhr zum Mittagsessen: aber weder Er noch seine Frau machen eine Entschuldigung, daß sie ihnen nicht mehr vorsetzen können, als Einen Braten, etwas Gemüse und einen Pudding, da hingegen ein Edinburger Ehepaar aus derselben Classe mit nicht halb so viel Einkünften sich schämen würde, ein solches Essen auftragen zu lassen. Die Frau und Tochter des Londner Ladenhändlers würden in reiner, niedlicher und ihrem Standeangemessener Kleidung ohne die mindeste Bestürzung den Fremden empfangen, vor denen die Mamsells unsrer Möblirer, Galanteriehändler, Materialisten, Hutmacher und

Strumpfhändler in Edinburg sich nicht möchten sehen lassen, wenn sie nicht ganz nach dem neuesten Geschmack der modischen Verschwendung gekleidet wären.

Häuser, die in Edinburg vor nicht langer Zeit für acht bis neunhundert Pfund gekauft werden konnten, sind jetzt blos für funfzehn- bis sechzehnhundert Pfund zu haben. Es sind nur wenige Jahre her, daß man für funfzehn Schillinge die Woche zur Miethe wohnen konnte: jetzt muß man für dieselben Wohnungen wöchentlich anderthalb Guineen bezahlen. Alles andre ist nach Verhältniß gestiegen. South bridge ist in Edinburg der glänzendste Punct. Aber wie kommt es doch, daß, während die schöne Welt, die Reichen und Großen sich unaufhörlich bey den prächtigen Kaufläden dieses Mittelpunkts der Mode umhertreiben, so viele dieser beliebten Plätze so oft verschlossen und unbewohnt erscheinen? Wo liegt der Grund, daß man mitten unter diesem bunten Gewirre vom Morgen bis in die Nacht die beweglichen Zungen und die Hämmer der Versteigerer hört, welche "haberdashery goods of all sorts" (allerley Galanteriewaaren) mit gellender Stimme verauctioniren? Sind dies Zeichen des wachsenden Reichthums oder der bürgerlichen Entkräftung? Dennoch scheint alles vor der Hand gut zu gehen; das stolze Fahrzeug läuft mit schwellenden Segeln den Strom des Wohlstandes hinab. Es keimen nicht nur unzählige neue Häuser und neue Läden in jedem Viertel hervor, sondern es steigen gleichsam neue Städte aus den Eingeweiden der Erde: und so unglaublich es scheinen mag, es fehlt ihnen niemals an Bewohnern. Leute, die noch vor Kurzem Häuser bewohnten, wofür sie zwanzig bis dreyßig Pfund Miethzins bezahlten, geben sich nun alle Mühe, ein Haus in modischen Straßen zu bekommen, wo sie sich für glücklich schätzen, wenn sie eins für drey- bis viermal so viel erhalten.

Die Verschwendung in Edinburg entsteht, wo nicht ganz, so doch hauptsächlich, wie schon erinnert worden, aus den vermehrten Einkünften der Ländereybesitzer, welche jetzt, unter dem Vorwande, ihren Kindern eine gute Erziehung geben zu lassen, ihre meiste Zeit dort zubringen. Die Einkünfte dieser Herrn kommen von den Pachtern her. Also gründet sich die gegenwärtige Wohlfahrt der Schotten auf die Fortdauer des jetzigen Zustandes der Landwirthschaft. Sollten sich Umstände ereignen, welche den schottischen Landpachter drängten, so würden es die Landeigenthümer sehr fühlen; der Sturz würde nicht nur tief seyn, sondern allgemein gefühlt werden. Allerdings ist seit achtzehn Jahren der Landbau in Schottland sehr vervollkommnet worden, und der hohe Preiß des Pachts entsteht zum Theil daher. Aber es ist gewiß, daß alle die, welche seit 1796 ihre Pacht begonnen haben, blos so viel gewinnen, als hinreicht, ihren Pachtzins zu bezahlen, und ihre Unkosten zu decken. Der schottische Pachter steht jetzt auf schlüpfrigem Grunde. Er hat sich auf Speculation anheischig gemacht, ein ungeheures Pachtgeld zu bezahlen; aber etliche Hofnungen, die er sich schuf, sind schon völlig vernichtet, und andre werden dasselbe Schicksal haben.

Graf von Lauderdale über den Reichthum des Staats.

Die Untersuchungen über Nationalreichthum und dessen Quellen, über Papiergeld, Münze, Banken u. s. w. sind hier in vollem Schwunge, und es scheint, als ob die Acten darüber noch lange nicht geschlossen werden könnten. Was die verschiedenen Schriften über diese allgemein wichtigen Gegenstände so interessant macht, ist der Umstand, daß größtentheils Banquiers z. B. Ba-

ring, Boyd, Thornton, Magens *) ꝛc. die Feder ergriffen haben. Auſſer ihnen hält das engliſche Publicum etliche gelehrte Pairs für befugte Richter. Lord King's Thoughts on the restriction of payments in specie at the Banks of England and Ireland (Debrett) ſind ſo wohl aufgenommen worden, daß man ſie jetzt ſchon in einer zweyten, ſehr vermehrten Ausgabe lieſt. So eben hat auch der gelehrte und ſcharfſinnige ſchottiſche Graf von Lauderdale folgendes Werk erſcheinen laſſen: An inquiry into the nature and origin of public wealth and into the means and causes of its increase. By the Earl of Lauderdale, Edinburgh and London, Longmann & Rees. 1804. 8. 432 Seiten. Preiß 8 Schill. 6 Pence, d. i. Unterſuchung über das Weſen und den Urſprung des Reichthums der Staaten, und über die Mittel und Urſachen der Vermehrung deſſelben.

Der Herr Graf unterſucht erſt, was den Werth einer Sache beſtimmt: er beweißt überzeugend, daß Ar-

*) Seine Flugſchrift heißt: An inquiry into the real difference between actual money consisting of Gold and Silver and paper money of various descriptions; also, an examination into the constitutions of banks; and the impossibility of their combining the two characters of Bank and exchequer. By Magens Dorrien Magens Esq. London, Asperne. 1804. Dieſes Pamphlet iſt ſehr deutlich geſchrieben: es beſtreitet einige von Thornton's Behauptungen, und zeigt die groſen Gefahren eines zu ausgedehnten Papiergeldumlaufs. Den Satz „daß der Handel in England nicht ohne Banknoten geführt werden könnte" ſtößt er um, und fragt: hat man denn Banknoten in Holland und Hamburg, die doch nach dem Verhältniß ihrer Volksmenge und Größe eben ſo viel Handel treiben als England? Niemand klagt dort über die Unbequemlichkeit der klingenden Münze.

ist nicht der Maasstab des Werthes seyn kann, wie dam Smith und andre nach ihm angenommen haben, eil die Arbeit, eben so wie die Waaren, mit der Nach- age steigen und fallen, da doch das, was einen Maas- ab abgeben soll, in seinem Wesen unveränderlich seyn uß. Er glaubt daher, daß nichts vorhanden sey, as einen wahren bestimmten Werth besitze, sondern aß der Werth einer jeden Waare auf der Menge derse- en und auf der Nachfrage beruhe. Sodann prüft er ne bisher angenommene Meynung, daß Nationalreich- um der Gesammtbelauf des Vermögens der einzelnen ersonen im Staate sey. Er thut dar, daß, da die Summe des individuellen Reichthums sich auf den Werth r Waaren gründet, aus denen das Vermögen eines je- n zu der gegebenen Zeit besteht, und da bewiesenermas- n der Werth auf dem Grade der Seltenheit beruhet, in elchem die Waaren zu haben sind, diese Summe kein Maaß des Nationalreichthums abgeben kann, welcher tztere eine Menge aller dieser Waaren unabhängig von rem augenblicklichen Werthe voraussetzt. Er untersucht rner: was sind die Quellen des Nationalreichthums? nd, Arbeit und Capital. Seine Betrachtungen über den von diesen Puncten sind ungemein interessant, und ele seiner Ansichten ganz neu. Er verwirft Smiths hre von unproductiver Arbeit, und beweißt genugthuend, ß, wenn man ein Capital dergestalt anlegt, daß es einen ewinn abwirft, derselbe unveränderlich aus zwey Quel- n herfließt: 1. Entweder wird ein Theil der Arbeit un- thig gemacht, welche außerdem Menschenhände ver- hten müßten. 2. Oder es wird ein Theil der Arbeit rrichtet, welche für die körperlichen Kräfte eines Men- en zu schwer ist.

Im folgenden Kapitel handelt er die Frage ab, ob

es möglich sey, den Reichthum durch andre Mittel zu vermehren, als die sind, aus welchen er hervorgeht? Ob individuelle Aufsparung und Anhäufung das Vermögen des Staats vergrößere? Er zeigt hier, daß unbegränzte Vermehrung des Capitals nicht vortheilhaft sey. Was er hier über die schnellen Wirkungen eines Tilgungsstocks im Frieden sagt, ist neu, und verdient die Aufmerksamkeit eines jeden Cameralisten.

Das letzte Kapitel beschäftiget sich mit der Art, wie der Staatsreichthum vermehrt werden kann: nach einer vortrefflichen Auseinandersetzung bestimmt er sie dahin, daß sie in der Arbeit bestehe, welche entweder durch Menschenhände, oder durch die Dazwischenkunft des Kapitals *) verrichtet wird. Er zeigt, daß die Richtung, welche die Arbeit eines Landes nimmt, und die Größe der Benähungen seines Kunstfleisses auf der Vertheilung seines Reichthums beruhen; daß aber, nachdem der Character seines Kunstfleisses einmal ausgebildet ist, der Fortschritt seines Wohlstandes in dem Maaße beschleuniget oder gehemmt wird, als die Vertheilung des Reichthums in andern Ländern eine Nachfrage nach den Erzeugnissen hervorbringt, in welchen es sich auszeichnet.

*) Lüder über Nationalindustrie und Staatswirthschaft I. 189. theilt das Kapital in dasjenige, welches zum Verbrauch bestimmt ist, in das umlaufende und in das stillstehende. „Das Kapital eines Manufacturisten, sagt er, ist größtentheils umlaufend, und der kleinere in den Geräthschaften und Maschinen fixirte Theil ist bey dem einen Gewerbe viel größer, wie bey dem andern: ein Schneider braucht nur Scheeren und Nadeln; ein Schuster bedarf schon mehr Handwerkszeug; ein Weber wieder mehr als ein Schuster, und ein noch weit größeres stehendes Kapital muß bey Eisenwerken auf Schmelzhütten, Hämmer und Mühlen verwandt werden.“

Zu Ende dieses Kapitels macht er die Bemerkung, daß alle Hinderniſſe, welche man dem Handelsverkehr entgegen ſetzt, den Anwachs des Reichthums eben ſo ſehr dadurch aufhalten, daß ſie den Kunſtfleiß des Landes, welches ſie hervorruft, niederdrücken, als durch die Wirkungen auf den Kunſtfleiß des Landes, dem ſie zum Nachtheil gereichen ſollen.

Der Verf. würde zugleich mit dieſem Bande einen zweyten, über Handels- und Finanzgeſetze, in den Druck gegeben haben, wenn er nicht erſt hätte abwarten wollen, wie ſich die Grundſätze, von denen er ausgegangen iſt, und die groſſentheils nicht nur neu ſind, ſondern auch manchen angenommenen Meynungen zuwider laufen, vor dem Richterſtuhle des Publicums halten werden.

Aus dieſem kurzen Abriſſe wird man ſich einen allgemeinen Begriff von dem wichtigen Werke machen können. Folgende Auszüge ſind Proben von der Manier und dem Vortrage des Verfaſſers.

Das Wort Werth, was auch deſſen urſprünglicher Sinn geweſen ſeyn mag, drückt im gemeinen Leben keine Eigenſchaft aus, die einer Waare, ſie habe Nahmen, welchen ſie wolle, anhienge. Es giebt nichts, das einen wahren innern Werth beſäße. Wir wiſſen von keiner, für menſchliche Wohlfahrt noch ſo wichtigen, Eigenſchaft, deren Beſitz Werth ertheilen könnte; denn Waſſer, das nöthigſte von allen Dingen, beſitzt ihn ſelten. Die Erfahrung zeigt uns, daß man durchgängig einer jeden Sache Werth beymißt, wenn ſie außer den Eigenſchaften, welche ſie zum Gegenſtande des menſchlichen Begehrens machen, ſich noch durch den Umſtand auszeichnet, daß ſie ſelten iſt. Alſo ſcheinen zwey Dinge erforderlich zu ſeyn, um Werth zu ertheilen: 1. daß die Waare vom Menſchen begehrt werde, weil ſie ihm nützt

oder Vergnügen macht: 2. daß sie in einem gewissen Grade selten sey.

Wenn wir in Hinsicht der Veränderungen des Werthes, deren jede Sache, die denselben besitzt, empfänglich ist, auf einen Augenblick annehmen könnten, daß eine Substanz innern und festen Werth besäße, und eine gegebene Menge derselben fortwährend unter allen Umständen gleichen Werth besäße; so würde der, nach einem solchen festen Maasstabe bestimmte, Werth aller Dinge, zufolge dem Verhältnisse zwischen der Quantität derselben und zwischen der Nachfrage nach ihnen, wechseln, und jede Waare würde natürlich unter vier verschiedenen Umständen einer Aenderung in ihrem Werthe unterworfen seyn.

1. sie würde einen höhern Werth erhalten, wenn sich ihre Menge vermindert. 2. ihr Werth würde sich vermindern, wenn ihre Menge zunimmt. 3. ihr Werth dürfte steigen, wenn sich die Nachfrage vermehrt. 4. ihr Werth könnte fallen, wenn es an Nachfrage fehlt.

Da man aber deutlich einsehen wird, daß keine Waare einen festen und innern Werth haben kann, der sie zu einem Werthmaaße für andre Waaren geschickt machte, so hat man sich genöthigt gesehen, zum practischen Werthmaaße etwas auszusuchen, das einer von den vier Quellen des Wechsels, welche die einzigen Ursachen der Werthänderung sind, am wenigsten ausgesetzt ist.

Demnach kann das, was man im gemeinen Leben den Werth einer Waare nennt, durch acht verschiedene Umstände einer Veränderung unterworfen werden: 1. durch die vier oben angeführten, in Beziehung auf die Waare, deren Werth wir nahmhaft zu machen wünschen. 2. durch dieselben vier Umstände, in Beziehung auf die Waare, welche wir als Werthmaaß angenommen haben;

Das Waſſer, wie ſchon erinnert, iſt eins der nützlichſten Dinge für den Menſchen, beſitzt aber doch ſelten einen Werth. Die Urſache davon liegt vor Augen. Es fügt ſich nicht oft, daß mit der Eigenſchaft ſeiner Nutzbarkeit der Umſtand der Seltenheit verbunden wäre. Wenn es aber bey einer Belagerung oder auf einer Seereiſe ſelten wird, ſo erhält es augenblicklich Werth, und der Werth deſſelben richtet ſich nach demſelben Geſetze der Aenderung, welches auf alle andre Waaren anwendbar iſt.

Gold wird nirgends im Ueberfluß gefunden, aber Seltenheit kann ihm keinen Werth ertheilen, eben ſo wenig wie bloßer Nutzen dem Waſſer Werth zu geben vermag. Man erzählt daher, daß, als Cuba und St. Domingo zuerſt von den Spaniern entdeckt wurden, die armen Bewohner dieſer Inſeln den Nutzen des Goldes nicht kannten, ſondern es als kleine Stücken Kieſel betrachteten, die man es allenfalls der Mühe werth hielt, von der Erde aufzuheben, aber nicht hoch genug ſchätzte, ſie andern, die darum baten, zu verweigern; und daß ſie es wirklich ihren neuen Gäſten auf das erſte Wort gaben. Aber da die Spanier den Nutzen deſſelben kannten, und da es folglich Eigenſchaften beſaß, welche ſelbiges für ſie zu einem Gegenſtande des Begehrens machten, außerdem, daß es ſelten war; ſo erhielt es bald Werth: und der Grad ſeines Werthes beſtimmte ſich in Kurzem, ſogar bey den Eingebohrnen, nach demſelben Grundſatze, wie der Werth der Nahrungsmittel und aller andern Waaren.

Obgleich die Seltenheit des Goldes und Silbers und die Nachfrage nach denſelben, ſie, wie man zu ſprechen pflegt, zu den allerkoſtbarſten gemacht haben, das iſt, zu Waaren, die bey den allgemeinen Umſtänden der Men-

schen von dem grösten Werthe sind; so können doch besondre Umstände eine solche Seltenheit ganz gewöhnlicher Dinge und eine solche Nachfrage nach ihnen herbeyführen, daß sie eine Zeit lang selbst diese Metalle im Werthe übertreffen. So kann, wie Locke gut bemerkt, Silber auf einem Kriegsschiffe dem Schießpulver nicht am Werthe gleich seyn, und eine Hungersnoth kann allerdings die Wirkung haben, daß Gold nicht soviel gilt, als Kleye von gleichem Gewicht.

Der Werth einer jeden Sache hängt so gänzlich von dem Verhältnisse zwischen der Nachfrage nach ihr und der Menge derselben ab, daß keine neue Eigenschaft, wenn sie auch sonst der Waare noch so viel Vortreflichkeit mittheilte, den Werth derselben wesentlich ändern könnte, vorausgesetzt, sie wirkte weder auf die Nachfrage nach ihr, noch auf die Menge derselben. Man nehme an, dem Getreyde könnte die wichtige Eigenschaft mitgetheilt werden, daß ein Korn, wenn man es einem Kinde an dem Tage seiner Geburt gäbe, ihm dadurch ein ganzes Jahrhundert hindurch die festeste Gesundheit zusicherte: gewiß nichts würde dem allgemeinen Geschmacke der Menschen angenehmer seyn; aber da es keine Aenderung in der Menge des Getreydes und auch nicht in der Nachfrage hervorbringen würde, weil man dann nur wenig brauchte, so würden wir gewiß in seinem Werthe keine Aenderung wahrnehmen können.

Die Beschaffenheit der Dinge hat so wenig mit ihrem Werthe zu thun, daß eine Waare sehr oft alle Eigenschaften, welche sie begehrungswerth machen, in der höchsten Vollkommenheit besitzt und dennoch im niedrigsten Werthe steht, da hingegen ihr Werth oft am höchsten ist, wenn sie dieselben in einem sehr geringen Grade besitzt. Mit dem Getreyde ist dies fast immer der Fall.

In fruchtbaren Jahren ist es von guter und in unfruchtbaren von schlechter Beschaffenheit: weil aber ein fruchtbares Jahr insgemein mehr und ein schlechtes weniger hervorbringt, so richtet sich der Werth des Getreydes mit gänzlicher Verachtung der Beschaffenheit jedesmal nach dem hier angeführten Grundsatze, und die Größe der Quantität vermindert dessen Werth, ungeachtet der bessern Beschaffenheit, indeß die Verminderung seiner Quantität, obschon die Beschaffenheit sehr schlecht ist, den Werth auf dem Markte vermehrt. —

Die hier angeführten Meynungen über das Wesen und die Ursachen der Veränderung des Werthes sind keineswegs neu. Indessen scheint man sie nicht so deutlich eingesehen zu haben, daß sie die Vorstellung vertilgt hätten, als ob es etwas gäbe, welches wahren und festen Werth besitzt, der es zum Werthmaaße eignet. Diesem Steine der Weisen haben viele nachgejagt, und nicht wenige eben so scharfsinnige als gelehrte Männer, haben sich eingebildet, daß sie in der Arbeit das entdeckt hätten, was ein wahres Werthmaas ausmacht, z. B. Petty, Smith, Harris und der Baron von Hertzberg.

"Was für Wirkungen die Verminderung der Menge einer Waare auf den Werth dieser Waare habe." (S. 59.)

Beym ersten Anblicke denkt man natürlicherweise, daß, wenn die Glieder einer Gesellschaft einen Theil ihres Vermögens zum Ankaufe einer bestimmten Waare angewendet hätten, und eine plötzliche Theurung den gewöhnlichen Vorrath auf die Hälfte desselben herabbrächte, aber dieselbe Quantität andrer Güter, welche vorher zum Ankaufe des Ganzen hinreichte, für die Anschaffung der Hälfte übrig bliebe, der Werth einer jeden gegebenen Quantität der Waare verdoppelt seyn würde.

Wenn, zum Beyspiel, eine Gesellschaft ordentlicherweise tausend Pfund Zucker verbrauchte, und funfzig Pfund Sterling den Werth der Waaren vorstellten, womit die Glieder der Gesellschaft den Zucker eintauschten, so würde das Pfund Zucker dann einen Schilling kosten, weil ein Pfund der tausendste Theil von Eintausend Pfund ist, und ein Schilling ein Tausendtheil von fünfzig Pfund.

Wenn aber der Vorrath des Zuckers bis auf fünfhundert Pfund vermindert wäre, so würde dann ein Pfund Zucker den fünfhundertsten Theil des ganzen Vorrathes ausmachen, und es wäre daher ganz natürlich, wenn man schlöße, daß ein Pfund Zucker zwey Schillinge kosten würde, weil diese Summe der fünfhundertste Theil von funfzig Pfund ist. Dennoch würde es sich ergeben, daß diese Schlußfolge ganz falsch ist. Denn die Veränderung des Werthes, welche aus der Verminderung der Quantität einer Waare entspringt, beruhet auf einem ganz andern Grundsatze.

Tausend Pfund Zucker war die Quantität, welche die Gesellschaft begehrte, als das Pfund einen Schilling kostete, und die Quantität, an deren Genuß sie sich gewöhnt hatte. Um einen Begriff von der wahren Wirkung zu geben, welche sichtbar wird, wenn sich der Vorrath des Zuckers plötzlich bis auf fünfhundert Pfund vermindert, so wollen wir annehmen, diese Gesellschaft bestehe aus hundert Familien, deren jede gewohnt war, zehn Pfund Zucker zu verzehren, als der Vorrath tausend Pfund betrug: um diese anschaffen und bezahlen zu können, opferte jede Familie in der Anordnung ihrer Ausgaben von den Waaren, welche sie besaß, gewöhnlicherweise den Werth von zehn Schillingen auf; folglich betrug der Gesammtwerth der Waaren, welchen die hundert Familien auf den Ankauf des Zuckers verwandten, hundert Pfund Sterling.

Da, nach der gemachten Voraussetzung, jede Familie gewohnt war, zehn Pfund Zucker zu verzehren, so musten sie natürlich allerseits wünschen, auch in der Folge eine Quantität zu verzehren, die derjenigen, an welche sie sich gewöhnt hatten, so nahe als möglich kam. Indessen da der Geschmack der Menschen verschieden ist, so dürften einige geneigt seyn, weit mehr von ihren übrigen Genüßen Preiß zu geben, als andre, wiewohl sie vermuthlich alle bereit sind, sich zu diesem Ende eines Theils derselben zu berauben, indem es höchst unwahrscheinlich ist, daß Zucker oder ein jeder andrer Artikel, dessen Quantität jählings vermindert wird, unter allen den zahlreichen Gegenständen ihres Begehrens der einzige seyn sollte, dessen Verbrauch eine oder mehrere dieser Familien am liebsten unterlassen oder abkürzen möchten.

Demnach kann der Wunsch nach Zucker, welchen entweder der Geschmack oder die Angewöhnung erzeugt haben mag, etliche von diesen Familien bewegen, sich lieber einen Theil ihrer andern Genüsse zu versagen, und dadurch den Werth von zwanzig Schillingen zu erübrigen, als sich an ihrem Zucker etwas abzubrechen. Andre mögen ein so großes Verlangen darnach haben, daß sie, um dreyßig Schillinge zu erschwingen, sich lieber andre Genüsse abgewöhnen, als die bisher gewohnte oder eine ihr ziemlich nahe kommende Quantität Zucker nicht genieſſen wollen. Und da man für die Wirkungen des Geschmacks und der Gewohnheit nicht haften kann, so dürften sich in der Gesellschaft vielleicht einige finden, die gern für vierzig Schillinge andre Genüsse aufgeben wollen, um nur soviel als möglich von der Quantität Zucker, an welche sie gewöhnt sind, beyzubehalten.

Die Mitbewerbung, welche auf diese Art entstehen würde, könnte offenbar den Preiß des Zuckers viel hö-

her hinauf treiben, als wir beym erſten Anblicke aus der Verminderung der Quantität deſſelben ſchließen dürften. Ja, es müßte ſo kommen, wenn nicht etliche Zukkerverzehrer den Genuß der andern Dinge, an welche ſie ſich gewöhnt hatten, vorzögen, und deshalb geneigt ſeyn möchten, in dieſem Punkte haushältiſch zu ſeyn, oder den Gebrauch deſſelben in ihrer Familie vielleicht ganz und gar abzuſchaffen. Geſetzt, dieſer Fall träte ein, ſo würden die fünf hundert Pfund Zucker, welche wegen der angenommenen Verminderung der Quantität den ganzen Vorrath des Marktes ausmachen würden, zuletzt von den übrigen Zuckerverzehrern nach Maasgabe der Summen, die jeder darauf wenden wollte, gekauft werden. Man nehme aber an, die Nachfrage, welche durch die Aufopferungen erzeugt wird, wozu ſich alle verſtehen wollten, wäre von der Art, daß man nun dreyßig Schillinge für ſoviel Zucker bezahlen müßte, als vormals zehn Schillinge koſtete, ſo würden hundertmal dreyßig Schillinge, welche 150 Pf. St. ausmachen, nebſt den obigen fünfzig Pfund, alſo überhaupt 200 Pf. St., den Werth der Waaren vorſtellen, welche zum Ankaufe des Zuckers aufgeopfert wurden; und das Pfund Zucker würde natürlich acht Pfund koſten, weil ein Pfund Zucker der fünfhundertſte Theil von fünfhundert Pfund iſt, und weil acht Schillinge der fünfhundertſte Theil von zweyhundert Pfund ſind.

Dieſe Auseinanderſetzung der angenommenen Vermehrung des Werthes, welchen die Wegnahme einer Hälfte des Zuckervorraths verurſachen könnte, will ſich zwar nicht anmaßen, einen genauen Begriff von der wirklichen Höhe zu geben, zu welcher der Werth der Waare hinaufgetrieben werden würde, kann aber doch der Einbildungskraft zur Führerin dienen, ſich von der Art, wie

die Verminderung der Quantität einer Waare auf den Werth derselben Einfluß haben kann, eine richtige Vorstellung zu machen.

Es ist klar, daß der Wunsch der Menschen, ihre bisherigen Genüsse nicht zu verlieren, gewißlich den Preiß einer jeden Waare, deren Menge vermindert ist, erhöhen muß; dieses Steigen im Werthe muß ohne Zweifel mit unter die Nachfrage einschränken; und dies dient wieder dazu, die Wirkungen zu hintertreiben, welche die Verminderung der Waarenmenge sonst auf die Werthserhöhung haben würde. Wenn also nach Verminderung der Menge einer Waare der Werth derselben steigt, so muß er sich nach dem fortdauernden Wunsche der Verzehrer richten, dieselbe Quantität zu genieſſen, und dieser Wunsch muß immer von der Natur der Waare, welche selten geworden ist, abhangen, da die Hartnäckigkeit der Bemühung, dieselbe Quantität davon zu erhalten, mit dem Grade der Neigung, welche entweder Nothwendigkeit, Gewohnheit oder Geschmack dafür erzeugt haben, im Verhältnisse stehen muß. So hat man zwar Beyspiele, daß Getreyde, Fleisch und andere Nothwendigkeiten in gewissen Lagen und unter gewissen Umständen von Eins bis fünfzig im Werthe gestiegen sind, aber man weiß kaum einen Fall, daß Dinge, die blos den Geschmack und den Luxus vergnügen, doppelt oder dreyfach im Preise erhöhet worden wären. Folglich muß die Verminderung der Menge den Preiß der verschiedenen Waaren in verschiedenen Graden erhöhen, weil sie allezeit stärker wirkt, nach Maasgabe des Grades, in welchem die Waare selbst nöthig scheint.

„Von der Art, wie derjenige Theil des Kapitals, womit man Maschinen baut und anschafft, seinen Profit abwirft.“ (S. 162.)

Kein Theil des Kapitals in einem Lande gründet seinen Gewinn offenbarer auf die Aufhebung einer Menge Arbeit, welche sonst von Menschen verrichtet werden würde, oder auf die Verrichtung einer Menge Arbeit, die seine persönlichen Kräfte übersteigen, als derjenige Theil des Kapitals, welchen man auf Maschinen anwendet. Daß der Mensch Kapital in der Gestalt der Maschinen braucht, um Arbeit aufzuheben (unnöthig zu machen) ist eine von den Eigenthümlichkeiten seines Characters. Besäße er dieses Vermögen nicht, so würden die Bemühungen, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, so wie die der andern Thiere, durch das begränzt seyn, was ihn seine Hände, seine Zähne und seine Füße zu bewerkstelligen in den Stand setzen würden.

Um einzusehen, wie der Gewinn des also angewandten Kapitals aus der Aufhebung der Arbeit entsteht, wollen wir die Wirkung des auf die Maschinen verwandten Kapitals in der ersten Beschäftigung des Menschen, dem Ackerbau, betrachten. Sobald er einen Theil des Kapitals zur Anschaffung eines Spatens anwendet, muß augenscheinlich Ein Mensch mit seinem Spaten in Einem Tage so viel Ackerland zum Säen zu bereiten im Stande seyn, als fünfzig Menschen durch den Gebrauch ihrer Nägel vermögen würden. Solchergestalt hebt dieser Theil des Kapitals die Nothwendigkeit der Arbeit von neun und vierzig Leuten auf. Im Fortgange der Dinge wird ein Theil des Nationalkapitals auf einen Pflug verwendet, und Ein Pflüger kann so viel Land zum Säen vorbereiten, als vielleicht sechse mit ihren Spaten vermöchten. So hebt dieser auf einen Pflug verwandte Theil des Kapitals die Nothwendigkeit der Arbeit entweder von fünf Spatengräbern, oder von zwey hundert und zwey und neunzig Leuten auf, die durch gänzlichen Mangel an Kapital genöthigt sind, ihre Nägel zu brauchen.

Weiter, wenn wir die Anlegung des Kapitals zur Bildung der Maschinen in einer der gewöhnlichsten Operationen, der Strumpfstrickerey, betrachten, so geben die Stricknadeln, mit denen man anfing, Strümpfe zu machen, ein einfaches Beyspiel ab, wie ein Theil des Kapitals zur Verrichtung einer Arbeit angewandt werden kann, welche durch menschliche Kräfte nicht vollbringbar ist, da wir schwerlich annehmen dürfen, daß er ohne einen solchen Beystand ein Paar Strümpfe zu machen vermögend seyn würde. Aber in dem ferneren Fortschritte dieser Kunst wird ein Theil des Nationalcapitals auf einen Strumpfwirkerstuhl verwandt und der Gewinn des also angelegten Kapitals entsteht daraus, daß der Strumpfwirkerstuhl die Arbeit einer Anzahl von Strickern aufhebt. Dies ist klärlich die Quelle des Gewinns, der aus der Maschine herfließt, denn eines Theils bildet der Lohn der Stricker, deren Arbeit sie aufhebt, das Maas des Aeußersten, was der Eigner der Maschine fordern darf, und andern Theils den Grund, nach welchem man den Nutzen der Maschine beurtheilt.

Nehmen wir zum Beyspiele an, daß ein Strumpfwirker im Stande wäre, drey Paar Strümpfe des Tages zu weben, und daß es sechs Stricker erforderte, um dasselbe mit gleicher Zierlichkeit und in eben so viel Zeit zu bewerkstelligen, so ist offenbar, daß der Eigenthümer des Wirkerstuhls für die Verfertigung seiner drey Paar Strümpfe den Lohn von fünf Strickern fordern dürfte und ihn erhalten würde, weil der Verbraucher, welcher sich lieber an ihn, als an die Stricker wendete, im Ankaufe der Strümpfe den Lohn eines Strickers ersparen würde. Wäre aber im Gegentheil ein Strumpfwirkerstuhl nicht im Stande, binnen drey Tagen mehr als Ein Paar Strümpfe zu wirken, während, wie wir vor-

ausgesetzt haben, sechs Stricker in Einem Tage drey Paar Strümpfe fertig schaffen können, so folgt, daß ein Stricker ein Paar Strümpfe in zwey Tagen liefert und daß also der Eigenthümer des Wirkerstuhls seine Strümpfe nicht los werden könnte, weil er genöthigt seyn würde, Ein Taglohn mehr zu fordern, als den Strickern bezahlt würde; und die Maschine, wiewohl man aus derselben Strümpfe von der höchsten Vollkommenheit erhielte, würde als unnütz bey Seite gelegt werden, lediglich weil sie nicht im Stande wäre, einen Theil der Handarbeit aufzuheben.

Der geringe Profit, welchen die Eigenthümer der Maschinen ordentlicherweise erhalten, wenn man ihn mit dem durch die Maschinen aufgehobenen Arbeitslohne vergleicht, dürfte den Verdacht erregen, daß diese Meynung irrig sey. Etliche Dampfmaschinen z. B. schöpfen mehr Wasser aus einer Steinkohlengrube, als dreyhundert Leute auf ihren Schultern tragen könnten, selbst wenn man ihnen die Hülfe der Brunneneimer zugestünde; und eine Dampfmaschine verrichtet ihre Arbeit gewiß für einen geringeren Geldaufwand, als der Belauf des Lohns der Leute ausmacht, deren Arbeit sie solchergestalt aufhebt. Im Grunde verhält es sich mit allen Maschinen so. Sie müssen durchgängig die Arbeit, welche Menschen verrichteten, wohlfeiler vollenden, als es Menschenhände vermochten; sonst würden sie unfehlbar das Schicksal des oben angenommenen Strumpfwirkerstuhls haben, der in drey Tagen nur Ein Paar Strümpfe weben konnte, und würden als unnütz über die Seite geschafft werden.

Der wirkliche Profit, den man aus dem Gebrauche einer Maschine erndtet, die allgemein eingeführt ist, muß nach demselben Grundsatze, wie der Pacht eines Feldes,

oder der Ehrensold eines Künstlers oder der Preiß einer andern Waare bestimmt werden, nämlich nach dem Verhältnisse zwischen der Menge der Maschinen, die man leicht bekommen kann, und zwischen der Nachfrage nach denselben. Daß aber der Profit der Geldsumme, mit der man Maschinen kauft, aus einem Stocke bezahlt wird, welcher sonst zur Bezahlung des Lohns der durch sie aufgehobenen Arbeit bestimmt werden würde, ist augenscheinlich, denn, wenn die Besitzer des ganzen also angelegten Kapitals sich vereinigten, eine größere Summe für den Gebrauch der Maschinen zu fordern, als der Lohn der aufgehobenen Arbeit beträgt, so würde man sich ihrer gleich nicht mehr bedienen und derselbe Theil der Nationaleinkünfte, womit man vor Erfindung der Maschinen den Arbeitslohn berichtigte, würde abermals dazu angewandt werden.

Der Fall eines Patents, oder ausschließlichen Privilegiums, kraft dessen nach den jetzigen englischen Gesetzen, der Vortheil einer Maschine dem sinnreichen Erfinder derselben auf vierzehn Jahre zugesichert wird, kann dies noch ferner ins Licht setzen.

Wenn ein solches Privilegium für die Erfindung einer Maschine ertheilt wird, die durch die Mühe Eines Mannes eine Menge Arbeit verrichtet, welche die Mühe von vieren zu erfordern pflegte, so muß, da vermöge des ausschließlichen Privilegiums Niemand die Arbeit verrichten kann, es sey denn, die vier Leute übernehmen sie, ihr Arbeitslohn, während der Kraft des Patents, offenbar den Maasstab zu dem hergeben, was der Patentinhaber dem Publico abfordern darf; das ist, er braucht, damit er immer Arbeit bekommen möge, nur etwas weniger zu fordern, als der Lohn der Arbeit beträgt, welche von der Maschine aufgehoben wird. Geht

aber das Patent zu Ende, so finden sich mitbewerbende Maschinen von gleicher Art, und seine Forderung muß nach demselben Grundsatze wie jede andere eingerichtet werden, je nachdem es viel solche Maschinen giebt, oder, was auf Eins hinaus kommt, je nachdem es leicht ist, Maschinen in dem Verhältnisse zu bekommen, in welchem die Nachfrage sich erhebt. Aber diese Aenderung in der Regel, nach welcher man sich bezahlen läßt, hindert nicht, daß der Profit der Maschine aus einem Fond von gleicher Art mit demjenigen herkomme, aus welchem selbiger vor Ablauf des Patents bezahlt wurde, nämlich aus einem Theile der Landeseinkünfte, welcher vor Erfindung der Maschine bestimmt war, den Lohn der Arbeit, die von ihr unnöthig gemacht wird, zu bezahlen.

Ob sich gleich, diese Meynung zu bestätigen, keine Theorie eines gelehrten Schriftstellers über die Staatswirthschaft anführen läßt; so hat sie doch etwas zu ihren Gunsten, das vielleicht weit besser ist: sie wird durch das Betragen der ungelehrten Manufacturisten selbst überflüßig bewährt und erhält hinlängliche Beweise durch die Aufläufe, welche bey Einführung der verschiedenen Maschinen in England vorfielen, und besonders als die sinnreichen Vorrichtungen zum Krempeln und Spinnen der Wolle zuerst in Gang kamen.

Anekdoten.

Man weiß aus vielen Exempeln, daß unter dem gemeinen Manne in England Menschen angetroffen werden, die in Absicht ihres guten Appetits ihres gleichen suchen und oft Wetten darüber anstellen, welche beweisen, wie weit man es durch fleißige Uebung hierin bringen kann. In der Newcastler Zeitung wurde folgendes

neue Beyspiel gemeldet. Zwey ausgelernte Virtuosen in dieser Kunst in der Gegend von Ulndale bey Cockermouth rühmten unter ihren Freunden die Vortreflichkeit ihrer Verdauungskräfte. Dies veranlaßte eine Wette um eine halbe Crone, wofür beyde in einer Stunde sechs und dreyßig gesalzene Häringe, wohlgekauet, denn so lautete die Bedingung, hinunterschluckten, und dazu drey Pecks Ale tranken. Indessen, um ihre Eßlust zu schärfen, wurde die letzte Hälfte der Häringe in einem halben Pfunde Lichter geschmort. Sie gewannen die halbe Crone mit Leichtigkeit und versicherten, daß sie nach etlichen ferneren Uebungen einst noch eine glänzendere Wette gewinnen wollten.

Da die Nachrichten aus America gewöhnlich über England kommen, so wird man folgende Begebenheit, welche sich in Trenton zutrug, nicht am unrechten Orte zu finden glauben. Im October des vorigen Jahres wurde Herr Saltar, der Schatzmeister des Staates, in der Nacht zwischen ein und zwey Uhr, durch ein Geräusch aufgeweckt, das er unten in seinem Wohnhause hörte. Seine Amtsstube ist in demselben, und alle Gelder des Staats werden dort aufgehoben. Da er nicht glaubte, daß das Geräusch etwas von Bedeutung auf sich hätte, so mochte er Niemanden im Hause aus dem Schlafe stören, sondern zündete ein Licht an und gieng allein die Treppe hinunter. Er sah in der Hinterstube ein Fenster offen stehen, und war im Begriffe es zuzumachen, als vier Kerl mit Messern bewafnet ihn umringten, und unter Androhung eines augenblicklichen Todes, im Fall er sich weigerte oder Lärm machte, ihm die Schlüssel zur Schatzkammer des Staates abforderten. Allein und hülflos sah er sich genöthiget, einzuwilligen, und sie zu begleiten, während sie den Raub verübten. Nachdem

Sie alles Papiergeld, wie sie glaubten, genommen hatten, bediente sich noch jeder mit einem Sacke harter Thaler: in einem Sacke mochten etwa fünfhundert seyn. Die Bösewichter beriethen sich dann mit einander, wo sie den Herrn Saltar hinthun sollten. Hierauf ergriff der Mensch, welcher das Haupt zu seyn schien, einen kleinen da liegenden Strick, und band ihm die Hände auf den Rücken, und die Knie und Füße zusammen. Statt eines Knebels steckte er ihm einen Stock zwischen die Zähne, band an jedes Ende des Stocks einen Bindfaden, und befestigte auf diese Art den Stock um den Kopf. Sie warfen ihn nun in den Hintergrund des Zimmers auf die Erde, entfernten sich mit ihrem Raube und schloßen die Thüre hinter sich zu. Alles dies wurde so still vorgenommen, daß Niemand im Hause aufwachte. Hr. Saltar bemühete sich, mit den Füßen ein Geräusch auf dem Fußboden zu machen; da er aber seine Schuhe in der Schlafkammer gelassen hatte, so konnte er nichts von Bedeutung ausrichten. Er suchte sich dann allmählig nach der Thüre zu bewegen, welches ihm so viel Mühe kostete, daß er seines Bedünkens damit nicht eher als in einer Stunde seinen Zweck erreichte. Er stieß nun mit Gewalt an die Thür und erweckte bald seine Gattin. Als sie die Thür der Amtsstube verschlossen fand und ihren Mann inwendig unzusammenhängende Worte mit Mühe murmeln hörte, so erschrak sie außerordentlich. Doch hatte sie sich noch so weit in der Gewalt, daß sie durch ihr Geschrey aus dem Fenster ihrer Schlafkammer in dem Hause des Herrn Abraham Hunt, ihres Nachbars, Lärm machte. Hr. Hunt kam zuerst herüber. Mit großer Anstrengung brach er die Thür der Amtsstube auf, und befreyete den armen Saltar aus seiner gräßlichen Lage. Die Nach-

barschaft wurde bald rege, und man ließ unverzüglich sowohl nachsetzen, als Steckbriefe abgehen. Aber die Schelme sind bis jetzt noch verborgen geblieben. Man rechnet, daß sie etwa zwölftausend Dollars mitnahmen. Eine sehr ansehnliche Summe in Banknoten entgieng ihrer Aufmerksamkeit. Man versprach fünfhundert harte Thaler für ihre Ergreifung. Hr. Saltar wurde allgemein bedauert. Er war nur vor Kurzem vom Krankenlager aufgestanden, und die Bewegung, welche ihm dieser entsetzliche Vorfall mitten in der Nacht verursachte, mußte seine noch schwache Natur gewaltig angreifen. Diese wurde noch mehr erschöpft durch die grosse Anstrengung, sich an die Thür zu schieben, und durch die Last der außerordentlichen Verantwortlichkeit, welche auf seinem Posten haftet.

Der Schaffner einer Landkutsche, die zwischen London und Kent fährt, hat einen Streithahn, den er Trompeter nennt. Weit und breit ist kein Hahn berühmter als dieser, weil er in allen Kämpfen den Sieg davon getragen hat. Unlängst begegnete ihm das Unglück, daß er in einer Rattenfalle ein Bein brach. Sein Gebieter, der durch große Wetten bey Hahnengefechten manches schöne Pfund mit ihm gewonnen hatte, war über diesen Unfall sehr betroffen und beschloß, das Mögliche zu thun, um dem Thiere, gegen welches er sich dankbar bezeigen wollte, das Leben zu retten. Er nahm den zerbrochenen Theil des Beines ab, nahm die Fibern in Acht und setzte seinen Lieblingshahn in eine sichere Binde. So wartete und fütterte er ihn fünf Wochen. Die Wunde war dann völlig zugeheilt. Er machte nun einen künstlichen Fuß mit einem Sporn, und befestigte ihn an den Stumpfen des amputirten Beines. Der Hahn weiß sein hölzernes Bein so gut zu brauchen, daß

er es den verstümmelten See- und Kriegsleuten, die meistentheils außer einem hölzernen Beine noch einer Krücke nöthig haben, weit zuvor thut. Er stolzirt jetzt in Canterbury unter seinen Weibern nach wie vor, und ist aufs neue ein Schrecken aller benachbarten Hähne.

Ein junger deutscher Cavalier von ansehnlichem Vermögen, der jetzt in England reist, hat ein herrliches Pferd, welches vor Kurzem ein Wettrennen verlor. Man befand sich gleich darauf bey einem Schmause, wo es nicht an Wein fehlte. Der deutsche Edelmann gieng da mit seiner Herzensmeynung heraus, daß er sein Pferd dennoch für vorzüglicher als das gewinnende hielte. Ein berühmter Roßkamm aus der Gegend von Croydon, dem man von verschiedenen Seiten Winke gab, trug darüber dem Cavalier eine Wette von achtzig Guineen gegen siebenzig an. Sie wurde angenommen, und man bestimmte zugleich, wer die beyden Pferde reuten sollte. Der Roßkamm gab den Bedienten eines anwesenden Herrn an, und der deutsche wählte seinen eigenen Pferdeknecht. So standen die Sachen bis zwey Tage vor dem Wettrennen, wo dem Deutschen hinterbracht wurde, daß sein Gegner seinen Entschluß geändert und einen regelmäßigen gelernten Bereuter zum Wettrennen angenommen hätte. Der Deutsche wußte nicht, was er diesem Kunstgriffe entgegensetzen sollte, und hielt die Wette für verloren. In dieser Verlegenheit begegnete er einem reichen und berühmten Rennwetter aus Yorkshire, der ihm rieth, sogleich nach Newmarket zu reisen, und dort den Herrn Buckle, den ersten Wettrennreuter im Reiche, auf den bestimmten Tag anzunehmen. Beyde flogen nach Newmarket und holten ihn nach Epsom. Am folgenden Tage vor der entscheidenden Stunde hatten die Gewinner des vorigen Ren-

nens zehn gegen eins gewettet, weil sie hofften, eben so glücklich, als das erstemal zu seyn. Als der gelernte Reuter fix und fertig war, und stutzerhaft geputzt durch vorzüglichere Schulkünste die Siegespalme einem gemeinen unwissenden Pferdeknechte leicht wegzunehmen glaubte, so sprang aus einer Postchaise Buckle, der große Apollo aller Jockeys, gestiefelt und gespornt, und in Epsom gewogen, und schwang sich in einem Huy auf das Rennpferd des Deutschen. Der bestimmte Raum von zwey englischen Meilen war bald durchjagt, und Buckle brachte es durch seine überwiegende Kunst dahin, daß das letzthin überwundene Pferd dem Ziele gerade um eine halbe Länge eher nahe war, als sein voriger Ueberwinder. Die Gesellschaft war sehr glänzend. Man erstaunte über Buckle's unerwartete Erscheinung, welche auf der Stelle die Wirkung hatte, daß, da man erst gegen Eins gewettet hatte, nun die Wette für gleiches Geld gemacht wurde. Man erinnere sich an das erstaunliche Interesse, welches alle Wetten, und besonders die Pferderennen in England erregen, um es glaubhaft zu finden, daß dieser Vorfall in den vornehmsten Cirkeln mehrere Tage lang besprochen wurde. Wer dem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Zu Anfange dieses Jahrs machte eine Gespenstergeschichte viel Aufsehen. Um Hammersmith ließ sich alle Nacht, gleich nach Ein Uhr, ein Gespenst sehen, dem die Furcht alle Schreckniſſe lieh, womit der Aberglaube nächtliche Erscheinungen auszustatten pflegt. Das Gespenst that nicht wenig Schaden. Da es Winter war, so wollte Abends nach fünf Uhr keine Magd mehr über die Schwelle gehen. Dies war nicht zu verwundern, denn eine schwangere Frau war von demselben umfaßt worden, und hatte etliche Stunden vor Schrecken ohn-

mächtig auf der Strasse gelegen, bis sie die Nachbarn fanden und zu Hause trugen: sie legte sich, und war in zwey Tagen todt. Ein Fuhrwagen mit acht Pferden, und einer Anzahl Reisenden, kam des Nachts bey Hammersmith vorüber. Das Gespenst nahte sich, der Fuhrmann ließ Wagen und Pferde im Stiche, und kein Passagier wagte sich auszusteigen. Ein starker Bierschröder, dem das Gespenst begegnete, verlor allen Muth, und kam athemlos nach der Stadt gelaufen. Diese Geschichten häuften sich so, daß man dem Gespenste an verschiedenen Stellen auflauerte. Allein Hammersmith ist mit so vielen kleinen Gassen umgeben, daß das Gespenst allemal da erscheinen konnte, wo man ihm nicht nachstellte. Unter denen, die sich auf die Lauer begaben, war auch Smith, ein Accisebedienter. Er hatte eine scharf geladene Flinte bey sich, und war mit einem Nachtwächter übereingekommen, das Gespenst auf zwey verschiedenen Wegen aufzusuchen. Ein junger, kürzlich verheuratheter Maurer hatte seine Frau wohin geschickt, und da sie nicht bey guter Zeit zu Hause kam, besorgte er, daß ihr an dem finstern Abende etwas zugestossen seyn möchte. Er beschloß daher, ihr entgegen zu gehen. Zum Unglück war er in eine weisse flanellene Jacke und in lange weisse Hosen gekleidet. Smith sah ihn von fern, hielt ihn für das Gespenst, und redete ihn hart an, als er sich näherte; aber in seinem Eifer wartete er nicht auf die Antwort, sondern schoß. Die Kugel gieng durch den Kopf, der Maurer fiel beweglos zur Erde. Smith untersuchte nun erst, wen er zu Boden gestreckt hätte, und überzeugte sich durch den Anzug von seinem Irthume. Er überlieferte sich selbst der Gerechtigkeit. Smith hatte den Unglücklichen niemals gekannt, und konnte also nicht aus Rachsucht

die That verübt haben; es war eine unselige Uebereilung. Aber die Gesetze konnten nicht anders, als ihn verurtheilen: warum verfuhr er so äußerst leichtsinnig, wo es auf ein Menschenleben ankam? Der Spruch lautete: Vorsetzlicher Mord. Wirklich entgieng er kaum dem Strange. Doch milderte der König das Urtheil der Gesetze. — Die allgemeine Neugier, wer das Gespenst seyn möchte, wurde endlich befriedigt. Es war ein Schuster Graham in Hammersmith. Der Mann gestand, daß seine Lehrburschen seinen Kindern beständig Gespenstergeschichten erzählt hätten, ob er es ihnen gleich oft verboten. Um eine kleine Rache an ihnen zu haben, sey er auf den Einfall gekommen, sich als Gespenst zu verkappen, eine Mumerey, die ihm leider nur zu gut gelang, aber wofür ihm eine angemessene Strafe bevorsteht.

Der Strand ist eine der Londner Strassen, wo die liederlichen Mädchen des Abends meistens ihren Unfug treiben. Unlängst giengen ihrer drey nebeneinander; es entstand eine Fehde unter ihnen, und sie blieben an der Ecke von Esserstreet stehen. Eine von ihnen, Elisabeth Sullivan, die mit dem Rücken nach der Strasse zu stand, erhielt von der andern einen so heftigen Stoß, daß sie der Länge nach hinten über fiel, als gerade eine Miethkutsche vorüber fuhr. Pferde und Wagen giengen über den Körper. Die Kutsche hielt nicht an, und da man nicht nach der Zahl sah, so wußte man den Nahmen des Kutschers nicht. Der Nachtwächter bey Templebar hob die Unglückliche halb todt von der Erde. Beyde Kinnbacken waren zerquetscht; die Beine waren sehr verwundet, und die Pferde hatten ihr auf den Leib getreten; der Mund blutete stark. Da es gerade zu Ende der Schauspiele war, befanden sich viele Leute auf den Strassen. Zwey bis drey Frauenzimmer fielen bey diesem schreckli-

chen Anblicke in Ohnmacht. Man schickte die Elende nach dem Bartholomäushospital, wo sich fünf bis sechs Wundärzte mit Verbindung ihrer Wunden beschäftigten. Der gröste Theil ihrer Zähne fiel aus den Kinnbacken. Sie verschied kurz darauf.

Ein junger Mensch zu Holme Cultram in Cumberland gieng auf die Jagd. Bey seiner Rückkehr schien seine Pulverflasche etwas feucht; er legte sie also in den Backofen, damit sie trocknen möchte. Hier lag sie anderthalb Tage: der Ofen wurde dann geheitzt. Als das Feuer zum Pulver kam, wurde der ganze Ofen, welcher aus gegossenem Eisen bestand, in mehrere Stücke zersprengt, von denen etliche durch die Wände der Küche drangen; eins brach einem Bedienten den Arm an zwey Stellen: die andern Personen, welche zugegen waren, empfiengen schwere Wunden. Die Scheiben von fünf Fenstern wurden zerschmettert, und die Decke einer obern Stube, in welcher sich eine Magd befand, aufgesprengt, so daß die Magd durch eine Art von Wunder entkam.

In Newcastle giengen ein Soldat und eine Frau in einen Materialladen und kauften eine Kleinigkeit. Nach der Bezahlung baten sie um Erlaubniß, einen Handkorb, den sie bey sich hatten, dort stehen zu lassen; sie hätten nur ein wenig weiter zu gehen, und wollten bald zurückkehren. Da sie nicht wieder kamen, so untersuchte man den Korb, und fand ein hübsches junges Kind völlig gesund darin.

Die Leser wissen schon, daß in den brittischen Reichen, besonders aber in Irland die falschen Münzer und Banknotenverfälscher äußerst häufig sind. Unter die berüchtigtsten gehörte John Ryan, der vor nicht langer Zeit gehangen wurde. Sein Vater unterrichtete ihn früh in allen Zweigen der Zeichenkunst und des Kupferstechens,

verführte ihn aber auch zur schlechten Anwendung seiner Naturgaben, welche sehr vorzüglich waren. Daher that er während seines ganzen kurzen Lebens nichts als Banknoten nachmachen, worin es ihm kein gleichzeitiger Betrüger gleichthat, und zwar immer unter der Leitung seines Vaters, welcher vor sieben Jahren selbst in demselben Gefängnisse, und wegen desselben Verbrechens, auf den Tod saß, aber nach einer Gefangenschaft von etlichen Jahren, blos seines hohen Alters halber, auf freyen Fuß gestellt wurde, denn man konnte weiter nichts zu seinen Gunsten sagen. Der Vater that den Antrag, sich mit seinem Sohne auf Lebenszeit transportiren zu lassen, wenn man die Todesstrafe mildern wollte. Aber dies wurde verworfen, weil Vergebung Grausamkeit gegen ihn und gegen viele andre gewesen seyn würde: er hätte nur mehrere in derselben verderblichen Kunst unterwiesen, und früher oder später mit ihnen dafür gebüßt.

Litterarische Nachrichten.

Der erste Band von Marschalls Leben des Generals Washington, erschien in London den 15. May. Der amerikanische Buchhändler bezahlte siebzigtausend Dollars für die Handschrift und Phillips in London tausend Guineen. Der eben genannte Tag war sowohl in Amerika als in London zur Erscheinung dieses Buchs bestimmt.

Der kürzlich in Amerika verstorbene Dr. Priestley hat handschriftliche Nachrichten von seinem Leben hinterlassen, welche Belsham bearbeitet.

Dr. Barton in Philadelphia hat eine Einleitung zur Botanik herausgegeben, welche mit Aenderungen, die für England nothwendig sind, hier nachgedruckt werden.

Aus Philadelphia ist in London das Reisejournal des Herrn Andreas Ellicott angekommen, welcher beauftragt

war, die Gränze zwischen den vereinigten Staaten und dem Gebiete Sr. katholischen Majestät in Amerika zu bestimmen. Es enthält Bemerkungen über die Lage, den Boden, die Flüsse, die Erzeugnisse und Krankheiten der Länder am Ohio, Missisippi und dem Meerbusen von Mexico, nebst Charten. Ein Quartband.

Zu Anfange May's erschienen die Briefe des Dichters Cowper; sie machen den dritten Band von Hayley's Lebensbeschreibung desselben aus. Hayley hat einige Bemerkungen über die Briefe vorzüglicher Männer, besonders über die von Pope und Cowper vorausgeschickt.

W. P. Russel kündigt ein neues Wörterbuch (vocabulary) der englischen Sprache an. Die Ordnung, welche er darinn befolgt, soll ganz neu seyn, und er verspricht Irthümer aufzudecken, die eine lange Verjährung gebilliget hat.

Hr. Jakob Playfair, Prediger in Bendothy, will ein Werk über die Bienen in Druck geben.

Hr. Parkinson, ein bekannter mediciniſcher Schriftsteller, arbeitet an einer Abhandlung über die organischen Ueberreste der vorigen Welt (on the Organic Remains of the former world.)

Von Stewart's vortreflicher Untersuchung über die Grundsätze der Staatswirthschaft veranstaltet sein Sohn eine neue Ausgabe in sechs Oktavbänden, nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers.

Sir John Sinclair beschäftiget sich mit dem dritten Bande seiner Geschichte der StaatsEinkünfte.

Card, welcher sich durch sein Werk über die Revolutionen in Rußland bekannt gemacht hat, läßt in kurzem einen historischen Umriß von der Entstehung und Befestigung der päbstlichen Macht erscheinen, den er an die irländischen Katholiken richten will.

Im May sollten Bowher's Nachricht von dem Leben des Dr. James Beattie, nebst einer Uebersicht des Zustandes der Gelehrsamkeit in Schottland während des letzten Jahrhunderts heraus kommen.

Liebhaber von witzigen Einfällen loben eine kleine Sammlung derselben, unter dem Titel a world of wit, Hurst, Preis 3 Schill. Ueber jeden Bon mot steht die Person, von welcher es herrührt. Wer nun die Characters, Schicksale, Schwächen ꝛc. der sprechenden Personen kennt, und ziemlich gut Englisch versteht, so daß er die vielen Wortspiele genießen kann, dem wird dieses Büchelchen, das schon die zweyte Auflage erlebt hat, viel Vergnügen machen. Auf einer viel höheren Stufe stehen Repton's Whims in zwey niedlichen Oktavbänden, sehr geschmackvoll gedrukt, und mit ausgemahlten Kupfern verziert. Es sind mehrentheils dramatische Skizzen und andre Aufsätze zur Unterhaltung. Repton ist schon aus andern Schriften als ein Mann von geläuterem Geschmack bekannt. Miller in Newbondstreet, der Verleger dieses Buchs, zeichnet sich mit Macht als ein Mann aus, der es sich angelegen seyn läßt, schöne und zum Theil prächtige Werke herauszugeben. Unlängst erschien bey ihm The British Drama in etlichen Oktavbänden, welche angeblich die ausgesuchtesten Schauspiele und Farcen der Britten (mit Ausschluß des Shakspeare) enthalten. Nun sind zwar Druck und Papier vortreflich, aber die Auswahl ist nicht die beste. Indeß ist die herrliche Außenseite zu unwiderstehlich, als daß diese neue Sammlung nicht gut abgehen sollte. Sharpe in Piccadilly, ein reicher Buchhändler, der aber alles Aufsehen vermeidet, hat eine ähnliche Sammlung unter dem Titel: Sharpes British theatre angefangen. Der

Plan ist ganz verschieden von jenem. Sharpe gab unlängst einen ganz kleinen Shakespeare in Sedez heraus, welcher viel Liebhaber fand: eben so liefert er nun die übrigen guten Theaterstücke der Nation. Wahl, Druck und Papier sind gut, aber die sehr kleinen Lettern werden manchen Tadler finden. Dennoch kann man nichts niedlicheres sehen. Es kommen 24 Bände heraus, deren jeder vier Theaterstücke enthält: jeden Monat erscheint ein Band; die bessere Ausgabe kostet eine halbe Crone, die geringere zwey Schillinge. Die neue Ausgabe der Werke des Dichters Churchill mit seinem Leben und mit Anmerkungen, enthält einen Schatz ungemein interessanter Nachrichten und Anecdoten zur Aufklärung der Zeitgeschichte: wirklich bedurfte ihrer kein englischer Dichter so sehr, als dieser. Von den philosophischen Transactionen ist bey Baldwin ein neuer Auszug angefangen worden, welcher zweckmäßiger ist, als alle vorherigen, und sehr gekauft wird. Die Reviews treten einander nun ihrer Menge wegen beynahe auf die Füße. Das kühnste und unbarmherzigste unter allen ist das neue Edinburger, auf welches von allen Seiten her geblitzt wird: wirklich sind die jungen Gelehrten, welche es herausgeben, oft ein wenig zu absprechend. Demungeachtet sagen sie, daß der Erfolg ihres Werkes weit über ihre Erwartung ist. Leiser treten die andern neuen Institute dieser Art auf, nämlich the Imperial, the Annual und the literary Journal. Das letztere erscheint alle vierzehn Tage und liefert regelmäßig die continentalen Neuigkeiten aus der allgemeinen Literaturzeitung; auch hat es außer frühen Recensionen auch sonst sehr gutgeschriebene Aufsätze; nur ist hier verhältnißmäßig zu viel Theologie abgehandelt. Der gelehrte deutsche Botaniker, Carl König, Bibliothekar bey Sir Joseph

Banks, hat in Verbindung mit D. Sims unter dem Titel: Annals of Botany, das erste Stück eines botanischen Journals herausgegeben, welches eine sehr gute Einrichtung hat, und bey dem großen Eifer, womit alles in England die Pflanzenkunde studirt, ohne Zweifel den besten Fortgang haben wird: denn die Arbeiten des festen Landes im Fache der Botanik, welche hauptsächlich hier bekannt gemacht werden sollen, bleiben den meisten englischen Botanikern verborgen. Die ausgebreiteten neueren Sprachkenntnisse, welche Hr. König außer seinen andern Verdiensten besitzt, werden ihm hierbey sehr zu statten kommen. Auch in der Royal Institution hat man es für nöthig gehalten, einen Lehrer in der Botanik anzustellen. Es ist dazu der berühmte Dr. Eduard Smith, Präsident der Linnäischen Gesellschaft gewählt worden, einer der größten Botaniker in Europa und ein überaus liebenswerther bescheidner Mann. Ueberhaupt fängt die Royal Institution an von weit größerem Nutzen zu seyn, als man bisher glaubte, und wenn die Vorsteher auf ihrem Wege fortgehen, so dürfte sie einen wesentlichen Einfluß auf die wissenschaftliche Bildung des vornehmeren Publicums haben. Es sind in Kurzem, außer dem D. Smith, noch Hr. Crowe als Lehrer der Baukunst und Hr. Hewlett als Lehrer der schönen Wissenschaften angestellt worden. Die Büchersammlung verspricht großen Nutzen. — Noch immer erscheinen Bemerkungen über Frankreich, welche von brittischen Reisenden während des kurzen Friedens dort gesammelt würden. Das letzte Werk in diesem Fache ist das von D. Maclean: es liest sich sehr angenehm und enthält größtentheils neue Sachen. Der berühmte Oekonom Marshal hat ein wichtiges Werk on the landed property of England herausgegeben,

worin er dem Publicum einen Theil seiner vieljährigen Erfahrungen über alles, was zum Landbau gehört, überreicht. — Ein ganz einfaches Mittel des Dr. Stenhouse in Edinburg für das Podagra hat viel Aufmerksamkeit erregt. Er hält den kranken Theil über kochendes Wasser. Da er das Podagra für eine Folge der Verstopfung hält, so glaubt er, daß die Fibern durch den Dampf erweicht werden. Er empfand es zuerst in der Hand, und als der Unfall den höchsten Grad sowohl in Ansehung des Schmerzes als der Geschwulst erreicht hatte, hielt er seine Hand über einen Suppennapf mit kochendem Wasser. In wenigen Minuten ließ der Schmerz nach und hörte in fünf und zwanzig Minuten ganz auf; wäre die Hand nicht geschwollen gewesen, so hätte er sie wie zuvor brauchen können. Als er das Podagra im Fuße empfand, ließ er ihm 24 Stunden seinen Lauf. Dann hielt er es schwebend über ein Faß, das fast ganz mit kochendem Wasser gefüllt war, und bedeckte ihn mit Flanell. Binnen einer Stunde verließ ihn der Schmerz und er konnte im Zimmer gewöhnlich herumgehen. Er will nun, im Fall sein Magen oder seine Eingeweide angegriffen werden sollten, seinen ganzen Körper in einen Orthoft-Dampf eintauchen. Obwohl an 70 Jahre alt, ist er doch seit dem Gebrauch dieses Mittels gesund und vom Podagra frey gewesen. Das Dampfbad muß mehrmals wiederholt werden, selbst nachdem der Schmerz aufgehört hat, wenn man sich vom Grunde aus heilen will.

Neue Erfindungen.

Während des Aprils wurden keine neue Patente einregistrirt.

Die eine Art von Tuch, welche Herr Loosemore

macht, wird von ihm so beschrieben. Er nimmt dazu Pelzwerk, das man noch nie gesponnen oder gewebt hat. Zu diesem Endzwecke wird das Garn entweder aus Biberhasen oder Caninchenfellen, bald allein, bald vermischt gesponnen, nachdem man das Tuch fein machen oder ihm eine besondere Beschaffenheit geben, oder es theuer oder wohlfeil verkaufen will. Man kann auch eins, zwey oder alle drey gedachte Materialien mit Wolle mischen und Tuch daraus weben. Die Mischung kann entweder mit den rohen Stoffen vorgenommen werden, oder nachdem sie schon gekrempelt oder gesponnen sind. Es läßt sich auch Haar, Hanf, Flachs, Baumwolle ꝛc. hinzumischen. Worauf aber Loosemore als seine eigene Erfindung Anspruch macht, ist der Gebrauch des Pelzwerkes, bey der Verfertigung des Tuchs; das letztere erhält dadurch eine Biegsamkeit, Weichheit, Leichtigkeit, Wärme und Schönheit, welche das gewöhnliche Tuch nicht hat. Solche Tücher können auch nach Gefallen gefärbt werden, und zwar entweder die rohen Stoffe derselben, oder das Garn, oder das gewebte Tuch.

Neue Kupferstiche.

Bey White in Fleetstreet ist die erste Nummer von Brookshaw's Pomona Britannica in Imperialformat erschienen. Die Kupfer sind mit ungemeinem Fleiße gearbeitet und ausgemahlt: es ist ein Werk von großer Pracht. Jede Nummer kostet 1 Pf. 6 Schill.

Bey Miller in Newbondstreet sind herausgekommen: out lines from the figures and compositions upon the Greek, Roman and Etruscan Vases of the late Sir William Hamilton, with engraved borders. Rojalquarto, Preiß zwey Guineen. Der verstorbene

Kirk machte die Zeichnungen und arbeitete die Platten, deren zwey und sechzig sind. Der Künstler scheint die gröste Genauigkeit angewandt zu haben und sein Werk findet bey hiesigen Kennern Beyfall.

Nachdem der schöne Modenspiegel der Madam Lanchester eingegangen ist, weil die Hefte zu theuer waren, hat Gardiner in Pallmall ein ähnliches Werk unter dem Titel: Elegancies of fashion angefangen, wovon die monatliche Nummer nur eine halbe Crone kostet. Gardiner, welcher viele Jahre in Cambridge studirte, wurde durch Unglück genöthiget, sich mit der Kunst sein Brod zu verdienen, und ist jetzt Buchhändler in Pallmall. Beydes, die Kupfer und Beschreibungen sind von ihm selbst. Dieses Werk kann sich zwar mit dem der Madam Lanchester nicht messen, aber es fehlt einzeln Heften nicht an Verdienst. Es stellt das Costüm der englischen Damen dar und giebt kurze Nachrichten von den öffentlichen Vergnügungen.

Die meisten übrigen Kupfer sind Bildnisse. Außer ihnen zeichnen sich die Kupfer von Smirke und andern in Sharpe's English Classics vortheilhaft aus.

Mogg hat einen sehr genauen Plan von London herausgegeben, welcher auf Leinwand in einem Futteral 5 Schill. 6 pence kostet. Zu haben No. 61. Margaret-street, Cavendish square.

Neue Bücher im April.

Gramina Britannica; or, Representations of the British Grasses: with Remarks, and occasional Descriptions. By F. L. Knapp, Esq. F. L. S. &c. Illustrated with coloured Plates. Royal 4to. 8l. 8s. boards.

A general View of the Agriculture of Hertfordshire; drawn up for the Consideration of the Board of Agriculture; by the Secretary of the Board. 8vo. 6s. sewed.

British Indian Book-keeping; a new System for the practical Purposes of the Gentleman and the Merchant; being calculated to supply a Desideratum in the Art, by a perspicuous Process never before adverted to; complete of itself, and easy of Incorporation with any regular Method now in Use, effecting a constant Exhibition of the Balance, independent of a Ledger. By J. W. Fulton, of the Board of Revenue, Bengal. 8vo. 6s.

The Counterfeit; a Farce. By Andrew Franklin. 2s.

A Dramatic Synopsis; containing, an Essay on the political and moral Use of the Stage; involving Remarks on the Dramatic Writers of the present Day, and Strictures on the Performers of the two Theatres. 4s. sewed.

Maids; a new After- piece. 1s.

The new Melo-Drame, called Valentine and Orson; as now performing at the Theatre Royal, Covent Garden. Written by T. Dibdin.

From Inn to Inn; an Operative Comedy; with Engravings. 3s.

The Sailor's Daugther; a Comedy. By Richard Cumberland, Esq. now performing at the Theatre Royal, Drury Lane. 2s. 6d.

Observations in Defence of the Scenic Exhibitions at the Royalty Theatre, and on the intolerant Censure of the Drama in general; contained in the solemn Protest of the Rev. Thomas Thirtwall. in the Name of the Society for the Suppression of Vice. By John Percival, Esq. 1s. 6d.

The Romance of Valentine and Orson; containing six beautifully coloured Prints, representing the principal Scenes in the superb Spectacle, now performing at Covent Garden Theatre. 1s. 6d.

A Dictionary of polite Literature; or, fabulous History of the Heathen Gods, and illustrious Heroes. 2 vols. 18mo. with many elegant Engravings. 13s. boards; on a larger and fine Paper, with proof Plates. 21s.

Tabart and Co.

Essay on History; particulary the Jewish, Assyrian, Grecian, and Roman: with Examinations, for the Use of young Persons. By John Holland. 12mo. 400 pages. 5s. boards.

The Wonders of the Microscope; being an Illustration of the Wonders of the Creation in the minuter Parts of Nature. Embellished with several exceedingly large and highly curious Plates. 2s. 6d. Tabard and Co.

Volney's View of the Climate and Soil of the United States of North America; to which are annexed, some Accounts of Florida, the French Colony on the Scioto, certain Canadian Colonies, and the Savages or Natives. Translated from the French of C. F. Volney. With Maps; large 8vo. 12s. boards.

An Abstract of the Act, commencing the 5th of April, 1804. for repealing all the former Duties on Houses, Windows, Servants, Carriages, Horses, Dogs, Horse Dealers, Hair Powder, and Armorial Bearings; and granting new Duties on Carriages constructed by Coachmakers; and on Persons selling Carriages by Auction or Commission: with an Index to the Act for consolidating the Regulations contained in all preceding Acts relative to the Assessed Taxes. (The Abstract and Index sold separately.) 2s. 6d.

The Practice of the Commissioners, Collectors, and other Officers, under the Authority of the Assessed Taxes, including the Powers of Justices of the Peace: a correct Abridgment of the several Statutes; with Tables of the Duties, adjudged Cases, explanatory Notes, and original Precedents. By Thomas Walter Williams, Barrister, 4s. 6d. bords.

The Income Act explained; wherein its Intricacies are rendered intelligible. By R. Else, Clerk to the Bath Commissioners. 2s. 6d.

The important Trial, John and George Cowell versus the Treasurer of the West India Dock Company, upon the Question of Cooperage on Rums, tried before a Special Jury, on the 7th of March, 1804; in which Mr. Garrow's Speech is given verbatim. 1s.

The Trial, A. Wallace and Co. versus the Treasurer of the West India Dock Company, relative to an Order prohibiting Brokers and Agents from following their accustomed Business; with Mr. Garrow's Speech. 1s.

The Trial at large of William Sparling, Esq. and Samuel Martin Colquitt, Esq. at the Assizes held at Lancaster, April the 4th, on an indictment for the Murder of Mr. Edward Grayson, of Liverpool, in a Duel. 3s.

An Essay, Medical, Philosophical, and Chemical, on Drunkenness, and its Effects on the Human Body. By Thomas Trotter, M. D. 8vo. 5s. boards.

An improved Method of treating Strictures of the Urethra. By Thomas Whately, Surgeon. 5s.

An Essay on Respiration, Parts I. and II. By John Bostock, M. D. 6s. boards.

Pharmacopœia Medici Practicæ Universalis, Sistens Medicamenta Præparata et Composita, cum eorum usu & dosibus. Auctore F. Swediaur, M. D. 2 vols. 12mo. 6s. sewed.

Observations on the Diseases called the Plague, the Dysentery, the Opthalmy of Egypt, and on the Means of Prevention; with Remarks on the Yellow Fever of Cadiz; and the Description and Plan of an Hospital for the Reception of Patients afflicted with epidemic and contagious Diseases. By P. Assalini, M. D. one of the chief Surgeons of the Consular Guards, &c. Translated from the French, by Adam Neale, Surgeon. With Plates. 4s, boards.

Outlines of a Treatise on the disordered State of the Lungs, intended to illustrate the Origin and Nature of many of the most important Diseases; and also to afford proper Indications to assist in their Treatment and Prevention. 8vo. 5s.

A Dissertation on Arthritis or Gout; exhibiting a new View of the Origin, Nature, Cause, Cure, and Prevention, of that Disease; illustrated by original and communicated Cases. By Robert Kinglake, M. D. 8vo.

An Enquiry into the Rot in Sheep and other Animals; in which a Connection is pointed out between it and some obscure and important Disorders of the human Constitution. By Edward Harrison, M. D. 2s.

List of the Volunteer and Yeomanry Corps of the United Kingdom; to which are added, the complete Regulations for the Volunteer Establishment. 3s. sewed.

The Transactions of the Royal Irish Academy. Vol. IX. 4to. 1l. 6s. 6d. boards.

An authentic Account of the Correspondence, Conversations, and Elopement, of Mrs. Lee with Mr. Loudoun Gordon; in which are introduced Copies of the Letters which passed between her and Mr. Gordon, and an Account of Mrs. Lee's Dream, never before published: annexed is a faithful Report of the Trial at Oxford, as taken in Short-hand. The whole is edited and published under the Superintendance, and with the Authority, of Loudoun Harcourt Gordon, Esq. 3s. 6d.

The Annual Register for the Year 1802. 10s. 6d. boards.

Letter II. of a Series of Letters on the Importance of the present War. By Allan Macleod, Esq. 1s.

A Letter to the Rev. William Cockburn, occasioned by his Pamphlet relating to Lord Camelford's Death. By

a Magistrate of the Public Office, Great Marlborough-street. 1s.

Reports of Residence, Residentiary Lectures, and other Matters in the Diocese of London, for the Year 1804. By George Somers Clarke, D. D. No. I. 2s. 6d.

The Speech of Thomas Plomer, Esq. addressed to the Committee of the House of Commons, to whom a Bill to repeal certain Restrictions contained in various Acts of Parliament, had been referred, relative to the Woollen Trade. 1s. 6d.

The Biter bit; or, Discoveries discovered, in a Pamphlet of certain notable Discoveries, supposed to be contained in a recent Work, entitled „The Elements of General Knowlegde." 1s. 6d.

Reflections proper for the present Times. 6d. or 5s. a dozen.

Odd Whims and Miscellanies. By Henry Repton, Esq. With coloured Engravings. 2 vols. crown 8vo. 18. boards.

The Annual Review, and History of Literature; containing a Critical Analysis of all the Works published during the Year 1803; with historical Introductions. A. Aikin, Editor. Vol. II. 1l. 1s. boards.

Dialogues of the Dead: the first between Handel and Braham; the second between Johnson and Boswell. By J. B. 8vo. 32 pages.

Popular Tales. By Maria Edgeworth. 3 vols. 12mo.

Bibliographical Dictionary, Vol. V. containing a chronological Account of the most curious, scarce, useful, and important Books, published in foreign Languages; with biographical Anecdotes of Authors, Printers &c. including the Whole of Dr. Harwoods's View of the Classics, æc. &c. 12mo. 6s. boards; or on royal paper 9s.

The History of animated Nature; viz. Birds, Beasts, Fishes, and Insects. By W. Holloway, Esq. and J. Branch, A. M. Embellished with Copper-plates. 4 vols. 1l. 8s. boards.

The improved practical Navigator, in a complete Epitome of Navigation, familiarly clear to every Capacity, enabling the attentive Mariner to become his own Instructor: with a Number of new Tables, including those requisite to be used with the Nautical Almanack; corrected from many Errors of former Editions. Originally written by Nathaniel Bowditch; revised, and newly arranged, by Thomas Kirby. 10s.

A Picture from Life; or, the History of Emma Tanker-

ville and Sir Henry Moreton. By Henry Whitefield, Esq. 2 vols. 8s. boards.

Amazement. By Mrs. Meeke. 3 vols. 12s. sewed.

Kerwald Castle. By Mrs Barnby. 2 vols. 7s. sewed.

Common Life. 2 vols. 7s. sewed.

The Old Wife and Young Husband. By Mrs. Meeke. 3 vols. 12mo.

The Second Volume of the Abridgment of the Philosophical Transactions. 2l. 2s. boards.

Elements of Natural Philosophy; explaining the Laws and Principles of Attractions, Gravitation, Mechanics, Pneumatics, Hydrostatics, Hydraulics, Electricity, and Optics: with a general View of the Solar System, adapted to public and private Instruction; illustated with Diagrams. By John Webster. 8vo.

A Letter to Sir Francis Burdett, on the Indecency, and the dangerous Tendency of his Public Conduct. 2s.

A Dive into Bonaparte's Councils on his projected Invasion; presumed to be the only detailed Plan that has appeared practicable for Bonaparte to pursue in his menaced Attempt: to which is added, an Address to the Volunteers, &c.

A General Review of Men and Measures; occasioned by „Remarks of near and accurate Observers, Plain Answers, Replies," &c. &c. By a more distant Observer, out of the Vortex of Party. 2s.

A Letter to Lord King, in Defence of the Conduct of the Directors of the Banks of England and Ireland, whom his Lordship, (in a Publication entitled „Thoughts on the Restriction of Payments in Specie, &c.") accuses with Abuse of their Privilege; with Remarks on the Cause of the great Rise of the Exchange between Dublin and London, and the Means of equalizing it. By Henry Bouse, Esq. 2s.

A Letter to a present Member of Parliament. By W. H. T. Esq. 1s. 6d.

Refutation of Attaks on Members; a Reply to a Pamphlet called „ A Plain Answer."

A Plein Reply to a Plain Answer.

The Reply of a near Observer to some of the Answers in „The Cursory Remarks." 2s. 6d.

A Letter to Robert Ward, Esq. M. P. occasioned by his „View of the relative Situations of Mr. Pitt and Mr. Addington." 3s.

The Correspondence of Mr. Drake; to wich are prefixed, the Report of the Chief Consul; with an Explanation of the fictitious Names mentioned in the Letters. 1s. 6d.

Strictures on the Necessity of inviolably maintaining the Navigation and Colonial System of Great Britain. By Lord Sheffield. 2s. 6d.

Letters addressed to a Noble Lord, on the Manufactures, Agriculture, and apparent Prosperity of Scotland with Strictures on the Speculations, Morals, and Manners, of the Nineteenth Century. 1s. 6d.

Desultory Observations on the Act of the last Session of Parliament, for granting a Contribution on the Profits arising from Property, Professions, Trade, and Offices. Addressed to the Landed Interest. 1s. 6d.

An Inquiry into the Nature and Origin of Public Wealth; and into the Means and Causes of its Increase. By the Earl of Lauderdale. 8vo. 8s. 6d. boards.

On the Landed Property of England; an elementary and practical Treatise: containing the Improvement, and the Management, of Landed Estates. By Mr. Marshall. 4to. 1l. 11s. 6d. boards.

Sincerity's Offering, an Ode to his Majesty; written during a Period of Public Affliction. By Miss Stockdale. 1s.

The Lives of the Scottish Poets; with Preliminary Dissertations on the Literary History of Scotland, and the early Scottish Drama. By David Irving, A. M. 2 vols. 8vo. 18s. boards.

Hints for Picturesque Improvements in ornamented Cottages, and their Scenery; including Observations on the Labourer and his Cottage. By Edmund Bartlett, Jun. Illustrated with Plates. 8vo. 18s. 6d. boards.

The Character of the Christian Teacher delineated, and the Means of forming it represented, in a Discourse delivered at Hackney, Jan. 8th, 1804, for the Benefit of the Academical Institution at Exeter. By Thomas Belsham. 1s.

The Trial of the Spirits; a seasonable Caution against Spiritual Delusion: in three Discourses. By the Rev. Charles Daubeny. 2s.

Sermons, selected and abridged chiefly from minor Authors, adapted to the Epistle, Gospel, or First Lessons; with eight occasional Sermons, and an Exhortation to attend Public Worship; for the Use of Families. By

the Rev. S. Clapham. Vol. II. 10s. The Exhortation separately, 4d. or 3s. per dozen.

Sermons on several Subjects and Occasions. By George Vanbrugh, LL. D. 8vo. 180 pages.

Regular Attendance at Church the positive Duty of a Christian; or, the Sin and Danger of neglecting the Public Worship of God; a New Year's Gift for the Parish. 8vo. 36 pages.

Sermons designed to elucidate some of the leading Doctrines of the Gospel. By the Rev. Edward Cooper. 5s. boards.

Travels in Switzerland. Translated from the French of E. F. Lantier, by Frederick Shobert. 6 vols. 12mo. 1l. 4s. bards; or with folio plates, 4l. 4s.

Englische Miscellen

Sechszehnter Band.

Herausgegeben

von

Johann Christian Hüttner.

Tübingen

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1804.

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß: Fortdauernde große Geschäfte der Wagenbauer — neue Methode der Londner Schuhwichser ihre Waare zu verkaufen S. 3. Unächter Weiberschmuck aus sogenanntem Teige S. 6. Neue Pokale — Neue Ringkragen für Offiziers S. 7. Neue Füllhörner als Brustnadeln — Platinenagen mit Knoblauchfläschchen S. 8. Aufnahme der Mausfingfarbnen Strümpfe — Neue Futterale für Nahmenkarten S. 9. Silberne Futterale für Barbirpinsel — Lederfarbene Musseline — Neue Musselinstickerey S. 10. Kostbare Stühle für Pförtner S. 11. Vulters griechisches Canape — Feuerstülpen aus Messing S. 12. Westindien, Auszüge aus einer Reise von Mackinnon S. 13. Anekdoten: Mit Bauern ist nicht immer gut spaßen S. 41. Das Gespenst im Wirthshause S. 42. Wundervolle Heilung der Schwindsucht. S. 43. Ein Müller verliert sein Geld aus zu großer Vorsicht — Ein Sonderling S. 44. Gefahr der Vergiftung durch Wein S. 45. Entzündung einer Steinkohlengrube — Schiffbruch S. 46. Lady Hamilton S. 49. Litterarische Nachrichten: Neue Ausgabe von Williams's Gedichten — Parkinsons Landwirthschaftliche Reise in America S. 51. Gell's Werk über die Lage von Troja — ein Journal für neue und ungedruckte Reisen — Kingdons Uebersetzung von Hess Wahrheit der christlichen Religion — Harrington's Werk wider die franzöſ. Theorie der Chemie — Taylor über die Eigenschaften des Hundes S. 52. Fortsetzung von Granger's biogra-

phische Geschichte von England — Byterly's Reise durch Holland — Eifer für die orientalische Sprache in Cambridge — Neue Ausgabe von Lemprier's Bibliotheca classica — Neue Prachtausgabe von Sotheby's Uebersetzung des Wielandschen Oberon — Broughton's Entdeckungsreise S. 53. Moleville wider Helena Williams — Thomton's Jagdreise — Dibdins neues Schauspiel aus Aug. Lafontaine's „Engelmanns Tagebuch" S. 54. Graf Stanhope's neue Erfindung — Neue Kupferstiche: Ansichten in der Türkey von Watts — Ein Kupferwerk von Gardner nach Zeichnungen der Prinzessinn Elisabeth S. 56. Holbeins Todentanz — Neue Bücher im May S. 57.

Englischer Kunstfleiß.

Die unermeßlichen Segnungen, welche Kunstfleiß und gewerbliche Thätigkeit seit vielen Jahren über Grosbritannien ausgießen, haben die ganze Mitwelt aufmerksam gemacht. Alle gesittete Länder ahmen nun den Engländern fast in jedem Fache der Industrie glücklich nach, und bringen es theilweise zu großer Vollkommenheit. Man rühmt unter andern die verschiedenen Produkte der Sattler, Kunsttöpfer, Eisengießer u. a. m. die in manchen deutschen Staaten so gut gedeihen sollen als hier. Aber in den Fächern, welche der englische Kunstfleiß, nach seiner bekannten Weise, aus weit mehr einzelnen Bemühungen zusammensetzt, als andre Völker, wird es noch viele Jahre dauern, ehe das feste Land die Britten übertreffen kann, wenn der Flor Grosbritanniens unter der Zeit keinen Stoß erhält. Denn da jeder einzelne Arbeiter in England, wegen der engen Beschränkung seiner Kunst, sich zu einem bedeutenden Grade von Vortreflichkeit emporschwingt, so würden in dem Lande, wo man, zum Beyspiel, gleich gute Wagen bauen wollte, die vielleicht das zusammengesetzteste Fach des brittischen Kunstfleißes sind, eben so gute Arbeiter in allen den zahlreichen Bestandtheilen des Wagenbaues erfordert werden: und hierzu gehört ein Zusammenfluß günstiger Umstände, die keine menschliche Macht schaffen kann. So lange die Engländer das reichste Volk in Europa bleiben, so lange ihr Luxus auf seinen unvergleichlichen Landstraßen in vielen tausend Wagen einherrollen kann, so lange die Zahl aller Geschäfte im Lande selbst fortwächst, und so

lange dies die vielen Handwerke *), aus deren vereinigten Bemühungen ein Wagen hervorgeht, zu immer höherer Veredelung ihrer Arbeit anspornt: eben so lange werden auch reiche Ausländer, denen kein Verbot im Wege steht, Staatskutschen und leichte Wagen vorzugsweise aus England verschreiben; so wie Paris und Lyon aus ähnlichen Ursachen die großen Niederlagen des Frauenputzes für ganz Europa auf lange Jahre bleiben werden. Es läßt sich aus den Zollhauslisten sehen, daß London, Edinburg, Bristol u. a. Städte immerfort Wagen aller Gestalten, Größen und Bestimmungen häufig ausführen. Zuweilen hat ein Wagenbauer oder ein großer Sattler, Lieferungen in mehrere Weltgegenden zu gleicher Zeit. Bey Kelly, einem der ersten Londner Sattler im Strande, sieht man jetzt im Fenster Zeichnungen von etlichen leichten Wagen aus der Art der Cabriolets, die bey ihm bestellt waren: unter jeder Zeichnung steht der Nahme des Bestellers, z. B. General Macpherson zu Charlestown in Südcarolina, Prinz Valvovsky in Wien, Oberst Wesey in Canada, General Lake in Bengalen, Herr Merchant in Berbice, H. Davis in Philadelphia, Fürst Baratinsky in Rußland, H. Dawson in Jamaica u. s. w.

*) Man rechnet an dreyßig bis vierzig verschiedene Professionen, die zu der Vollendung eines englischen Wagens beytragen: sie sind alle in ihrer Art große und sehr ausgebildete Zweige der englischen Industrie, wie schon die oberflächliche Untersuchung der einzelnen Theile an einem englischen Wagen beweist. Man hat englische Wagenbauer mit beträchtlichem Kostenaufwande hier und da ins Ausland gezogen, um dort von ihnen englische Wagen bauen zu lassen. Allein dieser Zweck kann, wie aus dem eben Gesagten erhellt, niemals erreicht werden, da die vielen, zum Wagenbau nothwendigen, Handwerker an keinem Orte so vollendete Arbeit liefern, wie hier.

Aus einer ſolchen Liſte kann man einigermaßen abnehmen, was es mit dem Handel eines Sattlers in London für eine Bewandniß habe. Jedes dieſer Cabriolets iſt verſchieden gebaut, nachdem es der Geſchmack des Beſitzers oder das Bedürfniß des Landes erforderte. Die beyden, welche nach Bengalen und Jamaika abgiengen, ſind mit einem Palankin bedeckt; der Nordamerikaner in Philadelphia hingegen hat ſehr characteriſtiſch unten einen geflochtenen Keller anbringen laſſen, vermuthlich weil dieſer Wagen in einem Lande, wo ſich alles mit Feldwirthſchaft und Handel beſchäftiget, eben ſo ſehr zum Nutzen als zum Vergnügen beſtimmt iſt.

Es iſt ſehr oft bemerkt worden, daß man in keinem Lande ſo viel Stiefeln trägt, als in Grosbritannien, ein Gebrauch, der wohl hauptſächlich in der veränderlichen Witterung ſeinen Grund hat. Freylich tragen einige junge Stutzer dafür Stiefeletten oder Camaſchen mit ſeidenen Pantalons, weil ihr Wuchs ſo vortheilhafter erſcheint, aber dies hat bis jetzt noch wenig Einfluß auf die allgemeine Mode der Männer gehabt. Ordentlicherweiſe ſind alle die, welche zur feinen Welt gehören, bis gegen fünf Uhr hin beſtiefelt und legen auch ſo faſt alle ihre Beſuche ab. Dies würde ſich nun mit der Reinlichkeit ſowohl an den Perſonen als in den Häuſern der Britten ſehr ſchlimm vertragen, wenn der Kunſtfleiß nicht dafür ſorgte, den Stiefeln ein Anſehen zu geben, das ſelbſt der verwöhnteſten Dame nicht mißfallen kann. Und da haben denn die Londner Stiefelmacher (unter denen die größeren ſich gar nicht mit Schuhen abgeben) ihre Kunſt ſo weit ausgebildet, daß es wenig ſchlecht geſtaltete Beine geben kann, denen ſie nicht einen ſchönen Stiefel anpaßeten. Eine andere Claſſe von Leuten hat eben ſo angelegentlich die Außenſeite der Stiefeln aufzu-

putzen gesucht. Von welcher Wichtigkeit diese in England sey, kann man aus den vielen WichsenCompositionen, Essenzen, Liquoren, Kuchen, u. s. w. sehen, die zum Blankmachen *) der Stiefeln gebraucht werden. Ungeachtet der anscheinenden Geringfügigkeit dieses Industriezweiges herrscht darinn doch eine Eifersucht, die sich nur der recht vorstellen kann, welcher London und andre große Städte kennt. Man weiß, was für ein freyer und bequemer Tummelplatz die englischen Zeitungen für die gegenseitigen Fehden des Handwerksneides und für die lächerlichen Selbstangreifungen sind. Diese Art, sich bekannt zu machen, nutzen nun zwar die Herren, von denen hier die Rede ist, bis zur Ungebühr; aber es genügt ihnen damit noch nicht; sie bringen ihre Künste den Augen des Publicums viel näher. Man wird jetzt in London wenig stark begangene Straßen, Kreuzwege und gedrängte Durchgänge finden, wo nicht ein, zwey bis drey Männer einen äußerst blank geputzten Stiefel an einem langen Stabe zur Schau stellten. Ueber dem Stabe ist auf einem großen gedruckten Zettel die unschätzbare Wichse, Essenz ꝛc. durch welche der Stiefel den prächtigen Glanz erhalten hat, unbedingt als das erste Mittel angepriesen, Schuhe und Stiefeln glänzend zu machen; und unten befindet sich in einem demüthigen

*) Man hält es jetzt für pöbelhaft, zur Tafel, in Abendgesellschaften, auf Bälle, kurz bey allen Gelegenheiten, wo man angezogen erscheint, in gewichsten oder blanken Schuhen zu gehen: diese sind blos für den Morgen und für die Straße. Dress-shoes, Putzschuhe sind meistens aus Cordnan oder (besonders zu schwarzen Unterkleidern und Strümpfen) aus einem fein zubereiteten, samtartigem sehr feinem Leder gemacht, das sich durch ein tiefes aber blindes Schwarz auszeichnet.

Korbe das Magazin von Schwärzflaschen und Gebrauchszetteln. Aber in einer großen Stadt hat man so viel zu sehen, alle Sinne werden da so fortdauernd bestürmt, und es giebt auf den Straßen so viel ungleich anziehendere Gegenstände als neue Schuhschwärzen, daß auch dieser Weg, sich bekannt zu machen, als zu sehr betreten bald verlassen werden muß. Ein feiner Kopf unter den Stiefelwichsfabrikanten zog vergangenen May auf eine neue Art aller Augen auf sich. In diesen Monat fällt die Ausstellung der Gemählde in Somersethouse im Strande. Da läuft denn alles zu, um für seinen Schilling über den sinkenden Geschmack der Akademie und die unselige Menge der Porträts mit kennerhaftem Geschwätz zu radebrechen, hauptsächlich aber um die schöne Welt zu sehen. Vor dem Pallaste sieht man dann ein Gewühl von Wagen und Herrschaften, das durch Verkäufer, Herumträger, Orangemädchen ꝛc. noch vollständiger gemacht wird. Unter andern hatten sich diesmal auch die Herren mit der Schuhwichse eingestellt. Der gedachte Schlaukopf erschien unter seinen Competenten als Colporteur; seine Flaschen und Schwärzkuchen waren in einem blechernen niedlich lakirten Kästchen wohl geordnet und von dem Rücken desselben erhob sich ein großes Schild, auf welchem mit schönen goldnen Buchstaben beurkundet war, daß man hier die weltberühmte Stiefelwichse des Meister N. N. kaufen könne. Der Mensch war übrigens viel anständiger gekleidet als seine Collegen, die schlechterdings gegen ihren glücklichen Nebenbuhler nicht aufkommen konnten. So viel kommt bey großer Competenz im Kunstfleiß darauf an, daß man dem Publicum hübsch in die Augen falle! Und von nun an werden sich alle andere Schuhwichshändler, welche auf der Straße etwas von ihrer Waare los werden

wollen, sich bequemen müssen, eben so schön lakirte Schilder mit vergoldeten Inschriften zu besorgen.

Wenn man die ausgelassenen Summen ansieht, welche eine vornehme Frau für ächte Perlen, gute Corallen, Juwelen und überhaupt für Geschmeide bezahlt, so wird man dem Kunstfleiße der Italiener, Franzosen und Engländer danken, daß er den falschen Schmuck so täuschend hervorzubringen erfand. Bekanntlich kann man aus den Kunstproducten dieser drey Völker die verschiedenen Artikel des weiblichen Schmuckes so gut nachgemacht zusammen suchen, daß, laut der ärgerlichen Chronik, manche Dame bey festlichen Gelegenheiten den großen Haufen durch ihr Geschmeide in Erstaunen setzt, während man den ganzen Bettel um ein halbes Dutzend Dukaten kaufen kann. Der falsche Schmuck, welcher in England gemacht wird, hat mit den übrigen Fächern des Kunstfleisses gleichen Schritt gehalten, wie man unter andern aus den Patentperlen sieht, die den berühmten Italienischen nichts nachgeben. Der sogenannte Taig (paste) eine Art falscher Diamanten, die in London gemacht werden, sind überall berühmt und gehen häufig ins Ausland. Durch die Patentperlen und andre Nachahmungen der Juwelen ein wenig zurückgesetzt, scheinen sie diesen Sommer wieder ihren alten Ruf erobern zu wollen. Eine Menge Creuze, Halsketten, Ringe und besonders halbe Monde (crescents) in Gestalt der Haarnadeln in Taig sieht man in den Galanteriegewölben und an allen Oertern, wo sich sehr gemischte Gesellschaften versammeln. Ein crescent aus Teig kostet 16 Schill., etwan einen Louisd'or, bey Hill in Cockspurstreet. Für Haar von dunkelnder Farbe und überhaupt für jedes Haar kann man des Abends schwerlich einen schönern Schmuck haben.

Die groſsen Goldſchmiede, z. B. Drury Nr. 32. Strand, haben jetzt Pokale aus geſchliffenem Glaſe ausgeſtellt. Der Kelch gleicht einer Tulipane und um ihn zu heben, hat das Obertheil des Griffs einen Kranz aus ſtarkvergoldeten Blättern. Die Kante iſt gezackt, wie die Zinne einer Mauer. Ueber den Geſchmack ſoll man nicht ſtreiten; ſonſt dürfte die Form dieſer Pokale eben nicht viel Anſpruch auf Schönheit haben.

Wegen der Ueberlegenheit der engliſchen Fabriken und Manufacturen ſind auch die Beſtandtheile der ganzen Ausſtaffirung eines engliſchen Offiziers beſſer und geſchmackvoller, als man ſie bey andern Nationen findet, ſelbſt die theure Equippirung der jetzigen franzöſiſchen Leibgarden nicht ausgenommen, wie gereiſte engliſche Kaufleute ſagen: und der jetzige Krieg, welcher bekanntlich eine ſo groſse Nachfrage in Hinſicht dieſer Bedürfniſse ſchuf, hat beträchtlich zu ihrer artiſtiſchen Verbeſſerung beygetragen. Man merkt dies hauptſächlich an den Ringkragen, den Schildern der Degengehenke, den Degengefäßen, den Stirnplatten der Grenadiermützen u. ſ. w. welche ſchöner gearbeitet ſind, als je. Die Motto's, Wappen, Helmgeſchmeide ꝛc. werden jetzo meiſtens auf verſilbertem Grund gravirt, indeß die übrige Oberfläche vergoldet iſt, welches eine gute Wirkung thut. Ein vorzügliches Gewölbe dieſer Art iſt im Strande No. 53. bey Charlton, Goldlacekman. Alle dieſe Sachen ſind ſehr theuer, wie überhaupt die ganze Equippirung eines engliſchen Offiziers.

Die brittiſchen Frauenzimmer haben ſich ein ganzes Jahr kriegeriſch gekleidet, länger will ihr Muth nicht Stand halten: Die Flinten, Armbrüſte, Canonen, Schwerdter, Pike, Helmhüte und wie die fürchterlichen Sachen ſonſt noch heißen, die ſie als Haarſchmuck und

Busennadeln trugen, sind fast ganz verabschiedet, und die Goldschmiede scheinen erst auf irgend eine Begebenheit zu warten, die in der politischen oder galanten Welt Aufsehen macht, ehe sie mit den neuen Mustern hervortreten. Mittlerweile sind von Bondstreet schön gearbeitete goldne Füllhörner ausgegangen, die im May und Junius von mannigfaltigen Größen überall verkauft und getragen wurden. Sie sind das einzige neue Product von Geschmack, welches sich zu Anfang des Sommers in den Juwelierläden befand.

Tadle doch Niemand im Auslande gleichgültige Dinge, die blos Sache des Geschmacks sind! Vielleicht sind sie binnen wenigen Jahren in seinem eigenen Vaterlande eben so einheimisch, als da, wo sie zu Hause gehören. Bey dem beständigen Verkehr der europäischen Nationen mit einander giebt es unaufhörlich einen gegenseitigen Austausch der Gegenstände, die in einem Lande besonders gefallen. Am meisten ereignet sich dies mit Speisen und Getränken, bey welchen Nationaleitelkeit und Eifersucht nicht so, wie bey Gebräuchen und Kleidermoden, ins Spiel kommen. Die Engländer haben lange über den Knoblauch der Franzosen gespöttelt, wie man noch aus Holcroft's neuester Reise sieht (vergl. Miscell. XIV. S. 156): aber man kann eine eben so feine Nase wie die Engländer haben, und den Knoblauch dennoch am rechten Orte für sehr angenehm halten. Wirklich scheint es, als ob die englischen Familien anfangen wollten, sich mit dem Knoblauch auszusöhnen. Im Strande No. 99. verkauft Allum kleine Plattmenagen, wo auf dem gewöhnlichen silbernen Umhängeschilde des einen Fläschchens garlick, Knoblauch, steht. Ob dies nun für Knoblauch-Essenz, dergleichen die Italienergewölbe hier verkaufen, oder für Knoblauch selbst bestimmt ist, das gilt gleich. Genug,

man sieht hieraus, daß der Knoblauch in [illegible] kommen wird, da der Kunstfleiß schon ein Behältniß für verkauft.

Ein Kunsterzeugniß muß erst etliche Jahre Prüfung bestanden haben, ehe die Industrie sich befugt glaubt, auf dessen Vervollkommnung viel Mühe zu wenden. Dies ist bey den meisten Modesachen der Fall. Die Menge, welche man davon verfertiget, mag anfänglich nach Verhältniß noch so groß seyn, der solide Manufacturist will doch dem Geschmacke des Augenblicks nicht trauen. Geht aber ein neues Product so gut, daß dabey die Mode nicht mehr berücksichtiget wird, so faßt der Manufacturist Zutrauen, und sucht nun dem Artikel, der ihm fortdauernden Gewinn verspricht, eine angemessene Vollkommenheit zu geben. Dies ist auf die Nankingfarbenen Strümpfe anwendbar. Sie sind schon an drey Jahre im Gange, aber erst diesen Sommer werden sie von verschiedenen Altern und Ständen so häufig getragen, daß man voraussetzen darf, sie werden auf geraume Zeit ein stehender Artikel bleiben. Sie haben nicht das Pöbelhafte der blauen oder gesprenkelten Strümpfe, und schmutzen bey weitem nicht so sehr, wie die weißen. Da überdem der Nanking so wohlfeil und in solcher Menge aus China gezogen wird, machen diese Strümpfe eine gut dazu passende Tracht aus. Man hat sie daher in dem laufenden Sommer so fein als die beliebten braunbaumwollenen Strümpfe aus den Manufacturen erhalten. Sie sind unter andern zu haben bey Trescher 152. Strand. Die letztere Sorte ist oben mit Himmelblauen Rändern versehen, und sie vermehrt die Zahl der guten englischen Strumpfsorten.

Bey Dobson in derselben Straße sind neue Kartenfutterale aus Blech zu haben, die Erwähnung verdienen, weil überhaupt der Laden dieses geschickten Mannes, der

den Zephyr und andere Dinge erfand, dem englischen Kunstfleiße Ehre macht. Sie sind gravirt, wie die gemeinen blechernen Dosen und kosten wenig. In einer so großen Stadt wie London, ist es bald nothwendig bald bequem, daß Leute von einem gewissen Stande geschriebene oder in Kupfer gestochene Karten mit ihrem Namen und ihrer Wohnung bey sich führen. Die kleinen Futterale, worein man sie steckt, heißen cardcases: sie sind gewöhnlich von rothem Marroquin. Dobson macht nun dergleichen aus Composition oder Weißblech für Personen, die mit ihrem Gelde haushälterisch verfahren müssen, da der Marroquin durch Reibung bald ein beschabtes Ansehen bekömmt. Die Sache scheint unbedeutend aber in London ist sie nothwendig. Dobson, der meistens auf Kleinigkeiten ausgehet, findet, daß aus Schillingen endlich Guineen werden.

Der englische Kunstfleiß kennt die schwache Seite des Landes in Betreff aller Dinge die zum Barbiren gehören: selbst in den ernsthaften Jahren sind die Engländer auf einen glatten Bart eifersüchtig. Daher werden die silbernen Futterale für Barbirpinsel, welche ein Goldschmidt auf St. Pauls Kirchhofe verkauft, gewiß ihre Abnehmer finden, wenn gleich ein solches Futteral anderthalb Guineen kostet.

Mußeline bleiben entschieden die Haupttracht der Frauen. Diesen Sommer sind lederfarbene (buff muslins) sehr beliebt. Diese Farbe hat in der weiblichen Kleidung heuer abermals den Rang vor allen andern.

In Neubondstreet sieht man eine neue Art von Stickerey in Mußelin für Shawls und Mäntel. Die Blumen sind entweder wie gewöhnlich eingenäht oder ausgeschnitten und mit Linon unterlegt. Jeder einzelne Theil der Blume ist mit brauner Seide umrändert, wodurch die

Blume ausnehmend hervorgehoben wird. In einiger Entfernung hat diese Stickerey einen gefälligen Effekt. Bey Wilding 156. Neubondstreet.

Im Juny stand in dem Magazine des bekannten Möblirers Oakley unter andern neuen Sachen ein grofer bequemer Stuhl für Thürwärter, worüber ein paar Worte für manchen nicht überflüßig seyn dürften. Das englische Gesinde genießt, im Ganzen genommen, einer musterhaften Behandlung. Der Lohn, die Nährung, die Wohnung, die Betten, die Kleidung, der Ton gegen dasselbe, sind vielleicht vorzüglicher als im ganzen übrigen Europa. Hieraus wird man sehr richtig folgern, daß die Bedienten der Großen, die sich überall wohl befinden, hier besonders gute Plätze haben müßen. Während ihres Dienstes leben sie sorglos und gemächlich und wenn sie sich etliche Jahre hindurch nur leidlich betragen, giebt man ihnen eine Versorgung auf Lebenszeit. Aber unter der ganzen Dienerschaft eines vornehmen Hauses steht sich vielleicht keiner besser als der Pförtner oder Portier. Sein Amt besteht einzig darin, daß er die Thüre des Hauses öfnet, abgegebene Karten in Empfang nimmt und anhört, wovon man seine Herrschaft benachrichtigen will. Mehrentheils bekommen diesen Platz erprobte Bediente, welche in der Familie fast alt geworden sind. Weil ihr beständiger Aufenthalt die Hausflur ist, wo in den kalten Monaten die Witterung viel empfindlicher gefühlt wird, als in den Zimmern, so macht man dort immer eins der stärksten Caminfeuer im Hause. Aber dies ist das wenigste. Der Luftzug wird besonders während der Oste und NordOste in Grosbritannien sehr schneidend, und der Thorhüter würde übel berathen seyn, wenn er ohne weiteren Schutz gegen die Kälte im Eingange des Hauses bleiben sollte. Man hat also seit vie-

den Jahren in England eigne Stühle für die Pförtner. Sie sind bedeckt, an drey Seiten verwacht und über und über mit schwarzem Leder überzogen, so daß den darin sitzenden Pförtner, welcher den Rücken des Stuhls nach der Thür zukehrt, kein Lüftchen bestreichen kann: also ein wahrer Faulstuhl. Bisher waren diese Stühle ganz schlicht, aber jetzt macht sie der Luxus aus Mahagoni und überhaupt ungleich kostbarer. Oakley fordert für den seinigen nicht weniger als drey und zwanzig Pfund Sterling. In sehr ansehnlichen Häusern findet man auf der Flur oder im Eingange wohl drey bis vier solche Stühle für die andern Bedienten, welche sich gelegentlich dort aufhalten. Wenn für die Geräthe zum Gebrauche der Dienerschaft schon so viel aufgewandt wird, welche Summen mag die Familie für die ihrigen geben!

Butler in Bridgestreet, Coventgarden, ein Möbliirer, der ansehnliche Geschäfte macht, hat ein griechisches Canapeh (grecian couch) wie er es nennt, ausgestellt. Es ist schmal und nur für Eine Person eingerichtet: die Lehne geht nicht weiter als der Arm reicht. Der untere Theil, wo die Füße ruhen, hat eine zurückgebogene Lehne, die sich in eine Volute endigt; und die Füße laufen auf Rollen.

Die Feuerstülpen, wie Nemnich in seinem Waaren-Lexicon Fender übersetzt, sind bekanntermaßen gewöhnlich aus Stahl oder grün angestrichenem Eisendraht. Oldham in Holborn, einer der größten Londner Eisenhändler, macht jetzt welche aus Meßingdraht. Sie dürften ungeachtet ihrer außerordentlichen Schönheit wohl nicht allgemein Mode werden. Denn für die Zimmer der Reichen und Großen taugen sie nach dem jetzigen Geschmacke nicht, weil es ihnen an der Pracht

des geschliffenem Stahles fehlt und anstatt der gemeinen stählernen sind sie zu theuer, da sie drey Guineen kosten.

Westindien.

Nach Edwards's vorzüglichem Werke über die westindischen Eilande lassen sich nur noch einzelne Bemerkungen sammeln, bis etwa eine neue Ordnung der Dinge, welche diesem Inselsunde bevorzustehen scheint, alles umändert, was Menschen zu ändern im Stande sind. Solche Bemerkungen hat der Verfasser des folgenden Werkchens geliefert: a Tour through the British Westindies, in the years 1802 and 1803 giving a particular account of the Bahama Islands. By Daniel Markinnen Esq. London, White 1804. 8. Preis fünf Schill.

Der Dunstkreiß innerhalb der Wendezirkel ist einigen Naturen überaus angenehm. Ich hörte von einem jungen lungensüchtigen Menschen, der nach Westindien reiste. Während der ganzen ersten Zeit war er bettlägrig: als man sich aber dem Wendekreise näherte, schien er gleichsam plötzlich aus einem peinlichen Traume zu erwachen; er sprang mit ausschweifenden Freudensbezeugungen auf das Verdeck und rief: es wäre ihm eine drückende Last vom Kopfe genommen. Dies ist nicht zu verwundern, denn man hat glaub' ich gefunden, daß der Luftdruck zu gewissen Jahreszeiten innerhalb des Wendekreises nur halb so stark ist, als innerhalb der Polargegend. Indessen obgleich die Veränderungen in dem Zustande des Dunstkreises nicht immer sichtbar sind, so werden sie doch sehr gefühlt und ereignen sich häufig. Nervenschwache Leute klagen dann wechselsweise über Heiterkeit und Niedergeschlagenheit.

Das erste Zeichen, welches wir von der Nähe des

Landes hatten, war der würzhafte Duft von dem festen Lande von Südamerika, oder von den dabey liegenden Inseln.

Barbados wird allezeit ein sehr wichtiger Posten in den Inseln unter dem Winde bleiben, da es der vorderste Ort nach Osten zu von allen englischostindischen Inseln ist, die in Gestalt eines Halbkreises im amerikanischen Inselsunde von Norden nach Süden liegen. Daher kann man von keiner Insel leichter nach denselben gelangen, als von dieser, welche am meisten windwärts liegt. Es werden regelmäßig jeden Monath zwey Postschiffe aus England hierher geschickt und ihre Ankunft wird durch eine Flagge bekannt gemacht, die man auf dem Schlosse erhebt. Das erste monathliche Postschiff legt hier an, ehe es nach Jamaica segelt, von wo es durch die lukayischen Inseln zurückkehrt: das andre geht von hier nach Dominica, Antigua, Montserrat, Nevis, St. Christophe und Tortola. Man kann diese Schiffe mit Recht empfehlen, da sie die bequemste, sicherste und schnellste Gelegenheit, welche man jemals in so weitläuftigen Meeren gehabt hat, darbieten. Die Felleisen für diejenigen caraibischen Inseln, nach welchen die Postschiffe nicht steuern, werden von kleinen Schunern oder Postbooten abgeholt, die auf ihre Ankunft warten und sie gleich nach ihrem Bestimmungsorte befördern. Bridgetown in Barbados ist auch ein Ort, wo die Sclavenschiffe von der afrikanischen Küste und nordamerikanische Fahrzeuge gewöhnlich einsprechen, um den Zustand der Märkte in den verschiedenen Häfen leewärts zu erfahren. Daher findet man den Hafen in Carlisle Bay immer voll Thätigkeit und Handelsverkehr, sogar in den Jahreszeiten, wo die Kaufleute der Insel nicht selbst an dem Handel Theil nehmen.

Als wir in den Hafen einliefen, bemerkte ich in einiger Entfernung ein Schiff mit Sclaven, die eben ankamen. Sie waren alle begierig durch die Lucken zu sehen und begrüßten den Anblick des Landes mit Tönen voll wilder Freude: ein Schauspiel für die, welche eben solche Empfindungen hatten wie sie. Ich war zugegen, als etliche von ihnen ans Land traten und die Straßen paarweise durchgingen. Es war in ihren Mienen gewißlich nichts, das Niedergeschlagenheit oder Furcht angezeigt hätte. Im Gegentheil waren sie alle froh und schienen voraus zu sehen, daß ihre Lage sich bessern würde. Das Schiff, in welchem sie ankamen, war reinlich und wohl gelüftet; man begegnete ihnen mit anscheinender Güte.

Die Stadt Bridgetown ist nicht mehr so wie Labat sie beschreibt. Da es den Engländern wenige Nationen an Reinlichkeit gleich thun, so fiel mir dieser unangenehme Anblick bey einem Orte auf, der in Westindien so wichtig ist. Die meistens ungepflasterten Straßen, die verfallene und krumme Aussenseite der hölzernen Häuser; die schmuzigen und unvollendeten Vordertheile der Wohnungen aus Backstein nebst dem unreinen Zimmerholze und den wankelhaften Säulengängen brachten mich anfangs auf den Gedanken, daß der englische Nationalcharacter in diesem brennenden Erdgürtel entweder sehr verdorben worden oder ganz verloren gegangen sey. Aber nach einigem Nachdenken überzeugte ich mich, daß man das alles dem Einfluße von Ursachen beymessen konnte, die dem Geschmacke der englischen Niederlassungen an Reinlichkeit und Gemächlichkeit ganz und gar keinen Eintrag thun. Die beständige Hitze wird dann und wann vom Platzregen unterbrochen, worauf gleich wieder die Sonnengluth folgt: hierdurch muß alles, was der Wit-

terung beständig ausgesetzt ist, verkümmern und verderben. Daher das morsche und zerstörte Ansehen aller Gebäude, besonders an den Dächern und Grundlagen, die der Hitze und der Feuchtigkeit am meisten blosgestellt sind. Die starken Ausdünstungen und die vermischten Gerüche der Straßen, welche man gleich nach dem Regen empfindet, fallen dem neuen Ankömmlinge auch nicht wenig zur Last: eine feine Nase kann als Bestandtheile Rum, Zucker und Syrup unterscheiden, wozu sich der Duft der Früchte und Gemüse nebst dem Gestanke des Koths und der Negern mischt. Man muß auch ferner überlegen, daß die vornehmen Einwohner der westindischen Städte gröstentheils ihre Wohnungen als einen einstweiligen Aufenthalt betrachten, bis sie sich die Mittel erworben haben, in einen gemäßigteren Himmelsstrich zu ziehen; sie sind deswegen weniger geneigt ihr Geld auf Sachen zu verwenden, die ihnen keinen Vortheil bringen und die nur auf einige Zeit brauchbar bleiben. Eine dritte Ursache, welche sehr viel dazu beyträgt den westindischen Städten ein dürftiges und schmutziges Ansehen zu geben, ist die große Anzahl der Häuser, welche farbigen Leuten und freygelaßenen Negern gehört, die nur selten Mittel besitzen etwas besseres als einen Schuppen zu bauen; diese Leute sind auch froh wenn sie Trümmer von Häusern, die sonst verlassen da stehen würden, in Besitz nehmen und einigermaßen zusammenflicken dürfen. Was man aber auch im Ganzen von der Stadt denken mag, so sind doch die äußeren Theile derselben, ungeachtet nur Leute von der eben gemeldeten Art dort wohnen, ausnehmend schön. Die Fußsteige und Nebengaßen, in welchen ihre Hütten mit Pisangbäumen, Orangen, Jeßaminen, hier und da mit Papaya's, Kokosnüßen und Tamarinden vermischt standen, bildeten

ein

ein Gemählde, das durch seine Neuheit bezauberte und die jugendlichen Träume der Einbildungskraft zu verwirklichen schien.

Während meines kurzen Aufenthaltes in Barbados ließ ich mich selbst mitten in der Tageshitze versuchen, diese herrlichen Spaziergänge, welche sich nach allen Richtungen ins Land erstreckten, zu durchstreichen. Aber der westindische Himmel ist für einen, der am Landleben Vergnügen findet, ausnehmend ungünstig. Nach der ersten Anstrengung im Gehen übermannen ihn Schwäche und Schweiß, während viele andere Ursachen hinzukommen, die seiner Neugier Hindernisse in den Weg legen. Es scheint eine sehr herrschende Meynung zu seyn, daß das einheimische Fieber seit einigen Jahren einen außerordentlichen Grad von Bösartigkeit und Stärke erreicht hat. Es wird gegenwärtig ein so furchtbares Hinderniß für Europäer, daß man glauben sollte, sie könnten unmöglich eine Niederlassung zu Stande bringen. Ankömmlinge, die der Sonne ausgesetzt sind, die sich Bewegung machen, oder sonst den Körper ungewöhnlich reizen, werden fast ohne Ausnahme krank. Nachtluft und Thaue sind auch eben so furchtbar als Tageshitze, so daß man sich klugerweise nur in dem Augenblicke des Auf- und Untergangs der Sonne aus dem Hause wagen darf.

Man muß sich wundern, wenn man sieht, was für Aufwand der Landbau unter diesem tropischen Himmelsstriche erfordert. Auf einer Pflanzung, die ich besuchte, waren wenigstens sechzig Negern den ganzen Tag beschäftiget, Löcher für die Zuckerrohrpflanzen zu machen. Die Löcher waren schon vorher etwa zwey Fuß in der Länge und anderthalb Fuß in der Tiefe ausgegraben worden und gewährten in der Ferne einen sehr niedlichen und

regelmäßigen Anblick. Jetzt bearbeiteten sie das Feld zum zweytenmale. Die Arbeiten bestanden aus Männern und Weibern mit Hacken. Sie waren nach ihrer Stärke vertheilt, zwey oder mehr an einem Loche, und verrichteten ihre Arbeit in einer Reihe hinterrücks schreitend. Sie schienen heiter zu seyn und ihre Arbeit leicht und fröhlich zu verrichten, während die schwarzen Treiber mit Peitschen, welche sie jedoch, so viel ich sah, keine Veranlassung erhielten zu brauchen, bey ihnen standen und theils Achtung auf die Arbeit gaben, theils dazu antrieben. Gegen Mittag verließen sie das Feld und stellten sich kurz nachher in Ordnung: man rufte sie einen nach dem andern und gab ihnen ihre gehörigen Lebensmittel, nehmlich Mais und getrocknete Fische, die man vorher auf eine Terrasse gelegt hatte. Wiewohl der Pflug da, wo man ihn eingeführt hat, gewiß den Negern in der Zubereitung des Landes zum Pflanzen, große Erleichterung verschafft, so sind doch alle Ackerbaugeschäfte nothwendigerweise langsam und kostbar, wegen der Entnervung und Schwäche, die mit solchen Arbeiten in diesem Himmelsstriche verbunden sind. Es ist nichts ungewöhnliches, sechzehn oder gar zwanzig kleine Ochsen*) sich mit einer geringen Last martern oder drey bis vier starke Negern mit einer Arbeit beschäftiget zu sehen, welche in England Ein Mann mit Einem Pferde und Karrn ohne Mühe verrichten würde. Dieselbe Entkräftung herrscht in allen Ständen. Man begegnet in und vor der Stadt Leute zu Pferde in weiten leine-

*) Andre Lastthiere, die man in Westindien versucht hat, wollten nicht so gut gedeyhen. Cameele wurden vor vielen Jahren eingeführt, aber kamen nicht fort; vermuthlich weil man ihnen nicht das gehörige Futter gab, oder sie nicht gehörig behandelte. Anm. d. Verf.

nen Anzügen und breiträndrigen Regenschirmhüten, die Schritt vor Schritt reiten; ein schwarzer Bedienter, der vielleicht seine Hand in den Schweif des Pferdes gewickelt hat, folgt nach; und eine Entfernung von zwölf bis vierzehn Meilen ist eine Tagereise, die keine unbeträchtliche Anstrengung kostet.

Die angenehmsten Gegenden auf der Insel sind gewiß die windwärts gelegenen, ein Ausdruck, dessen man sich allgemein in Westindien bedient, um den Osten zu bezeichnen, von wo der Wind mehrentheils her weht. Die Plätze, welche man zum Bauen wählt, sind gewöhnlich die höchsten und wo der Windzug am heftigsten ist.

Antigua, eine kleine Insel von großem Werthe, ist meistentheils mit einer Reihe von Bergen umringt, die sich gegen Mittag und Südwesten zu einer ansehnlichen Höhe erheben. Das Innere, ein Paar steinigte Hügel und Huthungen ausgenommen, bietet eine ebene und wohl angebaute Oberfläche von reichen Zuckerrohrfeldern dar. Die niedrigen Gegenden, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, bestanden durchgängig aus schwarzem Erdreiche; auf den Anhöhen war es oft mit Thon oder Kalkerde vermischt und an den fruchtbarsten Stellen nahm es eine schöne Chocoladefarbe an. Von einer Erhöhung in der Mitte nach Osten zu und von dort Nordwärts nach der Stadt St. Johns hat man einen der schönsten und angebautesten Landstriche in den Inseln über dem Winde vor sich. Wer erst vor Kurzem die Holzungen und Gebürge der südlicheren Colonien besucht hat, empfindet ein großes Vergnügen, wenn er eine so weite Strecke entholzten *) Landes vor sich sieht.

*) Cleared land. Volney in seinem Tableau du climat et du sol des états-unis d'Amérique. I. p. 7. giebt diesen

Indessen ob schon das ganze Binnenland gröſtentheils von seinem ursprünglichen Holze befreyet ist, so hat man es doch noch nicht umgehackt: ein beträchtlicher Theil der Insel, wo der Boden für das Zuckerrohr, die vornehmste Sorge des hiesigen Pflanzers, nicht zu passen scheint, ist zu Weiden eingerichtet und mit Viehheerden bedeckt. Hier und da sah ich auch kleine Baumgruppen, die hauptsächlich aus weissen Cedern bestanden und auf den Huthungen eine Menge Kujavabüsche, aus deren Aepfeln die berühmte Marmelade und Gelée gemacht werden. Nichts hat eine vollkommnere Aehnlichkeit mit einem Garten, als eine gut bestellte Zuckerpflanzung; und diesen Anblick hat man hier überall im Innern der Insel, wo nur das Erdreich bearbeitet werden kann. Die grünen Felder von Zuckerrohr, welches eben damals vor der Zeit der völligen Reife gefiederte Spitzen hatte, waren mit Feldern von westindischen Gemüsen (Yams und Eddoes) oder schwarzen und regelmäsigen Beeten mit gleichentfernten Gruben vermischt, worein die Zuckerrohrpflanzen des folgenden Jahres kommen sollten. Eine groſe Windmühle auf jedem Gute, des Pflanzers Wohnhaus und Zuckerwerk nebst den Hütten der Negern in ihren schönen Gruppen von Orangen-Pisang und Kokosnuß-Bäumen füllten eine Landschaft aus, die auf der Reise über diese Insel beständig wiederkehrte. Unglücklicherweise tritt zuweilen Dürre, das natürliche Uebel dieser Colonie, ein und thut vielleicht desto mehr Schaden, da Antigua seine Waldung verloren hat.

Ausdruck sehr gut durch déboisé, welches hier im Deutschen nachgebildet ist. Der würdige Ebeling braucht dafür in seiner unvergleichlichen Erdbeschr. u. Gesch. von Amerika (z. B. IV. 130): Waldland urbar machen.

Man sieht hier nicht dieselben Zeichen der ehemaligen Einwirkung des vulkanischen Feuers wie auf den meisten caraibischen Inseln, ungeachtet mich dünkte, daß sich in den Gebirgen Spuren davon fänden, denn einige wie Tuf aussehende Steine waren, wie es schien, geschmolzen gewesen. Man hat sich große Mühe mit den Landstraßen gegeben, ob sie gleich theils wegen des Bodens an vielen Stellen, theils wegen der Heftigkeit der periodischen Regen nur für leichte, einspännige Wagen, dergleichen man hier gemeiniglich braucht, tauglich sind. Zur Fortschaffung der Sachen von einem Orte zum andern, ausgenommen wenn sie von sehr großem Umfange sind, findet man nirgends mehr Sklaven bereit stehen, als auf den Landstraßen. Ich habe niemals einen lebhaftern oder possirlichern Auftritt gesehen, als sie des Sonntags gewähren, welches ihr Markttag ist. Sie überlassen sich dann der Fröhlichkeit und Erhohlung, und alle Negern auf der Insel scheinen dann in Bewegung zu seyn. Die Kleider, in welchen sie bey solchen Gelegenheiten erscheinen und das Eigenthum, welches man da in ihrem Besitze sieht, könnten einen auf die Gedanken bringen, daß die Härte der Leibeigenschaft auf vielen Pflanzungen durch die Milde und Gutmüthigkeit der Herren nicht wenig gesänftiget wird; und wirklich, ungeachtet der unbedingten und unbeschränkten Macht, welche sie rechtmäßig besitzen, beschützt dennoch ein Ehrgefühl unter den Pflanzern den Sklaven in dem Genuße des kleinen Eigenthums, welches er sich etwa erwirbt, eben so kräftig als die heiligsten Gesetze, indeß etliche Negern vielleicht reicher sind, als viele Bauern mitten in Europa.

Der allgemeine Character der Westindier hat für Fremde etwas sehr Einnehmendes. Sie sind offen,

lebhaft und freygebig. Gastfreyheit wird bis auf eine Höhe getrieben, die in Europa nicht bekannt ist; und ich glaube, es giebt wenig Personen, die diese Inseln besuchen, ohne sich ungern von vielen der Bewohner zu trennen.

Die Stadt Kingston in Jamaika liegt an der Nordseite des Hafens. Sie ist regelmäßig gebaut; die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln und sind gegen die See abhängig. Die Unterstadt, wo die Häuser am engsten neben einander stehen und wo die meisten Leute wohnen, ist größtentheils von Backsteinen gebaut, und in den Straßen, welche mit dem Ufer der Bay parallel laufen, ruhen die oberen Stockwerke auf Säulengängen. Geschähe das allgemeiner, so würde die Stadt an Kühle und Anmuth viel gewinnen. Der Boden ist ein leichter Sand, welcher in den Straßen überaus lästig wird, so bald sich ein starker Wind erhebt.

Es scheint sonderbar, daß die wichtigste und reichste Stadt in Westindien nicht gepflastert ist. Zerbrochene gläserne Flaschen liegen überall auf den Straßen umher. Doch hat es allen Anschein, daß sich dies bald ändern wird. — Ich kenne die Städte in Westindien zwar nur sehr unvollkommen, muß aber gestehen, daß sie außer der Gastfreyheit, welche sie dem Reisenden gewähren, sehr wenig Anspruch auf Lob oder Bewunderung machen können. Vielleicht mag das einigermaßen von der vorwaltenden Gesichtsfarbe ihrer Bewohner herkommen. Allerdings giebt es auch viel örtliche Nachtheile: doch sind sie nicht unübersteiglich, da die Franzosen, welche gemeiniglich ihren Aufenthalt auf Lebenszeit in den Colonien nahmen, sich etlicher schönen Städte rühmen konnten. Sie sollen auf den Bau und die Verzierung ihrer Häuser weit mehr Sorgfalt verwandt ha-

ben. Unpartheyische Beobachter haben versichert, daß Capstadt auf St. Domingo und einige andere ihrer vornehmsten Städte einen unstreitigen Vorzug vor den englischen besitzen.

Seit einigen Jahren haben sich die Caffeepflanzungen in Jamaika sehr vermehrt, welches man unter andern dem Beyspiele der aus St. Domingo eingewanderten Franzosen zuschreibt. Da sich in den Gebirgen noch ungeheure mit Holz bewachsene Gegenden befinden, deren Himmelsstrich der Erzeugung des Caffees günstig ist, so kann man leicht voraussehen, daß sich die Caffeepflanzungen ungemein vermehren werden. Ich hörte, daß der schnelle Anwachs der Caffeegüter in dem südwestlichen Bezirke der Insel während des letzten Jahres diese Erwartung rechtfertigte. In dem Theile der Liganygebirge, welchen ich besuchte, waren einige anscheinend rauhe und wenig versprechende Flecke so eben zu diesem Ende entholzt worden, und nicht weit davon nach SüdOsten hat man seit wenigen Jahren zwey große und gedeyhende Caffeepflanzungen angelegt. Ich habe aber sowohl in diesem als in andern Theilen der neuen Welt bemerkt, daß, so bald eine neue Erwerbsquelle geöffnet ist, der Unternehmungsgeist und die Mitbewerbung zu eifrig sind. Daher werden einzelne Personen gemeiniglich durch die Spekulationen, welche das allgemeine Wohl wesentlich befördern, in große Verlegenheit gesetzt. Im Jahr 1802 wurden aus Jamaika gegen 18,000,000 Pfunde Caffee ausgeführt, welches fast um ein Viertel mehr ist, als im Jahr zuvor verladen wurde.

Jamaika zerfällt in zwey Grafschaften, die in zwanzig Kirchspiele eingetheilt sind, deren jedes vier und dreyßig Städte und Dörfer enthält. Zusammen

mögen sie etwa vierteyhalb Millionen englische Acres betragen, wovon, wie man vermuthet, kaum ein Viertel angebaut ist. Im Jahr 1802 wurden ausgeführt, 129,544 Orhoft, 45,405 Tierces und 2403 Barrels Zucker; 45,632 Puncheons, 2,073 Orthoft, 473 Barrels und 205 Kegs Rum, 366 Casks Melaßen-Zucker, 2,079 Säcke und 23 Casks Ingwer; 7,793 Säcke und 591 Casks Pimento, und 17,961,923 Pfund Caffee. Betrachtet man die Summe dieses Eigenthums und die vielen vornehmen und reichen Familien aus Jamaika, die sich in jedem angesehenen Kreise finden, wo hauptsächlich Englisch gesprochen wird, so muß sich ein Fremder, welcher diese Insel bereist, ein wenig wundern, wenn er sie von ihren vornehmsten Einwohnern fast ganz verlassen antrift. Man sagt, daß in einem der nördlichen und reichsten Bezirke von achzig Güterbesitzern gegenwärtig nicht drey auf dem Platze sind. Ihre Pflanzungen werden mittlerweile von Abgeordneten bewirthschaftet, die sich eine einstweilige Verbannung von ihren Heimathen gefallen lassen, um ihr Vermögen zu erweitern, indessen der ganze Reichthum des Landes ausgeführt wird, um in fremden Ländern verzehrt zu werden.

—— Von den größeren Bahama-Inseln oder Inselgruppen kann man ungefähr vierzehn zählen; die kleineren hat man zum wenigsten auf siebenhundert berechnet, wiewohl dies fast verlorne Mühe ist, da so viele derselben kleine Unterabtheilungen haben und Felsen und Sandbänke mit unter sich begreifen. Himmelsstrich, Gestalt, Boden und die Gegenstände der drey Naturreiche sind sich in ihnen allen ausnehmend gleich. Das Clima ist eins der angenehmsten, und man kann in ihnen die meisten Gewächse sowohl des gemäßigten als des heißen Erdgürtels ziehen. Man könnte sich daher wundern,

warum nicht auf allen Bahamainseln Colonien angelegt worden sind. Aber theils ist die Schiffahrt zwischen denselben sehr verwickelt, theils ist der Boden nicht so fruchtbar, als auf den andern brittischen Colonien.

Diese kleinen länglichen Flecken Landes, welche norddstlich von der großen Insel Cuba an das atlantische Meer gränzen und sich über einen Strich desselben ausdehnen, der eben so lang wie diese Insel ist, erheben sich fast senkrecht aus einer ungeheuren Wassertiefe und scheinen, wenn man nach dem äußeren Ansehen urtheilen darf, aus einer Anhäufung von Muscheln oder Kalk entstanden zu seyn. Das Land scheint durchgehends niedrig, und seine Oberfläche und Gestalt beynahe auf allen Inseln dieselbe zu seyn. Auf den tiefsten Gründen, wohin die Einwohner bis jetzt gedrungen sind, hat man nichts als Kalkfelsen und zuweilen eine Beymischung von Muscheln gefunden. Man bemerkt, daß an vielen dieser Inseln in einer geringen Entfernung von den Ufern ein Felsenriff der Richtung des Landes folgt und die Gränze der erreichbaren Wassertiefen ausmacht: ausserhalb dieses Walles ist die See oft sogleich unergründlich; innerhalb desselben besteht der Boden entweder aus schönem weißen Sande, oder er ist mit kleinen Felskuppen besetzt, welche mit Seegras bedeckt sind.

Außer den vierzehn Hauptinseln oder Inselgruppen giebt es zwey große Sandbänke, welche die große und kleine Bahamabank heißen, deren Gränzen an vielen Orten durch eine unbestimmte Menge von Kaien oder Inselchen bezeichnet sind. Der Capitain Johnson (Introduction to a general history of the Pirates p. 24.) beschreibt die letzteren so: die Kaien (quays) sind kleine sandige Inseln, die nur ein wenig über die Brandung herausstehen, und auf denen nur etliche Gesträuche

oder etwas Unkraut wächst: landeinwärts trifft man auf ihnen eine Menge Schildkröten und Amphibien an. Die Schildkröten wählen die ruhigsten und unbesuchtesten Oerter für ihre Eyer, welche man zur Legezeit in ungeheurer Menge antrifft, so daß ohne diesen Umstand Niemand, außer etwa Seeräuber, die Kaien gewahr werden würde. Schiffe aus Jamaica und den andern Inseln fahren hierher nach Schildkröten: man nennt solche Reisen Turtling. Etliche Kaien, die man sonst beständig sah, z. B. die in der Nähe von Jamaica, sind erst seit Menschengedenken völlig weggeschwemmt und verschwunden, und andre nehmen täglich ab."

Die Bahamainseln werden allezeit in der Geschichte der neuen Welt merkwürdig bleiben, weil sie Columbus auf einem Zuge von der größten Kühnheit und Wichtigkeit, der je über die Meere unternommen wurde, zuerst entdeckte. Sie waren damals mit Einwohnern besetzt, die seine Ankunft auf ihren demüthigen Küsten mit Vergnügen und Gastfreyheit bewillkommten. Aber in wenigen Jahren wurden diese Eilande völlig entvölkert und verlassen, bis auf das Ende des americanischen Krieges, seit welcher Zeit sie vielen bedrängten Royalisten eine mißliche und vielleicht nur vorübergehende Niederlaßung gewährt haben.

Von vielen Bahamainseln läßt es sich sagen, daß man unter drey Nahmen, welche ihnen zu verschiedenen Zeiten von den Engländern, den Eingebohrnen und den Spaniern gegeben worden sind, die Wahl hat. Die Eingebohrnen nannten sie gemeiniglich nach etlichen Eigenthümlichkeiten, die man jetzt nicht immer entdecken kann, da ihre Sprache beynahe mit ihrem Stamme ausgestorben ist. Die Benennungen der Spanier, welche man auf den älteren Charten findet, scheinen blos

blos willkührlich, und gleich ihrer Herrschaft über dieselben nur vorübergehend gewesen zu seyn. Die wenigen englischen Nahmen, welche verständlich sind, haben ihren Grund in irgend einer Anspielung, auf welche man leicht fallen konnte, und stammen von den englischen Matrosen her, deren rastlosem Geiste und unerschrockenem Muthe England diese Colonie zu verdanken hat. Die Sandbänke und Felsküsten derselben, welche von allen andern Völkern verlassen und vermieden wurden, gewährten ihnen viele Jahre einen Lieblingsversteck, der ihren sonderbaren Launen recht angemessen war. Ihnen kann man auch die Benennung der kleinen Inselgruppe beylegen, welche in den älteren Charten von den Spaniern Las Amanas genannt wird, ein Nahme, der vermuthlich von den Eingebohrnen herstammt. Man sieht auf ihnen in großer Menge eine Zwergart von cactus, C. coronatus oder nobilis, (Melonendistel oder nach Wildenow Fakeldistel) welche auf Englisch insgemein Turk's head genannt wird, weil sie eine sehr auffallende und sonderbare Aehnlichkeit mit einem Turban hat: vermuthlich also hat dieser Umstand den gegenwärtigen Nahmen verursacht, wofern nicht die Franzosen, auf deren Charten man diese Inseln les isles Turques genannt findet, Urheber desselben sind. Sonst dürfte man daraus wohl auf ihre eigentliche Lage eben so wenig schliessen können, wie ein englischer Postmeister. Diesem kam vor wenigen Jahren ein Brief unter die Hände, der an Jemanden in Turk's Islands gerichtet war: da er nun von keiner dem Großherrn zuständigen Colonie in Westindien gehört hatte, so schickte er den Brief nach Constantinopel.

Die Türk's Inseln sind ungeachtet ihres geringen Umfangs von einigem Belange in dieser Befehlshaber-

schaft, weil sich in ihren natürlichen Landseeen eine Menge Salz erzeugt. Der Kalkstein, woraus das Land besteht, liegt gemeiniglich in horizontalen Schichten. Wegen der heftigen Einwirkung der See, welche offenbar, und vielleicht seit Kurzem, über sie geschlagen hat, erscheint der Boden aller Orten abgenutzt, rissig und voll Löcher, oder gar voll tiefer Aushöhlungen. Das Meer, welches auf diese Art einen Weg findet, hat an vielen Orten des Innern Salzseeen gebildet. Wiewohl die Bewohner der andern Eilande, vielleicht weil sie, anderer Ursachen nicht zu erwähnen, mehr gegen Norden wohnen, den großen natürlichen Vortheil ihrer Salzseeen bis jetzt nicht sehr in Acht genommen haben, so scheint man doch nicht mehr zu zweifeln, daß sich daraus in der Folge beträchtlicher Gewinn werde ziehen lassen, nicht nur, weil sehr viel Salz erzeugt wird, sondern auch weil man es mit solcher Leichtigkeit bekommen kann. Denn zu Anfange des Jahres, wenn die Hitze der Sonne allmählig zunimmt, und trocknes Wetter eintritt, beginnt das Salz überall in diesen natürlichen Landseeen in Krystallen anzuschiessen, und in festen Stücken zusammenzukleben. Man braucht dann nur die Krystalle zu brechen, und das Salz ans Ufer zu harken; und ein einziger Arbeiter kann auf diese leichte Art vierzig bis sechszig Scheffel Salz in einem Tage zusammenharken. Doch wird das Verfahren noch erleichtert, wenn man kleine Vertiefungen, oder sogenannte Pfannen macht, die nach Herausnahme des Salzes wieder mit Sohle aus dem See angefüllt werden können. Die zwey Hauptseeen, aus denen man das Salz in dieser Inselgruppe bekommt, liegen bey dem sogenannten Grand Turk, und bey der kleinen Insel, welche Salt key heißt, auf der mittäglichen Seite des gedachten Eilandes. Die Insel, wel-

che man Grand Turk nennt, mag ungefähr zwölf englische Meilen lang, und im Durchschnitte von Osten bis Westen zwey englische Meilen breit seyn. Der sandige Erdboden ist nur unvollkommen zum Anbau geschickt, und trägt nur ein wenig türkisches Korn, ein angenehmes und nahrhaftes Getreyde, das man allgemein auf den Bahamainseln baut.

Der Hauptsee auf der Insel ist viel über eine englische Meile lang. Es giebt noch etliche minder beträchtliche, besonders einen neben dem Hafen auf der Ostseite des Grand Turk, aus welchem man ein wenig Salz erhält.

Der beständigen Einwohner giebt es hier wenige. Vor dem americanischen Kriege betrugen sie etwan achtzehn weiße Familienväter und vierzig Leibeigene; und seit dieser Zeit haben sie sich vermuthlich nur wenig vermehrt. Dies gilt von den beständigen Einwohnern, denn zu Anfange des Jahres, wenn das Salz Festigkeit annimmt, kommen viele wandernde Bewohner aus den Bermudischen Inseln herüber, um es zusammen zu harken. Den zehnten Februar werden alle, die zugegen sind, gezählt: man theilt dann die Salzseeen ein, und steckt jedem eine Strecke nach Verhältniß der Menge Leute ab, welche er angiebt, auf das bevorstehende Salzmachen zum Harken mitgebracht zu haben. Den Belauf dieser jährlichen Ankömmlinge kann man nicht genau berechnen. Zu Anfange des Jahres 1802 waren zweyhundert eingetroffen; zuweilen aber soll man Ein bis Zwey tausend zählen. Die Pfannen oder Vertiefungen, welche die Salzharcker insgemein anlegen, sind nicht alle von gleicher Größe, sondern es kommt dabey auf eines jeden Urtheil oder Erfahrung an. Ich sah anderswo etliche, die beynahe sechszig Fuß ins Gevierte waren,

woraus, wie man, ich weiß nicht mit welcher Genauigkeit, berechnete, in einem guten Jahre wenigstens fünfhundert Scheffel Salz geharkt werden konnten. Aber in Türk's Inseln sind die Pfannen gemeiniglich kleiner, und werden etwa sechs Zoll tief mit Sohle angefüllt, oder so, daß man bis an die Knöchel darin stehen kann: eine bewegliche Maschine, gleich dem Rade einer Wassermühle, die aber mit einer Kurbel umgedreht wird, wirft das Wasser aus dem See in eine Rinne, wodurch die Pfanne bequem und schnell angefüllt wird.

Etwa zehn bis zwölf Seemeilen gegen N. oder N. N. W. von der Insel Heneaga liegen einige kleine Kaien (welcher Nahme oben erklärt worden ist) mit Felsenriffen an jeder Seite in Gestalt eines Hufeisens, durch die man von Osten her fahren kann, und die eine Art von Hafen bilden. In den französischen Charten heissen sie les étoiles: ihr englischer Nahme the hogsties (die Schweinställe) ist ihnen vielleicht zum Schimpf gegeben. Da sie in einem sehr befahrnen Theile dieser See liegen, so wunderte ich mich, daß man weder Heneaga noch die hogsties genau aufgenommen hatte. Sie sind blos den sogenannten Wreckers genau bekannt, welche, von dem Gouverneur der Bahamainseln mit Erlaubnißscheinen versehen, zwischen diesen Inseln kreuzen, um Bergelohn zu bekommen, welches sie von allen Habseligkeiten erheben, die sie etwa nach einem Schiffbruche aus den Wellen retten. Man hat seit Kurzem auf eine dieser Kaien Kokosnußbäume zur Warnung für Seeleute gepflanzt; aber man zweifelt, ob die Wrecker, deren Zweck ist, sich durch das Mißgeschick der Unvorsichtigen zu bereichern, sie werden aufwachsen lassen, auch wenn der Boden es verstatten sollte. Auf einer meiner Fahrten durch die Bahamainseln traf ich zufälligerweise auf einen

vlchen Wrecker. Ich unterhielt mich so lange mit ihm, als seine Eile es ihm erlauben wollte.

„Woher kommt ihr?"

Aus Providence — zuletzt aus Flamingo-Bay in Exuma.

„Wo gedenkt ihr hin?"

Auf eine Wrackfahrt *) nach Cuba und westwärts.

„Sind Eurer dort viele?"

Morgan, Ich und Fernandez — wir trennten uns erst vor einer kleinen Weile.

„Was habt ihr für Glück im Kreuzen?"

So so, nur so so.

„Wir haben sehr wenige Wreckers ostwärts gesehen, — giebt es ihrer viele westwärts?"

Wir lagen mit vierzig Segeln vier Monate an der Küste von Florida.

„Vierzig Segel? Dann habt ihr sicherlich viele Gelegenheiten gehabt, den Fahrzeugen, die durch den Meerbusenstrom kamen, von großem Nutzen zu seyn, da ihr ihnen die gefährlichsten Plätze, die ihr euch bemühet kennen zu lernen, anzuzeigen, und sie davor warnen konntet."

Das wollte eben nicht viel sagen — sie segelten gemeiniglich in der Nacht.

„Ihr hättet ihnen doch bey Zeiten Nachricht geben, und entweder Zeichen auf der Küste machen, oder Laternen auf euren Schiffen anzünden können?"

*) Der Verfasser schreibt: on a racking voyage to Cuba, vermuthlich weil der Mensch so aussprach anstatt wrecking. Es trift sich sonderbar genug, daß diese unrichtige Aussprache das Geschäft dieser Leute am besten bezeichnet. To rack heißt foltern, plagen, schinden ꝛc. ꝛc. Demnach müßte oben übersetzt werden: auf eine Quälreise.

(Lachend) Nein, nein, wir weisen ihnen immer ein falsches Fahrwasser, damit es desto eher in der Nacht etwas für uns zu thun geben möge.

„Würde es aber nicht weit menschlicher gewesen seyn, wenn ihr ihnen ihre Gefahr angezeigt hättet?"

Ich ging nicht hin um der Menschlichkeit willen: Ich gieng um auf Schiffbruch zu lauern."

Bey alle dem kann man nicht in Abrede seyn, daß es eben so lobenswürdig als nützlich ist, wenn bestimmte Leute, was auch ihr Bewegungsgrund sey, beständig mit Bereitwilligkeit und Muth sich den Strapazen einer gefährlichen See aussetzen, um das Eigenthum und oft das Leben ihrer Mitgeschöpfe vom Untergange zu retten. Im americanischen Kriege begaben sich die Royalisten aus dem südlichen Theile der Vereinigten Staaten auf die Bahamainseln, und führten den Baumwollenbau ein. Vor dieser Zeit beschäftigten sich die Einwohner hauptsächlich mit der Seefahrt, und wurden von ihren Besuchern Conchs genannt, eine Anspielung auf die großen und schönen Muscheln, welche man häufig auf ihren Küsten findet. Sie und ihre Sclaven sind es, welche den Schiffbrüchigen zu Hülfe eilen, und dafür ihren Bergelohn erhalten.

Auf Crooked island findet man eine sehr gute Art Mahagoniholz, welches öfters Madeira genannt wird, weil es, wie man sagt, einem Baume dieser Art ähnelt, der auf der Insel Madeira wächst. Indessen ist es außerordentlich hart und knorrig, und daher schwer zu bearbeiten; am geschätztesten ist das Korn derjenigen Art von Holz, welches Pferdefleisch (horse-flesh) heißt. Mahagoni ist einer von den wenigen Artikeln, die gelegentlich von dieser Insel ausgeführt werden.

Das bekannte schöne Färbeholz Cæsalpinia Ba-

hamensis, welches allgemein auf den Bahamainseln wächst, wird nicht so häufig auf Crooked Island angetroffen. Schon ehe man auf diesen Inseln eine regelmäßige Niederlassung anlegte, besuchte man sie dieses Holzes wegen, das immer noch außerordentlich gesucht wird, ob man gleich jetzt in den Wäldern nur noch wenig ausgewachsene Bäume davon findet. Das Blatt der Cæsalpinia Bah. ist klein und eyförmig, und der Ast ungemein zart. Ein dritter vorzüglich merkwürdiger Baum in diesem Walde ist der Mastixbaum, welcher ein ungemein hartes und dauerhaftes Holz hat. Der Ingenieur, welcher ungefähr vor sechs Jahren Fort Nassau auf der Insel Providence bauete, und die Palisaden aus diesem Holze machte, sagt, das Mastixholz widerstehe den Kugeln einer Drehbaße, und daure hundert Jahre in der Erde. Andre Arten von Bäumen, die eben dergleichen Eigenschaften haben, z. B. das Heiligenholz, Eisenholz, Bulletwood u. s. w. finden sich auf dieser Insel, so wie in dem übrigen Westindien sehr häufig.

Als ich zu Nassau in Newprovidence war, kamen mehrere africanische Sclavenschiffe dorthin, deren einige ihre Frachten auf der Insel los wurden, die meisten aber nach der Havanna abfuhren. Ich wohnte dem Verkaufe einer ziemlich ansehnlichen Fracht bey, und sah, daß es dabey in Hinsicht der Sclaven viel anständiger zugieng, als ich mir eingebildet hatte. Sie waren mehrentheils in kleine Gruppen eingetheilt, auf deren eine fünf bis zwanzig giengen: aber etliche Knaben und Mädchen hatten einen abgesonderten Platz. Um den Hals eines jeden Sklaven war ein Zettel gebunden *), worauf der für

*) Gerade wie bey den Sclaven des Alterthums. Man erinnert sich z. B. an Propert. IV. 5.

Aut quorum titulus per barbara colla pependit,
Cretati medio, &c.

ihn gefordette Preiß ſtand: dieſer belief ſich auf zwey bis dreyhundert harte Thaler, je nach dem Alter, der Stärke, dem Geſchlecht ꝛc. ꝛc. Es befanden ſich in dieſer Schiffsladung, wie gemeiniglich der Fall iſt, Leibeigene von verſchiedenen Nationen, und die wegen der abweichenden Sprache einander nicht verſtehen konnten. Es herrſchte unter ihnen einige Beſorgniß, ungeachtet man ſie vom Gegentheile zu überführen auf alle möglichſte Weiſe bemüht geweſen war, daß ſie hierher gebracht wären, um gemäſtet und gegeſſen zu werden. Den Tag nach dem Verkaufe hatte ich Gelegenheit, bey wohlwollenden Herren zwey bis drey von ihnen, die zu Hausbedienten gekauft worden waren, zu beobachten; ſie ſchienen ſehr zufrieden, ſowohl mit ihrer Behandlung, als mit der Veränderung ihrer Umſtände. Anſtatt nackend zu ſeyn, waren ſie, wie in dieſem Himmelsſtriche gewöhnlich der Fall iſt, in Tuch gekleidet; ihre Nahrungsmittel waren viel vorzüglicher, als ſie je zuvor gehabt hatten; ſie ſahen, daß man ihnen Wohnungen eingeräumt hatte, die voll Bequemlichkeiten waren, von welchen einige ſogar ihre Begriffe überſtiegen; und auf den Straßen ſahen ſie viele von ihrer eigenen Farbe, deren Aufzug, Freundſchaft und Heiterkeit gewaltig viel dazu beytrug, ſie in ihrer neuen Lebensweiſe zufrieden und glücklich zu machen. Ich unterfange mich nicht, einen ſo ernſthaften und wichtigen Gegenſtand, als der Sklavenhandel iſt, zu berühren, der im brittiſchen Parlamente mit ſo vieler Beredſamkeit abgehandelt worden iſt, daß er nun faſt die Aufmerkſamkeit deſſelben erſchöpft hat. Aber indem ich die Menſchenliebe bewundere, welche ſich immer noch für die Abſchaffung dieſes Handels verwendet, muß ich anmerken, daß, meiner Erfahrung gemäß, das Urtheil manches edel

und aufgeklärt denkenden Fremden in Westindien gefallen wird, wenn er die wahre Lage und den wahren Charakter der Negern kennen lernt. Ob vielleicht die meisten, mit denen ich sprach, auf irgend eine Art von persönlichem Eigennutze verblendet wurden, ob sie die gegenseitige Meynung angesteckt hatte, weil sie mit den Eigenthümern von Sklaven umgegangen waren, oder ob das Laster bey näherer Bekanntschaft unser Gefühl weniger empört, darüber kann ich nicht entscheiden.

Die Insel New Providence ist noch größtentheils unangebaut; aber um die Stadt, und längs der nördlichen Küste findet man Gärten, Viehweiden, Ananaspflanzungen, und Orangenwäldchen. Nahe bey der Linie des Wendezirkels gelegen, kann sich Providence eines Himmelstrichs rühmen, in dessen natürlichem Boden sich die Gewächse beyder Erdgürtel ziehen lassen, ob er schon vielleicht den besondern Erzeugnissen von beyden nicht günstig ist. In der Stadt Nassau und deren Umkreise sah ich zwey Gärten, die mit großer Arbeit und vielem Kostenaufwande angelegt waren und unterhalten wurden. In dem, welchen ich westwärts von der Stadt besuchte, waren Erdbeeren und viele nördliche Früchte mit einigen der schmackhaftesten Erzeugnisse der englischen Treibhäuser gepaart.

Die Landstrassen, welche auf jeder Seite der Stadt etliche Meilen längs der Küste hinlaufen, sind ungemein gut. Nach Morgen zu ist die Landschaft mahlerisch, und mit ländlichen Anlagen und Landhäusern verziert, worunter sich besonders Eins ausnimmt, welches der letzte Gouverneur unter dem Nahmen der Eremitage mit beträchtlicher Arbeit angelegt hat. Gegenüber, nicht weit von der Stadt, sah ich eine große Ananaspflanzung. Die Pflanzen waren unregelmäßig zwischen den überall

herausstehenden Felsen zerstreut, und schienen sehr gut fortzukommen, ob man sich gleich nicht viel Mühe damit gab, wenigstens nicht im Verhältniß nach unsern Begriffen von ihrem Werthe. In Nassau kauft man zuweilen hundert Stück Ananas für einen harten Thaler.

Dieser Ort war bekanntlich lange Zeit ein Aufenthalt der berüchtigten Seeräuber *), die in den americanischen Meeren so vielen Schaden anrichteten. Sie plünderten alle Schiffe, die ihnen vorkamen, und schonten selbst nicht die Fahrzeuge ihrer Mitgenossen. Endlich hatte die Unverschämtheit und das Glück eines ihrer Anführer so viel öffentliche Aufmerksamkeit erregt, daß Georg I. auf das Ansuchen der Kaufleute in London und Liverpool bewogen wurde, eine ansehnliche Rüstung unter dem Befehle des unerschrockenen Seecapitains Woodes Rogers zur Unterjochung der Räubercolonie abzusenden. Aber der Gouverneur traf nicht eher ein, als bis John Teach, der obenerwähnte Anführer, welchem man den Beynahmen Black Beard gab, todt war. Die Bewohner von Nassau sprechen noch oft von ihm, daher ich mich besonders nach seiner Geschichte erkundigte. Dieser außerordentliche Mann hatte eine verzweifelte und furchtbare Rotte von Seeräubern mit seinem Geschick vereiniget; er nennte sich ihren Commodore, und nahm das Ansehen eines gesetzmäßigen Oberhauptes an. Unter einem wilden Feigenbaume, dessen Stamm noch vorhanden ist, und mir im östlichen Theile der Stadt gezeigt wurde, pflegte er unter seinen Räubern Rath zu halten, und das Ansehen einer obrigkeitlichen Person anzunehmen. Er raubte oft nahe bey den englischen Niederlassungen an der Küste von Nordamerica, wo er außerordentliches

*) Bekanntlich hat Hr. v. Archenholz die Geschichte der Flibustiers vor Kurzem bey Cotta herausgegeben.

Glück hatte. In der Geschichte der menschlichen Lasterhaftigkeit würde man vielleicht schwerlich verworfenere und ausschweifendere Handlungen finden können, als Black Beard's Biograph von ihm aufgezeichnet hat. Da die Erzählung, von welcher ich spreche, allgemein geglaubt wird, und viel innere Wahrscheinlichkeit hat, so dürfte man vielleicht etliche Umstände von einem Manne, der auf einige Zeit für den Alleinbeherrscher dieser Insel gehalten wurde, nicht ohne Vergnügen lesen.

Dieser verzweifelte Kerl, ein gebohrner Engländer, schien von Person und Gemüthsart zum Oberhaupte einer Diebsrotte geeignet. Sein Bart gab dem Gesichte eine natürliche Wildheit, die er ohne Unterlaß dadurch zu vermehren suchte, daß er ihn unmäßig lang wachsen ließ, und ihn in kleine Zoten drehete, wovon er den Nahmen Blackbeard, Schwarzbart, bekam. Während eines Handgemenges zur See sah er ganz wie eine Furie aus. Drey Paar Pistolen in Hulftern waren ihm wie Bandeliere über die Schulter geworfen, und unter seinem Hute glimmten Lunten, welche über jedes Ohr herausragten. Alles Ansehen und alle Bewunderung wurde denen unter den Seeräubern zu Theil, die jedes Bubenstück an der Menschheit verübten, und sich durch die gröbste Verwegenheit und Ausgelassenheit hervor thaten. Schwarzbart's Ansprüche auf einen hohen Rang in der Meynung seiner Getreuen läßt sich aus dem Gepräge seiner Späßen abnehmen. Da er sich vor ihnen oft als ein Teufel gezeigt hatte, so beschloß er auch, ihnen eine Hölle, wie er sie selbst schaffen könnte, darzustellen. Zu diesem Ende häufte er eine Menge Schwefel und brennbare Sachen, zwischen den Verdecken seines Schiffes zusammen, zündete die erstern an, schloß die Luckenklappen zu, und hällte sich mit seinem Schiffsvolke wörtlich in Feuer und

Schwefel. Er spielte dann die Rolle des Teufels mit Flüchen und rasenden Gebehrden, während er sich an den Qualm eben so wenig kehrte, als ob er in der Hölle gebohren worden wäre, bis seine Gefährten beynahe erstickt, und in Ohnmacht fallend, ihn zwangen, sie heraus zu lassen. Seine Scherze bey den Mahlzeiten waren von gleicher Art. Als er einst in einer solchen ausgelassenen Stunde, durch den Trunk erhitzt, in seiner Cajüte saß, nahm er in jede Hand eine Pistole, spannte den Hahn von beyden unter dem Tische, bließ die Lichter aus, und feuerte nun mit kreuzweis gehaltenen Armen auf seine Gefährten an jeder Seite. Einer von ihnen, da er den vermuthlichen Ausgang vorher sah, stahl sich unvermerkt fort; den andern traf der Schuß, wodurch er auf Lebenszeit verstümmelt wurde. Seine Liebschaften waren vom gleichem Schlage mit seinen Späßen. Er hatte vierzehn Weiber, wenn man sie so nennen will. Aber sein Betragen gegen eine derselben scheint zu gefühllos und unmännlich gewesen zu seyn, als daß man es beschreiben könnte.

Die englische Regierung beschloß, das Meer von diesen Buben zu reinigen, und ließ zu Anfang des vorigen Jahrhunderts etliche Kriegsschiffe dagegen auslaufen. Schwarzbart schlich damals in einem kleinen Fahrzeuge in den Buchten und Untiefen eines kleinen Meerbusens bey Cap Hatteras in Nordcarolina herum. Da aber der Befehlshaber dieser Provinz seinen Räubereyen lange durch die Finger gesehen hatte, so wendeten sich die, welche darunter litten, an den Gouverneur von Virginien, und die Kriegsschiffe auf dortiger Station erhielten Befehl, die Seeräuber ausrotten zu helfen. Die Unerschrockenheit, welche ein Lieutenant Maynard hierbey bewieß, war wenigstens der des Räubers gleich,

und verdient, da sie in einer besseren Sache angewandt wurde, eine umständliche Erzählung.

Wegen Schwarzbart's besonderer Lage in einer Schaluppe, die nicht tief im Wasser gieng, und an einer Küste voll kleiner Buchten, wo eine Menge außerordentlich schwer zu vermeidender Untiefen waren, mit denen allen er sich genau bekannt gemacht hatte, glaubte man, es sey unmöglich, sich ihm in Schiffen, die nur einigermassen gerüstet wären, zu nähern. Man miethete also zwey Schaluppen, nahm die Mannschaft dazu aus den Fregatten Pearl und Lime in Chesapeak, und übergab den Befehl derselben dem oben erwähnten tapfern Offizier, mit der Anweisung, diesem Seeräuber eifrig nachzustellen, und ihn nieder zu machen, wo er ihn nur fände. Den 17. November 1718 segelten diese Schiffe aus James River, und kamen den 21. Abends in eine Bucht in Nordcarolina, wo man den Schwarzbart in der Ferne auf seinen Raub lauern sah. Die plötzliche Erscheinung eines Feindes, der sich schickte, ihn anzugreifen, verursachte einiges Befremden. Da aber seine Schaluppe mit etlichen Canonen ausgerüstet, und mit fünf und zwanzig seiner verzweifelten Anhänger bemannt war, so beschloß er, sich tapfer zu wehren; und nachdem er sein Fahrzeug den Abend zuvor zum Treffen in Stand gesetzt hatte, nahm er die Flasche zur Hand, und schraubte seine Lebensgeister zu der Höhe von Tollkühnheit, wodurch er sich allein in einem Kampfe für sein Leben retten konnte. Die Schiffarth der Bucht (genannt Occacocke, ein wenig südwärts vom Cap Hatteras) war so schwer, daß Maynard's Schaluppen während ihrer Annäherung wiederholt auf den Grund zu sitzen kamen. Der Seeräuber, da er die Wassertiefen kannte, hatte in der Regierung seines Schiffes einen beträchtlichen Vortheil, so daß

er eine Zeitlang ein laufendes Gefecht unterhalten konnte. Aber sein Schiff kam auch endlich auf den Grund zu sitzen, und da nun ein nahes Gefecht unvermeidlich wurde, so nutzte er seine Canonen, um auf die Schiffe, während sie sich nahten, das seinige zu ankern, ein verwüstendes Feuer auszuspeien. Dies gelang ihm so wohl, daß neun und zwanzig von Maynard's kleinem Haufen durch die erste volle Lage entweder getödtet oder verwundet wurden, und daß eine von den Schaluppen auf einige Zeit gar nicht gebraucht werden konnte. Aber ungeachtet dieses schmerzlichen Verlustes beharrte Maynard auf dem Entschlusse, mit seinem Feinde handgemeng zu werden, oder dem Unternehmen zu erliegen. Da er bemerkte, daß seine eigne Schaluppe, welche noch zum Schlagen tauglich war, tiefer ins Wasser ging als die des Seeräubers, so befahl er, allen Ballast über Bord zu werfen, ließ seine Leute sich zwischen den Verdecken verbergen, nahm das Steuerruder selbst in die Hand, und hielt gerade auf das Schiff seines Gegners zu, der auf der Untiefe unaushelfbar fest saß. Dieser Böswicht sah seine Gefahr schon im Voraus ein: da er aber entschlossen war, seine Verbrechen nicht in den Händen der Gerechtigkeit abzubüssen, so hatte er einen seiner Spiesgesellen mit einer glimmenden Lunte zum Pulvermagazin gestellt, damit er, wenn es auf's Aeusserste käme, sein Schiff in die Luft sprengen möchte. Glücklicherweise wurde dies durch seinen eigenen Eifer und Mangel an Vorsicht vereitelt: denn da er bey Maynard's Annäherung das engere Gefecht dadurch angefangen hatte, daß er eine Menge von ihm selbst gemachte Handgranaten, die blos dicken Rauch hervor brachten, auf seinen Feind hinüber warf, und da er sich einbildete, daß durch ihre verwüstende Kraft das Verdeck der Scha-

luppe völlig entblößt wäre, so sprang er mit zwölfen seiner Leute hinüber und gieng auf Maynard zu, der allein sichtbar war. Da aber die Matrosen den Augenblick herauf sprangen, um ihrem Befehlshaber zu helfen, der nun wüthend angegriffen wurde, und in augenscheinlicher Lebensgefahr war, so entstand ein fürchterliches Gefecht. Schwarzbart sah den gröſten Theil seiner Leute neben sich hingestreckt, und empfing selbst mehrere Wunden. Endlich als er zurücktrat, um den Hahn einer Pistole zu spannen, fiel er wegen des groſſen Blutverlustes in Ohnmacht, und hauchte den Geist auf der Stelle aus. Maynard vollendete seinen Sieg dadurch, daß er die übrigen Räuber in Sicherheit brachte, die um Gnade und kurze Frist eines weniger ehrenvollen Todes unter den Händen des Henkers flehen mußten.

Anekdoten.

Ein Fuhrmann befand sich bey Darlington mit einem sehr schwer beladenen Karrn auf der Landstrasse. Hinter ihm kam ein angesehener Mann in einem Gig gefahren, der ihm zurief, daß er gleich Platz machen sollte. Das war bey dem schlechten Wetter, und der groſſen Last des Wagens, nicht so schnell gethan, als der Herr wünschte. „Mach Kerl, rief er, daß du aus dem Wege kommst; du weißt nicht, wen du vor dir hast! Siehst du nicht, daß ich Bonaparte bin?" Sogleich stand der Karrn still, und der Fuhrmann drehete sich mit grinsendem Gesichte um: „Wäre der Kukuk? Ich habe lange gewünscht, Mister Bonnipart zu sehen, und will euch bald weisen, wie ich ihm mitspielen werde." Er stieß dann ganz bedächtig den Gig um, brach in ihn Stücken, und gab dem Herrn eine gute Tracht Schläge. Es kamen bald mehrere Leute herbey gefahren, die den Fuhrmann ergriffen,

und vor den nächsten Friedensrichter führten. Dieser erklärte nach Abhörung der Partheyen, daß er kein Gesetz kenne, welches einen Engländer bestrafte, weil er Bonaparte'n geschlagen, und seine plattbödigen Dinger über den Haufen geworfen hätte. Der Kärner habe die Absicht gehabt, das Beste des Landes zu befördern, und der Herr müsse mit den Folgen seiner Thorheit vorlieb nehmen.

In einem Wirthshause zu Doncaster kehrte ein sehr ermüdeter Reisender ein. Nach der nöthigen Erfrischung eilte er zu Bette, aber kaum hatte er die Augen zugemacht, als ein Pochen an seiner Kammerthüre entstand, und Jemand laut rufte: Stallknecht, Stallknecht, Stallknecht! Der Reisende richtete sich im Bette auf, und antwortete, der Stallknecht schliefe in dieser Kammer nicht, er bäte also, daß man keinen so gräulichen Lärm verführen möchte. Er getröstete sich nun eines sanften Schlummers. Keine Viertelstunde, so wurde er wieder durch das sehr hörbare „Stallknecht, Stallknecht!" erweckt, wobey der Thüre im mindesten nicht geschont wurde. Das schlimmste war, man wollte auf des Reisenden Antwort gar nicht achten, sondern bearbeitete die Thür, und schrie dazu „Stallknecht" ohne Barmherzigkeit. Der erzürnte Gast sprang aus dem Bette, ergriff was er zuerst bekommen konnte, und wollte sich schlechterdings durch eine fühlbare Antwort Ruh verschaffen. Aber als er die Thüre aufgemacht hatte, sah er keinen Menschen, obschon die Lampe auf dem Gange hell brannte. Er glaubte daher, seine zweyte Antwort sey endlich befriedigend gewesen. Nun sollte es an ein Schlafen gehen. Kaum hatte er eine halbe Stunde geschlummert, als der vorige Plagegeist zurückkehrte, und den Stallknecht mit so vielem Rumor rufte, daß der Reisende glaubte, es gehe im

Wirthshause um, besonders da gerade zu dieser Zeit in mehreren Gegenden in England etliche Geister großes Unheil anrichteten, und in allen Zeitungen und Schwachköpfen spuckten. In dieser Meynung schrie er mit aller Macht: Mord, Diebe, Feuer! Dies brachte in wenigen Minuten die meisten Personen des Wirthshauses in Aufruhr, und man eilte nach der Schlafkammer, wo der arme Mann vor Schrecken halb todt lag. Die Ursache kam gleich ans Licht. Der Stallknecht des Wirthshauses hielt sich eine Dohle, welche das in einem englischen Gasthofe so oft ausgerufene Wort ostler, (Stallknecht) äußerst deutlich und laut hatte plappern lernen, so daß ein Fremder unfehlbar getäuscht werden mußte. Dazu hatte sie der Stallknecht gelehrt mit dem Schnabel an die Thür zu klopfen, damit er des Morgens bey guter Zeit aufwachte.

Aus der Bather Zeitung nehmen wir folgendes. Ein junges Frauenzimmer, das den höchsten Grad von Schwindsucht hatte, wurde auf eine ganz ungewöhnliche Art wieder geheilt. Nachdem sie den Rath vieler Aerzte ohne allen Nutzen befolgt hatte, hielt sie sich für unheilbar, und reiste vorigen Sommer in das Thal bey Taunton Dean in Somersetshire, um ihre herannahende Auflösung geduldig abzuwarten. Sie stand dort so früh auf, als ihre Krankheit es nur erlauben wollte, und betrachtete aus dem Fenster ihrer Schlafkammer die Schönheiten der Natur. Sie bemerkte, daß ein Hund des Hauses, der durch eine Krankheit ganz abgefallen war, und anfänglich sich kaum fortschleppen konnte, alle Morgen in den Garten gieng, und von einem Beete, auf welchem Camillen standen, den Thau ableckte. Das Thier bekam allmählig Kräfte, und wurde endlich wieder so völlig als vorher. Sie konnte nicht umhin zu glauben,

biß der Kamillenthau etwas dazu beygetragen haben müße, und beschloß dem Beyspiele des Hundes zu folgen. Sie ließ sich von demselben Kamillenbeete den Thau sammeln, und trank alle Morgen etwas davon. Als sie damit einige Zeit fortgefahren hatte, wurde sie eine große Aenderung inne; sie bekam Lust zum Essen; ihre Heiterkeit kehrte zurück und zuletzt wurde sie ganz geheilt.

Vorige Weyhnachten war in England die Besorgniß einer feindlichen Landung allgemein, und das arbeitende Volk, unbekannt mit den Vertheidigungsanstalten des Landes und den Gefahren des Feindes, fürchtete davon die allerschrecklichsten Folgen. Einer versteckte heimlich Geld, der andere Lebensmittel, der dritte Gewehr ꝛc. ꝛc. Ein armer Müller zu Lynn in Cheshire glaubte klüger als andre zu seyn, scharrte mit unbeschreiblichen Entbehrungen zehn Pfund Sterl. zusammen und steckte die zehn Banknoten in sein Strohdach, wo die Franzosen das Geld schwerlich suchen würden. Er that dies gerade am Weyhnachtsfeste, auf welchen Tag ein Schalk von Zeitungsschreiber zuversichtlich die Ankunft der flachen Boote anberaumt hatte. Am Neujahrstage wollte der arme Müller nachsehen, wie es mit seinen Abrahams*) stünde. Ach! sie waren alle von einem Haufen Ratten zernagt worden. Kaum eine Spur davon war zu entdecken; und um das Unglück noch ärgerlicher zu machen, biß ihn eine Ratte in die Hand, als er nach den Banknoten fühlte.

Unlängst starb in Cowpen im neun und neunzigsten Jahre Marlow Sidney, ein wohlhabender angesehe-

*) Das Volk nennt im Scherze die Banknoten Abrahams oder Abraham Newlands, weil dieser Name des Obercassirers der englischen Bank auf allen Noten derselben steht.

ner und guter Mann, aber ein Sonderling. Seit eb lichen Jahren plagte ihn der Blasenstein außerordentlich, und in der letzten Zeit giengen mehrere Steine von ihm, oft sechs bis zehn des Tages und etliche von der Größe einer Erbse, ohne ihm Schmerzen zu verursachen. Er hatte die größte Abneigung gegen alle Aerzte und wollte selbst in seiner letzten Krankheit keinen vor sich lassen. Ungeachtet er das schöne Geschlecht vorzüglich geschätzt und geliebt hatte, so war er doch niemals verheurathet gewesen. In seinem siebzigsten Jahre zeigte er eine solche Neigung zu kindischen Vergnügungen, daß er regelmäßig in die Tanzschule ging und den Kindern zusah, welches ihm die allergrößte Lust machte. Erwa vor zwey Jahren kam seine Schwester aus London zum Besuche zu ihm: während sie bey ihm blieb, gab er ihr großmüthig Wohnung und Milch, aber für Brod und andre Nothwendigkeiten mußte sie selbst Rath schaffen. Wenn er Geld zu seinem Banquier nach Newcastle zu schicken hatte, so ließ er drey seiner treuesten Bedienten aufsitzen, und bewafnete sie mit Pistolen. Der betrauetste, welcher das Geld erhielt, ritt in der Mitte und die beyden andern in gehöriger Entfernung vor und hinter ihm: auf diese furchtbare Art suchte er seinen Mammon gegen Räuber zu sichern. Aber bey allen seinen Sonderbarkeiten war er ein überaus redlicher Mann, und gütig gegen seine Unterthanen, die sich herzlich über seinen Tod betrübten und ihn lange vermißen werden.

Bey der Blackfriarsbrücke in London trank man in einer angesehenen Familie nach Tische Wein, wie es hier die Landessitte mit sich bringt. Kurz darauf wurde jeder Person, die davon getrunken hatte, sehr übel und man mußte einen Arzt hohlen lassen. Als er den übelen Wein in der Flasche chemisch untersuchte, fand er,

daß etwas Arsenik darunter sey. Dies erregte natürlich großes Schrecken. Er untersuchte mehrere Flaschen, fand aber alles in Ordnung. Man wendete sich an den Weinhändler, einen Mann von grossen Geschäften; doch war der Umstand nicht anders zu erklären, als daß man annahm, es müße eine Mixtur von Ratten- und Mäusepulver in der Flasche gewesen seyn, welche Jemand unvorsichtigerweise dem Weinhändler zurückgeschickt hatte. Diese Unvorsichtigkeit hätte beynahe drey Personen das Leben gekostet; man mußte jeder von ihnen zwey Brechpulver geben, ehe sie außer Gefahr waren.

In der Gegend von Renfrew sah man mit einmal eine Steinkohlengrube in Flammen, welche mit Macht aus der Oefnung brachen. Sechs Köhler waren kurz zuvor hinabgefahren. Das entsetzliche Schicksal dieser Unglücklichen konnte man auf keine Art mildern, und blos hoffen, daß ihre Leiden nicht zu lange dauern würden. Man wußte nicht, ob dies durch das Abbrennen von Schießpulver oder durch faule Luft entstanden war. Die Grube brannte fast zwey Tage lang ununterbrochen: dann bedeckte man den Eingang derselben, in der Hofnung, die Flamme zu ersticken.

Der vorige Winter war einer der unglücklichsten für die Schiffe in den europäischen Gewässern. Unter andern Fahrzeugen, die verloren gingen, war der reiche Sovereign, welcher aus Trinidad nach London mit Zucker, Caffee, Indig, und andern köstlichen Waaren beladen war. Das Schiff segelte mit vielen andern Westindienfahrern unter Bedeckung ab, aber gegen Weyhnachten erhoben sich fürchterliche Stürme, von denen die Convoy in alle Richtungen zerstreut wurde. Der Sovereign verlor den großen und den Fockmast, ein Unglück, das man auf den meisten Schiffen im Stande ist wieder einigen

maßen zu heilen, aber der Capitain des Sovereign hatte sich unseligerweise mit keinem Vorrathe an Masten und Tauwerk versehen. Man segelte also mit dem bloßen Besansmaste. Das Schiff war sehr leck und die Matrosen hatten Tag und Nacht zu thun, um sich durch Auspumpen flott zu erhalten. Die große Ermüdung, welche dies verursachte, wurde noch durch die schnell abnehmenden Lebensmittel vermehrt. Der Branntwein, der den Matrosen unentbehrlich ist, war völlig verbraucht und jeder bekam des Tags nicht mehr als Einen Zwieback und ein Nößel elendes Wasser. Der Capitain hatte das Podagra und konnte sich nicht aus der Hangematte rühren. Endlich erblickten sie den Hafen Cork in Irland, aber das Schiff war aus Mangel an Segeln und Tauwerk unregierbar und trieb auf die Höhe der Insel Ballycotton. Hier stieß es auf die Smiths-Klippen, welche schon so vielen Schiffen verderblich geworden sind. Wer da weiß, was das auf sich hat, wird sich von selbst die Verwirrung und das Schrecken auf dem Schiffe einbilden können. Zwar hob der Sturm und die steigende Fluth das Schiff wieder in tiefes Wasser und man suchte es in Ballycotton-Bay auf den Strand zu setzen: aber ach! sowohl der Kiel als das Scheg waren von den Klippen abgestossen worden. Man konnte gar nicht mehr steuern, und in acht Minuten sank es. Als es im Sinken war, hob man das einzige am Bord vorhandene Boot ins Wasser, allein auch dieses war so morsch, daß es vorher schon bey schlimmem Wetter nichts taugte. Jetzt sprangen dreyßig Personen hinein, eine viel zu große Last für ein so elendes Boot, mithin war es kaum ein paar Schritte von dem Wracke entfernt, als es sich mit Wasser füllte und alle, die sich darin retten woll-

ten, außer einem Einzigen, in die Tiefe verſenkte. Drey Paſſagiers und vier Seeleute waren auf den Top oder Maſtkorb des Beſansmaſtes geklettert und ragten nur noch vier Fuß über die Waſſerfläche empor. Aus 32 dortigen Fiſcherkähnen war nur der Beſitzer von Einem muthig und großherzig genug, ſein Leben an die Rettung der ſieben Unglücklichen zu wagen. Dennis Flinn heißt der edle Menſchenfreund in der elenden Fiſcherjacke, der ſich, von ſieben Bootsknechten begleitet, mit ſeinem Kahne in die fürchterlich hohen Wellen warf, um nach dem eine ganze Seemeile vom Ufer entlegenen Wrack durchzudringen und noch dazu gegen den Wind! Die Zuſchauer am Strande glaubten, das Boot würde Augenbliklich untergehen, weil die Wellen ſo oft darüber ſchlugen, daß die Leute darin das Ruder niederlegen mußten, um das Waſſer auszuſchöpfen. Aber die braven Fiſcher ließen nicht ab, und Dennis Flinn rief bey der wachſenden Gefahr, daß er die Elenden auf dem Maſte retten oder umkommen wollte. Es gelang ihm nach einer unbeſchreiblichen Strapatze von drey Stunden, den Wrack zu erreichen. Kaum hatte er die ſieben Menſchen fünf Minuten auf ſeinem Boote, als der Beſansmaſt des Wracks brach und verſchwand. Flinn hatte das Glück, die gleichſam Neugebohrnen glücklich an's Land und in ſeine ärmliche aber wirthbare Hütte zu bringen. Indem dieſer Biedermann eine ſo edle That vollbrachte, betrugen ſich ſeine Nachbarn ſchimpflich. Sie ſtachen mit ihren zahlreichen Kähnen in See, um die vielen Kiſten, Kaſten, Ballen und Orhofte, welche von dem reichen Schiffe umher trieben, aufzufiſchen. Sie machten anſehnliche Beute. Dennis Flinn war bey allen dieſen für einen armen Fiſcher ſo anlockenden Schätzen vorübergerudert und hatte ſein Auge unter be-

ständiger Todesgefahr blos auf die unglücklichen Brüder gerichtet. Indeß blieb Flinns uneigennütziger Edelmuth nicht unbelohnt. Der umliegende Adel und die Kaufmannschaft der blühenden Stadt Cork machten eine ansehnliche Kollekte für ihn und jeder will nun den guten Fischer kennen lernen.

Lady Hamilton.

Die meisten Leser werden viel von dieser Dame gehört haben, und vielen wird sie aus Neapel bekannt seyn, wo sie mit ihrem vortrefflichen und menschenfreundlichen Gatten jeden Fremden herzlich empfing. Ihr Leben ist voll sonderbarer Begebenheiten, welche aus mannigfaltigen Ursachen jetzt noch keine öffentliche Erzählung vertragen. Doch glaubt man, daß diese talentvolle Frau selbst Memoiren von ihrem Leben ausgearbeitet hat, worauf sich die spätere Welt freuen darf. Sie gehört gewiß zu den merkwürdigsten Frauenzimmern unsrer Zeit.

Sie wurde in Hampshire in dem Walde bey Bere gebohren. Ihr Vater war ein Bauer, Nahmens Hart. Die ausserordentliche Schönheit der Emma Hart machte sie frühzeitig zum Wunder der ganzen Nachbarschaft. Man sagt, daß Lord Hallifax ihr eine bessere Erziehung geben ließ, als sie ohne diesen Gönner erhalten hätte. Emma kam nach London, und gerieth auf Abwege. Man sagt, daß sie in der königlichen Academie zum Modell diente. Nach etlichen Jahren, voll wunderbarer Schicksale, wurde sie die Gemahlin des berühmten Sir William Hamilton, der viele Jahre englischer Gesandter in Neapel war. Hier blüheten ihre natürlichen Talente auf. Sie lernte mehrere Sprachen; sie legte sich mit eben so viel Eifer als Glück auf Mahlerey, Zeichenkunst, Bildnerey, Musik und Mineralogie; sie machte sich den Ton,

die Manieren, die Kenntnisse und Gesellschaftstugenden der großen Welt bis zum Erstaunen eigen, und war eine der glänzendsten Zierden des neapolitanischen Hofes. Die Königinn beyder Sicilien beehrte sie mit vorzüglicher Freundschaft. Aber ihr höchstes Lob (und wir sagen hier was wir selbst gehört und gesehen haben) ist die Dankbarkeit, welche sie bey jeder Veranlassung gegen ihren Gatten, den biedern Sir William, nicht etwa heuchelte, sondern empfand und von Herzen bewieß. Zollte man ihr Lob wegen ihrer unbegreiflichen Fortschritte in den schönen Künsten, so lehnte sie immer das Verdienst von sich ab: immer war es Sir William, der sie unterrichtet und angespornt hatte. Noch mehr Achtung für sie erregte die große Verehrung welche sie ihrer Mutter vor aller Welt bewieß. Diese, eine ganz gemeine Frau, saß immer bey ihrer Tochter in dem prächtigen Gesandtenhause, öfters von den vornehmsten Personen, nicht nur aus Neapel, sondern aus allen Theilen von Europa umgeben. Lady Hamilton zeigte durch die zärtlichsten Aufmerksamkeiten gegen die alte Mutter, daß sie sich ihrer Herkunft nicht schämte.

Um die ganze königliche Familie in Neapel erwarb sie sich unsterbliche Verdienste, als diese Stadt von den Franzosen zur Empörung angeflammt wurde. In einen englischen Matrosen verkappt, rettete sie fast alle königliche Kostbarkeiten, Gemählde und Gelder, und half die Personen der königlichen Familie in Sicherheit bringen. Als dieselben hohen Personen auf ihrer Ueberfahrt aus dem empörten Neapel nach Palermo, von allen Hofdamen verlassen, segelten, begleitete sie Lady Hamilton, und in ihren Armen starb vor Schreck und Ermüdung eins der königlichen Kinder.

Als sie mit ihrem Gemahl in England ankam, war

war der Preiß aller Nothwendigkeiten so hoch, daß sie nicht würden im Stande gewesen seyn, ein Haus zu machen, wie es dem Range Sir Williams angemessen war. Sie entschloß sich daher sogleich alle ihre Juwelen zu verkaufen. Die daraus gelöseten drey tausend Pfund wurden auf die Anschaffung der ersten Nothwendigkeiten verwandt. Sir William hatte nur noch wenige Jahre zu leben; aber Lady Hamilton versüßte dieselben durch innige Sorgfalt des kränkelnden Mannes, und er starb in ihren Armen, zum Himmel flehend, daß es ihr wohl gehen möchte!

Von ihren berühmten Attitüden, ihren Gedichten, Zeichnungen, Tonstücken u. s. w. wäre viel zu sagen. Aber die Attitüden sind jedem Kunstkenner aus dem Werke des würdigen H. Prof. Rehberg (der diesen Sommer in London ist) bekannt, und von ihren eigenen Kunstprodukten wird das Publikum zu seiner Zeit unterrichtet werden.

Litterarische Nachrichten.

Die Gedichte des wallisischen Poeten, Eduard Williams werden nächstens in einer zweyten vermehrten Ausgabe erscheinen. Er wird eine Nachricht von den alten brittischen Dichtern und Druiden, ihren Stiftungen, Gedichten, Sittenlehren, Gedächtnißkünsten ꝛc. ꝛc. hinzufügen. Ein Anhang soll etliche wallisische Melodien enthalten, zu welchen einige der Lieder des Dichters passen.

Herr Richard Parkinson, der sich ehemals auf Orangehill bey Baltimore aufhielt und durch sein Werk The experinenced farmer bekannt ist, will auf Subscription herausgeben: "Reise des erfahrnen Landmanns in Amerika, in welcher die amerikanische Landwirthschaft

und Viehzucht nach ihrem neuesten Zustande populär und umständlich dargestellt wird."

Ein Herr Gell hat ein Werk über die Lage von Troja angekündiget. Obschon der Stoff zu dieser Untersuchung von Chevalier und andern Schriftstellern erschöpft zu seyn schien, so soll doch Herr Gell einige Thatsachen gesammelt haben, welche für die Liebhaber des classischen Alterthums anziehend seyn müssen.

Seit einigen Monaten sind Anstalten gemacht worden eine neue Monatsschrift unter dem Titel: "Allgemeine Geschichte oder Sammlung neuer See- und Landreisen" heraus zu geben. Es sollen darin die besten neuen Reisen in jedem Welttheile erscheinen. Ein unterscheidender Zug dieses periodischen Werkes wird seyn, daß der gröste Theil eines jeden Bandes sich mit neuen ungedruckten Reisen beschäftigen soll, gegen deren Nachdruck in Grosbritannien der Herausgeber sich sicher stellen wird. Dieses Reisenjournal wird auch Uebersetzungen von interessanten Reisen in allen lebenden Sprachen und Auszüge aus englischen Reisebeschreibungen liefern, die für das große Publikum zu theuer seyn dürften. (Die Kostbarkeit dieses Unternehmens und der Plan dazu lassen schließen, daß R. Phillips der Verleger seyn werde, da wir aus sichern Nachrichten wissen, daß er Manuscripte von drey bis vier interessanten Reisen z. B. in Peru, in das Innere von Africa, ein sehr großes Werk über ganz Ostindien, ꝛc. ꝛc. mit großen Kosten an sich gekauft hat.)

Das geschätzte Werk des sel. D. Leß "Beweis der Wahrheit der christlichen Religion", welches in Deutschland so viele Ausgaben erlebt hat, ist von dem Prediger Roger Kingdon in's Englische übersetzt worden und wird jetzt gedruckt.

Priestley blieb bis auf seinen Tod ein Gegner des jetzt herrschenden französischen Systems der Chemie. Aber mit ihm ist die Feindschaft gegen dasselbe nicht abgestorben. Entweder im Junius oder Julius erscheint vom D. Harrington folgendes Werk: "Gänzlicher Umsturz der französischen Theorie der Chemie durch die klarsten und genugthuendsten Beweise ihrer unhaltbaren Grundsätze."

H. Joseph Taylor läßt ein angenehmes Buch über

die verschiedenen Eigenschaften des Hundes drucken. Es enthält eine Menge sehr anziehender Anecdoten.

Das bekannte und geschätzte Werk des verstorbenen James Granges "Biographical history of England" wird fortgesetzt. Die Papiere des Verfassers sind in den Händen des Herrn Noble. Die Fortsetzung wird bis auf das Ende der Regierung George II. reichen.

Von Byerly wird eine Reise durch Holland und Belgien gedruckt.

Das Studium der orientalischen Sprachen ist jetzt ausnehmend beliebt in Cambridge. Zu der arabischen Professorstelle, die durch den Tod des gelehrten Carlisle erledigt worden ist, haben sich vier Bewerber gemeldet, nehmlich die Herren Gemingham, Clarke, Holden und Palmer.

Die Bibliotheca classica des D. Lempriere, ein beliebtes englisches Schulbuch in Octav, welches mehrmals aufgelegt worden ist (aber sich mit dem neuen Real-Schullexicon herausgegeben von Funke Braunschweig 1800 und ferner ganz und gar nicht messen kann) ist so ansehnlich vermehrt worden, daß es nächstens in einer neuen Ausgabe in Quart herauskommen wird.

Sotheby's meisterhafte Uebersetzung von Wielands Oberon hat ausnehmend viel zur Aufnahme der deutschen Literatur in England beygetragen und erhält von Tage zu Tage mehr Liebhaber. Ein neuer Beweis davon ist die neue Kabinetsausgabe (uns dünkt die dritte) des englischen Oberon in kleinen niedlichen Bänden mit Kupfern und Vignetten von den ersten englischen Künstlern verziert.

Capit. Broughton's Entdeckungsreise erschien zu Anfange des Junius. Er suchte, so wie Perouse, die wenig bekannten Inseln zwischen China und Japan näher zu bestimmen. Aber Broughton hat ausschliessend die nördliche, südliche und östliche Küste von Japan, die Luhtschuh Inseln und die nahgelegenen Eilande Madgicosemah, nebst der Küste von Corea untersucht. In geographischer Hinsicht also ist dieses Werk wichtig; aber diejenigen, welche Reisebeschreibungen in die Hand nehmen, um über Naturgeschichte, Geologie, Sitten ꝛc. ꝛc. interessante Bemerkungen zu lesen, werden sich sehr ge-

täuscht finden: ganze Bogen sind mit Ost und West und Süd, Schifscoursen und trocknen Angaben angefüllt, die, ausser dem Schiffahrer und gelehrten Geographen, meistens jeden andern Leser abschrecken. — Eine angenehmere Lectüre gewähren sechs ansehnliche enggedruckte Quartanten eines Predigers Mayo, welcher die Geschichte unsrer Zeit von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis auf unsere Zeiten vorgetragen hat. — Da alles was den großen Chatham, Pitts Vater, betrift, die Nation äußerst interessirt, so haben auch einige Briefe, die der Graf in den fünfziger Jahren an seinen Enkel Thomas Pitt, nachherigen Lord Camelford, damaligen Studenten in Cambridge, schrieb, und die Lord Grenville herausgegeben hat, ungemein viele Leser gefunden. Sie enthalten an sich gar nichts wichtiges, sondern beschränken sich blos auf die Bücher welche sein Neffe bey seinem Studieren wählen sollte, und auf Verhaltungsregeln, wie ein jeder Vater seinem Sohne auf der hohen Schule schreibt: aber man sieht daraus die höchst edle Denkungsart des großen Staatsmannes, der gewiß nie daran dachte, daß diese ungeschminkten Briefe im Druck erscheinen würden. — In allen Händen findet man jetzt den Revolutionary Plutarch (2 Bände 8. Murray. Preis 12 Schill.) der schon vor etlichen Monaten erschien. Erst achtete man auf dieses Buch nicht, weil man glaubte, es wäre aus hundert andern, halb wahren, halb falschen Quellen zusammen geschrieben, aber die Authenticität derselben ist nun unbezweifelt. Ein vornehmer Emigrant, vermuthlich ein gewesener Rangoffizier, schrieb das Buch französisch, und ließ die Handschrift ins englische übersetzen. Die Anecdoten von der ganzen Familie Bonaparte und Bauharnois, von den Generalen, Ministern ꝛc. tragen größtentheils das Gepräge der innern Evidenz an sich, und werden durch andre Nachrichten bestätiget. Besondre Aufmerksamkeit hat der Artikel Talleyrand erregt, unter welchem der Aufsatz mitgetheilt wird, den er 1802 dem Ersten Consul überreichte, und worin er zum Frieden als das einzige Mittel räth England zur französischen Provinz zu machen. Das Buch ist außerdem gut geschrieben. — Es ist allen, welche in der englischen Litteratur bewandert sind, bekannt, wie viel der Nation ihren Essayists, welchen man jetzt mit Recht British

Classics nennt, zu danken hat und wie oft sie aufgelegt werden. Die Ausgabe von Chalmers in 45 Bänden (Preis 9 Pfund bey Johnson) ist seit Kurzem vollendet und findet vielen Beyfall. Er hat ungemein lehrreiche Vorreden und Einleitungen, Characterschilderungen der Verfasser und andre Zusätze beygefügt. Addison, Steele, Hawkesworth, Johnson ꝛc. ꝛc. werden aufs neue unpartheyisch gewürdiget; man lernt manches Neue und Chalmers weiß auch das Bekannte von einer neuen Seite zu zeigen. Er hat sich besonders des D. Johnson wieder angenommen, welchen Haylay und andere Mißgönner so gerne herabsetzen möchten. Ohne seine Fehler zu läugnen, beweißt er daß Johnson ein sehr edler Mann war, und daß ihn, einen Mann ohne anziehende Manieren, nicht alle Stände bis an sein Ende so hoch geschätzt haben würden, wenn die Ueberlegenheit seines Geistes und die wahre Würde seines moralischen Characters nicht wirkliche Ehrfurcht erzwungen hätten. Die Vergleichung, welche Chalmers zwischen Johnson und Addison, zwey ganz entgegen gesetzten Männern, anstellt, ist treffend. Auch glaubte man bisher, Johnson hätte alles in der größten Eile aufs Papier gegoßen und niemals wieder an das Ausbessern gedacht; aber Chalmers beweißt das Gegentheil. Aus einer Zusammenhaltung der ersten Ausgabe des Rambler in Folio (welches Werk ihm eigentlich die Unsterblichkeit zusichert) mit der letzten von ihm besorgten Ausgabe erhellt, daß er immerfort feilte: daher man in dieser letzten Ausgabe an die sechstausend wesentliche Aenderungen zählen kann. — Zu Mackenzie's beliebtem Mann von Gefühl ist ein seynsollendes Gegenstück the womang of feeling bey Miller erschienen; aber man ist gar nicht damit zufrieden. — Wider die von der Helena Williams edirten vorgeblichen Briefe Ludwigs XVI. hat Moleville in einem Pamphlet bey Cadell förmlich protestirt und sie eine Schwachheit genannt. — Man wird in dem hintern angedruckten Bücherverzeichniße auch eine Jagdreise (welches jedoch viel weniger ausdrückt als Sporting Tour) vom Obristen Thornton durch NordEngland und einen Theil des schottischen Hochlandes finden. Daß sich ja kein deutscher Buchhändler durch den Titel verführen lasse! es ist ein ganz eignes Werk, das für englische Foxhunters passen mag, aber sonst weder hier

noch im Ausland viel Glück machen wird. Der Verf. erzählt umständlich, was er für Vögel und Wild geschossen, wie viel und was für Fische er gefangen, was für Gerüchte gegessen habe. und zwar alles mit der eckelsten Selbstgefälligkeit. — Dibdin hat ein Stück unter dem Titel guilty or not guilty (Schuldig oder unschuldig?) auf das Theater gebracht. Es wird mit grösstem Beyfall aufgeführt und ist aus Engelmanns Tagebuch von August Lafontaine genommen, welches in der englischen Uebersetzung bey Lane den Namen The reprobate führt.

Von neuen PatentErfindungen können wir diesmals nichts melden, da wegen des Königs Unpäßlichkeit keine neue Patente einregistrirt worden sind.

Graf Stanhope hat eine Vorrichtung erfunden, die sich auf jede musikalische Maschine, welche man mit Fingern spielt, z. B. die Orgel, das Pianoforte, das Clavier anwenden läßt. Vermittelst derselben wird die Musik blos durch die Berührung der Note gedruckt, so daß man die Exemplare eines Tonstücks vervielfältigen kann, so oft es gespielt wird. (Morning Post. vom 8. Juny 1804.)

Neue Kupferstiche.

Von den Ansichten in der Türkey, Palästina und Syrien aus der Sammlung des Sir Robert Ainslie sind No. 9 und 10 erschienen. Preis Eine Guinee in Großfolio mit französischen und englischen Erklärungen per Platten, bey Walls, No. 13. Londonstreet, Fitzroysquare. Sie enthalten unter andern das Dorf Bethanien, den Eingang in die Gräber der Könige und das Innere derselben, in Palästina u. s. w. Die meisten Urtheile stimmen dahin überein, daß diese Stiche gut sind.

Cupid turned volunteer in a series of prints designed by *** and engraved by Gardiner, with poetical illustrations by Park, London, Gardner, Pallmall. 4. Preis anderthalb Guineen. Dies ist ein Kunstwerk, welches man sehr lobt, ohne Rücksicht auf die erlauchte Künstlerinn, welches Ihro Kön. Hoh. die Prinzessinn Elisabeth ist. Die Anlage des Plans ist eben so sinnreich als die Ausführung geschmackvoll ist.

Holbeins Todtentanz ist von Hokkar in einem kleinen Bändchen (Preis 10 Schill. 6 Pence) sehr gut nachgestochen und mit Erklärungen begleitet.

Neue Bücher im May.

A Collection of Gloucestershire Antiquities. By Samuel Lysons, Esq. F. R. S. &c. Containing 110 Plates, several of which are coloured. Folio, 6l. 6s. boards.

An Accidence or Gamut of Oil Painting, for Beginners; in which is shewn the most easy Way of imitating Nature, by means of a simple System, the Result of many Years Practice. By Julius Ibbetson. With a Landscape, painted in Oil by the Author, and all the Tints in Patterns. 2l. 2s.

The Annals of Botany. By Charles Konig, F. L. S. and John Sims, M. D. &c. No. I. 7s. 6d.

The Life of George Washington, Commander in Chief of the American Forces, during the War which established the Independence of his Country, and first President of the United States. Compiled under the Inspection of the Hon. Bushrod Washington, from original Papers, bequeathed to him by his deceased Relative. To which is prefixed, a View of the Colonies planted by the English on the Continent of North America, from their first Settlement. By John Marshall, Chief Justice of the United States, &c. The first or preliminary Volume, (it being supposed that the entire Work will extend to four or five Volumes, to be published as fast as the Publishers of the English Copy-Right shall receive the Manuscript from America), dedicated, by Permission, to the Marquis of Lansdowne; embellished with a Portrait by Fittler from Stuart's Picture, a View of Mount Vernon, and Maps of the United States. 4to 1l. 11s. 6d. boards. The same Volume in 8vo. 10s. 6d. boards.
Phillips.

A new Edition, with Improvements, of the Third or Supplementary Volume, of Hogarth Illustrated, by John Ireland, is just published, price 1l. 16s. in boards.

The British Theatre, Volume I. containing the Grecian Daugther, the Gamester, the Rivals, and the Liar. Embellished with a Vignette Title. 2s. 6d.

The Paragraph, a Musical Entertainment, as it is performed at the Theatre-Royal, Covent-Garden. Written by Prince Hoare, Esq. 1s. 6d. Phillips.

A Visit to a Farm-house; being an Introduction to the various Subjects connected with Rural Economy. Illustrated with Plates. By the Author of a Puzzle for a curious Girl. 2s. 6d. half-bound. Tabart and Co.

A Genealogical Table of the different Parts of Speech, adapted to the French Language. By R. Juigné, M. A. of the University of Paris.

A Concise Treatise on the French Tongue; or, a short Exposition of the General Principles of that Language; being an Explanation of the Genealogical Table of the different Parts of Speech, for the Use of Schools as well as private Families. By R. Juigné.

A general Table of the French Verbs, regular and irregular, by which the Formation of any Tense or Person may be immediately found. By R. Juigné.

Celtic Researches on the Origin, Traditions, and Language of the Ancient Britons. With introductory Sketches on primitive Society. By the Rev. Edward Davies. Royal 8vo. 12s. 6d. boards.

An Account of the Cape of Good Hope, containing an historical View of its original Settlement, &c. Also, a Sketch of its Geography, Productions, the Manners and Customs of its Inhabitants, &c. With a View of the Commercial and Political Advantages which might be derived by its Possession by Great-Britain. By Captain Robert Percivel. 4to. 1l. boards.

Historical Outlines of the Papel Power. Addressed to the Roman Catholic Priests of Ireland. By Henry Card. 8vo. 3s. 6d.

A compendious View of Universal History, from the Year 1753, to the Treaty at Amiens, 1802; with Notes to verify or elucidate the Passages to which they refer. By Charles Mayo, L. L. B. 4 vols. 4to. 6l. 6s. boards.

The History of the Spanish Invasion, and the Armada styled Invincible. Translated from the Latin of Grotius. 6d.

An Account of the Fall of the Republic of Venice, and of the Circumstances attending that Event; in which the French System of undermining and revolutionising States is exposed, and the true Character of Bonaparte faithfully pourtrayed. Translated from the original Italian. 5s. sewed.

Clarke's New Last List, corrected up to the 18th of April, 1804. By Samuel Hill. 5s.

A Digested Index to the Modern Reports of the Courts of Common Law, previous to the Commencement of the Term Reports; including W. Blackstone, Burrows, Cowper, Douglas, Loft, Lord Raymond, Salkeld, Strange, Willis, and Wilson. By John Ilderton Burn, Esq. Large 8vo. 16s. boards.

Medical Sketches of the Expedition to Egypt from India. By James M'Gregor, A. M. 8vo. 7s. boards.

Surgical Observations; containing a Classification of Tumours, with Cases to illustrate the History of each Spe-

cies; an Account of Diseases which strictly resemble the Venereal Disease; and various Cases illustrative of different Surgical Subjects. By John Abernethy, F. R. S. 8vo. 6s. boards.

Cases of Small Pox subsequent to Vaccination; with Facts and Observations read before the Medical Society at Portsmuth, in March 1804. By William Goldson. 1. 6d.

The Medical and Physical Journal, conducted by T. Bradley, M. D.; R. Batty, M. D.; and A. A. Noehden, M. D. Vol. XI. From January to June 1804. 15s. 6d. boards. Phillips.

A plain and familiar Treatise on the Cowpox; with a Plate, whereby any Person may distinguish the genuine from the spurious Kind, a Distinction of the utmost Importance, as the Latter leaves the Body still liable to the Infection of the common Small-pox. Extracted from the Writings of Doctors Jenner, Woodville, &c. With Additions, 9d.

Memoirs of Respiration. By Lazarus Spallanzani. Edited from the unpublished Manuscripts of the Author, by John Senebier. 8vo. 375 pages.

Observations on the Treatment of Schirrhous Tumours, and Dancers of the Breast. By James Noth, Surgeon 3s.

The London Dissector; or, a Compendium of Practical Anatomy: containing a Description of the Muscles, Vessels, Nerves, and Viscera of the Human Body; with Directions for their Demonstration. 12mo. 8s. boards.

The History of the Artillery Company of the City of London. By Anthony High-more. 8vo. 12s. 6d. boards.

The Art of Defence on Foot with the Broad-Sword and Sabre; adapted also for the Spadroon, or cut and thrust Sword; improved and augmented with the Lessons of John Taylor. Illustrated with Plates. 10s. 6d. boards.

The Aid-de-camp; or, Staff Officer's Assistant; containing Statements of the Pay, Allowances, and Contingencies, granted to all Officers of the Military and Medical Staff, when employed in Districts in Great-Britain; together with Forms and Instructions for making out their Accounts, &c. &c. &c.—— 6s. boards.

A Treatise on the Exercise of Great Guns, as practised by the Royal Artillery, for the general Use of such Persons as on the present Emergency may be called to the Service. 4to.

The Experienced Officer; or, Instructions by General Francis Wimpffen to young Men intended for the Military Profession: being a Series of Rules to enable Officers to carry on War in all its Branches. The corrected and revised Edition of the latest Date. Illustrated by Notes, With an Introdnction by Lieutenant-Colonel M'Donald. 5s.

The Invalid: being an Illustration of the obvious Means of injoying Health and Long Life. By a Nonagenarian, Editor of the Spiritual Quixote, &c. To which are added, A Translation from the Greek of the Pytagorian "Golden Verses," and other Poems. 12mo. 4s. boards. Phillips.

Strictures upon an Historical Riview of the State of Ireland, by F. Plowden, Esq. or, a Justification of the English Gouvernment in that Country; with an Appendix, containing Particulars of the History of Ireland not generally known. 8vo. 6s. 6d.

An Attempt to remove Prejudices concerning the Jews. By Thomas Witherby. 10s. 6d. boards.

An concise Statement of the Question regarding the Abolition of the Slave-Trade, announced for Discusion Parliament 2s.

Brief Remarks on the Mahratta War, and on the Rise and Progress of the French Establishment in Hindostan, under Generals Boigne and Perron. 1s.

The Dance of Death. By H. Holbein. 10s. 6d. boards.

A Description of the surprizing Phenomena, or grand Primum Mobile of Nature, lately discovered by D. Gillard of Hammersmith. 6d.

A Narrative of the Proceedings in America of the Society called Quakers, in the Case of Hannah Barnard; with a Review of the previous Transactions in Great-Britain and Ireland. Intended as a Sequel to an Appeal to the Society of Friends. 8vo. 145 pages.

Observations on the Causes of Clerical Non-Residence, and on the Act of Parliament lately passed for its Prevention. 2s. 6d.

The Life and Posthumoue Writings of William Cowper. Esq. to which are perfixed, Remarks on the Letters of eminent Persons, particularly of Pope and Cowper. By W. Hayley, Esq. Vol. III. 4to. 1l. 1s.

Original Correspondence of Jean Jaques Rousseau with Madame Latorer de Franqueville and M. Du Peyron, the Friend to whom he bequeathed his Manuscripts, relating to his Difference with David Hume, &c. &c. Translated from the Originals just published at Paris. 2 vols. 8vo. 12s. boards.

Volume I. of the Imperial Review; or, London and Dublin Literary Journal, for the Months of January, February, March, and April, 1804. 12s. 6d. boards.

Notes relative to the late Transactions in the Mahratta Empire. By Authority of the Marquis Wellesley. 18vo. 7s. 6d.

The Dissertations of Maximus Tyrius. — Translated from the Greek. By Thomas Taylor, 2 vols, 12mo.

A Biographical Tribute to the Memory of Dr. Priestley; in a Address to the Congregation of Dissenters at Birmingham. By J. Toulmin, D. D. 1s. 6d.

A Narrative of Events that have lately taken place in Ireland among the Society called Quakers; with Documents and Observations. 5s. 6d.

An Introduction to the History and Study of Chefs; with practical Descriptions; Elementary Rules for playing; and the Analysis of Philidor. The Whole arranged in a manner entirely new. 7s. boards.

Tales and Poems: By A. Kendal, Author of Derwent Priory, &c. 12mo. 3s. 6d.

A Letter to Joseph Gurney Bevan; containing Observations on the Ministry and Discipline of the People called Quakers. 1s.

Annals of Philosophy, Natural History, Chemistry, Literature, Agriculture, and the Mechanical and Fine Arts, for the Year 1802. (Being the 6d Volume of a Series published under the Sanction of the Royal Institution of Great Britain.) By several Gentlemen. 8vo. 9s. boards.

Letters written by the late Earl of Chatham to his Nephew, Thomas Pitt, (afterwards Lord Camelford), then at Cambridge. 12mo. 5s. boards. Pagne.

An Introduction to the Knowledge of the rare and valuable Editions of the Greek and Latin Classics; including the Scriptores de re rustica, Greek Romances, and Lexicons and Grammars. The Whole preceded by an Account of Polyglot Bibles, and the best Editions of the Greek Septuagint and Testament. By T. F. Dibdin, A. B. Second Edition, greatly enlarged and corrected. 12s. boards.

A Treatise on the Art of Teaching and Practising the Piano forte. By D. G. Turk. With explanatory Examples. Translated from the German and abridged, by C. G. Vaunberger, Organist of St. Lawrence's, Readings Berks. The Treatise and explanatory Examples, 12s. The progressive Lessons, 1s. 6d. —— Printed for the Proprietor, by Preston, 97, Strand.

Heliodora; or, The Grecian Minstrel; from the German 3 Vols. 10s. 6d. sewed.

The Duchess of Valliere, the Mistress of Lewis XIV: an historical Novel. By Madame Ganlis. Translated from the French, by Charles Lennox, Esq. 2 vols. 12mo. 10s. 6d. sewed.

The Woman of Feeling. 4 vols. 16s. sewed.

Virtuous Poverty. By Henry Siddons. 3 vols. 12mo. 13s. 6d. boards. Phillips.

Sherwood Forest; or, Northern Adventures. By Mrs. Villa Real Gooch. 3 vols. 12s. boards.

Modern Faults. By Mrs. Anne Kerr. 2 vols. 7s. sewed.

The Life of a Lover. By Sophia Lee. 6 vols. crown 8vo.

The Unexpected Legacy. By Mrs. Hunter. 2 vols. 9s. boards.

Baron de Fleming: from the German of Augustus Lafontaine. 3 vols. 12mo. 12s. sewed.

Baron de Fleming, the Son (a Continuation of the above); from the German of Augustus Lafontaine. 3 vols. 12mo. sewed. 12s.

Galatea: a Pastoral Romance. Translated from the French of Monsieur Floriani. By Miss Highley. With Engravings. 7s. boards.

Murray House. By Mrs. Meeke. 3 vols. 15s.

An Experimental Inquiry into the Nature and Propagation of Heat. By John Leslie. Illustrated with Plates. 8vo. 7s. 6d.

An Essay on the Modification of Clouds, and on the Principles of their Production, Suspension, and Destruction. —— By Luke Howard. Read before the Askesian Society in the Session 1802-3, and published by Direction of the Society. 8vo. 2s. 6d.

Good Tidings; or, News from the Farm. By Robert Bloomfield.

The Satires of Decimus Junius Juvenalis. Translated into English Verse. By the Rev. William Heath Marsh, A. M. 8vo. 240 pages.

An Ode in Celebration of the Emancipation of the Blacks of St. Domingo, November 20th, 1803. By Thomas Clio Rickmann. With an Introduction written by Capel Loft, Esq. 4to.

Horæ Poeticæ: Poems, sacred, moral, and descriptive. To which are added, Four Essays. By Joseph Jefferson. 12mo. 3s. 6d.

The Grampians Desolate. By Alexander Campbell, 8vo. 10s. 6d.

Original Poems. By Thomas Green Essenden, A. M. 12mo 5s. boards.

Sir Tristram, a metrical Romance of the Thirteenth Century. By Thomas of Ercildoune, called the Rhymer. Edited from the Auchinleck MS, by Walter Scott, Esq. Royal 8vo. 353 pages. With a Glossary. 2l. 2s. boards.

The Thespiad. In Answer to the Authors of Six Familiar Epistles adressed to F. Jones, Esq. Patentee of the Theatre-Royal, Dublin, etc. on the present State of the Irish Stage, in which the comparative Merits of the London and Dublin Players are depicted. 4to. 2s. 6d.

Monody to the Memory of the murdered Duke of D'Enghien. By Dennis Lawler, 4to, 1s 6d.

An Inquiry into the real Difference between Actual Money, consisting of Gold and Silver, and Paper Money of various Descriptions; also, an Examination into the Con-

stitutions of Banks, and the Impossibility of their combining the two Characters of Bank and Exchequer. By Magens D. Magens, Esq.

Strictures on the Second Report of the Commissioners of Naval Enquiry under the Abuse Act, relative to Chatham Chest. By an old Governor of that Institution. 2s.

An Enquiry into the Depreciation of Irish Bank Paper, its Effects and Causes; and Remedy proposed. 1s.

An Account of the Ladies' Society for the Education and Employment of the Female Poor. 6d.

A Letter to the Right Hon. Lord Pelham, on the State of Mendicity in the Metropolis. By Matthew Martin, Esq. 1s. 6d.

Reflections proper for the present Times. 6d. or 5s. a dozen.

Facts and Illustrations relative to the Military Preparations carried on in France, between the Conclusion of the Treaty of Amiens, and the Commencement of the present War. From the French of Sir Francis D'Ivernois. 8vo. 2s. 6d.

Remarks addressed to the Country, not to Parties. 1s. 6d.

Facts better than Arguments; a Letter to the Right Hon. William Wyndham. By a Volunteer. 4s.

Patriotism; or, The Love of our Country. Illustrated by Examples from Ancient and Modern History. By William Frend, Esq. 8vo. 7s. boards.

Reflexions on the Subject of Mr. Pitt's New Administrations.

A Sporting Tour through the Northern Parts of England, and great Part of the Highlands of Scotland; including Remarks on English and Scottish Landscape; and General Observations on the State of Society and Manners. By Colonel Thornton. 4to. Illustrated with Plates. 1l. 15s. boards.

A Tour through the British West-Indies, in the Years 1802 and 1803; giving a particular Account of the Bahama Islands. By Daniel M. Kinnon. Esq. 8vo.

The Guide to all the Watering and Sea Bathing Places in England and Wales, for 1804; consisting of accurate and circumstantial Descriptions of every Place of Fashionable Resort, and of the Curiosities and Scenery in their Environs; with an Itinerary of the Roads to and from each Place. By the Editor of the Picture of London. Illustred with nearly Seventy Maps and Views. 12s. boards. —

Paterson's Roads. In a Pocket Size. 5s. 6d sewed.

The New Cambridge Guide, for 1804. 2s. 6d.

A Sermon on the Death of the Rev. Joseph Priestley. By John Disney, D. D. 1s.

A Sermon on the same Occasion. By the Rev. J. Edwards. 1s. 6d.

Reasons for separating from the Church of Scotland. By William Innes, Minister of the Gospel, Dundee. 1s. 6d.

A Word to the Wise, and a Hint to the Unthinking. 3d. or 1s. 6d. per dozen.

The most important Truths and Duties of Christianity stated. 2d.

A Discourse delivered at Hackney, on Occasion of the Death of Dr. Priestley; to which are annexed a Brief Memoir of Dr. Priestley's Life and Writings; and a Letter from his Son, containing the Particulars of his last Illness. By Thomas Belsham. 2s.

The Duty of the Relations of those who are in dangerous Illness; and the Hazard of hasty Interments; a Sermon preached at Lancaster, July 1803. By the Rev. S. Girle, 6d. or 5s. per dozen.

A Sermon preached before the Society for the Suppression of Vice, at St. Geoge's, Hanover-square, May, 1804; by the Bishop of Llandast. 1s.

The Providence of God, a Norisian Prize Essay. By James Durham. 2s.

A Sermon preached before the Judges of Assize, a Kingston on Thames, 21 st. March, 1804. By the Rev. John Barwis, A. M. 4to. 17 pages.

Practical Discourses. By the Rev. R. Warner. 2 vols. 8vo. 14s. boards.

Christian Theology; or, an Enquiry into the Nature and general Character of Revelation. By the Rev. Richard Lloyd, A. M. 8vo.

An Antidote to Infidelity opposed to the Anti-Christian Strictures of Mr. Gibbon; containing Expositions on the Prophecies of our Saviour, in Matthew 24, Mark 13, Luke 21. With other interesting Disquisition to similar Effect; with some few original Remarks. 4s. boards.

An Address to Yeomanry Cavalry, respecting the Management of their Horses; pointing out the Accidents and Diseases that are likely to happen in the Field, and the most effectual Means for recovering them: together with Directions on the Prevention and Cure of Lameness. By James White, Veterinary Surgeon. 2s. 6d.

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß: Neue Musikpulte S. 66. Goldene Eichenblätter, ein neuer Halsschmuck — neue Kopirmaschinen S. 67. Neue Maschinen zur Erleichterung des Portraitirens — neue Stühle S. 68. Elegante Theekästchen aus Mahagoni — hörnerne Becher für Reisende mit drey Büchsen S. 69. Neue seidene Stiefelstrümpfe S. 70. Neue seidene Frauensstrümpfe mit baumwollene Socken — Neue Taschendintenfässer S. 71. Neue prachtvolle Cronleuchter S. 72. Neue Weinkühler aus Biskuitwaare S. 73. Häufiger Gebrauch des Meßings S. 74. Neue baumwollenen Mannshandschuh — Vorschlag des H. Boaz die Telegraphen für den Handel zu nützen S. 75. Zustand der irländischen Bauern S. 76. Jacob Beattie S. 94. Anecdoten: Schändliches Betragen eines halbberauschten Officiers S. 109. Sonderbare Aufhebung des Geldes S. 110. Eine Zaubergeschichte S. 111. Kluge Art einen jungen Menschen Ordnung zu lehren — Schelmerey der Londner Judenjungen S. 113. Sonderbare Fuchsjagd S. 114. Wohlgegebenes Compliment eines Schuttkärners. — Literarische Nachrichten: zweyter Theil von Washington's Leben — Grants Reise — Elliot's Tagebuch S. 115. Barrow's Reise in China — Boisgelin's großes Werk über Malta — Heriot's Canada — Youngs Geschichte von Athen S. 116. Richardson's Briefwechsel — Was ihr wollt, ein guter Roman — Bisset's Roman: modern literature. Neue Erfindungen: Filtrirgefäß —

Verbeſſerungen im Strumpfwirken — Caminöfen zur Reini-
gung von fauler Luft — neues Bleyweiß — Repetir-Uhren
S. 118. Spitzenmaſchinen — Albionmetall — Feuerwehren
in Caminöfen — Schild wider Stiche und Kugeln — verbeſ-
ſerte Dreſchmaſchine — Ofen zur Abſchwefelung der Stein-
kohlen — Hüte und Mützen aus Papier — Krempelmaſchine —
Methode das Eiſen ohne Schmelzung zu reinigen — neue
Lampen — neue Art zu ſticken. — Neue Kupferſtiche:
Gegenden in Irland von Roberts und Lewis. — Neue Bücher.

Englischer Kunstfleiß.

Einer der beträchtlichsten Vortheile der englischen Industrie besteht, wie oft angemerkt worden, darin, daß der Ort, wo die feinsten Kunstproducte im Reiche erzeugt werden, zugleich die Hauptstadt ist. Die häufigsten und reichsten Verzehrer leben hier mit den geschiktesten Erfindern und Arbeitern zusammen. Wo der Handwerker aus Nothwendigkeit gröstentheils mit Vervielfältigung der gewöhnlichen Erfordernisse beschäftiget ist, da wird der Erfindungsgeist, welcher in jedem Menschen liegt, niedergehalten oder ganz erstickt: aber an einem Orte, wie die Hauptstadt von Grosbritannien ist, kann jeder mechanische Künstler seinen Ideen einen unumschränkten Spielraum geben. Hieraus geht der kühne Character hervor, welcher den meisten Londner Kunsterzeugnissen aufgedrückt ist. Der Ausländer fragt hier anfangs bey Betrachtung der Waaren: aber wer kauft denn so theure und so entbehrliche Sachen? Eine sehr kleine Bekanntschaft mit London führt ihm die Antwort zu. Diese Hauptstadt ist Jahr aus Jahr ein eine ungeheure Meße, dergleichen man auf unsrer ganzen bewohnten Erde nicht wieder findet, und auf welcher die reichsten Kaufleute des Auslandes, Capitaine aus allen Seefahrenden Nationen, besonders aber die wohlhabendsten Inländer aus den drey brittischen Reichen Tag für Tag kaufen. Kein Wunder, daß der englische Kunstfleiß Waaren zu Markte bringt, die man in andern Ländern weder verfertigen noch kaufen würde. Wir verweisen wegen dieser Behauptung auf Nemnichs Waarenlexicon und auf die fünfzehn vorigen Bände dieser Miscellen.

Man gehe die dort aufgestellten Kunstproducte durch: wie viele darunter würden wohl, trotz ihrer Schönheit, auf dem festen Lande grosses Glück machen? Ihre Mehrzahl ist national und hilft in so fern, obschon mit leisen Strichen, das Charactergemählde dieser merkwürdigen Nation vollenden.

Was ist, um ein neues Beyspiel zu geben, auf dem festen Lande alltäglicher gearbeitet, als ein Musikpult? Wer würde sich dort die Mühe nehmen, solche Geräthe zu verschönern? Wer fände sich wohl in einer Versammlung, die ganz Ohr ist, aufgelegt, so unbedeutende Dinge zu bemerken? Vielleicht trift man dort in etlichen sehr vornehmen Häusern Musikpulte an, die sich etwas von den gewöhnlichen unterscheiden. Aber dies ist hier das Feld des Kunstfleisses; dieser läßt sich in England niemals um seine Rechte bringen. Daher haben auch die englischen Musikhändler, bey denen man bekanntlich alles beysammen findet, was nur irgend zu einem Concerte erforderlich ist, schon seit lange Musikpulte von Mahagoni verkauft, die man mehrentheils in Familien sieht, welche öfters Concerte geben (denn von den öffentlichen kann hier nicht die Rede seyn). Aber da die Tonkunst in England täglich Fortschritte macht, und Familienconcerte häufiger werden, so bemerkt man jetzt, daß in den Instrumenten sowohl als in dem übrigen Zubehör der Luxus ungewöhnlich zunimmt. So verkauft Dale, ein großer Musikhändler in Newbondstreet, Musikpulte das Stück zu vier Pfund Sterl. Sie sind auf das feinste lackirt und bemahlt; das Brett oben bewegt sich an einem Bogen und ist so eingerichtet, daß es zu einem kleinen Tischchen dienen kann. Die meßingenen Leuchter zu beyden Seiten sind schön gear-

beitet und gut polirt. Das ganze Musikpult ist für die schönsten Zimmer berechnet.

Seit einigen Monaten ist kein Halsschmuck so beliebt, als die großen goldenen und vergoldeten Eichenblätter. Man trägt sie auch als Bandeau um das Haar, als Armbänder ꝛc.

Eine der nützlichsten Sachen, welche der englische Kunstfleiß erfunden hat, sind die Copirmaschinen. Nicht allein der Kaufmann, sondern auch andre Classen von Leuten sind bekanntlich genöthiget, Abschriften von ihren Briefen zu machen. Daher waren die Copirmaschinen kaum von dem geschickten Watt erfunden, als man sie fast in allen englischen Schreibestuben sah, wo die Geschäfte von Bedeutung waren: auch sind sie von andern z. B. von Gaimes auf St. Pauls Kirchhof nachgemacht worden, obgleich die ersteren die besten sind. Aber es giebt nicht selten Fälle, wo man in der Geschwindigkeit von einem Briefe oder anderen Aufsatze mehrere Abschriften haben muß, und da tritt die Nothwendigkeit ein, auf die gewöhnliche langweilige Art mit der Feder zu copiren. Man hat daher in England, um auf ausländische Erfindungen keine Rücksicht zu nehmen, die bekannte penna duplex ersonnen, mit welcher man mehrere Abschriften in demselben Augenblicke, wo das Original geschrieben wird, machen kann. Es scheint indessen nicht, als ob diese Erfindung viele Freunde gefunden hätte, vermuthlich weil der Preis zu hoch ist. Es hat daher ein Amerikaner, Hawkins, ähnliche Maschinen erfunden, die ungleich weniger kosten, und sich einen guten Ruf erworben haben. Der Patent-Polygraph, so heißt diese Maschine, macht zwey, drey, vier und mehrere Abschriften auf einmal. Die Vorrichtung ist einfach. So oft der Schreiber mit der Hauptfeder in das

intenfaß taucht, thun alle andre Federn daſſelbe: ſie
chen auch jede kleine Bewegung nach, welche die Haupt-
er macht. Die Dintenfäßer ſind von der Art, daß
Federn ſich nicht über die Gebühr füllen können. Eine
naue Unter uchung der Maſchine hat gelehrt, daß ſie
it geringer Uebung ſehr nützlich werden kann. In dem
epertory of Arts findet man den Mechanismus der-
ben ausführlich beſchrieben. Der Erfinder wohnt
o. 11. New Lislestreet, Leicester place. Jede
der koſtet drittehalb Guineen, ſo daß eine Maſchine,
elche zwey Abſchriften liefert, mit Emballage ungefähr
if neun Pfund Sterl. zu ſtehen käme.

Bey dieſem Hawkins findet man eine Patent-Por-
ätmaſchine, die den Bildnißmahlern von Nutzen ſeyn
ird. Mit einem Stäbchen, das auſſerhalb der Ma-
hine iſt, beſchreibt man den Umriß des Kopfes, welcher
mahlt werden ſoll, während ſich inwendig derſelbe Um-
ß, nach beliebigem verjüngtem Maasſtabe, auf Papier
der irgend eine andre Fläche zeichnet. Man ſieht von
lbſt, daß ſie blos für Profile beſtimmt iſt. Der Me-
anismus iſt, wie jeder ohne Erinnerung wahrnimmt,
r des bekannten Storchſchnabels. Der Umriß iſt bin-
en einer halben Minute genommen, und wenn der Künſt-
r auf das Ausmahlen geübt iſt, kann das Porträt bin-
en einer Stunde fertig ſeyn. Die Aehnlichkeit iſt nicht
icht zu verfehlen.

In den engliſchen Prachtſtühlen herrſcht ſeit zwey
ahren eine Modebeſtändigkeit, die Befremden erregen
ürde, wenn dieſe Geräthe jetzt nicht eben ſo ſchön als
euer wären. Jedoch giebt es immer einzelne Familien,
ie begierig das Neue für das Geſchmackvollere wählen,
nd die vielen Möblirer laſſen ſich das gern gefallen. Un-
r den neuen Stühlen, welche dieſe Leute in dem laufen-

den Sommer ausgestellt haben, zeichnen sich die bey Kidds in Neubondstreet aus. Sie sind verhältnißmäßig klein und ungemein simpel sowohl in Gestalt als Decoration. Lehnen und Sitze sind aus gespaltenem Bambusrohr geflochten, aber weit dichter als gewöhnlich. Bey ihm sah man auch im July eine neue Art von Stühlen, wie sie auf den Hausfluren in allen wohlhabenden Familien gefunden werden (hall-chairs). Die Form derselben war bisher ziemlich schwerfällig und stach daher gegen die übrigen Geräthe des Hauses sehr ab. Die neueren, von denen hier die Rede ist, sind auch auf die Dauer gemacht, nähern sich aber mehr der jetzigen Stuhlform und sind aus Mahagoni.

Die englischen Theekästchen (tea-caddies) werden bekanntlich aus sehr verschiedenen Stoffen gemacht, damit alle Classen von Menschen ein Bedürfniß, welches hier so nothwendig ist, nach ihrem Geschmacke befriedigen können. Unter andern hat der Bürger gern die, welche man aus feinem Mahagoni macht. Diese sind jetzt durch eingelegtes Rosenholz ꝛc. verschönert auf den Markt gekommen und man sieht in mehreren Galanterieläden ein artiges Assortiment von inlaid Mahagony tea-caddies.

Porter, ein Arbeiter in Bein und Elfenbein, in St. Martinscourt, ist den Lesern schon aus verschiedenen Waaren als ein geschickter Mann bekannt. Er hat jetzt wieder eine nützliche Kleinigkeit geliefert, die gut gehen wird. Es ist ein hörnerner Becher für Soldaten und Reisende (a portable drinking horn), in welchem drey Büchsen befindlich sind, für Butter, Salz und Ingwer. Zum Gebrauch des letztgenannten Lieblingsgewürzes ist auch noch an der unteren Büchse eine kleine Reibe aus Stahl (a steelgrater) angebracht. Das

ßliche Geräth kostet nur ein paar Schillinge und ist von
lichter, guter Arbeit, ohne Unterscheidung zu fordern.

Man kann in der Reise des ehrwürdigen Campe
's neue bewiesen finden, daß die Engländer durchaus
ser gekleidet sind, als die Bewohner des festen Landes.
r allen Dingen hält man, wie bekannt, auf feine Wäsche.
nge Leute beyderley Geschlecht machen darin einen Auf-
nd, der über dem Canale eben so unerhört als uner-
winglich ist. Und zwar ist bekannt, daß die Feinheit
es Stücks Wäsche deswegen nicht geringer ist, weil
nicht sehr gesehen wird. So sind alle Stiefelstrümpfe
es rechtlichen Mannes in England über allen Vergleich
züglicher als die, welche man zu diesem Zwecke auf
n festen Lande trägt. Auch hat die Mode sehr hoher
iefeln, die dicht an die Beinkleider schliessen, schon des-
gen für viele junge Männer aus den wohlhabenden
ânden etwas widriges, weil es scheinen dürfte, als
gen sie grobe, oder (wie bey so vielen Mannspersonen
der capitale de l'Univers der Fall seyn soll) gar keine
rümpfe. Ungeachtet nun die sogenannten Halbstiefeln
ht mehr in England Mode sind, so treten doch an
e Stelle andre Arten von Stiefeln, die den Strumpf
n lassen. Da aber in der Regel jeder rechtliche Mann,
gesagt, seine Strümpfe selbst in die Stiefeln anzieht,
wollen reiche oder vornehme Männer, besonders die
igern unter ihnen, die allerfeinsten haben, und tragen
ier schon längst blos seidene Strümpfe in den Stiefeln.
e allgemein dieser Luxus sey, kann man daraus sehen,
3 die englischen Seidenweber besondere seidene Strümpfe
diesen Gebrauch wirken. Unter den Sommerliefe-
igen dieses Jahres findet man auch ein neues Assorti-
nt von diesen, welches sich durch allerley Vorzüge aus-
hnen soll, die man einstweilen den Kaufleuten auf ihr

ehrliches Wort glauben muß. Man findet diese silk stockings for boots unter andern bey Thresher im Strande. Preis 6 Schill. 6 pence.

Es ist schon oft in diesen Blättern bemerkt worden, daß der Luxus mit seidenen Strümpfen bey den Frauen noch viel häufiger ist als bey den Mannspersonen. Keine Nähterinn in London dünkt sich geputzt, wenn sie nicht seidene Strümpfe an hat. Daher empfiehlt derselbe Thresher den Damen seidene Strümpfe mit baumwollenen Socken (with cotton feet) weil diese viel dauerhafter sind als seidene.

Wiewohl wir lange nichts von den Arbeiten des englischen Kunstfleisses in dem Fache der Stroh- und Spanhüte gemeldet haben, so kann man sich doch versichert halten, daß darin mancherley Abänderungen und Verbesserungen vorgefallen sind, die in ihrem Kreise eben so viel und noch mehr Aufsehen machen, als unter den Gelehrten entsteht, wenn Zach, Olbert oder Piazzi einen neuen Stern gesehen haben. Nur sind die Neuerungen eben nicht von der ersten Wichtigkeit gewesen. Diesen Sommer haben wir sehr schöne Spanhütte mit dünnen seidenen Bändern durchflochten bekommen, die ganz nach dem laufenden Geschmacke, und also dermalen vortreflich sind. Ihrer Wohlfeilheit wegen trägt sie der Mittelstand allgemein; doch reichere Frauen bleiben bey den viel theurern und schönern Strohhüten.

Es giebt wenig Waaren, die man in allen Ländern so häufig verfertigt als die Dintenfässer. Wo die Industrie im rohesten Zustande ist, findet man sie wenigstens aus Thon und Glas. In England, wo man alles, was Menschen von Kunstarbeiten nur nöthig haben können, hundertfältig macht, ist natürlich dieser Artikel nichts weniger als übersehen worden. So wie eine hohe Person

in England ein Museum von Theekannen gesammelt hat, das für den Fortschritt der mechanischen Künste in diesem Fache gar nicht unerheblich ist; so könnte man auch eine recht artige Sammlung von englischen Dintenfässern anlegen, die einen ansehnlichen Saal füllen würden. Unter andern zählt man eine ganze Schaar von Taschendintenfässern. Auch vermehren sich die letztern immerfort, vermuthlich weil man in England einen so hohen Preis auf die Bequemlichkeit setzt, die von einer jeden neuen Erfindung in einem höheren Grade erreicht werden soll. Der gegenwärtige Sommer hat uns wieder mit einem neuen Taschendintenfasse beschenkt, das ungefähr von der Länge eines Daumen, viereckigt und mit gutpolirtem braunen Leder überzogen ist. Für die Feder findet sich darin kein Raum, wie sonst der Fall ist, sondern man rechnet darauf, daß die bekannten Schreibefedern aus Stahl, welche ein eigenes Futteral haben, allgemein für bequemer gehalten werden. Der Preis dieser Dintenfässer ist nur 1 Schill. 6 Pence bey dem Papierhändler Marsh in Fleetstreet.

So weit der Osten von Westen entfernt ist, so weit bleiben auch alle ausländische Glasfabriken hinter den englischen zurück. Kein Kenner, der z. B. Parker's Niederlage in Fleetstreet besehen hat, wird dies für Zeitungston halten. In einem solchen Saale glänzen die Engländer weit mehr als etwa in der Shakespeare Gallerie, obwohl die letztere fast von jedem Reisenden besucht und die Glasgewölbe nur von aussen angeblickt werden. Man findet hier das Glas zu einer solchen Vollkommenheit verarbeitet und geschliffen, daß diese Magazine weit kostbarer sind, als die großen Gewölbe in der City, wo alles von Silberzeug und plattirter Waare starrt. Parker hat jetzt neue Cronleuchter aufgehangen, die ihres-

gleichen noch nicht gehabt haben ſollen. Etliche gehen nach Rußland und andre ſind theils für den Prinzen von Wallis, theils für andre Großen des Landes beſtimmt. Wer eine Beſchreibung von ſolchen Kunſtartikeln erwartet, der muß davon keinen Begriff haben. Es iſt hinreichend zu verſichern, daß Leute, die Kenntniſſe in dieſem Fache beſitzen, dieſen köſtlichen Leuchtern das gröſte Lob beymeſſen.

Der unmäßige Genuß angemachter Port- und Madeiraweine har gewiß in England den höhern Ständen ſeit 50 bis 80 Jahren großen Schaden gethan, denn in welchem Lande hört man wohl mehr vom Podagra, von Schlagflüſſen, Waſſerſucht ꝛc.! Doch verſicherte Trotter, ein würdiger Arzt, der vor Kurzem eine Abhandlung über den Trunk geſchrieben hat, und der neunzigjährige Schriftſteller Graves in ſeinem Invalid, daß die jetzige Generation, durch die Warnung vieler Aerzte aufmerkſam gemacht, viel weiſer und mäſiger geworden ſey, und daß der brutale Gebrauch der Britten, nach der Tafel den liebenswürdigſten Theil der Geſellſchaft fort zu ſchicken und ſich durch ſtarke Weine das Blut zu verbrennen ſehr merklich abnehme. Wie dem auch ſey, in der Hauptſtadt läßt es ſich noch nicht ſehr ſehen, daß die Verehrer der Flaſche vermindert wären. Deswegen iſt auch der Kunſtfleiß immer in voller Arbeit, alles was zur Trinktafel gehört, in mannigfaltigen Geſtalten und zu verſchiedenen Preiſen zu liefern. Jeder weiß, daß der Wein im Sommer ungemein viel von ſeinem Geſchmacke verliert, wenn man ihn warm werden läßt. Um dies zu verhindern, hat man in allen engliſchen Häuſern von Bedeutung ſeit vielen Jahren eigene Weinkühler (wine coolers) eingeführt. Dies ſind Gefäße, die man mit Waſſer füllt, um die Flaſchen, ſobald der Wein abgezogen iſt, hin-

einzustellen, bis man sie braucht. Gewöhnlich sind sie von Silber, oder auch aus lackirter Waare. Jetzt hat ein großes Haus, das mit Glas, Porzellan und feinen Töpferwaaren handelt, Pellat et Green, auf St. Pauls Kirchhofe, Weinkühler aus einer besonderen irdnen Waare, die man biscuitware nennt, zu verkaufen. Man legt sie zwey Stunden, ehe der Wein gebraucht werden soll, ins Wasser, welches sie ihrer Natur nach einsaugen. Hierauf setzt man die Weinflaschen hinein und die Weinkühler dünsten das eingesogene Wasser dermaßen aus, daß der Wein dadurch weit besser abgekühlt wird, als wenn man die Flasche ins Wasser setzte. Diese Gefäße sehen wie ganz gemeine Töpferwaare aus. Das Paar kostet nicht mehr als fünf Schillinge.

Wer andre Länder aufmerksam durchreist hat und dann nach England kommt, bemerkt, daß man hier in ausnehmend vielen Fällen Meßing braucht, wo anderwärts Eisen oder etwa Kupfer angewandt wird. Meßing ist einer hohen Politur fähig, und putzt daher, wo man das Eisen gar nicht bemerken würde. So sieht man jetzt, daß alle Koffer von Mittelgröße sowohl mit Messingblech als mit meßingenen Zwecken beschlagen werden. Da nun schon längst anstatt des gewöhnlichen schwarzen Leders zu vielen derselben grünes, blaues ꝛc. genommen wird, so gewinnen solche Koffer allerdings ein ganz anderes Ansehen, als diejenigen haben, welche man über dem Canale kauft. Jedoch ist nicht zu vergessen, daß solche Koffer selten oder niemals unmittelbar der Witterung ausgesetzt sind, sondern gewöhnlich auf der Reise ein Futteral von der allerstärksten Wachsleinwand erhalten, welche weder vom Regen noch vom Staube etwas leidet. Auch machen die schönen Landstrassen in Grosbritannien, daß Koffer, selbst wenn sie

keinen besondern Ueberzug haben, sehr wenig beschädiget werden. Zur See, besonders auf großen Schiffen, können sie noch weniger leiden, weil sie in den Kajüten eines jeden Passagiers auf das sorgfältigste befestiget werden.

In etlichen Galanterieläden sieht man neue baumwollene Manns-Handschuh, besonders von Nankingfarbe, die von den Männern des Mittelstandes getragen werden. Diese Waare ist gut, ohne vorzüglich zu seyn, und hat vermuthlich ihr Daseyn der Partheylichkeit zu danken, womit man jetzt alles betrachtet, was diese Farbe hat.

Da sich folgendes auf den Flor des englischen Handels bezieht; so steht es hier nicht am unrechten Orte. Herr Boaz, den man schon aus seinem Tag- und Nacht-Telegraph als einen erfindsamen Mechaniker kennt, hat den Einwohnern von Liverpool vorgeschlagen, eine Reihe von Telegraphen von Liverpool bis nach Holyhead zu errichten, theils um dadurch die Ankunft der nach Liverpool bestimmten Schiffe zu melden, theils um Lootsen bey guter Zeit in Bereitschaft zu setzen. Es ist auch im Vorschlage, eine zweyte Telegraphenreihe von Liverpool durch Mancheſter und Leeds bis nach Hall, und eine dritte von Liverpool durch Cheſter und Birmingham bis nach London zu errichten. Diese Reihen würden auf nicht mehr als 15,000 Pf. St. kommen, und acht Worte würden alle hundert englische Meilen Eine Guinee kosten. Ueberschlägt man die vermuthlichen telegraphischen Depeschen, welche befördert werden dürften; so müßte ein solches Unternehmen alljährlich einen reinen Profit von zwey bis drey hundert Procent abwerfen ꝛc. Boaz hoffte, die Regierung würde diese Anstalt ihrer eigenen Aufmerksamkeit werth

halten, und Telegraphen aus London nach jeder Marktstadt errichten lassen: doch muß billig erst der Versuch von Privatleuten gemacht werden, damit man von seiner Ausführbarkeit urtheilen kann, ehe die Nation die Sache im Großen ausführt. Sollte dies geschehen, so würde England durch den schnellen Verkehr wechselseitiger Nachrichten in eine ungeheure Hauptstadt verwandelt werden.

Zustand der irländischen Bauern.

Nachstehende Bemerkungen erschienen zuerst in der weekly Dispatch, einer Sonntags-Zeitung, woraus man sie jetzt unter folgendem Titel besonders abgedruckt hat: a description of the condition and manners of the peasantry of Ireland by Robert Bell, L. L. B. London, Vernor et Hood. 8. 1804. Preis 2 Schill. Im Ganzen enthalten sie nicht viel mehr als was man schon aus Küttner, Cooper, Edgeworth, de la Tocnaye u. a. m. weiß. Da aber der Verf. ein gebohrner Irländer ist, so hat das, was er sagt, ein desto größeres Gewicht.

Die irländischen Bauern unterscheiden sich von allen andern Landleuten in Europa. Da sie dieselbe Regierungsverfassung wie Grosbritannien haben, so glaubt man gemeiniglich, daß sie dieselben bürgerlichen und politischen Vortheile genießen: aber es ist ein Spott, wenn man sie freye Leute nennt; sie besitzen nichts was mit der Freyheit verbunden ist, als die Wildheit und Lasterhaftigkeit derselben. Ihre Unabhängigkeit macht sie nicht zufrieden, und giebt ihnen auch nicht so viel, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben, sondern zeigt sich meistentheils in einer Art von feindseligem Widerstande gegen ihre Obern, wenn von diesen letzteren Ungerechtigkeiten versucht werden, oder wenn sie auch nur

blos thun wollen, was Rechtens ist. Ohne im eigentlichen Verstande Sclaven zu seyn, dulden sie alle Beschwerlichkeiten der Sclaverey. Man sieht bey ihnen nichts von dem Wohlwollen, das gewöhnlich die Unterthanen mit ihren Gutsherren verbindet. Wenn sie auch fleißig seyn wollen, wie es denn viele trotz allen Hindernissen und Schwierigkeiten sind, so werden sie von immerwährender Besorgniß gequält, daß der Ertrag ihrer Plackerey am Ende doch nicht hinreichen möchte, die Erlaubniß, das Feld zu bauen, zu bezahlen. Der irländische Bauer empfindet diesen Druck weit mehr, als die Landleute in andern Gegenden, weil er bekanntlich von Natur zu den fühlbarsten Menschen gehört. Er ist das niedrigste und schwächste Glied in einer Kette von Menschen, die sich zwischen ihm und dem eigentlichen Landeigenthümer befinden, oft bis auf ein halbes Dutzend steigen und in der doppelten Gestalt eines Unterthanen und eines Guthsherren erscheinen. Diese Zwischen-Guthsherren bestehen gemeiniglich aus den mittleren und niedrigen Classen des geringsten Landadels. Da etliche von diesen öftere Gelegenheit haben, sich den Landeigenthümern zu nähern, so pachten sie von ihnen kleine Güter und Vorwerke; doch meistentheils sind sie entweder zu stolz, zu träge oder zu unvermögend sie selbst zu bewirthschaften. Sie verpachten dieselben also wieder mit ansehnlichem Gewinn; aber auch die zweyten Pachter mögen sich aus gleichen Ursachen nicht mit der Oeconomie abgeben und überlassen die gepachteten Güter an andre um einen erhöheten Preis; so geht es fort, bis sie endlich, auf einen ausschweifend hohen Pacht getrieben, an die unwissendsten Classen des Volks kommen, die weder Vermögen noch Kenntnisse vom Ackerbau besitzen, aber durch ihre Arbeit das Geld

zu verdienen haben, welches eine Reihe von kleinen Despoten im Ueberfluß erhalten muß. So unglaublich es aber auch glücklicheren Landwirthen scheinen mag, haben dennoch diese Leute, trotz ihrer Unwissenheit und Armuth, mit wenigen und noch dazu sehr unvollkommenen Ackerbaugeräthen, ohne ein einziges von den künstlichen Mitteln zu besitzen, womit man in begünstigteren Ländern, besonders in England, die Handarbeiten abkürzt, und unter jeder Art von Druck, mit einem erstaunlichen Grade von Arbeit und Beharrlichkeit, die Felder oft so gut angebaut, daß sie in gewissen Jahren, nach dem amerikanischen Kriege, ansehnliche Prämien wegen der Getreideausfuhr erhielten. Von der großen Menge Butter, die aus Irland verführt wird, verzehren die Londner eine beträchtliche Quantität, ohne vielleicht je zu ahnen, daß dieses köstliche Lebensmittel, dessen sie nun gar nicht mehr entrathen können, durch den Fleiß und die Anstrengung solcher Bauern erzeugt wird, die vielleicht selbst niemals das geringste davon über ihre Lippen bringen. Der Engländer verbraucht größtentheils irländische Leinwand; doch weiß er vielleicht nicht, daß dieses Gewebe, welches so viel zu seiner Reinlichkeit, Gesundheit und Bequemlichkeit beyträgt, seine Feinheit mit größter Mühe von Bäuerinnen erhält, die gemeiniglich in Hadern, Elend und Schmutz leben.

Das Elend des irländischen Bauers wird dadurch vermehrt, daß er ausgesuchte Bedürfniße der Tafel erzeugt und aufbewahrt, ohne zu wagen, sie nur zu kosten. Weizenbrod, welches in England Jederman ißt, ist ihm eine Leckerey: bringt er es aber ja durch außerordentliche Anstrengung dahin, daß er etwas Weizen bauen kann, so steht es in einem so hohen Preise, daß

es ihn zu Grunde richten würde, wenn er nicht seinen ganzen Ertrag verkaufte. Er kennt fast kein andres Fleisch als rohes Schweinefleisch oder Speck, aber auch diese dünken ihm viel zu kostbar, als daß er und seine Familie selbst bey dringender Nahrungsnoth etwas davon genießen sollten. Nur zu Weyhnachten und Ostern untersteht er sich gleichsam verstohlen etwas von diesem Leckerbissen anzurühren, der von ihm bereits als das Eigenthum des Guthsherrn angesehen wird. Butter, Federvieh und Eyer sind gleichfalls sein Eigenthum, aber die elende Familie, durch deren Sorgfalt sie erzeugt werden, darf sich ihrer eben so wenig bedienen.

Wovon leben denn nun diese Leute sonst? von Sachen, die man auf dem Markte für wenig oder gar umsonst haben kann: Kartoffeln sind ihre vorzüglichste Nahrung. Sie wachsen sehr überflüßig in Irland und ohne große Mühe des Landmannes; sie nach den Marktstädten zum Verkauf zu führen, hat mehrentheils Schwierigkeiten und ist zuweilen unmöglich; daher kosten sie zwölf- auch wohl zwanzigmal weniger als in London. Sonach behält der irländische Bauer zu seinem Gebrauche, was andere Menschen am allerwenigsten schätzen. Was er zunächst selbst verzehrt, ist von noch geringerem Werthe, nehmlich derjenige Theil der Milch, welcher nach dem Buttern zurückbleibt, oder Buttermilch. In England giebt man sie den Schweinen. Aber selbst diese ärmliche Delicatesse können die irländischen Landbauer nicht zu allen Jahreszeiten haben. Den größten Theil des Winters hindurch geben ihre Kühe keine Milch, entweder weil sie trächtig sind oder kein nahrhaftes Futter bekommen; und die Bauern sind entweder zu unwissend oder zu unvermögend, bey ihren Kühen dahin zu sehen, daß sie wechselsweise das

ganze Jahr hindurch von ihnen Milch bekommen. Was sollen sie nun statt der Buttermilch zu ihren Kartoffeln essen? In dieser Verlegenheit muß ein eingesalzener Häring oft für eine ganze Familie hinreichen: das ist aber ihr Sonntagsessen, welches ihnen ihre Umstände nicht alle Tage erlauben. Haben sie weder Buttermilch noch Häringe, so vermischen sie klein geschnittene Zwiebeln mit Salz und Wasser und tunken ihre Kartoffeln hinein. Jeder Bauer hat nicht einmal so viel Kartoffeln, als er zu seinem Unterhalte auf ein ganzes Jahr braucht. Wer aber einen solchen Vorrath besitzt und noch überdies auf seinen Feldern eine gewisse Quantität Habermehl erzeugt, der gilt in der Nachbarschaft für einen wohlhabenden, gemächlichlebenden Mann. Trifft es sich indessen, wie nur zu oft der Fall ist, daß der Vorrath, welcher für das laufende Jahr bestimmt war, eher zu Ende geht, als der Ertrag der bevorstehenden Erndte reif wird, so ist die Noth über alle Beschreibung groß. Zum Glück fällt ein solches Mißgeschick immer in den Sommer, wo jede Bauerhütte erträglich mit Milch versehen ist: diese nebst schlechten Gemüsen und etwas Habermehl, welches ihnen sehr hoch zu stehen kommt, ist dann alles, was diese elenden Leute, auf einen, zwey, auch wohl drey Monate zu ihrem Lebensunterhalte haben. Die Wirkung dieser unzulänglichen Speisen auf ihren Körper ist abschreckend; sie fallen ab und ihre Hautfarbe wird gelblich, wegen der rohen Gartengewächse, zu deren Genuße sie sich gezwungen sehen.

Warum darf denn, wird man hier fragen, der Landmann, dessen Pachtgütchen so schöne Sachen trägt, nicht etliche davon selbst genießen und dadurch sein mühseliges Leben ein wenig erleichtern? die Antwort liegt

ganz

ganz nahe: alles was er und seine Familie durch ihre Arbeit erzeugen, muß, außer den obengedachten elenden Lebensmitteln, zu Gelde gemacht werden, um die Forderung dessen zu befriedigen, der weder Eigenthümer noch Anbauer des Landes ist. Vater und Sohn arbeiten unaufhörlich auf den Feldern gleich den Pferden; Mütter und Töchter helfen ihnen gelegentlich oder beschäftigen sich noch häufiger mit dem Spinnen des Garns, woraus nachher die in England so sehr geschätzte irländische Leinwand gewebt wird. Dessen ungeachtet nachdem sie die Erzeugnisse ihrer gemeinsamen Arbeit verkauft, nachdem sie ihren Speck, ihre Butter, ihr Federvieh und ihre Eyer zu Markte gebracht haben, fügt es sich oft, daß sie nicht Geld genug zusammenbringen können, ihren Pacht-Zins zu bezahlen. Was für ein Ausweg bleibt ihnen nun unter so angehäuftem Unglück übrig? Der Guthsherr, an welchen der Bauer seinen Zins unmittelbar entrichten muß, hat an einen andern Guthsherrn, der einen Grad höher steht, Pacht zu bezahlen, und dieser vermuthlich wieder an einen dritten. Etliche von ihnen müssen also warten, ehe sie ihren Gewinn erhalten; andre geben den Gefühlen der Menschlichkeit Raum; oft findet man sich nothgedrungen, Nachsicht zu haben: aber alles das vermehrt am Ende nur die mißliche Lage des eigentlichen Pachters, der sein Vieh hinweggetrieben und versteigert sehen muß, wenn es ihm nicht etwa durch Borgen und Bitten bey seinen Nachbarn gelingt, seine Rückstände binnen einer bestimmten Frist zu bezahlen. Nachdem er auf diese Art alle seine kleine Habe verloren hat, kann er nicht länger auf dem Pachtgute bleiben, welches dann abermals an den Meistbietenden um einen eben so hohen Preis verpachtet wird, als der letzte Pachter nicht zu

bezahlen im Stande war, ungeachtet er es versprochen hatte.

Wenn es sich aber zuweilen fügt, wie allerdings der Fall ist, daß der fleißige Feldbauer seinen Zins zu bestimmten Fristen abtragen und zu gleicher Zeit seine Familie vor Mangel schützen kann, so dürfte vielleicht ein Fremder, der Irland nicht kennt, dafür halten, die Lage eines solchen Mannes sey vergleichungsweise glücklich. Aber es kommt dabey immer noch darauf an, ob er einen langen oder kurzen Pacht hat. In den mittlern und in einigen westlichen Grafschaften von Irland pachten die Bauern insgemein auf Ein und Zwanzig Jahre: sind nun etliche von ihnen im Stande, ihren Zins einige Jahre nach einander richtig abzutragen, so werden sie, ungeachtet ihre Nahrung aus den schlechtesten Lebensmitteln besteht, unaufhörlich von ihren weniger glücklichen Nachbarn beneidet. Allein dies ist nur das Loos von wenigen und zwar von denen, die in gewissen Gegenden von Irland wohnen. In Munster ist es damit viel schlimmer als in Leinster und Connaught; denn die niedrigeren Classen der Bauern erhalten dort selten einen Pacht auf längere Frist, als zehn Jahre, öfters auf sieben und drey Jahre, am gewöhnlichsten aber nur von einem Jahre zum andern. Wenn es sich in Munster findet, daß solche arme Landsleute durch ausserordentlichen Fleiß und durch eine fast gänzliche Entbehrung alles dessen, was das Leben angenehm macht, im Stande sind ihre Zinsen zur bestimmten Zeit abzutragen, so glaubt der Niedrigste in der oben erwähnten Reihe der Mittelguthsherren (denn die wahren Eigenthümer haben niemals mit den wirklichen Bauern Gemeinschaft) daß die Lage dieser Leute zu glücklich sey, und daß die, welche ihre Zahlfristen so pünkt-

lich halten, noch mehr zu bezahlen im Stande seyn; so bald daher eine der vorgedachten Pachtzeiten verstrichen ist, verpachten sie die Ländereyen aufs neue an die Meistbietenden. Ja, sollten sie auch glauben, der eigentliche Anbauer des Guthes könnte keinen größeren Druck ertragen, so halten sie doch den Fall für möglich, daß sich ein größerer und reicherer Wagehals finden dürfte, der einen noch höheren Preis für Ländereyen zu geben geneigt ist. Ihre Erwartungen werden meistens erfüllt. Es wird ihnen nicht schwer, Menschen von so niederträchtiger und gefühlloser Sinnesart anzutreffen, als der Druck immer hervorbringt, welche sich gern zu Werkzeugen brauchen lassen, wodurch ganze Familien aus ihren Heimathen an den Bettelstab und ins Elend getrieben werden. Das ist aber noch nicht alles. Tausendmal schlimmere Uebel als Verarmung erwachsen aus einem so grausamen Verfahren. Der sittliche Charakter ändert sich und wird schrecklich verunstaltet. Der tödtlichste Groll nimmt im Gemüthe des Landmannes Platz und ergreift jede Gelegenheit sich insgeheim oder öffentlich zu rächen.

Das vielfache Elend, welchem die Bauern in Munster unterworfen sind, ist dem ganzen irländischen Volke so allgemein bekannt, daß es niemand mehr zu läugnen begehrt. Der berühmee Redner Grattan hat es öffentlich in dem ehemaligen irländischen Unterhause geschildert. Er zeigte damals, daß die Katholiken in Munster wegen der unterdrückenden Hebungsart des Zehenten den grösten Drangsalen ausgesetzt wären, wozu sich noch die Erpressungen der Guthsbesitzer gesellten. Wären die kühnen Behauptungen solcher abscheulichen Ereignisse grundlos gewesen, so würde man gleich eine Schaar von Zeugen aufgestellt haben, dies darzuthun.

aber dies ist bis auf heute unterblieben. Solche Vorfälle werden auf immer ein Beweis der Tyranney bleiben, welche von gewissen nicht zur Regierung gehörigen Leuten über die größere Zahl der Einwohner eines Landes ausgeübt wurden, das einer freyen Verfassung und einer sanften Verwaltung der Gesetze genießt.

Es sind noch etliche andre Bemerkungen über die irländischen Ländereyen, besonders in Munster, zu machen übrig. Man weiß allgemein, daß der irländische Boden in Betreff des Reichthums und Ueberflusses seiner thierischen und vegetabilischen Erzeugnisse von keinem andern Lande in Europa übertroffen wird. Man darf aber deswegen nicht wähnen, daß die Arbeit des Bauers in dem Maße leichter sey, als ein solcher Boden weniger Anbau erfordere. Diese Voraussetzung würde sehr natürlich seyn, wenn alle Gegenden von gleich guter Beschaffenheit wären. Aber fruchtbares und minder gutes Land ist hier, wie aller Orten vermischt; und man läßt dem Bauer keine Wahl. Der unmittelbare Guthsbesitzer hält es weder für nöthig, noch ist er geneigt seine ertragsamen Grundstücke mit einer fleissigen Menschenclasse zu besetzen. Er weiß mehr Nutzen und mehr Vergnügen daraus zu ziehen: er bestimmt sie zum Unterhalte einer Art von Thieren, die ihm weit einträglicher sind, als seine Mitgeschöpfe ihm seyn würden. Während seine Rinder und Schaafheerden auf den fettesten Wiesengründen fröhlich umherschweifen, wird dem arbeitsamen Ackersmann keine Ruthe davon eingeräumt. Land, das weder zur Huthung noch zum unmittelbaren Besitze eines Landedelmannes taugt, oder das weder Graß noch Bäume trägt, oder dessen Oberfläche entweder steinigt oder mit Wasser bedeckt ist, oder das gebirgigt oder morastig ist,

kurz Land, auf welchem man erst einen tragbaren Boden schaffen muß, wird den verhungernden Bauern um hohen Zins verpachtet, den sie desto leichter entrichten zu können hoffen, weil jedem nur etliche wenige Aecker überlassen werden. Diese Leute sind eben so zahlreich als arm: daher vereinigen sich Nothwendigkeit und Wahl, die Ländereyen, welche man ihnen zu bebauen giebt, in kleine Stücken zu theilen. Ein Guth, das nicht mehr als dreyßig bis vierzig Acres enthält, wird gemeiniglich von fünf bis sechs Familien gemeinschaftlich gepachtet; ob nun wohl die jährlich dafür bezahlte Pacht-Summe dessen wahren Werth weit übersteigt, so glaubt man doch, daß die unter so viele Personen vertheilte Last nicht so schwer seyn werde, als wenn das ganze Guth an Einen verpachtet wäre. Dieses schlechte Land wird im Laufe etlicher Jahre fruchtbar, bringt aber nur dem unmittelbaren Verpachter Vortheil, indeß der elende Bauer von seiner unaufhörlichen Mühe keinen andern Nutzen hat, als daß er nicht verhungert; und damit dieser Helotismus ja kein Ende haben oder erleichtert werden möge, verstattet man den Anbau nur in so fern als er ausdrücklich zur Veredlung des Landes nothwendig ist. Vielleicht lautet der Pachtbrief des Bauers auf so lange Zeit, daß er sich Rechnung machen darf, noch einige Jahre, nachdem er von seiner Arbeit Vortheil zu ziehen angefangen hat, im Besitze des Güthchens zu bleiben; aber das trift sich nicht häufig: und ein Guthsherr von reizbarer habsüchtiger Gemüthsart kann zuweilen unter dem Vorwande rechtskräftiger Gründe den Unterthan verjagen, ehe noch sein Pacht abläuft, um das so zurückgenommene Land entweder in Huthung zu verwandeln oder es höher zu verpachten. In ganz Munster hört man solche Fälle sehr oft; aber in Cou-

naught und Leinſter treibt man die Härte nicht völlig ſo weit. In Connaught, welches von einigen fälſchlich für eine wilde ungeſittete Provinz gehalten wird, herrſcht zwiſchen den Herrſchaften und Bauern eine lehnsartige Anhänglichkeit, welche oft die glücklichſten Folgen erzeugt: die erſtern werden dadurch vor Gewaltthätigkeit an ihren Perſonen und vor Beſchädigung ihres Eigenthums geſichert; indeß beyde Theile in einem beſtändigen Austauſche guter Dienſte mit einander leben. Guthsbeſitzer von Kenntniſſen und gewinnenden Sitten ſind immer bereitwillig ihren unwiſſenden armen Nachbarn mit gutem Rathe an die Hand zu gehen; ſo erhält der Adel durch ſtillſchweigende und allgemeine Einwilligung ein Anſehen, wodurch er öfters die Erbitterungen unter ſeinen Unterthanen beſänftigen und ihre Mißhelligkeiten beylegen kann. Ein Gentleman von ſolchem Character wird faſt vergöttert und alle Bauern ſind bereitwillig, ihm perſönliche Dienſte zu erweiſen. Ueberhaupt findet man die urſprünglichen Sitten der Irländer nirgends ſo ächt als in Connaught. Das Gäliſche, eine Sprache die älter iſt als das Lateiniſche, wird hier am reinſten geredet. Die Einwohner zeichnen ſich durch die gröſte Gaſtfreiheit aus und es gilt ihnen in dieſer Rückſicht gleich viel, ob ein vornehmer Mann oder ein Bettler zu ihnen kommt.

Es giebt noch eine andre Art von Bauern, die man cottyers nennt. Dieſe ſind nicht ſelbſt im Stande Land zu pachten, ſondern ſie müſſen das ganze Jahr hindurch für ſolche Landbauer arbeiten, die ſich zu den höheren Claſſen rechnen. Jeder Cottyer bekommt einen oder zwey Morgen Landes, die er mit Kartoffeln bepflanzt, und es iſt ihm erlaubt, ſeine Kuh auf die Huthung des Grundherrn zu ſchicken. Man bezahlt ihm ſeine Tagsarbeit mit

vier und fünf Pence, höchstens mit sechs Pence. Dies beträgt zu Ende des Jahres gewiß nicht mehr als die Herrschaft für das Kartoffelfeld und das Huthungsrecht fordert. Weiter haben diese Leute nichts zu ihrem Lebens-Unterhalt. Ihre von der herrschaftlichen Wohnung weit entfernte Hütten sind elend und bestehen aus Lehm oder Rasenstücken, ohne Oberboden, Stube oder Verschlag; oft sind sie auch blos mit einer Art von Torf (scraws) gedeckt. Der Rauch muß in Ermangelung einer Feuereſſe zur Thüre hinausziehen. In einem Winkel der Hütte steht die Kuh, wenn der Cottyer reich genug ist, eine zu haben, und im andern schläft die Familie auf nichts weiter als einem Bündel Stroh. Zu ihrer Bedeckung dienen eine grobe wollene Decke und die Lumpen, worein sie am Tage gekleidet sind. Um seine eigene Nahrung zu gewinnen, muß der Cottyer ein paar Stunden des Nachts auf sein Kartoffelfeld verwenden, nachdem er sich durch die Arbeit für die Herrschaft den ganzen Tag über ermüdet hat. Fehlt es seiner Familie völlig an Nahrung, so gehen Weiber und Kinder betteln: jedoch tritt diese schreckliche Nothwendigkeit nur im Sommer ein, wenn der alte Vorrath ganz aufgezehrt ist und die heurigen Kartoffeln noch nicht reif sind. Es fehlt diesen Unglücklichen nicht an Schaam: sie tragen ihr Elend blos in entfernten Gegenden zur Schau, um von ihren Nachbarn nicht gesehen zu werden. Bey alle dem ist ihre Lage nicht immer so elend als die der Bauern, welche selbst pachten, weil die Herrschaft sich oft der Cottyers erbarmt, und entweder ihren Lohn erhöht, oder ihnen sonst allerley Erleichterungen zu verschaffen sucht.

Eine dritte Art von irländischen Bauern unterscheidet sich von den beschriebenen dadurch, daß sie alljährlich nach irgend einem Theile von Irland oder England wan-

dert, wo man ihnen verhältnißmäßig mehr Arbeitslohn giebt. Dies geschieht allezeit zu anfange des Herbstes, um welche Zeit man die Strassen, welche nach Dublin und London führen, mit elenden Menschengestalten *) bedeckt sehen kann, die halbnackend und barfuß sind, und kaum die Reisekosten auftreiben können, so gering diese auch wegen ihrer äußerst mäßigen Bedürfnisse sind: oft haben sie, wenn sie von Hause gehen, nichts weiter bey sich als etwas Haberbrod. Diejenigen, welche nicht aus der Insel wandern, finden allezeit auf drey Wochen etwa 30 bis 40 engl. Meilen von Dublin Arbeit, wo viel Getraide gebaut wird, und wo es wegen der großen Landgüter allezeit an hinlänglichen Arbeitern fehlt, so oft es viel zu thun giebt. Diejenigen, welche nach London reisen wollen, findet man in den Schiffsräumen der Paketboote, die aus Dublin nach Parkgate und Liverpool segeln, zusammengedrängt. Sie bezahlen eine halbe Crone für ihre Ueberfahrt, und es bleibt ihnen dann noch kaum so viel übrig, als sie zu ihrer Landreise in England bis in die Nähe von London nöthig haben. Sie legen diese Reise meistentheils barfuß zurück (etwas in England selbst von Landleuten ganz unerhörtes), weil sie ihre Schuhe für gewisse Arbeiten aufsparen müssen, welche ohne dieselbe nicht verrichtet werden können.

Wenn sie nun nach einer höchst ermüdenden Fußreise von zweyhundert engl. Meilen in den Gegenden angelangt sind, wo sie auf den Feldern Arbeit erhalten können, so scheint sie ihr übles Geschick selbst durch England zu verfolgen. In vielen Theilen von Hertfordshire und an an-

*) Man nennt diese Leute in Irland spalpeens, ein irländisches Wort, welches große Verachtung anzeigt, und denen beygelegt wird, die sich mit der allerniedrigsten Landarbeit beschäftigen.

dern Orten giebt es eine Art von Unterhändlern oder Maklern, die den Pachtern irländiſche Tagelöhner zur Erndte verſchaffen. Die Pachter erſparen ſich die Mühe und machen einen Accord mit dieſen Unterhändlern, welche die Tagelöhner bey ihrer Ankunft empfangen und ſie für den möglichſt niedrigſten Lohn zur Erndte miethen. Ein armer irländiſcher Tagelöhner kann nicht immer die Ehre einer Audienz bey dieſen ſelbſternannten Miniſtern der Unterdrückung haben, welche, da ſie ſelbſt gebohrne Irländer ſind, ſehr wohl die Denkungsart und Umſtände derer kennen, mit denen ſie zu thun haben; aller Wahrſcheinlichkeit nach reden ſie auch die Sprache, welche jenen am verſtändlichſten iſt, ſo daß es ihnen leicht wird, ihre Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit durch ein Vorgeben zu hintergehen, als ob ſich diesmal mehr Tagelöhner eingefunden hätten, als es Arbeit gäbe. Nun weiß aber jeder, was die Folge hievon ſeyn muß, da der Preis einer jeden Waare allezeit in dem Maße fällt, als ſie häufig auf den Markt gebracht wird. Der Unterhändler gewinnt allein hierbey, und um ſeinen Profit ſo hoch als möglich zu treiben, ruft er, gleich dem weſtindiſchen Negertreiber, die Tagelöhner am früheſten Morgen aus den Scheuern, wo ſie von ihrer ſchweren Arbeit ausruhen, und legt ihnen zehnmal mehr Arbeit auf, als der weſtindiſche Sclave verrichtet.

Wenn die Erndte in England geendiget iſt, reiſen ſie über eine Strecke von vierhundert engl. Meilen in ihre Heimath zurück und kommen dort gerade noch zu rechter Zeit an, ihr eigenes Getraide einzuerndten, wenn ſie welches haben. Sie bringen ſo viel von ihrem Arbeitslohn nach Irland zurück, daß man erſtaunt, wie es ihnen möglich war, während ihres Aufenthalts in England zu leben. Aber nur die wenigſten genieſſen etwas

von diesem schwererworbenen Gelde. Viele von ihnen fallen gleich nach ihrer Rückkehr in ein kaltes Fieber, das ihnen den ganzen Winter hindurch anhängt. Dies Unglück wird theils dadurch verursacht, daß sie in kalten feuchten Scheunen schlafen, theils durch schwere Arbeit und kümmerliche Nahrung.

Der irländische Nationalcharacter ist von den englischen Geschichtschreibern ausserordentlich entstellt worden, weil die Engländer, als Ueberwinder Irlands, den Bewohnern desselben von jeher verhaßt waren. Hume, der die Geschichte der Stuarte so partheyisch behandelt hat, wie aus dem Werke der Frau Macauley über denselben Gegenstand erhellt, verdient auch keinen Glauben, wenn er sagt, daß die Irländer seit den ältesten Zeiten in Unwissenheit und Barbarey versunken gewesen wären. Denn es läßt sich aus dem Beda darthun, daß im siebenten Jahrhunderte der Adel und andre Stände der Angelsachsen sich nach Irland begaben, um dort Unterricht zu geniessen. Allerdings ist, seitdem sie von den Engländern unterjocht worden sind, eine große Aenderung in ihrem Character vorgefallen: aber wenn sie jetzt wild sind, so liegt die Ursache in der beständigen Abwehrung des englischen Druckes.

Die Sitten der alten Irländer sind durch die Zunahme der englischen Handelscivilisation sehr verdrängt worden; was etwa noch davon der vorrückenden Zeit und dem Zwange der Gesetze entgangen ist, findet man hauptsächlich in Plätzen, die sehr entfernt von den Städten liegen, und die selten des Handels wegen besucht werden. Wenn hier den Leuten nicht schlechterdings die Nothwendigkeiten des Lebens fehlen, so ist eines jeden Haus dem Nachbar oder dem Fremden offen, welcher ohne Umstände, selbst zur Essenszeit, hineingehen

und alles, was im Hauſe iſt, mitgenieſſen kann. Man ſieht ſolche Beſuche nicht für überläſtig an, ſondern jeder im Hauſe freut ſich darüber, weil man Gaſtfreyheit nicht nur aus natürlichem Wohlwollen übt, ſondern ſie auch für eine heilige Pflicht hält. Man empfängt daher den Ankömmling mit der zuvorkommendſten Aufmerkſamkeit, und kann er vollends ein Inſtrument ſpielen oder Geſchichten aus der Vorzeit erzählen, welche Bewunderung erregen oder das Herz der Zuhörer rühren, ſo wetteifert man in jeder benachbarten Hütte um die Ehre, ihn zu bewirthen.

Da ſie gröſtentheils von Gewächskoſt leben, und ſelten etwas anders als Waſſer und Milch trinken, ſo ergieſſen ſich bey ihnen die Lebensgeiſter mit einer Lebhaftigkeit, die man in Ländern, wo Fleiſch und ſtarke Getränke die beſtändige Nahrung ausmachen, gar nicht kennt. Nach vollendeter Tagesarbeit ſitzen ſie nicht da, und ſehen einander mit mürriſchem Stillſchweigen an, ſondern die Alten rauchen einer nach dem andern aus derſelben Pfeiffe, indeß die Jüngeren bis um Mitternacht entweder nach einem Inſtrumente oder nach ihren eigenen Stimmen tanzen. Die irländiſche Nationalharfe iſt faſt ganz auſſer Gebrauch; das beliebteſte und gewöhnlichſte Inſtrument iſt eine Art von Dudelſack oder Sackpfeife *). Es iſt unmöglich, die Freude zu beſchrei-

*) Man darf hierbey nicht an das ſchottiſche oder deutſche Inſtrument dieſes Nahmens denken. The Irish bagpipe iſt von beſſerer Bauart und ein höchſt angenehmes Inſtrument. Es giebt Virtuoſen auf demſelben, die man in London und andern brittiſchen Städten auſſerordentlich ſchätzt. Jetzt iſt ein Herr O'Farrell wegen ſeiner Fertigkeit auf demſelben berühmt: man hört ihn zuweilen im covent-garden theatre wenn Oscar und Malvina gegeben wird.

ben, welche in den Gesichtern dieser Bauern leuchtet, wenn irgend ein berühmter herumziehender Spielmann in ihre Gegend kommt: sie strömen dem Hause zu, wo er einkehrt, und machen es, so lange er dort bleibt, zum Schauplatze der Festlichkeit.

Die gemeinen Irländer auf dem Lande haben eine auffallende Sonderbarkeit in ihrem Character: bey freudigen Vorfällen, wo andre Menschen lustig sind, hängen sie dem Schmerze und Schwermuthe nach; hingegen bey traurigen Gelegenheiten überlassen sie sich der unmäßigsten Freude. Bey Hochzeiten ergötzet es sie, die beweglichsten Klagelieder zu singen und anzuhören, und wenn sie Branntwein getrunken haben, wimmern und weinen sie während der Anhörung einer Trauergeschichte. Stirbt aber ein Nachbar oder Freund, so gehen sie zwar angeblich hin, um über der Leiche zu weinen, aber in demselben Zimmer, wo sie liegt, bringen sie die ganze Nacht mit Scherzen und Springen zu, die nur Lachen erregen können.

Die Rohheit, Trägheit und Lasterhaftigkeit der Irländischen Bauern, entstehen, ausser den erwähnten Bedrückungen, gröstentheils von der äusserst schlechten Erziehung. Die englischen Gesetze haben bisher alles mögliche gethan, um die irländischen Catholiken in der Unwissenheit zu lassen. Da nun die Bauern, welche insgesammt catholisch sind, keines guten Unterrichts geniessen dürfen, so haben sie einen sehr schlechten. Die catholischen Dorfschullehrer sind aus der niedrigsten Classe; sie verstehen blos Schreiben und ein wenig Rechnen; sie können kaum ein gemeines englisches Buch lesen, und das wenige Englisch, welches sie verstehen, reden sie sehr unrichtig. Die Bibel zu lesen ist ihnen bekanntlich von der Geistlichkeit verboten; gute Bücher können sie

aus Armuth nicht kaufen; daher haben sie nichts anders zu lesen, als elende, abentheuerliche und lasterhafte Schriften, von denen das Stück 6 Pence kostet. Von Dublin aus werden im ganzen Lande Balladen verbreitet, wovon das Stück nur einen halben Penny kostet, und die voll unzüchtiger, schädlicher Dinge sind, so daß oft die catholischen Dorfpriester das Singen derselben bey Excommunication verbiethen müssen.

Es giebt nur eine Ausnahme von dieser schlechten Unterweisung. Die Bauernknaben verlassen oft ihre Heimath ohne Schuhe und Strümpfe, und vielleicht ohne das geringste Geld, um sich nach irgend einem Orte durchzubetteln, wo man sie umsonst unterrichtet. Sie sind überall unter dem Nahmen „armer Schüler" (poorscholars) bekannt, und sie bitten unterwegs selten vergebens um ein Almosen. Fast jeder Lehrer nimmt sie auf, und sieht dahin, daß ihnen kein Mitschüler ihre Armuth vorwerfen möge: zum Danke übernehmen sie, sobald sie selbst einige Fortschritte gemacht haben, den Unterricht der jüngeren Schulknaben. Die poorscholars wenden sich hauptsächlich in die Provinz Munster, weil hier die meisten und besten Schulen für die Erlernung gelehrter Sprachen sind. Der Wunsch dieser jungen Leute ist, dereinst catholischer Priester zu werden, welches ihnen, wenn sie fleißig sind und sich gut betragen, selten fehlschlägt. Unter den jetzigen catholischen Geistlichen in Irland sind viele überaus würdige und gelehrte Männer, die sich auf diesem Wege emporgeschwungen haben. Zuweilen gestattet man diesen ärmern Schülern selbst auf der Dubliner Universität Zutritt, wo sich mehrere von ihnen in allen Fächern der Gelehrsamkeit hervorgethan haben.

Jacob Beattie.

Wer nur einigermaßen mit der engliſchen Litteratur bekannt iſt, hat dieſen Nahmen gehört. Beattie's Schriften werden vielfach von deutſchen Philoſophen angeführt und ſind gröſtentheils ins Deutſche überſetzt. In England rechnet man ihn zu den vorzüglichſten Schriftſtellern der Nation, und die Schotten ſind mit Recht ſtolz auf ihn. Folgende gute Nachricht von ſeinem Leben iſt ein intereſſanter Beytrag zur Litterärgeſchichte: An account of the life of James Beattie L. L. D. Professor of Moral Philosophy & Logic, Aberdeen etc. by Alex. Bower. London, Baldwin, 1804. 8. Preis 5 Schill. Sollte auch nachſtehender Auszug nicht befriedigen, ſo wird er wenigſtens zur Leſung der angenehmen Lebensbeſchreibung ſelbſt anreitzen.

Dr. Jacob Beattie war den 5. Nov. 1735. zu Laurencekirk in der Grafſchaft Kincardine in Schottland gebohren. Sein Vater, ein Pachter, beſaß viel Verſtand, und beſchäftigte ſich in den Mußeſtunden mit dem Leſen unterhaltender Schriften; er machte auch Verſe, die noch von ſeinen Nachkommen aufbewahrt werden. Dieſer Umſtand iſt einigermaßen merkwürdig, weil er beweiſt, daß Dr. Beattie die Liebe zur Dichtkunſt von ſeinem Vater annahm. Dieſer ſtarb, als Jacob ſieben Jahre alt war. Laurencekirk hat zwey berühmte Schullehrer gehabt, den Thomas Ruddiman und Jacob Milne. Der erſtere war ein vorzüglicher Kenner der lateiniſchen Sprache, und ſeine Grammatik iſt noch jetzt in Schottland berühmt. Milne, obſchon durch keine Schriften bekannt, beſaß eben ſo große Kenntniſſe in der claſſiſchen Litteratur, und hatte auſſerordentliche Verdienſte als Lehrer, beſonders um Beattie. Milne zog den Ovid allen andern Claſſikern vor, und ließ ihn

seine Schüler am meisten lesen, daher auch Beattie diesen Dichter sehr liebte. Er benutzte auch alles, was in der Schule gelehrt wurde mit solchem Fleiße, daß er immer der Oberste in seiner Classe war, und schon in diesen frühen Jahren eines kleinen Rufes genoß. Man nannte ihn den „Dichter Beattie." Indeß war seine Gesundheit sehr schwach, weswegen ihn seine älteste Schwester allezeit in die Schule begleitete, und während des Unterrichts bey ihm blieb. Sie liebte ihn so, daß sie auch zu Hause mit ihm studirte, und den Virgil ohne Schwierigkeit verstehen lernte.

Sein Bruder, David, ein edler junger Mann, welcher die väterliche Wirthschaft übernommen hatte, beschloß, unsern Beattie, dessen Anlagen und Kenntnisse allgemein anerkannt wurden, nach Möglichkeit zu unterstützen, und ihn auf die Universität Aberdeen zu schicken. Marischalcollege daselbst stand in solchem Rufe, daß Beattie beschloß, sich dort um ein Stipendium zu bewerben. Ein Professor dictirt bey diesen Gelegenheiten den Mitbewerbern einen englischen Aufsatz, den sie in das Lateinische übertragen müssen. Man verschließt sie in den großen Saal des Collegiums nebst einem der Stadtschreiber und den erwähnten Professor. Erst nach Vollendung ihrer Version dürfen sie sich hinwegbegeben. Jeder schreibt seinen Nahmen auf seine Arbeit ganz unten hin, damit er abgeschnitten werden kann, nachdem man vorher die Version und den Nahmen mit gleicher Ziffer bezeichnet hat. So können die Richter nicht partheyisch seyn, selbst wenn sie wollten. Beattie war bald mit seiner Arbeit fertig, und sein Bruder, welcher glaubte, daß er zu sehr damit geeilt hätte, äusserte deswegen nicht geringe Besorgniß. Aber bey Verlesung der Nahmen, stand Beattie oben an und bekam das beste Sti-

pendium. Freylich beträgt dies nicht mehr als fünf Pfund Sterling, weil der Werth des Geldes seit der Stiftung sehr gefallen ist.

Beattie hatte das große Glück, den Unterricht des berühmten Thomas Blackwell zu genieſſen, welcher Professor der griechischen Sprache und sogenannter Principal des Marischalcollegiums war. Sein Leben Homers und sein Hof des Augustus, sind jedem Philologen bekannt. Er liebte die griechische Sprache schwärmerisch, und beschäftigte sich ausschlieſſend mit der classischen Literatur und den dahin einschlagenden Kenntnissen. Shaftesbury war sein Abgott. Blackwell brachte das Studium der griechischen Literatur in Nordschottland wieder in Gang. Sein Ruhm war damals sehr ausgebreitet, und noch jetzt sprechen seine Schüler mit gröſter Achtung von ihm. Beattie pflegte unter guten Freunden die Förmlichkeit und den Pomp dieſes sonderbaren Mannes zu beschreiben. Blackwell war weder fremd noch zurückhaltend, aber er trug einen seltsamen sehr weiten Morgenanzug und sehr altväterische Schuhe, die in Verbindung mit seinem gravitätischen ernsthaften Wesen auf Beattie einen bleibenden Eindruck machten. Blackwell hegte eine unbegrenzte Achtung für den Homer und wuſte allen seinen Schülern eine lebhafte Neigung zu dieſem Dichter einzuflöſsen. Wie weit dieſe bey Beattie gieng, läſst sich nicht bestimmen; aber es ist aus vielen Umständen bekannt, daſs er damals sein dichterisches Talent sowohl als seine Kenntniſs der griechischen Literatur auf das fleiſsigste anbauete. Blackwell erkannte und ermunterte seinen Fleiſs. Bey einer öffentlichen Prüfung 1750 hatte Beattie die ausgezeichnete Ehre von dem Principal Blackwell eine griechische Grammatik zur Belohnung zu erhalten, in welche der

berühmte Mann eigenhändig die Worte geschrieben hatte: Jacobo Beattie ἀριστεύοντι in graecis literis hoc Βραβεῖον dedit J. Blackwell. Das Examen, wie man aus einem damals in Aberdeen gedruckten Zeitungsblatte sieht, war sehr streng. Bey solchen Prüfungen sind alle Professoren gegenwärtig und es steht jedem Studenten frey sich als Zuhörer einzufinden. Beattie wurde von seinen Mitschülern für den Geschicktesten in der Classe gehalten. Seine grossen Fortschritte im ersten Universitätsjahre waren um so mehr zu bewundern, da er immer kränkelte.

Die Vorlesungen dauern im Marischallcollege nicht länger als fünf Monate: während der Vacanzen studirte er unablässig in Laurencekirk und wurde darin von seinem alten Lehrer und Freunde Milne unterstützt.

Beattie war unter andern ein eifriger Verehrer des Professor Verner, der zwar in der gelehrten Welt wenig bekannt ist, aber kein unwürdiger Amtsgehülfe von Blackwell war. Er besaß eine ungemeine Kenntniß der lateinischen Sprache, welche er mit bewundernswürdiger Schönheit und Leichtigkeit sowohl schrieb als redete. Dieser Gelehrte schrieb eine höchst unleserliche Hand. Einmal schrieb er an einen Professor in Glasgow, von dem er mit umgehender Post wieder einen Brief erhielt, in welchem jener versicherte, daß er nicht ein Wort von Verner's Zuschrift lesen könnte; er ersuchte ihn also, eine kleine Reise nach Glasgow zu machen und den Brief zu entziffern. Beattie nahm in der Folge von dieser Anecdote Veranlassung seinen Zuhörern einzuschärfen, daß ihnen Nothwendigkeit und Bequemlichkeit riethen, sich einer Handschrift zu befleißigen, welche sie sowohl selbst, als andre leicht lesen könnten. Beattie beobachtete dies selbst unverbrüchlich und er hat in sei-

nem beliebten Versuche über das Gedächtniß seine Meynung darüber gesagt.

Beattie war kein Freund der Mathematik und äusserte oft in der Unterhaltung seinen Widerwillen dagegen. Doch fehlte es ihm nicht an den nothwendigen Kenntnissen in derselben und er brachte es so weit, daß er sich selbst einen Quadranten machte, womit er die Polhöhe der Kirche in seinem Geburtsorte maß. Ausserdem erwarb er sich auch in seinem zweyten Universitätsjahre eine allgemeine Kenntniß von der Geographie, Geschichte, Chronologie und Naturgeschichte.

Beattie verstand und liebte die Musik, wie seine ganze Familie; in den Vacanzen, die er allezeit bey seiner Mutter zubrachte, widmete er auch der Tonkunst einige Mußestunden.

Im dritten Universitätsjahre (oder in der höchsten philosophischen Classe) war der berühmte Alexander Gerard sein Lehrer. Ausserdem blüheten damals in Aberdeen Reid, Campbell, Gregory, Skene u. a. welche eine literary society errichtet hatten. Die Schriften dieser Männer wurden sowohl in Grosbritannien als im Auslande mit großem Beyfall aufgenommen. Moralphilosophie und Critik wurden damals in Aberdeen mit ungemeinem Eifer angebaut.

Nach Beendigung seiner Universitätsstudien wurde er 1753 Magister. Er muste nun irgend eine bestimmte Lebensart wählen. Junge Schotten, die, so wie er, kein Vermögen besitzen, suchen gleich den meisten armen Jünglingen in andern Ländern, als Prediger versorgt zu werden. In Schottland giebt es drey Wege dies zu bewerkstelligen. Die jungen Männer, welche von der Universität kommen, werden entweder Hofmeister in Familien, oder sie unterrichten stundenweise in den-

selben, oder sie werden als öffentliche Lehrer in einer Schule angestellt. Die meisten bemühten sich um Hofmeisterstellen, nicht als ob dies die angenehmste Brücke zu einer dauernden Versorgung wäre, sondern weil sie sich hier die beste Aussicht zu einer künftigen Beförderung öfnen. Ein abhängiges Leben ist für einen aufstrebenden Geist sehr unangenehm, und in Schottland giebt es viele Familien, die den Hauslehrer für nicht viel besser als einen Bedienten ansehen: jedoch erhält der junge Gelehrte hier eine gewisse Kenntniß von der Welt, wozu ihm seine Umstände sonst wenig Gelegenheit geben würden; er lernt sich selbst kennen und beherrschen. Beattie hatte entweder keine Freunde, die ihn zum Lehrer empfehlen konnten oder er hatte keine Neigung zu dieser Lebensart; und um Unterricht in mehreren Häusern geben zu können, hätte er sich in einer ziemlich großen Stadt aufhalten müssen; da er dies nicht mochte, so blieb er bey seinem Bruder in Laurencekirk und nützte die vortrefliche Bibliothek des dortigen Predigers Thomson, der sich als Gelehrter und guter Canzelredner auszeichnete und ihm sehr gewogen war. Zu Ende des Jahres 1753 wurde das Amt eines Schullehrers in dem benachbarten Kirchspiele Fordoun erlediget. Da ihm dieser einzige Weg übrig blieb, sein Fortkommen zu finden, so bewarb er sich darum. Solche kleine Schulämter rauben zwar die beste Zeit zum Studiren, aber es ist durch vielfältige Erfahrung bestätiget, daß sich nur wenige in der gelehrten Welt ausgezeichnet haben, die nicht mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten; sie gewöhnten sich in denselben an Fleiß und Beharrlichkeit und lernten ächte Lebensweisheit, welche sie in keiner andern Lage sich hätten erwerben können. Beattie brachte einen so guten Ruf von der Universität

zurück, daß ihm dieses Dorfschulmeister-Amt vor allen andern gegeben wurde.

Er war um diese Zeit, in einem Alter von neunzehn Jahren, ohne alle feinere Sitten, zu deren Erwerbung er nie Gelegenheit gehabt hatte. Aber man sah, seiner Kenntnisse wegen, darüber hinaus und viele machten sichs zur Ehre, ihm Freunde und Zöglinge zu verschaffen. Er soll ein strenger Lehrer gewesen seyn.

Ungefähr um diese Zeit fieng er an, seine kleinen poetischen Versuche unter erdichtetem Nahmen in das Scots Magazine zu schicken: denn die Beschäftigung, welche ihm jetzt Unterhalt verschaffte, konnte unmöglich nach dem Sinne eines so gebildeten und weiter denkenden Mannes seyn. Jedoch darf man nicht etwa einen verächtlichen Begrif mit dem Amte eines damaligen schottischen Schulmeisters verbinden. Es ist ein stehendes Lob der Schotten im brittischen Reiche, daß die mittleren und niedrigen Stände in Schottland eines viel besseren Jugend-Unterrichts genieſſen als die Engländer und Irländer aus denselben Classen. Dieser Vorzug, welcher jetzt leider im Abnehmen ist, kommt daher, daß jedes Dorf in Schottland einen guten Schulmeister hat, der gewöhnlich auf einer schottischen Universität gelehrte Sprachen und, die Anfangsgründe der Wissenschaft erlernt hat. Zu Beattie's Zeit, in den vierziger, fünfziger Jahren und weiterhin, pflegten der Adel und die angesehensten Familien auf dem Lande ihre Kinder diesen Lehrern zu übergeben, welche bey solcher Aufmunterung ihr Amt mit Ehre und Nutzen verwalteten, während die Zöglinge, neben dem Vortheile des Unterrichts, die Aufsicht ihrer Eltern genoßen und eine unverlöschliche Anhänglichkeit für ihren Geburtsort fasseten. Seit einiger Zeit haben die vornehmen Fami-

lien auf dem Lande in Schottland angefangen, ihre Kinder in der Entfernung erziehen zu lassen, wodurch für sie selbst und ihre Geburtsgegend mehr verloren als gewonnen wird: besonders verschlimmern sich die Dorfschulen und deren Lehrer.

Die Erfüllung der Amtspflichten vertrug sich bey Beattie sehr wohl mit dem, was ihm nach den Gesetzen der schottischen Kirche ferner zu thun oblag, um die Erlaubniß zum öffentlichen Predigen zu erhalten. Man muß dort vornehmlich, nach dem Studium der Philosophie, eine bestimmte Anzahl von Jahren als Student der Theologie eingeschrieben gewesen seyn und mit Bewilligung des Professors eine gewisse Anzahl von Predigten gehalten haben. Beattie hielt diese und kehrte dann wieder nach Fordoun zurück, wo er sowohl die alten Classiker als die englischen Schriftsteller, welche unter der Königinn Anna lebten, mit großem Fleiße las. Vor allem war er ein unbegränzter Verehrer des Addison, nach dessen Styl er den seinigen bildete. Vermuthlich war es auch in Fordoun, wo er seine Uebersetzung der ländlichen Gedichte des Virgil verfertigte.

Obgleich Beattie mit seiner Lage nicht ganz unzufrieden war, so hatte er sich doch schon lange nach einem andern Amte gesehnt, wo er nicht nur besser bezahlt würde, sondern sich auch in seinen Lieblingskenntnissen leichter vervollkommnen könnte. Hierzu zeigte sich eine Hofnung als an der lateinischen Schule in Aberdeen, wo er studiert hatte, eine Lehrerstelle aufgieng. Bey solchen Gelegenheiten wird in der Stadt-Zeitung mehreremal angezeigt, welcher Tag zur Prüfung derer bestimmt sey, die sich um das Amt bewerben wollen. Der Candidat muß dann eine Stelle aus einem lateinischen Classiker, welche man ihm vorlegt, aus dem Steg-

reise übersetzen und die darüber gethanen Fragen beantworten, ferner etwas aus dem Englischen in das Lateinische übertragen, und etwa die Version einer Stelle aus dem Horaz oder Virgil zu Papier bringen. Smith, sein Mitbewerber, trug hier zwar den Preis davon, aber Beattie bestand nichts destoweniger so gut, daß die Examinatoren ihm zur ersten Lehrstelle an der Schule, welche ledig würde, Hoffnung machten, wenn er nicht anderweitig sein besseres Unterkommen gefunden hätte. Zu seiner ferneren Beruhigung gab man ihm einen Brief an den Prediger in Fordoun mit, worin seiner Kenntnisse auf eine sehr ehrenvolle Art gedacht wurde.

Sieben Monate nachher ereignete sich eine andre Vacanz an derselben Schule. Beattie hatte nun keine Neigung sich zum Examen zu stellen, obschon seine Freunde ihm deswegen anlagen. Es fanden sich indessen zwey Competenten, mit denen man in der Prüfung so wenig zufrieden war, daß keiner von beyden für amtsfähig erklärt wurde. Die Examinatoren schrieben nun aus freyem Antriebe an Beattie und trugen ihm die Stelle an, welche er annahm.

Hier stand er sich in jeder Rücksicht besser. Die Schule in Aberdeen ist bey weitem die vorzüglichste für alte Litteratur im nördlichen Schottland. Es gab hier mehr Gelegenheit sich Gönner zu erwerben und, was ihm das wichtigste war, er genoß hier den Umgang berühmter Gelehrten und alle Bücher, die er nur wünschen konnte, befanden sich hier entweder in öffentlichen oder Privatsammlungen. Diese Vortheile nützte er nach seinen Kräften. Er wurde aber öfters von Kopfschmerzen befallen, die ihm schon seit früher Jugend zugesetzt hatten. Vermuthlich hatte der veränderte Wohnort und die größere Einschränkung auf die Studirstube einen

Einfluß auf seinen Körper. Er hatte des Tages fünf Stunden Unterricht zu geben, ausgenommen Mittwochs und Sonnabends, wo des Nachmittags nicht gelehrt wird. Dennoch brachte er seine Zeit, im Ganzen genommen, sehr angenehm zu, und dachte nun daran, dem Publikum eine Probe von seinen Fähigkeiten und Kenntnissen zu geben. Er kündigte daher einen Band seiner Gedichte an, welche auf Subscription gedruckt wurden und 1761 erschienen.

Beattie erlangte nach einem kurzen Aufenthalte in Aberdeen den allgemeinen Ruf eines geschmackvollen Gelehrten. Aber seine schönen Kenntnisse in der alten Litteratur thaten weniger zu seinem Ruhme als seine Dichteranlagen. Ohne diese würde man ihn nie so allgemein gekannt und bewundert haben. "Gedichte (sagt Beattie's Biograph) werden häufiger als alle andre Schriften gelesen; beyde Geschlechter finden mehr Geschmack daran als an Künsten und Wissenschaften, und schwerlich kann man seinen Nebenmenschen ein höheres geistiges Vergnügen verschaffen, als durch gute Gedichte."

Im May 1760 ungefähr zwey Monate, nachdem Beattie die Unterzeichnung zu seinen Gedichten eröffnet hatte, wurde er von den Eltern eines seiner Schüler zu Tische gebeten. Die Rede fiel auf eins von seinen Gedichten. Man bat ihn, es herzusagen. Da er es aber größtentheils vergessen hatte, so wünschte besonders Herr Arbuthnot, der an der Probe davon großen Gefallen fand, das ganze Gedicht zu hören. Beattie holte die Handschrift aus seiner Wohnung und theilte bey seiner Rückkehr der Gesellschaft die Neuigkeit von dem Tode des Professor Duncan mit, die er unterwegs gehört hatte. Herr Arbuthnot äusserte darauf, daß ein junger Mann von Beattie's Fähigkeiten verdiente, entweder

diese Professur oder den Lehrstuhl des Professor Gerard zu erhalten, welcher unter die Theologen der Universität war aufgenommen worden. Er ließ es nicht bey dieser Artigkeit bewenden, sondern schrieb zu Beattie's Gunsten an den Graf von Erroll, Lord Hoch-Constable von Schottland, daß er den jungen Dichter Sr. Majestät empfehlen möchte. Auch andre, z. B. Lord Cardenstone, einer von Beattie's früheſten Gönnern, legten gute Worte für ihn ein. Nach zwey Monaten, im September 1760 empfing er wirklich das königliche Patent, wodurch er zum Professor der Philosophie in Marischal College zu Aberdeen ernannt wurde. Da Skene zu gleicher Zeit das Patent zur zweyten Vacanz erhielt, und da es der Universität frey stand jedem sein Fach anzuweisen, so verglichen sich beyde dahin, daß Beattie die Moralphilosophie und Logik zu lehren bekam.

Beattie war jetzt nicht älter als fünf und zwanzig Jahre. Seine schnelle Beförderung kam ihm ziemlich unerwartet: er würde daher schlecht vorbereitet gewesen seyn, als Lehrer der gedachten Wissenschaften aufzutreten, wenn ihm nicht Gerard anfänglich seine Hefte überlassen hätte. Jedoch dauerte es nicht lange, bis er seine Collegia selbſt ausgearbeitet hatte.

Beattie hatte damals in seiner Nähe den gröſten Antrieb sich in der gelehrten Welt empor zu schwingen, den nur ein junger Professor haben kann. Adam Smith in Glasgow hatte erst vor einem Jahre sein unvergängliches Werk "Moral sentiments" herausgegeben, welches in der Geschichte der schottischen Litteratur gleichsam einen neuen Zeitabschnitt bildete. Hume ließ eben seine Geschichte des Hauses Tudor erscheinen: und nicht lange darauf fieng Blair seine Vorlesungen über die Rhetorik an. Beattie studirte daher emsig, um diesen

Männern, die das ganze gelehrte Europa mit Bewunderung nannte, gleich zu kommen.

Sein Versuch über Dichtkunst und Musik, den er zuerst in der literary society vorlas, erschien 1762. Dies ist noch jetzt eine der besten Schriften über diesen Gegenstand in der englischen Sprache. 1764 kam ein andrer Versuch von ihm heraus: on laughter and ludicrous composition.

1766. heurathete er die Tochter des Doctor Dun, der beynahe 70 Jahre Lehrer an der Schule in Aberdeen gewesen war. Beattie hatte damals seine Professur fast sechs Jahre bekleidet. Um diese Zeit schrieb er den so berühmten Versuch über das Wesen und die Unveränderlichkeit der Wahrheit (übersetzt von H. W. Gerstenberg, Kopenhagen und Leipz. 1772. 8.) Er brachte dadurch sich und der Universität Aberdeen große Ehre zu Wege. Ueberhaupt traf es sich, daß damals auf vier schottischen Universitäten die Moralphilosophie von überaus scharfsinnigen und gefeyerten Männern gelehrt wurde: von Beattie in Aberdeen, Reid in King's College ebendaselbst; Adam Smith in Glasgow und Adam Ferguson in Edinburg.

Beattie, schon jetzt so geschätzt, hatte die schönste Frucht seiner Muße noch in seinem Pulte liegen. Es war the minstrel or the progress of genius. Dieses vortrefliche Gedicht (welches in Benzler's poetical library Vol. I. Leipz. abgedruckt ist) erhob ihn unter die ersten Dichter seines Vaterlandes. Wenige neuere Werke der Einbildungskraft sind so allgemein in Britannien gelesen und so verdient bewundert worden. Durch dieses Gedicht wurde sein gedachter Versuch über die Wahrheit noch allgemeiner verbreitet. Indeß machte the

minstrel bey weitem nicht so schnellen und tiefen Eindruck in Schottland, als in England. Ueberall ist der neidische Mensch saumselig, das nahe Verdienst zu erkennen, bis es in der Ferne Aufsehen gemacht hat.

Im December 1770. erhielt er die Würde eines Doctor's der Rechte von King's College in Aberdeen. Das Jahr darauf machte er eine Reise nach London, wohin er als ein Gelehrter von solchem Ansehen sehr leicht Briefe an die berühmtesten Männer bekam. Der große Rechtsgelehrte, Graf von Mansfield, Lord Lyttleton, Dr. Johnson, Burke, Dr. Hurd, der jetzige Bischoff von London, und Madam Montagu, bey welcher sich der Blaustrumpf-Club versammelte, empfiengen ihn alle mit ausgezeichneter Achtung.

1772. starb seine Mutter im achtzigsten Jahre. Sie war eine Frau von ausserordentlicher Fassung, welche sich bey folgendem wohlverbürgten Ereignisse zeigte. Milne, Beattie's alter würdiger Lehrer, starb ganz arm in Laurencekirk und hinterließ viele Töchter. Beattie's Mutter wurde, nach der Gewohnheit in den schottischen Dörfern, ersucht, bey seinem Tode als Zeuge gegenwärtig zu seyn. Als er allem Anscheine nach todt war, ergossen sich seine Töchter in die schmerzlichsten Klagen. Es war unmöglich, der Heftigkeit ihrer Klagen Einhalt zu thun. Sie hatten damit einige Minuten fortgefahren, als der todtgeglaubte Milne sich im Bette aufrichtete und mit der äussersten Heftigkeit viele Worte hintereinander aussprach, von denen die Anwesenden kein einziges verstanden: sie hiessen es Latein, vermuthlich weil Milne als großer Kenner dieser Sprache im ganze Lande bekannt war. In Schottland hört man von glaubwürdigen Personen mehrere solche Beyspiele, und die gemeinen

Leute sagen in solchen Fällen, daß Jemand zurückgeheult worden sey (persons are said tobe cried back). Man hielt dann vermuthlich den Scheintod für einen wirklichen.

Beattie's Mutter bemühete sich auf alle Weise, die Frauenzimmer zu beruhigen. Als das Geräusch vorüber war, starb Milne.

1773. reiste Beattie wieder nach London. Die gefällige Aufnahme, welche er das erstemal dort fand, war für einen Mann, in seinen damaligen gemächlichen Umständen, Antrieb genug, eine zweyte Reise nach der Hauptstadt zu unternehmen. Er wußte, daß selbst der König sehr günstig von ihm dachte. Er ließ daher nach seiner Ankunft Sr. Maj. ein Memorial überreichen und bat um eine Pension. Ohne Zweifel hatte Beattie die ausdrückliche Versicherung von den Ministern erhalten, daß sein Ansuchen nicht fehlschlagen würde. Indeß muß die Förmlichkeit einer Bittschrift allezeit beobachtet werden. Er wurde dem Könige vorgestellt, welcher sich einige Zeit mit ihm unterhielt und ihm wegen seines Versuchs über das Wesen der Wahrheit großes Lob ertheilte. Nicht lange darauf wurde ihm höchsten Ortes gemeldet, daß ihm der König eine Pension ausgesetzt hätte. Der König ließ ihn auch nach Kew kommen und unterhielt sich dort mit ihm ohne alle Förmlichkeit.

In der Folge besorgte er theils neue Ausgaben, theils Zusätze zu seinen Werken, und 1777. erschien sein Versuch über das Gedächtniß und die Einbildungskraft. Man findet ihn übersetzt in seinen neuen philosoph. Versuchen, 2 Theile, Leipz. Weygand 1779. 1780. Dieser Versuch enthält einen Theil seiner Vorlesungen und gehört zu Beattie's nützlichsten Schriften, indem er darin

eine groſse Menge sorgfältig gesammelter Thatsachen aufgestellt hat. B's Biograph hält ihn für das Meisterstück seiner prosaischen Werke.

Beattie sah sich nun in einer Lage, die gewiß seine heissesten Erwartungen weit überstieg. Dennoch konnte er nicht unthätig seyn. 1778. entwarf er ein Werk über den Sclavenhandel, welches er aber nicht vollendete. Seine Dissertationen erschienen 1783. (deutsch v. Groſse, Gött. 1789). Auſser einer Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion, besorgte er 1790. einen Abdruck von Addison's Aufsätzen in 4 Bänden, wozu er eine Vorrede schrieb. Um diese Zeit starb ihm sein ältester Sohn, ein auſserordentlich hofnungsvoller Jüngling, der schon in seinem neunzehnten Jahre Professoradjunctus seines Vaters wurde. Ueber diesen Verlust konnte sich der Vater niemals ganz trösten. Auch sein zweyter Sohn starb bald darauf. Diese und andre Unglücksfälle untergruben seine Gesundheit, die niemals sehr stark gewesen war. Doch da man ihm Herrn Glenny zum Adjunct und Nachfolger gegeben hatte, so brauchte er keine Vorlesungen mehr zu halten. Er entfernte sich nun gänzlich von der Welt und fand sogar keinen Gefallen mehr an den Aufmerksamkeiten seiner Freunde. Auch mit seinen Freunden in England brach er allen Briefwechsel ab: ihre theilnehmenden Erkundigungen nach seiner Gesundheit waren ihm nun gleichgültig. Ein frühzeitiges Alter mit allen seinen Schwächen brach auf ihn ein: in den letzten drey Jahren blieb er ganz zu Hause und war einen groſsen Theil dieser Zeit bettlägerig.

Er war von Mittelgröſse und untersetzt, so daß man ihm eine weit stärkere Natur zutraute, als er wirklich besaß. Seine Züge waren sehr regelmäſsig, und seine Augen hatten viel Ausdruck.

Nach] Erduldung vieler körperlicher Schmerzen starb er den 18. August 1803. in Aberdeen, 68 Jahre alt.

Anecdoten.

Vorigen Februar ereignete sich folgender schändliche Vorfall in dem Dorfe Rathfarnham, vier Meilen von Dublin. Ein Officier, der dort mit einem Commando Miliz die Wache hatte, speiste bey einem Advocaten. Diese beyden Herren hielten nicht für gut zu zählen, wie viel Flaschen Wein sie zusammen getrunken hätten, und hörten damit nicht eher auf, als bis ihre Besinnung ziemlich in die Enge getrieben war. Sie wollten sich nun einen Spaß machen und giengen auf Abentheuer aus. Zuerst giengen sie in das Wachthaus, wo sie mehrere Personen fanden, die man eingezogen hatte, weil sie zu der von den Kriegsgesetzen verbotenen Stunde ausser dem Hause angetroffen wurden. Sie suchten sich zwey unter ihnen aus, von denen sie besondre Nachrichten erfahren wollten, und da sie nichts erfuhren, so beschloßen sie, das Geständniß durch eine neue Art von Tortur zu erzwingen. Die beyden Männer mußten sich völlig entkleiden, und in diesem Zustande eine beträchtliche Zeit auf dem Kirchhofe bleiben, obschon es heftig fror. Hier endigte sich der sogenannte Spaß und ein ernsthafter Auftritt begann. Die beyden Helden giengen in das Haus des catholischen Geistlichen im Dorfe, der schon zur Ruhe war. Sie pochten an die Hausthür und ruften, er sollte herabkommen. Der Geistliche wollte nicht aufmachen, wenn er nicht wüßte, was man von ihm verlangte. Der Officier, welcher bewaffnete Soldaten bey sich hatte, befahl ihnen sogleich in die Schlafstube des Predi-

gers zu feuern. Diese braven Leute hoben ihre Gewehre so, daß sie keinen Schaden thun konnten. Aber der Officier merkte es und gebot ihnen mehreremale gerade in die Fenster zu schiessen. Glücklicherweise trafen den armen Geistlichen die Kugeln nicht, ob sie schon in der Stube herum steckten. Endlich ließ der Officier das Haus aufbrechen, aber der Pater war schon zur hintern Thüre hinaus geflüchtet. Im Hause befand sich eine alte Magd, welche von den beyden Berauschten mit dem Tode bedrohet wurde und vermuthlich ihr Leben eingebüßt haben würde, wenn sich der menschenfreundliche Unterofficier nicht ihrer angenommen hätte. — Der Advocat flüchtete den Tag darauf, und der Officier wurde, sobald sein Major von dem Vorgefallenen unterrichtet war, in Kilmainham verhaftet. Er wird vermuthlich nach Botany-Bay transportirt werden. Der Vorgang ist in so fern merkwürdig, als er zeigt, was für Freyheiten sich der Soldat während der Rebellion, so lange die Kriegsgesetze ausgeübt wurden, zu nehmen pflegte: denn dies wurde für ein Ueberbleibsel jener Schreckenszeit gehalten, wenn schon der Rausch des Officiers sein Verbrechen ein wenig mildert. Aber er war der wachthabende Officier!

Griffiths, ein Matrose, beschuldigte seine Wirthsleute und ein liederliches Frauenzimmer im Hause, daß sie ihm 46 Pf. St. gestohlen hätten. Er war eben von der See gekommen und hatte diesen Sold von dem Banquier der Marine empfangen. Er konnte zwar keine Beweise wider die Beschuldigten vorbringen, aber es hafte te doch ein großer Verdacht auf ihnen. Etliche Tage nachher, als der Matrose halb verzweifelt nach einem Hafen gereist war, um aufs neue Dienste zu nehmen, kam der Zusammenhang der Sache ans Licht. Jack,

auſſer ſich vor Freude über die ihm unermeßlich ſcheinende Summe von 47 Pfund, hatte ſich gleich nach dem Empfange derſelben betrunken. Doch behielt er ein dunkles Bewußtſeyn ſeines Zuſtandes und der Gefahr, die ſeinen Banknoten bevorſtehe, wenn er ſie nicht in Sicherheit bringe. Er gieng in Whitechapel bey einem Hauſe vorbey, wo man die unbezahlten Zweypennypoſtbriefe in einen Kaſten ſteckt; dahinein that er auch ſeine Banknoten, vergaß aber ganz, was er damit angefangen habe. Der Poſtmeiſter machte den Fund in den Zeitungen bekannt. Der Banquier, von dem Griffiths die Noten erhalten hatte, ſah aus den angegebenen Zahlen, daß das herrenloſe Geld das Eigenthum des Matroſen ſey. Auf dieſe Art kamen die Noten bald wieder an den urſprünglichen und rechtmäſigen Beſitzer.

In Walbridge bey Cheſter-le-ſtreet hielt ſich vor Kurzem eine Wahrſagerin auf. Sie zog ſorgfältig Erkundigungen ein, wer reich, wer arm, wer verſtändig, wer einfältig ſey. Endlich erkohr ſie ſich ein Ehepaar, das ihren Abſichten angemeſſen ſchien. Sie gieng zur Frau W. und wußte bald aus ihr das Geſtändniß ihres erſparten Geldes zu ziehen, welches aus Guineen, halben Cronen und Banknoten beſtand und zuſammen 40 Pf. Sterl. ausmachte. Nun hinterbrachte die Wahrſagerin der Frau W., daß ſie zaubern könnte; wenn Frau W. ihr erlauben wollte, das gedachte Geld unter einen Quaderſtein in der Küche zu vergraben, ſo ſollte ſie, kraft ihrer, der Wahrſagerin, beſonderen Magie, nach Ablauf von drey Wochen die gedoppelte Summe dort finden. Frau W. war darüber ſehr erſtaunt: aber die Wahrſagerin kannte ihre Leute, und bat Frau W., mit ihrem Manne darüber zu Rathe zu gehen, ſie wollte in drey Tagen wie-

der kommen. Herr W. hatte nicht recht Luſt zu dem Verſuche. Aber die Frau konnte dem Reitze der ſchnellen Verdopplung nicht widerſtehen. Denke nur, mein Schaz, ſagte ſie, 80 ſtatt 40 Pfund! und was für Gefahr laufen wir denn? Soll das Vergraben nicht vor deinen und meinen Augen geſchehen?, Und iſt es nicht unſre Küche? Ich gebe dir mein Wort, daß ich mich in den drey Wochen, während denen das Geld wächst, nicht aus der Küche wegrühren will. Um Frieden im Hauſe zu haben, mußte der Mann nachgeben; überdem hatte er auch eben nicht das Pulver erfunden. Die Wahrſagerin kam und man ließ ſie gewähren. Sie hatte einen Beutel mitgebracht, ganz dem Beutel des einfältigen Ehepaars gleich: es waren darin Guineen und halbe Cronen aus übergoldeten und überſilberten Bley, und etliche Papiere, die wie Banknoten ausſahen; auch gliech der Klang des falſchen Geldes beynahe dem des ächten. Als eine verſchlagene Taſchenſpielerin, wußte ſie die beyden Beutel in einem Hui zu vertauſchen, ohne daß die armen Leutchen etwas argwohnten, vornehmlich da dieſer Hokuspokus, wie ſich denken läßt, bey düſterem Lichtſcheine um Mitternacht vorgenommen wurde. Der Stein wurde ſorgſam eingepaßt und die Sybille nahm von beyden Alten das feyerliche Verſprechen, unter drey Wochen kein Sterbenswörtchen davon zu ſagen. Um die Hexerey vollkommen zu machen, mußten Mann und Frau ein Kleidungsſtück, und dann etwas, das beyden gemeinſchaftlich zugehörte, hergeben. Sie thaten dies mit Vergnügen. Der Mann gab eine Weſte, die Frau ein Kleid und beyde zuſammen eine fette Gans. Madam Wahrſagerin empfohl ſich dann unter vielen Segenswünſchen und gieng nach Cheſter-le-ſtreet, wo ſie mit fünfzehn

Bekannten eine Nacht unter vollen Gläsern auf das fröhlichste zubrachte. Nach drey Wochen kam das Bleygeld zum Vorschein. Was dabey gesagt und gethan wurde, kann sich jeder selbst denken.

Ein würdiger englischer General, der eben so wegen seiner Tapferkeit als seiner Bescheidenheit und Sanftmuth geschätzt ist, hat es in seinem Hause zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, daß jeder vor Mitternacht zu Hause und im Bette seyn muß. Unlängst nahm er einen jungen Adjutanten in sein Haus auf, der öfters wider diese kluge Verfügung sündigte. Da gewisse Seitenwinke nichts fruchteten, so bediente der General sich des folgenden Mittels die alte Ordnung herzustellen. Als der junge Officier wieder einmal nahe vor Tagesanbruch ausgeblieben war, pochte er ganz leise an die Thür und erwartete, daß der Pförtner aufstehen würde, um die Thüre aufzumachen. Aber an dessen Statt sah er den General mit einem Lichte vor sich stehen. Der junge Officier suchte sich, so gut er konnte, zu entschuldigen. Kommen Sie immer herein, unterbrach ihn der General, ohne Umstände, ich wußte, daß Sie aus wären; da ich es aber, seitdem ich in diesem Hause commandire, immer so gehalten habe, daß jeder um zwölf Uhr im Bette seyn muß, so besorgte ich, man möchte Sie warten lassen, und hielt es daher für das beste, mich nicht eher niederzulegen, als bis Sie zu Hause seyn würden. Dies hatte die erwünschte Wirkung.

Michael Meyer, ein Jude, kam in einen Hutmacherladen in Lower Brookstreet bald nachdem er aufgemacht war. Er ließ sich einen Hut zeigen und fragte, was er kostete. Der Lehrpursche, ein junger Mensch von fünfzehn Jahren, antwortete „fünf und zwanzig

Schillinge.“ Darauf bot ihm der Jude „fünf“ und sagte, „er sollte ihm immer den Hut dafür lassen; sein Herr würde es nicht merken, er könnte das Geld für sich behalten; auch sollte es ihm niemals an Gelde fehlen, wenn er seinen, des Juden, Rath befolgen wollte; er mache es mit andern Lehrpurschen auch so, welche er bereichere und daher alles was er von ihnen wollte bekommen könnte.“ Der junge Mensch befolgte den bösen Rath nicht, sonderm wieß den Schelm zur Thüre hinaus. Er hinterbrachte dann seinem Herrn das Anerbieten, und beyde wurden einig, daß der Lehrbursche, sobald er dem Juden begegnete, sich stellen sollte, als ob er dessen Antrag genehmigte. Der Jude gieng in das Netz, kam zur bestimmten Zeit in den Hutladen und wiederholte seinen ehrlichen Vorschlag, indeß der Herr und ein Polizeydiener, die sich versteckt hatten, alles anhörten. Der letztere verhaftete den Juden.

In Bedfordshire hatte man einen Fuchs lebendig gefangen: ehe man ihn wieder den Hunden preis gab, wurde er in einen Schoppen nahe bey einem Hundestalle eingesperrt. Einige Tage nachher ließ man ihn auf einer Heide los und in einer Viertelstunde die Jagdhunde des Herrn Dickenson. Die Hunde verloren die Spur und mußten wieder zurück auf die Heide. Hier wurde Reinecke bald aufgefunden und lief denn an die zwanzig englische Meilen bis man ihm den Vorsprung abgewann. Er lief denn wieder zurück über die Heide bis an den Schoppen, wo man ihn eingesperrt hatte. Er kratzte an der Thüre, und da niemand sie öfnete, flüchte er in den Hundestall, dessen Thür hinter ihm zugemacht wurde. In etlichen Minuten trafen die Hunde ein; die Jäger und Jagdliebhaber kamen erst

in einer Viertelstunde. Man öfnete dann den Hundsstall und der Fuchs wurde von den Hunden in Stücken zerrissen.

Die Herzogin von Devonshire, in ihrer Jugend eine vorzüglich schöne Frau, hielt einst in London in ihrem Wagen auf der Strasse. Sie bemerkte, daß ein Kehrichtkärner mit einer kurzen Tabakspfeiffe in der Hand sie stier ansah. Nachdem er etliche Sekunden so gestanden hatte, lächelte er und rufte: „der Himmel segne Ew. Ladyschaft, ich wollte Sie ließen mich meine Pfeiffe an Ihren Augen anzünden.“ Die Herzogin nahm dies sehr gut auf und fand an der drolligen Freymüthigkeit des Compliments so viel Gefallen, daß, wenn man ihr eine Artigkeit sagte, sie oft darauf antwortet: „Sehr schön, aber nichts gegen den Kehrichtkärner.“

Litterarische Nachrichten.

Der zweyte Theil von Washington's Leben erscheint in der Mitte des Julius.

Die Entdeckungsreise des Seelieutenants Grant, (man sehe den Titel hinten in dem monatlichen Bücherverzeichnisse) ist für Seefahrer von Wichtigkeit: es werden darin auch einige Bemerkungen über seltene Naturproducte gemacht und die unbekannten Küsten von Neuholland beschrieben. Aber im Ganzen schränkt sich das, was ein Leser des festen Landes in Reisebeschreibungen für interessant hält, auf sehr wenige Seiten ein. Beynahe eben das gilt von dem in America gedruckten Tagebuche des H. Andr. Ellicot, der von dem americanischen Präsidenten abgeschickt wurde, um die Gränze zwischen den vereinigten Staaten und dem spanischen Gebiete zu bestimmen. Es ist darin gar keine Auswahl

von Nachrichten gemacht; der Leser muß alles selbst scheiden. Doch ist dieses Tagebuch für die Erdbeschreibung von Belange. Von viel andrer Art sind Barrow's Reisen in China. Dies ist ein Buch, das man von Anfang bis zu Ende lesen kann. Es enthält eine Menge interessanter und neuer Bemerkungen über eins der merkwürdigsten Völker: es erscheint davon auf die Michaelismesse eine Uebersetzung mit Anmerkungen in dem Landes-Industrie-Comptoir in Weimar von J. Chr. Hüttner. — Der Maltheser-Ritter Louis von Boisgelin läßt in der ersten Hälfte des Julius ein Werk in drey Quartanten über Maltha erscheinen: (Ancient and Modern Malta; bey Robinson, Preis vier Guineen) trügt die Ankündigung nicht, so enthält es nicht nur umständliche, sondern auch zuverläßige und zum Theil ganz neue Aufschlüsse über alles, was man von Malta zu erfahren wünschen kann: mit 21 Kupfern. Der Verfasser wird über die neuesten Ereignisse auf dieser Insel ein ganz neues Licht verbreiten. — Von Heriot's Geschichte von Canada ist der erste Theil bey Longman und Rees herausgekommen. Es ist größtentheils ein Auszug aus Charlevoix; auch hat der Verfasser Champlain, de la Henton, Le Clerc, de la Pathegie, lettres édifiantes und l'histoire des voyages benutzt. Aber ausser der Einkleidung gehören auch dem Verf. manche neue Angaben, die besonders in den folgenden Theilen häufiger vorkommen werden. — Die history of Athens von Sir Will. Young ist in einer dritten Ausgabe sehr vermehrt erschienen, und wird von dem ernsthaften Publicum, welches in England nach Verhältniß groß ist, ungemein geschätzt. Sir William ist ein in den Alten gründlich belesener Mann, der die politische Weisheit

der Griechen durchgängig zum Besten seines Vaterlandes anzuwenden sucht. Deutsche Philologen, besonders aber Liebhaber der Geschichte und Staatsmänner werden dieses interessante Buch, in welchem sich gleichsam unsre merkwürdigen Zeiten spiegeln, mit wahrem Vergnügen lesen.

Das große Publicum, welches hier wie aller Orten, angenehm unterhalten seyn will, ist so eben mit den sechs Bänden von Richardson's Briefwechsel auf eine höchst prächtige Art bewirthet worden. Die Herausgeberin, Mistreß Barbauld, selbst eine beliebte Schriftstellerin, hat eine Lebensbeschreibung Richardson's und viele interessante Aufschlüsse über seine Schriften vorangeschickt. Den deutschen Leser interessiren hier besonders einige Briefe der Gattin des unsterblichen Klopstock, sodann der Tochter des Oberconsistorialraths Sack in Berlin, und des biedern Buchhändlers Reich in Leipzig. Auch die Kupfer versetzen einen in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. In dem folgenden Stücke der englischen Miscellen soll von diesem angenehmen und lehrreichen Werke umständlichere Rechenschaft gegeben werden. Die neuen Romane, welche sonst etwa noch Aufsehen gemacht hätten, werden durch das Zusammentreffen mit diesem, die ganze Nation so sehr interessirenden literarischen Nachlasse, tief in den Hintergrund zurückgeschoben. Indeß hat man doch einen Roman in 4 Bänden unter dem Nahmen What you please allgemein vor dem Troße andrer ähnlicher Schreibereyen ausgezeichnet. Der Verfasser zeigt ausserordentliche Menschenkenntniß, und weiß gebildete Leser zu befriedigen. Dagegen hat der sonst nicht schlechte Schriftsteller Bisset durch seinen Roman „Modern literature" wenig Leser

angezogen. Allenfalls hört man ihm zu, wenn er die sogenannte neue Schule (Godwin ch.) züchtiget: aber sonst wird es schwer, sich ohne Gähnen durch die Geschichte hindurchzuarbeiten.

Neue Erfindungen.

Die Herren Harmann und Dearn in Rotherhithe haben eine neue Vorrichtung zum Durchseihen des Wassers erfunden, wodurch den Unbequemlichkeiten des Filtrirsteins begegnet wird. Man durchlöchert ein Gefäß von braunem Steingut, legt groben Kies über die Löcher, darüber eine Lage von feinerem Kies und endlich feinen Sand. Auf den Sand legt man eine durchlöcherte und beschwerte Scheibe von Töpfergut, damit der Sand nicht gestört werde, wenn man das Wasser hineingießt. Je feiner und tiefer der Sand ist, desto vollkommener und schneller seihet sich das Wasser. Um beydes, den Sand und das Gefäß, in gehöriger Sauberkeit zu erhalten, wechselt man den Sand von Zeit zu Zeit, zum Beyspiel alle vierzehn Tage, oder drey Wochen.

Neue Patenterfindungen.

Die Herren Crane und Marsh in Barnstaple vereinigen das sogenannte Strumpfzeug durch eine doppelte Naht so, daß es ein fester elastischer Körper wird, den man nach jeder beliebigen Form schneiden kann.

Merriman macht eine Art verbesserter Caminöfen, um Kirchen und andere Versammlungshäuser sowohl als gemeine Wohnungen von fauler Luft zu reinigen.

Sarelbye macht Bleyweiß auf eine ganz neue Art ohne Pferdestreu und Gerberlohe.

Elliot macht eine neue Art von Repetir-Uhren und Chronometer.

Brown hat die Maschine zum Spitzenmachen verbessert.

Dobbs hat eine Composition erfunden, die er Albion Metall nennt, und die zu Cisternen, Wasserrinnen, Kesseln, Böttichen, Sargbeschlägen, Branntweinblasen und andern Sachen anwendbar ist, welche eine biegsame, der Gesundheit unnachtheilige oder wohlfeile metallische Substanz erfordern.

Jowett macht Caminöfen mit Feuerwehren, oder mit Vorrichtungen, welche das Herausspringen glühender Kohlen verhindern.

Barthelemy und Strowbridge haben ein Schild oder einen Schirm zur Sicherstellung des menschlichen Körpers gegen Degen, Bajonnet und Pike erfunden; auch kann eine Musketenkugel in mäßiger Entfernung nicht hindurchdringen.

Burell hat die Dreschmaschinen verbessert.

Winsor hat einen verbesserten Ofen erfunden, in welchem man aus allen Arten von Brennmaterial brennbare Luft, Oel, Thär, Pech und Säuren ziehen und die Brennmateriale verkohlen kann.

Simmonds macht Hüte, Mützen ꝛc. aus Papier.

Godwin hat eine verbesserte Maschine zum Krempeln, Zausen und Reinigen der Wolle erfunden.

Lucas hat eine Methode erfunden, die Unreinigkeiten aus rohem Eisen oder Gußeisen ohne Schmelzzeug abzusondern und es hammerbar und zu verschiedenen Absichten geschickt zu machen, zu welchen man jetzt geschmiedetes oder gestrecktes Eisen braucht; auch verbessert er auf dieselbe Methode Sachen, die aus Gußeisen gemacht sind; hierdurch macht er also Gußeisen oder rohes Eisen zu allerley neuen und nützlichen Absichten brauchbar.

Porter hat eine neue Lampe erfunden.

Duncan hat eine verbeſſerte Methode erfunden, auf Muſſelin, Linon, Zeug, Seide, Leinwand und Tuch Blumen und andre Figuren zu ſticken.

Neue Kupferſtiche.

Von den in den vorigen Heften angezeigten Kupferwerken ſind bey Orme, Macklin ꝛc. neue Nummern erſchienen, welche an Güte und Schönheit den erſteren nicht weichen.

Bey Macklin oder in der Poets Gallery Nr. 39. Fleetſtreet ſind drey neue Blätter von den Irländiſchen Landſchaften herausgekommen, nehmlich 1. Powerscourt Waterfall, county of Wicklow. 2. Goldmines, county of Wicklow. 3. Meeting of the waters, county of Wicklow. Roberts del. Louis et Bluck fec. Jedes Blatt 24 Schill. Dieſe Gegenden gehören zu den ſchönſten des brittiſchen Reiches. Kenner ſind mit der Arbeit nicht unzufrieden.

Neue Bücher im Junius.

Select Gems, from the Antique (Twentytwo highly-finished Engravings); with Illustrations. 4to. 1l. 11s. 6d. boards.

Munimenta Antiqua; or, Observations on Ancient Castles; including the whole Progreſs of Architecture in Great-Britain, and on the corresponding Changes in Manners, Laws, and Customs, tending to illustrate History, and to elucidate interesting Passages in various Classic Authors. By Edward King, F. R. S. &c. With many Plates. 4to. Vol. III. 3l. 13s. 6d.

Essays on the Execution and Composition of Landscape Scenery. By the late Rev. Mr. Gilpin. Published by Order of the Trustees. 3s.

Meteorological Observations and Essays. By John Dalton, Professor of Mathematics and Natural Philosophy, at the New College, Manchester. 8vo, 5s.

An Account of the Life of James Beattie, L. L. D. in which are occasionally given, Characters of the principal Li-

terary Men, and a Sketch of the State of Literature in Scotland, during the last Century, &c. By Alexander Bower. Crown 8vo. 5s. boards.

Memoirs of the Life of the Rev Thomas Wills, A. B. late of Silverstreet and Islington Chapels. &c. compiled from his own Journals and other authentic Documents, under the Patronage of his Widow; with a Portrait. 8vo. 6s. boards.

A complete Ready Reckoner; with Calculations of Interest, and other useful Articles for Commercial Purposes. By John Branch, Accountant. 8vo. 5t. boards.

Guilty, or not Guilty, a Comedy. By T. Dibdin. Now performing at the Theatre Royal, Hay-market. 2s, 6d.

Mythological Amusement. By the Author of a Grammatical Game in Rhyme. 7s. 6d.

Useful Arithmetic; or, the most necessary Parts of the Nature, Principles, Operations, and proper Application of the Essentials of Arithmetic; and to give the Learner a Readineſs in Calculations: in which Exerciſes, on a new Plan, a Variety of Questions on interesting Facts, and many useful Contractions, are included. By Adam Taylor. 1s. 6d.

A Key to Bonnycastle's Mensuration; containing the Solutions to the Questions left unanswered in that Work: the Whole explained, in as easy and familiar a Manner as the Subject will admit. By William Davis. 15mo. 3s.

The New Baronetage of England; containing as well a concise Genealogical History, as an Account of the present State and Alliances of the English Baronets and Baronets of Great-Britain, from the Institution of the Order in 1611 to the Union with Ireland; with a List of the Baronets created since that Period. 2 vols. (uniform with Debret's Peerage); with Arms engraved. 15s. boards.

Notes of the Transactions in the Mahratta Empire, dated Fort William, 15th December, 1803; with official Documents. Printed uniformly to bind with Dirom and Beatson's Campaigns in India: illustrated with Engravings of the different Actions. 4to. 1l. 1s. boards.

The History and Life of King James VI. written towards the latter Part of the Sixteenth Century. Printed from an authentic MS. and is the genuine Publication of what David Craufurd of Drumsoy interpolated and published, under the Title of „Memoirs of the Affairs of Scotland." 8vo. 10s. boards.

The Life of George Washington, Commander in Chief of the Americain Forces, during the War which established the Independence of his Country, and First President of the United States; compiled under the Inspection of the Gen. Bushrod Washington, from original Papers, bequeathed to him by his deceased Relative: to which is prefixed, a View of the Colonies planted by the English on the Continent of North America, from their first Settlement. By John Marshall, Chief Justice of the United States, &c. The first or preliminary Volume; embellished with a Portrait by Fittler, from Stuart's Picture, a View of Mount Vernon, and Maps of the United States. 4to. 1l. 11s. 6d. boards. The same Volume in 8vo. 10s. 6d. boards. Phillips.

The History of Canada, from its first Discovery; comprehending an Accouunt of the original Establishment of the Colony of Louisiana. By George Heriot, esq. 8vo. 12s. boards.

The History of Athens, &c. including a Commentary on the Principles, Policy, and Practice of Republican Government; and of the Causes of Elevation and of Decline which operate in every free and commercial State. By Sir William Young, Bart. With fine Prints, Royal 8vo. 10s. boards.

A concise History of the English Colony in New South Wales, from the Landing of the Governor in 1788, to May, 1803; describing also the Natives: with Remarks on the Treatment and Behaviour of the Convicts and Free Settlers, &c. &c. 8vo. 130 pages. 2s. 6d.

The Chronicles of England, France, Spain, and other Countries adjoining. By Sir John Froissart. Newly translated from the best French Editions; with Additions from many celebrated Manuscripts; by Thomas Johnes, Esq. M. P. illustrated by a Number of Tracings in Aquatinta, from Manuscripts in the British Museum and elsewhere. Vol. I. Royal 4to. The Work will be comprised in four Volumes: the second Volume is in forwardness.

The History and Antiquities of the County of Surrey. By the late Rev. Owen Manning, S. T. B. (With a Facsimile Copy of Domesday, engraved.) Continued to the present Time, by William Bray, Esq. Fellow and Treasurer of the Society of Antiquaries of London. Folio, Vol. I. 3l. 4s. sewed.

An Introduction to a General History of Ireland; in which the Assertions of prejudiced and partial Writers are considered, and the great Consequence of the Work to History in general, and to the Elucidation of the Greek

and Roman Accounts of the Celtæ in particular, is demonstrated. By S. O'Halloran, Esq. M. R. I. A. &c. Illustrated with plates. 3 vols. 8vo. 1l. 11s. 6d. boards.

The Statutes at large 43d. Geo. III.; being the first Session of the second Parliament of the United Kingdom of Great-Britain and Ireland; with Notes, References, &c. By Thomas E. Tomlins, Esq. 4to. 1l. 11s. 6d. boards.

Reports of Cases determined in the Courth of King's Bench, in Hilary Term, 44 Geo. III. 1804. By Edward Hyde East. Vol. IV. Part. III. With Indexes completing the 4th Volume. 8vo. 7s.

Medical Reports on the Effects of Water in Fevers and febrile Diseases; with Observations on the Nature of Fevers, &c. By James Currie, M. D. A new Edition, very considerably enlarged. 2 vols. 8vo.

Observations on the Cause and Formation of Cancers. By Wm. Craddock Bush, Surgeon. 1s.

A System of Mineralogy, comprehending Oryctognosie, Geognosie, Mineralogical Geography, Chemical Mineralogy, and Economical Mineralogy. By Robert Jameson, F. A. S. Edinburgh, &c. 8vo. 14s. boards.

Analytical Essays towards promoting the Chemical Knowledge of Mineral Substances. By Martin Henry Klaproth. Translated from the German. Vol. II. 8vo. 6s. boards.

Observations, chiefly Lithological, made in a Tour to the Lakes in Westmoreland and Cumberland. 8vo. 3s. sewed.

Thoughts on the National Defence; with a Plan of Explanation. 2s. 6d.

A systematic View of the Formation, Discipline, and Economy of Armies. By Robert Jackson, Esq. 4to. 1l. 1s.

The Military Mentor; being a Series of Letters recently written by a General Officer to his Son, on his entering the Army: comprising a Course of elegant Instruction, calculated to unite the Characters and Accomplishments of the Gentleman and the Soldier. Second Edition, corrected and improved. 2 vols. 12mo. 10s. 6g. boards. Phillips.

Instructions (in the Form of a Catechism) for the Guidance of Officers commanding Companies; for covering Serjeants, and for Supernumerary Serjeants, through all the different Changes of Position, and Evolutions of a Battalion. By Major Doyle, 61st Regiment.

Letters on Military Subjects, dedicated, by Permission, to his Royal Highness the Duke of York. By the Rev. W. M. Trinder. 1s. 6d.

The Correspondence of Samuel Richardson, Author of Pamela, Clarissa, and Sir Charles Grandison; selected from the original Manuscripts bequeathed by him to his Family, and now first published: to which are prefixed, a Biographical Account of that Author, and Observations on his Writings. By Anna Lætitia Barbauld. Embellished by Portraits by Caroline Watson, with coloured Engravings representing many celebrated Characters; with Fac-similies, &c. 6 Vols. thick post 8vo. 2l. 5s. boards. Phillips.

Comic Sketches; or, the Comedian his own Manager; written and selected for the Benefit of Actors in England, Ireland, Scotland, and America. By Charles Lee Lewis, Comedian. A Life of Lee Lewis is prefixed, and some Letters which passed between him and the British Government in India, on his arrival at Bengal in 1788; with a Portrait. 4s. boards.

A Refutation of the Libel on the Memory of the late King of France, published by Helen Maria Williams, under the Title of „Political and Confidential Correspondence of Louis XVI." By A. F. Bertrand de Moleville. Translated from the original MS. by R. C. Dallas, Esq. 2s. 6d.

A Description of the Condition and Manners, and of the Moral and Political Character, Education, &c. of the Peasantry of Ireland, such as they were between the Years 1780 and 1790, when Ireland was supposed to have arrived at its highest Degree of Prosperity. By Robert Bell, LL. B. 2s.

The Journal of Andrew Ellicot, Commissioner on Behalf of the United States, for determining the Boundary between the United States and the Possessions of his Catholic Majesty in America; containing Remarks on the Situation, Soil, Rivers, Natural Productions, and Diseases, of the different Countries on the Ohio, Mississippi, and Gulph of Mexico. Illustrated with Maps. 1l. 11s. 6d. boards.

Transactions of the American Philosophical Society. Vol. IV. 1l. 11s. 6d. Vol. V. 1l. 1s.

The Royal Kalendar; a new corrected Edition; including the late Changes in Administration. 3s. 6d. without, and 5s. with an Almanack.

An Answer to Mr. Pitt's Attack upon Earl St. Vincent and the Admiralty, in his Motion for an Enquiry into the State of the Naval Defence of the Country, on the 15th of March, 1804. 1s. 6d.

The Galvanist, a new periodical Paper, (published at Cambridge during the last Term.) By Hydra Polycephalus, Esq. 8vo. 2s.

Literary Hours; or, Sketches, Critical, Narrative, and Poetical. By Nathan Drake, M. D. Vol. III. 8vo. 9s. boards.

The Fashions of London and Paris, during the Years 1801, 1802, and 1803; containing the Fashionable Dresses, drawn from real Life in the first Circles; illustrated by upwards of 400 beautifully-coloured copper-plate Engravings; with Descriptions. 8vo. 3l. bound. Phillips.

The above continued from Month to Month, each Number containing from Ten to Fifteen Fashionable Dresses. 1s. 6d.

Remarks on the Edinburgh Review of Dr. Thomson's System of Chemistry. By the Author of that Work. 1s. 6d.

Observations tending to expose the Unfairness of some Censures on the Character of David Sands, in „A Narrative of Events that have lately taken place in Ireland, among the People called Quakers," &c. 3d.

Maxims and Opinions, Moral, Political, and Economical; with Characters from the Works of Edmund Burke; embellished with a Portrait and a Fac-simile. 2 vols. smal 8vo. 10s. boards.

Fables on Subjects connected with Literature; imitated from the Spanish of Don Tomas Yriarte. By John Balfour, Esq. With Plates. 7s. 6d. boards.

The Fashionable World displayed. By Theophilus Christian, Esq. 3s, 6d.

Narrative of the Loss of his Majesty's Frigate Apollo, with 40 Sail of her Convoy, on the Coast of Portugal, April, 1804. 6d.

The Hibernian Jester; Anecdotes never before printed. 6d.

Casualties. By Mary Goldsmith. 2 vols. 5s. boards.

Modern Literature. By Robert Bissett. LL. D. 3 vols. 12mo. 15s. boards.

What You Please; or, Memoirs of Modern Characters. By the Author of Tourville. 4 vols. 16s. boards.

The Reprobate; from the German of Augustus La Fontaine. 2 vols. 8s. sewed.

The Eve of San Pietro, a Tale. 3 vols. 10s. 6d. sewed.

Aubrey. By R. C. Dallas, Esq. 4. vols. 12mo. 18s. boards.

Adelaide de Grammont, a Romance. 4s. 6d.

The first Night of my Wedding. By Pigault Lebrun. 2 v
12mo. 8s. sewed.

Horatio and Camilla; or, The Nuns of St. Mary, a T
And Matilda; or, the Fatal Enchantment, a Histori
Fact. 6d. each.

The Tears of Camphor: or, Love and Nature triumph
a satirical Tale, of the Nineteenth Century; contain
some bold Sketches and free Censures against vario
existing Errors, Prejudices, &c. of Society. 3 v
12mo. With a Frontispiace. 9s. boards.

The Vain Cottager; or, The History of Lucy Frankl
to which are prefixed, a few Hints to Young Women
humble Life, respecting Decency and Propriety of Dre
12mo. 1s. 6d.

A View of the present State of the Question regardi
the Abolition of the Slave Trade. Third Edition. Wi
an Appendix, containing a Statement of the Question
gradual and immediate Abolition; and Extracts fro
the Writings of Authors who have defended the Sla
Trade. 3s. The Appendix separately, 1s.

Parnel's Observations on the Currency of Ireland, an
upon the Course of Exchange between London and Dub
lin. A new Edition. With an additional Appendix co
taining the Substance of the Evidence given before th
Committee of the House of Commons. 2s.

An Enquiry into the present Condition of the Navy
Great Britain and its Resources; with Suggestions
culated to remedy Evils, the Existence of which is m
apparent. 1s. 6d.

The Opportunity; or, Reasons for an immediate Alli
with the People of St. Domingo. By the Author of
Crisis of the Sugar Colonies. Addressed to Mr. Pitt.

Bonaparte, and the French People under his Consula
translated from the German. 8vo.

Thoughts on the Formation of the late and present Ad
nistrations. By Lord Archibald Hamilton. 2s. 6d.

A Reply to the above.

Some Particulars of the Royal Indisposition of 178
and of its Effects upon illustrious Personages and
posite Parties interested by it. 8vo. 4s. 6d.

An Essay on the Political Relations between Russia
France; with Remarks by the Translator, H. F. Grevi
Esq. 8vo. 2s. 6d.

War! War! an Address to the British Nation. 4to. 1s.

Cupid turned Volunteer; a Series of coloured Prints, engraved by W. N. N. Gardiner, B. A.; with poetical Illustrations, by T. Park, F. A. S. 4to. 1l. 1s.

The Poet's Day; or Imagination's Ramble; with an Eulogy on Britain, its Religion, Laws, and Liberties. By E. Warren. 8vo. 4s. boards.

The Recal of Momus, a Bagatelle. By Benjamin Thompson, Esq. 4to. 4s. 6d. sewed.

Lewesdon Hill; considerably enlarged: with other Poems. By the Rev. Wilhelm Crowe. A new Edition, being the Third. 5s.

The Poetical Works of Charles Churchill; with explanatory Notes, and an authentic Account of his Life, now first published. 2 vols. 8vo. 18s.

Poems, Elegiac and Miscellaneous. By Mr. Hacket. Small 8vo. 6s. boards.

The Patriot; addressed to the Right Hon. Henry Addington. 1s. 6d.

The Crazy World; or, a Sketch of Modern Eccentricities. To which is added, a Dramatic Curiosa. By H. O'R. 1s.

The Linnet; or Annual Museum, for 1804, being a Collection of all the New Songs in 1803-4; with a Frontispiece. 1s.

The Poetical and Prosaic Works of William Dyason. 7 vols. 12mo. 2l. 2s. boards.

Poems. By Capt. Charles A. Elton, of the 48th Regiment of Foot. 12mo. 160 pages. 5s. boards.

Great Cry and Little Wool; or, the Squads in an Uproar; or, the Progress of Politics; or, Epistles, Poetical and Picturesque. Written by Toby Scoutt, Esq. a Member of the Opposition, and edited by Peter Pindar, Esq. Parl I. 4to. 1s. 6d.

The Elements and Practice of Mensuration and Land Surveying; with an Appendix containing Rules for measuring Hay-stacks, Marl-pits, and Canals; with numerous Figures and Copperplates. By Joseph Becket. 8vo. 8s. boards.

Travels in China; containing Descriptions, Comparisons &c. made and collected in the Course of a short Residence at the Palace of Yuen-min-yuen, and on a subsequent Journey through the Country from Pekin to Canton; in which it is attempted to appreciate the Rank which this extraordinary Empire may be considered to hold in

the Scale of civilised Nations. By John Barrow, Esq. late private Secretary to the Earl of Macartney, and one of his Suite as Ambassador from Great-Britain to the Emperor of China. 4to. Illustrated with Plates

Letters written during a Tour through South Wales, in the Year 1803; containing Views of the History, Customs, &c. of that Part of the Principality; with Observations on its Scenery, Agriculture, Trade, &c. By the Rev. J. Evans. 8vo. 8s. boards,

Observations on a Tour made in the Summer of 1803, to the Western Higlands of Scotland, interspersed with original Pieces of Descriptive and Epistolary Poetry. 12mo. 4s. boards.

A general Itinerary of England and Wales, and Part of Scotland; comprising the Direct and Crofs Roads, from actual Admeasurement; with the Population of every Market-town, and Notices of Noblemen's and Gentlemen's Seats, &c. &c. On a new Plan. The Whole compiled by David Ogilvy, jun. 7s. 6d. boards.

The Scenery, Antiquities, and Biography of South Wales, from Materials collected during Excursions in the Year 1803. By Benjamin Heath Malkin, M. A. F. S. A. Illustrated with Views, &c. 4to. 2l. 12s. 6d. boards.

Select Views of London and its Environs, engraved by Storer and Greigh; with copious Descriptions. Part I. of Volume I. 4to. 1l. 11s. 6d.

The Scarborough Tour, in 1803. By William Hutton, Esq. F. A. S. S.; containing a Description of York and Scarborough; with Remarks on other Places. 8vo. 6s.

The Antiquities of the Inns of Court and Chancery; containing Historical and Descriptive Sketches, relative to their original Foundation, Customs, &c.; with an Introduction. By W. Herbert. Illustrated with Views. 4to. With first Impressions. 2l. 2s. 8vo. 1l. 5s. boards.

A Discourse on the Duties which Britons owe, especially in the present eventful Crisis, to themselves, their King and their Country, particularly addressed to the Castor, Alsworth, Upton, and Sutton Loyal Volunteer Infantry, on their first Appearance at Church. By the Rev. C. Hodgson, L. L. B. 1s.

A Sermon delivered previous to the Presentation of Colours to the Waltham Abbey Volunteers. By John Mullens, A. M. 4to. 1s. 6d.

Reflections upon the Chapters of the New Testament, se-

lected from the Writings of approved Divines of the Church of England. 12mo. 4s. 6d. boards.

Sermon on the Death of Dr. Priestley, preached at Leeds, by W. Wood, F. L. S. 1s. 6d.

Sermons, by the Rev. Dr. Martin, Monimail. 8vo. 7s. 6d. boards.

The Unhappy Effects of Enthusiasm and Superstition, a Sermon, preached May 22, 1804, at the Annual Meeting, Deptford, by John Evans, A. M. 1s.

A Guide to the Church, in several Discourses; to which are added, two Postcripts; the first, to those Members of the Church who occasionally frequent other Places of Worship; the second, to the Clergy; with an Appendix, in which the Principles advanced in the Guide are more fully maintained, in Answer to Objections. By the Rev. Charles Daubeny. 2 vols. 8vo.

Sermons delivered to the Congregation of Protestant Dissenters at Call-Lane Chapel, Leeds. By Joseph Bowden. 8vo. 7s. 6d.

An Illustration of the Morning Service of the Church of England, shewing not only the Use and Design of its various Parts, and the great Propriety with which they are arranged; but also the Necessity of offering our Devotions with the Worship of the Heart, no less than with the Service of the Lip. 12mo. 3s boards.

A Sermon delivered to the Waltham abbey Volunteers on the Presentation of their Colours, by the Rev. S. Mullen, A. M. 4to. 1s. 6d.

A Course of Lectures on the Evidence and Nature of Christianity, delivered at the New Meeting-House, Great Yarmouth. By W. Walford. 8vo. 7s. fid. boards.

Britain's Echo! or, the King's Prayer and the Subject's Amen, a Sermon, preached May 25, 1804, by George Phillips, Pastor of the Baptist Church. 1s.

The Sacred Tree. By John Bentley. 12mo. 24 pages. 6d.

The Royal Penitent, a sacred Drama. By John Bentley. 1s.

Lectures on that Part of the Church of England, contained in the Morning Prayer. By Thomas Rogers, M. A. 2 vols. 8vo. 12s. boards.

Three Sermons on the Lord's Prayer; in which is set forth that this Divine Prayer contains, a Summary of the Commandments, the Fullness of the Prophecies, and the perfect Form of our Worship in one only God, manifested in the Messiah. 1s. 6d.

A Sermon preached at the Anniversary of the Royal Humane Society, April 15. 1804, by the Bishop of St. David's; to which is added, an Appendix of Miscellaneous Observations on Resuscitation, by the Society. 8vo. 44 pages.

Thoughts on the Calvinistic and Armenian Controversy. By George Stanley Faber, B. D. 8vo. 50 pages.

The Narrative of a Voyage of Discovery, performed in the Years 1800-1 and 2, to New South Wales. By James Grant, Lieutenant in the Royal Navy; Including Remarks on the Cape de Verd Islands, Cape of Good Hope, the hitherto unknown Parts of New Holland, discovered by him in his Passage through the Streigts, separating that Island from the Land discovered by Van Diemen; together with Observations on the Soil, Natural Productions, &c. of New South Wales; and an Account of the present State of the Falkland Islands; to which is prefixed, an Account of the Origin of Sliding Keels, and the Advantages resulting from their Use. 4to. 200 pages.

A Voyage of Discovery to the North Pacific Ocean; in which the Coast of Asia from the Latitude of 35 to 52 Deg. North, the Island of Insu (or Land of Jesso) the North, South, and East Coasts of Japan, Lieuchieux, and the adjacent Isles, as well as the Coast of Corea, have been examined and surveyed. Performed in the Sloop Providence, in the Years 1795-6 7 and 8. By Capitain Robert Broughton. With Charts and other Engravings. 4to. 1l. 5s. boards.

A complete System of Veterinary Medicine. By James White, Veterinary Surgeon, to the First Regiment of Dragoons. Vol. II. Containing the Materia Medica and Pharmacopœia. 12mo. 5s. boards.

Inhalt.

Englischer Kunstfleiß: eine gemeine englische Mange oder Rolle S. 132. Neue Bettgestelle aus gehämmertem Eisen S. 133. Neue Teller zur Erinnerung an Nelsons Siege S. 134. Neue Bilder zur Decoration der Bürgerstuben — Frauensschuhe zum Zubinden — neue Lyra S. 135. Neue Griffe der Klingelschnuren aus Porzellan — neue tragbare Küche für Schiffe und Häuser S. 136. Ankerleuchter S. 137. Neue Gestalt des Briefpapiers — schöne Verzierung der weiblichen Kämme S. 138. Neue Strumpfbänder — mehrere neue Nadelkissen — neue Sorte von Wedgwood S. 139. Samuel Richardson. Nachricht von seinem Leben und seinen Schriften, nebst einem Briefe der Meta Klopstock an ihn S. 140. Anecdoten: Diebstahl aus Noth — sonderbare Heilung eines hitzigen Fiebers S. 174. Wirkung des Hungers — Muth nach erlittenem Beinbruch — Anecdote von dem Dichter Gray S. 176. Traumwandler — Schreckliche Wirkung der Furcht vor öffentlichem Schimpfe S. 177. Ein 14jähriger Schulknabe schickt eine Ausforderung S. 178. Ein Fisch kommt, wenn er gerufen wird S. 179. Ein neuer Rechtsfall — Schreckliche Folge des Geizes S. 180. Litterarische Nachrichten: Wilkesiana — Ankündigung neuer Compilationen von Mavor — Kotzebue's Erinnerungen übersetzt — Bissets Roman wider die Methodisten — Gerücht von Hornemanns Rückkehr S. 181. Neue Ausgabe des Ben Jonson — Taylor's Uebersetzung des Aristoteles — Currie's Werk über den medicin. Gebrauch des Wassers — Priestley's

Leben — Studium d. oriental. Sprachen in Bengalen S. 182. Parkinson's organische Ueberreste der Vorwelt — Jackson über die Bildung der Armeen — Adam's Briefe über Schlesien S. 183. Drake's litterarische Stunden — Memoiren von W. Jones — dessen Brief an Schultens und Bayer S. 185. Brief von Schultens an W. Jones S. 190. Neue Erfindungen: Rossens Ringe, welche sich ausdehnen und zusammenziehen S. 193. Caminöfen mit Kohlenschützen — neue Art, die Würze in den Brauhäusern zu kühlen S. 194. Erfindung, die Federn für die Betten zu reinigen — Mähmaschine — neue Maschine zum Schälen der Aepfel, Rüben ꝛc. — verbesserte Sägemühlen — Sheridans optische Erfindung. — Neue Kupferstiche: das alte Alexandrien — das neue Alexandrien S. 195. Lord Nelsons Sieg — Aussichten in Finland — Milton als Knabe — Neue Bücher im July.

Engliſcher Kunſtfleiß.

Es iſt zu bedauern, daß die meiſten Ausländer, welche England bereiſen, ihre Beobachtungen auf das einſchränken, was auffällt und oft beſchrieben worden iſt. Die alltäglichen Verrichtungen, wodurch man ſich die unentbehrlichſten Bedürfniſſe und die gemeinſten Bequemlichkeiten verſchaft, werden faſt immer überſehen. Jeder will in Ranelagh geweſen ſeyn und von dem hinreißenden Spiele der Jordan erzählen können; aber wenn man fragt, wie die Engländer ihre Pflüge bauen, ihr Brod backen, ihre Schuhe machen, ihre Lichter gießen, ihre Milchwirthſchaften einrichten, erhält man ſelten Befriedigung. Die wenigſten wiſſen, daß die Engländer bey dieſen, wie faſt bey allen Operationen des gemeinen Lebens, Verbeſſerungen und Arbeitserleichterungen nicht nur erfunden, ſondern auch wirklich eingeführt haben: dennoch liegt darin viel von Englands Vorzügen. Man verſteht die Mechanik und Chemie in Deutſchland, Frankreich, Italien, eben ſo gut, wo nicht noch beſſer, als in England, aber der aufmerkſame Reiſende macht nach kurzem Hierſeyn die Anmerkung, daß dieſe Wiſſenſchaften von den Engländern mehr als von allen andern Völkern aufs Leben angewandt werden. Man hat hundertmal geſagt, daß die Engländer mit ihrer Trockenheit und Kälte einen natürlichen Hang zum Selbſtdenken verbinden, welcher auch bekanntlich von der Zwangloſigkeit ihrer Erziehung und der unſchätzbaren Rede- und Preßfreyheit des Landes unterſtützt wird. Dies Forſchen nach den Urſachen aller Erſcheinungen findet man durchgängig und vielleicht in keinem Stande häufiger als unter den Hand-

werkern. Da nun überdies, wie wir wissen, die berühmte englische Theilung der Arbeit jeden auf Ein Fach einschränkt, das er mit Bequemlichkeit übersieht, so kann man sich leicht erklären, warum jedes auch noch so gemeine Werkzeug des täglichen Lebens hier zweckmäßiger, um die Nettigkeit zu übergehen, verfertiget wird, als in andern Ländern. Hiervon haben unsre Blätter seit vier Jahren viele Beyspiele aufgestellt: ein neues geben sie diesmal an der Mange oder Rolle, die man hier, wie überall, zum Dehnen, Ebnen und Glätten der Wäsche braucht.

Der vorstehende Holzschnitt stellt keine jüngst erfundene Mange vor, sondern diejenige, welche in England die gemeinste ist. Der erste Anblick lehrt, daß sie sich viel leichter brauchen läßt, als die in Deutschland übliche, welche große Anstrengung erfordert: dessen ungeachtet ist der Bau wenig verschieden. Der Kasten ist bedeckt, weil es der englischen Reinlichkeit mißfällig seyn würde, wenn die bloßen Steine, oder womit man ihn sonst füllt, in die Augen fielen. Mitten über die Mange befindet sich eine eiserne oder hölzerne Walze, die an Einem Ende mit einer Kurbel versehen ist. Um die Walze ist ein Seil von ungefähr der doppelten Länge der Mange dergestalt gewunden, daß ein Ende desselben an das eine Ende der Mange, und das andre an das andre reicht. Hier sind beyde Ende des Seils an einen eisernen Ring befestiget und ziemlich straff angezogen. Dreht man nun die Walze vermittelst der Kurbel vor- oder rückwärts, so muß sich natürlich der Kasten vor- oder rückwärts bewegen. Ein Mädchen von zwölf Jahren kann Stundenlang daran arbeiten, ohne sich zu ermüden. Sollte diese Art von Mange, gegen unsre eingezogene Erkundigung, an manchen deutschen Orten gewöhnlich seyn, so ist sie es doch

gewiß nicht an vielen, und dies wird die Miscellen hoffentlich entschuldigen, daß sie, wider Gewohnheit, etwas altes aufgenommen haben. Außer dieser Art von Mangen, welche, wie gesagt, die gemeinste ist, giebt es in England noch mehrere Patentmangen, die Baker (Miscell. V. 18. 19.) Orenham, Gee und andre erfunden haben. Modelle von unsrer gemeinen Mange findet man in den mehresten Londner Gewölben, welche Spielsachen verkaufen, z. B. Nr. 64. Holborn.

Wer immer zu Hause geblieben ist, mag vielleicht die Plage der Wanzen nur aus dem Hörensagen kennen; aber wer oft im Sommer kleine Reisen unternommen und in Wirthshäusern geschlafen hat, wird vermuthlich im Stande seyn aus eigner Erfahrung darüber zu sprechen. Selbst die unvergleichlichen Gasthöfe in Holland und England sind nicht immer von diesem abscheulichen Ungeziefer frey; die englische Sauberkeit kann sie, auch mit allen den hundert damit angepriesenen Mitteln, aus Privathäusern nicht ganz verbannen. Es werden daher häufig eiserne Bettgestelle verfertiget, weil diese den lästigen Insekten keinen Schlupfwinkel darbieten. Aber wiewohl man diesen Sommer viele solche Betten sah, so sind sie doch noch nicht so gemein, daß man sie überall auf den Kauf machte: man findet sie nur hin und wieder. Sie werden grün angestrichen, laufen auf Rollen, und sind mehrentheils von der Art, die man in Deutschland Himmelbetten heißt. Man macht sie aus gehämmertem Eisen. Sie sind aber viel zu einfach, als daß sie zu den übrigen prächtigen Geräthen einer englischen Haushaltung passen sollten. Jedoch giebt es viele einzelne Personen, welche das Aeußere den innern Vorzügen gern aufopfern: besonders sind eiserne Bettgestelle für große milde Stiftungen berechnet.

In den mehresten Ländern bleiben die großen Männer der Nation und die Vorfallenheiten, welche dem Vaterlande Nutzen oder Ehre bringen, nur einigen Personen aus den gebildeten Ständen bekannt. Das Volk erfährt wenig davon. In England sorgt der Kunstfleiß bekanntlich dafür, daß selbst der gemeine Mann merkwürdige Personen und große Begebenheiten, die auf das Vaterland Einfluß hatten, nicht vergesse. Eine Menge Geräthe und selbst die gemeinen Bettvorhänge, wie in den Misc. erwähnt worden ist, stellen öfters anstatt unbedeutenden Scenen, Seesiege, persönliche Aufopferungen, menschenfreundliche Stiftungen, freudige Nationalbegebenheiten, Bildnisse verdienter Männer und mancherley andre Gegenstände vor, welche die Vaterlandsliebe und den Gemeingeist den Kindern (die am ersten nach solchen Bildern sehen) einimpfen und sie bey den erwachsenen Personen lebendig erhalten können. Man wird schon bey Besuchen der englischen Gewölbe in den deutschen Handelsstädten und auf den Messen dies überflüßig bestätiget finden. Unter den Männern, die ihrem Vaterlande neuerdings sehr nützlich gewesen sind, behaupten vornehmlich Sir Sidney Smith und Lord Nelson einen ausgezeichneten Rang. Der leztere, welcher hundert und etlichen zwanzig Seetreffen in seinem Leben beygewohnt und dem Vaterlande ein Glied nach dem andern aufgeopfert hat, dennoch aber selbst einärmig und einäugig auf dem Mittelmeere den Feinden Trotz bietet, ist ganz besonders der Liebling des Volks. Man wird in London wenig Galanteriegewölbe finden, wo nicht etwas an Lord Nelsons Siege erinnerte. Im jetzigen Sommer verkaufte Philips, in Porzelan- Glas- und Steinguthändler, 135 Oxfordstreet, Teller, die abermals seinem Andenken gewidmet sind. In der Mitte ist ein Anker gemahlt und darunter

ſteht „Nelſon.“ Oberhalb: glorious 1. of August und ganz unten 2. April, Baltic., welches bekanntlich die beyden Tage ſind, wo er ſeine beyden gröſten Siege erfocht.

Dieſer und andere ähnliche Laden verkaufen eine Art kleiner runder Bilder, womit die niedrigen Stände ſehr häufig ihre Stuben verzieren. Die Rahmen ſind alle aus Spath von Derbyſhire, woraus bekanntermaßen in England ungemein niedliche Galanterien, Vaſen und Spielſachen gemacht werden. Die Bilder zeichnen ſich ebenfalls durch Beziehungen auf Nationalvorfälle aus, und ſind bald auf Glas bald auf Elfenbein gemahlt. Auf dem Einen waren zwey Neger in Ketten, die in rührender Stellung zum Himmel mit den Worten fleheten: Lord undertake for us! (Herr! führe Du unſre Sache) da dieſen Sommer die Abſchaffung des Sclavenhandels mehr als gewöhnlich zur Sprache kam, ſo fand dieſes Bild erſtaunlichen Abgang. Preiß 4 bis 7 Schillinge, je nach der Güte des Gemähldes.

Die vornehmen Frauen tragen jezt in England gröſtentheils Schuhe mit Roſen, welche wie die Pantoffeln durch nichts als ihren Schluß an den Fuß befeſtiget ſind. Aber ein geſchickter Schuſter, Webb, 121. in Newbondſtreet macht eine neue Art von Schuhen, die, gleich denen der Männer, zugebunden, und alſo bald feſter bald loſer zuſammengezogen werden können.

Wenn die Engländer, wie das Ausland ihnen vorwirft, keine ſonderlichen Fortſchritte in der Tonkunſt machen, ſo iſt es die Schuld des Kunſtfleißes nicht. Alle engliſche muſicaliſche Inſtrumente haben ſich durch ihre Güte überall in große Achtung geſetzt, und was vollends ihr Aeußeres anbetrifft, wird man ſchwerlich in andern Ländern etwas eleganteres in dieſer Art ausfindig machen

können. Die Guitarren, die Davidsharfen, die äolischen Harfen, die Fortepiano's, die Hackebreter u. s. w. die jetzt so häufig in englischen Familien angetroffen werden, empfehlen sich durch eine Arbeit, die des ersten Mannfacturlandes würdig ist. Ein Instrument, das ebenfalls häufiger wird, ist die Lyra. Ein ansehnlicher Musikladen Goulding, Pfipps und d'Almaine in Newbondstreet verfertiget sie von vorzüglicher Schönheit. Das Holz ist violett gebeizt und stark polirt. Um den Rand läuft eine Einfassung von Arabesken. Kopf und Fuß sind stark vergoldet. Preiß zehn Guineen.

Auf dem festen Lande, dafern wir recht berichtet sind, haben die Klingelschnuren, womit man in den Zimmern der Wohlhabenden den Bedienten schellt, anstatt der Griffe mehrentheils Quasten von Seide oder vielfarbigem Garne. Eben dies findet man auch noch in vielen englischen Häusern; aber der Luxus begnügt sich schon langer Zeit nicht mehr damit, sondern braucht dafür Griffe aus Meßing, Elfenbein, Marmor, Spath aus Derbyshire, und, welches die schönsten und theuersten sind, aus geschliffenem Glase. Hierzu kommen jetzt noch Griffe aus Porzelan, von allerley Güte und Größe bey Pearson und Lygo, Porzelanhändlern in Newbondstreet.

Die Selbstverläugnungen, Unbequemlichkeiten, Mühseligkeiten und Gefahren des Seelebens sind oft so groß, daß jeder, der nur etwas zur Erleichterung derselben beyträgt, den wärmsten Dank verdient. Vornehmlich ist noch viel zur Pflege des Magens, der so leicht erkrankt, zu erfinden übrig. Eine warme Mahlzeit, Thee, Caffe, Chocolade, frisches Brod und was man sonst mit Hülfe des Feuers zur Nahrung bereitet, gewährt zur See, sobald man ein wenig an sie gewöhnt ist, doppelten Genuß. Aber wie kann man, wenn das Meer hoch geht, und die

Schiffe auf das gewaltsamste hin und her geschleudert werden, Feuer auf ihnen erhalten? Bald wird es von den einbrechenden Wellen ausgelöscht, bald wirft es ein Stück an Oerter, wo es gefährlich werden kann: kurz man kann bey stürmischem Wetter nur auf größeren Fahrzeugen Feuer haben. Daher hat sich Eduard Walker, der Wirth des Percy-Caffehauses, Rathboneplace, London, ein dauerndes Verdienst um die Seefahrer durch seine patentirte tragbare Küche erworben. Sie besteht ganz aus gegossenem Eisen. Das Feuer, welches darin nur verhältnißmäßig wenig Brennmaterial erfordert, wird in einem kleinen Ofen angemacht, der von allen Seiten völlig verschlossen ist. Dieses Feuer erhitzt die ganze tragbare Küche, so daß man zugleich braten, kochen, schmoren, dämpfen und rösten kann. Das Kochen geschieht oben auf den erhitzten Platten auf eine reinlichere Weise, als in allen andern Vorrichtungen dieser Art. Der Erfinder speiset selbst täglich in seinem Caffehause, das unter die ansehnlicheren gehört, eine beträchtliche Anzahl von Gästen, ohne sich dazu eines größeren Feuers zu bedienen, als dieses ist. Das größte, wie das kleinste Schiff kann von dieser Erfindung Nutzen ziehen, ingleichen ist sie in Lagern und Casernen, und überhaupt in allen großen Anstalten brauchbar, wo man viele Menschen speisen muß und auf die Ersparung des Brennmaterials sehen will. Diese Patentküchen kauft man bey Angell No. 20. Charlottestreet, Fitzroysquare. Der Preiß wird von der Größe bestimmt.

Der Goldschmidt Edmonds, 14. Strand hat ein neues Assortiment silberplattirter Leuchter feil, die wenigstens durch ihre sonderbare Form Aufsehen machen. Der Pfeiler, oder der mittlere Theil des Leuchters soll einen Anker vorstellen, indeß der Fuß und die Dille unverän-

dert geblieben sind. Die Bewunderer aller neuen Sachen setzen diese Form über alle gewöhnlichen; aber es scheint nicht, als ob die Erfinder durch angemessenen Absatz belohnt würden. Ein Paar solcher Leuchter kostet zwey Pfund zehn Schill.

Mehrere von unsern Lesern werden auf oder in ihrem Schreibpulte eine Papierscheere haben; sie ist ein nothwendiges Bedürfniß, denn nicht überall in Deutschland verkauft man beschnittenes Briefpapier. Die bekannte Liebe der Engländer zur Gemächlichkeit würde dies unerhört finden. Der Papierladen muß alle Arten Papiere, auf die man schreibt, beschnitten und vergoldet vorräthig haben, und sogar alle Formen; denn man ist sogar zu bequem, einem Quartblatt die Octavgestalt zu geben, welche bekanntlich unter dem Namen note-paper in allen englischen Papierläden feil ist. Fällt es nun den Damen ein, ihre wichtige Morgencorrespondenz auf kleinen Sedezblättchen zu führen und sie in Fidibus gedreht umher zu schicken, so muß der Stationer flugs ganze Ballen in solche lilliputtische Billets schneiden und sie auf dem Schnitt vergolden lassen, weil Mylady um alles in der Welt keine Papierscheere in die Hand nehmen mag. Dieser Fall ist jetzt eingetreten. Die Läden, welche den sämmtlichen Schreibebedarf verkaufen, haben jetzt auch ganz kleines Papier mit vergoldetem, versilbertem und schwarzem Schnitte feil, weil es unter den Frauenzimmern anfängt, für pöbelhaft gehalten zu werden, mehr als ein Paar Dutzend Worte an einander zu schreiben.

Der Londner Kunstfleiß hat für den Putz der Weiber lange nichts hervorgebracht, das so schön gewesen wäre, als die Kämme des Juwelier Watson 149, Strand. Es ist schon aus vorigen Angaben bekannt, daß diese fran-

zösische Mode mit Liebe und Glück auf das mannigfaltigste in England nachgeahmt, umgestaltet und verbessert worden ist. Die Juwelierer scheinen mit einander zu wetteifern, wer die schildpattenen Damenkämme am schönsten verzieren kann. Bisher legte man gewöhnlich eine goldene, silberne, stählerne oder nur eine vergoldete Platte auf den breiten Rand, und decorirte sie mit Perlen und Steinen und Medaillons. Aber Watson hat diese Platte nur zur Unterlage gemacht, um auf derselben eine viel schönere von kunstreicher durchbrochener und feiner Filligranarbeit zu erheben, die jedoch nur vergoldet ist. In derselben liegen, gleichsam wie in seinem Schaume, große Amethyste, Smaragde, Sapphire, Hyacinthe und andre gute Steine. Ein solcher Kamm kostet dreyßig Schillinge. Watson macht auch Halsbänder auf gleiche Art. Preiß drittehalb Guineen.

Für die Mädchen der Volksstände sieht man im Strande 214 und anderwärts neue Strumpfbänder von brennender Scharlachfarbe. Preiß 1 Schill.

Es ist bekannt, daß Tunbridge eine Menge kleiner Holzwaaren liefert, die im ganzen brittischen Reiche einen großen Namen haben. Vale in Fleetstreet, der einen ansehnlichen Handel damit treibt, hat jetzt von dort unter andern Kleinigkeiten sehr niedliche Nadelkissen bekommen. Sie sind alle ganz klein und zum Zuschrauben. Die schönsten sind die aus Sandelholz in Gestalt der Eicheln. Andre sind bemahlt und heißen rosebud pincushions, weil sie die Form einer Rosenknospe haben. Noch andre, ebenfalls bemahlte, heißen eardrop pincushions, weil sie wie große Bammlotten oder Ohrengehenke gestaltet sind.

Eine neue Art Wedgwood findet man in dem großen Gewölbe bey Pellat und Green auf dem Paulskirchhofe.

Es ist milchweiß und hat caffeebraune Felder, in denen sich Figuren von erhabener Arbeit befinden, welche sich durch ihre bekannte Feinheit auszeichnen. Die Figur, welche wie gewöhnlich zum Griffe dient, liegt auf einem durchbrochenen Boden von Zweigen. Wir haben nur ein Theeservice gesehen, dessen Theekanne, Zuckerdose und Milchkanne alle von viereckiger Form waren.

Samuel Richardson.

Daß wir gute Romane haben, verdanken wir den Engländern. Sie waren es*), die um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts die ersten Schriften dieser Art aufstellten, welche die Prüfung aushalten konnten. Ohne Vorbild, ohne Erziehung, ohne Belesenheit, schuf Samuel Richardson seine Pamela, seine Clarissa, seinen Grandison. Vielleicht giebt es in der ganzen Litteraturgeschichte kein andres Beyspiel von dem wundervollen Eindrucke, den diese Sittengemählde auf Großbritannien, und bald nachher auf das übrige gebildete Europa machten. Die größten Gelehrten, ein Kennicott, Harris ꝛc., alle Prediger, das sämmtliche brittische Frauenzimmer von der Hofdame bis zur Magd, kurz jung und alt aus allen Ständen lasen, verschlangen und empfohlen diese Werke. Die Geschichte der Clarissa, welche nach und nach erschien, erregte eine so unbeschreibliche Theilnahme, eine so unerhörte Schwärmerey im englischen Publicum, daß man zu vergessen schien, Clarissa sey eine erdichtete Person. Es erschienen Vermuthungen in den öffentlichen Blättern, was für ein Schicksal wohl Clarissa haben würde, und viele Damen waren untröst-

*) S. von Blankenburg Versuch über den Roman. Eichhorn's Litterärgeschichte S. 512. Meusels Leitfaden z. Gesch. d. Gel. III. S. 1198.

lich, als man gewiß erfuhr, daß ihr Ende tragisch seyn würde. Man beschwor daher den Verfasser in Briefen und Zeitungen, die Clarissa glücklich zu machen, und wir sehen in seinem Nachlasse, daß er vollen Ernstes mit ausführlichen Gründen beweisen mußte, warum er nicht einwilligen könne. Der Taumel der Britten steckte bald die Nachbarn an. Den meisten Lesern, die unsre Blätter ihrer Ansicht würdigen, ist es noch in frischem Andenken aus ihrer Jugend her, wie in Deutschland von einem Ende zum andern die Nahmen Pamela, Clarissa und Grandison wiederhallten? Selbst David Michaelis, dafern wir nicht irren, war unter den Uebersetzern, und Sir Charles Grandison entzündete wegen seines unbegränzten Beyfalls einen solchen Enthusiasmus unter den deutschen Nachahmern, daß der unsterbliche Musäus durch seinen deutschen Grandison, eine unsrer besten Satiren, dem Unfuge ein Ende machen muste. Der Dichter Kosegarten gab nur noch vor wenigen Jahren bey Gräff in Leipzig eine neue und geschmackvolle Uebersetzung der Clarissa heraus, und die Bücherverzeichnisse sprachen um dieselbe Zeit von einem Grandison nach dem Engl. in Dresden bey Richter. Alles dies beweist, daß Richardson vielleicht unter allen übersetzten englischen Schriftstellern die wärmsten Bewunderer in Deutschland gefunden hat. Man wird daher auch die Erscheinung folgender Bände nicht mit Gleichgültigkeit vernehmen: The Correspondence of Samuel Richardson, author of Pamela, Clarissa and Sir Charles Grandison. Selected from the original manuscripts, bequeathed by him to his family; to which are prefixed a biographical account of that author, and observations on his writings. By Anna Lætitia Barbauld. in six volumes. London, Phillips 1804. 2 Guineen. Außer einem Bildnisse von

Richardſon ſind noch zwey andre ſehr intereſſante Kupfer beygefügt. 1) Richardſon wie er ſeinem Freunde 1751 die Handſchrift des Grandiſon auf ſeinem Landhauſe des Morgens vorlieſt. 2) der Badeort Tunbridge Wells 1748 mit den damals ſo berühmten Badegäſten Johnſon, Cibber, Garrik, Pitt, (Chatham), Nash, Lord Lyttleton, Miß Chudleigh (Herzogin von Kingſton) Onslow, der damalige Sprecher, Will. Whiſton, (jedem wenigſtens aus dem Vicar of Wakef. bekannt) Richardſon u. a. m.: beyde nach Originalgemählden der damaligen Zeit und beyde unſchätzbar, weil ſie den Leſer noch lebendiger in Richardſons Zeiten verſetzen, als das Buch ſelbſt. Endlich hat der Verleger mehrere Schriftproben von Richardſon, dem Dichter Young, Garrik, Harris, Johnſon, Warburton und Hervey ſtechen laſſen, eine Art von typographiſchem Luxus, worauf bekanntermaßen die Engländer unbeſchreiblich viel halten.

Daß die Britten, welche überhaupt ſelbſt von ihren Feinden für die dankbarſte Nation gegen ihre großen Schriftſteller gehalten werden, dieſes Werk begierig leſen und dadurch den Verleger für die anſehnlichen Koſten der Handſchrift, der Anordnung und des ſchönen Drucks und Papiers, reichlich ſchadlos halten, kann man ſich leicht denken. Es ließe ſich ein ſtarker Band mit intereßanten Auszügen füllen; hier aber können wir blos die ſchönſten Blumen pflücken.

Die Umſtände von Richardſons Leben, welche bis jetzt nur wenig bekannt waren, ſind von der beliebten Schriftſtellerin, Mißreß Barbauld, theils aus ſeiner nachgelaſſenen Correſpondenz *), theils aus den Nach-

*) Eine Freundin der Madam Barbauld verſicherte, daß der ganze Nachlaß acht dicke Bände in klein Folio betragen habe, woraus nur das Wichtige gewählt wurde. H.

richten etlicher noch lebenden Zeitgenossen, theils aus gedruckten biographischen Anecdoten genommen. Sie beruhen also auf unverwerflichen Zeugnissen.

Der holländische Prediger Stinstra, welcher Richardsons Schriften ins Holländische übertrug, setzte sich mit ihm in Briefwechsel, und R. giebt darin folgende Nachricht von seiner Familie: „Mein Vater war ein sehr „rechtschaffener Mann. Er stammte aus einer Familie „von mittelmäßigem Ansehen in der Grafschaft Surry. „Da es aber in derselben etliche Menschenalter hindurch „eine große Menge Kinder gab, so wurde das an sich „nicht beträchtliche Vermögen so zersplittert und vertheilt, „daß er und seine Brüder Handwerke lernen musten, und „die Schwestern wurden an Profeßionisten verheurathet. „Meine Mutter war auch eine gute Frau und aus keiner „niedrigen Familie; aber ihre Eltern starben, als sie „noch ein Kind war, eine halbe Stunde nach einander „in der Londner Pest 1665.

„Mein Vater war ein Tischler, zeichnete gut und „verstand die Baukunst. Seine Geschicklichkeit und ein „Verstand, den man selten bey Handwerkern antrift, „machten ihn zum Liebling etlicher vornehmer Personen. „Unter diesen waren der Herzog von Monmouth und der „erste Graf von Shaftesbury, welche beyde in der engli„schen Geschichte so berühmt sind. Als aber der Herzog „nach der Crone strebte, wurde die Gunst, worin Ri„chardson bey ihnen stand, zu einer Ursache des Arg„wohns, ungeachtet er ein außerordentlich ruhiger und „sanfter Mann war; und als vollends der Herzog hinge„richtet wurde, hielt mein Vater für rathsam, London, „obschon zu seinem großen Nachtheile, zu verlassen, und „sein Handwerk in Derbyshyre zu treiben: hier wurde ich

„und noch drey andre Geschwister, aus neun Kindern „geboren.“

Ein Tischler konnte schwerlich mit dem Herzoge von Monmouth und dem Grafen von Shaftesbury so genau umgegangen seyn, daß ihm dies hätte Verdacht zuziehen sollen. Vermuthlich also gieng er tiefer in ihre politischen Absichten ein, als die obige Nachricht schließen läßt. Indeß nehmen wir hier blos auf seinen Sohn Samuel Rücksicht, welcher 1689 in Derbyshire, man weiß aber nicht an welchem Orte, geboren ward. Richardson soll, aus Ursachen, die ihm am besten bekannt waren, niemals die Stadt genannt haben, in welcher er zur Welt kam. Handelte er so aus Besorgniß, daß die Dunkelheit und Armuth seiner Jugendjahre bekannt werden möchten; so war es falsche Schaam, da sie seiner Geistesüberlegenheit, die durch eine so dicke Wolke brach, desto größere Ehre machte. Aber die Ehrlichkeit und Offenheit, womit er seine Herkunft erzählt, sollten ihn von diesem Vorwurfe freysprechen. Er meldet seinem Freunde ferner, sein Vater habe gewünscht, er solle ein Geistlicher werden, welches nicht nur mit seiner eigenen Neigung völlig übereinstimmte, sondern auch seiner hohen Achtung für die Religion und der Unbescholtenheit seiner Sitten besonders angemessen schien. Aber er fügt hinzu: „Doch weil er während meiner jüngern Jahre durch etliche „große Einbußen außer Stand gesetzt wurde, alle die „Kosten zu bestreiten, welche dieses Studium erfordert, „so blieb meine Geistesbildung blos auf den gewöhnlichen „Schulunterricht eingeschränkt, und er ließ mir im funf„zehnten oder sechzehnten Jahre die Wahl, mich für ir„gend ein Handwerk zu bestimmen.“

Einige von Richardsons Bewunderern haben, um seinen Ruhm noch höher zu heben, versichert, er sey mit

den alten Claßikern in der Urſprache bekannt geweſen; aber er ſagt ſelbſt häufig in ſeinen Briefen, daß er keine andre als ſeine Mutterſprache und nicht einmal franzöſiſch verſtünde. Man hat zwar erzählt, daß er und Young, der Dichter, in ihren Unterhaltungen, Stellen aus dem Horaz angeführt hätten, und die Briefe des Pedanten Brand in der Clariſſa, welche voll lateiniſcher Brocken ſind, werden als Beweiſe ſeiner Kenntniſſe im Lateiniſchen angegeben: aber was die letzteren betrift, ſo wird aus ſeinem Briefwechſel wahrſcheinlich, daß ihm ſein Freund Channing ausgeholfen habe; und in Betracht der erſteren, darf man wohl annehmen, daß er ſich ein Paar lateiniſche Sprüche und Verſe gemerkt habe, die von den Gelehrten als eine Verbrämung ihres Vortrags gleichſam ſprüchwörtlich hier und da eingeſchoben werden; vielleicht hatte er auch die Anfangsgründe des Lateiniſchen, die er vermuthlich in der Schule lernte, nicht vergeſſen; doch alles dieſes kann keine Kenntniß der Sprache genannt werden. Er bedauerte ſehr oft, daß er hierin ſo weit zurück ſey; und es iſt gewiß, daß ſich ſeine Schreibart von dem Stile eines Gelehrten außerordentlich entfernt; ſie iſt voll pöbelhafter Ausdrücke und hat weder die Beſtimmtheit noch den Anſtrich von claßiſcher Geſchliffenheit, welche gemeiniglich aus einer frühern Bekanntſchaft mit den beſten Muſtern hervorgeht.

Aber obgleich die Unkunde der alten Sprachen vor etlichen Jahrhunderten einen ungelehrten Engländer von den Schätzen der Litteratur ausſchließen konnte, welche die Geiſtesfähigkeiten ſchärfen und den Verſtand erweitern, ſo hatte man doch damals und ſchon lange vorher in der engliſchen Sprache Werke genug, welche die Flamme des Genie's in einer ähnlich geſchaffenen Seele anfachen konnten. Das Leſen iſt immer eine der einfachſten

Vergnügungen, wenn man nicht ſowohl nach neuen als vielmehr nach guten Büchern trachtet: jeder Knabe, der nur in einer Dorfſchule leſen gelernt hat, beſitzt einen Schlüſſel zu den Schätzen des Shakeſpeare und des Milton, des Addiſon und des Locke. Auch fehlt es ihm gemeiniglich nicht an Zeit; die anhaltendſte Arbeit hat ihre Zwiſchenräume, in denen der Jüngling, weil ihn ein Durſt nach Kenntniſſen reizt, ſich zu dem Buche ſtielt, das ſeine Neugierde befriedigt; und die hier entzündeten Gedanken durchglühen ihn, wenn ſeine Hände wieder die Pfrieme ergreifen, das Bret hobeln, oder am Weberſtuhle beſchäftiget ſind. Allerdings müßen etliche ganz beſonders günſtige Umſtände eintreten, die dem jungen Gemüthe dieſes Verlangen einflößen. Zuweilen laſſen ſie ſich angeben; aber viel häufiger bleiben ſie unentdeckt. In dem regelmäßigen Unterrichte ſind die verſchiedenen Reize, welche dieſe Wirkung hervorbringen, unſrer Beobachtung unterworfen und genau bezeichnet, ſo wie wir die Beſchaffenheit des Saamens kennen, den wir in die Gärten und in angebautes Land ausſtreuen; aber von den Köpfen, die ſich ſelbſt unterrichten, wiſſen wir gewöhnlich nicht mehr als von den Feldblumen. Wir wiſſen ſehr wohl, daß ſie einen Saamen hatten, aber es iſt uns unbekannt, durch welchen Zufall der Saame der Einen von den Winden auf einen günſtigen Fleck geführt und unverſehrt in den Buſen der Erde niedergelegt wurde, oder wie er dort keimt, und geſund und luſtig emporwächſt, indeß tauſend andre verkümmern. Irgend eine Bemerkung ergreift den jungen Geiſt; ein Vers, den Jemand in ſeiner Gegenwart herſagte, fiel ſüß in das ſich entfaltende Ohr; ein Ammenmährchen, mit eindrucksvollen Tönen und Gebehrden erzählt, bemächtigte ſich der entzündbaren Einbildungskraft. So iſt in der Einſamkeit und Dun-

kelheit das Genie bald eines Burns, bald eines Shakespeare gebildet worden.

Was Richardson betrift, so fügt es sich nicht oft, daß wir so umständliche Auskunft erhalten, als er uns selbst von seiner frühen Erfindung und Kraft, das Herz zu rühren, gegeben hat. „Ich erinnere mich, sagt er, daß „ich noch sehr jung war, als man viel von meiner Erfindungskunst sprach. Ich spielte nicht gern, wie andre Knaben; meine Mitschüler hießen mich den Ernsthaften und Gesetzten; vornehmlich suchten fünf Knaben „meine Gesellschaft; entweder ich muste mit ihnen spazieren gehen, oder sie nahmen mich mit in ihrer Eltern „Haus, oder sie kamen zu mir, um mich Mährchen erzählen zu hören. Ich erzählte ihnen etliche, die ich als „wahre Begebenheiten gelesen hatte; andre gab ich ihnen „als meine eigene Erfindung zum Besten, welche sie gerade am liebsten hatten, und wodurch sie oft gerührt „wurden. Ich darf wohl sagen, daß alle meine Geschichten eine nützliche Lehre mit sich führten."

Eben so erzählt man vom Abbe' Prevost, einem der hinreißendsten französischen Romanschreiber, daß, als er unter den Karthäusern gewesen, in deren Orden er anfänglich getreten war, er die guten Väter mit Geschichten, die er selbst erdacht hatte, zu unterhalten pflegte; einmal sollen sie die ganze Nacht aufgeblieben seyn und ihm zugehört haben. Aber bey Richardson erhielt nicht nur seine Anlage zur Erfindung, sondern auch die Art, wie er sie anwandte, sehr früh eine bestimmte Richtung. Er fand an zwey Sachen Vergnügen, die den Knaben insgemein nicht sehr angenehm sind, nehmlich am Briefschreiben und an der Gesellschaft des zweyten Geschlechts. Ein Vorfall, den er mit folgenden Worten erzählt, beweist, wie frühzeitig er der Rathgeber der Frauen war.

„Von meiner frühen Jugend an schrieb ich gern „Briefe. Ich war noch nicht ganz elf Jahre alt, als „ich, aus freyem Antriebe, einen Brief an eine Witwe „von beynahe funfzig Jahren schrieb, die große Achtung „für die Religion vorgab und unausgesetzt die Kirche „besuchte, aber unaufhörlich durch heimliche Verklei„nerungen und durch Lästern unter allen ihren Bekann„ten Zank und Unfrieden stiftete. Ich sammelte aus „der Bibel Sprüche, welche ihr Betragen straften. Ich „ahmte die Schreibart und Manier eines bejahrten Man„nes nach und gab ihr sowohl Vermahnungen als Ver„weise ꝛc. Aber man kannte meine Hand. Die Sache „wurde mir Schuld gegeben und ich gestand meine Ver„wegenheit; denn die Witwe beklagte sich bey meiner „Mutter mit thränenden Augen darüber. Meine Mut„ter war ungehalten, daß so ein Milchbart sich gegen „eine bejahrte Frau so viel herausgenommen hätte: in„deß, da sie wuste, daß ihr Sohn nichts weniger, als „naseweiß oder vorlaut, sondern vielmehr schüchtern „und zurückhaltend war, so lobte sie meine Grundsätze, „ungeachtet ihr meine Freyheit mißfiel.“

Wiewohl ihm dieser Vorfall vielleicht den Unwillen einzelner Personen zuziehen mochte, so war er doch, wie er selbst erzählt, allgemein bey Jung und Alt beliebt.

„Als ein schüchterner und nicht zudringlicher Kna„be war ich schon sehr jung ein Liebling aller Mädchen „von Geschmack und Belesenheit. Wenn etliche von ih„nen mit ihrem Nähzeuge zusammen kamen, und ein „angenehmes Buch hatten, von dem sie glaubten, daß „es mir auch gefallen würde, so ließen sie sich es bey „meinen Eltern ausbitten, daß ich kommen, und ihnen „das Buch vorlesen möchte; zuweilen waren ihre Müt„ter zugegen; und sowohl Mütter als Töchter fanden

„ein Vergnügen an den Bemerkungen, die ich auf ihre „Veranlassung einstreuete.“

„Als ich nun nicht über dreyzehn Jahre alt war, „hatten drey von diesen Mädchen eine so hohe Meynung „von meiner Verschwiegenheit, daß sie, ohne daß eine „der andern etwas davon sagte, mir ihre Liebesgeheim„nisse entdeckten. Ihr Liebhaber hatten an sie geschrie„ben, und ich sollte entweder die Antwort darauf abfas„sen, welche sie abschreiben wollten, oder sie baten mich „blos, ihre eigenen Antworten zu verbessern. Keine von „ihnen erfuhr jemals, daß ich auch der Geheimschreiber „der anderen war. Mir ward aufgegeben, zu schelten „oder gar abzuweisen, wenn man beleidiget war, oder „beleidigt hatte, indeß das Herz der Scheltenden oder „Abwesenden, offen vor mir lag, und vor Achtung und „Liebe überfloß; nur fürchtete die schöne Zürnende, daß „man sie beym Worte nehmen möchte, und hieß mich „dieses oder jenes Wort mildern oder vertauschen. Wenn „eine oder die andre über die Gluth ihres Liebhabers und „die Angelobung ewiger Liebe entzückt war und ich frag„te, was ich antworten sollte, hieß es oft: ich bin nicht „im Stande, es dir zu sagen; aber (ihr Herz schwebte „auf den Lippen) du kannst unmöglich zu verbindlich „schreiben; alles, was ich besorge, ist, daß meine Innig„keit mit Schnödde erwiedert werden möchte.“

Die menschliche Natur ist sich in jedem Stande gleich. Die Hofnung und die Furcht, die Verlegenheiten und die Kämpfe dieser gemeinen Mädchen, wahrscheinlich auf einem unbedeutenden Dorfe, gaben dem zukünftigen Schriftsteller die Ideen an die Hand, welche, durch ihre allmählige Entwickelung, die Charactere einer Clarissa und Clementina erzeugten; und vermuthlich fühlte er sich nicht glücklicher und froher als Mann in seiner Grotte, um-

geben von den unterrichtetsten Frauen in England, die nachher um seine Gesellschaft buhlten, als da er, vielleicht in einem kleinen Hinterstübchen, oder bey einer ärmlichen Putzmacherinn, diesen Mädchen vorlas. Inzwischen rückten die Jahre heran, und da der Vater es nicht ausführen konnte, einen Gelehrten aus ihm zu machen, so mußte der Sohn zu einer niedrigeren Lebensart greifen, und entschied sich für die Buchdruckerkunst, weil er dabey seinen Lesedurst befriedigen zu können hoffte. Er wurde 1706 bey dem Buchdrucker Johann Wilde in der Buchhändler Halle (of stationer's hall) in London als Lehrling aufgedingt. Doch hatte er mitten unter Büchern keine Zeit, seine Wißbegierde zu stillen. Er war sieben Jahre in der Lehre. Sein Herr mißgönnte ihm jede Stunde, die dem ersteren nicht zu gute kam, selbst die Mußestunden, welche ihm die andern Lehrpurschen abzwangen, weil der Handwerksgebrauch sie erlaubte. Richardson verkürzte also seinen Schlaf und seine Erholungen, um zu lesen und einen Briefwechsel mit einem Herrn zu führen, der auf Reisen war. Doch war Richardson so rechtschaffen, daß er das Licht, welches er dazu brauchte, selbst kaufte, um seinen Herrn, der ihn den Pfeiler seines Hauses zu nennen pflegte, auch nicht auf die mindeste Art zu bevortheilen.

Nach vollendeten Lehrjahren arbeitete er fünf bis sechs Jahre als Setzer und Corrector in einer Buchdrucker-Officin, und einen Theil dieser Zeit war er Aufseher in derselben. Endlich machte er seine Ansprüche auf das Bürgerrecht der Stadt London gültig, und setzte sich auf seine eigene Hand, erst in einem sogenannten Hofe in Fleetstreet, und dann, als er mehr zu thun bekam, zog er nach Salisbury-court, einer Seitengasse in derselben großen Straße.

Richardson war keiner von denen, die sich auf ihre

große Anlagen verlassen und müßig gehen. Er war als Lehrbursche fleißig und gewissenhaft gewesen, und erwieß sich nun auch als Herr thätig und edeldenkend. Außer seinen Berufsgeschäften in der Druckerey arbeitete er viel für die Buchhändler, machte für sie Register, schrieb Vorreden, und, wie er sie nannte, ehrliche Dedicationen. Diese ruhmlosen Beschäftigungen hatten den Nutzen, daß er die Feder leicht führen lernte. Die Genauigkeit und Rechtschaffenheit, welche er sich in seinem Berufe vorschrieb, gewannen ihm bald Freunde; er bekam außerordentlich viel zu drucken, unter anderm etliche Zeitungen und die Tagebücher des Hauses der Gemeinen, welche letzteren sechs und zwanzig Foliobände betrugen. Der Sprecher des Unterhauses, Onslow, damals so berühmt, wandte ihm diese Arbeit zu, und schätzte unsern Richardson, den er auch oft zu sich einlud. Aber es ist merkwürdig, daß er seine Rechnung, die über drey tausend Pfund Sterl. betrug, ungeachtet der Aufmerksamkeit des Sprechers, kaum bezahlt erhielt.

Im J. 1754. wurde er zum Obermeister oder Aeltesten (master) der Stationer-Innung erwählt, eine Unterscheidung, die nicht nur sehr ehrenvoll war, sondern ihm auch viel eintrug. Ein Freund schreibt ihm bey dieser Gelegenheit, daß er ohne Zweifel alle Obliegenheiten seines Postens sehr gewissenhaft erfüllen würde, nur sey zu besorgen, daß seine Enthaltsamkeit nicht wohl im Stande wäre, bey den berüchtigten Schmäusen in der Stadt London eine gute Figur zu machen. Seine Erholungen waren nicht sinnlich. Er hatte, nach der löblichen Weise der Londner Bürger, eine Landwohnung; erst in North-end bey Hammersmith, und dann in Parson's green, wo er alle Zeit, die er seinem Berufe abbrechen konnte, zubrachte, und zwar selten ohne Besuch zu

haben. Er gewöhnte seine Gesellen zum Fleiß und zum frühen Aufstehen, und versteckte oft eine halbe Crone unter den Briefen, damit sie der, welcher des Morgens zuerst in die Offizin käme, finden möchte. Manchmal brachte er in derselben Absicht Obst aus seinem Garten.

Er heurathete zuerst die Tochter seines Lehrherren Wilde, welche 1731 starb. Seine zweyte Frau war eine gebohrne Leake aus Bath. Mit der ersten zeugte er fünf Söhne und eine Tochter; mit der zweyten fünf Töchter und einen Sohn: aber es starben ihm alle seine Söhne und zwey Töchter. Diese Todesfälle, so wie der Hintritt seines wackern Vaters, den er unaussprechlich liebte und betrauerte, und der Verlust zweyer Brüder und eines sehr theuren Freundes ereigneten sich binnen zwey Jahren. Diese häufigen Schläge des Schicksals wirkten so sehr auf seine Nerven, daß er, nach dem vergeblichen Gebrauch vieler Arzneyen, nur durch äußerste Enthaltsamkeit sein Leben fristete, und in mehr als sieben Jahren weder Wein noch Fleisch noch Fische genoß.

Die Töchter, welche leben blieben, machten ihm große Freude. Sie hatten immer viel für ihn zu schreiben, besonders musten sie Abschriften von seinen Briefen machen; er brauchte hierzu vornemlich seine Tochter Martha.

Außer seinen übrigen Berufsgeschäften kaufte er sich 1760 noch die Hälfte des Patents, alle königliche Druckschriften besorgen zu dürfen, welche auf die öffentliche Gerechtigkeit Beziehung haben. Durch alle diese Mittel erwarb er sich ein artiges Vermögen zur Versorgung seiner Töchter.

Aber Richardsons Genie war nicht bestimmt, der Welt immer nur die Schriften andrer mitzutheilen. Auch konnten weder die köstlichen Schmäuse noch die Ehrenstel-

len in der Stadt London, noch der Druck juristischer Bücher und der Parlamentsakten, noch die Familiensorgen und die Aufsicht über so viele und weitläuftige Geschäfte den Funken ersticken, der in ihm glühete, oder ihn hindern, die lieblichen Ideen, welche um seine Fantasie gaukelten, endlich in Worte einzukleiden, und das Publicum dadurch zu entzücken. Der unbekannte, ungelehrte Buchdrucker in Salisbury-court sollte eine neue Art von Schriften erschaffen; sein Nahme sollte täglich auf den Lippen der Großen, der schönen Geister, und der feinen Welt schweben, und er sollte dem übrigen Europa einen neuen Bewegungsgrund zur Erlernung der Sprache seines Vaterlandes geben. Es ist bereits erwähnt worden, daß Richardson schon als Knabe gern Briefe schrieb, und daß sich die Londner Buchhändler dann und wann seiner Anlage zur Autorschaft bedienten. Sie lagen ihm damals an, eine Art von Briefsteller zu schreiben, in welchem der Ungeübte Muster zu Briefen für allerley vorkommende Gelegenheiten fände. Er machte sich an die Arbeit; aber ein Brief erzeugte den andern, bis er, wider sein Erwarten, seine Geschichte der Pamela vollendet hatte. Sie bestand damals nur aus zwey Bänden, die er in drey Monaten schrieb. In der Wahl des Standes seiner Heldinn und der Einfachheit, mit der sie sich ausdrückt, leitete ihn vermuthlich sein Vorsatz, Briefe für die niedrigeren Classen zu schreiben.

Die Pamela erschien zuerst 1740. Sie wurde von allen Ständen mit unbegränztem Beyfall aufgenommen. Die Neuheit des Plans, das Natürliche und Pathetische so vieler Stellen, die Ungezwungenheit der Sprache, die frommen und tugendhaften Aeußerungen vereinigten sich, den Beyfall des Publicums zu gewinnen. Man sagte ihm unzählige Artigkeiten darüber, so bald es bekannt

war, daß er der Verfasser sey, denn auf dem Titel gab er sich blos das Ansehen des Herausgebers, und auch dieser erschien nicht mit Nahmen. Er sagte, daß er ernstlich gewünscht hätte, verborgen zu bleiben. Vermuthlich wollte er erst sehen, wie man sein Werk aufnähme. Seine Leser bestanden aus allen, die nur lesen konnten. Diejenigen, welche sich noch daran erinnern, als Pamela herauskam, sagen, daß die Damen in Ranelagh die Bände derselben einander zu weisen pflegten, um zu zeigen, daß sie das Buch, wovon jeder sprach, auch hätten. Man hielt den Nutzen dieses Romans für so groß, daß er von einem Prediger, dem Dr. Slocock, sogar von der Canzel empfohlen wurde. Pope lobte ihn außerordentlich und las ihn wenigstens zweymal durch. Chetwynd sagte, daß, wenn alle andre Bücher verbrannt würden, dieses zunächst der Bibel erhalten werden sollte. Man gab es absichtlich den Kindern in die Hände. Es wurde gleich ins französische und holländische übersetzt.

Der Ruf dieses ehemals so berühmten Buches hat theils durch die Zeit gelitten, theils ist er durch die nachherigen Werke des Verfassers verdunkelt worden; indeß zeigt die Begeisterung, womit man es aufnahm, unstreitig, daß ein zur Beförderung der Tugend geschriebener Roman als ein neuer Versuch angesehen wurde. Viele waren außerordentlich neugierig zu wissen, ob die Geschichte wahr wäre? Der Verfasser erhielt Briefe von sechs ungenannten Frauenzimmern, die ihm hart zusetzten, auf seine Ehre zu erklären, ob die Geschichte wahr oder erdichtet sey? sie fügten hinzu, daß sie sich durch einen Eid anheischig gemacht hätten, das Geheimniß, wenn er es ihnen anvertrauen wollte, bey sich zu behalten, und daß sie ihm so lange mit Briefen zur Last fallen wollten, bis er ihr Gesuch erfüllt hätte. Hierauf

antwortete er ihnen: seit die Welt stehe, wisse man kein Beyspiel, daß ein Geheimniß, welches man sechs Frauenzimmern anvertrauet, verschwiegen worden wäre; sodann habe er Verschwiegenheit angelobt; und endlich sey es sehr unbillig, ihm zuzumuthen, daß er den Namen seiner Heldinn entdecken sollte, da die nachfragenden Frauenzimmer den ihrigen geheim hielten.

Uebrigens gründet sich die Geschichte der Pamela auf eine wahre Begebenheit, die er von einem seiner Freunde hörte; (sie wird in der Lebensbeschreibung ausführlich erzählt) aber, ob er gleich hoffte, daß man sie nicht ungern lesen würde, so schloß er doch erst aus folgendem Vorfalle, daß sie Interesse erregte. Als er die Geschichte angefangen hatte, las er, so viel davon fertig war, seiner Frau und einer andern Hausgenoßinn vor. Diese kamen dann alle Abende in sein Cabinet und fragten: ob er in der Geschichte der Pamela weiter gerückt sey? Er konnte sich bey dieser Gelegenheit nicht enthalten, an Moliere's alte Magd zu denken.

Die gute Aufnahme, welche das Werk fand, veranlaßte eine untergeschobene Fortsetzung davon, unter dem Titel: „Pamela als Dame." Richardson hatte im Grunde keine Ursache, hierüber mißvergnügt zu seyn; die Fortsetzung würde eben das Schicksal wie die Marianne gehabt haben, welche nach der des Marivaux erschien, aber niemals mit der seinigen verwechselt wurde. Dennoch entschloß er sich nun, einen zweyten Theil zu schreiben. Pope und Warburton, welche hörten, daß er sich damit beschäftigte, riethen ihm, die Moden und Thorheiten der großen Welt darin herzunehmen, indem er zeigen könnte, wie sie der Pamela, dem gewesenen Landmädchen, erschienen, wenn sie an denselben Theil nähme. Pope oder Swift hätten dies unternehmen dür-

fen, aber Richardſon war nichts weniger als der leichten Züge des feinen Witzes mächtig, und die Kenntniß der großen Welt hatte er ſich noch ganz zu erwerben. Dieſe beyden Bände ſtehen daher, gleich den meiſten andern Theilen, tief unter den beyden erſten.

Goldoni hat aus dieſer Geſchichte die beyden Schauſpiele Pamela nubile und Pamela maritata genommen. — Vielleicht iſt es nicht ganz unbedeutend, zu bemerken, daß dieſer Roman die Ausſprache des Nahmens Pamela änderte, welcher zuvor Pamēla lautete, wie man aus folgendem Verſe von Pope ſieht:

„The gods to curse Pamela with her prayers.“

Aron Hill, ein damals ſehr berühmter Schauſpieler, ſchrieb, wie es in jenen Zeiten Sitte war, etliche Belobungsverſe über die Pamela ſeines Freundes, und er ſagt in dem Briefe, welchem er ſie beylegte: „Ich „habe das e in ihrer Pamela kurz gemacht; ich ſehe, es „iſt in ihren eigenen hübſchen Verſen beym Abſchiede eben„falls kurz. Ich möchte ihren Nahmen aus ihren Eigen„ſchaften herleiten; obſchon καλος und μελος das überall „Sichtbare ihrer zarten Weiblichkeit und liebenswürdi„gen Sanftheit nicht erſchöpfen. Pope hat die Hälfte „der Engländerinnen den Nahmen falſch ausſprechen „gelehrt.“

Man weiß, daß Fielding, der den Lauf ſeines Ruhmes bald nach Richardſon antrat, ſeinen Joſeph Andrews ſchrieb, um die Pamela lächerlich zu machen. Dies kränkte Richardſon über die Maßen, beſonders, da er auf freundſchaftlichem Fuße mit ihm geſtanden hatte, und mit Fieldings beyden Schweſtern vertraut war. Man ſieht aus ſeinen Briefen, daß er dies niemals ganz vergeben konnte (vielleicht war es auch keinem Menſchen zuzumuthen) und er ſpricht darin allezeit mit mehr Bit-

terkeit von Tom Jones, als es sich vielleicht für einen mitbuhlenden Schriftsteller schickt. Vielleicht bildete er sich ein, daß sein Unwille blos durch die Leichtfertigkeit des Werks und die lockern Sitten des Verfassers erregt würde, aber wie kam es, daß er den Cibber ertrug? Richardson und Fielding besaßen sehr verschiedene Vorzüge. Fielding hatte alle die Ungezwungenheit, welche dem Richardson abgieng, eine ächte Ader von Witz, und eine reiche Mannigfaltigkeit von komischen Characteren; auch fehlte es ihm nicht an Zügen einer liebenswürdigen Empfindsamkeit: aber einen sich völlig gleichbleibenden tugendhaften Character darzustellen, war er nicht im Stande, und in der tiefen Empfindung übertraf ihn sein Nebenbuhler weit. Wenn wir sehen, wie Fielding die Pamela parodirt, und Richardson in seinen Briefen behauptet, daß der Geschmack an Tom Jones nun vorüber sey, und daß man ihn bald ganz vergessen haben würde, so können wir nicht umhin, zu lächeln, indem wir sehen, wie die beyden Schriftsteller auf demselben Bücherbrete ruhig zusammen auf die Nachwelt hinab gehen.

Richardson, aufgemuntert durch den Beyfall, und unterrichtet durch den Tadel seiner Zeitgenossen, machte sich bald an ein neues Werk. Pamela gab nur einen Vorgeschmack von seinem Genie. Acht Jahre nachher erschienen die ersten Bände seiner Clarissa, die ihn ohne Zweifel als einen der ersten Köpfe seines Zeitalters den spätern Menschen bekannt machen wird: auf ihr beruht auch hauptsächlich sein Ruhm.

Die Pamela verursachte das Staunen und Vergnügen, welches ein neuer Schriftsteller, eine neue Manier und ein neuer Styl gemeiniglich erregen; aber die Clarissa hob ihren Verfasser mit Einmal zum ersten Rang

unter den Romanschreibern empor. Ausländer haben sie noch mehr bewundert, als Britten. Rousseau, dessen Heloise vielleicht allein den Preiß mit der Clarissa theilen kann, sagt in einem Briefe an d'Alembert, daß nie in einer Sprache etwas geschrieben worden wäre, das ihr gleich wäre oder ihr nur nahe käme.

Reisende Franzosen zeigen ihre Bewunderung dieses Romans oft dadurch, daß sie sich nach den kleinen örtlichen Umständen erkundigen, die darin vorkommen. Mistreß Barbauld erinnert sich sehr wohl eines Franzosen, der blos deswegen nach Hampstead gieng, um sich das Haus in dem Flaschengange weisen zu lassen, wo Clarissa wohnte; und verwunderte sich, daß die Einwohner so unwissend oder gleichgültig darüber wären. Ihm war der Flaschengang eben so sehr classischer Boden, als den Bewunderern des Roußeau die Felsen von Meillerie; und wenn ein reisender Engländer in der Schweiz eben solche Fragen thäte, so würde es sich zeigen, daß die Felsen von Meillerie und die Sennhütten des Walliser Landes bey den Einwohnern keine andre Begriffe erregten, als die mit ihren Milchwirthschaften und ihrem Ackerbau in Verbindung stehen.

Die Theilnahme, welche Clarissa erregte, wurde durch die Ungewißheit, worin die Leser derselben in Absicht ihres Schicksals blieben, noch vermehrt. Gemeiniglich wird ein Leser nicht länger im Dunkeln gelassen, als bis er das Ende eines Buches erreicht, und bey einem Werke, von welchem man viel spricht, genießen sehr wenige Leser das volle Vergnügen der Geschichte, da sie fast unvermeidlich von einem oder dem andern Freunde erfahren, wie der Ausgang ist. Aber diesmal trieb der Zwischenraum von etlichen Monaten, welcher die Erscheinung der ersten von der Herausgabe der letzten vier Bände trennte, die

Leser auf den höchsten Grad der Schwärmerey; und es ist fürwahr unmöglich, einen größeren Ernst in einer Sache, wo es wirklich auf Leben und Tod ankommt, an den Tag zu legen, als etliche seiner Correspondenten für seine Heldin bewiesen. Einer, der sich Philaretes nennt, schreibt: „Da ich gehört habe, daß Sie den Ausgang „unglücklich machen wollen, so bin ich entschlossen, „nichts mehr von der Clarissa zu lesen; die Beschreibung „ihres Todes würde mir eben so viel Seelenangst verur„sachen, als ich bey dem Verluste meines besten Freundes „empfinden würde.“ Etliche baten, andere droheten. Der alte berühmte Schauspieldichter Cibber war ganz wüthend über den Gedanken eines unglücklichen Ausgangs, und die Frauenzimmer ließen sich in Beweise ein — aber vergebens. Der Verfasser wußte sehr wohl, daß ein andrer Ausgang sein Werk verderben würde; allein es mußte ihm unfehlbar innerlich schmeicheln, daß er einen so starken Eindruck gemacht hatte. Daß man ein Werk genau prüft und tadelt, darf einem Schriftsteller nicht unangenehm seyn: nur der, von dessen Buche gar nichts gesagt wird, hat sich über das Publicum zu beschweren.

Der Abbe' Prevost übersetzte einen Auszug der Clarissa ins Französische: Le Tourneur lieferte in der Folge eine treue Uebersetzung. Prevost sagt sehr wahr, daß die Clarissa etwas gemildert werden müße, um sie dem zärteren französischen Geschmacke anzupassen. Sie wurde auch von dem Prediger Stinstra ins holländische und unter der Aufsicht des großen Haller ins Deutsche übersetzt.

Richardson hatte nun seinen höchsten Ruhm erreicht, aber seine Fantasie war noch nicht erschöpft. Nach Verlauf von vier bis fünf Jahren erschien er wieder vor dem Publicum. Nachdem er zwey Werke herausgegeben

hatte, in deren jedem der Hauptcharacter ein Frauenzimmer war, beſchloß er, der Welt ein Beyſpiel von einem vollkommenen Manne aufzuſtellen. Er wollte in dieſem die einnehmendſten Sitten mit reiner Tugend, mit der ſtrengen Moralität des Chriſten vereinigen. Zu dieſem ſchweren Unternehmen munterten ihn zum Theil die Neckereyen ſeiner Freundinnen auf: denn da er dieſen vorwarf, daß ihnen Lovelace zu wohl gefiele, ſo antworteten ſie ihm, er hätte ihnen ja Niemanden anders geſchildert, den ſie bewundern könnten. Aus dieſem Geſichtspunkte muß man den Sir Charles Grandiſon betrachten. Ueber die Vorzüge und Fehler dieſes Werks hat man längſt entſchieden. Der letzte Band hätte ganz wegbleiben ſollen, und ſogar ſchon ein guter Theil des ſechsten, wo die Beſchreibungen der Anzüge, der Feſtlichkeiten und des Hausraths nach völlig erloſchenem Intereſſe wie die mannigfaltigen Farben des Abendhimmels Vorbedeutungen der untergehenden Sonne ſind. Aber es iſt undankbar, bey den Fehlern eines vortreflichen Kopfes zu verweilen.

Außer ſeinen drey großen Werken ſchrieb Richardſon 1. vertraute Briefe. 2. Einen Aufſatz in Johnſon's Rambler. 3. Anmerkungen zu den äſopiſchen Fabeln. Auch hatte er einigen Antheil an andern Schriften. Die vertrauten Briefe ſind das Buch, welches er bey Seite legte, um die Pamela zu ſchreiben, und welches er ſogleich nach Herausgabe dieſes Romans, vollendete. Er ſetzte ſeinen Namen nicht auf den Titel. Man findet es faſt blos in dem Schubfache der Dienſtbothen, aber wenn es der Hausfrau zufälligerweiſe vorkömmt, nimmt es ihre Augen nicht ſelten gefangen, indeß ſie ſich wundert, durch was für einen geheimen Zauber ſie angezogen wird, ein Buch zu durchblättern, das dem Anſcheine nach viel zu pöbelhaft iſt, als daß ſie es leſen ſollte; und dieſer Zauber iſt —

Richardſon. Aus dieſem Buche leuchtet abermals die Abſicht hervor, welche er unaufhörlich hatte, die Lebenspflichten einzuſchärfen; und es beweiſt, wie genau er alles, was ſich darauf bezog, in Acht nahm. In Johnſon's Rambler ſchrieb er die 95. Nummer, worin er von einem tugendhaften Brautſtande handelt. Das Publicum fand einen ſolchen Gefallen daran, daß man ſagt, es ſey die einzige Nummer geweſen, welche ſtark abging, ſo lange dieſes periodiſche Werk noch heftweiſe herauskam. Richardſon war Johnſon's aufrichtiger Freund, und gab ſich alle Mühe, den Rambler deſſelben beliebt zu machen, der nur mißlich abgehen wollte, als er noch in einzelnen Heften erſchien. Er gab auch einen großen Bogen heraus, auf welchem die Obliegenheiten des Weibes und Ehemanns erörtert waren. Endlich hat man von ihm eine Sammlung von Maximen und Sittenſprüchen aus ſeinen drey Romanen; denn er legte allezeit großen Werth auf die Moral ſeiner Schriften und weit weniger auf ſeine Erfindung. Man ſchmeichelte ihm mit der Behauptung, die er wohl ſelbſt halb und halb für gegründet hielt, daß er der große Reformator des Zeitalters ſey. Er war gewißlich ein vortreflicher moraliſcher Schriftſteller, weil er gewaltig auf das Herz zu wirken verſtand: aber es fehlt ihm an der Beſtimmtheit und Würde der Schreibart, welche erfordert werden, wenn abgeriſſene moraliſche Bemerkungen im vortheilhafteſten Lichte erſcheinen ſollen.

Ueberhaupt ſtand Richardſon's Styl in keinem Verhältniſſe mit ſeinen andern ſchriftſtelleriſchen Vorzügen. Er ſchrieb mit Leichtigkeit; Ausdrücke ſowohl als Gedanken floßen ihm aus der Feder: aber wir finden in ſeinen Schriften weder die Ungezwungenheit und Feinheit der guten Geſellſchaft, noch die gefeilte Periode des vollendeten Schriftſtellers. Sie ſind nicht nur mit Complimen-

ten überladen, die dem Dialog eine gewiße Steifheit geben, besonders in seinem Grandison, wo er am meisten ein Gemählde der vornehmen Sitten aufstellen wollte, sondern auch von kleinen Uebereilungen im Ausdrucke, neugeschmiedeten Worten und verwickelten schlechtgegründeten Sätzen verunstaltet. Indessen hat Richardsons Styl die Eigenschaft, jeden Umstand, den er beschreiben will, dem Leser auf die lebhafteste Art vor Augen zu setzen. Mit der Genauigkeit und Vollendung eines Mahlers aus der holländischen Schule verbindet er die schönen Ideen eines Italienischen. Er ist zufrieden, wenn er durch die geduldige Arbeit der Umständlichkeit wirkt. Man hat ihm Schuld geben wollen, daß ihm etliche Freunde und Freundinnen in seiner Schriftstellerey beygestanden hätten; aber seine Werke haben alle innere Merkmahle, daß sie von Einer Person geschrieben worden sind. Uebrigens verkürzte er alle seine Werke beträchtlich, so bändereich sie auch sind. Bey der ersten Durchsicht der Handschrift wurde die Clarissa von ihm um zwey Bände vermindert. Er brauchte seine Erfindungskraft niemals zu bitten; alles was er zu thun hatte, war, sie gehörig im Zaume zu halten: ein starkes Unterscheidungszeichen des wahren Genies. Cibber, Young und Aron Hill lasen die Clarissa, ehe sie herauskam, durch, um dem Verfasser ihre Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Sein Grandison trat 1753 ans Licht. Als man daran druckte, trug sich etwas zu, das ihm sehr wehe that, und seinen wohlverdienten Gewinn an diesem Werke beträchtlich schmälerte. Die Buchhändler in Dublin veranstalteten einen Nachdruck vom Grandison. Wiewohl der Nachdruck englischer Bücher einem Schriftsteller Schaden that, so war doch noch kein Gesetz vorhanden, das ihn verboten hätte; nur durfte irländischer Nachdruck in

England nicht eingeführt werden. Aber des Verfassers Ausgabe konnte soviel zeitiger erscheinen, als alle andre, daß ein Dubliner Nachdrucker dabey gewann, wenn er sich mit ihm darüber verständigte. Diesmal bestachen die irländischen Nachdrucker Richardson's Leute, die Bogen zu stehlen, während man noch mit dem Drucke des Werks in London beschäftiget war. Sie erbrachen die Niederlage, wo die Bogen verschlossen wurden, und schickten nach Dublin, was zur Herausgabe bestimmt war, welches etwa die Hälfte des Werks betrug. Die Dubliner traten nun mit einer wohlfeilen Ausgabe dieser Bände hervor, ehe die Originalausgabe in London erschien, und fast alle Dubliner Buchhändler hätten an diesem abscheulichen Diebstahle Theil. Der Buchhändler Faulkner, welcher die ächte Ausgabe verkaufen sollte, machte endlich, um nicht zu kurz zu kommen, gemeine Sache mit ihnen. Richardson schickte seine Ausgabe für einen geringeren Preiß nach Dublin, aber sie waren entschlossen, noch wohlfeiler als er zu verkaufen, und für das, was abgieng, konnte er das Geld nicht einmal erhalten. Er nahm sich den ganzen Handel sehr zu Herzen *). Sein Ruhm konnte nicht höher steigen, was er schrieb, gieng sicher ab, und er hofte billig den Vortheil davon zu erndten.

Aber ungeachtet solcher vereitelten Hofnungen, welche allen Leuten, die sich mit dem Handel beschäftigen, widerfahren, wurde Richardson durch Fleiß und Glück nach und nach ein wohlhabender Mann. 1755 bauete er

*) Wie tobte nicht Voltaire, als nur ein einziges Exemplar seines Siècle de Louis XIV. durch Richiers zu nachgiebige Freundschaft in Leßings und andrer Hände kam, ehe die Königl. Preuß. Familie ihre Exemplare erhielt! s. Leßings Leben von seinem Bruder. I. 119.

sowohl in London als auf dem Lande: hier zog er aus NorthEnd nach Parson's Green, wo er sich ein Haus einrichtete. In London kaufte er acht alte Häuser, auf deren Stelle er eine Reihe großer und bequemer Niederlagen und Druckereyen anlegte. Zwey Jahre darauf verheurathete er seine Tochter Marie an H. Ditcher, einen Wundarzt in Bath.

Er gönnete sich nun einige Erholung von seinen Geschäften, und kam nur von Zeit zu Zeit nach London in seine Druckereyen. Oft bedauerte er, daß er nur noch Töchter habe, denen er seine Geschäfte übertragen könne. Er nahm daher einen Neffen zu sich, der die lästigere Aufsicht besorgte und endlich sein Nachfolger wurde. Jetzt hatte er Muße, aber es fehlte ihm an Gesundheit, um seines Ruhms, seiner gemächlichen Umstände, seiner Kinder und seiner Freunde froh zu werden. Ach! Muße, die man durch angestrengten Fleiß erkauft hat, kommt oft so spät, daß man sie nicht mehr genießen kann. „Wenn wir den Schlüssel zum Leben finden, öfnet er „uns das Grab *)."

Seine Nervenkrankheiten vermehrten sich, und sein wohl hingebrachtes Leben wurde den 4. July 1761 im zwey und siebzigsten Jahre durch einen Schlagfluß geendigt.

Richardsons moralischer Character war vortreflich, und seiner Geisteskräfte werth. Er war enthaltsam und mäßig, ordentlich und fleißig in seinem Berufe, von strenger Rechtschaffenheit und von unbezweifelter Ehrliebe. Es ist kein geringes Lob, daß er in seiner unbefreundeten Jugend und mitten unter den vermischten Bekanntschaften, die ein Mann, der mit vielen Leuten um-

*) — — — — When we find
The key of life, it opens to the grave.

gehen muß, unfehlbar macht, z. B. mit so leichtsinnigen liederlichen Menschen, wie Cibber und Wharton, die Entschlossenheit haben konnte, den Versuchungen einer lasterhaften Hauptstadt zu widerstehen. Der holländische Prediger Stinstra, mit dem er in Briefwechsel stand, gab ihm zu verstehen, daß er nothwendig einmal in seinem Leben locker gelebt haben müsse, weil er sonst nicht den Lovelace so hätte mahlen können. Er antwortete ihm hierauf: „Ich bin niemals in einem liederlichen „Hause, und meines Wissens, nie in meinem Leben mit „einem unzüchtigen Frauenzimmer in Gesellschaft gewesen." Doch müssen seine Bewunderer eingestehen, daß seine Einbildungskraft nicht völlig so rein war, wie sein Wandel. Er war ein aufmerksamer, liebevoller Vater und ein guter Gatte; aber der Ton zwischen ihm und seinen Töchtern hatte etwas Steifes, wiewohl dies von einer Augenzeugin auf die Rechnung seiner Frau gesetzt wurde. Junge Kinder liebte er sehr, und wurde von ihnen geliebt; er hatte gewöhnlich Zuckerwerk in der Tasche, um ihre Gunst zu gewinnen. Er war außerordentlich freygebig, uneigennützig und wohlthätig. Dem Aron Hill lieh er Geld, und für den berühmten Johnson, der Schulden wegen verhaftet war, stellte er Sicherheit. Der Gedanke zur Stiftung eines Magdalenenhospitals in London stammte entweder von ihm her, oder wurde von ihm angelegentlich befördert. Kurz, seine Börse stand jedem offen, dessen Ansprüche von den Umständen unterstützt wurden. Er hatte auch größtentheils die Familie eines seiner verstorbenen Brüder zu ernähren. Sein Rath und sein Gutachten wurden von allen seinen gelehrten sowohl als andern Freunden sehr hoch geschätzt, und seine Mühe als Buchdrucker wuchs dadurch, daß sie von ihm kriti-

sche Bemerkungen über die Schriften verlangten, die man ihm zum Druck anvertrauete.

In Leutseligkeit und Gastfreyheit übertraf ihn Niemand. Die kommenden Gäste mochten krank oder gesund seyn, sie mochten ihn mit ihrer Lebhaftigkeit unterhalten können, oder von ihm und seiner Familie tröstende Aufmerksamkeiten erwarten, sie waren ihm immer willkommen. Zwey seiner Freunde wurden in ihrer letzten Krankheit in seinem Hause verpflegt. In dem Austausche der Gesellschaftsdienste war er immer lieber der verbindende Theil, besonders wenn seine Freunde reicher und vornehmer waren, als er selbst. Ohne Zweifel lag darin etwas von einer eifersichtigen Besorgniß, daß sie ihn nicht wie ihres gleichen behandeln möchten, und ein gewisses peinliches Bewußtseyn von Niedrigkeit in der Gesellschaft, woraus diese Besorgniß entsprang; denn er besaß die Würde eines unabhängigen Geistes.

Der Verfasser der Clarissa war allezeit gern mit Frauenzimmern in Gesellschaft. Er lebte in einer Art von Blumengarten, der aus Frauenspersonen bestand. Sie munterten ihn auf, sie waren seine Kunstrichterinnen, sie lobten ihn. Berufsverbindungen ausgenommen, wechselte er hauptsächlich Briefe mit ihnen. Er hatte gewöhnlich eine Anzahl junger Frauenzimmer im Hause, die er über einen Gegenstand der Empfindung in eine Unterhaltung verflocht, und sie veranlaßte, ihre Verstandesschätze zu entfalten. Beym Frühstück las er ihnen seine Geschichte vor, so weit er darin fortgerückt war. Hierauf wurde gekunstrichtert; Eine sprach für Henriette Byron, die Andre für Clementinen; jede Wendung, jeder Auftritt wurde scharf gemustert, und der Verfasser genoß den Vortheil, schon vorher zu wissen, wie seine Situationen wirken würden. Ihre eignen kleinen Partheylich-

keiten kamen auch ans Licht, und bald wurde ihnen ernstlicher Rath ertheilt, bald scherzte man darüber.

Man wirft ihm vor, daß er eitel gewesen sey, und Johnson sagte von ihm, er habe sich vorsätzlich die Frauen zu Gesellschafterinnen gewählt, weil sie alles, was er gesagt, mit unbedingter Hochachtung angehört, und seinen Urtheilen nicht zu widersprechen gewagt hätten. Es läßt sich darauf antworten, daß die Frauenzimmer, die mit ihm umgiengen, mit den erforderlichen Eigenschaften zur Würdigung seiner Schriften ausgerüstet waren. Sie richteten seine Werke und dienten ihm zum Muster. Aus ihrer aufgeweckten Unterhaltung und aus den Erörterungen über Liebe und Gefühl sammelte er mehr Zweckdienliches, als ihm ernsthaftere Gespräche gewährt haben würden. Er schrieb kein Wörterbuch, wie Johnson, und keine Geschichte wie Gibbon. Er war ein Romanschreiber; er hatte es nicht nur mit dem menschlichen Herzen, sondern mit dem weiblichen Herzen zu thun. Niemand wünschte ernstlicher, sich über seine schriftstellerischen Fehltritte zu unterrichten, als er; er machte sogar etliche zu Richtern, die wenig dazu geschickt waren. Er irrte darin, daß er sich zu viel mit sich selbst beschäftigte, nicht darin, daß er eine zu hohe Meynung von sich selbst gehabt hätte. Es leidet indessen keinen Zweifel, daß er sich gern loben ließ, und alles, was man über diesen Punkt sagen kann, ist, daß wenn Jemand menschenfreundlich, wohlwollend, mäßig und fromm ist, man ihm auch einen kleinen Anstrich von Eitelkeit, wodurch er der menschlichen Schwachheit zollt, zu gute halten kann.

Lady Wortley Montagu sagt verächtlich von Richardson, „daß ihm die Thüren der Großen niemals geöfnet worden wären.“ Wenn sich die Thüren der Grossen nicht vor einem vortreflichen Kopfe aufthaten, auf

den jeder Engländer hätte stolz seyn sollen, wenn sie entweder an seinem Verdienst keinen Geschmack finden konnten, oder wenn sie es auf eine so selbstsüchtige Art würdigten, daß sie sich zwar gern in ihrem Cabinete durch seine Schriften unterhalten und unterrichten ließen, aber dem Manne selbst die Aufmerksamkeit und Achtung entzogen, welche die angemessene und verdiente Belohnung ausgezeichneter Talente sind; so möge der Schimpf auf sie fallen, nicht auf Richardson. Und (fährt Mistreß Barbauld fort) ich glaube mit Grund behaupten zu dürfen, daß Kopf und Gelehrsamkeit in England weniger persönliche Unterscheidung erhalten, als in den meisten andern Ländern von Europa, und daß man den Menschen hier mehr nach der Gleichheit ihres Vermögens als nach andern Umständen ihren Rang anweiset. Dennoch erregen sie Aufmerksamkeit, und in dem jetzt bekannt gemachten Briefwechsel wird man aus dem Verzeichnisse von Richardsons Freunden und Correspondenten sehen, daß die Behauptung der Lady Wortley eben so unwahr als ungroßmüthig ist. Es ist sonderbar, daß sie, deren Nahme nicht durch ihren Rang, sondern durch ihre Talente, auf die Nachwelt gekommen ist, kein herzlicheres Mitgefühl gegen Talente hatte: aber das Publicum wird richten, wer von beyden die meiste Achtung verdiente, Sie, deren Aufführung *) sie von denen verbannte, mit welchen sie durch ihre Geburt berechtigt war umzuge-

*) Lady Mary hatte einen Liebeshandel, welcher sie nöthigte, England zu verlassen, um das Aufsehen einer Ehescheidung zu vermeiden. Dennoch wechselte sie dann und wann einen Brief mit ihrem Manne. Als neulich ihr Briefwechsel aus ihren eigenen Papieren herausgegeben wurde, wunderte sich die Familie nicht wenig, Briefe von ihrem Manne und an ihn zu finden. H.

ßen, oder Er, der sich durch sein Verdienst über den Stand erhob, in welchem er seinen dunkeln Ursprung hatte.

Unter den Beweisen der Achtung, welche er erhielt, darf nicht vergessen werden, daß Richardson sehr dringend von den Herrnhutern eingeladen wurde, nach Deutschland zu kommen. Der Secretair des Grafen Zinzendorf schrieb deshalb an ihn, und zwar blos, wie es schien, weil man eine so hohe Meynung von dem Einflusse seiner Schriften auf die Sittlichkeit hatte.

Von Person war Richardson unter der Mittelgestalt und etwas völlig; sein Gesicht war rund, seine Farbe blühend. In seinen Zügen spiegelte sich die Milde und Liebenswürdigkeit seines Characters. Er sprach langsam und, mit Fremden wenigstens, zurückhaltend; aber seine Manieren gewannen allezeit das Herz. Seine Gesundheit wurde durch Nervenzufälle angegriffen, welche die gewöhnliche Folge von schlechter Luft, Stubenleben, sitzender Lebensart und großer Anstrengung der Seelenkräfte sind. Es ist erstaunlich, wie ein Mann, der sein Vermögen durch die langsame Wirkung seines Fleißes zu erwerben, weitläuftige Berufsgeschäfte zu besorgen, seine eigene Familie zu erziehen, und noch überdies Vaterstelle bey vielen Anverwandten zu vertreten hatte, Zeit ausmitteln konnte, in den kleinen Zwischenpausen seiner Pflichten Werke auszuarbeiten, die nicht nur neunzehn klein gedruckte Bände füllen, sondern auch voll köstlichen Gehaltes sind. Wo die Natur starke Anlagen gegeben hat, da befiehlt der innere Antrieb und erzwingt Gehorsam: aber der Körper erliegt nur zu oft. „Ich hatte ur„sprünglich, sagt Richardson, eine gute Natur, die ich „durch keine andre Unmäßigkeit, als durch zu große Un„strengung schmälerte.“ Er klagt fast in jedem Briefe

über das Zittern der Hände, welches ihn oft nöthigte, seine Briefe in die Feder zu sagen: demungeachtet war seine Handschrift bis auf die Letzt klein, gerade und sehr leserlich. Er brauchte Thörwasser, welches damals in großem Rufe stand, und genoß sieben Jahre lang nichts, als Gewächsspeise; aber seine beste Arzney war vermuthlich sein Landhaus und die Erholung in Tunbridge, wohin er alle Jahre reiste, um den Brunnen zu trinken. Er konnte nicht reiten, bediente sich aber zur Bewegung in allen seinen Häusern eines hölzernen Schaukelpferdes. Dennoch nahm seine Nervenkrankheit zu, und etliche Jahre vor seinem Tode konnte er kein kleines Glas Wein mehr ohne Hülfe an den Mund bringen, ob man es gleich in ein Bierglas goß.

Sein Testament zeugt von derselben Wohlthätigkeit und Unpartheylichkeit, die sein Leben auszeichnete.

Der Briefwechsel selbst kann für die deutschen Leser nicht durchgehends anziehend seyn; selbst in England klagt man, daß es sehr vielen Briefen an Interesse fehle. Aber man wird hier gewiß einen von den Briefen, welche Meta oder Margarethe, die Gattin des unsterblichen Dichters der Meßiade, an ihn schrieb, mit Vergnügen lesen. (Sie schrieb Englisch; und man stößt nur hin und wieder auf eine kleine Unrichtigkeit.)

An Hr. Richardson.

Hamburg, den 14. März 1758.

Es ist sehr gütig von Ihnen, mein Herr, daß Sie über alles, was Ihre Hamburger Freunde angeht, unterrichtet zu werden wünschen. Ich will Ihnen also gehorchen, und in diesem Briefe von nichts als von mir selbst reden.

Ich war nicht das Frauenzimmer, welches mit zwey Herrn aus Gothenburg in England gewesen ist.

Wäre ich es gewesen, so hätte ich nimmermehr die kalte Ceremonie erwarten können, Sie mir vorstellen zu lassen. Ich würde in Ihrem Hause gewesen seyn, ehe Sie nur hätten wissen sollen, daß ich in England wäre. So werde ichs machen, wenn ich je das Glück habe, dorthin zu kommen. Wir hatten einen hübschen Entwurf gemacht, künftiges Frühjahr hinüber zu reisen, aber ich fürchte, daß wir ihn nicht ausführen können. Der Krieg, dieser große Wütherich der Freundschaft, wird es, dünkt mich, auch hindern. Ich fürchte Ihre Antigallicaner außerordentlich, weit mehr, als die Franzosen; diese, um die Wahrheit zu sagen, sind wenigstens gegen neutrale Schiffe höflicher. Ich will den Himmel bitten, daß er Sie und den Dr. Young erhalte, bis wir Frieden bekommen.

Wir haben einen kurzen Brief von Dr. Young, worin er über seine Gesundheit klagt. Wie befindet er sich? Und wie befinden Sie sich, ein Jüngling gegen ihn?

Sie wollen alles wissen, was mich betrift? Liebe, mein werther Herr, ist alles, was mich betrift und Liebe soll alles seyn, was ich Ihnen in diesem Briefe sagen will.

In einer glücklichen Nacht las ich meines Mannes Gedicht, den Meßias. Ich wurde außerordentlich davon gerührt. Den folgenden Tag fragte ich einen seiner Freunde, wer der Verfaßer dieses Gedichts wäre? und das war das erstemal, daß ich den Nahmen Klopstock hörte. Ich glaube, ich verliebte mich den Augenblick in ihn. Wenigstens waren meine Gedanken immer voll von ihm, besonders weil mir sein Freund viel von seinem Character erzählte. Aber ich hatte gar keine Hoffnung, ihn zu sehen, als ich ganz wider Erwarten hörte, daß er durch Hamburg reisen würde. Ich schrieb sogleich an denselben Freund, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, daß ich den Dichter des Meßias sehen könnte, wenn er

in Hamburg wäre. Er ſagte ihm, daß ein gewißes Mädchen in Hamburg ihn zu ſehen wünſchte, und, um mich zu empfehlen, zeigte er ihm etliche Briefe, worin ich mich erkühnt hatte, Klopſtocks Verſe zu critiſiren. Klopſtock kam, und kam zu mir. Ob ich gleich ſehr zu ſeinem Vortheile eingenommen war, ſo fand ich doch in ihm einen weit liebenswürdigeren jungen Mann, als ich mir ihn vorgeſtellt hatte. Dies that ſeine Wirkung. Nachdem ich zwey Stunden mit ihm geplaudert hatte, mußte ich Abends in Geſellſchaft gehen, die mir niemals ſoviel lange Weile gemacht hat. Ich konnte nicht ſprechen, ich konnte nicht ſpielen; mich dünkte, ich ſähe nichts, als Klopſtock. Ich ſah ihn den folgenden Tag und den Tag darauf, und wir waren in allem Ernſte Freunde. Aber den vierten Tag reiſte er ab. Die Stunde ſeiner Abreiſe war eine harte Stunde! Er ſchrieb bald darauf, und von dieſer Zeit an wurde unſer Briefwechſel ſehr fleißig. Ich hielt meine Liebe ganz ehrlich für Freundſchaft. Ich ſprach mit meinen Freunden von nichts, als Klopſtock, und zeigte ihnen ſeine Briefe. Sie zogen mich auf, und ſagten, ich hätte mich verliebt. Ich gab ihnen den Scherz zurück und ſagte, ſie müßten ein ſehr freundſchaftloſes Herz haben, wenn ſie keinen Begriff davon hätten, daß man eben ſo wohl für einen Mann als für ein Frauenzimmer Freundſchaft fühlen könnte. So dauerte es acht Monate, während welcher Zeit meine Freunde eben ſoviel Liebe in Klopſtocks Briefen fanden, als in mir ſelbſt. Ich merkte dies auch, wollte es aber nicht glauben. Endlich ſagte Klopſtock mit deutlichen Worten, daß er liebte, und ich fuhr zurück, als ob es etwas ungebührliches wäre. Ich antwortete, es ſey nicht Liebe, ſondern Freundſchaft, da ich dieſe für ihn empfände; wir hätten einander noch nicht lange genug geſehen, um einander zu lieben (als ob

Liebe mehr Zeit erforderte als Freundschaft!): Dies war wirklich meine Meynung, und ich blieb dabey, bis Klopstock wieder nach Hamburg kam. Das geschah ein Jahr, nachdem wir uns zum erstenmale gesehen hatten. Wir sahen uns, wir waren Freunde, wir liebten uns, wir glaubten, daß wir geliebt würden, und kurz darauf konnte ich sogar Klopstocken sagen, daß ich ihn liebte. Aber wir mußten uns wieder trennen und noch zwey Jahre auf unsre Verbindung warten. Meine Mutter wollte mich keinen Unbekannten heirathen lassen. Ich hätte ohne ihre Einwilligung heirathen können, da mein Vermögen, durch den Tod meines Vaters, nicht von ihr abhing; aber das war ein schrecklicher Gedanke für mich. Dem Himmel sey gedankt, daß er meine Gebete erhört hat! Jetzt, da sie Klopstocken kennt, liebt sie ihn wie ihren leiblichen Sohn, und dankt Gott, daß sie nicht auf ihrem Sinne beharret ist. Wir heiratheten uns, und ich bin die glücklichste Frau in der Welt. In wenigen Monathen wirds vier Jahre seyn, daß ich dieses Glück genieße, und noch liebe ich ihn so zärtlich, als ob er mein Bräutigam wäre.

Wenn Sie meinen Mann kennten, so würden Sie sich nicht wundern. Wenn Ihnen sein Gedicht bekannt wäre, so könnte ich ihn ganz kurz dadurch schildern, daß ich sagte, er ist in jeder Rücksicht, was er als Dichter ist. Das kann ich mit aller weiblichen Bescheidenheit sagen..... Aber ich getraue mir nicht von meinem Manne zu sprechen; ich bin ganz entzückt, wenn ich es thue. Und wie in der Liebe, so bin ich in der Blutsfreundschaft mit meiner Mutter, und zwey älteren Schwestern, und in der Freundschaft mit fünf andern Frauenzimmern glücklich. Wie reich bin ich nicht!

Sie wollten, mein Herr, daß ich von mir selbst sprechen sollte, aber ich besorge zuviel gesagt zu haben. Doch Sie sehen, wie nahe es mich angeht.

Ich soll Sie von meinem lieben Manne auf das schönste grüßen. Ich empfehle mich allen den Ihrigen: wollen Sie den Schatz meiner Freunde vermehren?

Ich bin, mein Herr,

Ihre ergebenste Dienerin,

M. Klopstock.

Anekdoten.

Ein alter Mann, dem der Hunger aus jedem Gesichtszuge sah, stahl zwey Brode aus einem Bäckerkorbe, der nicht weit von Chancerylane stand. Ein Dieb! ein Dieb! rief man sogleich. Viele Leute hätten den Alten aufhalten können, aber die Verzweiflung war seiner Miene so stark aufgedrückt, daß sich niemand entschließen konnte, den Fliehenden zu ergreifen. Ob er nun gleich hierdurch einen großen Vorsprung erhielt, so hörte er doch, daß seine Verfolger sich ihm schnell näherten. Er warf die entwendeten Brode vor eine Thüre, und sammelte seine wenigen übrigen Kräfte, um durch einen engen Gang zu entkommen; aber seine Entfernung von den Nachsetzenden betrug nur noch wenige Schritte, und er wäre unfehlbar dem Pöbel in die Hände gefallen, wenn nicht ein Lord, dessen Nahme unbekannt geblieben ist, sich in den Weg geworfen hätte. Das Alter, die sichtbare Armuth und die Angst des Unglücklichen rührten ihn; indem er die Andrängenden stemmte, beschwor er sie mit ein paar beweglichen Worten, sich eines wirklich Nothleidenden zu erbarmen, und die Verfolgung aufzugeben. So erhielt der Alte Zeit sich zu retten.

Ein Herr Thompson in Sherborne, den man gemeiniglich Hänschen Thompson nannte, fiel in ein hitziges Fieber, und hatte zwey Wärterinnen. Ob er gleich irre redete, so hatte er doch so viele Besinnung, einen An-

schlag zu machen, wie er sich in Freyheit setzen könnte. Als die Wärterinnen ein wenig schlummerten, stahl er sich leise aus seinem Bette, ging aus dem Hause, ohne jemand aufzuwecken, und lief über zwey hundert Schritte weit bis an einen Ziehbrunnen. Hier hob er den Deckel ab und sprang eine Tiefe von fünf und siebenzig Fuß hinab. Das Wasser stand so hoch, daß er auf den Zehen stehen mußte, damit es ihm nicht in den Mund liefe. Er blieb drey Stunden in dieser Lage, ungeachtet man ihn während der Zeit vermißt und vergebens gesucht hatte. Der Brunnen ist auf einem Bauerhofe. Gegen fünf Uhr kam der Knecht und wollte Wasser schöpfen. Er hatte den Eimer nur etliche Fuß hinab gelassen, als Hänschen schrie: "Laß den Eimer nicht herunter, sonst stößt er mir den Kopf ein!" allein der Eimer war schon im Fallen und stürzte auf Hänschens linken Arm, der davon sehr gequetscht wurde, indeß der Knecht halb von Sinnen zu seinem Herrn lief und feyerlich versicherte, der Teufel wäre in dem Brunnen. Der Herr warf sich in die Kleider und ging mit pochendem Herzen an den Brunnen. Wer ist dort unten? "Ich!" tönte es dumpf. Ich? wiederholte der Bauer, bey meiner Treu! hier ists nicht geheuer, Thomas! — Sprich, rief er hinunter, im Nahmen des Vaters, bist du Satan oder ein Geist? "Nein! ich bin Hänschen, euer Nachbar!" Man besann sich nun auf Nachbar Thompson, der so krank war. Jedoch konnte man ihn nicht vermögen, in den Eimer zu steigen, sondern man mußte eine Leiter hinab lassen und ihn mit Gewalt herauf ziehen. Er fiel bald in einen tiefen Schlaf, aus dem er mit völligem Bewußtseyn und ohne Fieber erwachte. Von dem Augenblicke fing er an, seine Kräfte sehr schnell wieder zu bekommen, und jetzt ist er frisch und gesund.

Eine arme Frau ging in ein Bierhaus in der Straße Upper Shadwell und ließ sich eine Erfrischung reichen. Es waren keine andre Gäste im Hause. Indem die Wirthin abwesend war, nahete sich die arme Frau dem Kamine, fuhr mit der Hand in den siedenden Kessel und langte ein Stück Rindfleisch von fünfzehn Pfund heraus, das sie in ihre Schürze that und fortlief. Man entdeckte es bald und setzte ihr nach. Die Frau sah wie der leibhaftige Hunger aus und schien von der Noth so sehr gedrängt zu werden, daß sie sogar das kochende Wasser nicht achtete, welches den Arm auf eine entsetzliche Art verbrühet hatte. Die Wirthin verzieh ihr gern und gab ihr noch Geld, um sich Nahrung zu kaufen und einen Wundarzt bezahlen zu können.

Ein gemeiner Mann im Strande glitt aus und brach ein Bein. Er erhob sich gleich und hüpfte in ein nahes Brandtweinhaus, als ob ihn nichts anfochte. Ein gutmüthiger Zimmermann dehnte, richtete, schiente und verband das Bein. Man trank dann insgesammt auf die Heilung des armen Mannes und er hüpfte, wie es schien, mit frohem Muthe in seine Wohnung.

Der berühmte Dichter Gray hatte von Natur eine ausserordentliche Furcht vor dem Feuer. Seine Universitätsfreunde in Cambridge wußten das sowohl aus seiner Versicherung, als weil in seiner Schlafkammer immer eine Strickleiter hing, damit er bey Feuersgefahr sich gleich aus dem Fenster retten könnte. Als daher eine sehr dunkle Nacht eintrat, trugen sie ein großes Faß Wasser unter sein Fenster und machten im Collegio Lärm, daß Feuer ausgekommen wäre, nachdem sie mehrere von ihrem Vorhaben unterrichtet hatten, damit Niemand im Schlaf gestört würde. Kaum hatte Gray den ersten Schreckenslaut vernommen, als er aus dem Bette

sprang, die Strickleiter am Fenster befestigte und ohne sich anzukleiden hinab kletterte. Als er unten Kopf über ins Wasser plumpte und ein großes Geschrey erhob, traten die zahlreichen Schadenfroh von Studenten mit Fackeln und lautlachend aus ihren Verstecken hervor und versicherten ihm, daß alles in Sicherheit wäre.

Smith, ein Gärtner in Wheatley bey Gainsborough, hatte den ganzen Tag stark gearbeitet. Auf seinem Heimwege sprach er bey H. Justice, einem Freunde, ein und wurde dort sehr gut bewirthet. Nach schwerer Arbeit schmeckt Essen und Trinken. Man sah, daß er sich ein wenig übernommen hatte, überdies war die Nacht sehr finster: er ließ sichs daher gefallen über Nacht zu bleiben. Nachdem er etliche Stunden im Bette gewesen war, träumt ihm, daß Feuer im Hause ausgekommen sey. Obgleich ein sehr stämmiger Mann, der dreyzehn Stein wiegt und siebzig Jahre alt ist, drängte er sich durch das Kammerfenster, das sehr enge ist, und sprang neun Fuß tief hinab. In bloßem Hemde und in der Nachtmütze lief er eine ansehnliche Strecke, bis er sich die Füße und andere Theile des Körpers so sehr verwundete, daß er vor Schmerz aufwachte. Sein Erstaunen und das Befremden der Leute, welche er aufgeweckt hatte, läßt sich leicht denken.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren, nicht weit von Birmingham, sagte ihrer Schwester einige freye Bemerkungen über eine Frauensperson von sehr zweydeutigem Rufe. Sie kamen der letzteren zu Ohren, und je mehr sie sich schuldig fand, desto aufgebrachter wurde sie darüber. Sie ging zu dem Mädchen, welches die Bemerkungen gemacht hatte, und machte ihr nicht allein die empfindlichsten Vorwürfe, sondern drohete auch, ihre ehrenrührigen Reden einem Friedensrichter anzuzeigen, der

sie unfehlbar ins Gefängniß setzen würde. Ihre eigenen Verwandten sahen nun die Sache für ernsthafter an, als sie war, und schalten mit dem Mädchen. Der Gedanke des Gefängnisses war ihr so schrecklich, daß er ihr den Entschluß eingab, sich in einem Graben zu ertränken. Man suchte sie zehn Tage vergeblich, bis sie endlich ganz durch Zufall gefunden wurde. Ihre Verwandten sind untröstlich, weil sie am meisten dazu beytrugen, die grundlose Furcht des Mädchens bis zur Verzweiflung zu treiben.

Ein Herr Etienne Du Cas, ein Verwandter des Prinzen de Bronde, erhielt einen Ausforderungsbrief, worin er eine feige Memme genannt wurde, und mit noch andern verächtlichen Nahmen belegt wurde. Der Brief war unterschrieben Edward Stephenson Esq. No. 50. Great Ormond street. Der Herausgeforderte hielt es als Emigrant für doppelte Pflicht, sich den Gesetzen gemäß zu betragen. Er und sein Verwandter zeigten die Sache dem Polizeyrichter Ford an. Du Cas kannte den Stephenson von Ansehen und sagte, daß ein Liebeshandel diese Ausforderung verursacht hätte. Der Friedensrichter wollte nicht gern Hr. Du Cas in Haft behalten und fragte, ob der Prinz Bürgschaft für ihn stellen könnte? Man war eben im Begriffe, das Nöthige deshalb zu verfügen, als eben der gewaltige Held, welcher die Ausforderung geschickt hatte, hereintrat. Niemand konnte sich des Lachens enthalten, und selbst der Richter lächelte, denn es war ein Schulknabe von vierzehn Jahren, aber wie der erste Stutzer gekleidet; ein sehr dickes Halstuch und ein ungeheurer aufrechter Hemdekragen umgaben das kleine Köpfchen. Der Junge war etwa drey Fuß zwey Zoll Engl. hoch. Da er neben den Hr. Du Cas gestellt wurde, der siebzehn Jahre alt und gegen 5 Fuß 8 Zoll groß war, glaubte man ein

Possenspiel auf der Bühne zu sehen. Als der Richter nicht ohne Mühe seine vorige Fassung wieder angenommen hatte, sagte der junge Held aus, daß Hr. Du Cas nicht weit von der Schule in Chigwell, wo er, Stephenson, selbst noch unter der Ruthe stand, zum Besuche gewesen sey, und mit einem Mädchen schön gethan hätte, das der Gegenstand von Stephenson's Zärtlichkeit sey. Der Richter las dem unbärtigen Ausforderer scharf den Text, und versicherte, daß er ihn sogleich festnehmen lassen wollte, wenn er dem Hr. Du Cas nicht eine hinreichende Ehrenerklärung machte. Dies schlug an. Der Schüler bedauerte seine Uebereilung, aber Hr. Du Cas unterbrach ihn hier mit aller Artigkeit seiner Nation, und erklärte, daß er damit völlig zufrieden sey, schüttelte ihn bey der Hand, und verzieh ihm. Eigentlich hatte sich der kleine Stephenson diese Thorheit von zwey Mitschülern einreden lassen, die den Brief schrieben und seinen Namen unterzeichneten. Diese beyden jungen Herrn wurden auch herbey geholt, und nachdem der Richter sie brav abkapitelt hatte, musten sie noch Sicherheit für ihr gutes Betragen stellen.

Der Oberst Macdowal zu Logan hat an der Küste von Ardwell bey Portnessock einen Fischteich in dem Felsen aushauen lassen, wo die See mit der Ebbe und Fluth hinein und heraus läuft, doch so, daß immer Wasser genug für die Fische darin bleibt. Er hält einen Mann, der die Fische füttert; sie kommen regelmäßig zu ihm an einen gewissen Ort und empfangen von ihm Schaalthiere und andere Nahrung. Einer davon ist ein Kabliau, den der Wärter Hans nennt. Hans ist so vertraut, daß er sich vom Wärter den Kopf streicheln läßt wie ein Hausthier; aber bey dem geringsten Geräusche entfernt er sich plötzlich. Hans ist über zwey Jahre in diesem Teiche.

Die Obrigkeit in Greenock hatte über folgenden neuen Rechtsfall zu entscheiden. Eine arme Frau wollte Eyer nach Greenock zu Markte bringen und bezahlte auf dem Paketboote Tarbet ihren Platz. Sie hatte funfzehn Dutzend Eyer bey sich, welche sie dem Capitain überlieferte. Er legte sie in den Raum. Unglücklicherweise gab er einem der Passagiere seinen Platz hart daneben, und, so unglaublich es scheinen mag, ist es doch wahr, daß der Passagier während der Reise nach Greenock, die nicht länger als achtzehn Stunden dauerte, ganzer neun Dutzend Eyer aus dem Korbe der armen Frau verzehrte. Der Passagier leugnete es nicht, demungeachtet beschwerte sich die Frau nicht über ihn, sondern über den Capitain, der, wie sie behauptete, einen grossen Fehler begangen hätte, daß er einem solchen Passagier (einem gefräßigen Schweine) einen Ort im Raume angewiesen. Der Capitain wurde verurtheilt, der armen Frau die Eyer zu bezahlen, doch blieb ihm unbenommen, Regreß an das Schwein zu nehmen. Allein es wurde nun eine andere nicht minder schwierige Rechtsfrage aufgeworfen, nehmlich, ob die arme Frau den Greenocker Marktpreis oder nur den Einkaufpreis erhalten sollte? Nach langen Erörterungen der beyden Sachwalter hielt man dafür, daß der Capitain für das Schwein zu haften und den Marktpreis von Rechtswegen zu erstatten habe.

Ein wohlhabender Pachter in der Gegend von Market Drayton hatte in Newport etwas zu verrichten. Unterwegs begegnete ihn ein Fuhrmann, der mit einem Wagen voll Kohlen eine abschüßige Straße herabfuhr. Der Pachter warf bedächtig seinen Hut weg und legte sich ins Geleise, wo die Räder über ihn gingen und ein unbeschreiblich scheußliches Schauspiel darboten. Der Fuhrmann war auf der andern Seite und sah nichts von

dem Vorfalle. Man sagt, der Pachter, ein geitziger Mann, habe vor Kurzem einen Reukauf an einem Gute gethan.

Litterarische Nachrichten.

Ueber John Wilkes, der in Deutschland vornehmlich durch Herrn von Archenholz's England und Italien bekannt geworden ist, fehlte es bisher noch an einem Buche, welches die persönlichen und gedruckten Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne sammelte. Diesem literarischen Bedürfnisse wird Herr John Ammon abhelfen, welcher schon als Verfasser von Chatham's Lebensbeschreibung und von andern Werken bekannt ist. Er war lange Jahre Wilkes's Freund und Verleger und hat nun überdies den ganzen literarischen Nachlaß seines Freundes erhalten.

Dr. Mavor, einer der fleißigsten Compilatoren in England, gedenkt mit der Zeit ein Wörterbuch der brittischen Pflanzen und ein Wörterbuch der brittischen Thiere heraus zu geben. Jetzt sammelt er an einem naturhistorischen Werke über das Verschwinden und Wiedererscheinen der Schwalben.

Des Herrn von Kotzebue Erinnerungen aus Paris sind bey Phillips in drey schön gedruckten Bänden übersetzt heraus gekommen.

Der Dr. Bissett schreibt wieder einen Roman, in welchem er die Methodisten an den Pranger stellen will. Man bedauert, daß ein Mann von seinen Talenten und Kenntnißen fortfährt ein Feld anzubauen, das ihm nichts als Disteln getragen hat.

Es geht aufs neue ein Gerücht, daß der berühmte Hornemann vor einiger Zeit auf seiner Reise aus dem Innern von Afrika nach der Küste begriffen gewesen sey, wo er sich nach Europa einschiffen wollen.

Ein Gelehrter in Dublin arbeitet an einer neuen Ausgabe des Ben Jonson. Den Anfang macht eine neue Lebensbeschreibung des Dichters.

Herr Thomas Taylor, bekannt durch eine schlecht aufgenommene Uebersetzung des Plato, beschäftigt sich jetzt mit einer Uebersetzung des ganzen Aristoteles: er will das beste aus den Commentatoren beyfügen. (In dem Literary Journal sind diesem Gelehrten Fehler nachgewiesen worden, die seine genaue Kenntniß des Griechischen höchst zweifelhaft machen. Sein größter Gegner ist der auch in Deutschland rühmlichst bekannte Dr. Gillies, gegen den er so eben eine Streitschrift herausgegeben hat, deren Titel man hinten unter den neuen Büchern nachsehen kann.)

Nach dem verstorbenen Dr. John Moore und den lebenden Aerzten Beddoes und Buchan ist fast keiner in England unter den Laien in der Heilkunde so bekannt und beliebt als der Dr. Currie in Liverpool, von dem man die schöne Ausgabe des schottischen Dichter Burns hat. Man erwartet jetzt von ihm mit Ungeduld „Medicinische Berichte über die Wirkungen des Wassers als eines Mittels in Fiebern." Der zweyte Band enthält lauter neue Materialien.

Man sieht nun, daß Dr. Priestley's Leben aus der Feder seines Sohnes und des Hrn. Cooper, der mit dem Verstorbenen lange Jahre vertraut umging, zu erwarten ist.

Das Studium der orientalischen Sprache hat auf dem College of Fort William in Bengalen den erwünschtesten Fortgang. Am 29. März 1803 wurden öffentliche Disputationen und Reden in folgenden Sprachen gehalten: im Persischen, Hindostanischen, Bengalischen, und eine Declamation im Arabischen. Denen,

welche sich ausgezeichnet hatten, wurden Ehrengrade und Prämien ertheilt. Man druckt in dem Collegio mehrere Werke, welche auf die orientalische Literatur Beziehung haben, vornehmlich Grammatiken und Wörterbücher der persischen, arabischen, hindostanischen, bengalischen, samscredanischen und tamulischen Sprachen für Anfänger.

„Parkinson's organische Ueberreste der Vorwelt" sind ein höchst angenehmes Geschenk für Mineralogen und werden sehr gepriesen. Der Verfasser hat alle Mineralsammlungen und Bibliotheken in England benützt, die ihm zugänglich waren. — Man darf allen Offizieren folgendes Werk empfehlen: A Systematic view of the formation, discipline and economy of armies by R. Jackson. 4. Stockdall. Eine Guinee. Der Verfasser, ein alter Offizier, legt hier seine dreyßigjährigen Erfahrungen nieder. Er bemüht sich die Nothwendigkeit zu beweisen, daß der Soldat stolz auf seinen Stand und ein tugendhafter Mann sey. Ohne Stolz konnte er nicht durchgängig brav seyn, und ohne Tugend dürfte er mehr die Geißel einer Nation als ein Vertheidiger ihrer Freyheiten werden. Er handelt 1.) von den militairischen Eigenschaften des Mannes, 2.) giebt er einen Abriß von dem militärischen Character der Völker, die sich am meisten in der Geschichte ausgezeichnet haben, 3.) über die Bildung und Disciplin der Truppen, 4.) Princip der militärischen Bewegung und Vereinigungsband im Treffen, 5.) allgemeine Oekonomie und Behandlung der Truppen während des Dienstes. Dieses Werk ist sehr gut geschrieben und findet großen Beyfall.

Als John Quincy Adams, der älteste Sohn des gewesenen Präsidenten der nordamerikanischen Staaten,

Gesandter in Berlin war, machte er 1800 und 1801 eine Reise durch Schlesien und gab davon seinem Bruder Nachricht in Briefen, welche dieser in einer amerikanischen Zeitung bekannt machte. Sie sind jetzt in einen Octavband zusammen gedruckt bey Budd erschienen (s. den Titel hinten) und werden mit Vergnügen gelesen. Er richtet seine Aufmerksamkeit auf alles Merkwürdige, besonders auf Manufakturen, Handel, Staatswirthschaft und Regierung. Die Schlesier werden finden, daß er ihr interessantes Land wie ein liberaler Reisender beschrieben hat. Seine Landsleute, die Americaner, über deren schlechte Bezahlung die schlesischen Kaufleute gegen Herrn Adams große Klagen führten, schont er im Geringsten nicht, wie folgende Stelle beweist: „Man findet in den Manufakturen eine Menge „sehr verschiedener Artikel, welche schlechtweg Leinwand „heißen; aber jede ansehnliche Stadt in Schlesien, die „damit handelt, beschränkt sich entweder hauptsächlich „auf Einen Artikel, oder ist doch deswegen am berühmtesten, und liefert nur wenig von den übrigen. So ist „Hirschberg besonders wegen der Schleier berühmt, die man in England Lawn, Long Lawn und „Cambric nennt. Herr Schäffer sagte mir, daß sie seit „zwey Jahren ansehnliche Bestellungen für die Manufakturen der Stadt aus Philadelphia und Baltimore erhalten hätten, aber er fügte die gewöhnliche Klage hinzu, „welche ich jeden mir vorgekommenen europäischen Kaufmann, der nach Amerika handelt, habe machen hören, daß die Amerikaner schlecht bezahlen. „Die hier gewebte Leinwand könnten wir ohne Zweifel „um funfzig Procent wohlfeiler in America einführen „als die Irländische; aber da die hiesigen Kaufleute das „Creditsystem nicht kennen, worauf unser Handel

„mit England beruhet, und da sie vermuthlich nicht „reich genug sind, einen solchen Credit für große Sum„men zu geben, so besorge ich, unser direkter Handel „mit Schlesien wird nicht so bald oder so sehr aufkom„men, als ich es herzlich wünsche. Doch bin ich über„zeugt, daß man für baares Geld oder für ein Aequi„valent desselben einzelne Speculationen mit diesem Ar„tikel sowohl, als mit andern schlesischen Producten „aus den americanischen Staaten unter großen Vor„theilen machen könnte.“ Der Verf. sagt, ob man gleich in Schlesien sehr gut französisch verstände, so spräche man doch aus Furcht vor dem Vorwurfe der vornehmen Ziererey nichts als deutsch; das wäre ihm aber desto lieber, weil er nun genöthiget sey, sich im deutschen zu üben. Die preußische Regierung erscheint hier im besten Lichte, wiewohl der Verfasser als Anglo-Americaner die drey Punkte, Zwang zum Kriegsdienste, Einquartirung der Truppen in Privathäusern, und erzwungene Arbeit, Vorspann ꝛc. um sehr geringe Preise, unter die erschrecklichsten Lasten rechnet. Für Friedrich den Großen hat er eine unbegränzte Achtung. Besonders hält er ihm eine Lobrede wegen des vortreflichen, durch Felbiger veranlaßten, Schulwesens in Schlesien. Von Garve redet er mit Bewunderung. —

Der dritte Theil von Drake's literary hours ist eben so lesenswerth als die vorigen. Er beschäftiget sich ganz mit Gegenständen, die sich auf die Dichtkunst beziehen. Drake ist ein gelehrter Mann von geläutertem Geschmäck, und kein schlechter Dichter, aber vornehmlich ein scharfsinniger Kunstrichter.

Für einen sehr beträchtlichen und ehrfurchtswerthen Theil des gelehrten Publicums in England hat von allen jetzt erschienenen Büchern nichts größeren Werth als

die Memoirs of the life, writings and correspondence of Sir William Jones by Lord Teignmouth, London, Hatchard. 1804. 4. 1 Pfund 10 Schill. Das Intereſſe an dem großen und guten Jones hat mit jedem Jahre zugenommen. In dieſem Werke, welches einen Schlußband zu ſeinen Werken bildet, ſieht man erſt recht, wie außerordentlich hoch ihn ſeine Zeitgenoſſen in ganz Europa ſchätzten, und wie ſehr er es in jeder Rückſicht verdiente. Sein Briefwechſel mit Schultens, Michaelis, Baron Reviczki, Burke, Halhed, Orme, Lord Spencer (ſeinem Zögling), Vater Bayer in Spanien, Banks u. a. m. wird für jeden Freund der Litteratur, beſonders aber für Philologen, und unter dieſen für die Orientaliſten höchſt anziehend ſeyn. Hier ſind etliche Proben.

Jonesius H. A. Schultens, S.

Prid. Non. Octobr. 1774.

Gratissimas abs te literas accepi, datas V. Id. Sept. sed serius quam vellem mihi redditas, quod in maritima Cantii parte æstatem egi, et nuper admodum Londinum redii. Commentarios meos a te et patre tuo probari, vehementer gaudeo; quod addis amicissime tu quidem et humanissime, ægre te ferre, me politioris doctrinæ desertorem esse, agnosco benevolentiam expostulationis tuæ. Sed, mi Alberte, non est integrum; jacta est alea; libri mei omnes, cum impressi, tum manuscripti, præter eos, qui ad jureconsulti et oratoris officium pertinent, in arca Oxonii otiantur; et statui, per viginti minimum annos, nullis rebus, nisi aut forensibus aut politicis, operam navare. Consilii mei rationes longo sermone persequi, non est necessarium: illúd sufficiet dicere, me, si Romæ vi-

xissem, aut Athenis, oratorum et illustrium civium labores, vigilias, pericula, exilium, invidiam, mortem denique, vel umbris poetarum vel philosophorum hortis, antelaturum fuisse. Idem faciendum in hac Anglorum republica, quae nec Romanæ nec Atheniensi cedit, et sentio, et a pueritia sensi, et semper sentiam. Porro autem, tametsi literarum politiorum venustatem facile agnosco, tamen valde me delectat id, quod a Neoptolemo in tragœdia dicitur, Philosophari juvat sed paucis, et illud Hippocrateum: Ὁ βιος βραχυς, ἡ τεχνη μακρη, ὁ καιρος ὀξυς: Strenue deniquè asseverabo alias esse majores artes, quæ non solum fructus, sed et dulcissimos fructus, afferunt. Quid! Nullamne attulit animi voluptatem divina illa Mathesis Archimedi, geometrarum principi, quum in theoremate demonstrando adeo intente cogitationem defixisset, ut captas esse Syracusas non sentiret? Quid! Ullamne rem jucundiorem aut nobiliorem esse putemus, quam juris patrii unum studium, de quo velim in memoriam revoces quid dicant in Ciceronis de oratore libris L. Crassus et Q. Scævola? Quid! existimasne Suadam illam, cujus medulla ab Ennio dicitur Cethegus, qui et flos populi ab eodem vocatur, aut Thaliæ aut Polyhymniæ suavitatis palmam concedere? Quid! Estne aliquis qui non mallet M. Tullii similis esse, cujus, cum in omni vita, tum in studiis, exemplar et quasi ἰδεαν mihi proponam, quam aut Varronis, eruditissimi viri, aut Lucretii, poetæ ingeniosissimi? Quod si verè insuave et horridum fuisset juris nostri studium, quod est longe secus, tamen reprehendendus non essem, si cum veteribus sapientia-

simis, et cum ipsa sapientiæ dea, Athenarum fautrice, Minerva, fructuosam atque utilem olivam sterili lauro anteponerem. Ut aperte loquar, non est mei stomachi nobilium virorum arrogantiam, quæ a poetis et literarum cultoribus devoranda est, perferre. Hæc tibi amice expostulanti, amice respondeo; tuam autem voluntatem, egregie in me perspectam et cognitam, scito mihi perjucundam esse. Orationem tuam avide expecto. Labores tuos omnes, et præcipue Meidanense, opus bilustre, fortunet Deus! Mens sit, oro, fortis et constans doctissimo Scheidio, ut opus immensum, quod meditatur, atlanteis humeris sustinere valeat. Industriam ejus, omni laude dignam, admiror; sed post Meninskii fatum, non loquor de opere, sed de ipsius miseriis, non est viri prudentis (et qui sibi haud sapit, nihil sapit) navem suam tam incerto mari, atque adeo prope naufragii periculo exponere. Rege dignum opus est, fateor; sed censum requirit regis. Vere tibi gratulor, gratulantur tibi mater et soror mea, felicitate nuptiarum tuarum. Schultensiæ tuæ, quam amabilissimam esse certo scio, et patri tuo, viro optimo, salutem impertio plurimam. Gratum habeo, quod me Amstelodami videre cupis; mihi quoque summæ erit voluptati tecum in patria tua colloqui; quodsi tua liceret frui consuetudine, glacies vestra Hesperidum hortis esset amœnior, nec ipsa Tempe adire magis cuperem; sed propter forenses occupationes, æstas mihi ad peregrinandum erit commodior. Polliceor tibi, me vel anno proximo, vel post eum venturo, mense Julio aut Augusto, apud Te perlibenter commoraturum. — Libros quos emere voluisti, tibi reser-

vat bibliopola. Regis Hispaniæ filius, Gabrielis; princeps juventutis, ad me misit Sallustium suum splendidissime impressum. Id mihi summo honori duco, gratiasque perdiligenter egi. Audiisti sine dubio de Brucii, hominis Scoti, peregrinationibus in Syriam, Arabiam, Abyssiniam, Nubiam, Aegyptum — cui non domus sua nota magis est quam rubri maris litus et Nili fons. Multos secum attulit codices Aethiopico sermone scriptos, et inter alios Enochi vaticinium, librum antiquum, sed inter Sibyllina volumina numerandum. — Dum hæc scribebam, venit ad me quidam qui attulit codicem, ut ajebat, manuscriptum, quem a Montacuto, nobili Anglo, Venetiis acceperat ut ad me perferret. Aperui librum; inveni bellissimum et perfectissimum Montanabii exemplar, cum epistola versibus Arabicis ad me scripta, ab Abderrahman nescio quo, quem fortasse in Asia Montacutus viderat. Gratissima est docti Arabis in me benevolentia; neutiquam me dignor tam exaggeratis laudibus; sed nosti magniloquentiam Asiaticorum. Noli jam putare me Montanabii poëmata continue perlecturum; latebunt Oxonii cum ceteris istis similibus thesauris meis. Velim tibi persuadeas te a me plurimi fieri, nec quidquam jucundius mihi esse posse, quam abs te sæpissime longissimas epistolas accipere. Cura ut valeas, meque, ut facis, amare pergas.

In dem Briefe an F. P. Bayer heißt es, nachdem sich Jones für die Ueberſetzung des Salluſts bedankt hatte: Linguæ vestræ studium doctissimæ complures jam annos intermisi; sed memini me Alonzi heroicum poema, Garcilassi carmina, Cervantis le-

pidas fabellas, magna cum voluptate legisse. Nihil tamen, ita fortunate vivam, elegantius aut politius legi, quam Sallustii versionem; et libenter doctissimo auctori assentior, quum dicat in procemio, „linguam vestram ad Latini sermonis gravitatem „proxime accedere.“ Pergat igitur juvenis amabilissimus cum de patria sua tum de humano genere bene mereri; efficiatque ut omnibus ævi principibus viris facile sit anteponendus. Si mihi liceat eloqui, quod sentio, auctor sim, ut M. Tullii fere divinis operibus quam diligentissime navet operam; quæ neminem unquam legisse puto, quin legendo factus sit et eloquentior et doctior. Digna est admirabilis illa ad Quintum fratrem de provincia administranda epistola, quæ ab omnibus in terrarum orbe regibus memoriter quotidie recitetur. Digni sunt libri de officiis, definibus, de quæstionibus Tusculanis, qui centies perlegantur. Dignæ orationes fere sexaginta quæ in omnes Europæ linguas convertantur. Nec vereor affirmare sedecim illos epistolarum ad Atticum libros historiis fere omnibus, Sallustio excepto, præstare. Quod ad tua ipsius opera attinet, liber tuus jucundissimus a me diligenter et lectus est et legetur etc.

H. A. Schultens Jonesio S.

Dici vix potest quantopere me exhilararint literæ tuæ breves illæ quidem, sed officii et humanitatis plenissimæ. Pudet profecto me tam sero ad eas rescribere, ut jure mihi videar a te reprehendendus, tanquam tuorum erga me beneficiorum parum memor: quam vero suspicionem gravissimam ut omni vi atque opera deprecor, sic nolo equidem, nec possum, omnem negligentiæ cul-

pam prorsus diffiteri. Habes, mi Jonesi, reum confitentem; sed ignoscas, quæso, meliora in futurum pollicenti. Præterea multæ sunt et infinitæ fere occupationes meæ, quæ me vix sinunt respirare, certe scribere volentem continuo jubent officium illud in aliud tempus rejicere. Utinam liceret tempus quod surripiunt cujuscunque generis lectiones, quas dicimus, coram discipulis, aliisve auditoribus, cum publice, tum privatim habendæ, Meidanio, deliciis meis, unice impendere. Sed tres, quatuorve annos prævideo in hoc pistrino adhuc fore consumendos, nec prius me inde liberandum, quam majore rerum copia instructo, facile mihi erit hujusmodi recitationes absque longa meditatione effundere, et, ut nos dicere solemus, tanquam ex manica excutere — interim jacet Hariríus, jacent poetæ Arabes, jacent etiam, quod vehementer doleo, literæ Persicæ, molles illæ et elegantes, quarum addiscendarum tu me tanta cupiditate incendisti, ut, quidquid evenerit, si modo vivam et valeam, certum sit deliberatumque, raro apud nos exemplo, totum me illis tradere. De edendo Haririo parum abest, ut desperem &c. Scheidius noster his diebus edidit primam particulam lexici Gieuhariani. Putat integrum opus cum versione latina edendum, 10 volumina, unumquodque mille paginarum fore impleturum. Diversa sunt hominum judicia. Ipse quidem in persequendo tam immenso opere, adeo nullam molestiam prævidet, ut etiam de Phiruzabadio aliisque auctoribus edendis interdum cogitet. Alii vero institutum arbitrantur infinitis obseptum difficultatibus, nec unquam, nisi aureus quidem imber ipsi

decidat, ad finem perducendum. Et hoc quidem unicum est, quod in Arabicis hodie inter nos agitur; nisi quod Willmettus, juvenis theologus &c. Melior est Græcarum literarum et Latinarum apud nos conditio; quod equidem nec invideo, nec miror, sed ferrem adhuc lenius, si modo aliqua hujus felicitatis pars in Orientales etiam literas redundaret. Habemus Ruhnkenium in elaborando Vellejo Paterculo, Burmannum in Propertio, Wyttenbachium in Plutarcho, Tollium in Apollonii Lexico Homerico: eodem quod est a Villoisonio in Gallia editum, occupatos &c. Prodibit etiam intra paucas hebdomadas bibliotheca quædam critica, duobus vel tribus fasciculis, quovis anno, edenda, cujusque duplex erit institutum. Alterum &c. Latent quidem ejus auctores, vel potius latere cupiunt, esti quosdam illorum certissime prodet cum haud vulgaris eruditio, tum rara scribendi elegantia. Nec tamen ita sunt mihi prorsus ignoti, quin hoc ausim confidenter affirmare, magnopere tibi hunc libellum esse placiturum. Sunt autem in illa societate quidam ex amicis meis atque familiaribus, qui id a me petant, ut commendatione mea, bibliopolam Londini habeant, ad quem possint exempla quædam transmittere. Cogitavi de Elmsleyo, cui haud grave erit, viginti, vel etiam paucioribus exemplis experiri, quem successum libellus iste inter vos sit habiturus. Est adhuc aliud idque majoris momenti, quod, me tanquam proxeneta quodam usi, vehementer a te flagitant &c. (Schultens bittet hier, daß ihnen Jones Abhandlungen über orientalische Literatur mittheilen möchte.) Ego quin ad vos aliquando revertar non defectu quo-

dam voluntatis retineor; tanta enim cum voluptate repeto memoria tempus illud, quo suavissima tua consuetudine frui mihi licuit, ut ne vivam, si non ardentissimo desiderio teneor in eandem felicitatem quanto ocius evolandi. Nec prohibet temporis angustia, quandoquidem ita fert muneris mei ratio, ut per novem fere menses plurimis negotiis obrutus, tribus reliquis liber sim et homo mei juris. Quid igitur? Dicam quod res est, nec turpe existimabo talia amico indicasse. Sterile ut ubivis, sic etiam in Belgio literaturæ Orientali solum necessaria quidem ad vitam laute satis alendam præbet; quod superfluum videri posset neutiquam concedit. Donec igitur &c. Quandoquidem hujus rei mentionem apud Te injeci, addam etiam aliud, in quo tu forsan poteris egregie mihi adjuvare. Constitui ut rebus meis melius consulam eamque superfluitatem consequar, quæ, etsi careri potest, tamen grata est et jucunda fruentibus, adolescentulum circumspicere, quem in ædes recipiam, cujusque mores dirigam ac gubernem. Sed cupio inprimis ex vestratibus aliquem recipere cum quod rarius solent nostri homines pueros aliis tradere, tum quod melius videtur (vides quam ingenue tecum agam) Anglo cuidam libertatem vendere a quo major est et lautior merces expectanda. Tu, si me amas, brevi rescribes, quid tibi hac de re videatur, et si quid poteris mei causa efficere, id scio te libenter facturum &c.

Neue Erfindungen.

Herr Roß hat Ringe erfunden, die sich nach dem jedesmaligen Umfange des Fingers ausdehnen oder zu

sammenziehen. Ein Ring, der im Winter vortreflich paßt, wird oft im Sommer zu enge und kneift; oder umgekehrt, Ringe, die im Sommer gerecht sind, werden im Winter zu weit und fallen zuweilen vom Finger. Beydes wird durch diese Erfindung, welche jeden Ring nur etwa um zwey Gulden theurer macht, verhindert. (Im nächsten Hefte erscheint eine Beschreibung dieses Ringes nebst Kupfern).

Jowett, ein Eisenhändler in High Holborn, hat Caminöfen erfunden, welche mit Schützen aus Messingdrath wider das Herausspringen glühender Kohlen dergestalt versehen sind, daß die Schützen sich an der Einen Seite des Kohlenrostes vermittelst einer Feder zurückzuziehen. Braucht man aber die Schütze und läßt sie hervorspringen, so ist kein Kind im Stande, über dieselbe hinwegzureichen, oder sie wegzuschieben. Die gewöhnlich schon so theuern Caminöfen werden durch diese sehr nützliche Erfindung um drey bis vier Pfund im Preise erhöhet.

Der Alderman Saukey, ein großer Brauer, hat in seinen Brauwerken zu Maidstone eine neue Art, die Würze zu kühlen, eingeführt. Man kühlt jetzt in den großen Londner Brauhäusern die Würze dadurch, daß man dieselbe in einer sehr starken Röhre durch einen kalten Liquor laufen läßt, wodurch der Gebrauch der Kühlfäßer unnöthig gemacht, viel Raum und Zeit erspart und der Verlust durch Verdampfung und Verschüttung verhindert wird. Saukey, diese Spur verfolgend, glaubte, daß der vollkommenste und gewisseste Kühler sein Wasserbrunnen seyn würde, welcher funfzehn Fuß im Durchmesser hat, und beträchtlich tief ist. Er ließ also mit vieler Mühe und Unkosten die Röhre dergestalt anbringen, daß die Würze aus dem Kessel bis in den Brunnen hinunter

läuft, und wieder hinauf steigt, nachdem sie eine Entfernung von 800 Fuß zurückgelegt hat.

Die Witwe Whitehouse, Nro. 1. Yorkplace, Lambeth, dem Asylum gegenüber hat eine Methode erfunden, die Federn für die Betten von aller Fettigkeit und allem Geruche zu reinigen. (Dies ist eine nur für England wichtige Erfindung, weil man sich hier nicht die Mühe nimmt, die Federn, wie in Deutschland, zu schließen oder zu schleißen. Die kleinen Kiele verursachen natürlich einen übeln Geruch.)

Hr. Coates in America hat eine Maschine zum Mähen des Getreydes und Grases erfunden. Sie mähet, ordnet und harkt das Korn und Heu in Garben, und zwar so schnell, als nur immer ein Pferd gehen kann.

Derselbe hat auch eine Maschine erfunden, mit welcher man Aepfel, Rüben, Möhren ꝛc. schält. Sie ist sehr einfach, und schält in einer Minute zwanzig Aepfel.

Derselbe baut die Sägemühlen so vorzüglich, daß man sich ein Drittheil der gewöhnlichen Mühe erspart.

Sheridan, der Bruder des Parlamentsredners, hat einen Apparat erfunden, wodurch eine Person oder irgend ein Gegenstand ohne Hülfe des Spiegels, dem menschlichen Auge an drey verschiedenen Orten zu gleicher Zeit erscheint.

Neue Kupferstiche.

Eine Ansicht des alten Alexandriens, mit dem Leuchtthurme und dem äußersten Hafen, von Porter und Meeke. 27 Zoll hoch, 20 Zoll breit. Colorirt. Anderthalb Guineen, bey Orme in Newbondstr.

Eine Ansicht des jetzigen Alexandriens, von der Spitze des Pharos aufgenommen, nebst dem inneren

Hafen. 27½ Zoll hoch, 20 Zoll breit. Anderthalb Guineen, bey Orme. Zwey sehr gut gearbeitete Blätter.

Lord Nelsons Sieg am Ausflusse des Nils. 23 Zoll hoch, 17 breit. Abzüge vor der Unterschrift zwey Guineen. Gewöhnliche Abdrücke Eine Guinee. Bey Orme. Von Porter und Meeke. Ein sehr vorzügliches Kupfer. Alle vorkommende brittische Officiere sind Porträts.

Zwey Ansichten auf einem Ritterſitze in Finland bey Wyborg. gemahlt von Mortinoff, in der Sammlung des Baron Nicolay, Russisch Kaiserl. Gesandtschaftssecretairs in London. Geätzt von J. Clark. Jedes Blatt anderthalb Pfund.

Milton als Knabe, von seiner Mutter unterrichtet. Fuseli pinx. Cardon sculps. Das Original war eines der besten Stücke in der Gallerie der Gemählde aus Milton's verlohrnem Paradiese, und ist von einem geschickten Manne in Kreidenmanier gestochen.

Neue Bücher im July.

Georgical Essays; being a Selection of the most approved Essays on Agriculture that have been published within the last 100 Years: with original Essays on Natural History. By A. Hunter, M. D. F. R. S. Vol. V. and VI. 8vo. 1l. 1s. boards.

Elements of Botany; or, Outlines of the Natural History of Vegetables: illustrated by Plates. By Benjamin Smith Barton, M. D. Professor of Natural History, &c. Pensylvania. Revised and corrected, with the Addition of British Examples and Notes, by the English Editor. 8vo. 15s.

Memoirs of the Life, Writings, and Correspondence of Sir William Jones. By Lord Teignmouth. Royal 4to. uniformly with the Works of Sir William Jones; with a Portrait and Fac Simile. 1l. 10s. boards.

The First and Second Volumes of the Life of George Washington, Commander in Chief of the American Forces, 4to. 1l. 11s. 6d. each Volume, in boards. The same Volumes in 8vo. 10s. 6d. each, boards. Phillips.

The Hunter of the Alps, a Drama, interspersed with Music. By Mr. Dimond, Jun. As performed at the Theatre-Royal, Hymaraket.

An Analogical Practical Grammar of the German and French Languages. By Dr. Render. 6s. boards.

Ancient and Modern Malta; containing a Description of that Island, its Productions, Governments, Monuments of Antiquities, &c. as also the History of the Knights of St. John of Jerusalem; with a particular Account of the Events which preceded the Capture of the Island by the French, &c. By Louis Boisolin, Knight of Malta. Illustrated with views, &c. 3 vols. 4to. 4l. 4s. boards.

The Third Volume of the Abridgment of the Philosophical Transactions; edited by Drs. Hutton, Shaw and Pearson. 10s. 6d.

A Defence of the Slave-Trade, on the Ground of Humanity, Policy, and Justice. 1s.

The twenty-second Report of the Society for bettering the Condition of the Poor. 1s.

An Essay on the Principle of Commercial Exchanges, and particularly of the Exchange between Great-Britain and Ireland: with an Enquiry into the Effect of the Bank Restriction. By John Leslie Forster, Esq. 5s. bds.

The Claim of the British West India Colonists to the Right of obtaining Supplies from America, stated and vindicated, in Answer to Lord Sheffield's Strictures. By G. W. Jordan, Esq. Agent for Barbadoes. 3s.

Mr. Adam's Speech at the Bar of the House of Commons, against the St. James's Poor Bill; with various Extracts of the Management of the Poor at Hamburgh, Scotland, &c. 6d.

An Address to the Representatives of Ireland, upon the Measure of raising a permanent Force. 6d.

The Aeneid of Virgil, translated into French Verse; by the Abbé Delille. 2 vols. 8vo. 14s. boards.

An Instructive Epistle to the Lord Mayor, on the Proposal of an Address of Thanks to Mr. Addington, for his great and upright Conduct when Prime Minister. By Peter Pindar. 1s.

Poems, by Thomas Brown, M. D. 2 vols. 12mo.

An accurate Detail of several important Political Occurrences that have taken place in France since the Peace of Amiens; with Observations tending to develope the Secret Designs of Bonaparte against this Country; together with interesting Anecdotes of General Dumourier. 3s.

The Anti-Corsican, or War of Liberty; a Series of Letters, addressed to the People of the United Empire. First published in the Star, under the Signature of Galgacus. Revised and corrected by the Author. 8vo. 3s. 6d.

The Complete Navigator; or, An easy and familiar Guide to the Theory and Practice of Navigation; with all the requisite Tables: illustrated with Engravings. By Andrew Mackay, L. L. D. F. R. S. 8vo. 220 pages.

The Reformed Reprobate. 3 vols. 12s. boards.

The Lake of Killarney. By Anne Maria Porter. 3 vols. 12mo.

The Duchess of La Valliere, the Mistress of Louis XIV. An Historical Romance; by Madame Genlis. 2 vols. 12mo. 9s. bds.

An Answer to Mr. Goldson; proving that Vaccination is a permanent Security against the Small Pox. By John Ring, Member of the College of Surgeons. London. 1s. 6d.

A Treatise on Madness and Suicide; with the Modes of determining with Precision, Mental Affections in a legal Point of View; and containing Objections to Vomiting, Opium, &c. By W. Rowley, M. D. 5s. sewed.

A Treatise on Gun-shot Wounds (which obtained the Premium given by the Royal College of Surgeons, for the Year 1803.) By Thomas Chevalier. 4s. 6d. boards.

Audi alteram partem; or, the real Situation of the Navy of Great-Britain at the period of Earl St. Vincent's Resignation; being a Reply to the Mistatements of "An Answer to Mr. Pitt's Attack upon Earl St. Vincent and the Admiralty;" also containing the Substance of a suppressed Pamphlet on the same Subject. By an Officer of the Royal Navy. 2s. 6d.

A Letter to the Editor of the Edinburgh Review, by Robert Jackson, M. D. 1s. 6d.

A Reply to a Pamphlet, entitled "A brief Enquiry into the present Condition of the Navy of Great Britain;" wherein is demonstrated the Force of the Enemy, and what was opposed to it by the late Board of Admiralty, &c. &c. 1s.

A Letter to Lord Archibald Hamilton, on the Occasion of his late Pamphlet; in which the Fatal Consequences of the King's melancholy State of Health are particularly considered. 1s. 6d.

The Official Defence of General Moreau before the Tribunal at Paris. Translated from the Original, which has been suppressed at Paris. 3s. 6d.

Bonaparteana; or, Sketches to serve for an Inquiry into the Virtues of the Bonaparte Family, contained in Anecdotes never before published; and Extracts from a moral Work, suppressed by Bonaparte. 12mo. 3s. 6d. boards.

An Enquiry into the Causes of popular Dissenters, in Ireland. 2s.

A Parochial List of the Poll for the County of Middlesex, at the General Election in the Year, 1802. 10s. 6d. boards.

A Letter to the Rev. R. Warner, by the Rev. Thomas Falconer; to which is now added a Postscript. (The Postscript gratis to the Purchasers of the Letter only) 1s.

A Letter to the Rev. Thomas Falconer; in which a Vindication of the Rev. R. Warner's Sermon, entitled, "War inconsistent with Christianity," is attempted. 1s.

A Tour trough the Southern Counties of England; by Peregrine Project and Timothy Type. 12mo. 240 pages.

The Charge of the Chief Justice, Edward Christian, Esq. to the Grand Jury, at the last Assizes held at Ely; to which are annexed Observations upon the Inefficacy of an Armed Peasantry, and the Utility of arming the Constables; with Suggestions for a Plan of adding immediately to the National Force 400,000 independent Fuzileers, without any Public Expence, and with little Inconvenience to Individuals. 1s.

An Answer to Dr. Gillies' Supplement to his Analysis of Aristotle's Works; in which the Unfaithfulness of his Translation of Aristotle's Ethics is unfolded. By Thomas Taylor.

The Bibliographical Dictionary, Vol. VI. which finishes the Alphabet; containing, among other important Articles, an ample Account of Testaments.

Organic Remains of a former World; or, an Examination of the Mineralized Remains of the Vegetables and Animals of the Antediluvian World, generally termed Extraneous Fossils. By Jas. Parkinson. Vol. I. containing the Vegetable Kingdom, with coloured Plates. 4to. 2l. 2s.

A Plan for rendering a Levée en Masse, defensive, and permanently useful; in which the Use of the Pike is introduced. With Plates. 2s. 6d.

The Proceedings of the General Court-Martial upon Major John Gordon, of the late 8th West-India Regiment. Published from an official Copy received from the Judge Advocate General. By the Hon. Andrew Cochrane Johnstone.

Travels from Berlin to Paris, in the Spring of the present Year (1804); with Sketches of the existing State of Society, Manners, and Public Opinion, and with original Anecdotes of eminent Characters in the French